



**Transformationsprozesse im Schulsystem
der Sowjetischen Besatzungszone/
frühen Deutschen Demokratischen Republik 1945 bis 1958
am Beispiel
der ehemaligen Fürstenschule
und Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Schulpforta**

**zur Erlangung des Doktorgrades eingereicht
am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin
im August 2012**

**vorgelegt von Dirk Heinecke, Matrikelnummer: 42 54 898
aus Thale/Harz**

1. Gutachter: Prof. Dr. Klaus Schroeder

2. Gutachter: Prof. Dr. Peter Massing

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	6
In Schulpforta gebräuchliche Begriffe/Bezeichnungen	9
1. Einleitung.....	11
1.1 Inhaltliche Themenfindung.....	11
1.2 Historische Eingrenzung	12
1.3 Forschungsinteresse.....	16
1.4 Forschungsgegenstand.....	19
1.5 Geschichtlicher Abriss zur Landesschule Pforta	19
1.6 Begriffswahl „Schulpforta“ oder „Schulpforte“	29
1.7 Literaturlage zur Landeschule Pforta	32
1.8 Wissenschaftlicher Hintergrund und methodische Grundlagen.....	35
1.9 Erinnerungen als Quelle - Quellenkritik.....	56
2. Umgestaltung des Schul- und Bildungswesens in der Sowjetischen Besatzungszone/frühen DDR	61
2.1 Kommunistische Konzeptionen für die Nachkriegszeit.....	61
2.2 Die antifaschistisch-demokratische Bildungsreform bis 1948	68
2.3 Umgestaltung des Schul- und Bildungswesens in der DDR während des Aufbaus der sozialistischen Schule bis 1958	74
3. Transformationsprozesse in der Landesschule Schulpforta	81
3.1 Das Ende der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Schulpforta.....	81
3.2 Wiedereröffnung und Entwicklungskonzepte für Schulpforta 1945.....	85
3.3 Rekrutierung und Transformation der Lehrerschaft	98
3.3.1 Kommissarisches Rektorat Dr. Pahncke 1945-1947	103
3.3.2 Rektorat Dr. Habenstein 1947-1951	108
3.3.3 Direktorat Ostrowitzki 1951-1955	121
3.3.4 Direktorat Baar 1955-1958	136

3.4 Rekrutierung und Transformation der Schülerschaft.....	145
3.5 Rolle und Funktion der Elternhäuser im Transformationsprozess.....	181
3.6 Auseinandersetzung mit christlichen Traditionen der Landesschule.....	193
3.7 Auseinandersetzungen mit dem Pförtner Bund e. V.	227
3.8 Umgang mit traditionellen Elementen der Fürsten- und Landesschule Pforta	236
3.8.1 Schul- und Stiftungsfest der Fürsten- und Landesschule Pforta.....	240
3.8.2 Valediktionsactus der Schulabgänger	247
3.8.3 Ecce-Feier	250
3.9 Transformationsprozesse durch implantierte Innovationen.....	257
3.9.1 Organisierte Freizeit – Das Wirken der Freien Deutschen Jugend (FDJ).....	257
3.9.2 Transformation des künstlerischen Schaffens	275
3.10 Erziehungsziel „Verteidigungsbereitschaft“	305
3.11 Erziehungsziel „Sekundärtugenden“	316
3.12 Erziehungsziel „Liebe zur Arbeit“ und Polytechnische Bildung	322
4. Außendarstellung und Fremdwahrnehmung.....	344
5. Schlussbetrachtung	366
Lehrerschaft	368
Schülerschaft	371
Elternschaft	373
Schultraditionen	377
Christliche Elemente	379
Pförtner Bund e. V.	380
Massenorganisationen	382
Verteidigungsbereitschaft.....	385
„Liebe zur Arbeit“ und Polytechnische Bildung.....	386
Künstlerisches Schaffen.....	387
Fazit	389
Anhang	393
Literatur- und Quellennachweis	393
Chronik bildungspolitischer Maßnahmen in der SBZ/DDR 1945 bis 1958	423
Personenregister.....	429

Anlagen	441
Anlage 01: „Urkunde“ zur Wiedereröffnung der Landesschule Pforta 1945	441
Anlage 02: Arbeitsnachweis „Wir bauen auf“	442
Anlage 03: Zeugnis und Beurteilung al. port. 1948-1950.....	443
Anlage 04: Schuljahresterminkalender 1953/54	446
Anlage 05: Zeugnis Alumnus Portensis 1955.....	447
Anlage 06: Verweigerung Studienplatz.....	449
Anlage 07: Schreiben zur Bewährung in der Produktion	450
Anlage 08: Nachweis der Bewährung in der Produktion.....	451
Anlage 09: Nachfrage Beurteilung durch FDJ	452
Anlage 10: Genehmigung des Antrags auf Übersiedlung.....	453
Anlage 11: Anerkennung des Abiturzeugnisses	454
Anlage 12: Programmblatt „Antigone“ 1949	455
Anlage 13: Programmblatt „Ödipus“ 1950	456
Anlage 14: Merkblatt für neueintretende Schüler und ihre Eltern	457
Anlage 15: Urkunde Ausgezeichnetes Kollektiv 1960	459
Anlage 16: Hinweise zur Führung des Tagebuchs	460
Anlage 17: Regeln für die Schüler in den Klassen 1 bis 8.....	461
Anlage 18: Schuljahresterminkalender 1957/58.....	462
Anlage 19: Ausschluss von den Oberschulen	463
Kurzfassung in deutscher und englischer Sprache	464
Lebenslauf	465
Erklärung der Selbstständigkeit:	466

Abkürzungsverzeichnis

ABF	Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten
ABI	Arbeiter-und-Bauern-Inspektion
ADN	Allgemeines Deutsches Nachrichtenbüro
AdV	Archiv des Verfassers
AfG	Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED
AHS	Adolf-Hitler-Schule
AOS	Allgemein bildende Oberschule
APU	<i>Kirche</i>
APW	Akademie für pädagogische Wissenschaften
BDM	Bund Deutscher Mädel
BEK	Bund der Evangelischen Kirchen der DDR
BPKK	Betriebsparteikontrollkommission
BPO	Betriebsparteiorganisation der SED
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BStU	Bundesbeauftragte(r) für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
bsw.	beispielsweise
Bw	Bahnbetriebswerk (Naumburg)
bzw.	beziehungsweise
CDU	Christlich-Demokratische Union
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFD	Demokratischer Frauenbund Deutschlands
d. h.	das heißt
DLV	Deutscher Lehrerverein
DPZI	Deutsches Pädagogisches Zentralinstitut
DSF	Gesellschaft für Deutsch Sowjetische Freundschaft
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
d. V.	der Verfasser
DZfV	Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung
ebd.	ebenda
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EOS	(allgemeinbildende zwölfklassige) Erweiterte Oberschule
e. V.	eingetragener Verein

evtl.	eventuell
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
GST	Gesellschaft für Sport und Technik
HA	Hauptabteilung
[H.d.V.]	Hervorhebung durch Verfasser
[H.i.O.]	Hervorhebung im Original
HJ	Hitlerjugend
i. d. R.	in der Regel
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KV	Köchel Verzeichnis
LHASA MD	Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg
LHASA MER	Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Merseburg
LBK	Lehrerbildungskurs
LDP	Liberaldemokratische Partei
LDZ	Organ der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands (für das Land Sachsen-Anhalt - ab 1952 für die Bezirke Halle/Magdeburg)
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
m. E.	meines Erachtens
MfV	Ministerium für Volksbildung
MSPD	(Mehrheits-) Sozialdemokratische Partei Deutschlands
MTS	Maschinen- und Traktoren- (Ausleih-) Station
MVb	Ministerium für Volksbildung (aktenintern)
NATO	Nordatlantisches Verteidigungsbündnis
N. N.	für eine(n) (noch) unbekannte(n) Person/Autor
NKFD	Nationalkomitee Freies Deutschland
NÖS(PL)	Neues ökonomisches System (der Planung und Leitung der Volkswirtschaft)
NS	Nationalsozialismus
NVA	Nationale Volksarmee
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o. g.	oben genannten
op., (op. posth.)	opus, (opus posthumum); (Musik-)Werk, nachgelassenes Werk
o. T.	ohne Titel

PI	Pädagogisches Institut
POS	(allgemeinbildende zehnklassige) Polytechnische Oberschule
POZW	Politisch-operatives Zusammenwirken
RBU	Reichsbahn Union (Naumburg)
rd.	rund
RSFSR	Russische Sozialistische Föderative Sowjet Republik
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SKK	Sowjetische Kontrollkommission; Nachfolgerin der SMAD
SMA	Sowjetische Militäradministration für die einzelnen Länder
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland für die SBZ
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPO	Schulparteiorganisation (der SED)
SU	Sowjetunion
u. a.	unter anderem
u. a. m.	und anderes mehr
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken; Sowjetunion
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (1917-1922)
wpA	wissenschaftlich-praktisches Arbeiten (Bestandteil der POS)
UTP	Unterricht in der Produktion
VdgB	Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe
VEB	Volkseigener Betrieb
VEG	Volkseigenes Gut
vgl.	vergleiche
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
Wema	Werkzeugfabrik (Naumburg)
z. B.	zum Beispiel
ZK	Zentralkomitee (der SED)
ZPKK	Zentrale Parteikontrollkommission (der SED)
ZSGL	Zentrale Schulgruppenleitung (der FDJ)
z. T.	zum Teil
z. Zt.	zur Zeit

In Schulpforta gebräuchliche Begriffe/Bezeichnungen

Adjunkt	(wissenschaftlicher) Gehilfe mit speziellen Aufgaben
Alma Mater	Oberschule, Gymnasium
Alumnae	Schülerinnen Pfortas (ab 1949)
Alumnat	Internat, zur Schule gehörend
Alumnus Portensis (al. port., val.)	Schüler der Pforte, valediziert (mit Abitur, Abschlussarbeit, Valediktion)
Alumnus Portensis quondam	ehemaliger Schüler Pfortas (modern: Exer)
Coetus	gesamte Schülerschaft
Coenakel	Mahlzeit, Speisesaal
Ecce	Gedenkfeier für die mit Schulpforta verbundenen Verstorbenen des letzten Jahres
Exer	ehemaliger Schüler Pfortas
Exmatrikulation(-sfeier)	(feierliche) Verabschiedung der Schulabgänger Pfortas
Extraneer	Schüler, der nicht im Alumnat wohnte
Famulus	Dienstgehilfe des Alumnat-Inspektors
Gloria	lateinischer Ehr- und Lobgesang (vor dem Essen gesungen)
Hebdomadar	(für eine Woche) aufsichtführender Lehrer im Alumnat
Immatrikulation(-sfeier)	feierliche Aufnahme von Schülern in die Pforte (mit dem Einschreiben ins Immatrikulationsbuch verbunden)
(Schüler-) Inspektor	(im Alumnat) aufsichtführender Schüler
keilen, Keilglocke	Schlagen der Schulglocke (statt Schulklingel)
Krankelei	Krankenstation
Magister Portensis (mag. port.)	Lehrer in Schulpforta
Prima	Abiturienten, Klassenstufe 12, Achter Zug
Pastor Portensis (past. port.)	in Schulpforta tätiger evangelischer Pfarrer
Piez	Schüler der Klassenstufe 9 (die „Kleinen“)
Obersekunda	Klassenstufe 11, Siebter Zug

Obertertia	Klassenstufe 9, Fünfter Zug
Prokurator	Vermögensverwalter der Stiftung Schulpforta
Quarta	Klassenstufe 7, Dritter Zug
Quinta	Klassenstufe 6, Zweiter Zug
Rektor Portensis (rect. port.)	Schulleiter der (Landes-) Schule Pforta
Responsorien	liturgische Wechselgesänge
Schwoof	Tanzveranstaltung in Schulpforta
Untertertia	Klassenstufe 8, Vierter Zug
Sexta	Klassenstufe 5, Erster Zug
Silentium	Stillarbeitszeit am Nachmittag, Lärmverbot
Synode	(Voll-) Versammlung der Lehrer Schulpfortas
Tedeum	Loblied auf den christlichen Gott
Tutele	Gruppe von Pflegebefohlenen/Schülern
Tutor	einer Tutele vorstehender Lehrer
Valediktion	Bearbeitung und (öffentliche) Verteidigung einer Abschlussarbeit (heute für in Schulpforta erworbenes Abitur verwendet)
Vita	Lebenslauf, der Valediktion vorangestellt

1. Einleitung

1.1 Inhaltliche Themenfindung

Im Zuge einer Standortbestimmung der wieder entstandenen ostdeutschen Länder und nach Beitritt dieser laut Grundgesetz ist in den letzten 20 Jahren eine fast unüberschaubare Vielzahl von Publikationen zum Thema „Bildungslandschaft in der SBZ/DDR“ erschienen. Ein großer Teil - auch der aktuellen - Literatur lässt sich in seinen Quellenbezügen im Wesentlichen auf die Monumenta Paedagogica zurückführen. Es besteht offensichtlich noch weiterer wissenschaftlicher Recherche- und Forschungsbedarf, um an Einzelfällen die Entwicklungen in der Bildungs- und Schullandschaft der DDR aufzuarbeiten und nachvollziehbar zu machen. Hier greift der Ansatz der angestrebten Dissertation, welche die Rahmenbedingungen der Umgestaltung des Bildungswesens in der SBZ und frühen DDR skizzieren will und an einem konkreten Beispiel die Wege, Verfahren und Mechanismen von Transformationsprozessen, aber auch die damit verbundenen Probleme der Umsetzung der staatlichen Vorgaben sowie eventuell mögliche Alternativen hinterfragen will.

Die Besonderheit der deutschen Nachkriegsentwicklung bestand in der Spaltung und der Installation eines neuen diktatorischen Systems nach den Erfahrungen der NS-Zeit in einem Teil des geteilten Deutschlands. Die Analyse der Umbrüche in einzelnen Fachgebieten führt zu der Frage, wie sich historische Abläufe aus den konkreten Rahmenbedingungen gestalteten und von den Besatzungsmächten, politischen Parteien und Interessengruppen gesteuert und/oder beeinflusst wurden. Die gezielte Beeinflussung der jungen Generation(en) durch eine Ausrichtung, durch Auslegung, durch Beschränkung oder gar partielle Verweigerung von Bildung und Erziehung ist dabei in der Regel Gegenstand stringenter Bemühungen politischer Systeme, die nicht durch die Mehrheit des Volkes getragen werden. Besonders ist dies unter totalitären Systemen der Fall. Entsprechend war das System in der DDR aufgebaut, um eine umfassende Vereinnahmung zu erreichen.¹

¹ „Zum Funktionieren der Gesellschaft im ‚sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern‘ gehörte eben mehr als der Überwachungs- und Repressionsapparat der ‚Staatssicherheit‘, eine weitgehende Militarisierung der Bürger und die mit mürrischer Bereitwilligkeit bediente Konvention demonstrativ fortschrittsgläubiger Kundgebungen. Ebenso gehörten dazu reglementierte Ausbildungsgänge und die kontrollierte Verteilung von Bildungschancen; die Ausbeutung von jugendlichem Enthusiasmus durch

Für das Schulwesen ergeben sich Fragen nach Weichenstellungen, die den Konzepten der Besatzungsmächte für den Neuanfang entsprachen. Aus unserer heutigen pluralistischen Perspektive ist es interessant – und lehrreich – zu hinterfragen, welche Bedingungen und Probleme dazu führen konnten, dass in der DDR nach den historischen Erfahrungen des deutschen Volkes bis Mitte des 20. Jahrhunderts erneut ein diktatorisches System greifen konnte – und welche Rolle hier ganz konkret das Schulwesen spielte.

Der Wert des Schulwesens zur Ausrichtung von Staat, Gesellschaft und Bevölkerung ist in der Literatur insgesamt unstrittig. Der Begriff „Schulwesen“ ist in dieser Arbeit relativ breit zu fassen, denn dieser Begriff erhielt eine systematische Erweiterung, je stärker die Erfassung der Gesellschaft in der DDR voranging. Er umschloss später im weiteren Sinne auch Jugendbewegungen und Massenmedien, Ausbildungsprogramme für Landwirtschaft und Industrie, aber auch künstlerische und sportliche Betätigungen, vormilitärische Ausbildung, gesellschaftliche Aufgaben und eine Vielfalt an Beteiligungsmöglichkeiten außerhalb des offiziellen Lehrplans.² Deshalb ist diese Arbeit so angelegt, dass sie die Gesamtwirkung des Bildungswesens nicht aus den Augen verliert, welches die entsprechenden Grundlagen für das Erreichen der jeweiligen Ziele im Schulwesen und im untersuchten Fallbeispiel schuf.

1.2 Historische Eingrenzung

1949 waren mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes am 23. Mai und der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober zwei deutsche Staaten entstanden, die sich in ihren Gesellschafts- und ökonomischen Systemen

‚Pionier-Manöver‘ und ‚Jugendobjekte‘; die Verpflichtung der Werktätigen im Rahmen des ‚sozialistischen Wettbewerbs‘; der Dienst in den ‚Kampfgruppen der Arbeiterklasse‘ oder den Einheiten der ‚Zivilverteidigung‘; ‚gesellschaftliche Arbeit‘ in ‚Betriebsgewerkschaftsleitungen‘, ‚Elternbeiräten‘ oder ‚Schiedskommissionen‘; Körperertüchtigung in ‚Betriebssportgemeinschaften‘ und angeheizter ‚Sportpatriotismus‘; kulturelle Angebote der ‚Singebewegung‘ oder kultur- und bildungspolitische ‚Selbstverwaltungen‘ im ‚Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR‘ oder in Medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften sowie schließlich auch die Organisation von Freizeit durch den ‚Feriendienst des FDGB‘ und das FDJ-Reisebüro ‚Jugendtourist‘, durch den ‚Deutschen Turn- und Sportbund‘ oder durch Jagdgesellschaften.“ Herbst u. a. 1994c, S. 9.

² Vgl. Lawson, R. F.: Die Politik der Umstände: Eine Kritik der Analysen des Bildungswandels im Nachkriegsdeutschland; In: Heinemann 1999, S. 30.

grundsätzlich voneinander unterschieden und getrennte Entwicklungen nahmen. Der beginnende Kalte Krieg der neu entstandenen Supermächte USA und UdSSR sowie ihrer Bündnis- und Blocksysteme prägten zunehmend auch die Entwicklungen in den deutschen Staaten, ihrer internationalen Beziehungen und ihrer Beziehungen untereinander, die zur System-Konkurrenz wurden. Führ/Furck resümierten, dass damit „national-patriotische Bemühungen um die ‚Wahrung der deutschen Bildungseinheit‘ vorerst an ihr Ende [stießen]. Sie hatten Ende des 18. Jahrhunderts mit der großen Diskussion über deutsche Nationalerziehung in freiheitlich-weltbürgerlicher Perspektive begonnen, gerieten im 19. Jahrhundert mehr und mehr unter den Einfluß eines übersteigerten Nationalismus, bis schließlich Adolf Hitler die deutsche Jugend zu ‚fanatischen Nationalisten‘ erzogen sehen wollte.“³

Die Alliierten hatten im August 1945 in ihren Festlegungen im Potsdamer Protokoll zum Ausdruck gebracht, dass sie vor allem diese nazistischen und militaristischen Ansätze, die der Entwicklung und Verankerung einer demokratischen Gesinnung entgegenstanden, unterdrückt sehen wollten.⁴ In der 1. Verfassung der DDR, die am 7. Oktober 1949 in Kraft gesetzt wurde, fanden sich diese Vorgaben weitgehend wieder. In den Artikeln 34 bis 40 wurden die Prämissen einer freien (Artikel 34), mit Recht auf gleiche Bildung (Artikel 35) für alle mit dem Ziel der Erziehung zu selbständig denkenden, verantwortungsbewusst handelnden Menschen (Artikel 37) und der Möglichkeit der allseitigen Entfaltung der körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte (Artikel 39) festgeschrieben.⁵ Diese in die Verfassung der DDR aufgenommenen Artikel hätten eine demokratische Schule zur Folge haben können, welche die DDR-Bürger zu selbstbestimmten Menschen hätte erziehen können. Allerdings nahm das Bildungswesen eine andere Entwicklung mit einem Ergebnis, das von der Erziehung zum selbstbestimmten Menschen letztlich weit entfernt war.

Diese Entwicklung war ein Prozess, der sich in mehrere Abschnitte gliederte. Schon ein Blick auf die in der aktuellen Literatur angebotenen Vorschläge zur Periodisierung der erwähnten Entwicklung des Bildungssystems in der SBZ/DDR zeigt, wie offen dieses Feld noch ist. Eine allgemein anerkannte zeitliche Gliederung liegt bislang nicht vor. Hamann nahm dazu 1993 detailliert Stellung und arbeitete eine Periodisierung heraus, die Aspekte der Entwicklungen des allgemeinbildenden

³ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

⁴ Vgl. Konzeption der Erziehungspolitik bei den Besatzungsmächten für Deutschland, 2. August 1945; In: Kanz 1975a, S. 31.

⁵ Vgl. Schulartikel der DDR-Verfassung, 7. Oktober 1949; In: ebenda, S. 67f.

Schulwesens und des Hochschulwesens vereint. Den herausgestellten Etappen liegen jeweils ein Schulgesetz und entsprechende hochschulpolitische Maßnahmen zu Grunde.⁶ Hamann leitete aus seinen Ausführungen eine Periodisierung in drei Etappen ab: die der antifaschistisch-demokratischen Schulreform (1945-1949), eine zweite des Ausbaus der sozialistischen Schule (1949-1964) und schließlich die Etappe der Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems (1965-1989).⁷ Die viel rezipierten DDR-Autoren Günther und Uhlig stellten für die Entwicklungen in ihrem Staat eine Phase der antifaschistisch-demokratischen Schulreform (1945 bis 1949/50), eine Phase des Aufbaus der sozialistischen Schule (1949/50 bis 1962/63) und eine Phase der Entwicklung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems (1962/63 bis 1970/71) heraus. Allerdings hatten sie bei Erscheinen des Werkes 1974 keinen großen zeitlichen Abstand zu den letzten von ihnen beschriebenen Entwicklungen.⁸

Baske, der sich intensiv vor allem mit den Entwicklungen der allgemeinbildenden Schulen beschäftigte, stellte 1998 unter dem Aspekt der Durchsetzung neuer bildungspolitischer und pädagogischer Tendenzen ein viergliedriges Periodisierungssystem zur Diskussion. Er verwies darauf, dass Einigkeit darüber besteht, dass die Entwicklungen nicht erst mit der Gründung der DDR 1949 einsetzen und dass nicht jede Verabschiedung eines neuen Schulgesetzes auch gleichzeitig den Beginn einer neuen Etappe bedeutete. Für einige Historiker, vor allem der DDR, stellte die Besatzungszeit allerdings eine eigene, in sich geschlossene Entwicklungsphase dar.⁹ Baske sah in den ersten drei Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine Phase, in der das Bemühen im Vordergrund stand, „die Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft und des Krieges schnell und gründlich zu überwinden, bei der Gestaltung von Erziehung, Bildung und Unterricht organisatorisch und inhaltlich nicht nur an schulpolitische und –reformerische Traditionen der Weimarer Republik anzuknüpfen, sondern eine Konzeption zu entwickeln und zu realisieren, die dem Anspruch eines grundlegenden Neubeginns

⁶ Das „Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule“ von 1946, das „Gesetz über die sozialistische Entwicklung des Schulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik“ von 1959 und das „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“ von 1965. Vgl. Hamann 1993, S. 308.

⁷ Ebenda, S. 308.

⁸ Günther/Uhlig 1974, S. 5f.

⁹ Vgl. Baske, S.: Schulen und Hochschulen; In: Führ/Furck 1998b, S. 159.

gerecht wurde.“¹⁰ Kleißmann hingegen machte deutlich, dass das Jahr 1949 für ihn nicht zwingend eine entscheidende Zäsur darstellt.¹¹

Seit Mitte des Jahres 1948 setzte nach Baske eine zunehmende Ausrichtung auf die Ideologie des Marxismus-Leninismus und eine Orientierung an dem sowjetischen System in der ostdeutschen Bildung ein. Diese zweite Phase lief Ende der fünfziger Jahre mit dem einsetzenden Suchen nach eigenen Lösungsansätzen für die aufkommenden Probleme im Schulsystem aus. Eine dritte Phase war nach Baske durch die Einführung der polytechnischen Bildung ab dem Schuljahr 1958/59 gegeben. Mitte der sechziger Jahre war mit dem Streben nach einem einheitlichen Bildungssystem und der umfassenden Neugestaltung der Lehrinhalte eine vierte Phase erreicht.

Zur Diskussion steht, ob die in den achtziger Jahren eingeleitete erneute Überarbeitung der Lehrinhalte und Lehrpläne noch eine solche Qualität erreichte, dass man sogar von einer fünften Phase sprechen kann.¹² Für die vorliegende Arbeit ist diese Fragestellung jedoch nicht relevant, da das Thema auf die frühe DDR begrenzt ist. In Anlehnung an die Argumentation vor allem dieser genannten Autoren habe ich mich entschieden, den zeitlichen Rahmen für meine Untersuchungen auf die Jahre von 1945 bis 1958 zu legen. Diese zeitliche Eingrenzung korrespondiert mit den Amtszeiten der Schulleiter der Landsschule Pforta: Dr. Robert Pahncke (rect. port. 1945-1947), Dr. Ernst Habenstein (rect. port. 1947-1951), Werner Ostrowitzki (rect. port. 1951-1955) und Stefan Baar (rect. port. 1955-1958). Die Inhaber dieses

¹⁰ Ebenda.

¹¹ „Das Jahr 1949 erweist sich als Zäsur für eine ‚Hauptperiode‘ der ersten fünf Nachkriegsjahre bei näherem Zusehen als sehr problematisch: Hier endet nichts und begann nichts wesentliches Neues. Das gilt sowohl für den politischen Rahmen wie für das Bildungswesen. Zentral für die Gesamtentwicklung und die Teilung Deutschlands waren die Jahre 1947/48 mit dem in Osteuropa und der SBZ als Offensive verstandenen Marshall-Plan und der Kominform-Gründung als Ausdruck einer uniformierenden Gegenstrategie, die auch in der sowjetischen Zone entsprechende innenpolitische Rückwirkungen hatte. In dieser Situation ermöglichte die volksdemokratische Ordnung der ersten Phase mit tiefgreifenden Reformen und starken Machtpositionen der Kommunisten eine schnelle gesamtgesellschaftliche Umgestaltung und Anpassung an das sowjetische Vorbild. Für die Bildungspolitik bedeutete dieser 1947/48 einsetzende Übergang eine rigorosere Ausrichtung an ökonomischen Erfordernissen, auch wenn gerade hier die zweite Komponente, die gezielte und ideologisch begründete Förderung der Arbeiter- und Bauernkinder, stets große Bedeutung behielt.“ Kleißmann, C.: Politische Rahmenbedingungen der Bildungspolitik in der SBZ/DDR 1945 bis 1952; In: Heinemann 1999, S. 229.

¹² Vgl. Baske, S.: Schulen und Hochschulen; In: Führ/Furck 1998b, S. 159f.

Amtes hatten traditionell ein hohes Ansehen und einen relativ großen Einfluss auf die Entwicklung und das Geschick der Schule. Ihr Wirken in der oben beschriebenen Zeit ist deshalb entsprechend zu untersuchen.

1.3 Forschungsinteresse

Ein Forschungsinteresse lässt sich in Bezug auf die Aufarbeitung der Ziele und Wege sowie der Verfahren und Mechanismen der Umsetzung der staatlichen Vorgaben in der DDR-Bildungslandschaft an konkreten Beispielen erkennen.

Wie sich nachweisen lässt, wurden die Schulen und Hochschulen in der Zeit der Systemkonkurrenz der beiden deutschen Staaten zunehmend „in die geistigen und politischen Auseinandersetzungen einbezogen, waren geistiges Kampffeld.“¹³

In der Literatur der DDR wurden diese Entwicklungen im Jahr 1968 entsprechend formuliert dargestellt.¹⁴ Die genannten Ziele (Hebung des kulturellen Niveaus des gesamten Volkes, Hinwendung der Kulturschaffenden zu den neuen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens und demokratische Schulreform) sowie die zentralen Aufgaben der „Kulturpolitik“ der SED in ihrer Ausrichtung, Planung, Umsetzung und Wirkung sollen im Detail am Beispiel der Umgestaltung der ehemaligen Fürstenschule und NPEA Schulpforta zu einer sozialistischen Erweiterten (Heim-) Oberschule untersucht werden.

Als ein zentraler Baustein muss dabei die Vorgabe Otto Grotewohls vom Juli 1950 angesehen werden. Der Ministerpräsident der DDR forderte auf dem III. Parteitag der SED, die Bildungs- und Erziehungsinhalte an den Schulen und Hochschulen auf der Grundlage des dialektischen Materialismus zu fundieren. Dem entsprechend wurde für die allgemeinbildenden Schulen beschlossen: „Die Schule muß auf der Grundlage

¹³ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

¹⁴ „Mit der Gründung der DDR wurde erstmals in der deutschen Geschichte der unheilvolle Widerspruch zwischen Geist und Macht gelöst. Der Arbeiter-und-Bauern-Staat sicherte die demokratischen Errungenschaften auf dem Gebiet der Kultur und bildete gleichzeitig die staatliche Grundlage für die Weiterführung der demokratischen Erneuerung der deutschen Kultur und die Hinüberleitung der antifaschistisch-demokratischen in die sozialistische Etappe der Kulturrevolution. Im Mittelpunkt der Kulturpolitik der SED und der Regierung stand der Kampf um den Frieden, um die demokratische Einheit Deutschlands und um die allseitige Stärkung der DDR. Die zentralen Aufgaben waren dabei die Hebung des kulturellen Niveaus des gesamten Volkes und die Hinwendung der Kulturschaffenden zu den neuen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Auf dem Gebiet des Schulwesens wurde die demokratische Schulreform weitergeführt.“ Bartmuss u. a. 1968, S. 539ff.

des Marxismus-Leninismus in allen Unterrichtsfächern die fortschrittlichen Ergebnisse der Wissenschaft, insbesondere der Sowjetwissenschaft, vermitteln, um die Jugend zu befähigen, den Kampf [...] um die Erfüllung der im Fünfjahrplan gestellten Ziele erfolgreich führen zu können.“¹⁵ Bereits im Herbst 1950 traten an den Schulen dem entsprechende neue Lehrpläne und Lehrbücher in Kraft. Hier zeigen sich weitere Ansätze für eine Untersuchung: Wie weit trugen diese Lehrpläne und Lehrbücher den zentralen Vorgaben Rechnung? Wie wurden sie umgesetzt? War die Lehrerschaft darauf vorbereitet? Griffen die Vorgaben bei der Schülerschaft? Auch der größere Blick ist durchaus interessant: Wie stand diese Ausrichtung in der öffentlichen Wahrnehmung zu den ursprünglich pluralistisch diskutierten Ansätzen im Schulwesen und hatten reformpädagogische Konzepte noch Platz? Wie reagierte die Elternschaft auf die Entwicklungen?

Darüber hinaus ist die Einbettung in die weiter vorangetriebene strukturelle Zentralisierung zu untersuchen: 1952 kam es zur administrativen Neugliederung der DDR mit der Auflösung der Länder und der Schaffung von 14 Bezirken und 217 Kreisen. Entscheidungen für die Bildung wurden zentral in Berlin im Ministerium für Volksbildung getroffen. Wurden diese an den Schulen adäquat umgesetzt? War dazu Druck notwendig? Geschah das in „vorausgehendem Gehorsam“? Wie gestaltete sich das im Einzelnen? Für das Bildungswesen formulierte die II. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 den Auftrag, „allseitig entwickelte Erbauer des Sozialismus heranzubilden, die zu hohen Leistungen in der Produktion und bei der Verteidigung der Heimat fähig und bereit sind, die sich bewußt in den Dienst des sozialistischen Aufbaus stellen.“¹⁶ Wie gestaltete sich das an einer ehemaligen Fürstenschule und NPEA?

Inhaltliche Neukonzeptionen vervollständigten den Transformationsprozess zur sozialistischen Schule.¹⁷ In der Regel leisteten Schüler der 7. bis 10. Klassen in diesem Zusammenhang zwei bis drei Wochenstunden berufsvorbereitende produktive Arbeit in den Betrieben.¹⁸ War das auch in der ehemaligen Fürstenschule der Fall? Mit welchen Ergebnissen? Diese Entwicklungen lassen sich im Detail an

¹⁵ Herbst u. a. 1994a, S. 111.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ „Seit 1956 stellte die DDR die polytechnische Erziehung in den Mittelpunkt der Ausbildung der Jugend. Der polytechnische Unterricht sollte - zurückgehend auf Vorstellungen von Marx - eine Verbindung des Schulunterrichts mit der Arbeit in Industrie und Landwirtschaft schaffen.“ Weber 1991, S. 92.

¹⁸ Vgl. Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 13.

konkreten Fallbeispielen genauer untersuchen und in ihrer Strategie, Umsetzung und Wirkungsweise aus unserer heutigen Perspektive reflektieren.

Brisant ist das Untersuchen dieser Ansätze vor allem auch aus der tagesaktuellen politischen Situation unserer Zeit heraus. So zeigen aktuelle Studien der Münchener Soziologin Gille über die Vorstellungen von Jugendlichen in Ost und West, dass immerhin 29 Prozent der befragten ostdeutschen und 22 Prozent der befragten westdeutschen Jugendlichen im Alter von 16 bis 29 Jahren, also Jugendliche ohne oder fast ohne persönliche Erfahrung mit der DDR-Wirklichkeit, „sozialistischen Ideen“ zustimmen – ohne dabei allerdings den „realen Sozialismus“ zu meinen, sondern eher die sozialistischen Ideen von Gleichheit und Gerechtigkeit.¹⁹ Auch die von Schroeder bei seiner Erhebung im Jahre 2007 gemachten Feststellungen zeigen, wie defizitär das heutige Wissen der gesamtdeutschen Bevölkerung über die DDR und den realen Sozialismus ist. Nicht nur bei der Jugend.²⁰ Interessant erscheint dieser Hintergrund vor der Strategie der Linken und der SPD z. B. in Sachsen-Anhalt, die momentane Mehrheit im außerparlamentarischen Bildungskonvent des Landes (gegründet 2006) für ein längeres gemeinsames Lernen an den deutschen Schulen zu einem Wahlkampfthema unter dem Thema „Bildungsgerechtigkeit“ zu machen. Das greift auch auf Ideen aus der Bildungstradition der Arbeiterklasse und der DDR-Bildung zurück, etwa die Einrichtung einer gemeinsamen, mindestens bis zur 8. Klasse laufenden Allgemeinbildenden Oberschule (AOS). Die vorliegende Arbeit muss demnach auch der Frage nachgehen, welche Bestandteile der Umgestaltung des DDR-Bildungssystems waren denn tatsächlich im ursprünglichen Sinne „sozialistisch“, entstammen also gewachsenen sozialistischen Ideen oder Traditionen im Sinne von „Gleichheit und Gerechtigkeit“ - und welche sind statt „sozialistisch“ eher „totalitär“. Wie differenziert und kompliziert der Vorgang einer Standpunktfindung ist, zeigten der Streit und die öffentliche Diskussion um die Bewertung der DDR, die mit den

¹⁹ Vgl. Montag, A.: Traum vom Sozialismus hat nichts mit Ostalgie zu tun; In: Mitteldeutsche Zeitung Naumburg, 12.10.2009, S. 4.

²⁰ Die Beurteilung der DDR durch die befragten Schüler erfolge "eher assoziativ", erklärten die Forscher mithilfe der Umfrage. Zwar bewerteten nur wenige der Befragten die Politik und Gesellschaft des SED-Staates positiv, aber fast ein Drittel der Schüler habe kein genaues Bild der DDR - und sehe gleichermaßen Vor- wie Nachteile. Dadurch könne es leicht sein, dass der diktatorische Charakter der DDR in Vergessenheit gerate. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,518913,00.html>; 14.12.2009, 16:55.

Äußerungen des damaligen Bundestagsvizepräsidenten Wolfgang Thierse (SPD) im Ostern 2009 ausgelöst wurde. Auch deshalb besteht Forschungsbedarf: um fundierte Argumente zu erarbeiten.

1.4 Forschungsgegenstand

Transformationsprozesse und die konkrete Umsetzung der staatlichen Vorgaben aus Berlin zur Umwandlung der allgemeinbildenden Schulen auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus sollen am Beispiel des Internatsgymnasiums Landesschule Pforta in 06618 Naumburg/OT Schulpforte in Sachsen-Anhalt untersucht werden. Von Interesse ist diese Schule aufgrund ihrer Tradition, Geschichte und Bedeutung, welche vor allem daraus resultieren, dass ein großer Teil der Schüler dieser Traditionseinrichtung von je her in hohe Positionen in Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik aufstieg. Verstärkt wird diese Konstellation dadurch, dass die ehemaligen Schüler dieser Einrichtung in einem Pfortner Bund e. V. auch über ihre Schulzeit hinaus mitunter sehr eng persönlich miteinander verflochten sind. Gerade deshalb ist zu vermuten, dass die Umsetzung der Vorgaben an dieser Schule besonders intensiv vorangetrieben wurde. Das ließe die Mittel und Methoden der Machthaber explizit erkennen und nachweisen.

Auf der anderen Seite erscheint die Frage sehr interessant, wie die alten Eliten auf die neuen Bedingungen reagierten. Immerhin ging ein Teil dieser Eliten selbst aus der Alma Mater Portensis hervor. Das lässt vermuten, dass das Umsetzen der Vorgaben der Ministerien in der Einrichtung selbst gar nicht so problemlos verlaufen sein dürfte. Hier spielt auch der Hintergrund eine Rolle, dass die alten Eliten sehr differenziert betrachtet werden müssen: einige Pfortenser „Familientraditionen“ reichten bis ins Wilhelminische Kaiserreich zurück. Andere gingen auf die Weimarer Republik zurück. Auch die Nationalsozialisten nutzten die Schule als Kaderschmiede. Deshalb bietet sich ein kurzer Blick in die Geschichte der Schule an, die als Fallbeispiel im Weiteren untersucht werden soll.

1.5 Geschichtlicher Abriss zur Landesschule Pforta

Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen gehörten zu den bedeutendsten höheren Schulen in Deutschland. Sie gehen auf mittelalterliche Klöster zurück, die im Verlauf der Reformation zu evangelischen Bildungseinrichtungen umgewandelt wur-

den.²¹ Für die Augustinerklöster St. Afra zu Meißen und St. Augustin zu Grimma sowie das 1137 gegründete Zisterzienserkloster St. Marien ad Portam griff der Herzog und spätere Kurfürst Moritz von Sachsen die Idee auf, einen völlig neuen Schultyp zu schaffen.²² Hier sollten Knaben ab dem elften Lebensjahr erzogen und im Geiste der Wittenberger Theologie und des Humanismus für das spätere Studium an den Landesuniversitäten Leipzig und (bis 1815) Wittenberg herangebildet werden. In der Regel waren diese Fürstenschulen mit Internatsplätzen ausgestattet, die zum kleineren Teil durch adelige Familien, zum größten Teil aber durch die Städte des Landes vergeben werden konnten. Die Finanzierung jener Internatsstellen, der sogenannten „Freistellen“, war durch das den Schulen übertragene Klostervermögen gesichert. Mit diesem System wurde die Aufnahme und Ausbildung der Schüler von den finanziellen Verhältnissen der Eltern etwas entkoppelt und damit die Idee der Auslese- und Leistungsschule etabliert. Es darf aber nicht übersehen werden, dass auf die Eltern trotzdem Kosten zukamen, die oft das finanzielle Leistungsvermögen übertrafen. In dem Fall sprangen zum Teil weitere Förderer ein. Dieses Prinzip erhielt sich über Jahrhunderte.

In der Konzeption dieser Schulen wurde ein neues, landesherrliches Vorgehen deutlich, das sich in ihrem Auftrag widerspiegelte, denn: Weil Gott alle Menschen beruft, sollten die Landesschulen als christliche Schulen „Schulen für alle“ sein. „Schule für alle“ konnte und sollte damals noch nicht „Schule für jeden“ bedeuten. Andere Auswahlprinzipien mussten an die Stelle des Standesprinzips treten. Georg von Carlowitz (1480-1550), herzoglicher Rat derer von Meissen, wählte das Begabungs- und Leistungsprinzip, setzte aber daneben das Prinzip, dass bei gleicher Begabung von Bewerbern der Ärmere dem Begüterten vorzuziehen sei.²³ Die 60 bis 100 Internatsplätze, die je Fürstenschule zur Verfügung standen, wurden nach einem in der Stiftungsurkunde festgelegten Schlüssel namentlich aufgeführter Städte vergeben, deren Räte über die Vergabe entschieden. Zur Ablösung von Kirchenlehen erhielten einige adlige Familien das Recht, in der Summe ca.

²¹ „In das ehemalige Zisterzienserkloster St. Marien zur Pforte kommt der erste Schüler am 1. November 1543, der planmäßige Unterricht wird aber – zunächst mit nur 35 Schülern und noch ohne Rektor – erst am 19. November 1543 begonnen.“ Bohley 2007, S. 49.

²² „Am 21. Mai 1543 erließ Moritz von Sachsen (1521-1553) im Einvernehmen mit den Ständen seines Landes eine ‚Newe Landesordnunge‘. In ihr war vorgesehen, ‚von den verledigten Clöster- und Stifftgütern drey Schulen aufzurichten, nämlich eine zu Meissen, [...] die ander zu Merseburg, [...] die dritte zu der Pforten‘.“ Ebenda, S. 50.

²³ Vgl. ebenda.

15 Prozent der Stellen zu besetzen. Etwa weitere zehn Prozent konnten durch den Landesherrn (nach 1831 durch das Kultusministerium) direkt vergeben werden.²⁴ Das Grundanliegen, auf diese Art spätere Theologen, Verwaltungsbeamte und Lehrer heranzubilden, blieb über vier Jahrhunderte bestehen. In Unterrichtsfragen besaßen die Fürstenschulen ein großes Maß an Selbstbestimmung, was es ihnen gestattete, auf gesellschaftliche Entwicklungen und Notwendigkeiten zu reagieren. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts führte „die voranschreitende Säkularisierung des Denkens“ zu einer Ausdehnung des Fächerkanons. Die Ausbildung an den Fürstenschulen war seither sowohl auf Wissensvermittlung als auch auf gesellschaftsfähige Persönlichkeitserziehung gerichtet.²⁵

Für die Churfürstlich-sächsische Landesschule, die sich damit nach der Säkularisierung (1540) des Klosters ad Portam etabliert hatte, folgte eine Zeit, die geprägt war von Kontinuität und Brüchen, wie Büchschütz formulierte: 1815 Königlich-preußische Landesschule Pforta, 1918 Landesschule Pforta, 1935 Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta, 1945 Landesschule Pforta, 1952 Landesschule Pforte-Heimoberschule, 1972 Erweiterte Oberschule Schulpforte und seit 1990 Landesschule Pforta des Landes Sachsen-Anhalt. Das sind 469 Jahre Schulgeschichte.²⁶

Nach den Napoleonischen Kriegen war mit der Teilung des Königreichs Sachsen 1815 auch die Übergabe von Schulpforta an Preußen verbunden. Das brachte die preußischen Reformen auch nach Pforte.²⁷ Städte wie Döbeln, Oschatz und Radeberg verloren nun das Recht, ihre Stadtkinder nach Schulpforta zu entsenden. Die Konvention, die 1817 zwischen der sächsischen und der preußischen Regierung geschlossen wurde, war für die sächsischen Fürstenschulen mit grundlegenden Strukturveränderungen verbunden. Eine große Zahl bisher bei Schulpforta angesiedelter Internatsstellen wurde auf St. Afra und St. Augustin übertragen.

Mit dem Erlass der Verfassung von 1831 setzte in Sachsen eine gesetzlich regulierte Schulpolitik ein, deren Koordinierungsstelle das neugeschaffene Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts war. Mit ansehnlichem Grundbesitz und Stiftungskapital ausgestattet, mit Freistellen für Kinder einkommensschwacher Eltern

²⁴ Vgl. Wartenberg 1985, S. 55f.

²⁵ Vgl. Schindling 1999, S. 46.

²⁶ Vgl. Büchschütz 1995, S. 120.

²⁷ Vgl. Bohley 2007, S. 67.

ausgerüstet, mit entsprechenden Lehrmitteln und ausgesuchten Lehrern versehen, spielten die Fürstenschulen innerhalb des sächsischen und deutschen Bildungswesens auch im 19. Jahrhundert eine herausragende Rolle. Hinzu kam die direkte Unterstellung dieser Schulen unter die Obhut des sächsischen Kultusministeriums. Damit wurde ein enger Zusammenhang mit jener höheren Beamtschaft des Landes geschaffen, die zu großen Teilen selbst ihre Ausbildung an diesen Anstalten erhalten hatte. Dies schlug sich bei der gesetzlichen Neuregelung des höheren Schulwesens in Sachsen von 1876 nieder. Als Ausbildungsziel für die allgemeinen Gymnasien war darin die Vorbereitung „zum selbständigen Studium der Wissenschaften durch allseitige humanistische, insbesondere altklassische Bildung“ bezeichnet worden.²⁸ In den Bestimmungen für die Fürstenschulen war dagegen konkreter bestimmt, dass die Zöglinge „durch eine zu sittlich ernster und religiöser Denk- und Sinnesart führende Erziehung für eine weitere wissenschaftliche Laufbahn, namentlich für akademische Studien vorbereitet und so zu dereinstiger würdiger und segensvoller Verwaltung öffentlicher Ämter“ befähigt werden sollten.²⁹

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts hatte der sächsische Staat Rahmenbedingungen geschaffen und erhalten, die den Andrang auf die Fürstenschulen begünstigten und damit deren herausgehobene Stellung erhielten. Diese Ausnahmen wurden jedoch mit den bildungspolitischen Reformen beendet, welche die sozialdemokratisch geführte sächsische Regierung seit 1919/21 einleitete. Das sächsische Volksbildungsministerium arbeitete an einer grundlegenden organisatorischen Umgestaltung des höheren Schulwesens im Sinne der Einrichtung einer Einheitsschule. Bestrebungen, alle höheren Schulen in Sachsen (Gymnasien, Realgymnasien, die verschiedenen Formen von Reformgymnasien und Oberrealschulen) in das von der SPD favorisierte Einheitsschulsystem zu überführen, gab es seit 1923. Wenn auch die linksliberalen Politiker, die das sächsische Volksbildungsministerium seit 1924 führten, diesen Trend stoppten, so hielten sie an den Reformen von 1919/21 grundsätzlich fest. Ausdruck dessen war die Denkschrift des Ministeriums „Zur Neuordnung des höheren Schulwesens in

²⁸ Siehe: Gesetz über die Gymnasien, Realschulen und Seminare vom 22. August 1876, §36; In: Kretschmar 1903, S. 68.

²⁹ Siehe: Bekanntmachung (des Kultusministeriums) über die Aufnahme von Zöglingen der beiden Fürsten- und Landesschulen zu Meißen und Grimma vom 25. Februar 1895; In: Kretschmar 1903, S. 421.

Sachsen“ von 1926. Das rief den massiven Protest der ehemaligen Schüler Pfortas hervor, die ihre Alma Mater in der traditionellen Form in Gefahr sahen. Die Alumni Portensis quondam gründeten auf dem Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen den Pfortner Bund e. V. als gemeinsame Aktionsplattform. An der Spitze dieser einflussreichen Vereinigung stand mit dem klassischen Philologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff einer der größten Söhne der Alma Mater Portensis.³⁰ Für die Fürstenschulen, wie Schulpforta, bestand nun ein wesentlicher Unterschied zu früher vor allem darin, dass sie jetzt um neue Schüler werben mussten. Allerdings konnten sie auf traditionelle, über Jahrhunderte gewachsene Bildungs- und Erziehungserfolge und nicht zuletzt auf ihren – vormaligen – Status als „Beamenschmiede“ verweisen. Im Konkurrenzkampf mit anderen Gymnasien erhielt

³⁰ „Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (* 22. Dezember 1848 auf Gut Markowitz, Kujawien, Provinz Posen; † 25. September 1931 in Berlin) war ein deutscher klassischer Philologe. Er lehrte und forschte als Professor in Greifswald (1876–1883), Göttingen (1883–1897) und Berlin (1897–1921). Am 24. April 1862 wurde er in der berühmten Landesschule Pforta eingeschrieben, die er Ostern desselben Jahres als Tertianer bezog. In Schulpforta traf Wilamowitz auch den älteren Friedrich Nietzsche, und wie dieser wurde er ein Spitzenschüler. [...] Der Direktor der Landesschule, Carl Ludwig Peter, bei dem Wilamowitz als Extraneeer wohnte, und der Lehrer August Koberstein weckten in dem Schüler Begeisterung für die Altertumswissenschaften. Wilamowitz las lateinische und griechische Autoren, besonders die griechischen Tragiker zogen ihn an. Carl Ludwig Peter empfahl seinem Schüler auch die Lektüre der Römischen Geschichte von Theodor Mommsen, obwohl er sie selbst mit einer kritischen Replik bedacht hatte. [...] Einen Ruf an die Universität Breslau als außerordentlicher Professor lehnte er ab. Stattdessen ging er zu Ostern 1876 als Nachfolger Eduard Hillers an die Universität Greifswald: Eine Stelle, für die eigentlich Nietzsche vorgesehen war. [...] Schon seit 1895 betrieb Friedrich Althoff in Berlin die Berufung Wilamowitz' zum Professor an die Berliner Universität. [...] Erst nach Curtius' Tod im Juli 1896 konnte sich Wilamowitz entschließen, dem Ruf als Nachfolger von Curtius nach Berlin Folge zu leisten und seine Professur im Sommersemester 1897 anzutreten. [...] Im Jahr 1917/1918 gehörte Wilamowitz dem Preußischen Herrenhaus an. [...] Nachfolger auf dem Lehrstuhl wurde sein Schüler Werner Jaeger (1888–1961), der sich schon in vielerlei Hinsicht von Wilamowitz abgewandt hatte. [...] Insgesamt verdankt die Klassische Philologie Wilamowitz die ‚Entdeckung‘ der vor- und nachklassischen Autoren als Gegenstand der Forschung sowie die Einbindung von Erkenntnissen und Methoden der Archäologie, Papyrologie, Vergleichenden Sprachwissenschaft, Epigraphik und Alten Geschichte in die philologische Arbeit. [...] In den durch die preußischen Schulkonferenzen 1890 und 1900 vollzogenen Reformen des Gymnasialunterrichts sah Wilamowitz eine Niederlage für die humanistische Bildung, er setzte sich weiter in Opposition zu Gottfried Friedrich Aly gegen die Senkung der altsprachlichen Anforderungen ein und wollte auch am lateinischen Schulaufsatz festhalten. Sein Griechisches Lesebuch (1902) wurde vielerorts verwendet und erfuhr mehrere Auflagen.“ http://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_von_Wilamowitz-Moellendorff; 27.04.2011, 19:42.

gerade dies den sächsischen Fürstenschulen einen entscheidenden Vorsprung im Einwerben befähigter Schüler.

Das hatte in den 1930er Jahren einschneidende Folgen für die sächsischen Fürstenschulen. Der in den 1920er Jahren von diesen Schulen selbst beförderte Mythos um ihre Bildungsanstalten forderte die Begehrlichkeiten des nationalsozialistischen Regimes heraus. 1935 wurde Schulpforta in eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt umgewandelt.³¹ Arnhardt (rect. port. 1969-1980), reflektierte 1988 diesen Umstand aus seiner politischen Perspektive: „Auch die Nationalsozialisten nutzten die Schule in ihrer klösterlichen Anlage und Abgeschlossenheit sowie in der Tradition Begabte zu fördern und ‚Landesdiener‘ zu erziehen. [...] In der ‚NPEA Schulpforta‘ manipulierte Hirne und vergiftete Herzen hatten als Vollstrecker der nationalsozialistischen Ideologie Tod und Verderben über Europa und ihre eigene Heimat gebracht. Als schändlich Betrogene waren viele Pfortenser gestorben – in dem Glauben, Homers Vermächtnis aus der Odyssee erfüllt zu haben: ‚Eines ist Gottes höchstes Gebot: zu schirmen die Heimat‘.“³² Auch die beiden anderen Fürstenschulen konnten sich der Vereinnahmung durch den NS-Staat nicht entziehen. St. Augustin in Grimma wurde 1936 eine „Oberschule für Jungen“ und in St. Afra in Meißen wurde 1942 eine „Deutsche Heimschule“ installiert. Die Institution der Fürstenschulen als evangelisch-lutherische und humanistische Bildungseinrichtungen hatte damit ihr Ende gefunden.

Die Umgestaltung der Landesschule Pforta gestaltete sich dabei für die Nationalsozialisten nicht ganz unproblematisch. Als Sonderformen von Internats- und Sekundarschulen waren vom NS-Regime Ausleseschulen begründet wurden, die auch mit dem NS-Regime endeten: „Noch in seiner Funktion als kommissarischer preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung verfügte der ehemalige Studienrat Bernhard Rust anlässlich Hitlers Geburtstag, am 20. April 1933, die Einrichtung von Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA). Damit sollte unmittelbar nach der ‚Machtergreifung‘ eine Sonderform staatlicher Internatsschulen entstehen, in denen an einer ausgewählten Schülerschaft neue schulische Erziehungsformen unter politischen und ideologischen Vorzeichen erprobt werden sollten.“³³ Internatsschulen boten eine besondere Basis für eine umfassende Kontrolle der Schüler und eine gezielte Einflussnahme auf die Jugend. So

³¹ Vgl. Dorf Müller/Kissling 2004, S. 69f.

³² Arnhardt 1988, S. 184.

³³ Flöter 2011, S. 35f.

entstanden „Nationalpolitische Erziehungsanstalten“, offiziell als NPEA abgekürzt und umgangssprachlich als „Napola“ bezeichnet, „Adolf-Hitler-Schulen“ (AHS) und die „Reichsschule der NSDAP Feldafing“. Die Sonderstellungen, die solche Schulen erreichten oder anstrebten, hatten allerdings keine gesetzliche Legitimation. Diese Initiativen sind, wie Scholtz aufzeigte, eher als Instrumente der Herrschaftsausübung politischer Machthaber zu verstehen.³⁴ Zu den wichtigsten Gestaltern dieser neuen Einrichtungen wurden Joachim Haupt (Organisation) und Ernst Kriek (Pädagogik). Haupt lehnte aus biographischen Erfahrungen die Organisation an die bündische Jugend und die preußischen Kadettenanstalten an. Kriek entwickelte eine „politisch-wehrhafte“ Pädagogik, die auf einem Fundament völkischer, soldatischer Gemeinschaftserziehung fußte.³⁵

Noch in den Auseinandersetzungen mit dem Reichserziehungsminister Rust in den 1930er Jahren hatten die einflussreichen ehemaligen Schüler der Landesschule „vier Grundsätze formuliert, die in Schulpforte unbedingt einzuhalten seien: Weiterführung des humanistischen Lehrplans, der evangelisch-lutherischen Bildung, des Selbstverwaltungssystems der Schüler und die Pflege der Schultraditionen.“³⁶ Diese Grundsätze wurden von den Nationalsozialisten vorerst akzeptiert, aber, wie Flöter nachwies, im Zuge der Transformation der Landesschule zu einer NPEA bis 1937 vereinnahmt oder unterlaufen. Zum Schulfest 1936 artikuliert der als neuer Rektor fungierende Mediziner Dr. Adolf Schieffer, der vom Reichserziehungsministerium mit dem Umbau der Landesschule betraut worden war, sein Schul-Konzept. Darin verwies Schieffer hinsichtlich der Schülerelbstverwaltung in der Internatserziehung auf die allgemeinen Richtlinien für NPEAs, in denen das Internatsleben und der praktische Dienst als Erziehungsmittel genannt waren. An die Stelle der Schülerelbstverwaltung traten damit auch in Schulpforta die Führungsstrukturen der Jungmanngruppen-, Jungmannzug- und Jungmannhundredschaftsführer. Bereits im August 1935 war der mit Bernhardt Rust persönlich eng verbundene Oberstudienrat Kurt Person vom Joachimthalschen Gymnasium in Templin nach Schulpforta als Unterrichtsleiter berufen worden. Person, ein Vertreter des Dritten Humanismus, der klassische Sprachen und Germanistik studiert hatte und in der Tradition Werner Jaegers stand, galt vielen Alt

³⁴ Vgl. Scholtz 1973, S. 7f.

³⁵ Vgl. ebenda, S. 36f.

³⁶ Vgl. ebenda, S. 32. Siehe auch: Dorf Müller/Konetzny 1993, S. 91f.

Pförtner als ein Garant eines weiteren hohen altsprachlichen Bildungsniveaus.³⁷ In seiner Rede auf dem Schulfest 1936 machte Person allerdings deutlich, dass er im klassischen Griechentum durchaus auch erbbiologische und antisemitische Ansätze

³⁷ „Humanistisches Denken ist geprägt durch den Rückgriff auf das antike Ideal einer ethisch-kulturellen Höchstentfaltung der menschlichen Kräfte. Dabei diene insbesondere die griechische Philosophie als Vorbild. [...] Im engeren Sinne wird als Humanismus das fortschrittliche, sich vom Mittelalter und der Scholastik abwendende geistige Klima des 15. und 16. Jahrhunderts bezeichnet. [...] Die antike Bildung wurde als unübertreffliches Vorbild empfunden und das lebensbejahende und schöpferische Individuum rehabilitiert. Die Verherrlichung des Menschen ergab sich bei den italienischen Humanisten aus der Überzeugung, dass der Mensch als das Ebenbild Gottes das Höchste in der ganzen Schöpfung sei. [...] Seit etwa 1750 erfolgte eine Erneuerung der humanistischen Bewegung, um die Nivellierung des Menschen in der festgelegten spätf feudalen Ständeordnung zu überwinden. Das Individuum sollte sich als produktiv tätiger Mensch immer weiter vervollkommen und Selbstbestimmung über seine Lebensbedingungen gewinnen. Die menschliche Individualität sollte sich frei entfalten. Damit verbunden war eine Hinwendung zum klassischen Altertum. [...] Nach Kant wird der Mensch erst durch Erziehung zum Menschen. Das Programm der Menschenbildung hat nach Kant vier Stufen: In der Disziplinierung geht es um die Zähmung der animalischen Wildheit im Menschen. Bei der Kultivierung geht es um die Belehrung und Unterweisung, um Fähigkeiten zu beliebigen Zwecken zu erwerben. Bei der Zivilisierung geht es darum, dass der Mensch klug wird, sich in die menschliche Gesellschaft einfügt, beliebt ist und Einfluss erlangt. Bei der Moralisierung geht es schließlich um die Entwicklung einer vernunftgemäßen Gesinnung. Der Mensch soll lernen, gute Zwecke zu wählen. [...] Wilhelm von Humboldt und seine Helfer schufen in kurzer Zeit ein dreistufiges Bildungswesen: Elementarschule, Gymnasium und Universität. Das Gymnasium sollte zur Hochschulreife führen und beschränkte sich im Wesentlichen auf allgemeinbildende Fächer. Einen wichtigen Beitrag leistete der altsprachliche Unterricht durch das Erlernen des Lateinischen und Griechischen, die am neuhumanistischen Gymnasium etwa die Hälfte der verfügbaren Schulstunden in Anspruch nahmen. [...] Der bedeutendste Repräsentant des sogenannten Dritten Humanismus war Werner Jaeger. Die Bezeichnung Dritter Humanismus - nach dem Renaissance-Humanismus und dem Neuhumanismus - stammt aus einer 1921 gehaltenen Rede des Berliner Philosophen Eduard Spranger, mit dem Jaeger befreundet war und sich gemeinsam für die alten Sprachen und eine Philosophie der Bildung einsetzte. [...] Das höchste Kunstwerk, das es zu bilden gelte, sei der Mensch. Über allem stehe der Mensch als Idee. Der erzieherische Gehalt der Antike solle für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden. Die Zukunft der Jugend sei durch Wahrheit, Bildung, Werte und eine Zentralperspektive - Jaeger spricht von einem ‚Totalbild‘ - zu gewährleisten. [...] Die Formung des Menschen sei unwiderruflich an die Gemeinschaft gebunden. Der Mensch sei zu seiner wahren Form zu erziehen, nämlich dem eigentlichen Menschsein als allgemeingültiges und verpflichtendes Bild der Gattung.“ http://de.wikipedia.org/wiki/Humanismus#Dritter_Humanismus; 27.04.2011, 19:22.

sah, was ihn in die Nähe der nationalsozialistischen rassistischen Erziehungsziele brachte.³⁸

Die christliche Bildung blieb in den ersten zwei Jahren der nationalsozialistischen Transformation mit einigen Einschränkungen weitgehend unangetastet. Erst mit dem Pensionierungsantrag des Geistlichen Inspektors und Superintendenten in Schulpforta, Herrmann Petersen, vom 15. Mai 1936 ergab sich eine Änderung. Petersen war zugleich festes Mitglied des Pfortenser Lehrerkollegiums und Vorsteher des Naumburger Kirchenkreises. Den Antrag stellte er unter dem Druck, der von den Nationalsozialisten und der Leitung der NPEA Schulpforta auf ihn aufgebaut worden war. Bereits einen Tag später wurde der Antrag genehmigt und trat damit zum 01. Oktober 1936 in Kraft. Mit dieser Pensionierung endete praktisch der Religionsunterricht in der NPEA Schulpforta. Schieffer ließ im Oktober 1937 das Fach Religion vom Lehrplan in Pforta streichen. Damit war ein Zustand erreicht, der in anderen NPEAs bereits 1933 hergestellt war.³⁹ Parallel dazu gab es flankierende Maßnahmen, die die Transformation zur NPEA absicherten: „Der neuen Schulleitung wurde dazu das Recht zugesprochen, zu entscheiden, welche der bereits an der Landesschule lernenden Schüler an der NPEA verbleiben dürfen. Im April 1935 wurden - mit Ausnahme des Zeichenlehrers Otto Göldner - alle Lehrer von Dienst suspendiert oder versetzt.“⁴⁰

Diese skizzierten Entwicklungen sind für den weiteren Transformationsprozess ab 1945 tragend. Für die vorliegende Untersuchung leiten sich daraus Fragen nach Vorlagen im nun einsetzenden Prozess der Umgestaltung durch die SED ab. Wie gingen die Akteure mit den vier oben formulierten Grundsätzen der Alt-Pförtner um? Gab es ähnliche Austauschaktionen im Lehrerkollegium und der Schülerschaft auch unter den neuen Bedingungen?

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die skizzierten Strukturen der NPEA das Ausgangsmodell für die neue Gestaltung bildeten, auch wenn die neuen kommunistischen Machthaber ihre Intentionen aus ganz anderen Traditionen ableiteten.

³⁸ Vgl. Person, K.: Was bedeuten uns die Griechen und Römer heute?; In: Pförtner Blätter; 1936; S. 20f.

³⁹ Vgl. Flöter 2011, S. 46-51.

⁴⁰ Flöter 2011, S. 42.

Nach der bedingungslosen Kapitulation des NS-Reiches wurde die Schullandschaft in der SBZ entsprechend der Festlegungen im Protokoll zur Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 und entsprechend Befehl Nr. 40 der Sowjetischen Militäradministration vom 25. August 1945 neu gestaltet.⁴¹

Schulpforta wurde am 16. September 1945 per Anordnung des sowjetischen Ortskommandanten Naumburgs wieder als Schule eröffnet und trotz - oder gerade wegen - seiner Traditionen erneut eine Landesschule.⁴² Diesmal der Provinz und später des Landes Sachsen-Anhalt. Arnhardt stellte die weitere Entwicklung aus seiner Perspektive 1988 wie folgt dar: „Somit konnte, entsprechend den im Potsdamer Abkommen fixierten völkerrechtlichen Prinzipien und dem Aufruf des ZK der KPD zur antifaschistisch-demokratischen Erneuerung des deutschen Volkes, eine Schulreform eingeleitet werden, die wesentlicher Bestandteil der revolutionären Umwälzungen im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands war. Die Reform schuf Voraussetzungen für die Verwirklichung der Hegemonie der Arbeiterklasse und bahnte mit den Weg für die sozialistische Entwicklung in der DDR.“⁴³ Die Ausführungsbestimmungen der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung zur Umsetzung der im Zitat angesprochenen Strategie entsprachen den Forderungen der Kommunistischen Partei Deutschlands zur Bildungspolitik, die der Öffentlichkeit im Juni 1946 vorgelegt wurden. Arnhardt formulierte dazu weiter: „Mit der Annahme des Gesetzes zur Demokratisierung der deutschen Schule durch die Präsidien der Landes- und Provinzialverwaltungen im Mai und Juni 1946 wurden erstmalig in der deutschen Geschichte ‚entscheidende bildungspolitisch-pädagogische Prinzipien der revolutionären Arbeiterbewegung in einem Teil Deutschlands gesetzlich fixiert‘ - Die Neugestaltung des Bildungswesens nach diesem Gesetz (1946—1949) führte zur Eliminierung imperialistischer, faschistischer, militaristischer und nationalistischer Einflüsse. ‚In einem komplizierten Prozeß des Klassenkampfes‘ setzten sich die Erziehungsmotivationen im ‚Geiste des Friedens, der Völkerfreundschaft, der Humanität‘ und die bildungspolitischen Prinzipien der ‚Einheitlichkeit, Weltlichkeit, Staatlichkeit und Wissenschaftlichkeit‘ durch. Die Brechung des Bildungsmonopols

⁴¹ Siehe: Konzeption der Erziehungspolitik bei den Besatzungsmächten für Deutschland, 2. August 1945; In: Kanz 1975, S. 31 und Füssl, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/ DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S. 129.

⁴² Vgl. Schubert 2009, S. 18.

⁴³ Arnhardt 1988, S.185f.

öffnete allen Klassen und Schichten des Volkes den Zugang zu den hochschulvorbereitenden Einrichtungen. Eine neue Lehrergeneration arbeitete gemeinsam mit der politisch organisierten Jugend, der Freien Deutschen Jugend und deren Pionierorganisation ‚Ernst Thälmann‘, an der Gestaltung der antifaschistisch-demokratischen Erziehungswirklichkeit.“⁴⁴

Diese Transformationsprozesse sind in der vorliegenden Arbeit im Detail nachzufragen und ihre Ansätze, Verläufe und Folgen zu beleuchten: Worin bestanden die „entscheidenden bildungspolitisch-pädagogischen Prinzipien“? Wie gestaltete sich der „komplizierte Prozeß des Klassenkampfes“ in Schulpforta? Öffnete das Brechen des Bildungsmonopols wirklich allen Klassen und Schichten des Volkes den Zugang zu den hochschulvorbereitenden Einrichtungen? Arbeitete die neue Lehrergeneration tatsächlich „gemeinsam mit der politisch organisierten Jugend an der Gestaltung der antifaschistisch-demokratischen Erziehungswirklichkeit“? Und wenn ja, woher kam diese neue Lehrergeneration? Gab es sie auch in Schulpforta? Wie sah die „antifaschistisch-demokratische Erziehungswirklichkeit“ in der Praxis aus?

1958 kam es bei der Transformation der Alma Mater Portensis zu einem weiteren tiefen Einschnitt. Von 1958 bis 1967 wurde Schulpforta zu einer sozialistischen „Heimoberschule“ umgestaltet. Ab 1968 war die Schule eine Erweiterte Oberschule (EOS).⁴⁵

Nach den Ereignissen des Herbstes im Jahre 1989 und der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten am 03. Oktober 1990 gab es auch für die traditionsreiche Bildungseinrichtung Schulpforta einen Neuanfang. Diesmal als „Landesschule Pforta“ des wieder entstandenen Landes Sachsen-Anhalt in der Organisationsform eines Internatsgymnasiums. Fast das gesamte Lehrpersonal wurde zu diesem Zeitpunkt ausgetauscht.

1.6 Begriffswahl „Schulpforta“ oder „Schulpforte“

Die Frage nach der richtigen Bezeichnung der Schule steht immer wieder zur Debatte. Heißt es richtig: „Schulpforta“ oder „Schulpforte“? Ein Blick in den aktuellen Duden legt fest: „Schulpforta ([früher [H.i.O.] Fürstenschule] bei Naumburg)“.⁴⁶

⁴⁴ Arnhardt 1988, S.185f.

⁴⁵ Vgl. Dorfmueller/Kissling 2004, S. 71.

⁴⁶ Duden 2006, S. 909.

Aber: der bezeichnete Ort war ursprünglich ein Zisterzienser-Kloster und hatte entsprechend einen lateinischen Namen, nämlich: „Clastrum Sanctae Mariae ad Portant“, wörtlich übersetzt: „Kloster der heiligen Maria an dem Tore“. Das ist insoweit von Interesse, weil der Schulname auf diesen Ort „ad portam“ zurückgeführt wird. Stellvertretend für viele ähnliche Fragestellungen soll die Formulierung von Knackstedt/Maser angeführt werden: „Was für eine ‚Porta‘ gab dem Kloster den Beinamen? War es ein Durchgang oder Paß in der Landschaft des 12. Jh.? Die sogenannte ‚Windlücke‘ an der Straße nach Kösen kann hier nicht in Anspruch genommen werden, entstand sie doch erst im 15. Jh.! Vielleicht hat Werner Hirschfeld doch das Richtige gesehen, als er 1933 auf die gut erhaltenen großartigen Bogenkonstruktionen im Inneren der alten Klostermühle aufmerksam machte, die er als letzte Reste eines monumentalen Münsterbaus nach dem Vorbild von St. Pantaleon in Köln interpretierte. Der aus unbekanntem Gründen niemals vollendete Bau habe der Gegend zu dem Namen ‚locus Portensis‘ verholfen, der dann in den Klosternamen überging. Diese faszinierende Hypothese wird allerdings erst dann zur Gewißheit erhoben werden können, wenn durch Ausgrabungen geklärt wird, ob die Bogenkonstruktionen in der Mühle wirklich zu einem aufgegebenen Kirchenbau gehört haben.“⁴⁷ Der Ansatz aus geographischer Sicht, ähnlich der Porta Westfalica, ist viel diskutiert worden. Kritiker führen an, dass es sich bei der „Thüringer Pforte“ wissenschaftlich gesehen um einen Durchbruch in einem Höhenzug handle und nicht um ein Tal. Andere Kritiker führen an, die Bezeichnung Pforte gelte geographisch nicht, weil die Weite des Tales den Begriff nicht rechtfertige. Heute wird diese geographische Auslegung deshalb weitgehend abgelehnt.⁴⁸ Auch die Interpretationsvariante, nach der die Ortsbezeichnung auf einen steinernen, frei stehenden Gurtbogen zurückgeführt wird, wie ihn Hirschfeld 1933 beschrieb, ist nach den 2003 publizierten Untersuchungen eines Graduiertenkollegs der Bamberger Universität stark anzuzweifeln.⁴⁹ So bleiben vor allem etymologische Interpretationsvarianten. Eine Möglichkeit sei, dass das Wort „Pforte“ aus dem Sorbischen stamme und eine Furt die Saale abwärts in der Nähe der heutigen Schule beim ehemaligen Dorf Almrich, heute ein Ortsteil Naumburgs, bezeichnete. Da das Verzeichnis sorbischer Ortsnamen diese Variante aber nicht unterlegt, ist diese Interpretation nach Fichtner ebenfalls sehr

⁴⁷ Knackstedt/Maser 1991, S. 12.

⁴⁸ Vgl. Fichtner 2011, S. 9.

⁴⁹ Vgl. ebenda, S. 9f.

unwahrscheinlich.⁵⁰ Auch eine Ableitung vom lateinischen „portare“ kann mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen werden. Obwohl die Annahme, dass die Mönche beim Umzug 1137 von Schmölln ins Saaletal ihre Habseeligkeiten selber tragen mussten, sicher stimmt. Aber das war damals ein gewöhnlicher Vorgang. Eine davon abgeleitete Namensgebung erscheint daher nach Fichtner ebenfalls als unbegründet.

Eher kann eine Variante in Erwägung gezogen werden, die sich im 17. Jahrhundert etablierte: Unter Rektor Justinus Bertuch (rect. port. 1601-1626) wurde intensiv die Bibelstelle 1. Mose 28, 17 bemüht, die den Namen des Klosters mit dem lateinischen „porta coeli“, der Himmelpforte nach Jakobs Traum verband.⁵¹ Diese ideelle Ableitung wurde 1893 von ehemaligen Schülern zum Schulfest materiell verbildlicht, als sie auf eigene Kosten drei Glasfester von dem renommierten Professor Linnemann in Frankfurt/Main anfertigen und in die Kirche einbauen ließen.⁵² Diese „Pforte zum Himmel“ wurde auch architektonisch, für Zisterzienser völlig untypisch, in dreifacher Gestaltung in der Westfassade der Klosterkirche stilisiert.

Die wissenschaftlich am wahrscheinlichsten klingende Erklärung leitet sich aus der Übersetzung der mittelalterlichen Urkunden ab.⁵³ Auch wenn diese Variante bis heute zum Streit unter den Sprachwissenschaftlern führt. Das lateinische Wort für Tor ist „Porta“. Es kann auch mit: „die Pforte“ übersetzt werden. Das bedeutet, dass der Ort in seiner ursprünglichen lateinischen Form „Porta“ hieß, in der deutschen Übersetzung aber „die Pforte“. Ein lateinisches Wort „Pforta“ mit „pf“ gibt es nicht. Der Ausdruck „Schulpforta“ ist demnach im sprachhistorischen Sinne falsch und daher eigentlich abzulehnen. Allerdings nannte man im Mittelalter, als

⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 10.

⁵¹ „Denkbar sind angesichts der komplizierten Baugeschichte des Mühlengebäudes auch sehr viel banalere Erklärungen, sodaß alle Fragen wieder offen wären. Vielleicht kommt dann auch der Gedanke von der ‚porta coeli‘, der Himmelpforte, die ja so mancher Kirche und Klosteranlage zum Namen verhalf, wieder zu Ehren. Das Kloster selbst bezog seinen Namen auf die Geschichte vom Traum Jakobs (1. Mose 28), in der es heißt: ‚Wahrlich, hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.‘ Dieser Text umrandete in lateinischer Sprache einst auch das alte Klostersiegel.“ Knackstedt/Maser 1991, S. 12f.

⁵² Vgl. Fichtner 2011, S. 9.

⁵³ „Die Urkunden zur Gründung des Zisterzienserklosters sind wiederholte Bestätigungen des deutschen Kaisers Konrad III. und des Papstes Innozenz II. aus den Jahren 1137 bis 1142, in denen von ‚porta‘, auch ‚claustrum in porta‘ (Kloster in Pforta) oder ‚apud portam‘ (bei ‚Pforta‘, möglich ‚beim Torbogen‘) die Rede ist.“ Ebenda.

in der Urkundensprache das Lateinische nach und nach aufgegeben wurde, das Kloster „zur Pforten“. Eine Verbindung mit dem Wort „Schule“ erschien nach Pahncke nach der Säkularisierung wahrscheinlich erstmals im Jahre 1551, acht Jahre nachdem in den ehemaligen Klostergebäuden eine Schule untergebracht wurde. Aus „die Schule zur Pforten“ wurde „Schulpforte“ für den gesamten Ort. Diese Bezeichnung wurde regional nach und nach volkstümlich. Heute sagt der Volksmund umgangssprachlich „Pforte“. Im Jahre 1929 wurde der Begriff „Schulpforte“ durch zwei Regierungserlasse amtlich eingeführt. Diese Bezeichnung galt sowohl für die Schule als auch für den Gutsbezirk.⁵⁴

Einen vorerst letzten „offiziellen Akt der Namensgebung“ stellte die Herausgabe eines Postwertzeichens zur 450-Jahrfeier der Schulgründung 1993 dar. Auf dieser Marke, editiert durch das Postministerium, lautet die Umschrift: „450 Jahre Schulpforta“. Der damalige Rektor Büchschütz konstatierte: „Wir intervenierten bei der Post, erhielten kurze Zeit vorm großen Fest die spröde Antwort: diese Fassung oder keine Sondermarke. Also entscheiden der Prokurator und Vorsitzende des Pfortnerbundes, Jochen Kreyssig, gemeinsam mit dem Rektor, dass es ab sofort (mal wieder) Schulpforta [...] zu heißen habe. Ordentlich, wie wir waren, hielten wir das in einem Aktenvermerk fest.“⁵⁵

Mit der Zeit etablierte sich inzwischen eine Sprachregelung, die einen Kompromiss darstellt, indem von „der Landesschule Pforta in Schulpforte“ gesprochen wird. In diesem Sinne werden auch in dieser Arbeit die Begriffe verwendet: „Pforta“ und „Schulpforta“ wenn von der Institution Schule die Rede ist, „Pforte“ oder „Schulpforte“, wenn der Ort oder die Gemeinde gemeint sind.

Unberührt von dieser Auffassung und der Verwendung der Bezeichnung „Pforta“ beziehungsweise „Schulpforta“ für die Schule durch den Verfasser dieser Arbeit bleibt die Wahl der Begriffe in den Zitaten oder Quellenverweisen. Hier wird stets der Auffassung und Begriffswahl des jeweiligen Autors entsprochen.

1.7 Literaturlage zur Landesschule Pforta

Während den Fürstenschulen in Fest- und Jubiläumsschriften immer wieder besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, nahmen sie in der Forschung kaum

⁵⁴ Vgl. Pahncke, R.: Vom Namen unserer Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Schulpforte, 1957, Nummer 3, S. 8 und Fichtner 2011, S. 10.

⁵⁵ Büchschütz 2008, S. 50.

eine herausragende Stellung ein. Weder die bildungspolitische Bedeutung der Fürstenschulen noch ihre Modellfunktion bei der Gründung von Leistungs- und Ausleseschulen in anderen deutschen Staaten ist bisher hinreichend thematisiert worden. Auch unser aktuelles Wissen über die Entwicklungen im 20. Jahrhundert an diesen Schulen gibt Anlass zu weiterer Forschungstätigkeit. Wie Flöter aufzeigte, legen die Untersuchungen, die speziell die sächsischen Fürsten- und Landesschulen in den Blick nahmen, bei der Einordnung dieser Bildungseinrichtungen in das sächsische und deutsche höhere Schulsystem insgesamt auffallende Zurückhaltung an den Tag. Und das, obwohl die sächsischen Fürstenschulen als propädeutische Lehranstalten zur Ausgangsbasis für Karriere und sozialen Aufstieg einer breiten Elite wurden und so ihre Stellung als Eliteschulen festigten. Eine Verbindungslinie zwischen der kulturellen Entwicklung und der Gestaltung des Bildungswesens sowie der politischen Geschichte wurde in den älteren Darstellungen nur selten gezogen, wie Flöter aufzeigte.⁵⁶ Etwas anders verhält sich das in jüngeren Untersuchungen. In seiner Arbeit zum sächsischen Schulwesen in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts widmete sich Fischer u. a. auch den höheren Schulen und konzentrierte sich dabei auf die Krisen- und Umbruchsituation der Jahre 1916 bis 1920 mit Kriegswirtschaft und Notabiturprüfungen.⁵⁷ Darüber hinausgehend behandelte Poste ausführlich die Schulreformbemühungen der sozialdemokratischen Regierungen Sachsens nach 1918 im Kontext mit der Demokratisierung des Bildungswesens im gesamten Deutschen Reich. Er kam zu dem Ergebnis, dass in Sachsen diese Demokratisierung in der Anfangsphase stecken geblieben sei und zeigte darüber hinaus die Schwierigkeiten auf, die sozialdemokratische und linksliberale Volksbildungsminister offenbar mit einer elitären Erziehung und Ausbildung an den Fürstenschulen hatten.⁵⁸ Die einschlägigen Arbeiten zur Schulreformpolitik und zu reformpädagogischen Fragen der 1920er und 1930er Jahre sind erst in den letzten Jahren entstanden. Poste sah dieses Forschungsinteresse im engen Zusammenhang mit den Herbstereignissen 1989 in der DDR und der Vereinigung beider deutscher Staaten, da mit diesen politischen Umwälzungen auch Erziehungs- und Bildungsfragen zum Gegenstand heftiger gesellschaftspolitischer Kontroversen wurden.⁵⁹ Flöter legte 2009 unter dem Titel:

⁵⁶ Siehe Flöter 2003.

⁵⁷ Siehe Fischer 1921.

⁵⁸ Siehe Poste 1993.

⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 21.

„Eliten-Bildung in Sachsen und Preußen“ eine fundierte Untersuchung vor, welche die Zeitspanne von 1868 bis 1933 intensiv beleuchtet.⁶⁰

Die bisher vorliegenden Arbeiten von Arnhardt und Heumann speziell zu Schulpforta gehen von sehr unterschiedlichen Perspektiven aus. Sie gehen speziell auf die Geschichte, die Struktur und den Schulalltag der Schule ein.⁶¹ Dabei sind besonders Arnhardts Publikationen bis 1989 stark von dem ideologischen Standpunkt der Spätzeit der DDR und später von einem Kampf um das eigene wissenschaftliche Überleben in der Zeit nach der friedlichen Revolution geprägt.⁶²

⁶⁰ Siehe Flöter 2009.

⁶¹ Siehe Arnhardt 1988 und Heumann 1994.

⁶² Seine Darstellungen in: „Die Fürsten- und Landessschulen Meißen, Schulpforte und Grimma; Lebensweise und Unterricht über Jahrhunderte“ von 2002 nutzte Arnhardt, der inzwischen in Jena habilitierte, unwissenschaftlich, um sich selbst zu einer Art Märtyrer zu stilisieren: „Die 70er-Jahre brachten der alten Pforte eine neue Direktion. Jene knüpfte an das historische Selbstverständnis des jungen und mutigen Direktors St. Baar (rect. 1955-1958) an, der so schmachvoll mit dem Großteil seines Kollegiums davongejagt worden war. Der neue Direktor, Dr. Gerhard Arnhardt, brachte in einer breiten Publizistik die historischen Leistungen dieses Anwesens in das öffentliche Gedächtnis zurück. Hohes Leistungsstreben, Humanismus, Toleranz und Stolz auf die Alma Mater aus lokalem Geschichtsbewusstsein erhoben sich erneut und schlugen sich Schritt für Schritt im pädagogischen Handlungskonzept dieser leistungswilligen Gemeinschaft aus Lehrenden und Lernenden nieder. Schüler dieser Zeit betonen immer wieder, dass sie für den forcierten Übergang vom schlichten zum forschenden Lernen und die Vermittlung studienmethodischen Rüstzeugs sehr dankbar sind. [...] Mit der Entlassung des Schulrats H. Schluck wurde eine schützende Hand für derartiges Streben entzogen. Das Maß der Toleranz Mächtiger in der Hierarchie der Parteien reduzierte sich, und die Handlungsfreiheit des Direktors wurde Schritt für Schritt beschränkt. Als er jedoch mit einer kleinen Gruppe von Lehrern und Angestellten den unsagbaren Dirigismus der ‚SED-Funktionäre‘ anprangerte und gegen die Wahlpraktiken durch seine Gegenstimme aufbegehrte - er war als Jugendlicher selbst der SED beigetreten, weil jene sich nach dem Krieg in seinen Augen als einzige konsequent antifaschistisch verstand - schlug die ‚Parteikontrollkommission‘ unter der Leitung des Menschenverächters H. Werner zu. Dieser besessene Psychopath, der schon viele Menschen seines Machtbereichs in die Verzweiflung getrieben hatte, ‚überprüfte‘ mit einigen Handlangern 1979 die Schule. In entwürdigender Weise wurde ein Strafgericht inszeniert. Der Leiter des Wehrbezirkskommandos Halle forderte zur gleichen Zeit öffentlich die Amtsenthebung des Portenser Direktors. Dessen ‚Unfähigkeit zur sozialistischen Erziehung‘ sei dadurch hinreichend belegt, dass sich über Jahre nur wenige Abiturienten der Schulpforte für das Studium an Offiziershochschulen bereit fanden. Schüler, Eltern und Lehrer, die sich offen hinter den Direktor stellten, konnten zwar dessen Entlassung verhindern, aber danach einsetzende Demütigungen und Erniedrigungen nicht eindämmen. Seine Handlungsfreiheit wurde über den Staatssekretär W. Lorenz - ein gehorsamer ‚Diener‘ M. Honeckers - soweit eingeschränkt, dass

Heumanns Monographie „Schulpforta, Tradition und Wandel einer Eliteschule“ leidet an den Schwierigkeiten, die der komplizierte Zugang zu den Archiven in der Übergangszeit nach dem Zusammenbruch der SED-Herrschaft und dem Beitritt der neuen Bundesländer mit sich brachte. Ein soeben von Schubert vorgelegtes Werk beleuchtet die Entwicklungen in Schulpforta von 1945 bis 1990 im Wesentlichen auf der Grundlage eigener Erinnerungen und Erfahrungen und mit Hilfe von Erinnerungen ehemaliger Lehrer und (Mit-)Schüler der Einrichtung.⁶³

Beim Studium der Literatur wird deutlich, dass zu den Entwicklungen während der NS-Diktatur und nach dem NS-Reich sowie zur Umstrukturierung der Bildungslandschaft in der SBZ und frühen DDR am konkreten Fallbeispiel der ehemaligen Fürstenschule, früheren Landesschule und NPEA Pforta, die über Jahrhunderte als Ausgangsbasis für die Karriere und den sozialen Aufstieg eines Teils der Eliten diente, noch intensiver Forschungsbedarf besteht. Dieses Feld darf folglich mit Recht als Forschungsdesiderat bezeichnet werden. Von besonderem Interesse ist dabei sicherlich, dass in dieser Schule, die über eine ausgezeichnete historische Bibliothek verfügt, viele Akten und Vorgänge aus der Zeit der SBZ und DDR „verloren gegangen“ sind.

1.8 Wissenschaftlicher Hintergrund und methodische Grundlagen

Bereits in den 1920er und 1930er Jahren etablierte sich das Systemtheoretische in der Auseinandersetzung mit der Biologie – inklusive der Evolutionstheorie Darwins. In den 1930er und 1940er Jahren bot dieses Theorem entscheidende Ansätze zum Erfassen der neuen Technologien der Informationsverarbeitung (Rechenkapazitäten) einerseits, aber auch der Katastrophe des politischen Totalitarismus (Eigendynamik sozialer Systeme) andererseits.⁶⁴ Zum gegenwärtigen Zeitpunkt, so formulierte

der zwischenzeitlich in Jena Habilitierte Gefahr lief, endgültig zum geistlosen Vollstrecker des Obrigkeitwillens manipuliert zu werden. In dieser Situation verließ der Direktor 1980 schweren Herzens die Schule, die er als sein Lebenswerk verstanden hatte.“ Arnhardt/Reinert 2002, S. 223f.

⁶³ Vgl. Schubert 2009, S. 10. Schubert ist Jahrgang 1934 und war selbst Schüler einer 1949 aus Köthen nach Pforta umgeschulten Klasse (al. port. 1949-1952). Er arbeitete später als Geschichtslehrer (1956-1961), Fachschuldozent am Institut für Lehrerbildung (1961-1970) und als wissenschaftlicher Oberassistent an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR in Potsdam-Babelsberg (1970-1990). 1971 Promotion Dr. phil.; 1986 Habilitation Dr. rer. pol. Habil.

⁶⁴ Baecker 2005, S. 11.

Baecker, „spielt die Systemtheorie wissenschaftlich kaum noch eine Rolle.“⁶⁵ Trotzdem hat sich die Systemtheorie in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen teilweise etablieren können: in der Mathematik, der Informatik, der Biologie und in der Soziologie, beispielsweise.⁶⁶

Die heute wesentlichen Ansätze für das Theorem der Systemtheorie in der Soziologie, die einen originären Ansatz als „Ausgangspunkt für eine vollständig neue Analyse der Gesellschaft und ihrer verschiedenen Funktionssysteme bilden“⁶⁷ kann, stammen von Niklas Luhmann.⁶⁸ Nach Luhmann ist ein System erstens immer etwas Zusammengesetztes, etwas, das nie für sich allein stehen kann und in der Singularität damit nicht zu beschreiben ist. Alles ist mit anderen Dingen innerhalb des Systems verknüpft und zusammengesetzt und deshalb nur in dieser Kombination auch hinreichend zu beschreiben oder zu charakterisieren. Daraus entspringt das zweite Kriterium für ein System: Zwischen den Elementen, aus denen es besteht, herrschen Wechselwirkungen. Die konstituierenden Elemente stehen also nicht separat nebeneinander, sondern sind in vielfältigen Relationen miteinander verknüpft. Der entstehende systemische Zusammenhalt ist in dieser Interpretation gewissermaßen das Produkt dieser Wechselbeziehungen der Elemente. Daraus resultiert das dritte Kriterium: Dort, wo es keine Wechselbeziehungen mehr gibt, endet der Systemzusammenhang und es endet das System. Dort beginnt die von Luhmann so bezeichnete „Umwelt“.⁶⁹ So gesehen entstehen zwei Perspektiven - eine auf das System, das jeweils betrachtet wird und eine auf die außerhalb dieses Systems liegende Umwelt.

Für das Untersuchen von Transformationsprozessen lässt sich dieses Theorem auf verschiedene Systeme anwenden, da verschiedene Systeme auf verschiedene,

⁶⁵ Ebenda, S. 12.

⁶⁶ Ebenda, S. 17. In dem Band werden verschiedene „Schlüsselwerke“ der Systemtheorie genauer vorgestellt.

⁶⁷ Becker/Reinhardt-Becker 2001, S. 17.

⁶⁸ Luhmann wurde nach seiner Tätigkeit an der Hochschule für Verwaltungswissenschaft in Speyer von 1962 bis 1965 und seiner Promotion und Habilitation im Jahre 1966 bei Helmut Schelsky in Münster vor allem durch seinen als „Habermas-Luhmann-Kontroverse“ bekannt gewordenen Streit mit Jürgen Habermas wahrgenommen. 1984 gelang ihm mit dem programmatischen Werk „Soziale Systeme“ ein Durchbruch bei der weiteren Entwicklung seiner Theorie. Noch nach seiner Eremitierung 1993 arbeitete Luhmann an der Vertiefung seiner Analyse und legte dazu mehrere Monographien vor, bevor der Tod 1998 seinem wissenschaftlichen Streben ein Ende setzte. Siehe ebenda, S. 16f.

⁶⁹ Vgl. ebenda, S. 21.

bestimmte Aufgaben ausgelegt sind. So können soziale Systeme als Funktionssysteme untersucht werden. Das politische System wiederum trifft kollektiv bindende Entscheidungen, die untersucht werden können. Im Luhmannschen Sinne stehen diese Systeme für sich und sind weitgehend autonom. In der Kritik an der Systemtheorie wird dieser Ansatz oft stark betont, da in der modernen Gesellschaft jedes System alle anderen auch durchdringt, ebenso, wie es selbst von anderen durchdrungen wird.⁷⁰ Luhmann fasste die Beziehungen zwischen den separat betrachteten, weitgehend autonom behandelten Systemen als „Leistung“. Sie ist als eine Art Symmetrie des Gebens und Nehmens zu betrachten. Allerdings werden nach dieser Auffassung alle von einem System A ins System B überführten „Leistungen“ im System B sofort nach den dort geltenden Sinnverarbeitungsregeln umgeformt und nicht unverändert einfach übernommen.⁷¹ Ein komplexes Übernehmen, um bestimmte Systemfunktionen erst möglich werden zu lassen, bezeichnete Luhmann als „strukturelle Kopplung“. Diese Kopplungen können auch unter Systemen entstehen, die einander nebengeordnet sind.⁷² Dieser Aspekt ist relevant für die Entscheidung, die Transformationsprozesse in dieser Arbeit in der vorliegenden Struktur zu untersuchen und Interaktionsebenen, quasi „strukturelle Kopplungen“ zu beschreiben, die zu gemeinsamen Produkten führen, zum Beispiel der „allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit“ durch verschiedene Bereiche des Schulwesens und der gezielten Einwirkung auf die Persönlichkeit des Individuums im Alltag.

Für die Interaktion zwischen Funktionssystemen benutzte Luhmann den Begriff der Resonanz: Das System A erzeugt mit seinen oben beschriebenen Vorgaben gewissermaßen Schwingungen im System B, allerdings, wie beschrieben, nach den herrschenden Sinnverarbeitungsregeln im System B. Becker zeigte die Potenzen und Mängel dieser Theorie auf: Weil „... die Politik neue Zielvorgaben formuliert, richtet sich das Erziehungswesen neu aus. Dieser Kausalnexus macht es sich zu einfach. Natürlich hat das einen Einfluss auf das andere, aber dieser Einfluss kann sich nur indirekt bemerkbar machen, indem der Impuls von der einen Seite auf der anderen Seite eine Antwort auslöst, die aufgrund der dort herrschenden Formen der Realitätsperzeption formuliert ist. Wechselwirkungen werden nicht bestritten, aber sie

⁷⁰ Ebenda, S. 62f. Darüber hinaus steht auch Luhmanns Beschreibung der Evolution in der Kritik, die er mit der triadischen Form Variation/Selektion/Stabilisierung beschreibt. Vgl. Dieckmann 2006, S. 86.

⁷¹ Becker/Reinhardt-Becker 2001, S. 64.

⁷² Ebenda, S. 65.

sind komplexer, als es das einfache Ursache-Wirkungs-Modell unterstellt. [...] Der historischen Forschung bietet Luhmanns Theorie der funktionalen Differenzierung also viele Anknüpfungspunkte. Die Umstellung der Beobachtung von Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Funktionssystemen von der Leitvorstellung der Kausalität auf die Leitvorstellung der Resonanz ist nur ein Aspekt unter mehreren.⁷³ Diesem Ansatz folgt die vorliegende Arbeit in ihrer Untersuchungsmethode, ohne dabei das Primat der Politik bei der Transformation des Bildungswesens in der SBZ/DDR in Abrede zu stellen.

Darin ist ein Unterschied zur Methodik reiner Systemtheorie zu sehen: „In der Systemtheorie spielen Absichten Handelnder schon deswegen nicht die entscheidende Rolle, weil sie in hohem Maße durch das System geliefert werden, [...]. Intentionen sind dann eher Begleitumstände als Ursachen. [...] Historiker werden weiterhin die Menschen mit ihren Intentionen als die Elemente historischer Prozesse nehmen, wenn sie auch immer größere Skepsis gegenüber der Bedeutung der großen Männer haben.“⁷⁴

Zur Erklärung von dynamischen Veränderungsprozessen soll hier auf den Begriff des sozialen Mechanismus zurückgegriffen werden, wie er bei Schmidt-Wellenburg beschrieben wird: Der Begriff muss über alle Abstraktionsstufen hinweg Verwendung finden, dynamische Veränderungen beschreiben und empirisch konkrete Prozesse und deren abstrakte Logik gleichzeitig darstellen und erklären können.⁷⁵ Nach Merton besitzen soziale Mechanismen „einen prozesshaften Charakter und sind genau anzugebende Ursachen für Wirkungen auf bestimmte Elemente der sozialen Struktur“.⁷⁶ Zentral für soziale Mechanismen ist dabei „die Unterscheidung von Struktur und Element. Als Element kommen Akteure, Handlungen oder Kommunikationen in Frage [...]. Durch die Kombination von Elementen und Struktur und die Berücksichtigung ihrer Wechselwirkungen kann der Mechanismus die Dynamik eines Prozesses einfangen. [...] Die Idee des Mechanismus stellt also einen Versuch dar, kausale Zusammenhänge in ihrem zeitlichen Ablauf zu erfassen. Mechanismen unterscheiden sich dadurch grundlegend von Gesetzen, wie Hernes hervorhebt. [...] Mechanismen hingegen fragen nicht nur nach dem ‚Was‘, sondern vor allem nach dem ‚Wie‘ eines kausalen Zusammenhangs. [...] Der Prozess ist

⁷³ Becker, F. 2004, S. 11.

⁷⁴ Walz, R.: Theorien sozialer Evolution und Geschichte; In: Becker, F. 2004, S. 65f.

⁷⁵ Schmidt-Wellenburg 2005, S. 19.

⁷⁶ Ebenda, S. 19.

aufzuschlüsseln in Elemente, die auf einer tieferen Ebene Beziehungen zueinander eingehen und dadurch auf der höheren Ebene Effekte nach sich ziehen.“⁷⁷ Insofern wird diese Arbeit dem Ansatz folgen, Elemente zu benennen und deren Beziehungen zueinander zu bestimmen, versuchen, eine antreibende Kraft oder Kräfte für die dynamischen, transformierenden Prozesse zu ergründen und eine Logik zu ermitteln, nach welcher die strukturelle Ebene Auswirkungen auf die Ebene der Elemente und die Ebene der Elemente Auswirkungen auf jene der Strukturen hat.⁷⁸

Für das Verständnis der Transformationsprozesse im Bildungswesen der SBZ/DDR ist vorab darzustellen, dass Deutschland nach Merkel nach einer ersten langen Demokratisierungswelle von 1828 bis 1922/26 mit Höhepunkt kurz nach dem ersten Weltkrieg, ab 1943 eine kurze zweite durchlief, die kurz nach dem zweiten Weltkrieg in Westdeutschland vor allem durch die Aufsicht der USA, welche die Demokratisierung dekretierte, initiierte und überwachte, kulminierte. Dies galt aber für die sowjetische Besatzungszone nach Merkel nicht. Dieser Zone wurde eine vergleichbare zweite Demokratisierungschance durch die sowjetischen Behörden nicht zuteil. Der Ausbruch des Kalten Krieges bedeutete vielmehr das Ende jeglicher Demokratisierungsversuche.⁷⁹

Dadurch entstehen Fragen nach den Strukturen des neuen politischen Modells, das in der SBZ/DDR nach dem Zweiten Weltkrieg verankert werden sollte. Merkel stellte orientierend dar: „Abstrakt lassen sich politische Systeme als die Gesamtheit von Strukturen (Institutionen) und Regeln (Verfahren) begreifen, die politische und gesellschaftliche Akteure (Parteien, Verbände, Organisationen, Individuen) in regelgeleitete Interaktionsbeziehungen zueinander setzt. Soll ein politisches System stabil sein, muss die innere Konstruktion der vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Strukturen und Akteuren so angelegt sein, dass letztere die Aufgaben lösen können, die dem System aus der ‚Umwelt‘ (Wirtschaft, Gesellschaft, internationale Staatenwelt etc.) gestellt werden. Da die ‚Umwelt‘ des politischen Systems in einem ständigen Wandel begriffen ist, werden diesem erhebliche Anpassungs-, Wandlungs- und Innovationsfähigkeiten abverlangt. Denn die Leistungs- und damit die Überlebensfähigkeit eines politischen Systems hängen vor allem davon ab, wie fünf essenzielle Herausforderungen bewältigt werden [...]: die politische und gesellschaftliche Integration (Integrationskapazität), Ressourcenmobilisierung

⁷⁷ Ebenda, S. 19f.

⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 21.

⁷⁹ Vgl. Merkel 2010, S. 136.

(Mobilisierungskapazität), die Aufrechterhaltung friedlich geregelter Beziehungen mit anderen Staaten (internationale Anpassungskapazität), die Beteiligung der Bevölkerung am politischen Entscheidungsprozess (Partizipationskapazität), die Verteilung des Sozialprodukts durch wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen auch jenseits des Marktes (Distributionskapazität).⁸⁰ In der SBZ/DDR wurde ein System installiert, welches nach Merkel die Kennzeichen eines autoritären Systems trug.

Linz legte 1975, 1985 und 2000 politikwissenschaftliche Definitionen von autoritären Systemen vor, die inzwischen weitreichende Akzeptanz fanden. Danach unterscheiden sich autoritäre von demokratischen oder totalitären Systemen vor allem durch drei Merkmale: „(1) autoritäre Systeme verfügen über einen eingeschränkten politischen Pluralismus gegenüber dem prinzipiell unbegrenzten Pluralismus der Demokratien und dem Monismus totalitärer Herrschaft; (2) sie legitimieren sich nicht durch eine alle Lebensbereiche umfassende Weltanschauung wie totalitäre Systeme, sondern über den Rückgriff auf einzelne Werte und ‚Mentalitäten‘ wie Patriotismus, Nationalismus, innere und äußere ‚nationale Sicherheit‘ oder sozioökonomische Modernisierung; (3) die politische Partizipation ist eingeschränkt und die Gesellschaft (außer in der Entstehungsphase der autoritären Herrschaft) demobilisiert.“⁸¹ Merkel verwies darauf, dass autoritäre Machthaber in der Regel auf eine Kombination von Legitimationsformen der Herrschaft zurückgreifen. Er entwickelte zur terminologischen Kennzeichnung autoritärer Regimetypen den Ansatz, dominante Legitimationsideologien zu benennen und arbeitete auf dieser Grundlage zehn Grundtypen autoritärer Herrschaft heraus.⁸²

Durch die besondere Dominanz des supplementären Kriteriums „Herrschaftsträger“, wie Führer, Partei, Militär, Klerus, Monarch, erschloss Merkel zehn Subtypen autoritärer Herrschaft. Unter anderem den des kommunistisch-autoritären Parteiregimes.⁸³ Unter diesem Bedeutungsinhalt ist im Folgenden das sich

⁸⁰ Ebenda, S. 55. Diese fünf Herausforderungen gehen auf Almond 1979 und Sandschneider 1995 zurück. Siehe ebenda.

⁸¹ Zitiert nach: ebenda, S. 41.

⁸² Vgl.: ebenda, S. 42f. Weitere Unterscheidungskriterien sind nach Merkel neben der Herrschaftslegitimation auch: Herrschaftszugang, Herrschaftsmonopol, Herrschaftsstruktur; Herrschaftsanspruch und Herrschaftsweise. Ebenda, S. 40f.

⁸³ Vgl. ebenda, S. 43. „Kommunistische Regime sind historisch vor allem in zwei Varianten aufgetreten: als kommunistische Parteidiktatur oder als kommunistische Führerdiktatur. Als autoritäre Regime kommen vor allem kommunistische Parteidiktaturen in Betracht, während kommunistische

etablierende autoritäre System der DDR zu verstehen und es wird noch zu zeigen sein, welchen Anteil das Bildungswesen an der Transformation der SBZ/DDR zu einem autoritären System in dem dargestellten Verständnis hatte.

Seit 1989 erlebte darüber hinaus der Terminus des „Totalitarismus“ auch in Bezug auf die unter Honecker dogmatisch erstarrte DDR eine Renaissance, die er vor allem der postkommunistischen Systemtransformation verdankt.⁸⁴ Merkel ging so weit, dass er formulierte, dass der Begriff überstrapaziert wurde - dadurch „verkam [er] zu einem diffusen Alltags- und Kampfbegriff in Politik und Publizistik.“⁸⁵ Friedrich arbeitete (u. a. in Zusammenarbeit mit Brzezinski) Ende der 1960er Jahre sechs Kriterien heraus, die ein System erfüllen muss, um als totalitär definiert werden zu können.⁸⁶ Allerdings kranke die Totalitarismus“theorie“ an dem Makel, dass sie den Zusammenbruch der kommunistischen Systeme Osteuropas nicht voraussagte, ja auf Grund ihrer inneren Logik nicht voraussagen konnte.⁸⁷ Legt man trotzdem die Definition Merkels der drei Subtypen totalitärer Herrschaft innerhalb des Idealtypus totaler Systeme zugrunde, so stellt sich das kommunistisch-totalitäre System als ein System dar, in dem der Herrschaftszugang völlig geschlossen, die Herrschaftsstruktur monistisch und der Herrschaftsanspruch vollkommen ist und bis ins Bewusstsein der Unterworfenen reicht. Die Herrschaftsweise eines solchen Systems ist repressiv bis hin zu terroristisch, Opposition und Abweichung wird bis zur Vernichtung unterdrückt. Häufig tritt der Generalsekretär der Kommunistischen Partei unter diesen Bedingungen aus seiner Rolle des primus inter pares innerhalb des

Führerdiktaturen meist unter dem totalitären Typus zu fassen sind. Auf der Grundlage der leninistischen Partei- und Staatstheorie fungiert die kommunistische Partei als Avantgarde der Arbeiterklasse und einziges legitimes Machtzentrum des Staates. Es gibt in der Regel keine anderen Parteien neben ihr. Existieren sie doch, dann nur in Gestalt abhängiger Satellitenparteien, wie etwa die Blockparteien in der ehemaligen DDR oder im kommunistischen Polen. Typischerweise bildet ein kleines Politbüro an der Parteispitze das Machtzentrum. Dieser engste Führungszirkel trifft die politischen Entscheidungen weitgehend unabhängig von der zentralistisch gesteuerten Parteibasis. Kennzeichnend bleibt jedoch, dass ein kollektives Führungsgremium die Macht innehält, ein Minimum an Pluralismus akzeptiert ist und der Herrschaftsanspruch nicht alle Winkel des Alltagslebens erfasst.“ Ebenda.

⁸⁴ Backes, U.: Totalitarismus und Transformation – Eine Einführung; In: Backes u. a. 2009, S. 13.

⁸⁵ Merkel 2010, S. 50.

⁸⁶ Vgl. ebenda, S. 51.

⁸⁷ Vgl. ebenda.

Politbüros heraus und konzentriert die gesamte Partei- und Staatsmacht in sich. Die DDR unter Honecker ist demnach als totalitäre Herrschaftsvariante denkbar.⁸⁸

Es entsteht damit die Frage, ob das Bildungswesen der DDR diese Transformation begleitete oder gar trug und ob, wenn dies so ist, schon im zu untersuchenden Zeitraum 1945 bis 1958 für das Beispiel Schulpforta vorbereitende Prozesse und Mechanismen zu erkennen und zu beschreiben sind.

Sandschneider machte darauf aufmerksam, dass politische Systeme Wandlungsvorgängen unterworfen seien, dass sie zusammenbrechen können, aber auch in der Lage seien, sich so zu reorganisieren, dass sie „mit gänzlich veränderten Normen und Strukturen in eine neue Phase ihrer historischen Entwicklung eintreten.“⁸⁹

Für den aus dem „Kalten Krieg“ entlehnten und auf die DDR unter Honecker bezogenen Terminus des „Totalitarismus“ erscheint unter der formulierten Fragestellung eine genauere Fassung notwendig. Über das Reflektieren des Potenzials und der Grenzen von Totalitarismustheorien kam Wippermann in seiner Darstellung 1997 zu folgendem kritischen Fazit: „Kann und soll man daher auf Totalitarismustheorien verzichten und eine theorielose vergleichende Totalitarismusforschung betreiben? Auf den ersten Blick wirkt diese Alternative sehr einleuchtend. Tatsächlich werden innerhalb der neuen DDR-Forschung bereits Vergleiche zwischen der DDR und dem Dritten Reich insgesamt oder zwischen einigen Politikbereichen wie der Rolle der jeweiligen Jugendorganisationen oder der Funktion der Terrororgane gezogen. [...] Ich [...] plädiere daher dafür, von diesen Vergleichen Abstand zu nehmen oder zumindest eine Theorie aufzustellen, durch die die Möglichkeiten und Grenzen derartiger Diktaturvergleiche bestimmt werden. Da die alten Totalitarismustheorien gerade dies nicht leisten, muß eine neue entwickelt werden. Sie darf keinen idealtypisch statischen Charakter haben, weil sich gezeigt hat, daß auch totalitäre Diktaturen wandlungsfähig sind. Sie muß die unterschiedlichen Voraussetzungen und konträren ideologischen Zielsetzungen der einzelnen ‚totalitären‘ Regime berücksichtigen. Sie muß der historischen Bedeutung des Holocaust gerecht werden und darf nicht zu aufrechnenden Vergleichen zwischen den Verbrechen der jeweiligen Totalitarismen führen, oder diese begünstigen. Dies verbietet der Respekt vor den Opfern. Neben diesen, wenn man will, ethischen Beweggründen, kann eine derartige neue Totalitarismustheorie

⁸⁸ Vgl. ebenda, S. 52.

⁸⁹ Sandschneider 1995, S. 33.

durchaus politisch wertende Momente enthalten und deutlich machen, daß und warum es legitim und notwendig ist, die parlamentarische Demokratie gegen ihre Feinde zu verteidigen. Das heißt in anderen Worten, daß die Totalitarismus- mit einer Demokratietheorie verbunden werden sollte. [...] Die bisherigen Totalitarismustheorien sind, so mein kritisches Fazit, mehr in ideologiegeschichtlicher als in wissenschaftlicher Hinsicht interessant, weil sie wenig zur Erklärung der Geschichte des Totalitarismus beigetragen haben, aber viel über die deutsche und europäische Ideengeschichte dieses Jahrhunderts aussagen.⁹⁰ Dieser ideologiegeschichtliche Aspekt soll in der vorliegenden Arbeit ein Untersuchungsgegenstand sein. Welchen Beitrag lieferte das Bildungssystem - und speziell die Landesschule Pforta - zur Verankerung einer sozialistischen bzw. kommunistischen Ideologie und wo lagen die Wurzeln?

Es erscheint dabei sinnvoll, auf die Untersuchungen Jesses hinzuweisen, der herausstellte, dass die Gesellschaftswissenschaftler der DDR eine Bezeichnung der DDR als totalitär grundsätzlich ablehnten, namentlich G. Lozek, Professor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED und in der Totalitarismusdebatte führender Ideologe in der DDR. Jesse pointiert, der Kern der ostdeutschen Kritik an der „bürgerlichen Theorie“ sei die vergleichende Darstellung: „Die wohl zu den größten historischen Verzerrungen zählende Behauptung bürgerlicher Gesellschaftslehren besteht darin, Faschismus und Sozialismus als wesensgleich darzustellen.“⁹¹ In dieser Argumentation Lozeks schwingt die formale Behauptung mit, linke und rechte Gesellschaftssysteme seien schon deshalb quasi weit voneinander entfernt und nicht vergleichbar, weil sie sich bekämpften. Als Generalargumente gegen den Totalitarismusvorwurf dienten in der DDR regelmäßig die unbestrittenen Tatsachen, dass die UdSSR von den Nationalsozialisten überfallen worden ist und die Kommunisten unter den Nationalsozialisten einen sehr hohen Blutzoll entrichten mussten. Diese Argumentation vernachlässigt allerdings, dass die Gegner einer Diktatur nicht zwingend Demokraten sein müssen, wie Jesse herausstellte.⁹²

Dem Kritikpunkt, die Totalitarismustheorien hätten den Zusammenbruch der Regime im Osten nicht voraussagen können und ihre wissenschaftliche Tauglichkeit sei deshalb gering, entgegnete Backes mit dem Verweis auf ihren primären

⁹⁰ Wippermann 1997, S. 116f.

⁹¹ Zitiert nach: Jesse, E.: Die „Totalitarismus-Doktrin“ aus DDR-Sicht; In: Jesse 1996, S. 424.

⁹² Vgl. ebenda, S. 441.

methodologischen Status: „Als Analyseinstrumente der vergleichenden Staatsformlehre dienen sie in erster Linie der phänomenologischen Bestimmung eines Herrschaftstyps, nicht hingegen der umfassenden Erklärung seiner Entstehung und Entwicklung.“⁹³ Er grenzte aber selber ein: „Allerdings erscheint seine Anwendung nur sinnvoll, wenn man die Schwelle, ab derer politische Systeme als totalitär gelten können, nicht allzu hoch ansetzt. [...] Im strengen Sinne hat kein historisches Regime für längere Zeit alle Anforderungen erfüllt, die etwa Hannah Arendt ihrem anspruchsvollen, auf Ideologie und Terror abhebenden Totalitarismuskonzept zugrunde legt.“⁹⁴

Gleichwohl war die SBZ und auch die frühe DDR sicher kein totalitäres Gebilde, sondern eine Gesellschaft, in der totalitäre Züge sukzessive aufgebaut wurden. Es fand insofern eine Systemtransformation der Nachkriegs- und Zusammenbruchsgesellschaft statt. Backes beschrieb das Theorem der Systemtransformation wie folgt: „Mit dem Begriff der Systemtransformation werden oft unspezifisch alle möglichen Arten des Wandels politischer Systeme bezeichnet. Von besonderer Bedeutung sind jene Formen, die größtenteils infolge intendierter Einwirkung in einen anderen Systemtyp münden. [...] Die Bürde der Transition lastet umso schwerer, je weiter das zu transformierende Regime in seiner Grundverfassung vom angestrebten Transformationsziel entfernt ist. Ein Wechsel von einem zum anderen Autokratietypus dürfte nach dieser Annahme leichter zu bewerkstelligen sein als die Transformation einer Autokratie gleich welcher Prägung in einen demokratischen Verfassungsstaat.“⁹⁵ Durch die vorliegende Arbeit ist herauszuarbeiten, in wie weit das Bildungswesen, namentlich die Akteure an der Landeschule Pforta, diese Transformationsprozesse begleiteten oder unterstützten oder vorantrieben.

Dass dabei nur Teilaspekte der modernen Gesellschaft gestriffen werden können, gibt der Rahmen der Arbeit vor. Hier muss entsprechend differenziert werden. Das birgt zum einen Gefahren, zum anderen auch Potential. Schimank verwies bereits auf dieses Dilemma: „Auf der einen Seite behauptet die Differenzierungstheorie, dass es hinreichend viele wichtige Gemeinsamkeiten aller gesellschaftlichen Teilsysteme gibt – und so gesehen ist es völlig egal, an welchem Teilsystem man bestimmte generelle Überlegungen zur gesellschaftlichen Differenzierung illustriert

⁹³ Backes, U.: Totalitarismus und Transformation – Eine Einführung; In: Backes u. a. 2009, S. 13.

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ Ebenda, S. 21.

[...]. Auf der anderen Seite ist sich die Differenzierungstheorie auch darüber bewusst, dass es eine Reihe ebenfalls wichtiger Unterschiede zwischen den Teilsystemen gibt.“⁹⁶

Wenn sich die vorliegende Arbeit also mit Transformationsprozessen im Bildungswesen am Beispiel der Landesschule Pforta auseinandersetzt, so werden trotzdem Vernetzungen und Leistungsbezüge zu anderen Teilsystemen deutlich (Politik, Wirtschaft, Arbeit, Militär). Dies ist durch die Anlage der Arbeit (Gliederung) so gewollt. Damit lässt sich einiges an Varianz beschreiben. Genauere Untersuchungen anderer Teilsysteme und/oder auch anderer Schulen werden Aussagen dieser Arbeit teils bestätigen, teils modifizieren oder auch en detail widerlegen, wie das auch Schimank für seine Beiträge resümierte.⁹⁷

Der Begriff der „Transformation“, im herkömmlichen Sinne als Umgestaltung, Umformung oder Umwandlung verwendet, ist inzwischen in vielen Disziplinen verortet und findet sich unter anderem in der Physik, der Biologie, Sprachwissenschaft aber auch in den Sozialwissenschaften. Sandschneider stellte heraus, dass noch in den 1980-er Jahren der Begriff „Transformation“ eher zögerlich verwandt wurde und sich in einer Reihe mit umschreibenden Begriffen wie politischem Wandel, Systemwandel, Transition, Evolution, Revolution, Systemwechsel, Regimewechsel und anderen befand.⁹⁸ Neue Impulse brachte vor allem das zwischen 1994 und 1999 von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena beheimatete Graduiertenkolleg „Konflikt und Konsens im Transformationsprozess mittel- und osteuropäischer Gesellschaften“, nachdem in den letzten Jahren die Transformationsprozesse in Ostdeutschland dominant unter dem Blickwinkel deutsch-deutscher Vereinigungsprozesse analysiert wurden: „Dadurch erscheinen individuelle, kollektive oder institutionelle Umgestaltungsprozesse vornehmlich in die Relation von Ost- und Westdeutschen bzw. deren inter- und intraorganisatorische Auseinandersetzungen eingespannt. Es wird dann viel über Anspruchshaltungen, Umverteilungskämpfe, Regionalinteressen(vertretungen) und kulturelle Fremdbestimmung gesprochen. [...] [In den aus Jena vorliegenden Beiträgen] werden Probleme der Handlungs- und

⁹⁶ Schimank 2005, S. 19.

⁹⁷ Vgl. ebenda.

⁹⁸ Vgl. Sandschneider 1995, S. 35. Zur Verwendung der Begriffe und ihrer weiteren Entwicklung, insbesondere zu konkurrierenden Begriffen für die Transformation politischer Systeme siehe: ebenda, S. 35ff.

Strukturierungslogiken im Transformationsprozess Ostdeutschlands behandelt, worin die Relation von konsensuellen und konfliktorischen Gehalten eine wichtige Referenzfolie bildet.“⁹⁹

Der hinter diesen Beiträgen stehende Ansatz ist auch auf die Transformation der Gesellschaft in der SBZ nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges anwendbar: „Grundsätzlich verstehen wir unter Transformation, genauer: Gesellschaftstransformation, einen Gesellschaftsformwechsel, der von selbstbewussten politischen Akteuren systemisch angelegt und ins Werk gesetzt, relativ kurzfristig und radikal neue (,moderne') gesellschaftliche Basisinstitutionen einführen, politisch-rechtlich sanktionieren und gesellschaftsstrukturell verankern soll. Systemtransformation ist daher der Anlage nach gesteuerter Formationswechsel mit einer als bekannt unterstellten ‚Ankunftsgesellschaft‘.“¹⁰⁰ Wermke machte darauf aufmerksam, dass der in der Politikwissenschaft verwendete Begriff der Transformation vor allem für den „Wandel oder Wechsel politischer Regime, gesellschaftlicher Systeme und wirtschaftlicher Ordnungen zu verstehen [ist], für die in Deutschland insbesondere die Jahreszahlen 1918, 1933, 1945 und 1989 stehen.“¹⁰¹ Ein handlungstheoretischer Ansatz, der hier verfolgt werden soll, muss entsprechend fokussieren. So verstanden fasst er „das Kernproblem von Transformation als einen intendierten radikalen *Umgestaltungsprozess* [H.i.O.], d. h. er fragt nach den Entwürfen, Mitteln und Erzeugungspraxen gesellschaftlicher Makrostrukturen und Makroprozesse [...]. Damit werden zugleich Alternativen des Handelns, mithin Veränderbarkeiten von Institutionen und Makrostrukturen, sichtbar und bedeutsam.“¹⁰² In seinen Überlegungen kam Sandschneider 1995 zu dem Schluss, die „Voraussetzung jeglicher Form von Systemtransformation ist Systemversagen dergestalt, daß die von einem staatlichen Gesamtsystem produzierten Kosten [...] nicht mehr gedeckt werden können. Das System verliert [...] seine Fähigkeit zur Restabilisierung. Gerade in Zuständen schwindender Systemstabilität reicht ein zum Teil minimaler Anreiz als Auslöser, um das System in eine Transformationsphase zu bringen. [...] Dies gilt beispielsweise für militärische Zusammenbrüche [...]. Den Eliten kommt insofern speziell bei der Auslösung eines Transformationsvorganges besondere Bedeutung zu. Gerade gelenkte und normativ-

⁹⁹ Brussig u. a. 2003, S. 8.

¹⁰⁰ Ebenda.

¹⁰¹ Wermke 2011, S. 5.

¹⁰² Brussig u. a. 2003, S. 10.

zielorientierte Transformationsvorgänge brauchen aus diesem Grunde starke Regierungen (im Sinne handlungs- und durchsetzungsfähiger institutioneller Kerne im politischen Komplementärsystem) und nicht unbedingt starke ‚Staaten‘.¹⁰³ Dieses Denksystem impliziert Fragen nach den Startbedingungen der Transformation des Bildungswesens am Ende des Zweiten Weltkrieges und speziell zu den Ausgangsvoraussetzungen an der aufgelösten NPEA Schulpforta, die entsprechend jeweils als Ausgangspunkte untersucht bzw. dargelegt werden sollen.

Aber auch Fragen nach der Rolle der Eliten und nach Steuerungsmechanismen durch die Eliten müssen beantwortet werden. Wermke stellte heraus: „Mit der Akteurstheorie wendet sich die Transformationsforschung den in einem Transformationsprozess verschiedenen beteiligten politisch und gesellschaftlich handelnden Akteuren, wie z. B. Parteien, Verbänden, Institutionen, Individuen etc., zu. Die Akteurstheorie geht davon aus, dass der Ablauf eines Transformationsprozesses weniger durch bestimmte sozioökonomische Strukturen oder Machtkonstellationen bestimmt ist, sondern von den individuellen Einschätzungen, Strategien und Handlungen, die entscheidende Akteure im Verlauf einer gesellschaftlichen Transformation einnehmen. Damit gerät in erster Linie das Handeln der sog. Eliten in den Blick, deren Kompromisse und Übereinkünfte (*elite settlements*) [H.i.O.] die maßgebliche Rolle bei Transformationen spielen; andere Akteure wie die sog. Masse erscheinen lediglich als Handlungskorridore für die Eliten.“¹⁰⁴ Traf dieser Mechanismus auch auf das Bildungswesen der SBZ/DDR zu? Wie und wo rekrutierte die Führung ihre „handlungs- und durchsetzungsfähigen“ Kader? Welcher Stellenwert kam dem Bildungswesen, speziell der zu untersuchenden Schule Pforta, dabei zu?

Eine der Voraussetzungen für sozialen Wandel bildet das Entstehen und die Funktionalität von Normen. Eichner führte 1981 aus, dass zwischen zwei übergreifenden Erklärungskonzepten zu unterscheiden sei: „Der funktionalistische, teleologische Ansatz beruht auf der Annahme, daß Normen deshalb entstehen, weil sie bestimmte Zwecke, Ziele und Funktionen für das Kollektiv erfüllen. Die Funktionalität von Normen wird auch von Hart [...] betont. Soziale Normen dienen der Erhaltung des sozialen Lebens oder eines sehr wertvollen Grundzuges davon. Der funktionalistische Normentstehungsansatz geht davon aus, daß Normen entstehen, weil sie die Mittel angeben, um bestimmte Ziele zu erreichen. [...] Normen entstehen

¹⁰³ Sandschneider 1995, S. 35.

¹⁰⁴ Wermke 2011, S. 5.

durch die ständige Wiederholung sozialen Verhaltens. [...] Eichner [...] kritisiert, daß der Ansatz der ‚normativen Kraft des Faktischen‘ nicht dazu in der Lage ist, zu bestimmen, mit welcher Häufigkeit ein Verhalten auftreten muß, damit es zur Norm wird. Weiterhin wird die Zirkularität und damit die Fragwürdigkeit dieses Erklärungsversuchs deutlich, da Normen aus regelmäßigem Verhalten entstehen und zugleich regelmäßiges Verhalten erzeugen. Ursache und Wirkung sozialer Normen sind also identisch.“¹⁰⁵ Einen anderen Ansatz boten Claessens und später Ziegler. Nach diesen ist Normbildung mit einem Aushandlungsprozess verbunden, der von allen Beteiligten getragen wird. Die involvierten Elemente bauen dabei Erwartungshaltungen auf, die verinnerlicht und dann verbindlich werden.¹⁰⁶ Der damit verknüpfte Aspekt, die Wichtigkeit von Erwartungen oder Erwartungen von den Erwartungen ist für die Untersuchung der Entstehung von Normen ein interessantes Theorem und impliziert die Frage nach Möglichkeiten des Einbindens von Erziehung, Bildung und Institution Schule zur Gestaltung von Normen.

Gleichzeitig entsteht die Frage danach, welche Personengruppen neue Normen und Werte initiieren können: „In Opposition zu Claessens (1973) sehen Berger/Luckmann (1969) und Luhmann (1972) den Normentstehungsprozeß in erster Linie als Setzungs- und Durchsetzungsprozeß von Alter und Führung. Die Akteure, denen es gelingt, neue Normen durchzusetzen, werden von Popitz [...] als Normsetzer bezeichnet. Sie besitzen eine innovierende Kraft.“ Unter diesem Aspekt lässt sich die Rolle der SED im Bildungswesen genauer belichten. Die Empfänger einer neuen Norm wurden von Popitz als Normadressaten bezeichnet. Sie nehmen eine Norm durch Akzeptierung und Internalisierung auf. Zu den Normadressaten gehören für allgemeingültige Normen alle Mitglieder einer Gesellschaft und bei partikularen Normen nur ein Teil einer sozialen Gruppe.¹⁰⁷ Waren Alumni Portensis Normadressaten in diesem Sinne? Galten für die Alumni Portensis die „allgemeinen Normen“? Gab es „partikulare Normen“? Oder wurden die Alumni Portensis unwissentlich und unfreiwillig oder gar wissentlich und willentlich zu Normsetzern?

Um das in der vorliegenden Arbeit untersuchen zu können, folgt sie methodisch den Ansätzen Opps, der 1983 drei Arten der Durchsetzung neuer Normen unterschied: „der Normsetzung durch freiwillige Übereinkunft, der institutionellen Normsetzung

¹⁰⁵ Heins 1994, S. 27f.

¹⁰⁶ Vgl. ebenda, S. 28.

¹⁰⁷ Vgl. ebenda, S. 28f.

und der Normsetzung als ungeplantem evolutionären Prozeß.¹⁰⁸ Die Normsetzung als einen reinen geplanten Prozess oder als völlig ungeplanten evolutionären Prozess zu betrachten, hat allerdings lediglich idealtypischen Charakter. Opp machte darauf aufmerksam, dass der Prozess der Normentstehung auch in unterschiedlichen Kombinationen der drei Durchsetzungsarten ablaufen kann.¹⁰⁹ In der Praxis der zentralistischen DDR gingen wesentliche Normsetzungen allerdings in der Regel von zentralen Gremien aus. Merton unterteilte „die im gesellschaftlichen System gültigen Regeln in ‚kulturelle Ziele‘ als Wünsche und Erwartungen der Menschen einer Gesellschaft, in ‚Normen‘, die die Mittel, die den Menschen zur Realisierung ihrer Ziele zur Verfügung stehen, vorschreiben, und in den ‚normierten Zugang‘ der Menschen zu diesen Mitteln [...]. Die gesellschaftlichen Ziele und die Normen, mit denen die Wege zum Erreichen dieser Ziele reguliert und kontrolliert werden, bilden zusammen eine ‚kulturelle Struktur‘. Ihr wird eine ‚Sozialstruktur‘ gegenübergestellt, die sich aus den faktischen Handlungsbeziehungen, die zwischen den Personen bestehen, zusammensetzt. Die sozialen Beziehungen bilden die Möglichkeitsspielräume, die dem Individuum zur Verfügung stehen, um die gesellschaftlichen Ziele zu erreichen. [...] Der Begriff der (normativen) Anpassung nimmt in der Theorie Mertons eine zentrale Stellung ein. Für eine Typologie individueller Anpassungsformen wird das Sozialsystem in kulturelle Ziele und in institutionalisierte Mittel zu ihrer Erreichung unterteilt. Je nachdem, ob kulturelle Ziele oder institutionalisierte Mittel anerkannt oder abgelehnt werden, entstehen die Anpassungsformen ‚conformity‘, ‚innovation‘, ‚ritualism‘, ‚retreatism‘ und ‚rebellion‘. [...] Bei Akzeptanz von Zielen und Mitteln entsteht Konformität. Alle anderen Verhaltenstypen werden als abweichend bezeichnet. Die Rebellion fällt aus dem Schema heraus, da sie keine Anpassung an die Sozialstruktur ist, sondern den Versuch darstellt, diese zu ändern.“¹¹⁰ In diesem Zusammenhang ist es angebracht, auf die Breite der wissenschaftlichen Diskussionen zu verweisen, die auf das Zusammenwirken von Persönlichkeitsfaktoren und sozialen Faktoren, den sogenannten kollektiven Variablen, eingehen (Opp, Ritsert, Kopp/Schmid, Dieckmann, Strole, McClosky/Schaar, Münch/Smelser u. a.).¹¹¹

¹⁰⁸ Ebenda, S. 29.

¹⁰⁹ Vgl. ebenda.

¹¹⁰ Ebenda, S. 35f.

¹¹¹ Vgl. ebenda, S. 36ff.

Das Initiieren neuer Normen und Werte als Teilmenge sozialen Wandels wird nach Barnett und Rogers über einen Mechanismus erreicht, den sie mit dem Begriff „Innovationen“ beschreiben. Barnett versteht darunter „Gedanken, Verhaltensweisen oder Gegenstände, die neu sind, weil sie sich von bisher bestehenden unterscheiden.“¹¹² Rogers beschreibt Innovationen als „Idee, Methoden oder Objekte, die von einem Individuum als neu perzipiert werden.“¹¹³ Im Zusammenhang mit der Transformation von Normen und Werten haben die Begriffe „Akzeptanz“ und „Diffusion“ in der Sozialwissenschaft zentrale Bedeutung. Nach Barnett ist Akzeptanz „als individuelle Reaktion auf die Innovation zu verstehen, während Diffusion die kollektive Antwort darstellt [...]. Der Terminus der Akzeptanz wird oft mit dem Begriffen der Übernahme oder der Adaption umschrieben, die die psychische Einstellung des Individuums zur Innovation im Sinne der freiwilligen Annahme bezeichnen [...]. Rogers [...] definiert Diffusion als den Prozeß, bei dem sich eine Innovation über Kommunikationskanäle während eines Zeitraums unter Mitgliedern eines sozialen Systems ausbreitet.“¹¹⁴

Gekennzeichnet ist der beschriebene Prozess des Initiierens, Übernehmens und Verankerns neuer Werte und Normen durch die Elemente Zeit (Dauer), Innovation, Übernehmer und Kommunikation. Heins verwies darauf, dass der Faktor Zeit im Verbreitungsprozess eine besonders wichtige Rolle spielt, denn „Diffusionsverläufe entstehen immer dann, wenn nicht alle Personen zugleich nach Erscheinen der Neuerung die Innovation übernehmen, wenn also die Adaption zeitlich verteilt stattfindet.“¹¹⁵ Roger stellte 1983 ein fünfstufiges System eines Innovationsprozesses vor, das in der Fachwissenschaft noch diskutiert wird, aber hier Anwendung finden soll. Er beschrieb den Beginn des Prozesses mit einer ersten Wahrnehmung der Innovation durch den Übernehmer. Nun vollzieht sich eine Phase der Meinungsbildung, der sich eine Entscheidungsphase anschließt. Erfolgt keine Ablehnung, wird in einer vierten Phase die Innovation angewendet und vom Übernehmer gebraucht. In einer letzten Phase kann nach einem Abgleich die Entscheidung bekräftigt oder widerrufen werden.¹¹⁶ Dieser Mechanismus ist für das Nachvollziehen und Verständnis der Erziehung der Jugend in der DDR zu

¹¹² Ebenda, S. 40.

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Ebenda, S. 41.

¹¹⁵ Ebenda, S. 42.

¹¹⁶ Vgl. ebenda, S. 42f.

sozialistischen Persönlichkeiten tragend. Neben der freiwilligen Übernahme durch das Individuum fand dieser Transformationsprozess auch auf kollektiver Ebene statt. Hier wurden Innovationen allerdings i. d. R. durch Beschlussfassung, also nach Abstimmung zum Beispiel am Ende eines Aushandlungsprozesses übernommen. Bei autoritären Innovationsentscheidungen treffen nur wenige Mitglieder eines sozialen Systems die Entscheidung über die Aufnahme einer Neuerung. Die Autorität dazu kann sich durch Fachwissen oder Macht begründen.¹¹⁷

Ein Innovationszyklus hat nach Rogers fünf idealtypische Übernehmerkategorien: Erstens eine kleine Gruppe von Innovatoren, dann die Gruppe der frühen Übernehmer und drittens die frühe Mehrheit der Adopter. Haben überdurchschnittlich viele Individuen die Innovation angenommen, entscheidet sich auch die späte Mehrheit. Sie wird gefolgt von den Nachzüglern.¹¹⁸ Interessant ist für die vorliegende Untersuchung, wie die Übernahme verläuft, wenn die Innovatoren die Entscheidung zur Innovation zentral vorgeben, wenn also beispielsweise Beschlüsse der SED, des Zentralkomitees der SED oder zentraler Pädagogischer Kongresse umgesetzt werden sollen/müssen. Welche Rolle spielen hier frühe Übernehmer? Wie erreicht man frühe Mehrheiten? Welche Rolle kommt den Massenorganisationen quasi als Innovations-Mehrheiten-Beschaffer zu?

Neidhardt verwies 1985 darauf, dass die eigentliche Zielgruppe sozialer Bewegungen ein wichtiger Faktor ist. Er unterschied primäre Gegner sozialer Bewegungen, die angegriffen werden (offensive Bewegungen) und solche, vor denen sie fliehen (defensive Bewegungen). Je strukturierter und organisierter der „Gegner“ sei, desto besser könne sich eine Bewegung selber organisieren und strukturieren.¹¹⁹ Kann man folglich tatsächliche oder vermeintliche oder gar konstruierte „Gegner“ auch für soziale Bewegungen im Bildungswesen der SBZ/DDR, speziell in Schulpforta, festmachen? Wie ist dann kollektives Handeln in Schulpforta organisiert?

Nach Bender ist kollektives Handeln sozialer Bewegungen durch Ereignishaftigkeit und Regelmäßigkeit, also Struktur, geprägt. In Anlehnung an Bender sollen unter diesem Handeln beide Seiten gefasst werden: „Auf elementarer Ebene unterscheiden sich derart doppelt reflexive Kollektivereignisse, die hier als kollektives Handeln bezeichnet werden, durch das sinnkonstitutive Moment intendierter und das

¹¹⁷ Vgl. ebenda, S. 44.

¹¹⁸ Vgl. ebenda, S. 46f.

¹¹⁹ Vgl. Bender 1997, S. 22.

geschehenskonstitutive Moment integrierter Ereignishaftigkeit von regelhaft geschlossenen Durchführungen sozialer Anlässe. Die konstitutive Ereignisoffenheit der Situation geht dabei mit fehlender Routinisierung des Geschehensablaufs einher, was Momente von Spontaneität und Kreativität erzwingt, die gleichzeitig als spezifisch offene Sozialform ereignishafter Wechselwirkung reintegriert werden.“¹²⁰

Um kollektives Handeln systemisch erfassen zu können, müssen die verschiedenen Ebenen des Ablaufens und die untereinander geknüpften Verbindungen gesehen werden. Bender führte dazu aus: „Auf zeitlicher, sozialer und räumlicher Ebene werden dadurch jeweils miteinander verbundene Relationierungen deutlich: Das Kollektivereignis grenzt sich zeitlich gegenüber vorherigen und folgenden Geschehnissen mit ihrem je eigenen Sinnzusammenhang ab, die am gleichen Ort hergestellt werden; sozial grenzt es sich gegenüber potentiell möglichen Sinnzusammenhängen ab, insbesondere gegenüber solchen, die gleichzeitig aktualisiert werden und solchen, auf welche der Ort bzw. die Lokalität verweist; räumlich grenzt sich das Ereignis gegenüber einer gleichzeitigen Umgebung ab, die gleichzeitig auf einen anderen sozialen Zusammenhang verweist. [...] Die Ereignishaftigkeit kollektiven Handelns herzustellen, ist eine voraussetzungsreiche Kooperationsleistung vieler. Und obwohl das Unvorhergesehene *ex ante* [H.i.O.] nicht zum Kollektivereignis gehört, ist das vollständige Ereignis doch ein solches, welches noch das am wenigsten Erwartete, die absolute Überraschung *in actu* [H.i.O.] in seine Einheit integriert und zum Teil des Ereignisses werden läßt. Ein Kollektivereignis ist eine bestimmte Zeit lang eine mehr oder weniger verdichtete Einheit und wird danach – im Rückblick also – zum Ereignis erklärt oder auch nicht.“¹²¹ Das ist eine wichtige Erkenntnis auch für das Bewerten von kollektiven Erinnerungen und individuellen Erinnerungen, die inzwischen aber kollektiv abgeglichen wurden.

Kommuniziert werden Innovationen über entsprechende Kanäle. Heins stellte heraus, dass die Beschaffenheit des genutzten Kanals die Adaption beeinflusst. In der Forschung wird vor allem den Kanälen der Massenmedien und der persönlichen Beziehungen ein großer Einfluss eingeräumt.¹²² Dabei kommt den Massenmedien als Massenkommunikationsmittel eine tragende Bedeutung bei der Wissensvermittlung, also in der ersten Phase des Innovationsprozesses zu. Unter

¹²⁰ Ebenda, S. 70.

¹²¹ Ebenda, S. 72f.

¹²² Vgl. Heins 1994, S. 50.

diesem Blickwinkel soll die Selbstdarstellung und Fremdwahrnehmung der Landesschule Pforta in der Presselandschaft der zweiten Hälfte der 1940er und der 1950er Jahre beleuchtet werden. Wie gestaltete sich die Präsentation der Schule in den regionalen Seiten der Presse und wie wurden Innovationen in der ausgerichteten Presse der DDR initiiert?

Den persönlichen Beziehungen kommt dem gegenüber eine wichtige Rolle in der Ausbildung und Veränderung von Einstellungen in der zweiten Phase des Innovationsentscheidungsprozesses zu. Eine Internatsschule, wie sie in Schulpforta vorzufinden ist, bietet hier besondere Optionen: eine frühe Trennung der Kinder vom Elternhaus, eine Mikrosozialisation in den Zimmern der Alumnate, die Phase der Adoleszenz in der „abgeschlossenen“ Gemeinschaft der Internate und natürlich vielfältige Möglichkeiten der Einflussnahme durch die Lehrerschaft und Erzieher, wenn die Kinder 24 Stunden am Tag, Woche für Woche über mehrere Jahre vor Ort sind. Interessant erscheinen in diesem Zusammenhang die Verweise Granovetters, der persönliche Beziehungen als effektivstes Mittel zu einer positiven Entscheidungsfindung bewertet, weil zwischenmenschliche Kontakte als vertrauenswürdiger eingestuft werden, die Auffassung Rogers, der besonders das Prestige und Imitationseffekte betont und der von Alpheis beschriebene Mechanismus des Strebens nach sozialer Anerkennung und anderen Formen der Belohnung.¹²³

Insofern müssen Aspekte des „inneren“ und „äußeren“ Belohnungsapparats untersucht werden. Aber auch die Netzwerke des sozialen Systems Internatsschule sollen in der Untersuchung der Rekrutierung der Schülerschaft eine Rolle spielen. Insbesondere tritt die Frage nach den „Meinungsführern“ oder „change agents“ (Rogers) auf, die „im Auftrage von Institutionen und Organisationen für die Verbreitung oder Nichtverbreitung von Innovationen sorgen sollen [...] Als Meinungsführer werden solche Personen benannt, die einen besonders großen Einfluß auf die Attitüden ihrer Mitmenschen ausüben. Meinungsführer sind vorwiegend frühe Übernehmer einer Innovation und stellen somit eine zentrale Informationsquelle dar.“¹²⁴ In der Übernahme wirken dann nach einem entsprechenden Mobilisierungsprozess verschiedene Formen des kollektiven Handelns, der jeweils eine entsprechende Mobilisierungsdynamik zu Grunde liegt. Bender führte dazu aus: „Schon hinsichtlich der Form des kollektiven Handelns kann

¹²³ Vgl. ebenda, S. 51f.

¹²⁴ Ebenda, S. 52.

eine transformative Dynamik, die zugleich eine strukturelle Dynamik des Sinnzusammenhanges der Handlungen ist, an äußeren Folgen festgemacht werden. Je mehr die Kollektivgeschehnisse in einen regelhaften Zusammenhang prozessual integriert sind, desto mehr gewinnen rationale Handlungsorientierungen an Bedeutung, und desto regelhafter wird das Handeln strukturiert sein. Doch auch aus ‚inneren‘ Gründen gewinnt das Handeln an Form und Struktur - allein durch Wiederholung. [...] Und auch repressive Maßnahmen können ja zielinstrumentell interpretiert werden. Die ‚strategische‘ Regelverletzung ist gleichsam die Kehrseite der regelhaften Institutionalisierung kollektiven Handelns.“¹²⁵ Die Frage nach rationalen Handlungsorientierungen und regelhaftem Handeln erscheint insbesondere bei der Initiierung und Umsetzung zentral vorgegebener Normen und Werte relevant.

Combe/Helsper stellten 1996, in der Aufarbeitung nach der friedlichen Revolution und nach dem Anschluss der ostdeutschen Länder heraus, dass die DDR-Lehrer einer spezifisch pädagogischen Handlungsrationaliät verpflichtet waren: „Diese pädagogische Handlungsrationaliät zeigt sich in der fachwissenschaftlichen Theorie und Methodik, der Verberuflichung und Ausbildung von Lehrern sowie der Ausdifferenzierung pädagogischer Organisationsbereiche. [...] Im DDR-Schulwesen dominierte trotz des rhetorisch gewichtigen Versuches, den ‚neuen Menschen‘ mittels Erziehung hervorzubringen, ebenso die Funktion der Wissensvermittlung, d.h. der Vermittlung von Erfahrungswissen, Traditionswissen, Kulturtechniken und Praktiken. [...] Diese pädagogische Handlungsrationaliät war - wenn auch mit Einschränkungen versehen - institutionalisiert. [...] Für das berufliche Selbstverständnis dieser Lehrer waren die pädagogischen Funktionen der Wissens- und Normenvermittlung zentral, auch über den Systemwechsel hinaus. [...] Sie haben den Anspruch verinnerlicht, dass der Lehrer eine umfassende Erziehungsfunktion wahrzunehmen hat, die über die bloße Unterrichtstätigkeit hinausreicht. Eine Beschränkung auf die Funktion der Wissensvermittlung wird abgelehnt. Normenvermittlung wird jedoch fast ausschließlich im materialen Sinne, d.h. als Vermittlung inhaltlich klar definierter Werte, verstanden, für die die Lehrer ein gesellschaftliches Mandat benötigen.“¹²⁶ Hieraus leiten sich Fragen danach ab, woher sich die Lehrer in Schulpforta nach der Auflösung der NPEA anfänglich

¹²⁵ Bender 1997, S. 229.

¹²⁶ Köhler, D.: Professionelle Pädagogen? Zur Rekonstruktion beruflicher Orientierungs- und Handlungsmuster ostdeutscher Lehrer der Kriegsgeneration; In: Brussig u. a. 2003, S. 190.

rekrutierten. Konnten diese Lehrer den Ansprüchen der SED (siehe Ausführungen Arnhardts) genügen? Wie waren die Lehrer sozialisiert, die eine dem System gerechte Normenvermittlung übernahmen? Wie wurden sie selektiert? Mit welchen Mechanismen konnte erreicht werden, dass Lehrer den Anspruch verinnerlichten, eine umfassende Erziehungsfunktion wahrzunehmen, die über die bloße Unterrichtstätigkeit hinausreichte?

Köhler stellte 2003 eine Untersuchung vor, in der sie durch empirische Analysen lebensgeschichtlicher Interviews von Lehrerinnen und Lehrern der Geburtsjahrgänge 1939-1948 Fallstrukturen rekonstruierte, welche die Genese beruflicher Orientierungs- und Handlungsmuster von DDR-Lehrern im Kontext der Familien- und Individualbiographien einschließen. Sie kam zu einem für die Betrachtungen in der vorliegenden Arbeit relevanten Ergebnis: „Ein wichtiges Resultat dieser kontrastiven Fallvergleiche ist die Erkenntnis, dass sich berufliche Orientierungs- und Handlungsmuster von Lehrern nicht eindimensional aus schichtspezifischen, familiendynamischen, institutionellen oder gesamtgesellschaftlichen Bedingungen entwickeln, sondern dass alle diese Ebenen, im Sinne der *conditional matrix* [H.i.O.] von Anselm Strauss, daran beteiligt sind [...]. [...] Bedingungskomplexe der verschiedenen Ebenen - also individuelle, familienspezifische, institutionelle und gesamtgesellschaftliche - können sich gegenseitig überlagern und in ihrer Wirkung verstärken oder aufheben. [...] Die Analyse von Biographien erweist sich wiederum als fruchtbar, wenn es darum geht, verschiedene Perspektiven zusammenzuführen.“¹²⁷ Köhler, die auf der Grundlage der empirischen Methodik Hildenbrands arbeitete,¹²⁸ schlussfolgerte: „Zu DDR-Zeiten erschien den befragten Lehrern die geforderte Vermittlung polit-bürokratisch definierter Anschauungen legitim und im Rahmen einer ‚Dienstidee‘ von ihnen einforderbar. Damit brachten sie dem Staat, der ihnen oftmals den Weg für einen erfolgreichen Bildungsaufstieg ebnete, die nötige Loyalität entgegen. Gerade ‚Bildungsaufsteiger‘ fühlten sich dem egalitären Anspruch des DDR-Bildungswesens, insbesondere der Förderung von Arbeiter- und Bauernkindern verbunden und verpflichtet. [...] DDR-Lehrer haben sich

¹²⁷ Ebenda, S. 171.

¹²⁸ Hildenbrand wählte einen Ansatz, der in seinen empirischen Untersuchungen von Einzelfallanalysen ausging: „Mit dieser Fallstruktur wird die regelhaft-habituelle Weise, die Welt zu deuten und handelnd in sie einzugreifen, kurz: als sinnhafte zu konstruieren, verstanden.“ Zitiert nach: Köhler, D.: Professionelle Pädagogen? Zur Rekonstruktion beruflicher Orientierungs- und Handlungsmuster ostdeutscher Lehrer der Kriegsgeneration. Ebenda, S. 170.

in erster Linie, so kann man im Ergebnis meiner Rekonstruktion professioneller Handlungsmuster von DDR-Lehrern pointiert formulieren, als Pädagogen und nicht als Parteifunktionäre verstanden.“¹²⁹ Gab es diese „Bildungsaufsteiger“ auch in Schulpforta? Wenn ja, wie kamen sie an diese Schule – und fühlten sie sich auch dem egalitären Anspruch des DDR-Bildungswesens, insbesondere der Förderung von Arbeiter- und Bauernkindern verbunden und verpflichtet? Worin zeigte sich ihre Loyalität dem Staat gegenüber – und wie weit ging diese? Wenn Strategien der SED und der DDR-Behörden empirisch untersucht werden sollen, sind die oben beschriebenen theoretischen Ansätze zum Beschreiben der Transformation kollektiven Handelns zu nutzen.

1.9 Erinnerungen als Quelle - Quellenkritik

Jander betonte, dass „Erinnerungen ohne Urteil nicht zu haben“ seien.¹³⁰ Mit Verweis vor allem auf Halbwachs, der sich intensiv mit „Erinnerter Geschichte“ auseinandersetzte, stellte Jander heraus, dass vor allem drei wesentliche Ansätze für den Umgang mit Erinnerungen zu berücksichtigen seien: „(1) Schon unsere Wahrnehmung ist ohne Erinnerung nicht möglich. Die Dinge, die wir erkennen, erkennen wir weil unsere Eltern oder die Menschen mit denen wir groß wurden, sie für uns bezeichnet und beschrieben haben. Wenn wir sehen, sehen wir, was wir gelehrt wurden. (2) Daraus ergibt sich, dass Erinnerung ohne eine Gruppe nicht möglich ist. Die Dinge, die wir erkennen, erkennen wir, weil wir eine Sprache sprechen und Konventionen folgen, die der Gruppe (Familie, Klasse, Religionsgemeinschaft) eigen sind, der wir angehören. Erinnerungen sind Teil der verschiedenen Konventionen einer Gruppe. (3) Erinnerung gibt es nicht ohne Wertung oder Urteil. Erinnerung ist Teil des Prozesses, in dem eine Gruppe ihre Identität findet und beschreibt. Die erinnerten - wie auch die nicht erinnerten - Bilder aus der Vergangenheit der Gruppe transportieren somit nicht nur Fakten und Bilder, sie transportieren gleichzeitig Ideen und Wertungen, die Teil der Identitätsbildung einer Gruppe werden.“¹³¹ Aus diesen Darlegungen schlussfolgerte Jander, der „Umgang mit Quellen, die - sei es mündlich oder schriftlich - Erinnerungen zum Gegenstand haben, erfordert also die genaue Reflexion des Urteils, das in ihnen

¹²⁹ Ebenda, S. 191.

¹³⁰ Jander 2008, S. 3.

¹³¹ Ebenda, S. 3f.

enthalten ist, die Rekonstruktion des ganz spezifischen Blicks. An einer Quelle, die Erinnerung ist, sind das Urteil, die Sichtweise und der spezifische Blick häufig wesentlicher als die überlieferten Fakten.¹³² Trotzdem werden in der vorliegenden Arbeit Erinnerungen häufig in die Analyse und Interpretation einbezogen. Erinnerungen ersetzen selbstverständlich keine Dokumente. Aber sie illustrieren sehr interessant.

Mit der Dialektik von Erinnern und Vergessen beschäftigten sich u. a. bereits Assmann und Frevert. Aus einem mehrdimensionalen gedächtnistheoretischen Ansatz unterschieden sie zunächst drei Phasen bundesdeutscher Erinnerungsgeschichte¹³³ und entwickelten später in der Reflexion der Walser-Bubis-Debatte drei Formen des Gedächtnisses. Erstens ein individuelles oder kommunikatives Gedächtnis, das generationengestützt in einem „Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen“¹³⁴ entstehe. Dinge, die die Pfortenser im Alumnat zweifellos erfuhren. Zweitens ein kollektives Gedächtnis, einem politischen Gedächtnis, welches der Legitimation oder Delegation von Macht bzw. Machtverhältnissen diene und Willens- oder Erfahrungsgemeinschaften formt. Dieses sei „außengesteuert und zeichnet sich durch eine starke Vereinheitlichung“ aus.¹³⁵ Und drittens ein kulturelles Gedächtnis, das sich auf Institutionen, Medien und Deutungen stütze, also durch Bildung geprägt und immer wieder neu gedeutet und angeeignet wird.¹³⁶

Individuelle Erinnerungen machen einen Vergleich zwischen den zentralen Beschlüssen aus Berlin, sowie den Bezirks- und Kreisebenen und der Umsetzung durch Schulleitung und Lehrkörper deutlich und machen eine Untersuchung dessen, was tatsächlich beim Coetus und/oder dem einzelnen Schüler ankam, erst möglich. Sie lassen eine Untersuchung der Motivationen zum „Mitmachen“, zum „Dabeisein“, zum „Sich-Verweigern“, „Sich-entziehen“ oder gar zur gewählten offenen Opposition zu. Selbstredend immer unter dem Aspekt, dass hinter den Aussagen nach 60 Jahren jeweils eine ganze Vita steht, durch die das Erlebte oder Erfahrene projiziert wird. Es ist außerdem zu berücksichtigen, dass bereits Hopf/Schmidt darauf verwiesen, dass verschiedene Studien bestätigt hätten, dass Faktoren wie Bildungsabschluss, Alter

¹³² Ebenda, S. 4.

¹³³ Flierl/Müller 2009, S. 15.

¹³⁴ Ebenda, S. 17.

¹³⁵ Ebenda.

¹³⁶ Ebenda.

und Geschlechtszugehörigkeit die Ausprägung autoritärer Dispositionen beeinflussen würden.¹³⁷

Darüber hinaus ist zu unterstellen, dass viele der Erinnerungen der Alumni Portensis quondam inzwischen kollektiv abgeglichen worden sind und generalisierende Einschätzungen und Bewertungen enthalten, also unter den zur „Einheit verpflichtende[n] Gruppennormen des kollektiven Gedächtnisses“¹³⁸ fallen. Dazu trugen persönliche Beziehungen und der entsprechende Austausch in kleineren Gruppen genauso bei wie größere Netzwerke. Auch die regelmäßigen Pförtner treffen, einer Plattform des Pförtner Bundes e. V., mit dessen Mitgliedschaft immer auch der Bezug der Broschüre „Die Pforte“ verbunden ist, Klassentreffen, Feiern zu Jubiläen, wie dem Goldenen oder sogar Diamantenen Abitur (nach 50 bzw. 60 Jahren), gemeinsame Teilnahmen an den traditionellen Schulfesten, die immer auch Plattform für Austausch sind, trugen dazu bei. Aufschlüsse über Idealisierungstendenzen geben hier vor allem der Abgleich von Aussagen untereinander und das Ins-Verhältnis-setzen der intern enthaltenen Wertungen. Aber auch das Gegensetzen offizieller Dokumente oder zeitnah zum erinnerten Ereignis entstandener Verschriftlichungen, sofern vorhanden.

Details wurden in der Regel vor allem bei Erzählungen konkreter Erlebnisse und Episoden betont. Hieraus ergab sich das Problem geeigneter Erhebungsmethoden bei den Interviews. Hopf/Schmidt stellten in einem solchen Zusammenhang heraus: „Nur wenn Intensität und Ausführlichkeit bei der Behandlung eines Themas weitgehend den Befragten überlassen bleiben und nicht durch standardisierte Frage- und Antwortvorgaben festgelegt oder eingeengt werden, können individuelle Besonderheiten der Darstellungsweise zum Ausdruck kommen und interpretierbar werden. [...] Wir standen damit vor dem für qualitative Interviews typischen Widerspruch zwischen dem Interesse an möglichst vollständigen und detaillierten Informationen auf der einen und der Offenheit für Relevanzstrukturen und individuelle

¹³⁷ Hopf, C./Schmidt, C. (Hrsg.): Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen. Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema; Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim; S. 19. Zitiert nach: <http://w2.wa.uni-hannover.de/mes/berichte/rex93.htm>; 24.10.2011, 22:20.

Verweise zum Einfluss von Bildungseinflüssen: Hopf 1991; zu Alterseinflüssen: Hoffmann-Lange und Eilders 1990; zum Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit: Noelle-Neumann und Ring 1984. Vgl. ebenda.

¹³⁸ Flierl/Müller 2009, S. 17.

Besonderheiten der Befragten auf der anderen Seite. Da unsere Leitfäden wörtlich ausformuliert, sehr lang und facettenreich sind, könnten sie zunächst den Eindruck erwecken, daß wir dieses Dilemma in Richtung "Leitfadenbürokratie" (vgl. Hopf 1978 [...]) gelöst haben.¹³⁹ Diesem Problem begegnete ich, indem sich die Leitfragen der von mir geführten Interviews an einem übersichtlichen Fragebogen orientierten und Raum für Exkurse gaben. Die Reihenfolge der Fragen folgte dabei keinem bestimmten Frage-Schema, sondern die Fragen waren nach ihrem thematischem Zusammenhang geordnet, um Themenbereiche, die den Befragten oder den Fragenden besonders interessierten, in Tiefe und Breite intensiver ausleuchten zu können. Die transkribierten Aussagen der Interviewten fanden aber schließlich kaum Eingang in die Arbeit, weil sie vielfach bereits publizierte Sichten, vor allem Darstellungen Ehemaliger in der „Pforte“, reflektierten.

Sehr unterschiedlich präsentierten sich die Interviewpartner allerdings schon bei der Kontaktaufnahme. Während sich die meisten relativ bereitwillig auf Terminvorschläge einließen, machten andere deutlich, dass Sie keine Aussagen machen wollen. Gerade aber diejenigen, die sich bereitwillig den Interviews stellten, hatten sich im Laufe der letzten Jahre bereits in die Diskussion um die Aufarbeitung der Transformationsprozesse eingebracht, in der Regel sogar mehrfach. Letztlich erschien es mir relevanter, auf die publizierten Erinnerungen zurückzugreifen. Hier ergab sich jedoch das Problem immanenter Urteile über die handelnden Personen. Sicherlich sollten Urteile, selbst gelehrter Männer und Frauen, über Zeitgenossen nur unter Vorbehalt zur Charakterisierung herangeführt werden, dennoch sind Erinnerungen, natürlich immer auch verbunden mit den enthaltenen persönlichen Wertungen, in ihrer Vielschichtigkeit beachtenswerte Dokumente zur Zeitgeschichte, die jedoch entsprechend eingeordnet werden müssen.

Als interessant erscheint es, unter den aufgezeigten Aspekten die Selbstdarstellung der Schule in ihrer Außendarstellung und die resultierende Fremdwahrnehmung zu untersuchen. Dabei spielt ein Grundproblem von Pressearbeit eine Rolle: Eine Selbstdarstellung nach außen muss nicht zwingend mit der gemachten

¹³⁹ Hopf, C./Schmidt, C. (Hrsg.): Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen. Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema; Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim; S. 25; zitiert nach: <http://w2.wa.uni-hannover.de/mes/berichte/rex93.htm>; 24.10.2011, 22:30.

Selbstwahrnehmung des Darstellenden übereinstimmen. Sie kann durchaus beschönigend oder manipulierend sein. Oft stimmt sie eher mit dem Ideal oder dem angestrebten Ideal des Darstellenden überein als mit der Realität. Die Psychologie des Informationstransfers und der Kommunikation bringt es mit sich, dass nicht unbedingt die vom Absender beabsichtigte Information oder das angestrebte zu vermittelnde Bild beim Adressaten oder Empfänger ankommt.¹⁴⁰ Gerade deshalb erscheint es interessant, zu untersuchen, wie sich die Landesschule Pforta in den Jahren der SBZ und in den frühen Jahren der DDR in der Presse darstellte und wie die Schule und ihr Auftreten von außen widerspiegelt wurde. In der Aufarbeitung und Analyse der LDZ, dem Organ der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands für das Land Sachsen-Anhalt, Ausgabe Süd, für die Kreise Naumburg, Nebra, Weißenfels, Hohenmölsen und Zeitz (später, nach Auflösung der Länder, für die Bezirke Halle und Magdeburg), kann deutlich werden, wie sich die Schule und ihre Leitung in Bezug auf die zentralen Vorgaben aus Berlin und im Rahmen der allgemeinen Entwicklungen in der DDR und im Europa des Kalten Krieges nach außen hin repräsentierten – und wie sie selbst von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden.

In der Summe können fundierte Fall-Untersuchungen zu diesen aufgezeigten Fragen das Bild der sozialistischen Umgestaltung und der damit verbundenen Ziele, Chancen, Potenziale, Hoffnungen, Hindernisse, Enttäuschungen, Gefahren und Missstände aufklären und dazu beitragen, unsere Sicht auf diese Transformationsprozesse weiter zu versachlichen.

¹⁴⁰ Die nach dem Politologen Lasswell benannte Lasswellsche Formel macht deutlich, dass es ein Verhältnis von Sender, Nachricht/Botschaft, Kanal/Medium, Adressat, Rezeption/Wirkung gibt, dass zu Verzerrungen führen kann. Siehe: Mettenleiter/Knöbl 1991, S. 277.

2. Umgestaltung des Schul- und Bildungswesens in der Sowjetischen Besatzungszone/frühen DDR

2.1 Kommunistische Konzeptionen für die Nachkriegszeit

Nach dem II. Weltkrieg standen neben den Herausforderungen ganz allgemeiner Alltäglichkeiten, die zu meistern waren und die Kraft, Zeit, Organisation und Energie verlangten, auch Fragen nach Konzepten, Strategien, Traditionen und/oder gemeinsamen Zielen für die damaligen Akteure auf der Tagesordnung. Probleme waren in Ost und West gleichermaßen vorhanden. Sie bezogen sich auch auf das Bildungs- und Erziehungswesen: „1945 lagen nicht nur viele unserer Städte, lag auch unsere traditionelle Bildungswelt in Trümmern. [...] An welche Bildungstraditionen sollte, konnte man 1945 anschließen? Auf welche Fundamente sollte sich der geistige Neuaufbau Deutschlands und der Wiederaufbau des deutschen Bildungswesens gründen? Welche hatten sich als tragfähig erwiesen? Darüber wurde in den ersten Jahren der Nachkriegszeit – und zwar teilweise noch unter gesamtdeutscher Zielsetzung – trotz aller äußeren Beschränkungen, trotz Hunger und Wohnungsnot viel diskutiert.“¹⁴¹ In den Artikeln des Potsdamer Protokolls, welches Stalin, Truman und Attlee am 02. August 1945 unterzeichneten, waren die Grundlinien für eine Neugestaltung nach der NS-Zeit bereits vorgegeben.¹⁴² Es zeigte sich, dass die Zerschlagung des Nationalsozialismus und seines Bildungswesens die Chancen in sich barg, völlig neu zu beginnen. Dabei konnten auch die preußischen Traditionen hinterfragt und gegebenenfalls abgelegt werden. Der Weg war frei für Konzepte, die aus einer anderen Sicht geboren worden waren.¹⁴³ Zwar war die zu verzeichnende allgemeine Ausgangslage in den einzelnen

¹⁴¹ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 6.

¹⁴² Dort hieß es unter anderem: „Das Erziehungswesen in Deutschland muß so überwacht werden, daß die nazistischen und militaristischen Lehren völlig entfernt werden und eine erfolgreiche Entwicklung der demokratischen Ideen möglich ist.“ Kanz 1975, S.31.

¹⁴³ Dass dieser Weg durchaus beschritten wurde – und wohin er führte - zeigte Führ in seinen Untersuchungen auf: „Im Osten wie im Westen knüpfte man zunächst an neuhumanistische und reformpädagogische Traditionen aus der Zeit der Weimarer Republik an. Dabei bezog man bald unterschiedliche, ja gegensätzliche Positionen. [...] Dagegen geriet im Osten ein früherer sozialistischer Reformpädagoge wie Heinrich Deiters – Sprangers Nachfolger an der Humboldt-Universität – im Zuge der ‚Sowjetisierung‘ der Pädagogik mehr und mehr ins Abseits. 1953 mußte Deiters feststellen, daß seine Gegner in der SED einen ‚anderen Bildungsbegriff‘ hatten, einen

Besatzungszonen direkt nach dem Krieg vor allem in personeller, aber auch in materieller Hinsicht in weiten Teilen ähnlich, trotzdem verliefen die Entwicklungen, vor allem durch die verschiedenen Interessen der jeweiligen Besatzungsmächte und ihrer Kontroll- und Befehlsgewalt in den jeweiligen Sektoren, unterschiedlich. Das traf insbesondere auf das Schul- und Bildungswesen zu.¹⁴⁴ Die Konzeptionen und Ideen für einen Neuaufbau und der damit zweifellos notwendigen Umgestaltung des Schul- und Bildungswesens im Nachkriegsdeutschland waren dabei anfänglich durchaus pluralistisch. Allerdings gab es auch bereits fest verankerte Maximen, die den geschichtlichen Verläufen der Zeit vor der Besatzung entsprangen. Dies galt vor allem für die SBZ, in der die Exilkommunisten, die aus der UdSSR in das von der Roten Armee besetzte Gebiet zurückkamen, schnell ihren Einfluss geltend machten. Über die Wurzeln dieser Ansätze gibt es noch verschiedene Meinungen. Die strategische Richtung wird aber in der aktuellen Literatur sehr eindeutig herausgestellt.¹⁴⁵ Vor dem Hintergrund der NS-Zeit war das erste Ziel ein

dogmatisch-kommunistischen: Die Erziehung zum ‚Haß auf den Klassenfeind‘ wurde maßgebend.“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 7.

¹⁴⁴ In einem Vergleich dazu stellte Anweiler heraus: „Schon in der frühen Nachkriegszeit fielen in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands und in der sowjetischen Zone entgegengesetzte Entscheidungen über die politischen Grundlagen des Bildungswesens. Während sich in den 1946 im Westen gebildeten Ländern — in Anknüpfung an die Verhältnisse im Deutschen Reich vor 1933 und als Reaktion auf den nationalsozialistischen Einheitsstaat — die föderalistische Ordnung etablierte und aus dem Bonner Grundgesetz (1949) die ‚Kulturhoheit der Länder‘ abgeleitet wurde, entstand im Osten eine Deutsche Verwaltung für Volksbildung mit Kompetenzen für die gesamte damalige SBZ, die spätere DDR, trotz der noch bis 1952 bestehenden fünf Länder. In der Sowjetischen Besatzungszone blieb somit faktisch das Einheitsstaatsprinzip in Kraft. Der zentralistische Charakter der Bildungspolitik wurde insbesondere durch zwei weitere Merkmale verstärkt: den seit 1948/49 offen proklamierten und alsbald auch praktisch durchgesetzten Monopolanspruch der marxistisch-leninistischen Parteiideologie in allen grundsätzlichen Fragen von Bildung, Erziehung und Wissenschaft sowie zweitens durch die enge Verknüpfung der Bildungspolitik mit der zentralen staatlichen Wirtschaftsplanung und -lenkung.“ Anweiler 1990, S. 12.

¹⁴⁵ „Während die Forschungsliteratur der DDR die antifaschistisch-demokratische Epoche als Konsequenz der vorausgegangenen Zeit interpretierte, die, den Gesetzmäßigkeiten der Geschichte folgend, zwangsläufig zum späteren Sozialismus führte, behaupten Vertreter der westlichen Historiographie, die kommunistische Erziehungspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg sei dem schon 1935 verabschiedeten Volksfrontgedanken kompromißlos verpflichtet gewesen. In Wirklichkeit standen die kommunistischen Planungen unter dem Eindruck, daß das noch vor dem Kriege verabschiedete Ideal der Volksfrontpolitik spätestens dann brüchig wurde, als die über das Nationalkomitee Freies Deutschland verbreiteten Aufrufe zum Sturz Hitlers eher das Gegenteil

„Umerziehen der Deutschen in ihrer Gesamtheit“ – das ist konzeptionell durchaus so absolut gemeint, wie es klingt, und ist weder eingeeignet auf spezifische Klassen und Schichten noch unter territorialen Aspekten beschränkt. Auch nicht altersspezifisch, wie die spätere Entwicklung und Einrichtung von Kinderkrippen, Kindergärten, Kinder- und Jugendorganisationen zeigt. Und erst recht nicht geschlechtsspezifisch, denn nach den hohen Verlusten an Männern musste die Frau jetzt zu einem tragenden Pfeiler einer neuen Gesellschaft werden. Der hergebrachte bürgerliche Bildungsansatz stand dabei genauso zur Debatte wie die neu zu formulierenden Ziele.¹⁴⁶

Bereits in Moskau erarbeiteten die Exilkommunisten Deutschlandkonzepte für die Gestaltung nach dem Krieg, die strategisch sehr genau durchdacht waren. Es lässt sich belegen, dass die kommunistische Strategie darauf angelegt war, unter dem Schutzschild Stalins Roter Armee zumindest in den befreiten und besetzten Gebieten eine neue, sozialistische Ordnung zu etablieren.¹⁴⁷ Um dies erreichen zu können, mussten mehrere Schritte gegangen werden. Dazu gehörte, Partner für die neuen Ziele und zu deren Umsetzung zu gewinnen und einen „Block der kämpferischen Demokratie“ zu schaffen. In einem zweiten Schritt sollte das gesamte politische System im Zuge der dann stattfindenden Umwälzungen neu gestaltet werden: Zerschlagung, Säuberung, Neubesetzung und Neustruktur waren die Schlagworte.

bewirkten. Die Kommunisten empfanden aus dieser bitteren Erkenntnis und wegen der Identifikation mit dem NS-Regime ein abgrundtiefes Mißtrauen gegenüber den Deutschen, die in ihrer Gesamtheit erst umerzogen werden mußten.“ Füssl, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S. 127.

¹⁴⁶ Uhlig formulierte wertend: „In der Geschichte der Arbeiterbewegung hatte die Auseinandersetzung mit dem Erbe von Anfang an zu den zentralen Fragen marxistischer Theorieentwicklung gehört und vor allem drei Aspekte beinhaltet: Die Arbeiterbewegung sah sich als konsequenteste Kritikerin bürgerlichen Denkens, zugleich als ‚Erbin‘ und ‚Fortsetzerin‘ der Ideen und Grundsätze der Aufklärung und als diejenige Kraft, die einzig in der Lage sei, ‚dasjenige, was aus der geschichtlichen überkommenen Bildung – Wissenschaft, Kunst, Umgangsformen usw. – wirklich wert ist, erhalten zu werden, nicht nur [zu] erhalten, sondern aus einem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft [zu] verwandel[n] und weiter fort[zu]bilde[n]‘.“ Uhlig, C.: Früher hatten wir eben andere Vorbilder als diese Big-Brother-Idioten – Aspekte pädagogischer Erberezeption in der DDR; In: Keim/Steffens 2006, S. 207.

¹⁴⁷ Vgl. Schroeder 2000, S. 8.

Zur Verankerung dieser neuen politischen und sozialen Ordnung sollte drittens nach diesen Vorstellungen eine Umerziehung des deutschen Volkes stattfinden.¹⁴⁸

Welche Aufgabe in dieser Konzeption der Bildung und Erziehung dabei explizit zukam und wodurch sich diese von der Aufgabe der Bildung und Erziehung im vorangegangenen Nationalsozialismus unterschied, machte unter anderen Uhlig deutlich.¹⁴⁹ Zu einem grundlegenden Prinzip des Schul- und Bildungswesens in der DDR wurde das Konzept der Einheitlichkeit.¹⁵⁰ Die Zielvorgaben und Konzepte der Exilkommunisten fanden in der SBZ zügig ihre Umsetzung in die Praxis. Dabei konnten die Akteure auf zwei für sie günstige Voraussetzungen zurückgreifen: erstens auf die Vorbereitungen in der Zeit des Exils und zweitens auf die Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht. Die Vorbereitungen im Exil waren am Ende des Krieges bereits sehr detailliert vorangetrieben.¹⁵¹ Die Zielrichtung lässt

¹⁴⁸ Vgl. ebenda, S. 11ff.

¹⁴⁹ „Auf der Grundlage einer ‚kämpferischen Demokratie‘ stand die Aufgabe bevor, neue Menschen zu erziehen und das verschüttete Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft systematisch wieder freizulegen. [...] Im Unterschied zum Nationalsozialismus wäre als neues Lernziel die Freude an der Arbeit und die Freundschaft mit der Sowjetunion hervorzuheben.“ Uhlig, C.: Früher hatten wir eben andere Vorbilder als diese Big-Brother-Idioten – Aspekte pädagogischer Erberezeption in der DDR; In: Keim/Steffens 2006, S. 128.

¹⁵⁰ „Das Konzept der Einheitlichkeit ist weit umfassend und bedeutungsvoll. Es umschließt nicht nur die schon verbundenen Teile des Systems, sondern auch die wesentlichen Glieder, die sie miteinander verbinden. Es schließt alle Schulen, alle Schultypen und Schulstufen ein sowie alle Bindeglieder zwischen den einzelnen Schulen, zwischen Schulen und anderen Bildungsstätten und zwischen dem Bildungswesen und anderen gesellschaftlichen Institutionen. Es beinhaltet Totalität und verlangt nach einer einzigen zentralen Planung und Autorität. In diesem Konzept wird das Erziehungswesen unter dem Aspekt der totalen sozialistischen Politik der DDR behandelt und von der für diese Politik zuständigen staatlichen Autorität bestimmt. Da Einheitlichkeit auch auf eine Normierung der Ziele und eine Kollektivierung der Schülerschaft hinzielt, wird das gleiche Konzept auch dazu genutzt, eine bewußte, aktive Anteilnahme der Bevölkerung an der Durchführung sozialistischer Politik anzuregen.“ Lawson R. F.: Die Politik der Umstände: Eine Kritik der Analysen des Bildungswandels im Nachkriegsdeutschland; In: Heinemann 1999, S. 32.

¹⁵¹ „Seit April 1945 wurden sowjetische Lehrbücher übersetzt und als Auftakt für den Austausch des schulischen Curriculums Richtlinien für einen materialistisch determinierten Geschichtsunterricht aufgestellt. Bewährte Kräfte des NKFD, vor allem aus dem Lager 27 in Krasnogorsk und der Schule beim Lager 165 in Juscha, waren für den Einsatz in der SBZ vorbereitet worden. Die im April 1945 fertiggestellten ‚Richtlinien für die Arbeit der deutschen Antifaschisten in den von der Roten Armee besetzten deutschen Gebieten‘ deuteten darauf hin, daß im Zuge dramatischer Veränderungen auch die Schule nicht ausgespart bleiben würde.“ Füssli, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das

sich genauer belegen, wenn man die Inhalte der „Richtlinien für die Arbeit der deutschen Antifaschisten in den von der Roten Armee besetzten deutschen Gebieten“ zur Kenntnis nimmt und die einzelnen herausgestellten Forderungen in ihrer strategischen Anlage begreift, denn das von besagter Kommission in Umrissen vorgelegte Schulprogramm stellte die folgenden Hauptforderungen:

- „Erziehung der jungen Generation im neuen Geiste einer kämpferischen Demokratie;
- Beseitigung des Bildungsmonopols der herrschenden Klasse und Verwirklichung des Rechts auf Bildung für alle Kinder des Volkes;
- Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus des Volkes, Wissenschaftlichkeit der Bildung der Kinder;
- Schaffung eines einheitlichen Schulsystems vom Kindergarten bis zur Hochschule;
- Klare Trennung von Kirche und Schule, Weltlichkeit des Unterrichts;
- Schaffung eines demokratischen Lehrkörpers als der wichtigsten Garantie für eine wirkliche Demokratisierung.“¹⁵²

Allein diese Umrisse machen deutlich, dass mit der Reform der Bildung eine klare Ausrichtung des Schul- und Bildungswesens angestrebt wurde und zwar inhaltlich genauso wie auch strukturell und personell.¹⁵³

Auf dem Gebiet des Schul- und Bildungswesens eröffneten sich nach Füssl zwei Aufgaben, die unter diesen Bedingungen vor den Kommunisten lagen. Zum einen musste der Schulbetrieb wieder anlaufen. Zum anderen musste dieser personell abgesichert werden. Dazu bedurfte es eines neuen Typus Lehrer.¹⁵⁴ Die angestrebte Umgestaltung des gesamten Schul- und Bildungswesens entsprang dabei vor allem den in der UdSSR gemachten Erfahrungen und Beschlüssen der Exilanten und nicht den Traditionen des deutschen Schulwesens. Der beabsichtigte Neuaufbau war nach Einschätzung Lawsons eher ein ziemlicher Notbehelf, der aber durchaus anfangs die

allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S. 128.

¹⁵² Füssl 1994, S. 193.

¹⁵³ Allerdings stellte Klier heraus, dass für die Kommunisten unter Ulbricht der Machtkampf um das Bildungswesen zunächst nur auf Rang 3 der Prioritätenliste lag, wichtiger waren anfangs noch Polizei und Justiz. Vgl. Klier, F.: Schule im Osten – Lernort der Demokratie? In: Andersen u. a. 1997, S. 23.

¹⁵⁴ Vgl. Füssl, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S. 129.

seit mehr als hundert Jahren von den deutschen Sozialisten erwarteten grundlegenden Prinzipien eines zukunftsweisenden Bildungswesens in sich trug: Gleichheit, Einheitlichkeit und Säkularität.¹⁵⁵ Das erklärt zum Teil, warum weite Kreise der Sozialdemokratie den volksdemokratischen Transformationsprozess der Nachkriegszeit bewusst und aktiv mittrugen. Die Vorstellungen der Kommunisten in der Sowjetunion gingen allerdings schon zu dieser Zeit viel weiter. Ziel des Bildungswesens nach sowjetischen Vorstellungen war es, die „soziale Philosophie durch Verhaltensänderung und direkten Beitrag zum wirtschaftlichen Wachstum praktisch anzuwenden“.¹⁵⁶ Die sowjetische Militärverwaltung schuf die entsprechenden strukturellen Voraussetzungen in der SBZ und richtete bereits am 27. Juli 1945 in Berlin mit dem SMAD-Befehl Nr. 17 die „Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung“ unter dem aus der sowjetischen Emigration zurückgekehrten Mannheimer Altkommunisten Paul Wandel ein.¹⁵⁷ Gemeinsam mit seinem sowjetischen Pendant in der SMAD unter Leitung Pjotr W. Solotouchins wurde die Eröffnung der Schulen in der SBZ - gegen den Widerstand zahlreicher Landräte und Oberbürgermeister - für den 01. Oktober 1945 festgelegt.¹⁵⁸

Um diese Vorgaben umsetzen zu können, mussten zuerst die personellen Grundlagen geschaffen werden. Schließlich war ein großer Teil der Lehrer im Feld geblieben, von den Schulen (und/oder vor den „Russen“) geflohen oder nationalsozialistisch belastet und galt damit als für einen Neuanfang unbrauchbar. Mehr noch – schon 1945 wurde in der SBZ ein Personalwechsel in großem Maßstab im Zuge der strukturell angelegten Entnazifizierung angeschoben.¹⁵⁹ Dabei wurde von den Kaderabteilungen der Bezirks- und Kreisleitungen und Agitpropabteilungen

¹⁵⁵ Vgl. Lawson R. F.: Die Politik der Umstände: Eine Kritik der Analysen des Bildungswandels im Nachkriegsdeutschland; In: Heinemann 1999, S. 31.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 29.

¹⁵⁷ Vgl. Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 4.

¹⁵⁸ Vgl. Füssli, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/ DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S. 129.

¹⁵⁹ „Mit Befehl Nr. 162 vom 6. Dezember 1945 hatte die SMAD den kommunistischen Expansionsdrang bei der Ausbildung von Neulehrern unterstrichen. 30000 Kandidaten ‚aus der demokratischen Schicht der Bevölkerung‘ sollten in Achtmonatskursen zu *Volkslehrern* [H.i.O] ausgebildet werden. [...] Die massiv betriebene Ausbildung neuer Lehrkräfte sollte schon in wenigen Jahren die soziale Zusammensetzung der Lehrerschaft dramatisch verändern, und der SMAD-Befehl Nr. 48 vom 26. Februar 1947 bekräftigte mit der Durchführung von weiteren 88 Lehrkursen für 9000 Teilnehmer die Wertigkeit der Neulehrerbildung. So waren bereits im Jahre 1949 67,8 Prozent aller Positionen an den Grund- und Oberschulen der SBZ/DDR mit Neulehrern besetzt.“ Ebenda, S. 134.

großer Wert darauf gelegt, dass „die künftigen Neulehrer vor allem ‚unbedingte politische Zuverlässigkeit‘ und ‚einwandfreie charakterliche Haltung‘ besäßen. Erst an vierter Stelle stand ‚geistige Beweglichkeit‘.“¹⁶⁰

Eine inhaltliche Weichenstellung wurde mit den neuen, durch die bereits in der Sowjetunion von der Reformkommission des NKFD erarbeiteten Inhalte der Unterrichtsfächer vorgenommen. Vor allem der von der Kommunistin Frida Rubiner geleitete Unterausschuss für das Fach Geschichte in deutschen Schulen wurde mit seinen am 31. Juli 1945 vorgelegten Arbeitsergebnissen richtunggebend. In den ausgearbeiteten Richtlinien wurden neben der deutschen Spezifik, wie den humanistischen Idealen Lessings, Fichtes (al. port. 1774-1780) und Goethes, vor allem die Theorien des historischen Materialismus als Grundlage für die Geschichtsbetrachtung festgeschrieben.¹⁶¹ Damit war eine Ausrichtung am kommunistischen System sowjetischer Ausprägung vorprogrammiert. Manifestiert hatte sich die beginnende Abkehr von möglichen Alternativen, rein reformpädagogischen Ansätzen oder gar einer Integration von allgemeinbildender- und berufsbildender Schule bereits mit dem Fixieren des Grundlagentextes für das „Gesetz zur Demokratisierung der Deutschen Schule“ 1946,¹⁶² der von einer „Systematik und Wissenschaftlichkeit des Unterrichts“ ausging und damit in der Unter- und Mittelstufe der Einheitsschule auf den Hochschulabschluss orientierte und nicht auf eine berufliche Tätigkeit. Andererseits wurde sehr früh deutlich, dass das Schulsystem auch den materiellen Bedingungen und den wirtschaftlichen Erfordernissen entsprechend organisiert werden musste. Am 4. November 1945 stellte Max Kreuziger auf einer Schulreformkundgebung die damalige offizielle Richtung heraus, in dem er die Bedeutung der produktiven Arbeit und die Erziehung zu einer positiven Einstellung zur Arbeit hervorhob.¹⁶³

¹⁶⁰ Hohlfeld 1992, S. 97.

¹⁶¹ Vgl. Füssl 1994, S. 193ff.

¹⁶² „Im Mai 1946 begann die Schulreform mit dem ‚Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule‘, das von der Berliner Zentralverwaltung erarbeitet wurde und die Grundlage für entsprechende Gesetzesvorlagen in den Ländern Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg bildet. Dieses ‚Einheitsschulgesetz‘ verband reformpädagogische mit alten sozialdemokratischen und kommunistischen Zielsetzungen.“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 12.

¹⁶³ „Heute [...] haben die Schulen und ihre Lehrerschaft einen Tiefstand erreicht, der eines Kulturvolkes unwürdig ist. 9-10jährige Analphabeten, die Lehrer ihrer Würde als Erzieher entkleidet und zu Unteroffizieren degradiert [...] Aufbau und Organisation einer neuen deutschen Schule kann

2.2 Die antifaschistisch-demokratische Bildungsreform bis 1948

Füssl formulierte, dass seit Mai 1946 „das Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule als Schablone für gemeinsame Gesetzesvorlagen [diente], die in den Ländern und Provinzen der SBZ Ende Mai Anfang Juni 1946 legislative Gestalt annahmen. Die von der DZfV erstellten Richtlinien zur Durchführung der Schulreform auf dem Lande vom 21. Juni 1946 und die Lehrpläne für die Grund- und Oberschulen in der SBZ vom 1. Juli 1946 ergänzten das Reformwerk, das der Öffentlichkeit im übrigen praktisch nur als *Fait accompli* präsentiert wurde.“¹⁶⁴ Durch das von den Länderparlamenten der SBZ angenommene „Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule“ wurde also eine einheitliche Grundschule mit staatlichem und weltlichem Charakter angestrebt, die von allen Kindern für 8 Jahre besucht werden sollte. Dem schlossen sich 4 Jahre Oberschule mit neusprachlichem, mathematisch-naturwissenschaftlichem und altsprachlichem Zweig zur Hochschulreife (Abitur) an oder alternativ eine zwei- bzw. dreijährige Berufsausbildung.¹⁶⁵ Ein Verdienst war es, dass alle Schulen schulgeldfrei waren, behaupteten die Autoren. Auch die Unterrichtsmittel waren kostenlos.¹⁶⁶ Für Schulpforta galt das zum Beispiel nicht, wie noch gezeigt werden wird. Damit wurde trotzdem anfangs das Ziel einer „Chancengleichheit“ für alle verfolgt. Allerdings bekam die Umgestaltung bald eine eigene Dynamik und wurde zunehmend instrumentalisiert. In der Umsetzung der Vorgaben und Richtlinien unter der rigiden Kontrolle der sowjetischen

nur nach den Bedürfnissen des gesamten Volkes erfolgen [...] Deutschlands Schwerindustrie verschwindet. Wir werden in Zukunft in der Hauptsache durch Kleinindustrie und Handwerk produzieren. [...] Das bedeutet also den Ausbau der Volksschule und der Berufs- und Fachschulen. Der verständliche Wunsch vieler Eltern, ihre Kinder in die sogenannten *mittlere und gehobenen* [H.i.O.] Berufe zu führen, muß zurücktreten vor der harten Notwendigkeit, daß das aufzubauende Deutschland vor allem Handarbeiter, Handwerker und landwirtschaftliche Arbeiter braucht [...] wir müssen zu einer neuen Arbeitsgesinnung kommen [...] Diese innere Bereitschaft läßt sich nicht erzwingen, sie muß Ziel unserer Erziehung werden. Die produktive Arbeit selbst für die Bedürfnisse der Schulgemeinschaft muß in den Mittelpunkt der Schulgemeinschaft gestellt werden [...] Dabei besteht Klarheit darüber, daß die Durchführung aller dieser Aufgaben eine Umstellung und Umorientierung der Lehrerschaft verlangt.“ Zitiert nach: Füssl, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/ DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S. 128f.

¹⁶⁴ Ebenda, S. 136.

¹⁶⁵ Vgl. Herbst u. a. 1994a, S. 110 und Baske, S.: Einführung; In: Führ/Furck 1998b, S. 12.

¹⁶⁶ Vgl. Herbst u. a. 1994a, S. 110.

Militärbesatzung mussten die deutschen Kommunisten schnell Erfolge erzielt haben, denn Lawson kam zu der Einschätzung, dass offensichtlich ein reibungsloses Arbeitsverhältnis zwischen den deutschen Kommunisten und den Militärbehörden geherrscht habe.¹⁶⁷ Eine große Rolle kam bei dieser Einschätzung der (vor allem zeitgenössischen) Interpretation des Befehls Nr. 40 der SMAD zu, dem als Verdienst zuerkannt wurde, dass die Sowjetunion damit einen demokratischen Wiederaufbau der deutschen Gesellschaft betrieb und dass einzig die Sowjetunion die in Potsdam gemeinsam verabschiedeten Postulate durchsetzte, u. a. diejenigen aus dem Schulwesen zu entfernen, die es im nationalsozialistischen, rassistischen und militärischen Sinne missbraucht hatten.¹⁶⁸ Das angestrebte Ziel einer Chancengleichheit hatte unter den konkreten historischen Bedingungen weitreichende Folgen. Das zeigte sich bereits wenig später, vor allem unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, woraus sich eine Reihe von Problemen für SED, Staat und Gesellschaft ergaben.¹⁶⁹

Motiviert waren die Prozesse der Transformation und Instrumentalisierung vor allem durch die politischen Rahmenbedingungen, welche Einflüsse auf die Schulpolitik in der SBZ/DDR hatten. Ursache war zum einen die Bodenreform, welche die Grundlage des preußischen Militarismus zerschlagen, die Loyalität der bäuerlichen Bevölkerung bewirken und die Grundlage zur Integration der Flüchtlinge bilden sollte. Durch den großen Anteil der ländlich lebenden Bevölkerung und der großen Bedeutung, die der Bodenreform zukam, ergab sich für die Schulpolitik der KPD/SED die Notwendigkeit, sich verstärkt der Verhältnisse in ländlichen Regionen anzunehmen.¹⁷⁰

Vor allem die einklassigen Volksschulen, in denen zum Teil ein Lehrer alle Klassen (auf einmal) unterrichtete, mussten beseitigt werden, um den neuen Bedürfnissen zu entsprechen. Wie intensiv daran gearbeitet wurde, zeigt die Tatsache, dass die Anzahl der einklassigen Volksschulen in der SBZ bis Ende 1948 auf gut ein Drittel

¹⁶⁷ Vgl. Lawson R. F.: Die Politik der Umstände: Eine Kritik der Analysen des Bildungswandels im Nachkriegsdeutschland; In: Heinemann 1999, S. 30.

¹⁶⁸ Vgl. ebenda, S. 30.

¹⁶⁹ „Dieses egalitäre Programm verblasste allerdings unter der aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten sich ergebenden Notwendigkeit von Differenzierungen im Bildungssystem, ferner im Hinblick auf das aus Wettbewerbsgründen unverzichtbare Leistungsprinzip, sodann auch in Verfolgung der Tendenz, eine „sozialistische Intelligenz“ herauszubilden.“ Hamann 1993, S. 307.

¹⁷⁰ Vgl. Kleßmann, C.: Politische Rahmenbedingungen der Bildungspolitik in der SBZ/DDR 1945 bis 1952; In: Heinemann 1999, S. 234f.

sank.¹⁷¹ Zweitens wirkte die Verstaatlichung wichtiger Industriebetriebe auf die Schul- und Bildungspolitik zurück. Durch die Enteignung großer und mittlerer Industriebetriebe in Folge der SMAD-Politik (Befehl vom 30. Oktober 1945), den spontanen Betriebsübernahmen herrenloser oder nationalsozialistisch belasteter Betriebe durch Belegschaften und die Verstaatlichungswelle nach dem Volksentscheid in Sachsen 1946 und dem sich anschließenden Enteignungsgesetz, welches das Ziel hatte, die Großindustrie und damit die Wurzeln des Nationalsozialismus auszurotten, lagen nun große Teile der Produktion in staatlicher Hand. Die in dem von der SED beschlossenen ersten Zweijahresplan avisierte – und notwendige – Produktionssteigerung um etwa ein Drittel setzte eine klare Lenkung und vor allem Qualifizierung der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte voraus. Noch deutlicher wird dieser Fakt mit dem ersten Fünfjahresplan von 1950. Er gab das Ziel vor, ca. 90.000 neue Arbeitsplätze zu schaffen.¹⁷²

Die ersten „Betriebs-Berufsschulen“, 1948 in den VEBs neu geschaffen und bereits 1949 auf 251 erhöht, sind in diesem Kontext zu sehen. Auch das spätere Einführen einer 10-Klassenschule neben der Oberschule war den Bedürfnissen, die aus der wirtschaftlichen Entwicklung entsprangen, geschuldet.¹⁷³ Drittens schlug sich, wenn auch nur schwach, der Konflikt zwischen den Zielen einer sozialistischen Transformation der Gesellschaft und dem Ziel des Erreichens einer nationalen Einheit in der Bildungspolitik nieder. Letztlich fand sich die Politik der Priorität der sozialistischen Transformation bereits in der Orientierung an der sowjetischen Pädagogik und dem Marxismus-Leninismus seit dem 3. Pädagogischen Kongress 1948 wieder.¹⁷⁴

Die inhaltliche Gestaltung der Reformen in der Schule wurde von der SED über neue einheitliche Lehrpläne angestrebt. Diese wurden bereits am 01. Juli 1946 eingeführt. In ihnen wurden von Fachkommissionen der Zentralverwaltung entwickelte Stundentafeln vorgeschrieben, die verbindlich waren. Ein wichtiges Merkmal dieser Pläne war es, dass es für die einzelnen Stoffeinheiten ein festgelegtes Unterrichtsvolumen gab. Besonders an den Vorgaben für den Geschichtsunterricht

¹⁷¹ „In der SBZ gab es 4114 einklassige Volksschulen (= 40,7 Prozent aller Volksschulen). Bereits bis zum 1. März 1946 wurde diese Zahl auf 3142 reduziert. Bis Herbst 1948 sank sie auf 1407.“ Ebenda, S. 134.

¹⁷² Vgl. ebenda, S. 235f.

¹⁷³ Vgl. ebenda, S. 236.

¹⁷⁴ Vgl. ebenda, S. 241f.

lässt sich die neue gesellschaftspolitische Zielstellung ableiten. Zum Beispiel wurde für das Behandeln der „Großen sozialistischen Oktoberrevolution“ in Russland mehr Zeit angesetzt als für das Behandeln der Weimarer Republik.

Wie abgekoppelt die bildungspolitischen Entwicklungen in der SBZ von den Ereignissen in den anderen Besatzungszonen bereits waren, zeigte die Tatsache, dass die erste und für die nächsten 42 Jahre einzige gesamtdeutsche Kultusministerkonferenz im Februar des Jahres 1948 in Stuttgart-Hohenheim stattfand und ohne weitere Folgen blieb.¹⁷⁵ Ein weiterer weitreichender Faktor war der durch die Entnazifizierung in den Schulen fortschreitende Lehrermangel, der sich auf vielen Ebenen bemerkbar machte.¹⁷⁶ Die entstehende Ausrichtung mit dem Ziel der Formung der Kinder und Jugendlichen fand letztlich ihren Ausdruck in dem Anspruch der SED, nicht nur allein die bestimmende politische Kraft zu sein, sondern eben auch in weltanschaulichen Dingen eine umfassende Kontrolle auszuüben und die Jugend zu einem „klassenbewussten Standpunkt“ zu erziehen. Hamann zeigte auf, dass dies einschloss, dass der neue Staat begann (wie bereits in der NS-Zeit praktiziert) den Eltern gegebenenfalls die Erziehung ihrer Kinder aus der Hand zu nehmen.¹⁷⁷ Die Erziehung sollte zunehmend über den Unterricht hinaus durch eine Erfassung der Kinder und Jugendlichen in Organisationen erfolgen. Die Strategie dazu hatte Walter Ulbricht bereits am 27. Juni 1945 formuliert: „Zur Jugendfrage. Wir sind nicht dafür, daß ein kommunistischer Jugendverband gegründet wird. Es soll überall ein Jugendausschuß auf demokratischer, antifaschistischer Grundlage bei den Gemeinden gebildet werden, der die Jugendveranstaltungen organisieren soll, Kino, Theater, Sport usw. Es sollen Jugendclubs eingerichtet werden. Im Klubhaus können dann alle Jugendlichen zusammenkommen. Aus diesen Jugendausschüssen

¹⁷⁵ Vgl. Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 4.

¹⁷⁶ „Bei der Entnazifizierung blieben 1946 von rd. 28000 Lehrern an allgemeinbildenden Schulen nur noch ca. 8000 im Schuldienst. Rund 28000 Neulehrer wurden in der Folgezeit herangebildet. Mehr als die Hälfte von ihnen hatte zuvor keine höhere Schule besucht und entstammte Arbeiter-, Handwerker- und Bauernfamilien. Bis 1949 wuchs der Anteil der Neulehrer an der Lehrerschaft auf rd. 70%. Viele spätere Führungskräfte der DDR begannen ihre Karriere als Neulehrer. Parallel zur Neulehrer-Ausbildung wurden Pädagogische Fakultäten an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen errichtet.“ Ebenda, S. 12.

¹⁷⁷ „So wurde den Eltern kein ‚eigenständiges‘ Recht auf die Erziehung ihrer Kinder zugestanden, sondern nur ein den Normen der sozialistischen Wertordnung gemäßes.“ Hamann 1993, S. 306.

wird sich eine freie, einheitliche Jugendbewegung entwickeln können, die auch die christliche Jugend umfaßt.“¹⁷⁸

Dieser Weg führte zur Etablierung entsprechender Organisationen. Auch die SMAD hatte daran großes Interesse, denn die Geschichte hatte gezeigt, dass gerade die deutsche Jugend mit ihrem Enthusiasmus und deren nationalsozialistische Erfassung und Ausrichtung zu einem wesentlichen Anteil die NS-Massenbewegung getragen hatte. Bereits im September 1945 wurde ein „Zentraler Jugendausschuss“ gebildet, dem Erich Honecker und Edith Baumann vorstanden. Dieser bereitete für den 7. März 1946 die Konstituierung einer einheitlichen, demokratischen und überparteilichen Jugendorganisation vor. Diese „Freie Deutsche Jugend“ strebte den Frieden und die Einheit Deutschlands als erklärte Ziele an. Da die SMAD nur diese Jugendorganisation zuließ, hatte die FDJ ein Monopol auf die Organisation der Jugend in der SBZ. In der ersten „provisorischen Leitung“ waren mehrheitlich SED-Mitglieder. An ihrer Spitze stand Erich Honecker.¹⁷⁹ Eine Mitgliedschaft der Jugendlichen in dieser Organisation wurde zunehmend obligatorisch. Innerhalb dieser Organisation gab es einen klaren Erziehungsauftrag: „Der Erziehungsauftrag bestand darin, die „Gesellschaft politisch und ideologisch gleichzuschalten, also eine gewisse Einheit bzw. Einheitlichkeit hervorzubringen. Das sollte sowohl durch kognitive Einflußnahme geschehen wie auch durch Förderung emotionaler Erlebnisse und sozialer Erfahrungen. In letztgenannter Hinsicht wurde dem Jugendverband ‚Freie deutsche Jugend‘ (FDJ) und seiner Pionierorganisation ‚Ernst Thälmann‘ eine spezifische Funktion zugesprochen. Diese Jugendorganisationen waren in den Schulen aktiv (z. B. in Klubs, Schülergesellschaften, Pioniergruppen), machten im besonderen aber im Freizeitbereich vielfältige Angebote (von sportlichen über geistig-kulturelle Aktivitäten bis hin zu politisch akzentuierten Veranstaltungen und Aktionen, wie Meetings, Demonstrationen, Aufmärschen, Kundgebungen, Solidaritätsveranstaltungen).“¹⁸⁰

Vertreter anderer Parteien wie CDU und LDP, die anfangs noch in der FDJ involviert waren, zogen sich nach 1947 zurück. Nun wurde die FDJ auch nach außen deutlich sichtbar an die SED angebunden. Der Parteivorstand der SED bezeichnete die FDJ ab Oktober 1948 als „Kampfreserve der Partei“ und als „Instrument der Partei für die

¹⁷⁸ Zitiert nach Weber 1986, S. 38.

¹⁷⁹ Vgl. Schroeder 2000, S. 45.

¹⁸⁰ Hamann 1993, S. 307.

Einwirkung auf die Jugend“.¹⁸¹ Die Erfassung der Jugend nahm vor diesem Hintergrund schnell zu: „Im Schuljahr 1948/ 49 rekrutierte sich die Oberschülerschaft Thüringens zu 20 Prozent, Sachsens zu 22 Prozent, Mecklenburg-Vorpommerns zu 28 Prozent, Sachsen-Anhalts zu 32 Prozent und Brandenburgs sogar zu 50 Prozent aus FDJ-Mitgliedern. Jedoch bereits im Herbst 1952 reklamierte die FDJ 85 Prozent aller Oberschüler als Mitglieder ihrer Organisation.“¹⁸² Die quantitative Erfassung täuscht allerdings leicht über die Qualität der tatsächlichen Vereinnahmung hinweg. Langfristig hatte die gezielte Beeinflussung nicht den gewünschten Erfolg, was unter anderem auch mit psychologischen Momenten der inneren Verweigerung zu erklären ist.¹⁸³

Auf der anderen Seite wird die avisierte Ausrichtung dieser zentral zugelassenen Jugendorganisation und ihre offensichtliche Aufgabe in der „Verfassung“ der FDJ vom Mai 1952 deutlich. In dieser verpflichtete sich die Jugend in der FDJ zur Verteidigung der DDR und positionierte sich damit in der Zeit des Koreakrieges eindeutig. Sie erkannte die führende Rolle der SED an, die damit ihren Führungsanspruch auch gegen die Jugend durchsetzte und bekannte sich zur Freundschaft zur Sowjetunion, womit die einsetzende Sowjetisierung auch intern zum offiziellen Dogma erhoben wurde. Im Jahre 1948 wurde zur altersgerechten und systematischen Erziehung und Ausrichtung der Kinder eine Pionierorganisation nach sowjetischem Vorbild gegründet. Sie gliederte sich in die Jung-Pioniere (6- bis 9-jährige) und die Thälmann-Pioniere (10- bis 14-jährige). Diese Organisationen bildeten eine Art paralleles Erziehungssystem neben der Schule und dem Elternhaus, in dem die Kinder durch kulturelle und sportliche Angebote beeinflusst werden sollten. Dabei machte sich der Staat auch die kindliche Naivität und

¹⁸¹ Vgl. Schroeder 2000, S. 45.

¹⁸² Füssl 1999, S.147.

¹⁸³ „Bei einer anderen Befragung von 162 überwiegend männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren waren drei von vier Jugendlichen auf die Schule nicht gut zu sprechen, weil sie mit politischen Themen übersättigt sei und als Handlanger für politische Indoktrination diene. 57 Prozent erkannten keine Chancengleichheit, da die Voraussetzung der FDJ-Mitgliedschaft für den Besuch der Oberschule oder der Zulassung zum Studium einer politischen Diskriminierung gleichkomme. An der FDJ mochten 60 Prozent der Jugendlichen nichts, der Rest fand die durchgeführten Fahrten, Zeltlager und gelegentlichen Arbeitsgemeinschaften akzeptabel. Eine überwältigende Mehrheit der befragten Jugendlichen wandte sich gegen die in der DDR bestehenden Einheitsorganisationen.“ Ebenda, S. 149.

Gutgläubigkeit zu Nutzen.¹⁸⁴ Ein hoher Grad an Uniformiertheit in Form von weißer Pionierbluse (-hemd) und blauem Halstuch für Jung-Pioniere bzw. rotem Halstuch für die Thälmann-Pioniere, Rituale wie der Pioniergruß, Begrüßungsfloskeln, Pioniernachmittage, Appelle, das Singen von Friedens- und Heimatliedern wirkten dabei stark ritualisierend. Die politischen und moralischen Ziele, die erreicht werden sollten, wurden 1960 in den „Zehn Geboten“ der Jung-Pioniere festgeschrieben. Da die Nichtmitgliedschaft Nachteile mit sich bringen konnte, waren 1952 bereits 62 Prozent aller schulpflichtigen Kinder Mitglieder der Pionierorganisation. Im Jahre 1959 waren 84,3 Prozent in ihr erfasst.¹⁸⁵ Die staatliche Erziehung der Kinder in der DDR setzte oft sogar schon vor dem Eintritt in die Pionierorganisation (mit 6 oder 7 Lebensjahren) ein – nämlich bereits im Kleinkindalter.¹⁸⁶

Wie sehr die Familien und Mütter - aus den verschiedensten Motiven heraus - diese Betreuungsangebote annahmen, zeigt die Tatsache, dass die DDR in den fünfziger Jahren trotz immenser Anstrengungen den Bedarf an Kinderkrippenplätzen nicht decken konnte. Und das, obwohl der Staat einen hohen Grad an erwerbstätigen Frauen benötigte und deshalb ein flächendeckendes komplexes Kinderbetreuungssystem anstrebte. Immerhin waren 1955 bereits 44 Prozent und 1960 gar 45 Prozent aller Berufstätigen in der DDR Frauen. Bei den deshalb benötigten Plätzen in Kindergärten gelang es dem SED-Staat hingegen annähernd, den Bedarf zu decken.¹⁸⁷

2.3 Umgestaltung des Schul- und Bildungswesens in der DDR während des Aufbaus der sozialistischen Schule bis 1958

1949 waren mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes am 23. Mai und der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober zwei deutsche Staaten entstanden, die sich in ihren Gesellschafts- und ökonomischen Systemen grundsätzlich voneinander unterschieden. Der beginnende Kalte Krieg der neu entstandenen Supermächte USA und UdSSR sowie ihrer späteren Bündnis- und

¹⁸⁴ Vgl. Reischke, K. J.: Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit; In: IpB 1991b, S. 33f.

¹⁸⁵ Vgl. Barck, S.: Bildung und Kultur in der DDR; In: IpB 1997, S. 51.

¹⁸⁶ „Die ‚Vorschulerziehung‘ fand statt in den Kindertageskrippen, die Säuglinge ab der zehnten Lebenswoche aufnahmen, und in den Kindergärten, in denen die Kinder von drei bis sechs Jahren betreut wurden.“ Ebenda.

¹⁸⁷ Vgl. ebenda.

Blocksysteme prägte zunehmend auch die Entwicklungen in den deutschen Staaten, ihrer internationalen Beziehungen und ihrer Beziehungen untereinander, die zur System-Konkurrenz wurden. Damit war in der Folge eine „deutsche Bildungseinheit“ unmöglich, wie Führ herausstellte.¹⁸⁸

Die Alliierten hatten in ihren Beschlüssen im Potsdamer Protokoll im August 1945 zum Ausdruck gebracht, dass sie vor allem die nazistischen und militaristischen Ansätze, die der Entwicklung und Verankerung einer demokratischen Gesinnung entgegenstanden, unterdrückt sehen wollten.¹⁸⁹ In der 1. Verfassung der DDR, die am 7. Oktober 1949 in Kraft gesetzt wurde, fanden sich diese Vorgaben weitgehend wieder. In den Artikeln 34 bis 40 wurden die Prämissen einer freien (Artikel 34), mit Recht auf gleiche Bildung für alle (Artikel 35), mit dem Ziel der Erziehung zu selbstständig denkenden, verantwortungsbewusst handelnden Menschen (Artikel 37) und der Möglichkeit der allseitigen Entfaltung der körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte (Artikel 39) festgeschrieben.¹⁹⁰ Diese in die Verfassung der DDR aufgenommenen Artikel boten die Möglichkeit des Entwickelns einer demokratischen Schule, welche den selbstbestimmten Menschen als Erziehungs- und Bildungsziel zur Prämisse hätte haben können.

Wie jedoch den aufgezeigten Konzeptionen der Exilkommunisten zu entnehmen ist, war das für diese Protagonisten nicht das Fernziel der bevorstehenden Umgestaltung der Gesellschaft. Eine erste, demokratische, Umgestaltung konnte nach den besprochenen Konzepten nur der Zwischenschritt einer antifaschistisch-demokratischen Phase sein, die nach der doppelten Staatsgründung nun in der DDR auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus eine Fortsetzung auf dem Weg zum Sozialismus/Kommunismus finden musste. In diesem Entwicklungsschema wurde nach und nach das Gegenteil der festgeschriebenen Grundsätze der Verfassung tragend, denn die Schulen und Hochschulen wurden in der Zeit der Systemkonkurrenz der beiden deutschen Staaten zunehmend „in die geistigen und

¹⁸⁸ „Damit stießen national-patriotische Bemühungen um die ‚Wahrung der deutschen Bildungseinheit‘ vorerst an ihr Ende. Sie hatten Ende des 18. Jahrhunderts mit der großen Diskussion über deutsche Nationalerziehung in freiheitlich-weltbürgerlicher Perspektive begonnen, gerieten im 19. Jahrhundert mehr und mehr unter den Einfluß eines übersteigerten Nationalismus, bis schließlich Adolf Hitler die deutsche Jugend zu ‚fanatischen Nationalisten‘ erzogen sehen wollte.“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

¹⁸⁹ Vgl. Konzeption der Erziehungspolitik bei den Besatzungsmächten für Deutschland, 2. August 1945; In: Kanz 1975, S. 31.

¹⁹⁰ Vgl. Schulartikel der DDR-Verfassung, 7. Oktober 1949; In: Kanz 1975, S. 67f.

politischen Auseinandersetzungen einbezogen, waren geistiges Kampffeld. Erst die Auflösung der Blöcke, die Wiedervereinigung Deutschlands 1990 und die verstärkte bildungspolitische Integration im Rahmen der europäischen Union eröffneten ein neues Kapitel deutscher Bildungsgeschichte“, wie es Führ formulierte.¹⁹¹

Von Beginn an setzte die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands in der Deutschen Demokratischen Republik die in der sowjetischen Besatzungszone begonnene politische Strategie der Kommunisten fort. Auch im Bildungswesen kam es dadurch zu zentralisierenden Maßnahmen, um die Transformation des Schulwesens weiter voran zu treiben.¹⁹² Zum Ziel der SED wurde dabei in immer stärkerem Maße, die Macht der Partei abzusichern und den Aufbau des Sozialismus in Staat und Gesellschaft durchzusetzen. Mit der Gründung der DDR im Jahre 1949 wurde das Ministerium für Volksbildung (MfV) für das gesamte Bildungswesen zuständig, welches den Direktiven des Zentralkomitees der SED unterstand. Damit hatte sich die SED die Hoheit über die Bildung und Erziehung gesichert.¹⁹³ Letztlich war das die konsequente Umsetzung der begonnenen Ausrichtung der gesamten Gesellschaft auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus, der zunehmend zur Staatsdoktrin wurde.¹⁹⁴

¹⁹¹ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

¹⁹² In der DDR-Selbstsicht klang das wie folgt: „Mit der Gründung der DDR wurde erstmals in der deutschen Geschichte der unheilvolle Widerspruch zwischen Geist und Macht gelöst. Der Arbeiter- und Bauern-Staat sicherte die demokratischen Errungenschaften auf dem Gebiet der Kultur und bildete gleichzeitig die staatliche Grundlage für die Weiterführung der demokratischen Erneuerung der deutschen Kultur und die Hinüberleitung der antifaschistisch-demokratischen in die sozialistische Etappe der Kulturrevolution. Im Mittelpunkt der Kulturpolitik der SED und der Regierung standen der Kampf um den Frieden, um die demokratische Einheit Deutschlands und um die allseitige Stärkung der DDR. Die zentralen Aufgaben waren dabei die Hebung des kulturellen Niveaus des gesamten Volkes und die Hinwendung der Kulturschaffenden zu den neuen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Auf dem Gebiet des Schulwesens wurde die demokratische Schulreform weitergeführt.“ Bartmuss u. a. 1968, S. 539ff.

¹⁹³ „Das bei der Gründung der DDR 1949 errichtete Ministerium für Volksbildung und das damals geschaffene Deutsche Pädagogische Zentralinstitut (seit 1970 Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR) sorgten für eine einheitliche ideologische Ausrichtung der Lehrpläne, die für den Unterricht verbindlich waren.“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 13.

¹⁹⁴ „Die Berufung auf den Marxismus-Leninismus ist ein auffälliges Faktum. Von daher bezogene Denk- und Handlungsstrukturen wurden seitens der Partei- und Staatsführung den verschiedenen Lebensbereichen unterlegt. Sie wurden auch für pädagogisches Denken, Handeln und Gestalten maßgeblich.“ Hamann 1993, S. 305f.

Hintergrund waren die ab 1948 im Zuge des sich verschärfenden Kalten Krieges begonnene Umformung der SED zur stalinistischen „Partei Neuen Typs“ und die ökonomischen Zwänge, die mit der planmäßigen Gestaltung der Wirtschaft verbunden waren. Otto Grotewohl forderte in diesem Zusammenhang auf dem III. Parteitag der SED im Juli 1950, die Bildungs- und Erziehungsinhalte an den Schulen und Hochschulen auf der Grundlage des dialektischen Materialismus zu fundieren.¹⁹⁵ Das ZK der SED verabschiedete daraufhin auf seiner 4. Tagung am 19. Januar 1951 mehrere bildungspolitische Entschlüsse, unter anderem: „Die nächsten Aufgaben der allgemeinbildenden Schule“. Dahinter verbarg sich die Maßgabe, die Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen jetzt konsequent auf den Grundlagen des Marxismus-Leninismus zu gestalten.¹⁹⁶ Diese Ausrichtung stand zunehmend auch in der öffentlichen Wahrnehmung im Gegensatz zu den ursprünglich pluralistisch diskutierten Ansätzen im Schulwesen und hatte mit reformpädagogischen Konzepten aus der Zeit der Weimarer Republik nichts mehr gemeinsam. Sie war strikt an das sowjetische Leitmodell angelehnt und übernahm von diesem selbst die pädagogischen Parameter.¹⁹⁷

Die vorangetriebene strukturelle Zentralisierung hatte zur Folge, dass ab 1951 die Kultusministerien der in der DDR bis 1952 bestehenden Länder nur eine untergeordnete Rolle spielten.¹⁹⁸ Entscheidungen wurden zentral in Berlin im Ministerium für Volksbildung getroffen. Das Schulsystem selbst wurde umstrukturiert, die administrative Neugliederung der DDR mit der Auflösung der Länder und der

¹⁹⁵ „Für die allgemeinbildenden Schulen wurde beschlossen: ‚Die Schule muß auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus in allen Unterrichtsfächern die fortschrittlichen Ergebnisse der Wissenschaft, insbesondere der Sowjetwissenschaft, vermitteln, um die Jugend zu befähigen, den Kampf [...] um die Erfüllung der im Fünfjahrplan gestellten Ziele erfolgreich führen zu können.‘ Im Herbst 1950 traten an den Schulen entsprechend neue Lehrpläne und Lehrbücher in Kraft.“ Herbst u. a. 1994a, S. 111.

¹⁹⁶ Vgl. ebenda.

¹⁹⁷ „Nach einer heftigen Polemik gegen die deutsche Reformpädagogik gewann die sowjetische Pädagogik eine ‚Kompaßfunktion‘.“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 13. Hamann machte darauf aufmerksam, dass hier ein Bruch stattfand, der darauf zurückzuführen war, dass zunehmend „Erneuerungstendenzen der Besatzungsmacht“ umgesetzt worden sind. In seiner Argumentation ging er sogar noch einen Schritt weiter und formulierte, dass sich die Akteure in der DDR nicht nur Impulse von den marxistischen Klassikern holten, sondern sogar „Handlungsanweisungen“, die man oft sowjetischen Autoren und Interpreten entlehnte. Vgl. Hamann 1993, S. 305f. Geißler führte das noch weiter aus. Vgl. Geißler 1991, S. 529ff.

¹⁹⁸ Vgl. Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 4.

Schaffung von 14 Bezirken und 217 Kreisen bildete die Grundlage. Treibendes Moment war allerdings ganz offensichtlich der ideologische Hintergrund, denn die II. Parteikonferenz der SED hatte im Juli 1952 den raschen Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR beschlossen. Für das Bildungswesen formulierte sie in diesem Zusammenhang den Auftrag, „allseitig entwickelte Erbauer des Sozialismus heranzubilden, die zu hohen Leistungen in der Produktion und bei der Verteidigung der Heimat fähig und bereit sind, die sich bewußt in den Dienst des sozialistischen Aufbaus stellen.“¹⁹⁹

Folglich war vor allem eine neue inhaltliche Ausrichtung gefordert, die sich stärker an ideologischen Ansprüchen und Interessen sowie ökonomischen Gegebenheiten und Zwängen zu orientieren hatte als an den administrativen Verwaltungsreformen. Die entsprechende organisatorische Umstrukturierung der Schullandschaft zog sich allerdings über Jahre hin, wie Anweiler herausstellte: „In organisatorischer Hinsicht durchlief das Schulsystem der DDR seit Beginn der fünfziger Jahre eine Experimentierphase, die erst mit dem neuen Schulgesetz vom 2. Dezember 1959 vorläufig und dann mit dem Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem vom 25. Februar 1965 ganz abgeschlossen wurde. Die wichtigste strukturelle Neuerung betraf die Einführung eines ursprünglich nicht vorgesehenen Schultyps, der Zehnklassenschule, vom Schuljahr 1950/51 an, die im Jahre 1956 den Namen Mittelschule erhielt und schließlich seit 1959 allgemeinbildende polytechnische Oberschule heißt. Ihr Ausbau zur künftigen obligatorischen Jugendschule wurde schon 1955 beschlossen, als noch nicht in allen Ländern der Bundesrepublik das 9. Schuljahr eingeführt worden war. Das Ziel einer zehnjährigen allgemeinen Schulbildung konnte aber nur schrittweise realisiert werden; im Schuljahr 1967/68 setzten 77 Prozent der Schüler nach der 8. Klasse den Oberschulbesuch fort, 1980 waren es schließlich 92,6 Prozent.“²⁰⁰ Die Umstrukturierung der Erweiterten Oberschule zog sich nach Baske bis 1982 hin.²⁰¹ Inhaltliche Neukonzeptionen vervollständigten den Transformationsprozess zur sozialistischen Schule. Zu ihnen gehörte eine Orientierung auf eine polytechnische

¹⁹⁹ Herbst u. a. 1994a, S. 111.

²⁰⁰ Anweiler 1990, S. 18.

²⁰¹ Führ wies darauf hin, dass die Umsetzung eine gewisse Zeit in Anspruch nahm: „Die zweijährige Verlängerung der Pflichtschule wurde in den sechziger Jahren verwirklicht. Zum Abitur führte die Erweiterte Oberschule (EOS) mit den Klassen 11 und 12, die jedoch erst seit 1982 nicht mehr über besondere Vorbereitungsklassen auf den Stufen 9 und 10 verfügte.“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 13.

Erziehung.²⁰² Damit die Grundlagen der „wissenschaftlich-technischen Revolution“ bereits in der Schule vermittelt werden konnten, wurde mit der „sozialistischen Umgestaltung des Schulwesens“ ab 1958 auch der Unterrichtskanon verändert. Die Stoffgebiete Naturwissenschaften, Mathematik, Technik und Wirtschaftsfragen umfassten nun 70 Prozent des Lehrstoffs. Außerdem wurde die ideologische Erziehung weiter verstärkt.²⁰³

Eine besondere Rolle kam in dieser Phase den Lehrern zu, welche die neuen Inhalte umsetzen mussten und gleichzeitig aber selbst der Ausrichtung unterworfen waren.²⁰⁴ Das hatte weitreichende Folgen. Mit welcher Schärfe die SED ihren Anspruch und die entsprechende Ausrichtung in der Bildung durchsetzte, machte Hamann deutlich.²⁰⁵ Klier beschrieb die Folgen: Aufrichtig um den Erhalt der Demokratie, um Vielfalt in der Pädagogik und um Glaubwürdigkeit bemühte Lehrer und Schüler gerieten in Konfrontation mit der DDR-Ideologie. Sie wurden durch den Staat als „Systemkritiker“ systematisch verleumdet, drangsaliert und ausgeschaltet. Das führte letztlich zu einer straffen Ausrichtung der „Volksbildung“ vor allem in der zweiten Hälfte der DDR-Geschichte, welche durch die nächste und übernächste Lehrergeneration, die selbst dieses System durchlaufen hatten, geprägt war.²⁰⁶

Auch - und gerade - in der Auswahl und Ausbildung der angehenden Lehrer in der DDR schlugen sich die Maßgaben der Ausrichtung nieder. 1953 wurden per

²⁰² „Seit 1956 stellte die DDR die polytechnische Erziehung in den Mittelpunkt der Ausbildung der Jugend. Der polytechnische Unterricht sollte - zurückgehend auf Vorstellungen von Marx - eine Verbindung des Schulunterrichts mit der Arbeit in Industrie und Landwirtschaft schaffen. Zunächst wurden Unterrichtstage in der Produktion eingeführt. Die polytechnische Erziehung sollte folgende Ziele erreichen: 1. Kenntnisse der Grundprinzipien der Produktion, 2. Überblick über die Hauptproduktion, 3. elementare Fertigkeiten im Umgang mit Werkzeugen und Meßinstrumenten.“ Weber 1991, S. 92. In der Regel leisteten Schüler der 7. bis 10. Klassen zwei bis drei Wochenstunden berufsvorbereitende produktive Arbeit in den Betrieben. Vgl. ebenda.

²⁰³ Vgl. Weber 1991, S. 92. Diese wesentlichen Elemente der sozialistischen Umgestaltung des Schulwesens sind meines Erachtens vor allem als Folgen der ökonomischen Zwänge zu werten.

²⁰⁴ „Die Lehrerschaft, die einer besonderen politischen Beaufsichtigung unterstand, war verpflichtet, dem Aufbau des Sozialismus, der ‚führenden Rolle der SED‘ und dem Erziehungsziel der ‚allseitig und harmonisch entwickelten sozialistischen Persönlichkeit‘ zu dienen.“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 13.

²⁰⁵ „Ein davon abweichender Handlungsspielraum oder die Verfolgung anderer ihnen nicht konformer oder gar widerstreitender Interessen - die in pluralistischen Gesellschaften gang und gäbe sind - wurden nicht geduldet.“ Hamann 1993, S. 306.

²⁰⁶ Vgl. Klier, F.: Schule im Osten - Lernort der Demokratie? In: Andersen u. a. 1997, S. 25f.

Verordnung der DDR-Regierung vom 15. Mai sechs Pädagogische Institute geschaffen, welche die Ausbildung der Mittelstufenlehrer zur Aufgabe hatten. Nun gab es eine dreigliedrige Lehrerausbildung: Institute für Lehrerbildung für die Unterstufenlehrer, Pädagogische Institute für die Mittelstufenlehrer und Universitäten/Pädagogische Hochschulen für Oberstufenlehrer.²⁰⁷ Auf diese Weise betrieb die SED eine ihr genehme Kaderpolitik.²⁰⁸ Nun mussten sich Bildung und Erziehung unter dem ideologisch fokussierenden, „klassenbewussten Standpunkt der Arbeiterklasse und ihres revolutionärsten Teils, der SED“ verorten lassen. Die so herangezogenen Lehrer waren nicht nur Produkt dieser Kaderpolitik, sondern sie wurden als Akteure in den Schulen auch Multiplikatoren und in gewisser Weise sogar Potentaten dieses tief greifenden Systems.

²⁰⁷ Vgl. Mebus, S.: Kaderpolitik für Lehrer und Sowjetisierung am Beispiel der Lehrerausbildung am Pädagogischen Institut „Karl Friedrich Wilhelm Wander“ in Dresden in den fünfziger Jahren; In: Heinemann 1999, S. 58. Sie stellte insbesondere heraus: „Mit der auf dem 4. Pädagogischen Kongreß in Leipzig 1949 von dem Kommunisten Hans Siebert offiziell verkündeten Sowjetisierung stalinistischer Prägung des Schul- und Bildungswesens und der damit einhergehenden Kanalisierung des Marxismus-Leninismus als der einzig zugelassenen erkenntnistheoretischen Basis für sämtliche Wissenschaften wurde der akademischen Freiheit in Lehre und Forschung der Boden entzogen. Wer sich diesem Trend nicht anschloss, galt als ‚bürgerlich‘, ‚objektivistisch‘, ‚revisionistisch‘, sogar ‚reaktionär‘.“ Ebenda.

²⁰⁸ „Die Kaderpolitik ist die geschickte Auswahl und Verteilung der Menschen auf der Grundlage einer genauen Kenntnis ihrer Vorzüge und Mängel, ihrer Qualifikation und Begabung, ist die sorgsame Erziehung der Menschen, indem die Entwicklung ihrer Fähigkeiten und die Überwindung ihrer Mängel unterstützt wird. [...] Für die richtige Auslese der Kader ist eine gute Kenntnis der Menschen und ihr tägliches Studium beim Arbeitsprozeß notwendig.“ Ebenda, S. 59.

3. Transformationsprozesse in der Landesschule Schulpforta

3.1 Das Ende der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Schulpforta

Noch Anfang März 1945 gab es keine offensichtlichen Vorbereitungen in der NPEA Schulpforta für eine geordnete Auflösung der Schule, obwohl die amerikanischen Kampfverbände bereits tief in Thüringen vorgedrungen waren und bei Eisenach standen.²⁰⁹ Im Gegenteil, noch wurde eine Verteidigung trainiert: „Als allerdings die Amerikaner am 7. März 1945 den Rhein bei Remagen überquerten, war der nächste Appell vor der Abtskapelle fällig. Die Ansprache lief darauf hinaus, dass es jetzt ernst würde und auch wir gefordert wären. Fortan wurde nachmittags anstelle von Sport oder Geländespielen an Waffen geübt. [...] Erinnern kann ich mich an einen Appell gegen Ende März nahe der großen Platane, zu dem einschließlich der Lehrkräfte alle zwangsweise antreten mussten. Außer dem ersten Zug wurden alle für den Endkampf vereidigt, zum Eid musste die rechte Hand gehoben werden. Da wir ganz hinten und etwas erhöht standen, konnte ich recht genau sehen, dass mindestens zwei Lehrer die Hand nicht hoben.“²¹⁰ Bereits am 05. März 1945 wurden alle Schüler des Geburtsjahrgangs 1929 zum Volkssturm eingezogen, um sich in der Umgebung der Schule an der so genannten Windlücke, einem Pass im Saaletal zwischen der

²⁰⁹ „Schulpforta im März 1945: Wenn ich mich recht erinnere, hatten wir einige wunderbare Sonnentage. [...] abgesehen von Fliegeralarmen mit entsprechendem Kellerbesuch - sonst relative Ruhe und die normalen Tagesabläufe machten uns wohl recht sicher, daß uns eigentlich nichts passieren könne. Diese Auffassung war insofern äußerst verwunderlich, als die Amerikaner inzwischen schon zwischen Fulda und Eisenach standen, also nur einen Katzensprung von Naumburg bzw. Pforta entfernt. Das wußten wir aus dem Radio. Unsere Unbeschwertheit hing natürlich mit den Informationen der Anstaltsleitung zusammen, die uns völlig in Sicherheit wiegte und so tat, als könne gar nichts passieren. Es gab keinerlei Vorbereitung für eine geordnete Heimreise oder sonst etwas. [...] Dann kamen die Osterferien. [...] Schließlich am letzten Ferientag, wir packten schon unsere Sachen zur Rückfahrt, erklärte meine Mutter resolut: ‚Ihr fahrt nicht, ihr bleibt hier‘. Ich war ziemlich schockiert und sah die Notwendigkeit eigentlich nicht ein, dachte auch an den Verlust aller unserer persönlichen Habseligkeiten. [...] Später im Herbst 1945 besuchten mein Vater und ich bei einer Hamstertour kurz noch einmal Schulpforta. Als einzigen trafen wir unseren Kunstlehrer Göldner. Er berichtete uns, daß die Kriegshandlungen Pforta verschont hätten, daß es aber Plünderungen gegeben habe, so daß wohl von unseren Sachen nicht mehr viel da sein werde. So war es auch.“ Uhlig, C.: Erinnerungen an das Kriegsende und das Verlassen von Schulpforta im März 1945; In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforte, 2001, S. 17.

²¹⁰ Klitzsch, E.: Pforta Anno 1944; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforte, 2009, S. 20.

nahen Stadt Bad Kösen und dem Ort Schulpforte, einzuschauen. „In den ersten Tagen des April 1945 waren die Jungmannen nach Hause geschickt worden, deren Wohnorte noch nicht von Alliierten besetzt waren, bzw. die nicht volkssturmpflichtig waren. Die Schüler, deren Wohnorte bereits von den Alliierten besetzt waren, wurden in Roda-Weickelsdorf (Krs. Zeitz) und in einem Dorf in der Nähe Camburgs bei Bauern untergebracht. Bei jeder Gruppe befand sich ein Erzieher. So waren wir etwa 30 Jungmannen, die täglich für den Einsatz als Volkssturm übten. Die Gruppe setzte sich aus Jungmannen des 4. bis 6. Zuges zusammen, die bereits volkssturmpflichtig waren (Jahrgang 29 und älter). Es herrschte eine Stimmung, die sich aus Neugier auf das Ereignis Kampfeinsatz und auf die Wende des Krieges durch deutsche Wunderwaffen zusammensetzte.“²¹¹ Am 10. April war auch der Jahrgang 1928, der eben erst von einem Arbeitseinsatz aus Ostpreußen zurückgekehrt war, etwas vor Bad Kösen in westlicher Richtung vorgezogen zur Verteidigung einer Haarnadelkurve ausgerückt. Am 11. April 1945 gegen Mittag kam die Erziehungsanstalt mit den verbliebenen Schülern und Erziehern unter das Kommando des Volkssturms zur Verteidigung der Windlücke gegen die von Westen anrückenden Amerikaner. Da die Amerikaner ohne nennenswerte Gegenwehr am 11. April Bad Kösen besetzten, befahl der kommandierende General des Naumburger Volkssturms dem Anstaltsleiter der NPEA seine Jungmannen aus der Windlücke zu ziehen und den Anstaltskomplex zu räumen. In der Nacht zum 12. April zog sich dieser Verteidigungstrupp hinter die Saale zurück.²¹² In der Nacht vom

²¹¹ Feyerabend, G.: Die letzten Tage in der NPEA Schulpforta (April 1945); In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforte, 2001, S. 15. Auch Klitzsch (al. port. 1944-1948) berichtete, dass diejenigen, deren Heimatgebiete noch nicht von fremden Truppen besetzt waren, mit dem Zeugnis vom 26. März 1945 in die Osterferien entlassen wurden: „Auf dem Zeugnis stand bei ‚Wiederbeginn des Dienstes‘ ein Strich. Rektor Person akzeptierte also sehr wohl, dass das Ende kurz bevor stand.“ Klitzsch, E.: Pforta Anno 1944; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforte, 2009, S. 22.

²¹² „Irgendwann am 11. oder 12. April war es dann soweit. Das Geräusch der einrückenden US-Truppen und Panzerfahrzeuge war weithin zu hören und schallte von den Hängen des Saaletales rechts und links schon seit Stunden herunter. Am Abend fiel Bad Kösen. Wir aber lagen zusammen mit alten VolksturMLEuten aus Naumburg in den von uns selbst gegrabenen Löchern und Gräben an der Windlücke und starteten hinunter auf die Stadt. [...] Angst, Beklemmung, Begeisterung - alles war in uns vereint, und das Herz klopfte bis zum Hals. Ein Glück, daß bei den Erwachsenen und Erfahrenen die Besonnenheit vorherrschte, ohne daß auch sie wußten, wie es eigentlich weitergehen könnte. Mitten in der Nacht, wir hatten kein Auge geschlossen, wurden die Zugehörigen der Jahrgänge 1929 und 1930 aus dieser vordersten Linie zurückbeordert. Wem wir diesen Befehl zu verdanken haben, wurde nicht bekannt. Ein älterer Soldat einer Naumburger Einheit übernahm unserer Gruppe und zu

10. zum 11. April hatte der Anstaltsleiter Dr. Person mit den letzten Schülern und Erziehern die Schulgebäude verlassen.²¹³ Am frühen Nachmittag des 12. April beschossen die Amerikaner das Schulgelände. Dabei wurde das Dach des Erkers des Torgebäudes, das Dach des Mühlengebäudes, die Krankenanstalt, das Köppelberghaus, zwei Arbeitshäuser, zwei Stellen der Pfortenmauer und einige Bäume im Schulgarten getroffen. Gegen Abend rückten die Amerikaner ohne

fünft oder sechst zogen wir durch die Nacht zurück zu einem Truppenübungsplatz in der Nähe von Greiz. Dank diesem erfahrenen älteren Mann sind wir dort nie angekommen. Mit der Umgebung und den Wäldern in der Nähe Schulpfortes vertraut, kampierten wir zwei Tage und zwei Nächte nicht weit von der Schule entfernt, vergruben die Waffen - sehr zu unserem Leidwesen - und kehrten, als alles vorüber war, durch die Hintertür nach Schulpforte zurück. Ohne größere Kämpfe waren Schulpforte und Naumburg und Umgebung von den amerikanischen Truppen eingenommen worden. Auf dem Sportplatz außerhalb der Mauern in Richtung Almerich war ein großes Lazarettzelt aufgebaut. Das Internat selbst hatte die ersten Plünderungen überstanden. Wir suchten und fanden die drei letzten Fahrräder und mit einigen Kleidungsstücken, die ein guter Geist uns aus der Schule herauszauberte, im Koffer verließen wir unsere liebe alte Schule, unsere Schulpforte, zu dritt in Richtung Westen, einer ungewissen Zukunft entgegengehend.“ Kamprath, R.: Unterricht und Erziehung im Krieg; In: Die Pforte, Nummer 43; Schulpforte, 1990, S. 23f. Reiner Kamprath war al. port. 1940 bis 1945.

²¹³ Beispielhaft für das, was auf die Jungmannen dabei zukam, seien die Erinnerungen eines al. port. 1941-49 wiedergegeben: „Nach Mitternacht brach die Gruppe ‚Jahrgang 1929‘ mit einigen Erziehern, ausgerüstet mit Fahrrädern, in Richtung Dresden auf. Der Weg führte uns zunächst über den Knabenberg. Bei dem steilen Aufstieg gerieten wir ganz schön ins Schwitzen. Als es hell wurde, befanden wir uns östlich von Naumburg und schoben unsere Fahrräder auf einer Schneise in Richtung auf eine Anhöhe, wurden aber von Panzern aus einer weiteren Entfernung beschossen. Wir räumten die Schneise, gingen im Wald in Deckung und ließen die Fahrräder dort zurück, da wir ja wegen des näherrückenden Kampfgeschehens nicht mehr damit fahren konnten. Den Tag über blieben wir in der Deckung des Waldes und marschierten in der Dunkelheit weiter in Richtung Osten. Dabei trafen wir auf zersprengte Gruppen deutscher Soldaten. Die Dörfer umgingen wir. [...] Als unsere Erzieher nach 4 Tagen Rückzug durch die Wälder feststellen mußten, daß wir uns weit hinter den amerikanischen Kampftruppen befanden und Dresden nicht mehr erreichen würden, lösten sie die Gruppe auf. Jeder sollte sich einzeln nach Hause oder zu einem anderen Unterkunftsart durchschlagen. [...] Unsere Gewehre hatten wir unbrauchbar gemacht zurückgelassen und von der Uniform die Hoheitszeichen entfernt. Nachdem wir einige amerikanische Posten unbehelligt passiert hatten, wurden wir bei Wethau gefangengenommen und ins Sammellager ins Wehrmartszeugamt nach Naumburg gebracht. Nach einem Verhör wurden wir 4 Tage in Arrestzellen einer Kaserne einzeln eingesperrt und dann dem amerikanischen Kommandanten vorgestellt. [...] Wir verglichen die bedingungslose Kapitulation mit dem, was uns bis in die letzten Tage in Schulpforte vom deutschen Endsieg, von der Überlegenheit der nordischen Rasse und an weiterem nazistischen Gedankengut beigebracht worden war. Allmählich lösten wir uns von dieser Ideologie.“ Feyerabend, G.: Die letzten Tage in der NPEA Schulpforta (April 1945); In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforte, 2001, S. 15f.

Gegenwehr in den Komplex ein und besetzten die Gebäude. Kein Menschenleben war dabei zu beklagen. Auch ernstliche Verletzungen blieben aus.²¹⁴ Damit endete die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta durch die Besetzung durch die Amerikaner. Es begann eine kurze Zeit der Umnutzung der ehemaligen Schule.

Am 24. April wurde ein erster Trupp ehemaliger Häftlinge des KZ Buchenwald auf dem Durchzug im Schulgebäude untergebracht. Ab Mitte Mai traf „ein nicht mehr abreißender Flüchtlingsstrom aus dem Osten“ in der Pforte ein. Er fand hier eine zeitweise Unterbringung und Betreuung.²¹⁵ Vertragsgemäß rückten die Amerikaner am 2. Juli 1945 ab, um entsprechend der Festlegungen von Jalta aus dem Februar 1945 die künftige sowjetische Besatzungszone zu räumen. Zwischen dem 2. und 5. Juli war die besatzungslose Schule mehrfachen Willkürakten ausgeliefert. Die Plünderungen betrafen vor allem das Gut. Am Nachmittag des 4. Juli wurde die Krankenkasse durch das Kommando eines russischen Offiziers als Lazarett beschlagnahmt. Einen Tag später hielt die sowjetische Besatzung Einzug. Erst der neue sowjetische Ortskommandant war mit seinem Trupp in der Lage, die Räuberei zu unterbinden. Zu einem anwachsenden Problem entwickelte sich dafür die um sich greifende Forderung auf Herausgabe von Schuleigentum.²¹⁶

Am 08. August 1945 wurde im Auftrage des Präsidenten der Provinz Sachsen die Beschlagnahme der nationalpolitischen Bildungsanstalten des Bezirks für schulische Zwecke ab sofort ausgesprochen. Das betraf neben der ehemaligen Kadettenanstalt in Naumburg auch die NPEA Schulpforta.²¹⁷

In Verhandlungen mit dem Naumburger Ortskommandanten Oberstleutnant Jeremin konnte durch den damals amtierenden Prokurator Malitz und den Kunstlehrer Göldner, der nach dem Weggang des Rektors Person das Amt des Schulleiters provisorisch ausfüllte, erreicht werden, dass „die Anstalt Pforte [...] unbeschädigt erhalten und von jeder militärischen Belegung frei bleiben, jeder Eingriff in ihren Eigentumsstand verboten werden“ sollte, und „das Pfortengut [...] nach Möglichkeit

²¹⁴ Vgl. Göldner, O.: Zur Geschichte der Pforte, Übergangszeit: April bis Oktober 1945; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 8ff.

²¹⁵ Vgl. ebenda, S. 11.

²¹⁶ Vgl. ebenda, S. 12.

²¹⁷ Der Präsident der Provinz Sachsen an die Abteilung für höheres Schulwesen Halle-Saale; Halle, 08.08.1945; LHASA MD; MVb, K10-7307, Blatt 2.

von jeder Beschlagnahme frei bleiben“ sollte.²¹⁸ Zur Umsetzung dieser Zusagen wurde den Verantwortlichen im Bedarfsfall die Vermittlung des Generals Kotykov in Halle empfohlen. Der Befehl des Kommandanten Jeremin erwies sich zur Bestandssicherung der Pforte in den Augen der Zeitzeugen als ein wirksames Schutzmittel.²¹⁹ Das Überleben der traditionsreichen Bildungseinrichtung schien damit vorerst grundsätzlich möglich zu sein.

3.2 Wiedereröffnung und Entwicklungskonzepte für Schulpforta 1945

Der II. Weltkrieg endete in Europa mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen. Dem voraus gegangen war, dass das deutsche Territorium als Kriegsschauplatz Gegenstand von intensiven militärischen Auseinandersetzungen und Zerstörungen war. Das bezieht sich auch auf das Territorium des heutigen Sachsen-Anhalt. Entsprechend groß waren Not und Elend der Bevölkerung. Verstärkend wirkten die Bedingungen der Aufnahme von Kriegsflüchtlingen und Vertriebenen.²²⁰ Die Besatzung sowie die Folgen der Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet durch die SMAD (Befehl 124) und KPD/SED (Volksentscheid), die sich mit den Begriffen Bodenreform, Verstaatlichung der Wirtschaft, Zerschneiden der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands, Demontage und Einführung der Planwirtschaft umreißen lassen, verschärften die Notlage außerdem.²²¹ Diese Problematik in ihrer Komplexität führte dazu, dass das Überleben der deutschen Bevölkerung in der SBZ 1945 bis 1947 zu einem zentralen Problem an sich wurde.²²²

²¹⁸ Vgl. Göldner, O.: Zur Geschichte der Pforte, Übergangszeit: April bis Oktober 1945; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 13.

²¹⁹ Vgl. ebenda.

²²⁰ Tullner verwies darauf, dass die Provinz Sachsen wegen ihrer geographischen Lage im Besonderen zu einem Durchgangs- und Aufnahmeland für Flüchtlinge und Vertriebene wurde. Im November 1945 bestand die Bevölkerung aus 3,2 Millionen Einheimischen, 300.000 Evakuierten aus westlichen und 200.000 Evakuierten aus östlichen Regionen. Dazu kamen weitere 600.000 Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten. Im April 1949 hatte sich das weiter verändert. Nun lebten 4.303.444 Einwohner in Sachsen-Anhalt, von denen 1.051.024 Vertriebene waren. Vgl. Tullner 1993, S. 94.

²²¹ Vgl. Weber 1991, S. 34ff.

²²² Vgl. Novak, H.: Die Eisheiligen, Darmstadt/ Neuwied, 1979, S. 224 und: Ruth, A. F.: Schauplatz Berlin; Tagebuchaufzeichnungen 1945-1949, Frankfurt/Main, 1984, S. 107 Nach: IpB 1991b, S. 57.

Das lässt sich auch auf die Enklave der ehemaligen Schule in Schulpforte übertragen. Im Vordergrund standen die Probleme des Alltages, der Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung und des Aufbringens von Heizmaterial für den Winter. Sie waren Voraussetzung für einen geordneten Schulbetrieb. Nicht anders herum.²²³ Führ zeichnete für die Nachkriegszeit das Bild einer zerstörten Bildungslandschaft, das sich an das Bild des zerstörten Deutschlands anlehnt, so wie man es noch heute allgemein vor Augen hat.²²⁴ Füssel relativierte diese Aussagen und verwies darauf, dass lediglich 3,7 Prozent der Schulgebäude als total zerstört und weitere 4,3 Prozent als schwer beschädigt gemeldet wurden. Mehr noch, er verwies auch darauf, dass zum Schuljahresbeginn 1945 immerhin 10822 Schulen eröffnet werden konnten.²²⁵ Diese reinen Zahlen täuschen aber wahrscheinlich über die tatsächlich vorhandenen materiellen Ausstattungen und die in den Schulen herrschenden Bedingungen hinweg. Was hier tatsächlich zu leisten war, wird erst in der Rückschau sichtbar, weil es mehr als eines Jahrzehnts bedurfte, um den Wiederaufbau der Schulen und Hochschulen zu leisten.²²⁶ Schulpforta selbst war von Zerstörungen weitgehend verschont geblieben, fiel aber im Frühjahr 1945 mehrfach Plünderungen zum Opfer.

Nachdem sich am 25. April bei Torgau die amerikanischen und sowjetischen Truppen an der Elbe getroffen hatten und die zur Verteidigung Berlins im Raum Sachsen-Anhalt aufgestellte Armee Wenck am 4. Mai in Stendal kapitulierte und die letzten Kämpfe um den östlich der Elbe gelegenen Teil Magdeburgs am 5. Mai beendet waren, setzten erste Maßnahmen zum Neuaufbau von Behörden und

²²³ Als Beispiel für die Nöte der damaligen Zeit können die publizierten Erinnerungen eines al. port. 1942-1949 herangezogen werden: „Nicht unerwähnt dürfen die zahlreichen ‚Holzaktionen‘ bleiben, bei denen ganze Kerle gefragt waren. [...] Unser Lohn: Eine Scheibe Brot mit Sirup als Extraktion. [...] Die Versorgung mit Lebensmitteln bestimmte einen großen Teil unserer Freizeit. Bis zum Jahre 1948 haben wir auf dem Schulgut wochenlang Kartoffeln gelesen, Möhren geerntet, Disteln im Rapsfeld gestochen und Rüben verzogen. [...] Wir sammelten Brennnesseln und Sauerampfer. Davon wurden in der Küche schmackhafte Suppen bereitet. Auch Heilkräuter sammelten und trockneten wir und lieferten sie in Bad Kösen ab.“ Männig, H. J.: Schüler von 1945-1949; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 18f .

²²⁴ „Am Ende des Krieges waren viele deutsche Schulen und Hochschulen zerstört. [...] Mangel an Räumen, Lehrern und Schulbüchern beeinträchtigten den Unterricht.“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

²²⁵ Vgl. Füssel, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S. 129f.

²²⁶ Vgl. Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945; In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

Verwaltung ein.²²⁷ Diese ersten Strukturen besaßen vorerst nur provisorischen Charakter, denn die amerikanischen und britischen Besatzer wussten, dass sie das Gebiet, das nicht zu ihrer Besatzungszone gehörte, wieder räumen würden. Dadurch kam es erst am 16. Juli 1945, nach der Übernahme durch sowjetische Besatzungsorgane, zur Herstellung einer Provinz Sachsen,²²⁸ die allerdings einen Teil ihres ehemaligen Territoriums verlor.²²⁹ An die Spitze eines von den sowjetischen Behörden eingesetzten, kontrollierten und beaufsichtigten „Präsidiiums“ als Regierung wurde der von den Nationalsozialisten aus dem Amt gedrängte Erhardt Hübener (LDP-Mitbegründer), ein ehemaliger Pfortenser Schüler (al. port. 1896-1901), als „Präsident“ berufen. Tullner formulierte wertend, dass damit „einer der profiliertesten Verwaltungsfachleute der Weimarer Republik an der Spitze der deutschen Verwaltung der Provinz“ stand.²³⁰ Hauptstadt dieses neuen Gebildes wurde die ehemalige Salinestadt Halle an der Saale. Magdeburg, Dessau und Merseburg wurden zu den Zentren der drei eingerichteten Regierungsbezirke. Diese Regierungsbezirke bestanden bis Juli 1947. Im September und Oktober des Jahres 1946 fanden Gemeinde-, Kreistags- und Landtagswahlen statt. Die 109 Mandate brachten mit 51 SED, 32 LDP, 24 CDU und 2 VdgB (Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe) eine Mehrheit des bürgerlichen Lagers von LDP und CDU. Am 6. Dezember 1946 wurden vom Landtag eine Provinzialregierung und Hübener zum Ministerpräsidenten gewählt. Ende Dezember änderte der Landtag die Bezeichnung der Provinz in „Provinz Sachsen-Anhalt“.²³¹ Aber erst nach der formellen Auflösung des Landes Preußen durch die Alliierten im Jahre 1947 wurde der Name „Land Sachsen-Anhalt“ eingeführt. Substanzielle Unterschiede zwischen „Provinz Sachsen-Anhalt“ und „Land Sachsen-Anhalt“ bestanden jedoch nicht.²³²

²²⁷ Vgl. Tullner 1993, S. 92.

²²⁸ „Die merkwürdige und unzutreffende Bezeichnung ‚Provinz Sachsen‘, die die Besatzungsmacht für das neue Territorium wählte, war schon deshalb ungünstig, weil es daneben noch ein ‚Land Sachsen‘ mit der Hauptstadt Dresden gab. Geradezu unglücklich aber war es, dass damit eine Identität mit der 1944 aufgelösten preußischen Provinz Sachsen suggeriert wurde.“ Tullner 2008, S. 91.

²²⁹ „Die thüringischen Gebiete mit Erfurt blieben bei Thüringen und der ehemalige Freistaat Anhalt wurde in die Provinz einbezogen. Außerdem wurden alle Ex- und Enklaven beseitigt und Grenzabrundungen vorgenommen, was besonders das braunschweigische Gebiet Blankenburg betraf, das zur Provinz Sachsen kam.“ Tullner 1993, S. 93.

²³⁰ Vgl. ebenda.

²³¹ Vgl. ebenda, S. 93f.

²³² Vgl. Tullner 2008, S. 94.

Diese administrativen Veränderungen, die 1952 mit der Auflösung der Länder und der Installation von der DDR-Regierung direkt nachgeordneten Bezirken ihren Höhepunkt fanden, zogen auch Umgestaltungen der unteren Verwaltungsbehörden mit sich. Das betraf auch die Zuständigkeit für die Landesschule Pforta.

Laut Befehl Nr. 40 der SMAD vom 26. August 1945 war die Eröffnung von Schulen in der SBZ und die Aufnahme geordneten Unterrichts ein dringliches Anliegen der SMAD. Bereits am 04. September 1945 verhandelte der als Prokurator eingesetzte Jurist Oberregierungsrat Waldow (al. port. 1909-1914), der die Stiftung nun verwaltete, mit dem sowjetischen Ortskommandanten in Naumburg über die Eröffnungsbedingungen für eine neue Schule. Für Schulpforta bestand von Beginn an ein besonderes Interesse der SMA-Behörden. Dies hatte nach Heumann mehrere Ursachen. Zum einen spielten die große Vergangenheit und das frühere Konzept der Schule, auch begabten Kindern unterer Schichten Bildung zukommen zu lassen, eine Rolle.²³³ Auch die Interessen und weitreichenden Verzahnungen der miteinander in Verbindung stehenden ehemaligen Schüler, die oft in politisch, wirtschaftlich und/oder kulturell/geistig gehobenen Positionen verortet waren und deren Einfluss kontrolliert werden sollte, hatten zur Folge, dass die SMAD hier besonders wachsam war. Die Aufmerksamkeit und das Interesse aus den westlichen Besatzungszonen, die sich unter anderem in den Besuchen von dort manifestierten, hatten sicherlich ebenfalls Gewicht. Nicht zuletzt machte die Wiederaufnahme einiger ehemaliger NPEA-Schüler die Besatzungsmacht misstrauisch und aufmerksam.²³⁴

Ein weiterer Punkt, der nicht unterschätzt werden darf, ist die Tatsache, dass mit Oberstudienrat Dr. Pahncke ein kommissarischer Schulleiter eingesetzt war, der Schulpforta von 1900 bis 1903 selbst als Externeer erlebt hatte und die Schule nun entsprechend seiner eigenen Erfahrungen ausgestaltete. Ihm zur Seite stand mit Studienrat Göldner ein Lehrer, der seit 1909 ununterbrochen in Schulpforta als Magister Portensis arbeitete, was im sozialistischen Verständnis in der Summe

²³³ Noch 1947 musste die Schule auf Verlangen von Oberstleutnant Tichinow eine Liste mit den Berufen der Väter der Schüler an Leutnant Jefremov von der Kommandantur der SMAD in Weißenfels übersenden. Schreiben an Leutnant Jefremow; Schulpforte, 15.09.1947; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 50.

²³⁴ Heumann schrieb, dass 1947 der Chef der Schulabteilung der SMAD, ein Professor Mitropolski, in Begleitung des späteren Ministers für Volksbildung, Paul Wandel, der zu dieser Zeit noch der schulpolitisch wichtigste Mann der deutschen Zentralverwaltung in der SBZ war, Schulpforta besuchte und „das Geschehen an der Schule mit sehr wachen Augen“ betrachtete. Vgl. Heumann 1994, S. 265.

durchaus die „Gefahr einer Restauration“ in sich barg.²³⁵ Die Folgen dieser Konstellation waren unter anderem mehrere Schulbegehungen von offizieller Seite.²³⁶

Die Lage war insgesamt mithin nicht ganz eindeutig. Neben der Wiedereröffnung als Bildungseinrichtung in staatlicher Trägerschaft gab es auch Bestrebungen durch den Bund der ehemaligen Schüler Pfortas, den Pfortner Bund e. V., Einfluss auf eine Wiedereinrichtung zu gewinnen.²³⁷ Eine dritte Interessengruppe bildete die reformierte Kirche. Einerseits versuchten Vertreter der Institutionen der evangelischen Kirche aus nahe liegenden Gründen Einfluss auf eine eventuell wiederentstehende Schule mit altsprachlicher Ausrichtung zu gewinnen, andererseits versuchten einzelne Mitglieder der Kirche, wie der Pfarrer Geinitz aus Magdeburg, die baulichen Bestandteile der Schule für neue Konzepte zu nutzen. In einem Brief vom 06. September 1945 an den Präsident der Provinz Sachsen regte Geinitz aus der Perspektive der Fürsorge an, die „einst hervorragende Tradition der Landesschule Pforta [...] mit Aufgaben, die unsere Zeit uns stellt, in wahrer und

²³⁵ „Die Formen des Alumnatslebens [und eben nicht nur diese – siehe Konzept der Neueinrichtung der Alma Mater, d. V.] hatte Dr. Pahncke, al. qu. Port. – vielmehr extraneus als Sohn des geistlichen Inspektors in der Ära Muff, nach dem Muster seiner Jugendeindrücke wiederaufleben lassen. Dabei mag im einzelnen des Guten etwas zu viel getan und das Wort Tradition zu häufig gebraucht worden sein.“ Habenstein, E.: Schulpforta 1947; In: Die Pforte, Nummer 25; Schulpforte, 1972, S. 5.

²³⁶ „Wenige Tage später [nach dem 12.08.1945, d. V.] erlebte ich eine besondere Freude: der Präsident Lohmann mit Herrn Oberregierungsrat Dr. Grenda und zwei andere Ministerialbeamten besuchten die Pforte, um sich von dem Zustand der Anstalt persönlich zu überzeugen. Nach einer eingehenden über zwei Stunden währenden Besichtigung sagte mir der Präsident im Beisein von Herrn Dr. Grenda wörtlich folgendes: ‚Es ist erstaunlich, was Sie hier geleistet haben. Es ist ja alles vorhanden, um die Schule im Oktober wieder zu eröffnen. Sie haben sich durch die Erhaltung dieser wertvollen Anstalt außerordentliche Verdienste erworben.‘ Am 28. August erschien Herr Dr. Waldow in Pforte, um hier seine Arbeit als kommissarischer Prokurator zu beginnen. [...] Während sich Herr Dr. W. den für die Eröffnung der Schule notwendigen Vorbereitungen widmete, erledigte ich die anfallenden Anstaltsleitergeschäfte. Es muß nach meiner Erinnerung in der zweiten Hälfte des September gewesen sein, als unsere Schule erneut hohen Besuch erhielt: Herr Präsident Hübener (al. port. 96-01 v), der Nachfolger des im September tödlich verunglückten Präsidenten Lohmann, der die staatliche Sicherung unserer Schule durchgeführt hatte, besichtigte die Anstalt.“ Göldner, O.: Zur Geschichte der Pforte, Übergangszeit: April bis Oktober 1945; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 14f.

²³⁷ Vgl. Kapitel Auseinandersetzungen mit dem Pfortnerbund e. V.

enger Verbundenheit [zu koppeln].²³⁸ Er schlug deshalb unter anderem vor, eine Abteilung eines Waisenhauses einzurichten. Auch das Aufbauen einer Lehrerbildungsanstalt stellte er zur Diskussion. Zur Vermittlung der Schätze des wahren Volksgutes an die Jugend könnte in der „arbeitsärmeren Zeit der Wintermonate ein Volkslandschulheim die Vermittlung des Versäumten“ übernehmen. Dasselbe könne auch in den Sommermonaten eine Ferienkolonie für erholungsbedürftige Stadtkinder leisten. Aber nicht nur der Jugend, auch den Arbeitern solle der Ort offen stehen. Eine Arbeiterkolonie könne alleinstehenden Arbeitern eine Heimstatt am Lebensabend geben. Auf dem Grunde der Stiftung könne die Neueröffnung eines Altersheimes der Wohnungsnot entgegenzutreten.²³⁹ All diese Anstalten sollten als eine Art Stiftung unter einem kirchlichen Patronat (namentlich dem des Antragstellers) zusammengefasst und verwaltet werden.²⁴⁰ Es erschließt sich, dass Geinitz damit vor allem sich selber eine Stellung schaffen wollte.

Die Behörden reagierten nervös. Bereits am 11. September 1945 erging eine Anfrage zur Stellungnahme vom Referat für höhere Schulen an den Prokurator Schulpfortas.²⁴¹ Dieser antwortete gut eine Woche später und machte deutlich, dass die russische Militärregierung, darunter der russische Kommandant in Naumburg, die Eröffnung der Landesschule in der alten Tradition genehmigt hätten und dass „ebenfalls segensreiche Einrichtungen“ wie Waisenhaus, Lehrerbildungsanstalt, Arbeiterkolonie und dergleichen in Pforta weder organisatorisch noch ökonomisch oder räumlich sinnvoll zu installieren wären. Im Übrigen würden vorhandene Einrichtungen für einen Schulbetrieb wie Bibliotheken, physikalische, geographische Sammlungen, Turnhalle und Zeichensaal ihren Zweck verfehlen, wenn der Plan des Pastors Geinitz greifen würde.²⁴²

²³⁸ Geinitz, H. W.: Brief an den Präsident der Provinz Sachsen, Magdeburg, 06.09.1945; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 124.

²³⁹ Ebenda, Blatt 124f.

²⁴⁰ „Schon während meines Studiums habe ich mich mit der Sozialen Frage beschäftigt. In meinem Beruf als Pastor würde ich gern besonders dieser Frage nachgehen und darf deshalb den Herrn Präsident ergebend bitten, als Patron dieser Stiftung der Landesschule Pforta mir die geistige Leitung über die Anstalten zu übertragen.“ Ebenda, Blatt 125.

²⁴¹ Akt.-Z. Tgr. 117 Dr.Gr./Ko., Halle, 11.09.1945; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 123.

²⁴² Waldow, G.: Schreiben an den Herrn Präsidenten der Provinz Sachsen, Schulpforte, 21.11.1945; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 120.

Parallel zu diesen Nebengefechten wurde die NPEA in Schulpforte ab 08. August 1945 der Abteilung für höheres Schulwesen beim Präsidenten der Provinz Sachsen in Halle/Saale unterstellt.²⁴³ Damit ging die Verantwortung für eine Wiederbelebung der Schule zum Teil auch an deutsche Stellen über und die Behörden vor Ort mussten tätig werden.

Am 16. September 1945 schrieb der stellvertretende Kommandant von Naumburg, Major Schurow, in russischer Sprache mit Bleistift auf die Rückseite eines Protokolls mit Vordrucken den hier in Übersetzung wiedergegebenen Text: „Ich gestatte, die Schule in Schulpforte für studierende Kinder, die aus anderen Ländern evakuiert wurden und in Bad Kösen und Schulpforte ankommen werden, zu eröffnen. Stellvertreter des Militärkommandanten, Major Schurow, 16.09.45“ Als Zusatz setzte der Major darunter fest: „Die Gelder werden auf den allgemeinen Grundlagen des Limits für Schulen bewilligt. Major Schurow.“²⁴⁴ Damit war der Fortbestand der Landesschule als schulische Anstalt grundsätzlich festgeschrieben.

Durch eine Verfügung des damaligen Ministerpräsidenten der Provinz Sachsen, Hübener vom 11. August 1945 wurde die Landesschule Pforta am 01. Oktober 1945 wieder eröffnet. Sie sollte als ein humanistisches Gymnasium mit Internat, als eine geschlossene Erziehungsanstalt, in der eine bestimmte Anzahl von Zöglingen evangelischen Bekenntnisses von Quarta an aufwärts unterrichtet werden sollte, wiedererrichtet werden.²⁴⁵ Der bis dahin als Studienrat an der Friedrich-Nietzsche-Schule in Halle/Saale wirkende Dr. Robert Pahncke wurde unter Ernennung zum Oberstudienrat mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Rektors betraut. Friedrich Genth (al. port. 1906-12) wurde per 09. Oktober 1945 zum Leiter des Rektoratssekretariats bestellt. Frau Doris Reiner, die Schwester Hellmuth Michaliks²⁴⁶, wurde per 01. Oktober 1945 als Wirtschaftsleiterin bestellt.

Am 09. Oktober 1945 fand die feierliche Immatrikulation der ersten 21 Alumnen in der Aula der Schule statt. Die Eröffnungsansprache hielt Gerhard Waldow, der per Verfügung zum 23. August 1945 als Oberregierungsrat zum Prokurator der

²⁴³ Anweisung Vobi Dr. G/R.7 vom 08.08.1945; amtliche Abschrift vom 11.08.1945, Halle; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 140.

²⁴⁴ ABLs Pforta, VC 36, Blatt 159. Vgl. Anlage Nummer 1.

²⁴⁵ AEK MD, Nr. 7093; Prokurator G. Waldow an den Präsenz Superintendenten Müller, Konsistorium Magdeburg, 28.08.1945 und ABLs Pforta, VC 36, Blatt 151.

²⁴⁶ Im Rang eines Generals gefallen, al. port. 1908-1914.

Landeschule ernannt worden war²⁴⁷ und nun mit der Vorbereitung des Schulbetriebes betraut war.²⁴⁸ Dr. Pahncke nahm den Alumnen als kommissarischer Rektor nach einigen Worten der Begrüßung das alte, traditionelle Gelöbniß ab: „Ich verspreche mit Gottes Hilfe zu sein gottesfürchtig, fleißig, gehorsam und dankbar.“²⁴⁹ Die Wiederbelebung der Pforte schien damit gesichert. Es entstanden Fragen darüber, wie sich nun eine neue Schülerschaft und woher sich ein Lehrkörper rekrutieren sollten - und wie die Schule im Weiteren zu gestalten sei.

Das grundsätzlich angedachte Kernstück der neuen Schulstruktur in der SBZ war eine achtjährige Grundschule. Sie entsprang nicht nur den Ideen der Exil-Kommunisten in der UdSSR, sondern auch den Forderungen der Schulreformer der Weimarer Republik. Historisch ging die Idee der Einheitsschule in Deutschland unter anderem auf Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins zurück. Er hatte in seinen Debatten bereits zur Revolution von 1848/49 wichtige Grundzüge eines künftigen Schulwesens entwickelt. Unter dem Begriff der Einheitsschule verstand man in diesem Sinne den Schullaufbahnaufbau vom Kindergarten bis zur Universität für alle Kinder. Damit stand die Einheitsschule in Deutschland dem dreigliedrigen bzw. gegliederten Schulsystem gegenüber.

In Deutschland wurde die erste Gesamtschule mit der Odenwaldschule in Heppenheim durch die Reformpädagogik 1910 gegründet. Durch die Novemberrevolution 1918 war die Möglichkeit einer Umgestaltung des Schulsystems gegeben. Zum Wortführer der Einheitsschule wurde Johannes Tews für den Deutschen Lehrerverein (DLV), der große Teile der Volksschullehrer vereinigte.²⁵⁰ Die von Tews im Auftrag der Lehrer beschriebene Einheitsschule meinte das gesamte Schulwesen in einem deutschen Nationalstaat mit dem Ziel, „die im Volk vorhandenen Kräfte optimal zu entwickeln. [...] Im Ganzen betrachtet ist die Einheitsschule ein durchaus gegliedertes System, bei dem allerdings der größte Wert

²⁴⁷ Bescheinigung des Präsidenten der Provinz Sachsen; Halle, 23.08.1945; ABLs Pforta, Nachlass Gerhard Waldow, R 827, Nummer 2.

²⁴⁸ Verfügung des Präsidenten der Provinz Sachsen; Halle, 27.08.1945; ABLs Pforta, Nachlass Gerhard Waldow, R 827, Nummer 11.

²⁴⁹ Pahncke, R: Chronik; In: Nachrichtenblatt Die Pforte, Schulpforte, Januar 1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 107.

²⁵⁰ Tews Hauptschriften zu dem Thema stammen vor allem aus der Zeit von 1914 bis 1920, obwohl er sehr wahrscheinlich schon erheblich früher zu dem Thema in Zeitschriften publizierte. Vgl. Lucas 1999, S. 32.

darauf gelegt wird, daß die unterschiedlichen Zweige gegeneinander durchlässig sind.²⁵¹ Diesem Ansatz gerecht zu werden hieße in der Interpretation von Lucas: „Der Anspruch der Tewsschen Konzeption ist kein geringerer als der, daß die Schule der Verwirklichung der liberalen Nationalstaatsidee getreulich dienen muß. Ebenso wie der Staat in der liberalen Tradition die Freiheit des Individuums, sich zu entfalten, zu fördern hat, baut die Schule auf diesen Prinzipien auf, damit der Staat selbst sich in diese Richtung entwickelt. Dabei ist vorausgesetzt, daß die Entfaltung des Individuums nur möglich ist bei gesicherten bürgerlichen Rechten der Gleichheit und Freiheit und zugleich der Nationalstaat nur auf diesen Prinzipien existieren und fortbestehen kann. Denn als gegeben wird ja zunächst die einheitliche Nation (‚Ein Volk‘) angesehen; die Schaffung des einheitlichen Staats war bis 1871 erstes Ziel der Liberalen, und zwar schon vor 1848.“²⁵²

Auch der SPD-Bildungspolitiker Heinrich Schulz setzte sich für eine öffentliche, kostenfreie, weltliche, koedukative Schule mit einheitlichen Lehrplänen ein. Für Schulz bedeutet Einheitsschule durchaus auch ein gegliedertes Schulsystem, wie er formulierte: „Einheitsschule heißt nicht ‚eine Schule‘ oder eine einzige Schulgattung; die Einheitsschule ist nicht ein Prokrustesbett, in das alle Kinder hineingezwängt werden, ob das Lehrziel oder der Unterrichtsbetrieb für ihre körperliche und geistige Veranlagung passt oder nicht. Wohl ist die wirkliche Einheitsschule so umfassend, daß sie die gesamte bildungspflichtige Jugend eines Volkes ohne Unterschied des Geschlechtes, des Alters, der Neigungen, der Fähigkeiten, der elterlichen Verhältnisse in sich einschließt. Aber sie ist zugleich so planmäßig gegliedert und so elastisch, daß sie jeder erzieherischen Besonderheit, jeder Abstufung im Können der Kinder, jeder Forderung der Gesellschaft an die körperliche, geistige und seelische

²⁵¹ Ebenda, S. 36.

²⁵² Ebenda, S. 43. „Die Verwirklichung des Deutschen Reiches von 1871 ist von den Lehrern als geschichtlich gewordener Anspruch verstanden worden, diese Ideen auch nach innen zu entwickeln.“ Ebenda. Diesen Gedanken trug in der SBZ/frühen DDR höchstens noch die alte, erste Lehrergeneration. Nachdem die Besatzungsmacht im Zusammenwirken mit den neu organisierten ostdeutschen Behörden in mehreren Wellen die Lehrerschaft ausgetauscht hatte und nachdem durch die doppelte deutsche Staatsgründung 1949 zwei Staaten entstanden waren, die sich im Kalten Krieg in unterschiedliche Blöcke integriert sahen, war der „geschichtlich gewordene Anspruch“ innerhalb der Lehrerschaft verloren gegangen. Spätestens, als die offizielle SED-Politik eine gesamtdeutsche Wiedervereinigung in den 1950er Jahren aufgegeben hatte, vertrat die ostdeutsche Lehrerschaft loyal oder sogar vom „politischen Standpunkt der Arbeiterklasse“ aus die offizielle Linie der SED.

Erziehung gerecht werden kann.“²⁵³ Zwar traten auch die MSPD und die USPD noch für die Einheitsschule ein, doch der Weimarer Schulkompromiss ließ in der Weimarer Verfassung letztlich davon nur noch wenig übrig. Im Artikel 145 der Verfassung hieß es: „Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten.“²⁵⁴

Von den Auslegungen, wie sie Tews oder Schulz entwickelt hatten, war die Auffassung, die die Kommunisten letztlich für die SBZ/DDR vorgaben, ein gehöriges Stück entfernt. Das Konzept einer Einheitsschule für ein neues, demokratisches Deutschland stand allerdings durchaus auf dem Fundament der Alliierten Beschlüsse: „Die achtjährige Einheitsschule sollte auf Anordnung der Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland eingeführt werden (Kontrollratsdirektive Nr. 53 von 1947). [...] Im Bildungssystem der DDR wurde der Gedanke der Einheitsschule nach Vorgaben der Alliierten umgesetzt, allerdings in sowjetischer Prägung. 1946 führte die sowjetische Besatzungsmacht im Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule die achtklassige Einheitsschule ein. Die Deutsche Verwaltung für Volksbildung und nach der DDR-Gründung 1949 das Ministerium für Volksbildung sorgte für einheitliche Lehrpläne auf der Basis des Marxismus-Leninismus. Den Aufbau der sozialistischen Schule schloss 1959 und 1965 das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem ab.“²⁵⁵ Wesentlich blieb, dass ein entscheidender Aspekt die Weltlichkeit des Schulwesens bildete, wie sie bereits 1911 von der SPD, namentlich Schulz, gefordert wurde.²⁵⁶

Verbunden mit dieser Einheits-Schulform war also die konsequente Trennung von Staat und Kirche und die Prinzipien der Weltlichkeit, Einheitlichkeit, Allseitigkeit und Staatlichkeit.²⁵⁷ Das war eine durchaus logische Fortsetzung von Entwicklungstendenzen, wie sie Friedrich Paulsen bereits 1906 diskutiert hatte. Aber sie führte darüber hinaus zu weiterreichenden Konflikten, wie Füssel herausarbeitete.²⁵⁸ Widerstand etwa gegen die beabsichtigte Art und Weise der

²⁵³ Schulz, H.: Die Schulreform der Sozialdemokratie; Zitiert nach: Lucas 1999, S. 60.

²⁵⁴ Zitiert nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Einheitsschule>; 19.11.2011, 00:29.

²⁵⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Einheitsschule>; 19.11.2011, 00:29.

²⁵⁶ Die Forderung nach Weltlichkeit resultierte vor allem aus drei Begründungen. Vgl. Lucas 1999, S. 63f.

²⁵⁷ Vgl. Füssel 1999, S. 136.

²⁵⁸ „Die damit einherschreitenden Prinzipien der Weltlichkeit, Einheitlichkeit, Allseitigkeit und Staatlichkeit waren zwar konstitutive Merkmale in der Pädagogik der SBZ, aber die versuchte Realisierung stellte eine Abfolge von Konflikten dar, deren Lösungen nicht nur neue Konflikte

Umstrukturierung war zumindest nach und nach vor allem aus dem bürgerlichen Milieu zu erwarten. Aber auch auf dem Lande gab es Widerstände gegen die Umgestaltung der angestammten, zum Teil oft einklassigen Volksschulen. Aus ganz pragmatischen Zwängen heraus musste sich deshalb die Einführung dieses Einheitsschultyps verzögern.²⁵⁹ Die am 21. Juni 1946 erlassenen „Richtlinien zur Durchführung der Schulreform auf dem Lande“, die als flankierende Maßnahme zur Bodenreform interpretierbar ist, hatte unter anderem zum Ziel, den späteren Übergang zur sozialistischen Produktionsweise auf dem Lande vorzubereiten. Das stieß bei weiten Teilen der Landbevölkerung, zu der auch viele Flüchtlinge gehörten, auf verschiedene Formen des Widerstandes.²⁶⁰ Zentren dieses Widerstandes fanden sich vor allem in Sachsen.²⁶¹ Unmittelbar schlugen diese Entwicklungen jedoch auf die Landesschule nicht durch.

Ein anderes Problem, das sich generell herausstellte, war die berufliche Qualifizierung der Jugendlichen auf dem Lande. Im Schuljahr 1947/48 etwa besuchten keine 40 Prozent der in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen eine Berufsschule. Die erst relativ spät, 1952 auf der zweiten Parteikonferenz der SED, öffentlich verkündete sozialistische Kollektivierung setzte vorher unbedingt Handlungsbedarf voraus. Dieser zwang die SED dazu, ihr Reformprogramm auch gegen die oben angedeuteten Widerstände mit allen Mitteln der Macht durchzusetzen.²⁶² Die Chancen, die eine Umgestaltung – und Umstrukturierung – des Schul- und Bildungswesens von sich aus hätten mit sich bringen können, wurden deshalb den ideologischen Interessen und der Sicherung der Macht der SED untergeordnet, wie Kuhnert herausstellte.²⁶³ Das Vermitteln produktiver Kenntnisse

produzierten, sondern auch auf Antinomien im pädagogischen Denken und deren Auflösungsversuchen in Organisationsstrukturen und didaktischen Konzepten beruhten.“ Ebenda.

²⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 137.

²⁶⁰ Vgl. Kleßmann, C.: Politische Rahmenbedingungen der Bildungspolitik in der SBZ/DDR 1945 bis 1952; In: Heinemann 1999, S. 234f.

²⁶¹ „Insbesondere im Süden der SBZ, in der Gegend von Aue, hatten Schüler und Eltern ihren Unwillen und Widerstand gegen die kommunistische Politik der Einrichtung von Zentralschulen auf dem Lande mit Schulstreiks unter Beweis gestellt.“ Füssl 1999, S. 145.

²⁶² Vgl. Kleßmann, C.: Politische Rahmenbedingungen der Bildungspolitik in der SBZ/ DDR 1945 bis 1952; In: Heinemann 1999, S. 235.

²⁶³ „Auch durch die ‚demokratische Einheitsschule‘ wurde die auf der historischen Trennung von Kopf und Hand basierende Spaltung des Bildungswesens in sogenannte ‚allgemeinbildende‘ und sogenannte ‚berufsbildende‘ Schullaufbahnen nicht beseitigt. Die Parole der ‚Brechung des Bildungsprivilegs‘ bedeutete nur eine nicht mehr hauptsächlich an sozialer Herkunft orientierte

und Fertigkeiten über die Schule wurde zunehmend zu einem Grundanliegen des Staates. Das lässt sich auch an Schulpforte nachweisen.²⁶⁴

Im Verständnis der Kommunisten, im Übrigen in weiten Teilen in Übereinstimmung mit Überzeugungen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, mussten im Weiteren grundsätzlich noch vorhandene Bildungsprivilegien einzelner Bevölkerungsschichten gebrochen werden. Ein egalitäres gesellschaftliches Programm verband sich mit der Vorstellung, eine „Einheitsschule“ zu schaffen, behauptete Anweiler: „Dieses Ziel hatte in der traditionellen Programmatik der sozialistischen Arbeiterbewegung seinen festen Platz und wurde nach 1945 in der SBZ zum Leitmotiv der Bildungspolitik erhoben.“²⁶⁵ Die langfristige Umgestaltung des Schulwesens sollte dazu in einem ersten Schritt demokratisch gestaltet werden. „Die hier proklamierte neue Schule sollte ‚allen‘ Kindern (Mädchen wie Jungen, Stadt- wie Landkindern ohne Unterschied der Vermögenslage der Eltern) gleiches Recht auf Bildung entsprechend ihren Anlagen und Fähigkeiten garantieren. Bisher ‚Unterprivilegierte‘ sollten besonders gefördert werden. Daher wurde ein planmäßiger Ausbau des völlig unterentwickelten Landschulwesens durchgeführt. Für die systematische Förderung für Arbeiter- und Bauernkinder, speziell für deren Vorbereitung auf ein Hochschulstudium und die Heranbildung einer ‚neuen Intelligenz‘, spielten die Arbeiter- und Bauernfakultäten eine bedeutende Rolle. Zwei Festlegungen des genannten ‚Einheitsschulgesetzes‘ von 1946 gaben Anlaß zu späteren Auseinandersetzungen und Korrekturen: Gegenstand der Kontroversen waren die mit der 7. Klasse einsetzende Kursdifferenzierung (wahlweise Kursunterricht - ab 1948/49 wieder abgeschafft) sowie das Nebeneinander von berufsvorbereitender und studienvorbereitender Bildung in der Oberschule“ betonte Hamann.²⁶⁶ Baske verwies darauf, dass sich Reibungsverluste jedoch in der Umsetzung unter den konkreten Bedingungen der Länder ergaben, welche die Vorgaben im Detail

Selektion für den künftigen Platz in der gesellschaftlichen Pyramide. Das Hauptinteresse der Bildungspolitik der ersten Nachkriegsjahre in der Sowjetischen Besatzungszone lag viel mehr auf der Erweiterung des Zugangs zur Oberschule und von dort zur Hochschule. Offenbar wurde die Ausbildung neuer, den veränderten Herrschaftsstrukturen loyal gegenüberstehender gesellschaftlicher Kader als vordringlicher angesehen als die allmähliche Vergesellschaftung der Entscheidungsfunktionen.“ Kuhnert, J.: Die Berufsschule im Rahmen der Einheitsschule; Ein Kernproblem der Bildungspolitik der SBZ; In: Heinemann 1999, S. 263f.

²⁶⁴ Vgl. Kapitel Erziehungsziel „Liebe zur Arbeit“ und Polytechnische Bildung.

²⁶⁵ Anweiler 1990, S. 13.

²⁶⁶ Hamann 1993, S. 310.

verschieden auslegten.²⁶⁷ So war zum Beispiel eine Schulgeldfreiheit anfangs nicht komplett durchgesetzt.²⁶⁸ Die Frage eines Schulgeldes war für die Landesschule Schulpforta mit ihrem Internatscharakter von besonderem Interesse, denn das notwendige Aufbringen eines Beitrages durch die Eltern konnte sehr wohl über einen Schulbesuch oder das Ausschlagen einer entsprechenden Stelle entscheiden.²⁶⁹

In der SBZ orientierten sich die Maßnahmen der Transformation der Bildungslandschaft grundsätzlich an den Vorstellungen der Sowjetischen Militäradministration (SMAD). In ihrem Zuständigkeitsbereich wurden Privatschulen aufgelöst und Neugründungen verboten.²⁷⁰ Ähnlich erging es reformpädagogischen Ansätzen, die aus den Bildungstraditionen der Weimarer Republik entnommen waren.²⁷¹

Mit dem Jahr 1948, das besonders von der sich manifestierenden Spaltung Deutschlands geprägt war (Scheitern der Ministerpräsidentenkonferenz München Juni 1947, Bizone, Währungsreformen, Berlinblockade), ging die SED-Führung zunehmend dazu über, ihren Machtanspruch in der SBZ zu sichern und begann, den Schritt von einer antifaschistisch-demokratisch genannten Gestaltungsphase in eine Phase des Aufbaus des Sozialismus zu gehen. Dem musste sich auch das Schul-

²⁶⁷ „Das Prinzip der Einheitlichkeit schloß jedoch nicht eine gewisse Differenzierung aus. So konnten vom 7. Schuljahr an, in Thüringen sogar schon ab dem 5. Schuljahr, zusätzlich Kurse eingerichtet werden, u. a. auch für den Unterricht in einer zweiten Fremdsprache.“ Baske, S.: Schulen und Hochschulen; In: Führ/Furck 1998b, S. 165.

²⁶⁸ „Die Schulgeldfreiheit galt allerdings nur für den Besuch der Grund- und der Berufsschule; den Kindern minderbemittelter Eltern sollte aber der Besuch der Ober- und der Hochschule neben der Befreiung vom Schulgeld durch Stipendien und Beihilfen ermöglicht werden.“ Ebenda.

²⁶⁹ Jaritz (al. port 1948-1951) erinnerte sich an ein Beispiel, das hier exemplarisch die Bedeutung der Stipendien aufzeigen soll: „In meinem Jahrgang (Abitur 1951) bezog sich das Wirken von Ostrowitzki & Co vor allem darauf, dafür zu sorgen, daß kein Nicht-FDJ-Mitglied Abitur machen sollte. [...] Bei Wolfgang Engelmann bestand der Hinauswurf im Streichen der Freistelle. Der Vater war Arbeiter und war nicht in der Lage, die Heimkosten zu tragen.“ Jaritz, W.: Zum Abitur 1951; In: Die Pforte, Nummer 52; Schulpforte, 1999, S. 44.

²⁷⁰ Vgl. Hamann 1993, S. 309.

²⁷¹ „Nach 1945 nahmen die reformpädagogischen Zielen verpflichteten Einrichtungen ihre Chance wahr, unter den Bedingungen des demokratischen Aufbruchs wieder an die schon verloren geglaubten Traditionen anzuknüpfen. Aber wie bereits im Nationalsozialismus, der mit solchen Ideen kurzen Prozeß gemacht hatte, war die Zeit für das schulische Experiment äußerst knapp bemessen. Das schnelle Scheitern galt sowohl für reformpädagogische Symbolfiguren wie Peter Petersen, dessen Reformschule 1950 in Jena geschlossen wurde, als auch für die der Pädagogik Rudolf Steiners zugewandten Waldorf-Schulen.“ Füssl 1999, S. 144.

und Bildungswesen in Zukunft unterwerfen und auch die ehemalige Fürstenschule und vormalige Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta.

3.3 Rekrutierung und Transformation der Lehrerschaft

Der notwendige und angestrebte Abbau nationalsozialistischer Feindbilder in den Schul(geschichts)büchern und den Köpfen der deutschen Kinder und Jugendlichen – in diesem Zusammenhang verstand sich der Osten und vor allem die SED als Verkörperung des antifaschistischen Widerstandes – war nicht unproblematisch. Die Ansprüche an die Schule auf diesem Gebiet waren für die KPD/SED deshalb besonders bedeutungsvoll, wie die sozialistische Literatur erkennen lässt: „Am stärksten bedroht durch die geistige Verwahrlosung und durch die moralische Entwurzelung, die Faschismus und Krieg mit sich gebracht hatten, war die Jugend. Ihr mußte klargemacht werden, welche verbrecherische Politik sie zum Opfer gefallen war. Sie brauchte echte Ideale. Die Neueröffnung und Demokratisierung der Schulen war deshalb nicht nur ein Gebot des raschen Wiederaufbaus, sondern eine Schlacht um die moralische und physische Rettung der Kinder.“²⁷² Da die noch vorhandenen Schulbücher aus der Zeit der NS-Diktatur aus nahe liegenden Gründen vollständig ausgewechselt werden mussten und eventuelle Altbestände aus der Zeit der Weimarer Republik in weiten Teilen nicht den Interessen der neuen Machthaber entsprachen, musste der Unterricht bis zur Einführung neuer Lehrmaterialien provisorisch abgesichert werden. Die neuen Unterrichtsmaterialien mussten den Vorgaben der Reformkommission des NKFD entsprechen, die sich konsequent am Marxismus-Leninismus als grundlegende wissenschaftliche Weltanschauung orientierten.²⁷³

Allerdings war die materielle Absicherung in den Zeiten einer strikten Zuteilungspolitik und permanenten Papiermangels problematisch. Auch der Umgang mit dem neuen Material und den neuen, verbindlich vorgeschriebenen Inhalten war durch die wenigen, noch vorhandenen „alten“ Lehrer nicht unbelastet möglich und vielen Neulehrern der ersten Stunde fehlten schlicht die fachlichen Qualifikationen. Wie wichtig den neuen Funktionären die Neuausstattung und Vereinheitlichung der Schulen war - und vor allem auch mit welchem ideologischen Hintergrund dies

²⁷² Benser, G./Doernberg, S./Heitzer, H./Horn, W./Kolbe, H./Thomas, S.: Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart; In: Bartmuss u. a. 1968, S. 415.

²⁷³ Vgl. Füssl 1994, S. 193ff.

geschah - lässt sich anhand entsprechender offizieller Zahlen der DDR-Historiker erahnen: „Im ersten Nachkriegsschuljahr konnten in der sowjetischen Besatzungszone ungefähr 15000 neue Lehrer in den Schuldienst aufgenommen werden, die größtenteils aus der werktätigen Bevölkerung hervorgingen. Noch im Sommer 1945 begannen Leipziger Druckereien und Buchbindereien mit der Herstellung neuer Schulbücher. Bis zum November 1945 wurden insgesamt 2850000 Exemplare fertiggestellt und an die Schulen ausgeliefert. Hinter diesen nüchternen Zahlen standen die selbstlosen Anstrengungen Tausender Antifaschisten und humanistischer Intellektueller, vor allem der Mitglieder der beiden Arbeiterparteien und der sowjetischen Kulturoffiziere. Die Größe dieser Leistung tritt plastisch hervor, wenn man bedenkt, daß die amerikanische Besatzungszone in der Schulbuchproduktion erst Mitte 1947 die Zwei-Millionen-Genze überschritt.“²⁷⁴ Jedoch waren materielle Engpässe nicht die ganze Bürde dessen, was als Folge der NS-Diktatur auf das deutsche Schulsystem durchschlug.²⁷⁵ Nicht nur der Verlust an Potenzial durch Emigration, Vertreibung und Vernichtung oder durch den Krieg an sich, sondern auch das Problem der verweigerten Rückkehr oder die in der Regel stets bewusste Entscheidung für die Rückkehr in den Westen Deutschlands sind hier als Ursachen zu sehen.

Dies bedeutete für einen Neubeginn und einen Neustart in der SBZ entscheidende Nachteile gegenüber den westlichen Besatzungszonen. Hypotheken brachten diese Entwicklungen vor allem für den wirtschaftlichen Wiederaufbau mit sich.²⁷⁶ Aber auch

²⁷⁴ Benser, G./Doernberg, S./Heitzer, H./Horn, W./Kolbe, H./Thomas, S.: Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart; In: Bartmuss u. a. 1968, S. 415.

²⁷⁵ „Erst allmählich wurde bewusst, welche geschichtliche Last die Vernichtung der Juden, die Morde in Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern bedeuteten. Schon bald nach 1933 wurden rd. 1700 jüdische Wissenschaftler, darunter mehr als 300 Ordentliche Universitätsprofessoren von den Nationalsozialisten mit oft entwürdigenden terroristischen Methoden aus ihrem Amt vertrieben. Sie emigrierten großenteils nach den USA und England, darunter weltbekannte Gelehrte wie Albert Einstein. Im Rückblick darauf lesen wir bei Friedrich Heer: „Deutschland ist unersetzlich verarmt durch die Ausscheidung seiner Juden. [...] Alles ist da provinziell geworden.“ [...] Nach 1945 kehrten nur wenige namhafte jüdische Emigranten zurück, z.B. die Historiker Hans Rothfels und Hans Joachim Schoeps, die Philosophen Helmuth Plessner, Karl Löwith, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in den Westen, Ernst Bloch und der Literaturwissenschaftler Hans Mayer in den Osten (den sie jedoch in den sechziger Jahren wieder verließen).“ Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte; In: Führ/Furck 1998a, S. 5. Führ ist allerdings vorzuhalten, dass die Formulierungen und dargestellte Auflistung in diesem Zusammenhang pauschal gehalten sind.

²⁷⁶ Vgl. Schroeder 2000, S. 51f.

der Bildungssektor war davon stark betroffen. So arbeitete Kersting in ihren Untersuchungen über die Entwicklung der Pädagogik im Nachkriegsdeutschland den Einfluss der aus der Weimarer Zeit geprägten Erziehungswissenschaftler heraus, die auf Grund ihrer Viten im NS-Staat jetzt von Beginn an ganz oben in der universitären Hierarchie standen. Durch ihre eigene Prägung und ihren elitären Anspruch waren sie aber für die Ziele der KPD/SED wenig brauchbar. Dadurch war ein entsprechendes Konfliktpotenzial entstanden, das sich früher oder später entladen musste.²⁷⁷

In Schulpforta deutete sich das bereits bei den Machtgeplänkeln in der Wiedergründungsphase an, als sich die im Pförtner Bund e. V. organisierten ehemaligen Schüler um Einfluss auf „ihre alte Alma Mater Portensis“ bemühten. Auch in dem Austausch der Rektoren und des Lehrkörpers im Laufe der Zeit lässt sich dieser Konflikt und seine durch die SED angestrebte Lösung nachweisen. Welchen tiefen Umbrüchen der Lehrkörper an den Schulen im Allgemeinen unterworfen war, arbeitete Füssl heraus. Er verwies u. a. auf Bestandsverluste, einen enormen Feminisierungsschub des Lehrerberufs, einen Anstieg des durchschnittlichen Alters der männlichen Lehrer auf über 50 Jahre und Einstellungen von Laienlehrern als Neulehrer mit einem Durchschnittsalter von 27 Jahren.²⁷⁸ Die Konflikte, die sich allein aus dem Feminisierungsschub, der Altersschere von

²⁷⁷ Vgl. Kersting 2008, S. 73ff. Explizit lässt sich das Kersting zufolge zum Beispiel an den Viten der beiden um 1880 geborenen geisteswissenschaftlichen Koryphäen Eduard Spranger und Theodor Litt nachvollziehen und nachweisen, die nach dem Nationalsozialismus ihre Rolle in dem neuen Deutschland nur sehr schwer wieder fanden. Vgl. ebenda, S. 97ff.

²⁷⁸ „Drastisch verminderte sich dagegen der Lehrkörper an den Höheren Schulen um 51 Prozent, wobei die männlichen Lehrkräfte mit einer Abnahme von 58 Prozent die Hauptlast trugen. [...] Die Bestandsverluste der gesamten Lehrerschaft wirkten sich wegen der asymmetrischen geschlechtsspezifischen Anteile zugleich als enormer Feminisierungsschub des Lehrerberufs aus. So hatten im ersten Nachkriegsschuljahr die Lehrer der Volks-, Sonder- und Mittelschulen gegenüber 1939 um 16,5 Prozent abgenommen; da jedoch die männlichen Lehrkräfte einen Bestandsverlust von durchschnittlich 44 Prozent hinnehmen mussten und zugleich die weiblichen Lehrkräfte um 116 Prozent zunahmen, ergab sich ohne die Höheren Schulen ein etwa gleichgewichtiges Geschlechtsverhältnis von Lehrern an Volks-, Sonder- und Mittelschulen. [...] Das durchschnittliche Alter der männlichen Lehrer stieg infolge der kriegsbedingten Ausfälle auf über 50 Jahre an, das der weiblichen Lehrer sank aufgrund der vielfach im Rahmen der Entnazifizierung vorgenommenen Einstellungen von Laienlehrern auf 37. Die zeitweise als Schulhelfer bezeichneten Neulehrer waren durchschnittlich 27 Jahre alt.“ Füssl, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/ DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S. 130f.

männlichen und weiblichen Lehrkräften und den unerfahrenen Neulehrern auf der einen und der Schülerschaft mit den spezifischen Charakteren einer traumatisierten Kriegskindergeneration auf der anderen Seite ergaben, waren sicherlich tiefer und breiter, als es auf dem ersten Blick zu erkennen ist. Die durch die NS-Bildung vereinnahmten Kinder und Jugendlichen, die nicht nur auf der Grundlage der NS-Ideologie (Rassenlehre, Blut-und-Boden-Theorie, Deutschtum, Volksgenossenschaft...) unterrichtet worden waren, sondern auch über die gleichgeschalteten Jugend-Organisationen (HJ, BDM) entsprechend erzogen wurden, mussten jetzt unter den schweren Bedingungen der Nachkriegszeit mit ihren Erscheinungen von Nahrungs- und Kleidungs-mangel, von Wohnungs- und Brennstoffnot, mit ihrem Klima von Verrohung, Gewaltakzeptanz, Selbstorganisation, Schwarzmarkt und Besatzungsstatus zu einem geordneten Lehrbetrieb geführt werden und die Schule sollte die schwere Arbeit der Umerziehung leisten. Ein riesiges Konfliktpotenzial verbarg sich hier. Erweitert wurde dieses nicht unerheblich durch den Umstand, dass bis zu 4 Millionen Flüchtlinge in der SBZ aufgenommen werden mussten, zu deren Integration Schulen und Hochschulen einen wichtigen Beitrag zu leisten hatten.

Diese personellen Konstellationen wirkten sich mit den jeweils dahinter stehenden Lebenserfahrungen der Generationen, ihren Mentalitäten und Gewohnheiten selbstredend erschwerend auf die Institution Schule aus. Dazu kam, dass auf einen Teil sicher hoch qualifizierter, inhaltlich zum Teil gut ausgebildeter Pädagogen infolge ihrer Angepasstheit nach der Ausrichtungs- und Gleichschaltungspolitik der NS-Diktatur verzichtet werden musste, denn viele Lehrer und Hochschullehrer wurden wegen ihrer nationalsozialistischen Betätigung zeitweilig oder für immer aus dem öffentlichen Dienst entfernt.²⁷⁹ In der SBZ wurde im Zuge der hier greifenden „strukturellen Entnazifizierung“ auch – und gerade – im Bildungswesen eine umfassende Säuberung der Schulen angestrebt, mit der Folge, dass sich der übernommene Lehrerbestand nach dem Krieg halbierte: „Zum Kriegsende waren von den ungefähr 40000 Lehrern an allgemeinbildenden Schulen 28000 durch die Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Zweigorganisationen belastet. Die SMAD verschärfte die Entnazifizierung, indem sie am 9. November 1945 verfügte, daß nicht allein die nachweislich aktiven NS-Lehrer, sondern auch die nominellen Parteimitglieder zu entlassen seien. Bis zum Abschluß der Entnazifizierung (Befehl Nr. 35 vom 26. Februar 1948) sollten immerhin mindestens 20000 Lehrer bleibenden

²⁷⁹ Vgl. Führ, C.: Zur deutschen Bildungsgeschichte; In: Führ/Furck 1998a, S. 3.

Abschied von der Schule in der SBZ nehmen“.²⁸⁰ Die daraus resultierenden Folgen waren erheblich. Die rigoros angewandte Taktik des Entfernens missliebiger Schulbediensteter führte dazu, dass die Aufrechterhaltung des Schulbetriebes ernsthaft in Gefahr hätte geraten können. Deshalb wurde eine neue taktische Linie eingeschlagen, die das Entfernen ehemals aktiver NS-Mitglieder weiter beförderte, gleichzeitig aber das Einbeziehen nur nomineller Mitglieder bei loyalen Verhalten in das neue System anstrebte.

Andererseits führte die nicht immer transparente und konsequente Linie der Entnazifizierung zu regionalen und länderspezifischen Unterschieden in Durchführung und Anwendung, die in der öffentlichen Darstellung nur schwer zu vermitteln waren, wie Füssel aufarbeitete.²⁸¹ Andere Probleme ergaben sich daraus, dass in die freien Stellen oft jugendliche Kandidaten kamen, „die weder über die charakterliche Integrität noch über einen hinreichenden fachlich-pädagogischen Hintergrund verfügten, der die empfindlichen Ausfälle an den Schulen auch nur annähernd hätte kompensieren können.“²⁸² Dieser Konflikt lässt sich auch in Schulpforta nachweisen. Die befürchteten und absehbaren Folgen wie der Rückgang des Bildungsniveaus und Zweifel am Erfolg der Bildungsreform waren auch für die Kommunisten in der SBZ/DDR ein ernstes Problem, wie der sozialistischen Literatur zu entnehmen war: „Als Tausende Antifaschisten die schwierige Arbeit im Schuldienst aufnahmen, als sich die ersten Bewerber aus der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernschaft in den neu eingerichteten Vorseminaren auf ein Hochschulstudium vorzubereiten begannen, prophezeiten die Reaktionäre aller Schattierungen einen katastrophalen Rückgang des Bildungsniveaus. Selbst viele Werktätige befielen Zweifel, ob die demokratische Schulreform gelingen werde.“²⁸³

In Schulpforta gab es zwei Lehrer, die nach der Auflösung der NPEA in Pforta blieben. Zum einen der Lehrer für Kunst, Göldner, der nach dem Abzug des Schulleiters Person mit den letzten Schülern am 12. April für eine kurze Übergangszeit die Schule „kommissarisch“ verwaltete. Er war seit der Zeit der Weimarer Republik (seit 1907) Lehrer an der Schule und hatte als einziger auch die

²⁸⁰ Füssel, K.-H.: Eine kalte Revolution – Das allgemeinbildende Schulwesen der SBZ/ DDR als Instrument sozialer Umwälzungen nach 1945; In: Heinemann 1999, S.131.

²⁸¹ Vgl. ebenda, S. 132.

²⁸² Ebenda.

²⁸³ Benser, G./Doernberg, S./Heitzer, H./Horn, W./Kolbe, H./Thomas, S.: Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart; In: Bartmuss u. a. 1968, S. 416.

volle Zeit der NPEA Schulpforta über als Lehrer an der Einrichtung gewirkt. Während der Übergangszeit avancierte er zum „Verweser“ der Anstalt und musste sie in der Zeit der Besetzung durch die Amerikaner im April 1945 und der sowjetischen Besetzung ab 5. Juli 1945 sowie durch das dazwischen liegende „Interregnum“ sichern. Göldner blieb bis 1949 als Lehrer an der Schule. Der zweite - seit dem 15. September 1945 anwesende - Lehrer war Studienrat Öllerich, ein junger, von seinen Alumnen als fachlich sehr souverän beschriebener Pädagoge, der die Schule (und die SBZ) jedoch bald verließ.²⁸⁴ Außer den beiden wirkte seit Wiedereröffnung der Schule noch Hilfslehrer Dr. Hildebrand.

3.3.1 Kommissarisches Rektorat Dr. Pahncke 1945-1947

Die ersten Lehrer nach der Auflösung der Nationalsozialistischen Erziehungsanstalt fanden sich durch die damals üblichen Zufälle des Daseins am „richtigen Ort zur richtigen Zeit“.²⁸⁵ Schulpforta hatte für die ersten Kandidaten, die sich der Aufgabe des Unterrichtens stellten, ein wichtiges Pfund: die Schule konnte in begrenztem Rahmen Wohnraum zur Verfügung stellen.²⁸⁶ Bei der Anstellung von Lehrern wurden dabei in der Anfangszeit frühere Pfortenser bevorzugt.²⁸⁷ Selbst der kommissarisch arbeitende Schulleiter Dr. Pahncke kam in das Amt, weil er zu dieser Umbruch- und Aufbruchszeit in Halle/Saale (also fast „vor Ort“) verfügbar war, geeignet schien und

²⁸⁴ In einem Bericht wurden 1946 die Verdienste Göldners, der seit 37 Jahren den Zeichen- und Turnunterricht in Pforta inne hatte, in der Nachkriegsphase herausgestellt und es wurde besonders betont, dass der verstorbene Vizepräsident Lohmann diese Verdienste bereits bestätigt hätte. Auch Öllerichs NSDAP-Mitgliedschaft wurde mit seinen Verdiensten, einer ungewöhnlichen Tatkraft, nie ermüdender Einsatzbereitschaft und weit über dem Durchschnitt stehenden pädagogischen und unterrichtlichen Leistungen aufgewogen. Pahncke, R.: Bericht an den Bezirkspräsidenten; Schulpforta, 19.02.1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 100.

²⁸⁵ „Manche aus dem anfangs aus 14 Lehrern und Lehrerinnen bestehenden Kollegium waren als Opfer des Luftkrieges ausgebombt oder Flüchtlinge aus Ostpreußen, Schlesien oder Böhmen, es gab Studienräte, Oberstudienräte, aber auch Mittelschullehrer, Volksschullehrer, Wissenschaftliche Hilfslehrer, eine bunte Mischung!“ Rauschelbach, D.: Erinnerungen, o. O., o. J., S. 45; AdV.

²⁸⁶ „Als Lehrer waren nur Herr Dr. Pahncke und Herr Göldner sowie drei Herren verfügbar, deren Namen ich vergessen habe. Nach und nach kamen neue Lehrer in die Schule. Teils handelte es sich um Herren, die mit ihren Familien Flüchtlinge aus den Ostgebieten waren, teils waren es Herren, die gerade aus der Gefangenschaft entlassen worden waren. Für alle war es besonders wichtig, daß ihnen in Pforta eine Wohnung angeboten werden konnte.“ Heilemann, W.: 22 Monate alumnus portensis nach dem Neuanfang 1945; In: Die Pforte, Nummer 53; Schulpforta, 2001, S. 7.

²⁸⁷ Vgl. Arnhardt/Reinert 2002, S. 209.

unvorbelastet war und sein Vater vormals an der Pforte tätig war.²⁸⁸ Am 01. Oktober 1945 wurde die Schule mit vorerst nur 7 Schülern wieder eröffnet. Bis zum 30. des Monats stieg die Schülerzahl auf 35. Ende 1945 unterrichteten 5 Studienräte, darunter 2 Altphilologen, 48 Schüler in den Klassen Quarta bis Prima. Ein geistiger Inspektor war noch nicht eingesetzt.²⁸⁹ Drei der in Pforta beschäftigten Lehrer waren ehemalige Mitglieder der NSDAP.²⁹⁰

Dem am 31. Oktober 1945 verfassten „Bericht über den Arbeitsbeginn in Schulpforta“ Pahnckes ist zu entnehmen, dass er offensichtlich bei der Besetzung der vakanten Lehrerstellen von Beginn an wenig Mitspracherecht hatte und dass die Anforderungen an die Lehrer unter den gegebenen Bedingungen sehr hoch gewesen sein müssen: „Die Stellung eines Lehrers in Pforta ist nach anderen Gesichtspunkten zu bewerten als in der Stadt. Wir brauchen einmal wegen des Hebdomadardienstes körperlich sehr frische und möglichst junge Herren, die auch zu sehr viel Arbeitsleistung außerhalb der Schulstunden bereit sind und dann solche Herren, die sich in den engen Rahmen des hiesigen Raumes und der ständigen nahen

²⁸⁸ Robert Pahncke (al. port. 1900-1903), Sohn des ehemaligen geistlichen Inspektors Pfortas, wurde als „Geschäftsführender Studienrat“ berufen und mit der inhaltlichen Leitung der Schule beauftragt. Ihm stand mit Dr. Gerhard Waldow (al. port. 1909-1914) ein Jurist zur Seite. Dieser wurde am 23.08.1945 als Oberregierungsrat zum Prokurator der Landesschule ernannt und war damit für die praktische Wiedereröffnung und die materielle Absicherung (inklusive Wiedererlangung und Verwaltung des Stiftungseigentums) verantwortlich. Vgl. Arnhardt 1988, S. 186f. Pahncke beschrieb seine Berufung im Alter von 87 Jahren in seinen Erinnerungen wie folgt: „Es war wohl um den 1. September 1954 herum, ein genaues Tagesdatum kann ich nicht mehr angeben, als ich, damals als Studienrat am Reform-Real-Gymnasium (RRG) in Halle/Saale angestellt, durch telephonischen Anruf bei meiner Schulleitung die Aufforderung erhielt, mich zu bestimmter Stunde bei dem Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Professor Dr. Erhard Hübener, al. port. (1895-1901) im Regierungsgebäude einzufinden. Hübener war in Pforte ein Klassengenosse und Conabiturient meines älteren Bruders Max gewesen, sonst aber nicht weiter bekannt. [...] Dann die knappe Anfrage, ob ich bereit sei, die Leitung der am 1. Oktober 1945 wieder eröffnenden Landesschule Pforte zu übernehmen. [...] Doch Präsident Hübener erklärte, das sei im Augenblick gleichgültig; Hauptsache sei, dass zunächst ein alter Pfortenser mit dem Wiederaufbau beauftragt würde.“ Pahncke, R.: Kapitel XIX, Rektor in Schulpforte; Bad Kösen, 1972; S. 244f; AdV.

²⁸⁹ Vgl. Arnhardt 1988, S. 193.

²⁹⁰ Siehe oben: Die Studienräte Göldner und Öllerich waren genauso NSDAP-Mitglieder wie der Hilfslehrer Hildebrandt. Alle drei Lehrer blieben im Beruf und an der Pforte, auch nach einem Erlass des Bezirkspräsidenten vom 05. Dezember 1945 zur Entlassung ehemaliger Offiziere und NSDAP-Mitglieder, der per Schreiben vom 04. Januar 1946 an die Schule direkt durchgestellt wurde. Hollander: Anweisung zur Entlassung; Merseburg, 04.01.1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 101.

Berührung durchaus kameradschaftlich einfügen [...] Ich möchte daher bitten, neu zu überweisende Herren erst sozusagen auf eine gewisse Probezeit zu senden. Es ist unendlich störend und schwierig, mit einer nicht geeigneten Persönlichkeit hier nachher fruchtbar zusammen zu arbeiten.“²⁹¹

Das „Umräumen von Klassenzimmern, Wohnräumen, Schlaftsaaleinrichtungen, Wäscheschränken nahm zunächst die Arbeitskräfte von Lehrern und Schülern hinreichend in Anspruch. Zu berücksichtigen bleibt dabei immer noch, daß die vergangene Anstalt uns keinerlei Erbe hinterlassen hat in das wir uns hier und da hätten einschalten können, sondern daß wir in Allem vor einem völligen Neuanfang standen. Stempel, Drucksachen, Kataloge, Karten, Vordrucke, Inventare, alles fehlt und muß von Grund auf neu geschaffen werden.“²⁹² Auch an Lehrern mangelte es. „Ein Neusprachler fehlt uns noch: wir wünschten englisch obligatorisch und französisch wahlfrei zu geben.“²⁹³ Russisch fehlte in der Wunschliste Pahnckes. Besonders setzte sich der Rektor für seinen Kunstlehrer Göldner ein.²⁹⁴ Ein besonderer Bedarf herrschte in Bezug auf das in Pforta traditionell wichtige Unterrichten im Bereich Musik.²⁹⁵

Die zu Wiederbeginn übliche Zuweisung der Lehrer für Schulpforta durch die übergeordneten Behörden gestaltete sich darüber hinaus nicht immer unproblematisch. Zum Teil traten die gesandten Lehrer ihren Dienst nicht an. Andere veränderten ihre Aufenthalts- und Wohnorte und waren nicht greifbar. Mancher fiel sicherlich auch bei den Überprüfungen durch.²⁹⁶ Über die frühen Aufgaben an der

²⁹¹ Pahncke, R.: Bericht über den Arbeitsbeginn in Schulpforta; Schulpforte, 31.10.1945; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 118.

²⁹² Ebenda, Blatt 115.

²⁹³ Ebenda.

²⁹⁴ „Für den Unterricht in der Kunsterziehung ist hier bestens gesorgt, ebenso in Handfertigkeit durch vorzügliche Sammlungen und Räume und einen ausgezeichneten Lehrer.“ Ebenda, Blatt 117.

²⁹⁵ „Wir haben keinen Musiklehrer und können ihn auch im Augenblick entbehren, da unsere Schülerzahl noch zu gering ist, aber für die Zukunft brauchen wir ihn unbedingt. Vorläufig wurde wenigstens durch eine nach Pforta evakuierte staatlich geprüfte Musiklehrerin Klavierunterricht eingeführt; das ist aber nur ein dürftiger Notbehelf.“ Ebenda.

²⁹⁶ „Die der Schule zugesandten neuen Lehrer, Studienrat Dr. Silbermann und Studien-Assessor Gasiorek sind hier beide nicht eingetroffen. Von Herrn Studienrat Dr. Silbermann habe ich wenigstens die Nachricht, daß er in Naumburg eine Anstellung gefunden habe. Von dem genannten Assessor, Herr Gasiorek, habe ich nichts gehört. Die Schule erneuert daher die Bitte um Überweisung zweier geeigneter Lehrkräfte mit den Fächern a) Latein, Griechisch, Deutsch, b) Mathematik, Biologie, Physik. Zu b) erlaube ich mir die Anfrage, ob der s.Zt. genannte Studienrat Dr. Streitz aus Hirschberg,

Schule urteilte Arnhardt aus seiner Perspektive, dass es in den folgenden Jahren für Schulpforta und ihre Schwesterschule in Grimma geboten war, „das humanistische Anliegen des demokratischen Schulgesetzes von 1946 mit der eigenen Tradition zu verbinden sowie nach der verbindlichen Studentafel auch eine zeitgemäße Allgemeinbildung zu vermitteln.“²⁹⁷ Diese Formulierung entsprang sicher dem Denken der DDR-Ideologie der 1980er Jahre, die Arnhardt verinnerlicht hatte. Pahncke ging 1945 vorerst noch davon aus, daß „wir zu der Hoffnung berechtigt zu sein glauben, in nicht allzu langer Zeit wirklich wieder eine Anstalt mit Schülerschule werden zu können.“²⁹⁸ Dies gründete sich allerdings auf die bereitwillige Mitarbeit, den Fleiß und Eifer der Schülerschaft und nicht auf die Intentionen und Motive der Schulbehörden.²⁹⁹

Das Alumnat war anfangs im Rektoratsgebäude untergebracht. Es gab zwei Blockklassen. Der Studientag war wieder installiert. Gelehrt wurde auf der Grundlage des Pfortenser Lehrplans aus der Weimarer Zeit der zwanziger Jahre. Die obere Klasse erhielt Latein, Griechisch, Deutsch, Mathematik, Physik und Geographie. In der unteren Klasse entfielen Griechisch, Physik und Geographie. Geschichte wurde nicht unterrichtet.³⁰⁰

Am 01. Januar 1946, anlässlich des ersten Quartals des Bestehens seit der Wiedereröffnung, formulierte Pahncke in einem Elternbrief, dass es zwei Gesichtspunkte zu erfüllen gelte, nämlich in Schulpforta den für die Schule selbstverständlichen Gedanken eines humanistischen Gymnasiums mit altsprachlichem Unterricht umzusetzen und zweitens das schöne Privilegium zu erhalten, die Schüler selbst per Leistungsprüfung auszuwählen zu dürfen. Das allein ließe eine Aufnahme nach Können und Begabung zu und verhindere eine Aufnahme, die durch die soziale Stellung der Eltern des Novizen bestimmt werde.³⁰¹ Pahncke

dessen Fächer Biologie, Chemie, Physik, Mathematik, so ausgezeichnet für uns passten, noch verfügbar ist. Er wäre uns nicht nur wegen dieser Fächer sehr willkommen, sondern ist mir auch als Persönlichkeit aus Kollegenkreisen bestens empfohlen. Er wohnte zuletzt in Kölleda, Brückenstr. 8 und hat der NSDAP niemals angehört.“ Ebenda, Blatt 118.

²⁹⁷ Arnhardt/Reinert 2002, S. 210.

²⁹⁸ Pahncke, R.: Bericht über den Arbeitsbeginn in Schulpforta; Schulpforta, 31.10.1945; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 116.

²⁹⁹ Vgl. ebenda.

³⁰⁰ Arnhardt/Reinert 2002, S. 209.

³⁰¹ Vgl. Pahncke, R.: Stellung zur Schulreform; Schulpforta, 01.01.1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 93f.

formulierte damals: „Wir wollen eine wirkliche Volksbildung vermitteln, wir wollen die Begabten fördern ohne Rücksicht auf Stand und Geldbeutel des Vaters. [...] Im Geiste des Stifters wollen wir Bildung verschenken. Wir waren niemals ein Erwerbsunternehmen.“³⁰² Hier wird ein Problem ersichtlich, das sich aus der gesamten von Pahncke geführten Argumentation ergibt: Sein tief in ihm verwurzelter und auch von seinem Kollegium getragener Anspruch der Begabtenförderung und des damit unweigerlich verbundenen Anspruchs auf Leistung, der seinen Niederschlag in einer angestrebten Elitenausbildung fand. Dieser musste unter den damaligen Bedingungen früher oder später unweigerlich in Widerspruch mit der Linie der Kommunisten geraten. Pahncke bot deshalb ein entsprechendes gedankliches Konstrukt zur Absicherung seiner Schule an: „Die neue geistige Schicht die dereinst führen soll, kann keine bessere Vorbildungsstätte als Pforta finden. Pforta ist nun einmal nicht nur eine gute Schule von besonderer Qualität, sondern gerade im Sinne echter Demokratie und rein demokratischer Erziehung eine Schule wie prädestiniert für unsere Zeit. Ein Instrument einer bestimmten Klassenherrschaft ist diese Anstalt niemals gewesen.“³⁰³

Um dieses Potenzial als ein „Instrument einer Klassenherrschaft“ in die Hand zu bekommen, musste die SED, die sich im April gründete, ihren Einfluss auf die Landesschule praktisch mit allen Mitteln geltend machen.

Im April 1946 unterrichteten bereits fünf Studienräte und zwei Hilfslehrer die 65 immatrikulierten Schüler in den Fächern „Latein, Griechisch, Deutsch, Mathematik, Physik, Chemie, Gegenwartskunde, Turnen, Kunstunterricht, eine Studienrätin gibt fakultativ Englisch, ab Ostern läuft russischer Sprachunterricht. Franz Nürnberger, früher Leipzig (al. port. 1908-14) ist als wissenschaftlicher Hilfslehrer, insbesondere für alte Sprachen und als Bibliothekar der Landesschule überwiesen worden.“³⁰⁴

Fasst man die Reihenfolge der dargestellten Fächerauflistung als Wichtung auf, was sie in Pahnckes Denken gewesen sein kann, wird ersichtlich, dass die Schule auch zu diesem Zeitpunkt noch altsprachlich ausgerichtet war. Dass Schulpforta unter anderem auch deswegen unter einer intensiven Kontrolle der neuen Machthaber stand, wird an der „Anteilnahme“ der Behörden deutlich. So fand am 14. Februar 1946 eine Besichtigung der Schule durch den Präsidenten der Provinz Sachsen statt.

³⁰² Ebenda, Blatt 96.

³⁰³ Ebenda, Blatt 97.

³⁰⁴ Pahncke, R.: Chronik; In: Nachrichtenblatt Die Pforte (2); Schulpforta, April 1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 111.

Kurz darauf, am 26. und 27. März 1946, wurde die Landesschule von einer russischen Kommission des Kulturreferats der SMA Halle besichtigt. Sie nahm auch am Unterricht teil und lobte den Kenntnisstand der Schülerschaft.³⁰⁵ Durch eine Verfügung der SMA und eine Anordnung der Provinzialregierung im März 1946 wurde dem humanistischen Gymnasium eine landwirtschaftliche Schule angegliedert, deren Zöglinge in der ehemaligen „Krankelei“ untergebracht wurden. Damit sollte der gesonderte Status der Internatsschule mit ihrem altsprachlichen Schwerpunkt unterminiert werden. Die Schüler der landwirtschaftlichen Schule hatten gesonderten Unterricht und eine gesonderte Internatserziehung. Ein gegenseitiger Austausch zwischen den Schulen auf geistigem Gebiet und in der Praxis war aber fest vorgesehen.³⁰⁶ Im Oktober 1946 wurde der Landesschule darüber hinaus neben dem altsprachlichen Zweig ein naturwissenschaftlicher hinzugefügt. Nun wurde auch in Schulpforta nach den verbindlichen neuen und zentralen Lehrplänen unterrichtet.³⁰⁷ In Bezug auf die Lehrerschaft, ihre Freiheiten bei der Wissensvermittlung, Methodenwahl und ihre Rolle in der Erzieherfunktion bedeutete dies freilich einen Einschnitt.

3.3.2 Rektorat Dr. Habenstein 1947-1951

Am 01. April 1947 übernahm der vom Gymnasium Berlin-Friedenau kommende Dr. Ernst Habenstein (rect. port. 1947-51), ein angesehener Altphilologe, das Amt des Rektors: „Im Oktober 1946 wurde ich nach einer Sitzung der altsprachlichen Lehrplankommission bei der ‚Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands‘ von dem Vorsitzenden der Kommission gefragt, ob ich Rektor in Schulpforta werden wolle. Am 31. Oktober 1946 besuchte ich Schulpforta. Am 19. Februar 1947 wurde ich dem Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Professor Dr. Hübener, al qu. Port., vorgestellt, der sich die Entscheidung über die Besetzung des Amtes vorbehalten hatte: ich erhielt den Auftrag, am 1. April 1947 das mir zugedachte Amt in Pforta anzutreten.“³⁰⁸

³⁰⁵ Ebenda.

³⁰⁶ Ebenda.

³⁰⁷ Weisung des Bezirkspräsidenten; Merseburg, 21.10.1946; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 80f.

³⁰⁸ Habenstein, E.: Über den Anfang meiner Rektoratszeit; In: Die Pforte, Nummer 25; Schulpforta, 1972, S. 4.

Dr. Pahncke, der der Schule bis dahin als provisorischer Rektor vorgestanden hatte, blieb als Lehrer an der Pforte. Damit war die Phase des Neubeginns und Improvisierens abgeschlossen. In seiner Antrittsrede bekannte sich der neue Rektor „zu dem Glauben an das Gute und wies an Goethes Paläophron und Neoterpe anknüpfend den Weg, die lebendigen Werte der alten Pfortner Tradition mit einem neuen Erziehungsideal zu verbinden.“³⁰⁹

Als Habenstein nach den Osterferien 1947 am 9. April in der Aula den Coetus begrüßte und im Rektorat die Angestellten empfangen hatte, begrüßte er im Kapitelsaal das Kollegium, das aus 14 Lehrern, darunter drei wissenschaftliche Hilfslehrer, und einer Studienassessorin a. D. bestand. Außer vier dieser Lehrkräfte „waren alle Flüchtlinge aus Ostpreußen, Schlesien, Böhmen oder als Opfer des Luftkriegs [...] um ihre Habe gebracht worden. [...] Als ‚wissenschaftliche Hilfslehrer‘ wurden damals Lehrer beschäftigt, die kein abgeschlossenes oder gar kein Universitätsstudium aufzuweisen hatten; sie mussten einmal die Woche ein pädagogisches Zentralseminar – in unserem Fall in Halle – besuchen und sollten nach Ablegung des praktischen pädagogischen Examens ein verkürztes wissenschaftliches Studium nachholen.“³¹⁰

Habenstein gelang es anfangs, mit diesem Personal das altsprachliche Profil weiter zu entwickeln. Er hatte, im Gegensatz zu Pahncke, zu Beginn auch die Möglichkeit in Aussicht gestellt bekommen, selber weitere Lehrer für eine Mitarbeit zu rekrutieren, die nach seinem Verständnis geeignet schienen, dieses Profil mit zu tragen und zu befördern.³¹¹ Als vor allem moralisch schwierig erwies sich dabei das Versetzen von Lehrern von der Schule weg: „Noch im Sommer 1947 war auch an die Ergänzung und Entwicklung des Lehrerkollegiums zu denken. Doch die große Wohnungsnot in den Städten stellte einer etwa beabsichtigten Versetzung fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Hinzu kam, daß fast alle Lehrer in Pforta ohne eigene Hausratseinrichtung, nur mit Leihmöbeln der Schule notdürftig ausgestattet waren; einen dieser Lehrer wegzusetzen, hätte also geheißen, ihn in

³⁰⁹ Nachrichtenblatt Mai 1947; Schulpforte, 1947; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 102.

³¹⁰ Habenstein, E.: Über den Anfang meiner Rektoratszeit; In: Die Pforte, Nummer 25; Schulpforte, 1972, S. 4.

³¹¹ Diese Möglichkeiten ergaben sich aus der Weisung, die „Hebung des Niveaus der Schule angelegen sein zu lassen“. Habenstein, E.: Bewerbung von Lehrern um Übertragung eines Lehrauftrags an der Landesschule Pforta an den Herrn Minister für Volksbildung; Schulpforte, 23.01.1951; ABLs Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 305.

dieser Hinsicht ins Elend zu stoßen. Trotzdem ergaben sich folgende Veränderungen: der Kunstlehrer wurde an eine andere Schule versetzt, konnte aber in Pforta wohnen bleiben; ein Hilfslehrer gab das Unterrichten auf und wurde als Hilfsbibliothekar beschäftigt; der Altsprachler aus dem Sudetenland [...] wurde in den Harz versetzt und ist dann bald weiter nach Westdeutschland gegangen.“³¹²

Die vorgesetzten Behörden waren für Habensteins Ambitionen allerdings ein weiterhin einschränkender Faktor, denn sie setzten bereits 1947 Lehrer an die Schule, die nach Kriterien ausgesucht wurden, die auf Habensteins Agenda nicht oben rangierten: „Dafür hatten wir im September 1947 zu Beginn des neuen Schuljahres drei Neuzugänge, die von der Halleschen Behörde ohne mein Zutun veranlaßt worden waren. 1. Ein junger Studienrat mit den Fächern Religion, Französisch, Latein, der bereit und imstande war, den gesamten Russischunterricht zu übernehmen; 2. ein Hilfslehrer, den mir die Behörde mit dem Ausdruck ihrer Überzeugung zuwies, daß bei ihm in politischer Hinsicht der Geschichtsunterricht in richtigen Händen liegen werde; 3. ein Biologe, der nach 1933 seine Laufbahn aufgegeben hatte, weil er als Mitglied der Gesellschaft der Freunde (Quäker) den Dienst auf den ‚Führer‘ nicht leisten wollte; er war der einzige Biologe zu diesem Zeitpunkt in Sachsen-Anhalt, der für Pforta zur Verfügung stand. So wurde mit der Besetzung des seit zwei Jahren brachliegenden Faches die Aufwertung der schönen Möglichkeiten biologischen Unterrichts und biologischer Studien in Pforta eingeleitet. Dieser Lehrer war, mochte er auch etwas Sonderling sein, doch alles in allem ein schöner Gewinn für die Schule.“³¹³

In einigen anderen Fällen konnte der neue Rektor aber gewünschte Lehrer persönlich an die Schule holen. Zum Teil mit Wohlwollen und Unterstützung der vorgesetzten Behörden. Das teilweise Mitspracherecht des neuen Rektors bei der Lehrersuche und Stellenbesetzung lässt sich am Beispiel Walter Sauters nachzeichnen, der ein Bekannter Habensteins war. Er arbeitete zuvor als Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium in Templin und agierte dort auch erfolgreich als Schauspieler. Er folgte Habensteins Ruf nach Pforta, nachdem er zum Kennenlernen für 10 Tage in Pforta hospitierte und auch selbst unterrichtete, vor allem aber „zwei überaus eindrucksvolle Rezitationsabende“ mit Gedichten, Balladen und verschiedenen Rollen aus Shakespeare-Werken veranstaltete.³¹⁴ In Pforta machte

³¹² Habenstein, E.: Bericht 1947; In: Die Pforte, Nummer 26; Schulpforte, 1973, S. 12.

³¹³ Ebenda.

³¹⁴ Al. port. 1947-1952v.: Erinnerungen; Halle, 2011; ADV.

er sich als Lehrer für Deutsch und alte Sprachen und nebenbei als „Spiritus rector theatralis“ einen Namen.³¹⁵ Habenstein beschrieb die Berufung Sauters nach Pforta wie folgt: „Beim Schulfest 1947 lernte ich den Naumburger Domarchivar Dr. Erich Wentscher kennen, den besten Freund des Studienrats Walter Sauter am Joachimsthalschen Gymnasium in Templin (Uckermark). Sauter kannte ich seit zwanzig Jahren, seinen jüngeren Bruder habe ich jahrelang unterrichtet. [...] Just in diese Tage fiel die Auflösung des wegen seiner altsprachlichen Tradition verdächtigen oder mißliebigen Joachimsthalschen Gymnasiums und seine Umwandlung in eine Landesschule Brandenburg. Der bisherige Leiter, Dr. Otto Deter, [...] bot uns seine Dienste an, kam sofort zu mündlichen Verhandlungen und war schon in der ersten Novemberhälfte mit allem Umzugsgut zur Stelle. [...] Für seine [Sauters; d. V.] Übernahme in den Schuldienst von Sachsen-Anhalt waren noch einige Schwierigkeiten zu überwinden; ich fand aber bei meinem Werben für einen ausgezeichneten Lehrer Entgegenkommen und Unterstützungsbereitschaft zweier Herren im Halleschen Ministerium. Am 1. Mai trat Sauter seinen Dienst in Pforta an. [...] Als dritter und letzter in dieser Reihe neuer Lehrer, die nicht einfach von der Behörde ausgesucht wurden, sondern auf deren Gewinnung ich hatte Einfluß nehmen können, kam der Studienrat Karl Kirsten, ein Leipziger mit Lehrbefähigung in Mathematik, Physik, Chemie.“³¹⁶ Kirstens Werdegang war dabei bezeichnend für die damalige Zeit. Auch seine Ambitionen in Schulpforta können für einen größeren Teil des Kollegiums exemplarisch den Zeitgeist illustrieren: Geboren wurde Kirsten im Jahr 1898. Er absolvierte eine Volksschullehrerausbildung auf einem sächsischen Lehrerseminar. Der Abschluss berechtigte zu einem Universitätsstudium. Er studierte Mathematik und Physik, zusätzlich auch Chemie und erhielt in allen Disziplinen die Lehrbefähigung. Seine angestrebte Promotion scheiterte an den Verhältnissen an den Universitäten ab 1933, als viele jüdische Professoren ihre Lehrstühle verlassen und emigrieren mussten. Damit fehlten auch Doktorväter. „Nach dem Kriege trat Kirsten in die wiedergegründete SPD ein und fand sich bald danach [...] in der von den Kommunisten beherrschten SED wieder. Als einer, der aus der Nazizeit unbelastet hervorgegangen war, kam er an das Sächsische Ministerium für Volksbildung nach Dresden. Man kann leicht nachempfinden, daß er bald erkannte, wohin die Reise

³¹⁵ Diesen „Titel“ schrieb ihm Klimt (al. port. 1949-1952) zu, der selber als Akteur regen Anteil am Theaterschaffen der Schülerschaft in Schulpforta hatte. Vgl. Klimt 2009, S. 21.

³¹⁶ Habenstein, E.: Bericht 1947; In: Die Pforte, Nummer 26; Schulpforta, 1973, S. 12.

ging, und daß er schon bald bestrebt war, das Ministerium wieder zu verlassen. So bemühte er sich 1948 um eine Anstellung in Pforta, die bereits wenig später möglich wurde, weil durch die Berufung von Alfred Kühn zum Direktor des Domgymnasiums nach Naumburg die Stelle für einen Mathematiker und Naturwissenschaftler frei geworden war. [...] Damals hatte noch jeder neue Lehrer vor allen in der Aula versammelten Schülern seine ‚Antrittsvorlesung‘ zu halten. Kirsten hielt einen Vortrag über ‚Naturwissenschaftlichen Humanismus‘. Nach meiner Erinnerung wollte er damit zum Ausdruck bringen, daß sein Fachbereich, besonders das philosophische Denken der modernen Physik, sehr viel mit Humanismus zu tun hat und daß er sich persönlich mit seinem soliden mathematisch-naturwissenschaftlichen Wissen in das sehr stark durch die alten Sprachen geprägte humanistische Gymnasium Pforta integrieren wollte. [...] Gegen Ende 1951 ging Kirsten in den Westen. Er fand eine Anstellung in Hagen.“³¹⁷

Bezeichnend für das damalige Kollegium und ihren Rektor Habenstein in Schulpforta Ende der 1940er Jahre war der Versuch, vor allem humanistische Werte zu vermitteln und die Schule entsprechend zu gestalten. Der Preis dafür war eine forcierte Umsetzung der Trennung von Kirche und Staat in Schulpforta, dem ehemaligen Zisterzienserkloster, das sich u. a. im Schließen der Kreuzgangtür 1948, der Kündigung des Pfarrhauses 1949 und der Einschränkung der Nutzung der Abtskapelle 1949 manifestierte.³¹⁸

Unter Habenstein arbeiteten im Jahr 1948 noch immer 14 Lehrer an der Schule. Neben den oben genannten auch die Lehrer Zimmermann (Musik, Erdkunde), Frau Leesch (Französisch, Latein), Ostrowitzky (Geschichte, Erdkunde), Strack (Biologie), Sauter (Deutsch, Latein, Griechisch) und Klimke (Deutsch, Englisch). Unter den Lehrern in Pforta waren zu dieser Zeit acht verbeamtete Studienräte.³¹⁹

Im Dezember 1947 waren 7 Lehrer in der SED, zwei in der CDU und 7 waren parteilos.³²⁰ Unterbesetzt war das Fach Russisch, in dem die Schüler der Landesschule bis Juli 1947 „ganz mangelhaft Unterricht gehabt“ haben. Der

³¹⁷ Jaritz, W.: Karl Kirsten, geboren 15.3.1898, gestorben 1958, mag. port. 1948-1951; In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforte, 2001, S. 13f.

³¹⁸ Siehe Kapitel Rekrutierung und Transformation der Schülerschaft und Kapitel Auseinandersetzung mit christlichen Traditionen der Landesschule.

³¹⁹ Beschäftigung von Lehrern der Oberschule, an Grund- und Fachschulen usw.; Schulpforte, 6.12.1948; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 12ff.

³²⁰ Terminmeldung zum 16.12.1947 an das Schulamt Weißenfels; Schulpforte, 15.12.1947; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 18.

Unterrichtsbedarf in den naturwissenschaftlichen Fächern konnte von den beiden vorhandenen Fachlehrern nicht gedeckt werden, so wurde mit Biologieunterricht erst ab dem 15. Oktober begonnen. Mit Physik und Chemie konnten nicht alle Klassen versorgt werden.³²¹ Von den drei wissenschaftlichen Hilfslehrern hatten inzwischen zwei die erste Prüfung bestanden und qualifizierten sich neben den 16 Stunden, die sie zu geben hatten, nun einmal wöchentlich in Halle in einem Ausbildungskurs. Der dritte hatte bereits beide Prüfungen bestanden. Alle drei wurden inzwischen als wertvolle Mitglieder der Schulgemeinschaft empfunden.³²²

Von den in Pforta beschäftigten Lehrern wurde ein besonders hohes gesellschaftliches und soziales Engagement und eine überdurchschnittlich hohe Belastbarkeit gefordert. Dies bezog sich nicht nur auf den Unterricht, seine Vor- und Nachbereitung, sondern auch auf Anstrengungen zur Selbstversorgung und Mithilfe bei der Bewerkstellung der in der Landwirtschaft der unmittelbaren Umgebung anfallenden Arbeiten: „Sämtliche Lehrer außer 2 in Naumburg wohnende sind in die Erziehungsarbeit des Alumnats eingespannt. Jeder Lehrer besorgt die Arbeit, die ihm der Besitz eines Gartens und einer Feldparzelle von 3 Ar auferlegt. Ferner Ämter oder Tätigkeiten einzelner: Straßenvertrauensmann, Stadtbezirksbildungs- und schulungsamt der SED, Bezirkskommissar für Naturschutz Halle-Merseburg, wissenschaftliche Schulbucharbeit, nebenamtlicher Unterricht an einer Landwirtschaftsschule, Schulbildstellenleiter, Obmann bzw. Mitglied des Betriebsrates, Organisation des Holzeinschlags der Schule, Mitwirkung bei Unkrautbekämpfung, Schädlingsbekämpfung, Erntehilfe bei dem Provinzialgut Schulpforte. Einer der Heimhelfer ist Obmann des Laienspielwesens für Sachsen-Anhalt.“³²³

Jedoch nicht alle Lehrer scheinen den hohen Anforderungen gerecht geworden zu sein. So monierte Habenstein 1959: „Die Verbesserung des Lehrkörpers ist mit dem Herbst 1948 zum Stillstand gekommen; 1949 geschah ein Rückschritt indem für die neue Klasse aus Köthen ein in Naumburg überzählig gewordener Mathematiker zugewiesen wurde, der so wenig Anklang fand, daß die Mehrzahl der Klassen schon nach einigen Wochen ihre Sprecher zu mir entsandten, um eine Ablösung des Lehrers zu erbitten. Für den Fall weitere personeller Veränderungen im Lehrkörper der Landesschule Pforta wäre dem Niveau der Schule nicht gedient wenn Lehrer

³²¹ Ebenda, Blatt 17.

³²² Ebenda, Blatt 20.

³²³ Ebenda, Blatt 18.

überwiesen würden, die anderswo überzählig werden; denn es liegt in der Natur der Dinge, daß eine abbauende Schule in der Regel wenig genügende Lehrer aussondert. Andererseits erfordert die Berufung an eine Heimschule auch Sonderqualitäten und vor allem Neigung und Bereitschaft, sich den Sonderaufgaben und der Mehrbelastung zu unterziehen, die die Alumnatserziehung mit sich bringt.“³²⁴

Zu einem die Schule belastenden internen Streitpunkt wurden unter den historischen Bedingungen zunehmend die Kompetenzfelder von Rektor und Prokurator.³²⁵ Die

³²⁴ Habenstein, E.: Bewerbung von Lehrern um Übertragung eines Lehrauftrags an der Landesschule Pforta an den Herrn Minister für Volksbildung; Schulpforte, 23.01.1951; ABLs Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 305.

³²⁵ Aus der Sicht des Rektors Habenstein gestaltete sich dieser Prozess folgendermaßen: „Für den Neubeginn der Landesschule im Herbst 1945 war von Bedeutung, daß ein neuer Prokurator eher zur Stelle war als der Rektor. So ergab es sich, daß auch noch, als schon ein stellvertretender Schulleiter eingesetzt war, alle wesentliche Korrespondenz mit den Regierungsstellen der Prokurator führte, daß er im Unterricht hospitierte und die politische Beurteilung der nach und nach gewonnenen Lehrer der Behörde gegenüber besorgte. Die neuen Männer in den Amtsstellen in Weißenfels, Merseburg, Halle werden sich eine Zeitlang über die in der Natur der Sache liegenden Kompetenzgrenzen zwischen Rektor und Prokurator nicht im klaren gewesen sein. So gelangte an den Prokurator, nicht an den stellvertretenden Rektor über den Bezirkspräsidenten Merseburg die Aufforderung des Präsidenten der Provinz Sachsen vom 21.9.1946, die Satzungen der Stiftung vorzulegen und zu berichten, welche Organe die Stiftung habe und wie diese besetzt seien. Begründet war das Verlangen mit dem Wunsche, ‚einen Einblick in die rechtlichen Verhältnisse der Stiftung zu erhalten‘. Der Prokurator berichtete am 25.10.1946: ‚Organ der Stiftung ist lediglich der Prokurator, nur mit diesem einen Organ ist die Stiftung besetzt. Der Prokurator vertritt die Stiftung als einziger Zeichnungsberechtigter.‘ Dagegen hatte es vor 1933 geheißen (z. B. zu lesen in dem gedruckten Jahresbericht der Schule von 1929/30 auf der Innenseite des Titelblattes): ‚Die evangelische Landesschule zur Pforta ist selbständige Stiftung unter staatlicher Verwaltung. Sie wird vertreten durch den Rektor und den Prokurator.‘ Am Ende des Berichts schlug der Prokurator vor, ihn mit der Ausarbeitung ‚einer den heutigen Verhältnissen Rechnung tragenden Satzung‘ zu beauftragen. Dem Vorschlag wurde stattgegeben und im Februar 1947 war ein neuer Statutenentwurf fertig. In ihm waren statt eines vier Organe der Stiftung Landesschule Pforta vorgesehen, und zwar in dieser Reihenfolge: Prokurator, Rektor, Synode, Beirat. Als ich nach meinem Amtsantritt das erste Mal nach Halle kam, entrüstete sich der Leiter der Schulabteilung im Volksbildungsministerium über diesen Entwurf mit heftigen Worten; dort wünschte man ‚die Stellung des Rektors gebührend verankert‘ zu sehen. Daß dann die Entwicklung zu einer Rivalität zwischen Rektor und Prokurator führte, wie sie in der vierhundertjährigen Geschichte Pfortas nach Fritz Heyers Darstellung oftmals charakteristisch gewesen ist, ist aber sicherlich nicht durch Mangel an Friedfertigkeit und Verständigungsbereitschaft verschuldet worden. Vielmehr: Durch das Bodenreformgesetz sehr bald nach Kriegsende war der Stiftung Pforta der Hauptteil ihres Vermögens, die sieben Güter, entzogen worden, und damit war die Stellung eines Prokurators

Auseinandersetzungen kulminierten 1948, bedingt auch durch die „allzu entgegengesetzten Naturen“ der beiden Charaktere der die Ämter besetzenden Männer. Der Machtkampf führte zur von Habenstein angestrebten Kündigung des Prokurators zum 30. Juni 1949 und seinem Fortgang. Das führte gleichzeitig zu einer Stärkung Habensteins und seines Amtes.³²⁶ Andererseits hatte dies aber auch zur Folge, dass Habenstein in den kommenden Jahren intensiv in Auseinandersetzungen mit der Landesregierung um die Besitzungen der Schule und deren Enteignungen verstrickt war. Das kostete ihn große Kraftanstrengungen, viel Zeit und Energie und führte zu erheblichen Reibungen und Spannungen mit Dienstvorgesetzten und höheren Ebenen der Verwaltung.³²⁷ Die Folgen waren auf Dauer Verwerfungen und Anfeindungen, die mit seiner pädagogischen Tätigkeit und seinen schulinternen Verpflichtungen nicht viel zu tun hatten.

Ein weiteres Spannungsfeld blieb die von Habenstein durchzusetzende Trennung von Staat und Kirche. Religionsunterricht wurde 1949 weder von aktiven noch von entlassenen Lehrern gegeben. Für den evangelischen Unterricht zeichnete Pfarrer Winkelmann, wohnhaft in Schulpforte, und für den katholischen Religionsunterricht der katholische Vikar Frommer aus Bad Kösen verantwortlich. Beiden stand dazu in der Heizperiode ein Klassenzimmer zur Verfügung.³²⁸ In einer Auswertung der Revisionskommission der Oberschulen von 1949 wurde für die Landesschule Pforta festgestellt, dass von den 18 Lehrkräften 8 parteilos seien, darunter der Leiter der Oberschule. 8 Lehrer wären in der SED und 2 in der CDU.³²⁹ Es wurde dem Lehrerapparat weiter attestiert, dass der Unterricht in Pforta religiös sehr stark gebunden sei, selbst SED-Mitglieder würden mitunter ihre religiösen Interessen betonen. Manche Lehrer würden in keiner Weise fortschrittlich unterrichten. Auch die Aufsatzthemen würden dies reflektieren: „Der Lehrer [...], Geschichtslehrer, Mitglied der SED, ist als Geschichtslehrer völlig fehl am Platze. Er ist im Stoff zurück, verfügt auch nicht über das nötige fortschrittliche Wissen (Er war nicht einmal darüber

entbehrlich, wenn nicht gegenstandslos geworden.“ Habenstein, E.: Bericht zu 1947; In: Die Pforte, Nummer 26; Schulpforte, 1973, S. 10.

³²⁶ Aktennotiz; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 30.

³²⁷ Zeugnisse dieser zähen, zum großen Teil juristischen Auseinandersetzungen sind die Protokollnotizen und Briefwechsel zwischen Rektor Habenstein und den Verwaltungsorganen der Jahre 1948 bis Ende 1950. Unter anderem einzusehen in LHASA MD, MVb, K10-7392 (374 Blatt).

³²⁸ Bericht an das Schulamt II, Weißenfels; Schulpforte, 09.04.1949; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 15.

³²⁹ Protokoll über die Sitzung der Revisionskommission der Oberschulen; Halle, 21.11.1949; LHASA MER, Rep. P 515, Nummer 593, S.16.

informiert, wer Franz Mehring ist.)“³³⁰ Die SED-Betriebsgruppe mache jetzt allerdings einen aktiveren Eindruck. Ihre Mitgliederzahl betrage zur Zeit sieben (bei 8 SED-Mitgliedern an der Schule).³³¹

Im Januar 1950 reichte Rektor Habenstein Vorschläge einer organisatorischen Weiterentwicklung der Landesschule Pforta beim Ministerium für Volksbildung in Halle ein. In seiner Vision entwickelte er aus den auf dem Gelände ansässigen Kindergarten, der zweiklassigen Grundschule (Schuljahre 1-3 und 4-6 mit zwei Lehrern), der Landesschule (mit 230 Internats- und 30 Tagesschülern) und einer Landwirtschaftsschule, die 1947 gegründet worden war und 35 Schüler, eine Leiterin, zwei Lehrer, ein Hausmeister, eine Sekretärin, eine Wirtschaftsleiterin und weiteres Personal besaß, eine „natürliche Verbindung der Grundschule 1-6 mit der Landesschule 7-12“. Kindergarten und Ortsgrundschule sollten eigenständig erhalten bleiben und durch die Landesschule weiterhin unterstützt werden. Der Landwirtschaftsschule sei zu kündigen. Damit könne man Familien kündigen, die nicht organisch von der Schule lebten und damit zum Beispiel Wohnraum für Lehrerfamilien der Landesschule schaffen. Der Umbau würde dann eine Grundlage zu personellen Veränderungen und Verbesserungen bilden, bei denen er sich eine entsprechende Mitsprache und Einflussnahme erhoffte. Das Schaffen einer Heimzentralschule (Klassen 5-8) und einer Oberschule (Klassen 9-12) könne die Notwendigkeit (und Konkurrenz) einer in Halberstadt geplanten Heimzentralschule vermindern und gäbe Gelegenheit, in Schulpforta Heimschüler zu binden, die wegen „der sozialen Verhältnisse und vorzüglicher Begabung besondere Förderung verdienen.“³³² In diesen Ideen zeigte sich Habensteins hoher Anspruch an Bildung und Förderung.

Arnhardt urteilte 1988 dazu rückblickend aus dem Denken der späten DDR: „Es war gewiss kein Zufall, daß die Saat des Objektivismus, des Pazifismus und der spätbürgerlichen Pädagogik zeitweilig auch in Schulpforta einen fruchtbaren Boden gefunden hatte. Die Schulleitung versuchte in den Jahren von 1949 bis 1951, Forderungen der sich schnell stabilisierenden Macht der Arbeiterklasse an den pädagogischen Prozeß mit der Kraft des ‚Pfortner-Bundes‘ zu modifizieren. Enge Kontakte zu einflussreichen alten Pfortnern im In- und Ausland wurden

³³⁰ Ebenda, S.19.

³³¹ Ebenda.

³³² Vorschlag einer organisatorischen Weiterentwicklung der Landesschule Pforta; Schulpforta, 15.1.1950; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 67.

aufgenommen, um mit ihrer Hilfe einen Status quo ante zu erzwingen. Der Blick war auf den Westen Deutschlands gerichtet. Dort gewährten die alten und neuen Steigbügelhalter des Monokapitalismus eine gegen den gesellschaftlichen Fortschritt in der DDR orientierte Schulpolitik. Restaurative Kräfte glaubten, das jahrhundertealte Pfortner Erziehungsziel und die unwandelbare Pfortner Erziehungspraxis des 19. Jahrhunderts könnten unter aktuellen Bedingungen dogmatisch wieder belebt werden. An der Schule gingen alte Pfortner unterschiedlichen Kolorits ein und aus. Sie nahmen Einfluß auf das schulische Leben, die Lehrerbesetzung, die Ausgestaltung der Räume und finanzierten bauliche Veränderungen. [...] Reaktionäre Kräfte im Kollegium hatten bereits im Frühjahr 1950 alle Register gezogen [...]. Schulpforte war somit vorübergehend in eine Abseitsstellung gegenüber der schulpolitischen Entwicklung in der DDR gegangen. Das konnten die staatlichen Organe nicht länger dulden. Maßnahmen zur Unterstützung der fortschrittlichen Kräfte an der Schule mussten eingeleitet, und die regressiven Einflußsphären des Pfortner-Bundes sollten eingeeengt werden.“³³³

Dass „alte Pfortner unterschiedlichen Kolorits“ Einfluss auf die Lehrerbesetzung genommen haben sollen, wie Arnhardt behauptete, ist unter den beschriebenen Bedingungen sehr unwahrscheinlich, sieht man vom Ministerpräsidenten Hübener und dem kommissarischen Rektor Pahncke einmal ab. Der alte Typ Alma Mater Portensis, wie ihn Hübener noch beschrieb, war aber nicht mehr gegeben.³³⁴ Reste von Traditionsbewusstsein schienen sich nur schwer ausmerzen zu lassen. So beklagte die Schulbehörde zum Beispiel: Um die „Anschauungen einer falsch verstandenen Tradition“ bei Lehrer- und Schülerschaft, die u. a. durch die „alten klosterähnlichen Gebäude“ bestärkt wurden, zu verändern, wurde inzwischen

³³³ Arnhardt 1988, S. 202ff.

³³⁴ „Wenn die alten Pfortner mit wenig Ausnahmen ihr ganzes Leben hindurch der Alma Mater Portensis in treuer Liebe gedenken, so nimmt dabei die Dankbarkeit gegen die Lehrer nicht die erste Stelle ein. Auch wenn wir uns jeden einzelnen unserer Lehrer durch einen anderen würdigen Vertreter seines Faches ersetzt denken wollten, so würde sich unser Erinnerungsbild wohl um einige Farben und Konturen ändern, aber doch im großen und ganzen dasselbe bleiben. Dieses Bild ist bei den verschiedenen Jahrgängen der alten Pfortner, bei den Jüngsten wie bei den Ältesten, stets von einer erstaunlichen Übereinstimmung gewesen. Die Erklärung dafür liegt doch wohl darin, daß es nur in zweiter Linie von den jeweiligen Magistris Portensibus, in der Hauptsache aber von der Alma Mater selbst bestimmt wurde. [...] Die Pforten, die sich uns öffneten, waren sehr mannigfaltig, da die Erziehung nicht auf die Erzeugung einer genormten Weltanschauung, sondern auf eine Entfaltung der jungen Persönlichkeiten gerichtet war.“ Hübener 1984, S.35f.

mehrmals angemahnt, die „in der Aula befindlichen Bilder der früheren Direktoren der Landesschule in einem besonderen Traditionsraum aufzubewahren. Es ist aber ein sprechender Beweis für die Einstellung des Schulleiters, wenn er das Bild des feudalen ‚Moritz von Sachsen‘, das in der Mitte der Aula an einer Stirnwand sich befindet, dadurch zu entfernen ‚versuchte‘, indem er dieses mit der Fahne der DDR verdeckte.“³³⁵

Tatsächlich konnte Habenstein die von ihm erwarteten Impulse zur weiteren Transformation nicht geben. Nach und nach hatte der Rektor das Vertrauen der Betriebsgruppe der SED und der führenden FDJ-Kader eingebüßt.³³⁶ Am 27. November 1950 erschienen Vertreter der FDJ-Schulgruppe im Ministerium und forderten den Rücktritt Habensteins.³³⁷ Zu den Vorwürfen, die gegen Habenstein vorgebracht wurden, gehörten vor allem politische Argumente, aber auch pädagogische: geringe Mitarbeit in demokratischen Organisationen, geringe Förderung der pädagogischen Arbeit in Lehrerkonferenzen, kein fortschrittliches Bekenntnis vor der Schülerschaft, zu geringe Hospitationen in den Klassen, kein „konkretes Verhältnis zur FDJ, autoritäre Entscheidungen auf dem wirtschaftlichen Sektor ohne Rücksprachen mit der SED-Betriebsgruppe und der BGL.“³³⁸

Mit dieser Einstellung stand Habenstein aber nicht allein. Auch andere Lehrer taten sich offensichtlich schwer damit, einen klaren parteilichen Standpunkt im Sinne der SED einzunehmen. So kritisierte ein offizieller Bericht: „Die Revision von März 1950 hat festgestellt, daß bei einzelnen Lehrkräften wohl ein fachliches Können vorhanden ist, jedoch nur in wenigen Fällen ernstliche Bemühungen vorhanden sind, den Unterrichtsstoff in eine lebendige Beziehung zum demokratischen Geschehen unserer Zeit zu setzen, insbesondere den Zielen der demokratischen

³³⁵ Hauptabteilungsleiter Ministerium für Volksbildung; HA. Unterricht und Erziehung; Referat Oberschulen: An Deutsche Demokratische Republik, Ministerium für Volksbildung, HA. Unterricht und Erziehung, Abt. Oberschulen: Oberschule Schulpforta; Halle, 18.11.1950; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 348.

³³⁶ Resolution der SED-Betriebsgruppe der Landesschule Pforta; Schulpforta, 18.11.1950; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 344 und: Forderung nach Amtsenthebung durch die FDJ-Schulgruppe; Schulpforta, 26.11.1950; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 345. In diesem Schreiben wurde auch gleich der Jugendfreund Ostrowitzki als neuer Schulleiter vorgeschlagen. Ebenda.

³³⁷ Aktenvermerk an den Hauptabteilungsleiter im Hause, Ref. 53; Halle, 29.11.1950; LHASA MD, MVb, K10-1812, Band 2, Blatt 227.

³³⁸ Schulrat und Kreislehrergewerkschaft an Landesregierung Sachsen-Anhalt; Referat Oberschulen; LHASA MD, MVb, K10-1812, Band 2, Blatt 228.

Nationalerziehung gerecht zu werden. [...] Der kirchliche Einfluss auf die Schule ist nicht nur durch den auf dem Gelände wohnenden Pfarrer gegeben, sondern auch durch die Heimmutter und durch die Diakonissin. Auch ein Teil der Lehrerschaft ist kirchlich stark gebunden. [...] Es wird beantragt, daß der Dr. Habenstein an einer anderen Schule als Lehrer eingesetzt wird. Für die Leitung der Landesschule Pforta wird der derzeitige Schulrat des Schulaufsichtskreises Weißenfels II Artur Teubner vorgeschlagen. Um zu verhindern, daß das alte wenig fortschrittliche Kollegium gegen den neuen Schulleiter eine Phalanx bildet, müsste die Struktur des Kollegiums geändert werden. So wird vorgeschlagen mindestens 3-4 fortschrittliche junge Kollegen, die möglichst der Arbeiterklasse entstammen, gegen einige der älteren Kollegen auszutauschen. Ein neuer fortschrittlicher Schulleiter kann die bisherige Traditionsatmosphäre nur ändern, wenn er einen Block fortschrittlicher Kollegen hinter sich weiß.³³⁹

Den letzten Anstoß zu dieser Umgestaltung hatte eine Feier zum 250. Jahrestag der Akademie der Wissenschaften in Berlin gegeben, in deren Rahmen eine Parallelveranstaltung zur Feier ehemaliger Pfortenser stattfand, die Mitglieder der Akademie geworden waren. Das Programm der geplanten Feier war anfänglich vom Minister untersagt worden. Erst nach einer persönlichen Unterredung zwischen Habenstein und dem Minister ist es zugelassen worden. Im Zuge der beschriebenen Entwicklungen wurde im Hause des Ministers beschlossen, Schulpforta umzuwandeln. Insbesondere sollte dem altsprachlichen Zweig seine entscheidende Bedeutung genommen und die mathematisch-naturwissenschaftliche Ausrichtung stärker betont werden. Entsprechend sollte strukturell eine Zentralschule mit den Klassen 1 bis 8 für Grundschüler und eine Oberschule mit den Klassen 9 bis 12 eingerichtet werden.³⁴⁰

Die Ausnahmeregelung, die unter Habenstein 1950 erreicht worden war, wurde damit außer Kraft gesetzt. Personell sollte diese Umgestaltung ursprünglich dadurch abgesichert werden, dass der bisherige Schulrat von Weißenfels II, Teubner, nach einer Versetzung Habensteins, neuer Rektor werden sollte.³⁴¹ Um Habenstein eine

³³⁹ Schulrat, Stellvertreter Schulrat, Kreisgruppenvorstand der Gewerkschaft Lehrer und Erzieher; an FDGB Landesvorstand Sachsen-Anhalt; Weißenfels, 20.07.1950; LHASA MD; MVb, K-10-1812, Band 2, Blatt 268.

³⁴⁰ Umwandlung der Landesschule Schulpforta; an Herrn Minister Schallock, im Hause; o.O., 29.07.1950; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 178.

³⁴¹ Ebenda.

Entpflichtung „schmackhaft zu machen“, wurde vorgeschlagen, ihm eine Professur für Alte Sprachen an der Universität anzubieten.³⁴² Für die entstehende Grundschule wurde die als Weiterbildungsleiterin tätige Lehrerin Schade aus Weißenfels als Leiterin vorgeschlagen. Ostrowitzki sollte zum Schulrat ernannt werden.³⁴³ Mit dieser Ernennung wäre für das Schuljahr 1950/51 durch Umstrukturierungen in Schulpforta ein Bedarf an einem neuen Schulleiter, einem Mathematiklehrer, zwei Historikern und einem Germanisten entstanden.

Dem vorausgegangen war bereits zum 31. August 1950 eine Kündigung der Heimleiterin Frau Dobratz mittels der BGL durch Habenstein, weil sie „politisch untragbar geworden“ war.³⁴⁴ Das gleiche sollte nun mit Schwester Elisabeth, der Diakonissin, die zu der Zeit Leiterin der Krankenstation der Schule war, geschehen. Eine Kündigung war durch die BGL für den 01. Oktober 1950 avisiert. Ein besonderer Fall wäre noch die Räumungsklage gegen Pfarrer Winkelmann, der aber die Unterstützung durch das Konsistorium und Bischof hätte.³⁴⁵

Um die „unmöglichen Traditionen in Schulpforta zu beseitigen“ sollte die Klassenstruktur der neuen Oberstufe wie folgt gegliedert werden: 1 Klasse 12 mit 27 Schülern im Kernunterricht und einer Teilung in 14 Schüler B-Kurs und 13 Schüler C-Kurs; 2 Klassen 11 mit 37 Schülern im B-Zug und 22 im C-Zug; 2 Klassen 10, im C-Zug 51 Schüler und eine Klasse 9 mit 40 Schülern im C-Zug.³⁴⁶

Viele der Lehrer der ersten Zeit verließen die Schule unter den Bedingungen dieser skizzierten Umbruchzeit, unter anderem die Lehrer Reeh (Latein, Griechisch, Geschichte), Dr. Hippe (Physik, Chemie, Mathematik) und Dr. Deter (Deutsch, Geschichte, Latein).³⁴⁷ Eine der „Maßnahmen zur Unterstützung der fortschrittlichen

³⁴² Ebenda, Blatt 180.

³⁴³ Ebenda.

³⁴⁴ Ebenda, Blatt 179.

³⁴⁵ Ebenda.

³⁴⁶ Ebenda.

³⁴⁷ Rauschelbach, D.: Erinnerungen; o. O., o. J., S. 45; AdV. Einige Lehrer blieben länger an der Schule tätig und prägten den in dieser Arbeit zu betrachtenden Zeitraum weiterhin mit, zum Beispiel Dr. Pahncke (Deutsch, Erdkunde, Geschichte), Hilfslehrer Hans Klemm (Deutsch, Werken, Zeichnen), Studienrat Hans String (Latein, Griechisch, Religion), seine Frau Erna String (Deutsch, Englisch, Erdkunde) alle bis 1958 und Hilfslehrer Erwin Purr (Latein, Sport; er wechselte nach seinem Weggang in den Westen an ein Gymnasium nach Rimbach bei Führt im Odenwald).

Kräfte an der Schule“ durch den Staat im Sinne der Darstellung Arnhardts bestand in der Versetzung Habensteins nach Halle zum 01. Januar 1951.³⁴⁸

3.3.3 Direktorat Ostrowitzki 1951-1955

Nach dem Aufsehen erregenden Weggang des von vielen hoch geschätzten Rektors Habenstein wurde am 12. Januar 1951 der junge Pädagoge Werner Ostrowitzki, Lehrer für Geschichte und Gegenwartskunde und Mitglied der SED, in die vakante Stelle gesetzt. Er amtierte aber nicht mehr als Rektor sondern wurde offiziell als Direktor eingesetzt. Herrmann, al. port. 1945-1949, spitzte provokant diese Personalveränderung in Distichen zu: „OSTROWITZKI [H.i.O.], als Lehrer vorzüglich, doch üblen Charakters, früh schon von Rotlicht verstrahlt, hebelte HABENSTEIN [H.i.O.] aus.“³⁴⁹ Tatsächlich war dem Weggang Habensteins und der Ernennung Ostrowitzkis eine Absprache mit dem Minister am 19. Juli 1950 vorausgegangen. Zur weiteren Gestaltung der beabsichtigten Transformation verhandelten am 27. Juli 1950 der Schulrat Karstedt und der damalige stellvertretende Schulleiter Schulpfortas, Ostrowitzki, im Schulamt Weißenfels über strategische Details. Während dieser Verhandlungen wurde ein gezielter Umbau der Landesschule beschlossen.

Ostrowitzki war inzwischen als Kader von den Behörden entsprechend aufgebaut worden: „Mit Beginn des Schuljahres sind in Schulpforta durch Anordnung des Volksbildungsministeriums in Halle einige Veränderungen erfolgt. Am 1.09.50 wurde eine 8-klassige Heimgrundschule eingerichtet. Durch Zuweisung einiger fortschrittlicher Lehrkräfte für die Grundschule konnte eine bessere politische Zusammensetzung im Gesamtkollegium erzielt werden. Der stellv. Schulleiter der Heimoberschule Ostrowitzki wurde mit der selbständigen Schulleitung der Heimgrundschule beauftragt. Durch die Koordinierung der Funktionen, die Ostrowitzki nunmehr inne hat (stellv. Schulleiter an der Oberschule und Schulleiter an der Grundschule), sollen einer fortschrittlichen Entwicklung in Schulpforta die

³⁴⁸ Dem muss ein Beschluss der Betriebsparteiorganisation (BPO) der SED vorausgegangen sein, der einstimmig den Rücktritt Habensteins forderte. 1957 beanspruchte der Lehrer Werner Steinrück für sich, die Hauptverantwortung für diesen einstimmigen Beschluss zu tragen. Brief an den Herrn Präsidenten; Abschrift; Schulpforte, 20.03.1957; LHASA MER, IV/2/4/777, Blatt 182.

³⁴⁹ Herrmann, H.: Diamantenes Abitur 2009; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforte, 2009, S. 52.

Wege geebnet und dabei die hemmende und passive Einstellung des Schulleiters Habenstein als Hindernis beseitigt werden.“³⁵⁰

Am 09. November 1950 formulierte Ostrowitzki seine Vorstellungen einer weiteren Transformation der Landesschule Pforta in einem handgeschriebenen Bericht an das Volksbildungsministerium. In diesem finden sich die oben genannten Vorwürfe gegen Habenstein und gegen die alten, unpolitischen Lehrer wieder. Lösungsansätze sah Ostrowitzki vor allem in einer verstärkten FDJ-Arbeit und das Einbeziehen der FDJ in die Umgestaltungsprozesse. Immerhin seien 90 Prozent der Schüler in der FDJ, auch wenn die Zahl der ideologisch gefestigten Schüler klein sei. Er resümierte: „Im Interesse einer demokratischen, fortschrittlichen Erziehung unserer Jugend ist es unbedingt notwendig, an der Heimoberschule Schulpforta in Kürze grundlegende Veränderungen durchzuführen.“³⁵¹

Im Januar 1951 hatte das 4. Plenum des ZK der SED mit Nachdruck die Sicherung der Bildung an den Oberschulen auf der Grundlage der Anschauungen des Marxismus/Leninismus gefordert und die Lehrkräfte dazu verpflichtet, sich verstärkt dem Studium der sozialistischen Grundlagen zu widmen. Weitere der Lehrer, die Habensteins bisherige Linie mit trugen, verließen nun die Schule. Das erfolgte zum einen aus freiwilligem Entschluss, zum anderen aus Resignation oder zum dritten, um einem tatsächlichen bzw. gefühlten oder erwarteten „Druck von oben“ aus dem Wege zu gehen. Von 1950 bis 1952 verließen sieben Lehrer der Oberstufe Schulpforta, zwei wurden versetzt und zwei weitere gaben den Beruf auf. Im Juli 1950 waren u. a. Dr. Pahncke, der bereits entpflichtet war, aber noch die Bücherei verwaltete und Lehrer Kirsten im Ministerium intern als „unbrauchbar, opportunistisch und politisch unmöglich“ bezeichnet worden.³⁵²

³⁵⁰ Hauptabteilungsleiter Ministerium für Volksbildung; HA. Unterricht und Erziehung; Referat Oberschulen: An Deutsche Demokratische Republik, Ministerium für Volksbildung, HA. Unterricht und Erziehung, Abt. Oberschulen: Oberschule Schulpforta; Halle, 18.11.1950; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 346. Die Ernennung Ostrowitzkis zum „selbständigen Leiter der Grundschule“ erfolgte zum 01. September 1950 per Anweisung der Landesregierung Sachsen-Anhalt: Hauptabteilungsleiter Ministerium für Volksbildung; HA. Unterricht und Erziehung; Referat Oberschulen: An Leiter der Landesschule Pforta: Leitung der Grundschule der Landesschule Pforta; Halle, 21.09.1950; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 351.

³⁵¹ Bericht über die allgemeine und schulpolitische Lage an der Heimoberschule Schulpforta; An das Volksbildungsministerium; Abteilung Oberschulen; Schulpforte, 09.11.1950; LHASA MD, MVb, K10-6195, Blatt 208ff.

³⁵² Ebenda.

Nun wurden die politisch missliebigen Lehrer per Amt offensiv aus der Landesschule gedrängt. Im Zuge der Auflösung der Klassen 5 bis 8 zur Umsetzung der angestrebten einheitlichen Schulstruktur wurden sechs Lehrer an Grundschulen versetzt. Die übrigen Lehrer wurden nach und nach aus der Schule gedrängt.³⁵³ Im Schuljahr 1950/51 verließen unter anderem die evangelischen Lehrer Dr. Hippe und Dr. Deter Schulpforta. Der damalige Pfarrer Pfortas erinnerte sich später, dass diese Lehrer bis dahin „treue Stützen der Kirchengemeinde“ gewesen seien.³⁵⁴ Auch die Lehrer Albrecht, Klimke, Dr. Reeh, Dr. Sauter (schon Ende 1950), Strack, Dr. Kühn, Dr. Zander, Zick, und Zimmermann verließen die Schule – und in diesem Zuge oft auch die junge Deutsche Demokratische Republik.

Nicht nur, dass der Lehrapparat mit dem Weggang dieser 11 Pädagogen an sich einschneidend verändert wurde und damit auch dessen bis dahin gewachsenes Auftreten. Dieser Prozess hatte erhebliche Auswirkungen auf die Unterrichtsqualität, denn die meisten dieser Lehrer waren Studienräte mit einer hohen fachlichen und pädagogischen Kompetenz.³⁵⁵

Unter den umrissenen Bedingungen änderte sich das Klima in der Schule allgemein, wie aus den verschriftlichten Erinnerungen ehemaliger Schüler deutlich wird.³⁵⁶ Der

³⁵³ Vgl. Heumann 1994, S. 275. Heumann betonte, dass nur einer der „alten Lehrer“ überhaupt in Schulpforta blieb und dass die neuen Lehrer alle parteikonform gewesen wären. Ebenda.

³⁵⁴ Vgl. Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforta von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforta, 1992, S. 18.

³⁵⁵ Die Kompetenzen und auch die Ausstrahlung der „alten“ Lehrer widerspiegelte sich deutlich in den Spitznahmen, die diese Lehrer von den Schülern erhalten hatten und die sich oft über Schülergenerationen hinweg nicht veränderten, sondern in den Antworten zu den Fragebögen über mehrere Jahrgänge immer wieder auftauchten. Oft haben diese Spitznamen mit dem Fach oder Stoff zu tun, für den der jeweilige Lehrer einstand: etwa „Nozi“ (Noten-Zimmermann, Musiklehrer) oder „Adverbo“ Lateinlehrer.

³⁵⁶ So erinnerte sich 2011 beispielsweise ein al. port. 1947-1952v. u. a.: Die Anfeindungen aus den Reihen der FDJ-Funktionäre führten dazu, dass wir uns nach den Ferien 1951 im eigenen Klassenverband untereinander noch enger zusammenschlossen. [...] Aus den anderen Klassen waren sehr viele der ‚oppositionellen‘ Schüler nicht mehr nach Pforta zurückgekehrt. Von den Lehrern war unser Mathe-Lehrer, Herr Kirsten, ‚versetzt‘ worden, unserem Nozi wurde ein zweiter Musiklehrer zur Seite gestellt, [...]. Unmittelbar zu spüren war die politisch-ideologische Umschulung, der sich Herr XXX vor seiner Wiederbeschäftigung als Lehrer hatte unterziehen müssen. [...] Über einen Lehrer war durchgesickert, dass zwei namentlich genannte Schüler von den Prüfungen ausgeschlossen werden sollten.“ Al. port. 1947-1952v.: Erinnerungen; Halle, 2011, S. 32ff; AdV. Aus einer anderen Perspektive reflektierte Klimt 2009 das sich wandelnde Klima: „Neue jüngere Schüler kamen 1950 dazu. Es wurde für die JUNGEN PIONIERS [H.i.O.] geworben, wir versuchten, sie recht

Beschluss des Politbüros der SED zur „Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus des Unterrichts und zur Verbesserung der Parteiarbeit an den allgemeinbildenden Schulen“ im Jahr 1952 und die Ausrichtung der neuen Lehrpläne auf der „Grundlage der Einheit von Wissenschaft und Ideologie, von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit“ implizierten weitere Veränderungen in der Lehrerschaft. Die Erziehung der Schüler zu sozialistischen Persönlichkeiten erforderte ein hohes Maß an eigener Überzeugung. Der vorhandene Lehrkörper schien diesem Anspruch allerdings nicht zu genügen.

Unter Ostrowitzki trat nun eine Reihe neuer Lehrer innerhalb des Austauschprozesses in den geschrumpften Lehrapparat. Diese neuen, in der Regel parteikonformen Lehrkräfte³⁵⁷ besetzten zum einen die durch den Weggang der oben erwähnten Lehrer frei gewordenen Stellen, zum anderen entstanden neue Stellen. Diese ergaben sich daraus, dass der Coetus größer wurde und weil ein erhöhter Bedarf durch eine Ausweitung der Studentafel entstanden war. Das resultierte aus einem neuen Lehrplanwerk vor allem im Bereich der Naturwissenschaften auf der Grundlage des sozialistischen Materialismus und einer marxistischen Pädagogik.³⁵⁸ Während Ostrowitzkis Amtszeit als Direktor erhöhte sich der Lehrapparat auf 26 Lehrer. In den Dienst der Landeschule Pforta traten die Lehrer: Huth (1951, Mathematik, Physik), Frau Losensky (Mathematik, Chemie, Physik), Päßler (1951, Biologie, Chemie, Musik), Bock (1952, Russisch, Deutsch), Gericke (1952, Musik, Deutsch), Grabert (1952, Sport), Hädecke (1952, Deutsch, Englisch), Manns (1952, Geschichte, Gegenwartskunde), Walther (1952, Kunst), Frl. Böhme (1953, Deutsch, Kunst), Foth (Mathematik, Physik), Frl. Möhring (verh. Ludwig; 1953, Biologie), Dengler (Biologie), Leesch (Russisch, Französisch, blieb bis 1955, ging dann nach Korntal bei Stuttgart), Schiffmann (Sport), Tauer (Russisch) und Dr. Zechel (Deutsch).

Viele Vertreter dieser neuen Lehrergeneration waren frisch ausgebildete Neulehrer und oft nur um wenige Jahre älter als ihre Schüler. Ein Neulehrer für Deutsch in Schulpforta war zum Beispiel Geburtsjahr 1929, ein neuer Musiklehrer Geburtsjahr

schnell in die von uns vertretene Denkrichtung zu ziehen. Die FDJ spielte im Gesamtschulrahmen zunächst eine untergeordnete Rolle. Meine Freunde und ich empfanden sie in der Pfortenser Variante als reaktionär unterlaufen. So bedienten wir uns der GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCH-SOWJETISCHE FREUNDSCHAFT [H.i.O.] als Sammelbecken für Unzufriedene und Revoltebereite.“ Klimt 2009, S. 31.

³⁵⁷ Vgl. Heumann 1994, S. 275.

³⁵⁸ Vgl. ebenda.

1930. Ihre Ausbildung verlief zum Teil unter den schwierigen Anfangsbedingungen der Nachkriegszeit an den eilig gebildeten Instituten zur Lehrerausbildung an den Universitäten in Halle und Magdeburg. Einige dieser Lehrer hatten ihre Ausbildung noch nicht einmal zu Ende gebracht und studierten parallel zu ihrer Lehrtätigkeit oder mussten ihre Lehrerprüfungen erst noch ablegen. Dass diese Generation an Neulehrern sich selbst erst noch orientieren musste, führte dazu, dass sich ein Teil dieser frisch ausgebildeten Lehrer an den Schulen mit einer Wirklichkeit konfrontiert sah, der er nicht gewachsen war – oder mit der er sich nicht identifizieren wollte.

Als ein nahezu charakteristischer biographischer Werdegang für diese erste nachgewachsene Lehrergeneration ist an der Landesschule Pforta die Vita des Deutschlehrers Wolfgang Hädecke (mag. port. 1952-1958) anzusehen. Geboren am 22. April 1929 in Weißenfels als Sohn eines Chemiarbeiters und einer Arbeiterin aus den Weißenfelser Schuhfabriken, stammte Hädecke aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater, geboren 1895, hatte den Beruf des Frisörs erlernen müssen, weil dessen Vater es so gewollt hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg, den er unverletzt überstand, arbeitete Hädeckes Vater bis zu seinem Tod 1961 in der Schwefelsäureherstellung. Seine Mutter (geboren 1898) blieb nach dem frühen Kindstod seines älteren Bruders (1923) seit der Geburt Wolfgangs 1929 Hausfrau. Hädecke durchlief die Grundschule und das Gymnasium in der Zeit des NS-Staates. 1939 trat er mit dem Übergang zur Oberschule dem uniformierten „Jungvolk“ der HJ bei. Sein Abitur legte er in der Sowjetischen Besatzungszone ab. 1946 wurde er Mitglied der FDJ. Danach studierte er Anglistik, Germanistik und Pädagogik an der Martin-Luther-Universität in Halle/Saale. Er schloss das Studium ab, als die DDR schon gegründet war. Eher durch Zufall kam er als Lehrer an die Landesschule Pforta, an der eine Stelle für einen Lehrer für Deutsch und Englisch durch die Westmigration eines Lehrers frei geworden war. Hädecke übernahm neben dem Unterricht auch die Leitung der Theatergruppe, die er mit klassischen Stücken wie „Wallensteins Lager“ im 150. Todesjahr Schillers zu neuen Höhen führte. In der April-Ausgabe des Jahres 1956 veröffentlichte Hädecke in der von der Deutschen Akademie der Künste herausgegebenen Zeitschrift „Sinn und Form“ erste eigene Gedichte. 1958 erschien sein erster Gedichtsband „Uns stehn die Fragen auf“. Die unter anderem daraus resultierenden Überwerfungen, Denunziationen und Querelen

gipfelten in Hädeckes Flucht aus der DDR Mitte Mai 1958 über West-Berlin nach Bielefeld.³⁵⁹

In seinen Erinnerungen stellte Hädecke die damaligen Ereignisse wie folgt dar: „Im Februar 1958 erschien mein erster Lyrikband ‚Uns stehn die Fragen auf‘. Den brachte Gregor-Dellin als Lektor im Mitteldeutschen Verlag durch. Wer das Bändchen im Amt für Literatur, der Zensurstelle sozusagen, das damals zuständig für alle Publikationen war, hat durchgehen lassen, weiß ich bis heute nicht. Nach dem Erscheinen wurde ich schwer attackiert, zum Beispiel von Werner Lindemann und Helmut Preißer in der Kulturbundzeitschrift ‚Sonntag‘. Beide waren Lyriker aus dem Literaturinstitut in Leipzig. Meine einzige Lesung in der DDR hatte ich noch vor dem Erscheinen meines Buches. [...] Am folgenden Montag ging ich morgens in die Schule nach Großjena, in die ich versetzt worden war. Mein Schulleiter kam auf mich zu und sagte: ‚Herr Hädecke, am Wochenende war Kreisparteitag der SED in Naumburg. Dort trat ihr ehemaliger Schulleiter, Stefan Bahr, mit Ihrem Gedichtband auf. Weil er wegen der Verhältnisse in Schulpforta und der Tatsache, dass aus seiner Schule jeden Monat ein Lehrer in den Westen ging, attackiert wurde, machte er Sie (für) dafür verantwortlich und zitierte aus Ihrem Gedichtband.‘ Ich war also der Hauptsünder auf diesem Parteitag. Was habe ich zu erwarten, fragte ich ihn und er meinte, mindestens eine Hausdurchsuchung. Die habe ich nicht abgewartet und beschloss, wegzugehen.“³⁶⁰ In der offiziellen Betrachtung der DDR-Organen stand Hädecke mit seiner Literatur dadurch in bürgerlicher Tradition, wie der folgenden Darstellung zu entnehmen ist: „Zwanzig Jahre später bedauerten in einem enzyklopädischen Band die DDR Literaturhistoriker seinen Weggang: ‚Bürgerliche Lyriker wie Peter Jokostra (geb. 1912) und Wolfgang Hädecke (geb. 1929), die bis

³⁵⁹ Vgl. Ullrich, U.: Wolfgang Hädecke – ein biographischer Abriss; In: Sächsischer Literaturrat 2009, S. 83-104 und Ullrich, U.: Lebenslang: Uns stehn die Fragen auf, Wolfgang Hädecke zum 80. Geburtstag; In: Weiß 2009, S. 6f.

³⁶⁰ Zitiert nach Ullrich, U.: Wolfgang Hädecke – ein biographischer Abriss; In: Sächsischer Literaturrat 2009, S. 91f. Für diese Darstellung Hädeckes spricht, dass Bahr zu diesem Zeitpunkt tatsächlich erheblich unter politischem Druck wegen der nahezu skandalösen Zustände in seinem Kollegium stand. LHASA MER, IV/2/4/777. Schon die Versetzung Hädeckes von Schulpforta nach Großjena hatte für erhebliche Unruhe unter der (vor allem weiblichen) Schülerschaft geführt, wie aus den Erinnerungen der Alumni Portensis quondam deutlich wird. Das Erscheinen des Gedichtbands konnte diese auch auf anderer Ebene durchaus noch verstärkt haben. Dass Direktor Bahr dem Lehrer Hädecke als einen der Verursacher der Situation brandmarkte, ist deshalb durchaus nachvollziehbar.

dahin den Kampf des neuen Deutschland um Frieden und Demokratie verbunden gewesen waren, verließen die DDR.“³⁶¹

Mit der Einstellung neuer Lehrer griffen die allgemeinen Tendenzen der DDR-Bildungslandschaft auch in der Landesschule Pforta. Denn tatsächlich konnten die geforderten gesellschaftspolitischen und ideologischen Vorgaben nur von Lehrkräften mit einer entsprechenden Einstellung (und oft auch einem entsprechenden biografischen Hintergrund) umgesetzt werden.

Die Erneuerung des Lehrkörpers war daher eine vordringliche Aufgabe. Nicht nur in Schulpforta, auch an den anderen Schulen in der DDR.³⁶² Verbunden war dies mit einer fortgesetzten Säuberung des Lehrapparates von nationalsozialistischen Personen und Gedanken in der jungen Republik. Hier griff noch immer die „strukturelle Entnazifizierung“, die sich auch auf die Forderungen der Alliierten im Potsdamer Protokoll zurückführen ließ und eigentlich per Befehl Nr. 35 der SMAD 1948 offiziell als abgeschlossen galt. Der Großteil der Neulehrer (1946/47 ca. 25.000) war in Schnellkursen nicht nur fachlich qualifiziert, sondern gleichzeitig auch ideologisch beschult worden. Dazu kam, dass viele Lehrer nach und nach mehr oder weniger freiwillig der SED beitraten. Im Schuljahr 1947/48 waren über 50 Prozent der Lehrer in der Partei. Noch stärker vereinnahmte die SED die Entscheidungsebenen:

³⁶¹ Zitiert nach Ullrich, U.: Wolfgang Hädecke – ein biographischer Abriss; In: Sächsischer Literaturrat 2009, S. 84. Bis 1991 blieb Hädecke dem Lehrerberuf an einem Bielefelder Gymnasium treu. Daneben veröffentlichte er als Autor weitere Gedichtsbände, Reiseaufzeichnungen und Biographien, arbeitete für den Rundfunk und verschiedene Anthologien und Zeitschriften. 1994 übersiedelte Hädecke nach Dresden. Vgl. Ullrich, U.: Wolfgang Hädecke – ein biographischer Abriss; In: Sächsischer Literaturrat 2009, S. 83-104 und Ullrich, U.: Lebenslang: Uns stehn die Fragen auf, Wolfgang Hädecke zum 80. Geburtstag; In: Weiß 2009, S. 6f.

³⁶² Die Ausbildung dieser Lehrer verlief nicht immer reibungslos. Von den 29 Teilnehmern eines Kurses im „Schnellverfahren“ beispielsweise, der am 15. Februar 1949 begann und auf 2 ½ Jahre ausgelegt war, hatten nach einem halben Jahr bereits 8 Teilnehmer aufgegeben, obwohl die „tüchtigsten und begabtesten Lehrkräfte“ für diesen Lehrgang für Lehrer der Oberschule ausgewählt worden waren: „Es hat sich im Laufe dieser Zeit bei vielen Lehrgangsteilnehmern eine Arbeitsunlust, eine lähmende Niedergeschlagenheit und Verstimmung bemerkbar gemacht, die einerseits erfolgreiche Arbeit in hohem Masse negativ beeinflussen und hemmen und andererseits den Lehrgang teils einzeln, teils in seiner Gesamtheit oft zu scharfer Kritik herausfordern.“ Bericht der Betriebsgruppe der SED über die Verhältnisse im Lehrgang für Lehrer der Oberschule an den Landesvorstand der SED, Referat Kultur und Erziehung; o. O., o. J.; LHASA MER, Rep. P 515, Nummer 593, S. 9.

im Herbst 1948 waren von 189 Schulräten bereits 168 in der Einheitspartei.³⁶³ Die damit verbundenen Tendenzen und Entwicklungen in der SBZ lassen sich aus heutiger Sicht in der Erkenntnis zusammenfassen, dass diese Phase nicht als „demokratische“ zu bezeichnen ist. Eher scheint es angebracht zu sein, von gesteuertem und kontrolliertem Pluralismus zu sprechen, der von der SMAD verordnet worden war.³⁶⁴

Diese Wertung lässt sich nach den dargestellten Erkenntnissen über die Umgestaltung in der SBZ besonders auch auf das Schul- und Bildungswesen übertragen. Mehr noch, man darf behaupten, dass gerade das Schulwesen von den Kommunisten als Mittel benutzt wurde, um die genannten Entwicklungen zu verankern, zu steuern und in gewisser Weise auch zu kontrollieren. Bildung und Erziehung als Einheit wirkten dabei strategisch. Eine feste Vereinnahmung dieses Bereiches auf allen Ebenen durch die Kommunisten war für die SED deshalb unumgänglich.³⁶⁵

Für die an der Schule Beteiligten und von Schule Betroffenen hatten die skizzierten Entwicklungen zur Folge, dass sie sich dem nur durch Verlassen der SBZ/frühen DDR grundsätzlich entziehen konnten. Diese Verhaltensweisen lassen sich entsprechend auch für einen Teil des Lehrkörpers der Landesschule in verschiedenen Wellen nachweisen. Andere Strategien wurden auf lange Sicht das „Sich-Zurückziehen“ oder der gewagte Schritt, gegen das System mit allen

³⁶³ Vgl. Baske, S.: Schulen und Hochschulen; In: Führ/Furck 1998b, S. 167.

³⁶⁴ Vgl. Schroeder 2000, S. 22.

³⁶⁵ Der Austausch der intellektuellen Eliten war aus einer systemnahen Perspektive der 1960-er Jahre für einen Aufbruch in eine neue Zeit ohne jede Alternative: „In einer Zeit schwerster materieller Not wurde der Boden für ein Aufblühen der deutschen Kultur bereitet. Und es waren einfache Menschen aus dem Volke, die auch auf diesem Gebiet als Aktivisten der ersten Stunde voranschritten und mit dem Tun viele Kulturschaffende ermutigten, Dichtung, Musik, darstellende Kunst in den Dienst der demokratischen Erneuerung Deutschlands zu stellen. Nicht jene, die traditionell die Opern- und Konzerthäuser gefüllt hatten, nicht jene, die sich anmaßten, Kunstverständnis für sich gepachtet zu haben, sondern vielfach ungenannte Antifaschisten waren die ersten, die als Pioniere ihrer Klasse zugleich zu den Bahnbrechern eines neuen kulturellen Aufschwungs wurden.“ Benser, G./Doernberg, S./Heitzer, H./Horn, W./Kolbe, H./Thomas, S.: Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart; In: Bartmuss u. a. 1968, S. 416. Wie sehr für die SED-Führung ganz offensichtlich Kultur im Allgemeinen und das Schul- und Bildungswesen im Besonderen zunehmend zum Schlachtfeld für den Klassenkampf wurde, kann aus dieser Einschätzung leicht abgeleitet werden.

gravierenden Folgen zu opponieren. Letztlich blieb noch alternativ der Prozess der individuellen Selbsttäuschung und des Selbstbetrugs, wie Füssel formulierte.³⁶⁶

Erschwerend für die Ansprüche an die neuen Lehrer wirkte in Schulpforta der Umstand, dass zu Beginn der 1950er Jahre noch ein relativ hoher Prozentsatz der Schülerschaft aus den Bildungsschichten des Bürgertums und der Kirchenbeamten stammte. Dieser hatte noch unter Habenstein seine Aufnahme an der Landesschule gefunden. Diese Schüler besaßen meist eine hohe Grundbildung, oft gepaart mit einem vorgefertigten elterlichen Weltbild und einem hohen Selbstbewusstsein.³⁶⁷ Ein weiterer Punkt für die erschwerten Umstände in Schulpforta ergab sich daraus, dass die älteren Klassen natürlich den Unterricht, das Auftreten und Können der neuen Lehrer an den Maßstäben brachen, welche die „alten“ Lehrer hinterlassen hatten und die selbstverständlich aus verschiedenen Gründen auch schnell verklärt wurden. Offensichtlich sollte dem entgegengewirkt werden, indem Lehrer nach Schulpforta beordert wurden, die etwas älter erschienen.³⁶⁸ All das aber machte es den neuen Lehrern zu Beginn entsprechend schwer und provozierte Widerstand in der älteren Schülerschaft.

Es kann angenommen werden, dass diese Hintergründe in der Verwaltung, Abteilung Volksbildung des Bezirks Halle, 1953 zu der von Steinrück dargestellten Idee führten, aus der Landesschule eine Pionierleiterschule zu machen. Nach vergeblichen Diskussionen dagegen auf Kreis- und Bezirksebene wurde das Anliegen per Eingabe der Lehrerschaft, namentlich Steinrück, in Berlin hinterfragt und auf deren Anfrage hin von zentraler Stelle ausgeräumt.³⁶⁹

Die wirtschaftlichen Belange in der DDR, insbesondere die Ansprüche, die sich aus den Zielen des ersten Fünfjahrplanes von 1950 ergaben, machten insgesamt eine

³⁶⁶ Vgl. Füssel 1999, S. 146.

³⁶⁷ Siehe Kapitel Rekrutierung und Transformation der Schülerschaft.

³⁶⁸ Klimt (al. port. 1949-1952v.) vermutete: „Irgendjemand musste 1951 schon mit der Junglehrerschwemme nicht zufrieden gewesen sein. So tauchten ältere Herren auf.“ Vgl. Klimt 2009, S. 36.

³⁶⁹ „Das ZK der SED telegraphierte: ‚Ihr bleibt Oberschule!‘ und Ministerpräsident Gen. Grotewohl ließ uns durch sein Büro mitteilen, ‚er habe das Ministerium für Volksbildung angewiesen, eine Delegation unserer Schule zu empfangen‘.“ Steinrück, W.: Brief an den Herrn Präsidenten; Abschrift, Schulpforta, 20.03.1957; LHASA MER, IV/2/4/777, Blatt 183. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Umgestaltung Pfortas zu einer Pionierleiterschule an keiner anderen Stelle in den gesichteten Dokumenten thematisiert wurde.

straff ausgerichtete Schulpolitik notwendig. Das Schaffen von ca. 90.000 Arbeitsplätzen zur geplanten Produktionssteigerung setzte entsprechend qualifizierte Arbeitskräfte voraus. Auf dem III. Parteitag wurde deshalb unter anderem die Einführung einer 10-Klassenschule neben der Oberschule beschlossen, deren Absolventen an Ingenieurschulen weiter ausgebildet werden sollten. Damit sollten verstärkt Arbeiter- und Bauernkinder für die entstehenden mittleren technischen Leitungspositionen qualifiziert werden. Allerdings stieß dieser 1951 eingeführte Schultyp auf großen Widerstand innerhalb der Schulverwaltung, wie Kleßmann herausstellte. Auch die Bevölkerung nahm die neue Einrichtung nur mit Zurückhaltung auf.³⁷⁰

Hier zeigte sich ein Dilemma der historischen Bedingungen: Zu groß war die Kluft zwischen aktuellen wirtschaftlichen Erfordernissen und der egalitären gesellschaftlichen Zielsetzung einer gleichen Bildung für alle. Andererseits brachte der forcierte Austausch der Fachkräfte und Eliten und die ihn begleitenden Umstrukturierungen einen neuen Führungsstil mit sich, der in der Umsetzung des demokratischen Zentralismus seinen Ausdruck fand. Mebus machte darauf aufmerksam, dass diese Entwicklung auch in der Lehrerbildung und Lehrerauswahl zum entscheidenden Kriterium wurde und „beredter Ausdruck eines von demokratischen Strukturen weit entfernten administrativen Führungsstils [war], der ebensolche ministeriellen Methoden ohne kritische Distanz und im Sinne ‚vorausseilenden Gehorsams‘ gerecht zu werden bemüht war. [...] Es liegt nahe, die ‚Sowjetisierung‘ anhand der Darlegungen zur Lehrerbildung als Selbstsowjetisierung zu fassen.“³⁷¹

Nicht nur die Schulen, wie beispielsweise Schulpforta, auch die Hochschulen fielen dieser Zentralisierung zum Opfer. Genau vorgegebene Studien- und Stoffpläne sollten die Universitäten steuerbar und kontrollierbar machen. Erhöhungen der Wochenstundenzahlen und zehnmonatige Studienjahre statt der üblichen Semester sollten den Lehrenden und Studierenden die Zeit für ein selbstständiges Studieren und Forschen nehmen. Das provozierte zahlreiche Proteste vor allem aus den

³⁷⁰ Vgl. Kleßmann 1999, S. 236f.

³⁷¹ Mebus, S.: Kaderpolitik für Lehrer und Sowjetisierung am Beispiel der Lehrerbildung am Pädagogischen Institut „Karl Friedrich Wilhelm Wander“ in Dresden in den fünfziger Jahren; In: Heinemann 1999, S. 73. Mebus deutete allerdings auch an, dass zu dieser Zeit durchaus noch einige Ansätze von Pluralität in den Konzepten vorhanden waren, die aber weiterer intensiver Nachforschungen bedürfen. Vgl. ebenda.

Reihen der Studierenden. In den Studentenvertretungen, über welche die Partei daraufhin Einfluss nehmen wollte, gelang es der FDJ nicht, sich die Mehrheit zu sichern. Deshalb musste die SED Anfang der 1950er Jahre ihren politischen Zugriff zum Beispiel durch die Bildung eines „demokratischen Blocks“ verstärken. Auch zum Mittel zunehmender Bespitzelung wurde verstärkt gegriffen. Viele der Betroffenen wählten ihre Art der Bewältigung. Immerhin verließen von 1949 bis 1953 noch einmal fast 10.000 Lehrkräfte mehr oder weniger freiwillig die Schulen und Hochschulen der DDR, wie Schroeder darstellte.³⁷² Füssel problematisierte diesen Prozess intensiver: „Von einer weiteren Möglichkeit der Verarbeitung von Schule und Sozialismus machten im Zeitraum von 1953 bis 1958 jährlich im Durchschnitt 1500 Lehrer Gebrauch: sie kehrten der DDR den Rücken und begingen das aus kommunistischer Sicht unbegreifliche Delikt der Republikflucht. Die mit dem Menetekel des Verräters gebrandmarkten Pädagogen zeichnete noch ein weiteres Merkmal aus, das die kommunistischen Analytiker besonders schmerzte. Nahezu jeder sechste geflüchtete Lehrer war jünger als 25 Jahre und folglich an lehrerbildenden Institutionen der SBZ/DDR ausgebildet.“ Viele davon gingen also nicht nur von den Lehreinrichtungen, sondern wandten der sozialistischen Republik ganz den Rücken, wie auch die genannten Beispiele der Lehrer Schulpfortas belegen.³⁷³

Das hatte verschiedene negative Folgen und führte sowohl für die SED zu Problemen als auch bei ihren politischen Gegenspielern. Im Nachhinein, besonders auch mit Blick auf den 17. Juni 1953, wird deutlich, dass mit dem anhaltenden Flüchtlingsstrom nicht nur der Staat DDR, dessen Wirtschaft und damit das System als solches geschwächt wurde. Auch die politische Opposition, die von Beginn an Widerstand gegen die Errichtung der SED-Diktatur, deren Verankerung und Ausbau geleistet hatte, verlor einen Teil ihrer Basis.

Um dem Verlust an Lehrkräften entgegen zu steuern, entschloss sich der SED-Staat zur Gründung 25 neuer Lehrstätten, in deren Gefolge die Zahl der Studierenden zwischen 1951 und 1954 mehr als verdoppelt wurde. Dabei stieg der Anteil der

³⁷² Vgl. Schroeder 2000, S. 117.

³⁷³ Füssel 1999, S. 146. Einschränkend muss allerdings gesehen werden, dass die Fluchtmotive durchaus sehr vielfältig waren. Neben der sicher anzunehmenden beruflichen Unzufriedenheit waren das ebenso die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse wie auch die einsetzende Rechtsunsicherheit und der politische „Neue Kurs“ der SED seit Mai 1953. Vgl. Schroeder 2000, S. 120ff. Andererseits muss ergänzt werden, dass neben Lehrern unter den Tausende zählenden Flüchtlingen aus der DDR auch viele Schüler waren, die dem Staat natürlich perspektivisch fehlten.

studierenden Arbeiter- und Bauernkinder immerhin auf beachtliche 53 Prozent.³⁷⁴ Das hatte für einen großen Teil der Bevölkerung positive Aspekte: Für viele gab es jetzt Perspektiven für einen beruflichen und/oder sozialen Aufstieg, oft verbunden mit einer entsprechenden Einkommensentwicklung. Den Hintergrund bildete der enorme Bedarf an Fachkräften nach den Verlusten durch den Krieg und die stark durchlässige soziale Schichtung nach dem Krieg und den sozialen Umwälzungsprozessen der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Entsprechend eingestellt war auch die neue Lehrergeneration, die den Weg an die Schulen fand. Der Anspruch, die Jugend dazu befähigen zu wollen, „den Kampf um die Erfüllung der im Fünfjahrplan gestellten Ziele erfolgreich führen zu können“, offenbart darüber hinaus die Spannweite zwischen Ideal und Wirklichkeit. Die Ereignisse des 17. Juni 1953, die zum großen Teil aus den selben unbefriedigenden wirtschaftlichen Ursachen resultierten, waren für die DDR letztlich system- und staatsbedrohend. Sie klärten mit ihrer Art und Weise einer Lösung aber auch die Machtfrage und wirkten im Weiteren als Katalysator für die beschleunigte gesellschaftliche Umgestaltung (u. a. Kampf gegen „Revanchismus“ und innerparteiliche Opposition, Ausschaltung der Gruppe Zaisser-Herrnstadt und der Gruppe Wollweber-Schirdewan).

Im Zuge der einsetzenden Maßnahmen zur Machtsicherung der SED wurde das Schulwesen zunehmend zum Selektionsfaktor umgestaltet. Kaderpolitik, Bekenntnisse zum Sozialismus und zur Arbeiterklasse und ein politischer Standpunkt, der sich am Führungsanspruch der Sowjetunion und der Ideologie des Marxismus-Leninismus ausrichtete, wurden zu entscheidenden Kriterien für einen gesellschaftlichen Aufstieg. Opposition gegen staatliche Bevormundung bedeutete vielfach, sich einem partiellen oder gar generellen Vorenthalten von Bildung und Bildungschancen auszusetzen. Zum selektiven Machtmittel im Schul- und Bildungswesen wurde nun die rigorose Anwendung der Kaderpolitik zur „richtigen Auslese“. Die Kaderpolitik und die Ansprüche, die sich aus der Umstrukturierung zur „Partei neuen Typs“ ergaben, wirkten sich insofern unmittelbar auf das Schulwesen aus. Auf der einen Seite wurden Kinder und Jugendliche gebraucht und gefördert, die systemtragend waren, vor allem auch aus der Schicht der Arbeiter, auf der anderen Seite wurde die Kaderpolitik aber auch zu einem Hemmnis, wie Mebus zeigte: „Nicht zuletzt drohte eine solche ‚Kaderpolitik‘ zur Benachteiligung von Menschen zu führen, die zwar die notwendigen fachlichen Voraussetzungen

³⁷⁴ Vgl. Schroeder 2000, S. 118.

aufweisen konnten und sich von berufsethischen Ambitionen leiten ließen, die aber nach ihrer sozialen Herkunft und ihrer weltanschaulichen Denkrichtung nicht den geforderten Richtlinien der SED entsprachen.“³⁷⁵

Ein internes Problem der kommunistischen Kaderpolitik zeigte sich 1954 bei einer Inspektion des MfV im Pädagogischen Institut (PI), während der festgestellt werden musste, dass „der überwiegende Teil des Kollegiums [des PI] keine eigene Hochschulerfahrung durch ein Studium [...] besaß, sondern im wesentlichen aus den persönlich gesammelten schulpraktischen Erfahrungen schöpfte.“³⁷⁶ Damit verbunden war offensichtlich unmittelbar ein Verlust an der Ausbildungsqualität. Dieser Qualitätsschwund musste sich naturgemäß potenzieren, wenn diese Lehrkräfte Lehrer ausbildeten, die dann wiederum Schüler ausbilden würden. Auch die Vorgabe, besonders Arbeiter- und Bauernkinder zu fördern, die der eingangs beschriebenen Konzeption der „Demokratisierung der Bildung“ entsprang, schlug in den fünfziger Jahren nachteilig zurück. So wies Mebus auf die schwache Leistungsfähigkeit eines Großteils der damaligen Studenten und eine „ungenügende Bewußtseinsbildung“ hin, die einen mangelnden Leistungswillen der Studentenschaft mit sich brachte.³⁷⁷ Die Ursachen dafür seien bereits schon im Schulsystem zu suchen.

Die SED musste zudem für sich selbst eine Gefahr in dem System erkennen: „Die favorisierte Bevorzugung von Arbeiter- und Bauernkindern war begleitet von der Befürchtung, aus diesem Kreis stammende Studenten könnten sich durch das Studium und ihre spätere Tätigkeit in der Schule ihrer sozialen Herkunft entfremden, was dem allgemeingültigen politischen Postulat von der Anerkennung der führenden Rolle der Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten werktätigen Massen wiederum zuwiderlief.“³⁷⁸ Letztlich schufen der umfassende Austausch der Eliten und das schnelle Nachrücken junger, meist aus der Arbeiterschaft stammender linientreuer Kader die Voraussetzung für einen schnellen sozialen Aufstieg dieser Kreise. Die SED steuerte und kontrollierte diesen Austausch und besaß zudem inzwischen hinreichendes Gratifikationspotenzial, um die neuen Eliten an sich binden und

³⁷⁵ Mebus, S.: Kaderpolitik für Lehrer und Sowjetisierung am Beispiel der Lehrerausbildung am Pädagogischen Institut „Karl Friedrich Wilhelm Wander“ in Dresden in den fünfziger Jahren; In: Heinemann 1999, S. 60.

³⁷⁶ Vgl. ebenda, S. 63.

³⁷⁷ Vgl. ebenda, S. 67f.

³⁷⁸ Ebenda, S. 69.

korumpieren zu können. Gerade diese jüngere Generation, die der SED insbesondere ihren Aufstieg zu verdanken hatte und nun an die Schalthebel gelangte, prägte später nachhaltig die Geschicke der DDR.³⁷⁹

Schubert hob in seiner Darstellung heraus, dass die inneren Strukturen zu Beginn der 1950er Jahre in Schulpforta noch nicht so effizient waren, wie es die SED anstrebte. Weder die Schulbehörden von außen noch die Parteileitung und SED-Schulparteiorganisation (SPO) im Inneren waren offensichtlich in der Lage, die SED-Politik umfänglich durchzusetzen. Das zeigte sich unter anderem in der Art und Weise, wie der Direktor der Landesschule Pforta in wichtigen Angelegenheiten unter den aktuellen Bedingungen teilweise selbstständig entscheiden und handeln konnte.³⁸⁰ Die der Schulparteiorganisation der SED angehörenden acht Parteigenossen und die weiteren vier Genossen der Blockparteien, die als Lehrer in Pforta tätig waren, hatten noch nicht das Durchsetzungsvermögen und vielleicht auch nicht das Engagement, das unter den konkreten Bedingungen dafür notwendig gewesen wäre, um Direktor Ostrowitzki tatsächlich bei der Um- und Durchsetzung der parteipolitischen Linie der SED eine wirksame Stütze zu sein. Das hatte mehrere Gründe. Zum einen hatte der Direktor selbst kein Interesse daran, die Stellung der SPO zu stärken, denn das ginge nur auf Kosten seiner eigenen herausgehobenen Stellung und jeder Machtzuwachs der SPO bedeutete damit gleichzeitig einen Machtverlust für den Schulleiter. Zum anderen war die SPO in Schulpforta zu dieser Zeit noch nicht straff und zentralistisch aufgebaut. Auch die gezielte Anleitung durch Instruktoren von außen, zum Beispiel durch die späteren Kreissekretäre, fehlte noch. Letztlich reflektieren damalige Mitglieder, dass auch der interne Zusammenhalt dieser Gruppe „unvergleichlich geringer als später“ war.³⁸¹

Zwei neue Funktionen, die eingeführt wurden, zeigen, dass mit strukturellen Veränderungen dafür gesorgt werden sollte, dass entsprechende Kader des Lehrpersonals zukünftig stärkeren Einfluss auf die Schülerschaft und die Angelegenheiten der Schule erlangen können sollten. Seit 1953 gab es in Schulpforta einen hauptamtlichen FDJ-Sekretär, der zur Lehrerschaft gehörte. Auch im Internatsbereich gab es Umstellungen, die einen Umbruch bedeuteten. Das Hepdomadariat, die Anwesenheit eines Lehrers mit seinem Famulus (einem Schülergehilfen) über eine ganze Woche im Internat zur Betreuung und Führung der

³⁷⁹ Vgl. Schroeder 2000, S. 115.

³⁸⁰ Vgl. Schubert 2009, S. 70.

³⁸¹ Vgl. ebenda.

Schülerschaft, wurde außer Kraft gesetzt. Im Schuljahr 1956/57 wurden darüber hinaus ein hauptamtlicher (Internats-)Heimleiter und mehrere Heimerzieherinnen eingestellt, welche die vorherigen Aufgaben der Lehrer in diesem Bereich übernahmen.

Im Frühjahr 1955 verließ Ostrowitzki fluchtartig die Schule und die DDR. Schubert lieferte zwei Erklärungsansätze, die bis heute mündlich kolportiert werden: Die Unterstellung, Ostrowitzki sei als „Agent des Ostbüros der SPD“ enttarnt worden und die Vermutung, der Schulleiter hätte als „Mann der katholischen Kirche“ operiert, was den Behörden nicht gefallen hätte, Ostrowitzki in den Blick der Staatssicherheit gebracht und die Genossen der SED „fürchterlich“ enttäuscht hätte.³⁸²

Der bis dahin an der Schule als Stellvertretender Direktor und Lehrer für Russisch und Deutsch tätige SED-Genosse Bock übernahm interimswise als kommissarischer Direktor die Amtsgeschäfte. Er vermochte es jedoch nicht, in der folgenden Zeit wegweisende Impulse zu setzen. Eine zur Aufarbeitung der Zustände in Schulpforta entsandte Partei-Kontroll-Brigade erstellte nach einer Inspektion an der Landesschule 1955 einen für die SED ernüchternden Bericht. In ihm hieß es zur Kadernsituation, dass von 19 Lehrern 10 in der SED seien, je ein Lehrer sei in der LDP, CDU und NDPD und sechs wären parteilos. Drei der Lehrer würden aus der Arbeiterklasse, zwei aus dem Bauernstand stammen und 13 seinen „sonstige“. Das ganze Kollegium sei inzwischen transformiert worden und trotzdem sei es noch nicht gelungen, die geforderten Standards umzusetzen: „Der Lehrkörper der Schule hat sich nach 1945 völlig neu zusammengesetzt. In den meisten Fällen waren es ehemalige Umsiedler, die an die Schule kamen. Obwohl bereits seit 1950 verhältnismäßig viele Lehrer dieser Schule Mitglieder der SED waren, entwickelte sich die parteierzieherische Arbeit nur langsam. Die kleinbürgerliche Haltung, auch der Genossen Lehrer, herrscht heute noch vor. [...] Die Arbeit der Massenorganisationen war bisher nicht auf die politische Erziehung der Lehrer und Schüler gerichtet. [...] Noch weniger kann man davon sprechen, dass die Schule zum politischen und kulturellen Mittelpunkt des Ortes geworden ist.“³⁸³ Die Partei-Organe reflektierten zusammenfassend, dass die Situation schwierig sei: ein neuer Direktor sei noch nicht eingesetzt, die Parteileitung arbeite ohne Sekretär, der FDJ-Sekretär

³⁸² Vgl. ebenda, S. 86.

³⁸³ Abteilung Propaganda-Agitation: Bürovorlage; Naumburg, 12.09.1955; LHASA MER, IV/415/76, Blatt 66f.

sei auf Kreispartei­schule und Genosse Zick sei als BGL-Vorsitzender zugleich stellvertretender Direktor der Schule.³⁸⁴ Kritisiert wurde intern vor allem, dass die Parteileitung „noch nicht zur führenden Kraft an der Schule geworden ist. [...] Die Versammlung zeigte auch, dass die Genossen noch sehr wenig Erfahrung in der Parteiarbeit haben“.³⁸⁵ Hier wird deutlich, dass der gezielte Umbau innerhalb der Lehrerschaft 1955 noch nicht abgeschlossen war.

3.3.4 Direktorat Baar 1955-1958

Dem Rechnung tragend setzte die SED 1955 einen neuen Direktor ein. Die Wahl der vorgesetzten Behörden fiel auf den 31 Jahre jungen Lehrer Stefan Baar, Mitglied der SED. Er wurde aus Wittenberg nach Schulpforta beordert. Schubert behauptete, dass Baar in den Augen der SED besonders für dieses Amt prädestiniert gewesen sei, weil seine Eltern als Emigranten in Moskau gelebt hätten und er dort aufgewachsen sei.³⁸⁶ Dieser Annahme, Baar hätte dem System wegen seiner Herkunft besonders nahe gestanden, steht eine andere Version gegenüber: Aus internen Papieren der Partei ist ersichtlich, dass Baar wegen seiner früheren kurzen HJ- und NSDAP-Mitgliedschaft am Ende des Krieges in gewisser Weise als erpressbar angesehen wurde und die SED sich dadurch eine besondere Loyalität und auf Grund seines geringen Alters auch eine gewisse Dynamik versprach.³⁸⁷

Um seine eigene Wirksamkeit zu unterstützen, installierte Baar mit Wissen der Partei seinen mitgebrachten Vater als Pförtner in Pforta. Seine Frau übernahm die Stellung einer Heimerzieherin im Alumnat. Seine ehemalige Sekretärin in Wittenberg, Genossin Rebhuhn, setzte er als neue Sekretärin in Schulpforta ein. Deren Mann, der inzwischen Kandidat der Partei war, wurde zu Aushilfsstunden herangezogen und es bestand die Absicht, ihn als Lehrer ebenfalls ganztätig in Schulpforta zu beschäftigen.³⁸⁸

³⁸⁴ Ebenda.

³⁸⁵ Ebenda, Blatt 68.

³⁸⁶ Vgl. Schubert 2009, S. 87.

³⁸⁷ LHASA MER, P 516, Akte IV/2/4/777.

³⁸⁸ Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforta, Kreis Naumburg, auf ihren politisch-moralischen Zustand; o.O., o.J., LHASA MER; P 516, IV/2/4/777, Blatt 8. Diese und die im Weiteren herangezogenen Aussagen des Archivmaterials führen zu einer anderen Sicht auf die Rolle Baars als etwa die, welche aus der Einschätzung Baars durch einen Teil seiner ehemaligen

Die Erwartungen, welche die SED an Baars Wirken knüpfte, waren als Auftrag unmissverständlich formuliert worden: „Durch den Einsatz des Genossen Baar als Direktor und Umbildung der Parteileitung sollte mit Hilfe des Büros der Kreisleitung Naumburg dieser politische Tiefstand dieser Grundorganisation verändert werden.“³⁸⁹ Doch diese Entscheidungen scheinen nicht vollkommen gewährleistet zu haben, dass die Schule ihrer neu zugedachten Rolle gerecht wurde. Heumann betonte dies, als er kritisch herausstellte, dass sich Arnhardt 1988 darüber beklagt hätte, dass „gegen Ende der fünfziger Jahre einige Pädagogen in Schulpforta ‚neukantische Intentionen der geisteswissenschaftlichen Pädagogik‘ mit besonderem Eifer belebten und sogar auf Lehrerversammlungen vertraten.“³⁹⁰ Er schlussfolgerte: „Aus wiederholten Hinweisen auf solche in der DDR nicht ungefährliche Aktionen muß man den Schluß ziehen, daß es in der Pfortner Lehrerschaft damals eine mutige Widerstandsgruppe gab.“³⁹¹ Diese Behauptung soll im Weiteren genauer untersucht werden.

Ein anderes Bild entsteht schon, legt man die Mitgliedschaft des Lehrapparates in Organisationen und Parteien zugrunde, die am 20. September 1955 Gegenstand einer Analyse für alle Schulen des Kreises Naumburg durch die SED-Kreisleitung war. Demnach bestand der Lehrkörper Schulpfortas zu Beginn des Schuljahres 1955/56 aus 21 Personen im Alter von 25 bis 57 Jahren. Darunter waren 11 SED-Mitglieder. Je ein Lehrer war in der CDU, LDPD beziehungsweise NDPD. Sieben Lehrer waren parteilos. Drei Lehrer standen im Rang eines Leutnants, fünf waren ehemals Mitglieder der NSDAP, darunter eine Lehrerin und der Schulleiter. Diese Zusammensetzung hätte grundsätzlich ein Operieren im Sinne der SED ermöglichen können. Allerdings musste Baar auf einem recht schwankenden politischen Boden agieren.

Die SED hatte bereits 1953 überstürzt und in Teilen unstrategisch ihren „Neuen Kurs“ begonnen. Nach dem Tod Stalins im März 1953 setzte mit dem XX. Parteitag der KPdSU ab März 1956 eine kurze „Periode des Tauwetters“ ein. Zuerst in der UdSSR dann in unterschiedlichen Varianten in den Blockstaaten. Im Zuge ihrer

Schüler resultiert. Seine ehemaligen Schüler beschrieben Direktor Baar in ihrer Zeitung zum „Goldenen Abitur“ als „Opfer der politischen Umgestaltung 1958“. Vgl. Haelbig u. a. 2011, S. 42.

³⁸⁹ Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforte, Kreis Naumburg, auf ihren politisch-moralischen Zustand; o.O., o.J.; LHASA MER, P 516, IV/2/4/777, Blatt 9.

³⁹⁰ Heumann 1994, S. 276f.

³⁹¹ Ebenda.

Machtsicherung brach die SED in dieser Situation nach den Beschlüssen der 3. Parteikonferenz vom 30. März 1956, einem einberufenen Plenum, keinem gewählten, ihren „Neuen Kurs“ ab und trieb den Aufbau des Sozialismus verstärkt voran.

Parallel zu diesen Schwankungen in der Politik kam es zu personellen Veränderungen in der Führungsriege der DDR. Nach dem Rücktritt der Genossin Elisabeth Zeisser als Ministerin für Volksbildung 1954 bekleidete Fritz Lange bis 1958 das Amt. Das gab der aufgeklärten klassischen deutschen Pädagogik wieder Raum. Ideen vor allem Comenius, Diesterwegs und Pestalozzis hielten wieder Einzug in die Lehrerausbildung und Didaktik und Methodik an den Schulen. Der V. Pädagogische Kongress im Mai 1956 schrieb diese Entwicklung sogar fest. Auf der anderen Seite betrieb der FDGB das Einrichten von Partnerschaften zwischen Betrieben und Schulen, um die Arbeiterklasse in die patriotische Erziehung der Jugend zu involvieren und griff damit in das Schulleben allgemein ein.³⁹² Im Oktober 1955 hatte der SED-Staat mit der Verordnung über die Bildung und Aufgaben der Elternbeiräte den entsprechend staatstreu engagierten Eltern mehr Einflussmöglichkeiten eingeräumt.³⁹³ 1956 schließlich wurde die ihrem Statut nach überparteiliche und einzig zugelassene Jugendorganisation in der DDR, die FDJ, von der SED mit dem Jugend-Kommunique des Politbüros zur „Kampfreserve der Partei“ deklariert und erhielt entsprechende Aufgaben und Kompetenzen, die ab da zunehmend auch in die Befugnisse von Schulleitung griffen.³⁹⁴

Unter diesen Bedingungen änderte sich das Kollegium, mit dem Baar agieren musste mehrmals. Zu Beginn des Schuljahres 1956/ 57 traten die Lehrer Golm (Biologie), Leitenberger (Biologie), Meltzer (Geschichte) und FrI. Zippliß (Turnen/Gymnastik) in das Kollegium ein.³⁹⁵ Im Schuljahr 1957/58 wurden die Lehrer Frau Golm (Russisch), Hanushek (SED, Deutsch/Gesellschaftskunde), FrI. Heil (Sport/Biologie, ging 1958 in den Westen), FrI. Kalb (Russisch), Konetzny (SED, Geschichte/

³⁹² Richtlinie des FDGB vom 21. September 1955. Siehe Kapitel Erziehungsziel „Liebe zur Arbeit“ und Polytechnische Bildung.

³⁹³ Verordnung des Ministerrates über die Bildung und Aufgaben der Elternbeiräte vom 14. Oktober 1955. Siehe Kapitel Rolle und Funktion der Elternhäuser im Transformationsprozess.

³⁹⁴ Jugend-Kommunique des SED-Politbüros vom 24. Januar 1956. Siehe Kapitel Organisierte Freizeit – Das Wirken der Freien Deutschen Jugend (FDJ).

³⁹⁵ Vgl. String, H.: Schulnachrichten; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, 1957, S. 7.

Gesellschaftskunde), Rebhuhn (SED, Deutsch), Simon (SED, Latein) und Zander (SED, Mathematik) an die Landesschule beordert.³⁹⁶

Durch diese neue Zusammenstellung veränderte sich das Wirken des Lehrerkollegiums unter Direktor Baar beträchtlich. Schubert betonte, dass in Baars Amtszeit bis zu 37 Lehrerinnen und Lehrer in Schulpforta tätig gewesen seien und dabei ein „enorm angewachsener Frauenanteil im Lehrkörper“ zu konstatieren gewesen ist, der u. a. den Veränderungen innerhalb der Schülerschaft (Anstieg der Mädchen von sechs auf 126) geschuldet gewesen sei. Innerhalb des Kollegiums entwickelte sich durch die hohe Fluktuation ein Zustand, der dazu führte, dass kaum noch ein einheitliches und geordnetes pädagogisches Handeln gewährleistet war. Aus Karrieregründen, im Kampf um abgesteckte Pfründe und Privilegien, aus Missgunst, durch persönliche Anfeindungen aber auch durch das Schmieden von Allianzen und das Aufnehmen außerehelicher intimer Beziehungen untereinander, was wiederum Eifersucht und Rachegefühle nach sich zog, hatte sich eine Cliquenwirtschaft etabliert, in der die künstlerisch ambitionierten, charismatischen Personen wie Hädecke und Walter polarisierten.

Lehrer Bock, der entgegen eigenen Ambitionen den jüngeren Baar als Direktor vorgesetzt bekam, und Baar selbst, der gezielt an seiner Karriere baute und seine Familie auf verschiedenen Posten in der Schule untergebracht hatte, lieferten sich genauso Grabenkämpfe, wie es Manns und Hanuschek aus verletzten Befindlichkeiten auf den Plattformen der SED-Gremien taten. Der Ausschluss von Lehrern aus dem Schuldienst, der freiwillige oder erzwungene Fortgang, der Ausschluss von Lehrern aus der SED oder das Anstreben von Parteiverfahren gegen Einzelne und deren Verteidigung, die meist in gegenseitige Vorwürfe und Anschuldigungen umschlugen, Parteistrafen und Parteiaufträge, all das belastete das Verhältnis der Protagonisten und ihrer Ehepartner ungemein. In der Enge des Schulgeländes, in dem die Lehrer und ihre Familien mit wenigen Ausnahmen wohnten, wurde es für viele zunehmend unerträglich. Die protokollierten Anfeindungen geben davon ein erschütterndes Bild.³⁹⁷ All das hatte aber mit „mutigem Widerstand“ weder im Sinne Arnhardts noch im Sinne Heumanns etwas zu tun. Diese Querelen resultierten eher aus einer Unangepasstheit eines Teils der

³⁹⁶ Vgl. Verteilung der Unterrichtsfächer; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, 1957, S. 7.

³⁹⁷ Schriftverkehr und Sitzungsprotokolle; LHASA MER, IV/2/4/777.

Lehrerschaft, der beengenden räumlichen Situation im ehemaligen Klostergelände und der charismatischen Charaktere einiger Protagonisten.

Es kann unterstellt werden, dass der unerfahrene, junge, aber ambitionierte Baar letztlich mehr damit beschäftigt war, die Flächenbrände zu löschen und sich eigener Anfeindungen zu erwehren, als damit, die Schule zu lenken und zu leiten.³⁹⁸ Zu verbindlichen strategischen Entscheidungen war er kaum mehr in der Lage. Allenfalls konnte sein Handeln unter den Umständen noch als das Reagieren auf die tagesaktuellen Gegebenheiten verstanden werden. Es entstand dringend personeller Handlungsbedarf, denn die Situation unter den Schülern spitzte sich unter der aktuellen Konstellation der Umbrüche in der Gesellschaft und der Schule zu. Verständlich wird das insbesondere, wenn man den Hintergrund der Unterrichtswirklichkeit dieser Zeit berücksichtigt.³⁹⁹

Das Handhaben der Besetzung vakanter Lehrerstellen in Pforta wurde deshalb für die SED nun zu einem Instrument der Sicherung der eigenen Ansprüche. Ab dem Schuljahr 1957/58 lässt sich zweifelsfrei eine staatliche Zuweisung der Lehrkräfte und deren Auftrag nachweisen. So liegt ein Schreiben vom Rat des Kreises Naumburg, Bezirk Halle, vom 28. Juni 1957 vor, in dem von der Abteilung Volksbildung eine Lehrkraft mit Wirkung ab 01. August 1957 „in den Schuldienst des Kreises Naumburg eingestellt und zur Dienstleistung der Oberschule Pforte zugewiesen“ wird. „Wegen Ihrer Dienstaufnahme wollen Sie sich umgehend mit dem Direktor der Oberschule Pforte in Verbindung setzen. Wir erwarten, daß Sie Ihre Dienstobliegenheiten als Lehrer der deutschen demokratischen Schule gewissenhaft erfüllen erfüllen [sic!] und wünschen Ihnen für Ihre Arbeit recht viel Erfolg.“⁴⁰⁰ Damit hatte der Schulleiter der Heimoberschule keine Auswahlmöglichkeiten bezüglich seines Kollegiums mehr. Vielmehr spricht die Formulierung der Zuweisung eher

³⁹⁸ Brief an den Vorsitzenden der Bezirkskontrollkommission; Schulpforte, 26.02.1958; LHASA MER, IV/2/4/777, Blatt 62.

³⁹⁹ Strack formulierte in ihrer Diplomarbeit zusammenfassend: „Grundsätzlich wurde der Unterricht in der DDR durch den Lehrer geleitet, der sich strikt an den Lehrplan zu halten hatte. [...] Lehrervorträge bildeten den Mittelpunkt, der Unterricht war somit lehrerkonzentriert und autoritär. Faktenwissen wurde von den Schülern verlangt; es war eine reine Lernschule mit besonderer Betonung der Disziplin. Der Erfolg war somit im starken Maße abhängig von der Individualität des Lehrers.“ Strack, N.: Kontinuität und Wandel der Schulkultur der Landesschule Pforta in Schulpforte; Diplomarbeit im Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Halle, 1998, S. 6.

⁴⁰⁰ AdV.

dafür, dass die staatlichen Behörden als Dienstvorgesetzte ganz zielgerichtet Kader an die Schule wiesen, von denen sie überzeugt waren, dass sie die an sie gestellten Anforderungen zur Beförderung der Schule im Sinne des Staates gewährleisten würden.

Zu einem tatsächlich politischen „mutigen Widerstand“ kam es eher spontan, als am 21. April 1958 anlässlich einer denkwürdigen FDJ-Vollversammlung beschlossen werden sollte, mehrere Schüler der Schule zu verweisen. Der Lehrer Schiffmann nahm für die betroffenen Schüler Partei und trat den Anschuldigungen – tatsächlich mutig unter den damaligen Umständen – engagiert entgegen. Ein eilig durchgeführtes Parteiverfahren führte zur Entlassung Schiffmanns aus dem Schuldienst. Der damalige Pfarrer Winkelmann beschrieb die Ereignisse später wie folgt: „Lehrer Werner Schiffmann stand auf und sagte, es verhalte sich gerade umgekehrt. Nicht der Pfarrer schicke Spitzel in die FDJ, vielmehr lasse die FDJ den Pfarrer bespitzeln. Als Beleg nannte er den Namen eines Schülers, dessen Vater beim Staatssicherheitsdienst arbeitete. Kaum hatte er dies gesagt, erhob sich ein wüster Lärm im Präsidium. Ihm wurde das Wort wegen ‚Staatsprovokation‘ entzogen, und der FDJ Kreissekretär forderte die Versammlung auf, ihn aus dem Saal zu verweisen. Ferner sollten sie beschließen, sich nicht mehr länger von einem konfessionsgebundenen Lehrer unterrichten zu lassen. Hier gegen erhob sich ein Proteststurm, weil Herr Schiffmann ein sehr beliebter Lehrer war. Vorsichtshalber ließ man es nicht zu einer Beschlußfassung kommen. Noch am gleichen Abend suchte ihn der ihm wohlgesonnene stellvertretende Schulleiter Bock auf mit der Mitteilung, er sei ab sofort durch den Schulrat beurlaubt. Hanuschek habe weiterhin vor, ein Verfahren wegen Staatsprovokation in Gang zu bringen. Werner Schiffmann verließ am folgenden Tag die DDR nach Westdeutschland.“⁴⁰¹ Baar nutzte die Gelegenheit, um auch in der Schülerschaft und unter den Anwohnern des Guts missliebige Personen „auszuschalten“.⁴⁰²

Ein besonderes Gewicht zur Umsetzung der Vorgaben einer forcierten Umgestaltung kam nach diesen Ereignissen den Parteimitgliedern an der Schule zu. In einer internen Überprüfung der Grundorganisation der SED an der Heimoberschule wurde im Mai 1958 festgestellt, dass in der Grundorganisation revisionistische und feindliche Erscheinungen vorhanden waren, sich eine interne Gruppenbildung

⁴⁰¹ Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 21f.

⁴⁰² Siehe Kapitel Auseinandersetzung mit christlichen Traditionen der Landesschule.

vollzogen hatte und Aufweichungserscheinungen, Versöhnlichkeit und eine Unterdrückung von Kritik zu verzeichnen seien. Und das an einer der größten Internatsschulen der DDR mit immerhin 340 Schülern.⁴⁰³ Eine sozialistische Erziehung war dem Bericht zufolge zu der Zeit in Pforta nicht gegeben und die Grundorganisation verkörperte nicht die angestrebte führende Rolle. Der politisch-moralische Zustand sei nicht gut gewesen. Die Grundorganisation sei gegenüber feindlichen Auffassungen und falschen Diskussionen sogar in der Defensive.⁴⁰⁴ Kritisch reflektierte die SED auch ihr Versagen bei der Auswahl der Kader: „Deshalb kann auch dem Büro der Kreisleitung Naumburg nicht der Vorwurf erspart werden, dass sie dieses wichtige Kettenglied der Erziehung zu wenig in der Anleitung beachtet hat.“⁴⁰⁵ Gleichzeitig wurden Schuldzuweisungen konstruiert, indem auf die biografischen Hintergründe der Protagonisten verwiesen wurde.⁴⁰⁶ Bei der Beschreibung der Persönlichkeiten der Lehrerschaft wird in den Akten sehr deutlich, dass die Partei gnadenlos die Privatsphäre der Lehrer untersuchte und selbst in Details gut informiert war. Schnell wurden dabei Parallelen zwischen der Privatsphäre und einer politischen Haltung unterstellt.

1958 waren in der SED-Grundorganisation der Schule bereits 21 Genossen, davon 11 Lehrer. Aber auch Angestellte wie der Heizer Waack waren gleichberechtigte Mitglieder dieser Partei-Grundorganisation. Da die Grundorganisation, wie aufgezeigt, die Ansprüche der Partei nicht konstruktiv umsetzen konnte, wurde von Seiten der Kontrollkommission vorgeschlagen, die Parteileitung der Grundorganisation umzubauen. Pädagogische oder fachliche Qualifikationen traten dabei in den Hintergrund. Zu Grundlagen des Handelns und Agierens an der Schule wurden das politische Bekenntnis und die Überzeugung, an der Erziehungsarbeit der

⁴⁰³ Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforte, Kreis Naumburg, auf ihren politisch-moralischen Zustand; o. O., o. J.; LHASA MER, P 516, Nummer IV/2/4/777, Blatt 6.

⁴⁰⁴ Ebenda, Blatt 7.

⁴⁰⁵ Ebenda, Blatt 9.

⁴⁰⁶ So wurde festgehalten: Ein SED-Genosse, der als Geschichtslehrer für die Revision der Oder-Neisse-Grenze eintrat und den Rückzug der sowjetischen Truppen forderte, sei 1940 bis 1944 NS-Offizier gewesen, der Direktor selbst sei Offiziersanwärter gewesen, ein Lehrer, der Aushilfsstunden gab, wäre ehemaliger NS-Offizier. Ein weiterer Lehrer, ein SED-Mitglied, der früher ebenfalls NS-Offizier gewesen und nun republikflüchtig sei, wäre entsprechend aktiv gewesen. Der stellvertretende Direktor, 1938 bis 1945 Oberfeldwebel bei der Luftwaffe und kirchlich gebunden, hätte erklärt, sein Sohn nähme nicht an der Jugendweihe teil, sondern würde konfirmiert. Vgl.: Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforte, Kreis Naumburg, auf ihren politisch-moralischen Zustand; o. O., o. J.; LHASA MER, P 516, Nummer IV/2/4/777, Blatt 7ff.

Jugend aktiv und linientreu mitzuwirken. Dieses Prinzip wurde in den Parteigremien sehr polemisch vorgetragen und begründet: „Die Genossen erkannten ungenügend, dass die Feinde der DDR, besonders das Ostbüro der SPD, versuchen, ihren Einfluss auf die Arbeiterklasse auszuüben, um Zersetzung und Unglauben an die Kraft der Arbeiterklasse zu verbreiten, die führende Rolle der Partei zu negieren. Es wurde zu wenig aufgezeigt, dass das Ostbüro der SPD versucht, alle rückständigen, schwankenden sowie parteifeindlichen Auffassungen und Gruppenbildungen in der Partei auszunutzen, um seine Hauptaufgabe die Partei der Arbeiterklasse in der DDR zu spalten und sie wieder der Ausbeuterherrschaft der imperialistischen Bourgeoisie zu unterwerfen, durchzuführen.“⁴⁰⁷

Lehrer, die dem neuen, stringent politisch motivierten Agieren, im Wege standen oder sich nicht mit der von ihnen erwarteten Konsequenz einbrachten, wurden entfernt und ersetzt. Hädecke wurde bereits 1957 wegen privater Verfehlungen der Schule verwiesen und nach Großjena versetzt. Die Genossen Manns und Zick fühlten sich genötigt, nach einsetzenden Untersuchungen aus politischen und religiösen Gründen mit ihren Familien aus der Republik zu flüchten. Die Parteiorganisation reinigte sich danach selbst: Lehrer Zick wurde wegen Republikflucht aus der Partei ausgeschlossen. Auch der Ausschluss des als ungeeignet eingestuften Geschichtslehrers Manns wurde nachträglich beantragt. Lehrer String, ehemaliger Sekretär der Grundorganisation, sollte ebenfalls ausgeschlossen werden, da er „unter falschen Voraussetzungen in die Partei gekommen“ war. Genosse Walther wurde wegen moralischer Verfehlungen mit einer strengen Rüge gemäßregelt und von der Schule abgezogen.⁴⁰⁸ Allerdings war das erst der Anfang einer verschärften Kaderpolitik bezüglich des Lehrer- und Erzieherpersonals in Schulpforta: „Die jetzige politische Zusammensetzung des Lehrkörpers bietet noch keine Gewähr für eine gründliche Abänderung dieses

⁴⁰⁷ Ebenda, Blatt 12. Das Ostbüro der SPD wurde 1946 nach der Zwangsvereinigung der KPD und SPD zur SED gegründet, um in der Illegalität weiter operieren zu können. Seit 1950 befand sich der Hauptsitz in Bonn. Eine Aussenstelle in West-Berlin blieb für die operative Arbeit wesentlich. Hauptaufgaben waren u. a. die Koordination von Widerstandsarbeit gegen undemokratische Maßnahmen und Menschenrechtsverletzungen in der SBZ und DDR, die Unterstützung der in der DDR gebliebenen Mitglieder mit dem Ziel einer Wiedergründung der SPD, entsprechende Öffentlichkeitsarbeit inklusive Verteilung von Propagandamaterial und Spionage und Betreuung von politischen Gefangenen und Flüchtlingen.

⁴⁰⁸ Ebenda, Blatt 19.

Zustandes. Es wird deshalb dem Rat des Bezirkes empfohlen, diese Schule auf Grund ihrer Wichtigkeit mit guten fortschrittlichen Kräften zu besetzen.“⁴⁰⁹

Wie ernst es der SED mit einer Anpassung der Schule war, ergibt sich daraus, dass nach dem genannten Bericht selbst der einst protegierte und nun überforderte Direktor Baar dieser straff forcierten Ausrichtung zum Opfer fiel: „Die Kontrollkommission ist der Meinung, Genossen Baar auf Grund seines versöhnlerischen Verhaltens als Kreisleitungsmitglied gegenüber dieser Gruppenbildung sowie wegen seines überheblichen, selbtherrlichen Auftretens und Unterdrückung der Kritik eine Rüge zu erteilen und ihn von seiner Tätigkeit als Direktor der Heimoberschule abzulösen.“⁴¹⁰

Im Zuge einer größeren Umsetzung zur Gewährleistung der Vorgaben der Partei wurde nach einer weiteren Inspektion durch eine Kommission der SED-Bezirksleitung Direktor Baar 1958 durch den Genossen Reinbothe (rect. port. 1958-1969) ersetzt. Das ging einher mit einer gezielten Umbildung der vorgesetzten Dienststellen, wie die Akten belegen: „Der neue Schulleiter ist Genosse Reinbothe. Schulleiter Baar wurde abgelöst, seine Frau ebenfalls beurlaubt. In der Abteilung Volksbildung wurden der Schulrat, sein Stellvertreter und ein Inspektor durch neue Kräfte ersetzt. Zur Einarbeitung der neuen Kräfte wurde der Schulrat von Artern für einen Monat abgestellt. Weitere Veränderungen werden in den nächsten Tagen folgen.“⁴¹¹

Reinbothe wurde in der Literatur und den Erinnerungen der Zeitzeugen übereinstimmend als besonders klassenbewusster Parteigenosse beschrieben und trug 1958 bereits den Titel „Verdienter Lehrer des Volkes“. Er galt der SED mit seinen Beziehungen zur politischen Spitze des Ministeriums für Volksbildung und der Option des Tilgens einer persönlichen Parteistrafe als Garant für die angestrebte, stark forcierte sozialistische Umgestaltung der Schule.⁴¹² Zum 01. September 1958 wurden zu seiner Unterstützung weitere neue Lehrer benötigt: zwei Lehrer für Deutsch, ein Lehrer für Englisch, zwei für Latein und Griechisch, je ein Lehrer für Chemie, Erdkunde, Zeichnen und Russisch, zwei für Turnen (männlich und weiblich),

⁴⁰⁹ Ebenda.

⁴¹⁰ Ebenda.

⁴¹¹ Mitteilung der Abteilung Volksbildung beim Rat des Bezirkes; Halle, 16.05.1958; LHASA MER, IV/2/4/777; Blatt 49.

⁴¹² Vgl. Heumann 1994, S. 277.

darüber hinaus ein Verwaltungsleiter und ein Wirtschaftsleiter.⁴¹³ Damit stand für die Schule der größte Lehrerwechsel seit dem Kriegsende und der Auflösung der NPEA Schulpforta an. Viele dieser neuen, jungen Lehrer, die nun kommen sollten, hatten eine andere Biographie als die älteren Kollegen und einen angepassten Bildungs- und Erziehungsweg hinter sich. Sie ersetzten Lehrer, die, zum Teil nach den Erfahrungen der Reaktionen auf ihre Unangepasstheit oder gar ihres „mutigen Widerstands“ (im Sprachgebrauch Heumanns) 1957/58 die Schule und in der Regel auch die DDR verlassen hatten.⁴¹⁴ Damit war die sozialistische Ausrichtung der Lehrerschaft personell ab Ende 1958 durchgesetzt.

3.4 Rekrutierung und Transformation der Schülerschaft

Nach der Wiedereröffnung der Landesschule Pforta als humanistisches Gymnasium im Oktober 1945 stellte sich das Problem, wie unter den Nach-Kriegs-Bedingungen der Zusammenbruchsgesellschaft geeignete Schüler rekrutiert werden sollten. Zur Auswahl für eine Aufnahme wurden die folgenden Vorbedingungen festgeschrieben: Sittliche Tüchtigkeit, gute geistige Veranlagung, körperliche Gesundheit der Kinder sollten für eine Aufnahme in die Gemeinschaft der Landesschule Grundlage sein. Die Aufnahme sollte ganz im Sinne des Stifters der Schule erfolgen, nach dem die Wohltaten der Anstalt bedürftigen, aber zugleich begabten Kindern zuteil werden sollten. Die Reife für eine bestimmte Klasse sei durch eine Aufnahmeprüfung zu ermitteln. Anmeldungen und Bewerbungen um Freistellen oder Koststellen konnten von den Eltern oder sonstigen Erziehungsberechtigten aller Stände und

⁴¹³ Kaderbedarf; Halle, 22.06.1958; LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 48.

⁴¹⁴ Inzwischen hatten die Lehrer Hädicke, Heil, Manns, Schiffmann und Zick die Republik verlassen. Die Lehrer Walther und Steinrück waren strafversetzt worden. Direktor Baar und seine Frau wurden 1958 ihrer Positionen enthoben. Ebenso Baars Sekretärin Rebhuhn und der ehemalige kommissarische Rektor Pahnke, der zuletzt noch als Bibliothekar arbeitete. Für Schulpforta mussten entsprechend zum 01. September 1958 elf neue Lehrkräfte abgeordnet werden. Der vakante Posten des Direktors war bereits Mitte Mai 1958 durch den „Verdienten Lehrer des Volkes“ Reinbothe neu besetzt worden. Abschlussbericht über die Untersuchungen der politischen Situation in der Abt. Volksbildung, in den beiden Oberschulen des Kreises Naumburg, Heimoberschule Schulpforta und Oberschule Naumburg; Halle, 11.02.1958, LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 19f.

Volksschichten an die Landesschule Pforta, Schulpforte über Naumburg/Saale Land, gerichtet werden.⁴¹⁵

Damit wurde nach der Zeit des Nationalsozialismus und der Vereinnahmung der Schule durch die Nationalsozialisten der Versuch unternommen, wieder an die alten und großen humanistischen Traditionen der Bildungseinrichtung anzuknüpfen.⁴¹⁶

Eine offizielle Ausschreibung per Zeitungen machte, wie auch vorher üblich, einer breiten Schicht von Interessenten das Aufnahmeverfahren bekannt.

Nachdem am 01. Oktober 1945 die Schule mit nur 7 angereisten Schülern neu eröffnet worden war, stieg die Schülerzahl bis zum Ende des Monats auf 35 Schüler an.⁴¹⁷ Ende 1945 wurden 48 Schüler in den Klassen Quarta bis Prima unterrichtet.⁴¹⁸

In dieser Anfangszeit wurden viele der Plätze durch persönliche Rekrutierung, mittels Anschreiben und durch Mundpropaganda unter den ehemaligen Schülern, wenn man sie denn irgendwie erreichen konnte, besetzt.⁴¹⁹

Im Jahr 1945 schrieben sich insgesamt 81 Schüler in das Immatrikulationsbuch der Schule ein.⁴²⁰ Ein damaliger Schüler beschrieb die Situation zu Beginn der Schule

⁴¹⁵ Prokurator Waldow an Superintendenten Müller, Konsistorium Magdeburg, 28.08.1945; AEK MD, Nr. 7093.

⁴¹⁶ „Am 12. April 1945 wurden die älteren Jahrgänge der Jungmannen, die man bereits zum Volkssturm eingezogen und vor den Toren der Schule in Stellung hatte gehen lassen, abgezogen und nach Hause geschickt. Die jüngeren Schüler hatten die Schule bereits vorher verlassen dürfen.“ Dorf Müller/Kissling, 2004, S. 70.

⁴¹⁷ Pahncke formulierte später in seinen Erinnerungen: „Als ich in Pforte eintraf (1. Oktober 1945) war Waldow bereits vier Monate dort und hatte nicht nur alles an sich gerissen, sondern auch seine Alleinherrschaft durch alle Dienststellen und Behörden ‚im Griff‘. Es bestand ja noch keine Schule! Vorhanden war nur ein Lehrer [H.i.O.] – Göldner, für den zunächst keine Verwendungsmöglichkeit bestand und sieben verwahrloste, z. T. elternlose Kinder. Reste einstiger Napolaangehöriger, die sich verzweifelt an Pforta klammerten, weil sie nicht wussten, wohin sie sollten.“ Pahncke, R.: Kapitel XIX, Rektor in Schulpforte; Bad Kösen, 1972, S. 263, AdV.

⁴¹⁸ Vgl. Arnhardt 1988, S. 193.

⁴¹⁹ „In den Septembertagen des Jahres 1945 erreichte mich eine Nachricht aus der Pforte mit der Einladung, meine 1942 an der NAPOLA begonnene und durch das Kriegsende unterbrochene schulische Ausbildung an der neu zu gründenden Landesschule fortzusetzen. Ich war zunächst überrascht, aber auch erfreut und neugierig. Was würde mich erwarten, der ich doch bereits fast drei Jahre im Sinne einer völkerfeindlichen Weltanschauung erzogen worden war. [...] Das Zureden meiner Eltern, aber auch die noch frische Erinnerung an eine vertraute Umgebung haben mich bewogen, das von Herrn Göldner unterzeichnete Angebot anzunehmen, freilich ohne zu ahnen, welchen Ausgang es nehmen werde.“ Männig, H. J.: Schüler von 1945 – 1949; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 15.

wie folgt: „Die Schüler, deren Zahl täglich wuchs, kamen überwiegend aus der näheren Umgebung von Pforta. Diejenigen, die aus Brandenburg, Pommern oder Sachsen kamen, waren meist Kinder von Theologen oder Ärzten, denen Pforta aus früheren Zeiten ein Begriff war. Alle Eltern verbanden mit der Einschulung ihrer Kinder die Hoffnung, daß diese sich abseits der wirren politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Zusammenbruch entwickeln könnten. [...] Und nicht zuletzt bot sich der Vorteil, daß mit Abgabe der Lebensmittelkarte in Pforta das Problem des Sattwerdens für die Familie nicht mehr so drängend blieb. In den Klassen waren anfangs ca. 10 bis 12 Schüler. Bis zum Ende des Schuljahres 1945/46 waren aber die üblichen Klassenstärken erreicht, und auch der Unterricht war umfassender geworden: Physik, Musik, Kunsterziehung, Erdkunde und Religion ergänzten den bisherigen Stundenplan.“⁴²¹

Heumann kam in seinen Ausführungen zu dem Fazit, dass es sicher noch nie solch eine Mischung der Schülerschaft Schulpfortas in Bezug auf Alter, Vorbildung und Eignung wie in jener Aufbauzeit gegeben hätte, denn im Prinzip wurde jeder aufgenommen, der sich anbot, nur um die Schule an sich wieder zu füllen.⁴²² Das ist sicher richtig und es lässt sich vor allem aus Pahnckes „Bericht über den Arbeitsbeginn in der Landesschule Pforta“ vom 31. Oktober 1945 ableiten, in welchem detailliert auf die Zusammensetzung des Coetus und der daraus resultierenden pädagogischen und didaktischen Folgen eingegangen wurde: „Wir hatten Schüler aufgenommen von Quarta bis Obersekunda. Es stellte sich bald heraus, daß die lange unterrichtslose Zeit die Unterschiede zwischen den einzelnen Klassen sehr stark verwischt hatte. [...] Dazu wurden zwei Blockklassen gebildet, eine untere und eine obere [...] Wir nehmen in Kauf, einzelne Jungen nach einem halben Jahr zu versetzen [...] Unsere Jungen kommen aus derart verschiedenen Verhältnissen und mit so verschiedenen Kenntnissen und Grundlagen zu uns, daß es uns ratsam erschien, sie erst einmal in groß angelegten Förderkursen auf gleiche Basis zu bringen.“⁴²³ Ehemalige Schüler, wie beispielsweise Männig (al. port. 1945-

⁴²⁰ ABLs Pforta, Immatrikulationsbuch.

⁴²¹ Heilemann, W.: 22 Monate alumnus portensis nach dem Neuanfang 1945; In: Die Pforte, Nummer 53; Schulpforte, 2001, S. 7.

⁴²² Vgl. Heumann 1994, S. 269. Unter den ersten Schüler befand sich demnach auch eine von Halle zugewiesene Sonderklasse, die eine achtjährige Volksschulbildung hinter sich hatte, ohne Fremdsprachenbildung. Ebenda.

⁴²³ Pahncke, R.: Bericht über den Arbeitsbeginn in der Landesschule Pforta; Schulpforte, 31.10.1945; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 115.

1949), erinnerten sich ebenfalls an diese Heterogenität: „Bunt zusammengewürfelt war die Schülerschaft. Die älteren Schüler kamen noch in Wehrmachtssachen an, da es nichts zum Anziehen gab. Einige Schüler kamen über die damals noch ‚grüne‘ Grenze aus dem Westen Deutschlands. Interessant waren ihre Reiseschilderungen, denn nach und nach wurde diese Grenze immer dichter und das Wagnis des Überschreitens größer: die Demarkationslinie entwickelte sich langsam aber sicher zum Eisernen Vorhang.“⁴²⁴ Andere reflektierten diesen ungeordneten Beginn ähnlich, wie etwa Heilemann (al. port. 1945-1947): „Soweit ich mich erinnere, wurden 4 Klassen eingerichtet. Ober- und Untertertia sowie Ober- und Untersekunda. Als Fächer wurden zunächst nur Deutsch, Latein, Griechisch, Geschichte und Mathematik angeboten. [...] Meine Klasse setzte sich zusammen aus Jungen, die direkt von einer anderen Schule kamen. Andere waren dem Schulalltag entwöhnt weil sie bei der Wehrmacht, beim Volkssturm oder beim Arbeitsdienst gewesen waren. Wieder andere hatten Wochen der Flucht hinter sich. Drei Klassenkameraden waren während der Kriegszeit Schüler in Pforta – also Napolaner – gewesen. Folglich waren die Altersstruktur und das Kenntnisniveau sehr unterschiedlich.“⁴²⁵

Ein ernstes Problem für die Rekrutierung einer geeigneten Schülerschaft und die weitere Entwicklung der Schule stellte unter den damaligen Bedingungen der Prozess der Bodenreform dar. Er schien eine der Grundlagen des Schulbetriebes, nämlich die Vergabe von Freistellen und Koststellen, zu bedrohen oder gar zu zerstören.

Das Freistellensystem ging bis auf die Gründung der Fürstenschule 1543 zurück. Bereits am 16. Januar 1543 hatte Moritz von Sachsen (1541-1553) den Ständen offeriert, drei Schulen aufrichten zu wollen. Eine davon in Pforte für 100 Knaben, welche 6 Jahre lang in den Sprachen, Zucht und Tugend unterrichtet werden sollten. Der dritte Teil von ihnen sollte von Adel sein.⁴²⁶ Es wurden folglich Freistellen eingerichtet. Die Freistellen waren entsprechend der sie besetzenden Instanzen in königliche, städtische sowie in adlige Geschlechts- und Rittergutsstellen unterteilt.

Nach der Eingliederung der Landesschule Pforta in die preußische Schulverwaltung wurden ab 1832 von den insgesamt 153 Schulstellen 123 als kostenfreie vergeben: 43 königliche, 69 städtische, 5 adlige Geschlechts- und Rittergutsstellen sowie

⁴²⁴ Männig, H. J.: Schüler von 1945 – 1949; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 17.

⁴²⁵ Heilemann, W.: 22 Monate alumnus portensis nach dem Neuanfang 1945; In: Die Pforte, Nummer 53; Schulpforte, 2001, S. 7f.

⁴²⁶ Vgl. Heyer 1943, S. 12.

5 Freistellen des Naumburger Domstifts und eine Organistenstelle.⁴²⁷ Später entstanden darüber hinaus sogenannte „neu königliche Stellen“, weil die preußischen Ministerien vakante städtische Freistellen ankauften. So ist unter anderem das Bestreben des preußischen Kriegsministeriums dokumentiert, das ab 1887 Freistellen der Städte Naumburg und Laucha erwarb.⁴²⁸ Diese Stellen waren danach „vorzugsweise den Söhnen von Offizieren, Sanitäts-Offizieren und höheren Beamten aus dem Bereich der Preußischen Heeresverwaltung vorbehalten.“⁴²⁹

Die daneben existierenden Koststellen wurden entsprechend der jeweiligen finanziellen Verhältnisse der Eltern vergeben. Dabei mussten die Eltern einen anteiligen Beitrag für die Unterkunft und die Verpflegung ihrer Kinder aufbringen.⁴³⁰

Einen Großteil der Aufwendungen für den Lehrapparat, für die Beschulung und die Unterbringung der Schüler in den Internaten inklusive der Verpflegung hatten demnach bisher die der Fürstenschule nach der Säkularisierung zugeschlagenen ehemaligen Güter des Klosters aufgebracht. Dieses historisch gewachsene und bewährte System schien jetzt durch die in der SBZ angestrebte Bodenreform ernsthaft bedroht zu sein.

Die Idee der Bodenreform wurde von der KPD seit ihrer Gründung 1918 verfochten. Nach der Theorie Lenins war sie notwendig, um ein Bündnis der Arbeiter mit den Bauern zur Eroberung und Erhaltung der Macht zu erreichen. Unter Berufung vor allem auf diese politischen, wirtschaftlichen und humanitären Ansätze wurde das Programm der Bodenreform mit Hilfe der SMAD ab 1945 auch in der SBZ durchgesetzt. Unter der Parole: „Junkerland in Bauernhand“ erlangte ein Entschließungsentwurf der KPD am 03. September 1945 in der Provinz Sachsen (Teil des heutigen Landes Sachsen-Anhalt) mit der „Verordnung der Provinz Sachsen über die Bodenreform“ Gesetzeskraft.⁴³¹ Insgesamt wurden danach von

⁴²⁷ Bekanntmachung für Eltern und Vormünder die ihre Kinder und Pflegebefohlenen der Landesschule Pforta übergeben wollen, §§ 7-13, 1832, S. 9ff. STA NMB.

⁴²⁸ Vertrag der Stadtgemeinde Naumburg mit Königlich Preußischer Heeres-Verwaltung; Naumburg/Berlin, 20. September 1887; STA NMB, AU 10558/ 10464, S. 30f.

⁴²⁹ Aufnahmevorschriften der Königlichen Landesschule Pforta, § 5, 1903, S. 4f. STA NMB.

⁴³⁰ Vgl. Flöter 2009, S. 343ff.

⁴³¹ Danach sollte neben dem Grundbesitz von Kriegsverbrechern, Kriegsschuldigen, Naziführern und aktiven Verfechtern der NS-Ideologie auch aller Grundbesitz der größer als 100 ha war enteignet werden. Dies schloss alle Bauten, lebendes und totes Inventar und alles landwirtschaftliche Vermögen ein. Innerhalb kurzer Zeit wurden in der SBZ 7160 Betriebe von über 100 ha mit in der Summe ca. 2,5 Millionen ha Land und 4537 Betriebe von unter 100 ha (Summe über 130.000 ha) enteignet. Dazu

den etwa 3,2 Millionen Hektar enteignetem Land 2,2 Millionen an 559.089 Privatpersonen (Landarbeiter, Bauern, Umsiedler, Arbeiter und Handwerker) ausgegeben. Der Rest wurde staatlicher Besitz.⁴³²

Relevant war das Vorgehen gegen Betriebe mit Landbesitz auch für die Landesschule Pforta. Genauer: für die Stiftung Schulpforta, die seit der Gründung der Schule 1543 den ehemaligen Klosterbesitz verwaltete und damit das System der Freistellen ermöglichte.⁴³³ Immerhin machte die Eröffnungsbilanz der Stiftung vom

kamen über 500.000 ha aus staatlichem Besitz. Hübener selber stimmte grundsätzlich gegen die Bodenreform, doch blieb er als Präsident in Halle im fünfköpfigen Präsidium Anfang September 1945 mit der Ablehnung der Bodenreform allein (drei andere Stimmen dafür, eine Enthaltung). Einem Merseburger Bekannten erzählte Hübener später, bis er die Verordnung über die Bodenreform unterschrieben gehabt hätte, hätten bewaffnete Armeeinghörige neben ihm gestanden. Die Besatzungsmacht lud Hübener unter einem anderen Grunde auf ein Dorf ein und nötigte ihn dort zu einer Rede über die Bodenreform. Das führte zu seinem ersten Rücktrittsgesuch im Oktober 1946. Vgl. <http://www.ehst.org/?page=artikel02>; 23.11.2010, 10:32.

⁴³² Vgl. Agethen, M.: Bodenreform; In: Eppelmann u. a. 1997a, S. 174ff.

⁴³³ Noch vor dem I. Weltkrieg betrug das Vermögen der Schule, bestehend aus Landbesitz, Forsten und Kapital, etwa 8 Millionen Mark und die Einnahmen aus dem Vermögen jährlich 314.000 Mark. Bereits nach diesem Krieg sei das bewegliche Kapital durch die Inflation verlorengegangen und die Einnahmen dadurch um 25 Prozent gesunken, so dass sie beispielsweise die für 1925 veranschlagten Ausgaben in Höhe von 348.000 Mark nicht mehr decken konnten. Vgl. Heyer 1943, S. 148f.

Die Auseinandersetzungen umriss Waldow später kurz wie folgt: „Das Grundeigentum Schulpfortas bestand aus Gütern und Forsten, das der Schule zum größten Teil in der Reformation als Rechtsnachfolgerin des Klosters St. Marien zur Pforte zugesprochen wurde. Nach Kriegsende 1945 setzte sich dieses Grundeigentum wie folgt zusammen: Güter 1752ha und Forste 1055ha; Summe 2807ha. Leider sind die Güter niemals richtig vermessen worden, 1913 wird das Gesamtareal mit 1827 ha angegeben, auch 1926 erscheint noch die gleiche Flächenzahl, erst in der Napolazeit wurden nur 1752 ha verbucht. Bis auf das Schulgut in Schulpforta selbst, das nach Ablauf der Pachtära Max Jaeger und Sohn in eigene Bewirtschaftung der Schule genommen wurde, waren alle Güter ständig verpachtet. Um den Wert der enteigneten Güter zu veranschaulichen, mag die Gesamt-Pachtsumme herangezogen werden, sie betrug; 1913 rd. Goldmark 166000,- [und] 1926 rd. R-Mark 132000.- Diese Pachten wurden immer als zu gering angesehen, den Prokuratoren wurde wiederholt der Vorwurf gemacht, sie hätten die Schulgüter unter üblichem Pachtpreis verpachtet. Die Forste sind sehr verschieden geschätzt worden, so daß auch annähernd kein Wert angegeben werden kann. Sicherlich war dieser Waldbesitz aber ebenfalls ein Millionen-Objekt, zumal im Memlebener Forst sogenannte Fournier-Eichen erster Qualität geschlagen wurden, mit denen nur noch die Spessart-Eichen in Deutschland rivalisieren konnten. Will man aber die Pachtsumme der Güter von 1913 unter Zugrundelegung der damals üblichen Verzinsung von Kapitalausleihungen zu 4% kapitalisieren, so käme man für 1913 auf den 25fachen Betrag der Pachtsumme, mithin auf rd. Goldmark 4150000.- und das bei auch damals schon als zu gering angesehenen „Kavalierspachten“. Diese kurze

20. August 1945 deutlich, dass den laufenden Kosten von 367.000,00 RM (inklusive u. a. der Lehrer-Gehälter, Baukosten, Lehrmittel und Verpflegung) 247.000,00 RM an Einnahmen aus den 7 Gütern, kleineren Pachtstücken, Mieten, Forsteinnahmen, Hypothekenzinsen und dem Schulgeld der 180 Schüler (91.000,00 RM) gegenüberstanden. So ergab sich ein Fehlbetrag von 120.000,00 RM. Ein Großteil der Kosten konnte somit von der Stiftung selbst abgedeckt werden.⁴³⁴

Anfangs hatte es noch den Anschein, als wolle und könne Ministerpräsident Hübener für Schulpforta eine Ausnahmeregelung erwirken. Unter anderem protegieren dazu entsprechende Kreise die Idee, aus Schulpforta eine Landwirtschaftsschule zu machen und den ehemaligen Besitz so zu sichern. Aus dem gleichen Grund hatte nach Schubert Prokurator Waldow als alternatives Konzept angeregt, in Schulpforta eine Oberschule und daneben eine Kreisbauernschule einzurichten.⁴³⁵

Das Erbe der Zisterzienser, die großen Güter mit ihrem Grund und Boden, die, wenn auch dezimierten, Viehbestände und Maschinenparks, die Waldungen, all das hätte bei geschickter Wirtschaftsführung wahrscheinlich zu einem tragfähigen Fundament werden können und als materielle Grundlage für eine restaurierte Schule im Sinne

Aufrechnung möge verdeutlichen, wie der Verlust des Grundeigentums die Verleihung von Freistellen abschaffte und damit aus der verlorenen materiellen Position auch geistige Abhängigkeit entstehen mußte. Die Begründung für die Enteignung des Grundbesitzes Schulpfortas gab die ‚Verordnung über die Bodenreform in der Provinz Sachsen vom 3. September 1945‘. Das Paradoxe dabei war, daß nach dieser Verordnung die Enteignung der Schulgüter gerade ausgeschlossen war; denn im Art. 2 unter 5c war zu lesen: ‚Gemeindeland, Grundbesitz der landwirtschaftlichen Genossenschaften und Schulen unterliegen nicht der Enteignung‘. Unter 5c stand dann ebenfalls, daß auch der Grundbesitz der Klöster, kirchlichen Institutionen, Kirchen und Bistümer nicht der Enteignung unterliegen. In der ersten Phase des Kampfes um das Pförtner Grundeigentum wurde von den damaligen offiziellen Behörden aud-i anerkannt, daß nach Art 2, 5c Pforta als Schule nicht der Enteignung unterlag. Die Schulgüter wurden aber für die Besiedlung mit ‚Neubauern‘ schließlich so interessant, daß man sich entschloß, diesen Passus nun so auszulegen, daß der Begriff ‚Schule‘ dahin eingeengt wurde, daß die Nichtanwendung der Enteignungsverordnung nur für landwirtschaftliche Schulen gemeint sein sollte, da man behauptete, das Wort ‚landwirtschaftliche‘ wäre in diesem Satz vor ‚Schulen‘ zu ergänzen.“

Waldow, G.: Aus der Nachkriegsgeschichte der Pforte; Die Enteignung des Pförtner Grundvermögens; In: Die Pforte, Nummer 1; Hamburg, 1957, S. 15f. Vgl. dazu auch die kritischen Anmerkungen bei: Pahncke, R.: Ergänzungen und Richtigstellung; In: Die Pforte, Nummer 2; Hamburg, 1958, S.16f. Und: Waldow, G.: Antwort (Verweis auf Unrecht); In: Die Pforte, Nummer 4; Hamburg, 1958, S. 15.

⁴³⁴ Eröffnungsbilanz der Stiftung Schulpforta an die Schulverwaltung; Schulpforta, 20.08.1945, ABL S Pforta, VC 36, Blatt 190f.

⁴³⁵ Vgl. Schubert 2009, S. 21.

der Gründungsurkunde werden können. Aber beide Varianten setzten sich nicht durch. Als ehemalige NPEA galten alle Regelungen, die Kirchen und Schulen von der Bodenreform ausnehmen konnten, für Schulpforta nicht.⁴³⁶ Das bis dahin praktizierte System der Freistellen konnte auf diese Art und Weise nicht erhalten bleiben.

Eine Veränderung des traditionellen Coetus war damit prinzipiell für die weitere Entwicklung vorprogrammiert. Am 02. Oktober 1946 sah sich der kommissarische Rektor Pahncke gezwungen, ein Rundschreiben an die Eltern von Freistelleneinhabern zu editieren, in dem er mitteilte, dass die Verleihung von Freistellen einer genauen Nachprüfung unterzogen werden müsse.⁴³⁷ Ziel war es, die Freistellen zu reduzieren und so Kosten zu sparen.

Im April 1946 hatte die Schule 65 Alumnen. Für Ostern lagen weitere 38 Neuanmeldungen vor. Von den damaligen Schülern hatten drei keine Eltern mehr, 14 waren vaterlos, 14 Schüler waren Kinder von Arbeitern oder Handwerkern. 16 Schüler stammten aus Beamten- oder Pfarrfamilien, also etwa ein Viertel der Schülerschaft. 33 Kinder waren Flüchtlinge ohne Heimat. Das war die Hälfte aller Schüler!⁴³⁸ Auch ehemalige Jungmänner der NPEA Schulpforta wurden wieder aufgenommen.⁴³⁹

Bereits zu dieser Zeit bahnte sich ein Interessenkonflikt um die weitere Gestaltung der Schule an, der im Weiteren auch Einfluss auf die Zusammensetzung des Coetus haben sollte. Hatten auf der einen Seite die Kommunisten im russischen Exil bereits

⁴³⁶ Vgl. Konetzny, R.: Der Grundbesitz der Pforte; In: Heumann 1994, S. 263f.

⁴³⁷ „Es sind verschiedene Gesichtspunkte zu beachten, wie Begabung, wirkliche Bedürftigkeit, politische Zuverlässigkeit des Antragstellers u.a.m.“ Pahncke, R.: Rundschreiben an die Eltern von Freistelleneinhabern; Schulpforta, 02.10.1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 85.

⁴³⁸ Pahncke, R.: Chronik; In: Nachrichtenblatt Die Pforte; Schulpforta, April 1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 111.

⁴³⁹ „Vom Sommer 1944 bis zum Beginn der Osterferien Ende März 1945 war ich als elfjähriger Schüler im ersten Zug der Napola Schulpforta. Nach dem Kriege wurde ich im Sommer 1946 nach einem Jahr Besuch einer einklassigen Volksschule in Thüringen als einer von etwa zwölf ehemaligen Napola Schülern, sozusagen in Gnaden, wieder aufgenommen und wegen des Volksschulbesuches eine Klasse zurückgestuft.“ Klitzsch, E. (al. port. 1944-48): Pforta Anno 1944; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforta, 2009, S. 20.

Die Zahl von 12 wieder aufgenommen ehemaligen NPEA-Schülern wird auch von anderen al. port. quondam auf Nachfragen immer wieder genannt. Nach dem Immatrikulationsbuch schrieben sich 15 ehemalige NPEA-Schüler der Geburtsjahrgänge 1928 bis 1934 ab 1945 wieder als Schüler ein. Immatrikulationsbuch, ABLs Pforta.

frühzeitig ihre Strategie zur Kontrolle der Bildungslandschaft in der SBZ formuliert, so standen auf der anderen Seite Hoffnungen und Erwartungen zum Beispiel der Sozialdemokratie oder der Vertreter der Kirche. Schulpforta spielte dabei aus der Tradition heraus, die die Schule vor der Zeit des NS-Staats hatte, ursprünglich eine gewichtige Rolle in den Konzepten der Vertreter der evangelischen Kirche.⁴⁴⁰ In einem Schreiben vom 07. Juli 1947 wurden von der Kirche 10 Freistellen eingefordert, die mit Wirkung zum 01. Juli 1935 vom Evangelischen Oberkirchenrat bei der Landesschule Pforta erworben worden waren, um den eigenen Nachwuchs unterzubringen und zur Hochschulreife bilden zu lassen.⁴⁴¹ Am 23. April 1947 lehnte das Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft diesen Antrag ohne Begründung ab.⁴⁴² Für die Kirchenvertreter wird dies ein herber Rückschlag gewesen sein, denn ihrer Annahme nach standen der evangelischen Kirche die entsprechenden Stellen nach den bis dahin bestehenden Verträgen zu.⁴⁴³ Allerdings waren bereits während der NPEA-Zeit keine Bewerbungen mehr auf Freistellen für Pfarrersöhne bei der Schulleitung eingegangen.⁴⁴⁴ Nun schien sich der Verlust dieser Ausbildungsplattform auch im neuen System zu manifestieren.

⁴⁴⁰ In einem Schreiben vom 08. Juli 1946 von Ministerialpräsident Kreyszig an Prokurator Waldow hieß es, dass die Kirchenleitung APU Berlin „unter einer gewissen Anzahl evangelischer Schulen mindestens 3 evangelische Gymnasien fordern [will], welche in erster Linie zur Vollendung unseres Pfarrernachwuchses bestimmt sind. Für die Herren in Berlin wird es, wie einfältiger Weise zunächst für uns auch, aus Kenntnis der Überlieferung nahegelegen haben, dabei zuerst auch an Schulpforta zu denken. [...] Aber ich war ja selbst so voreilig, unter gleicher Verkennung Ihrer Pläne und Wünsche ein Vielfaches an kirchlichem Vermögen für dieses Ziel einsetzen zu wollen. Wir werden nicht ruhen, bis wir die Schule haben, die wir aus kirchlicher Verantwortung verlangen müssen und die im Westen von der Obrigkeit wie selbstverständlich gewährt worden ist. Dabei werden wir zuerst auch drei evangelische Gymnasien fordern und von diesem Verlangen nicht lassen. Darunter braucht aber nicht Schulpforta zu sein.“ AEK MD, Nr. 7093.

⁴⁴¹ EO.III 413/47; AEK MD, Nr. 7093.

⁴⁴² Ebenda.

⁴⁴³ Aktenvermerk über die Dienstreise des Oberregierungsrats Dr. Klaaßen vom 5. und 6. März 1937 an die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta; Berlin, 10.03.1937; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 165.

⁴⁴⁴ In einem Bericht an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin-Charlottenburg über die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta wurde festgehalten, dass die Gesamtzahl der Jungmannen z. Zt. etwa 150-170 betrage. Es gebe nur 3 Konfirmanden („2 Brüder, ein Dritter; ein 4. angekündigter kam nicht“). Religionsunterricht würde an der Anstalt nicht mehr erteilt. Und die „Erzieher sind wohl bis auf einen sämtlich aus der Kirche ausgetreten. Ob Schüler gleichfalls diesen Schritt vollzogen haben, weiß ich nicht. Der Geist der Anstalt spricht aber für eine solche Möglichkeit.“

Aus staatlicher Sicht wurde das Bildungs- und Schulwesen für die weitere Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft zum tragenden Fundament und deshalb entsprechend konsequent den neuen Bedingungen angepasst.⁴⁴⁵ Dazu waren auch personelle Veränderungen nötig. Ende Mai 1947 waren in Schulpforta 169 Alumnen und 25 Extraneeer in 52 vollen Freistellen, 49 halben Kostfreistellen und 110 schulgeldbefreiten Stellen aufgenommen. Sie stammten vorwiegend aus der Provinz Sachsen (heutiges Sachsen-Anhalt) und Thüringen. Aber auch aus Berlin, aus Mecklenburg, Pommern und anderen Gebieten kamen die Schüler.⁴⁴⁶

In einer Terminmeldung vom Dezember 1947 wurde durch das Schulamt von der Schule die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft abgefragt. In den Klassen 7 bis 12 waren 58 Arbeiterkinder, 11 Bauernkinder, 99 Kinder Angestellter, 20 Kinder von Selbständigen und Handwerkern und 22 Kinder freier Berufstätiger. Diese Zusammensetzung widerspiegelte eine Coetus-Struktur, in der Kinder bürgerlicher Schichten und Angestellter noch dominierten (141 vs. 69 Arbeiter- und Bauernkinder). Für Kinder, die ab dem 01. September 1947 aufgenommen wurden, musste explizit die soziale Herkunft ausgewiesen werden. Für diese neuen Schüler zeigte sich ein anderer Schlüssel, denn unter diesen 64 neu eingetretenen Schülern waren 25 Arbeiter- und 6 Bauernkinder. 21 Angestellten-, 4 Handwerker- und 8 Kinder frei Berufstätiger ergänzten die „Neuen“.⁴⁴⁷ Es kam damit zu einem ausgeglichenen Verhältnis von 31 zu 33.

[P.S.: In den letzten Jahren sind Bewerbungen auf Freistellen für Pfarrersöhne nicht mehr eingegangen!] gez. Dr. Koch“; Evangelisches Konsistorium der Rheinprovinz, Düsseldorf, 29.12.1939; EO.III 16/40; AEK MD, Nr. 7093.

⁴⁴⁵ „Im Bereich der Allgemeinbildung wurde die sozialistische Umgestaltung des Bildungswesens als revolutionärer Prozeß, als Bestandteil der Revolution auf dem Gebiet der Ideologie und Kultur durch die Parteibeschlüsse vorangetrieben. Die konsequente Anwendung solcher grundlegender bildungspolitischer und pädagogischer Prinzipien des sozialistischen Bildungswesens wie Wissenschaftlichkeit der Bildung und Erziehung, die enge Verbindung von Bildung, Erziehung und Arbeit, Theorie und Praxis, Schule und Leben, die Erhöhung des Bildungspotentials der gesamten Bevölkerung und des Grades ihrer Bewußtheit entsprechend den veränderten Bedingungen im Klassenkampf zwischen Sozialismus und Imperialismus bedingte, die schöpferische Initiative aller einzubeziehen, allen den ideologischen Gehalt und den Klassencharakter der konkreten Entwicklungsschritte und ihrer Funktion zu verdeutlichen.“ Monumenta paedagogika 1981, S. 178.

⁴⁴⁶ Nachrichtenblatt Mai 1947; Schulpforta, Mai 1947; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 102.

⁴⁴⁷ Terminmeldung zum 16.12.1947 an das Schulamt Weißenfels; Schulpforta, 15.12.1947, ABLS Pforta, VC 36, Blatt 16.

66 Schüler von den 116 der in Betracht kommenden Jahrgänge waren Mitglieder der FDJ. Das war mit über 50 Prozent weit über dem Durchschnitt in Sachsen-Anhalt (32 Prozent).⁴⁴⁸ Von den höchstens 12 Schülern, die ihrem Lebensalter nach in Frage kamen, war kein Schüler in einer Partei.⁴⁴⁹ Zu dieser Zeit durfte Habenstein als Rektor noch selbst einen Teil der Schüler nach entsprechenden Prüfungen aufnehmen. Das führte dazu, dass die entstandenen Aufnahmelisten nicht den Vorgaben und Wünschen der neuen Machthaber entsprachen.⁴⁵⁰ Offensichtlich war einerseits das Leistungsvermögen der Arbeiter- und Bauernkinder auf Grund ihrer Bildungsbiografie bei den Aufnahmeprüfungen zu schwach. Andererseits ist zu vermuten, dass sich diejenigen Bewerber, die sich bewusst für den direkten Weg über Aufnahmeprüfungen entschieden, zum Großteil aus dem traditionellen Milieu der evangelisch bürgerlichen Bildungsschicht rekrutierten, dass damit also der Anteil von Arbeiter- und Bauernkindern unter den Bewerbern an sich gering gewesen sein dürfte. Um dies zu kompensieren, wurden der Schule vom Schulamt Weißenfels Schüler zugewiesen.⁴⁵¹ Soziale Komponenten spielten dabei eine entscheidende Rolle.⁴⁵²

Das führte nicht nur zu einer neuen sozialen Struktur des Coetus, sondern auch zu einer neuen Ausrichtung. Die „personelle Demokratisierung der Schülerschaft“ wurde durch eine strukturelle und ideologische begleitet. So wurde in Schulpforta nach dem

⁴⁴⁸ Vgl. Füssel 1999, S. 147.

⁴⁴⁹ Terminmeldung zum 16.12.1947 an das Schulamt Weißenfels; Schulpforta, 15.12.1947, ABLS Pforta, VC 36, Blatt 18.

⁴⁵⁰ Liste der vom Leiter der Landesschule Pforta selbst aufgenommenen Schüler (mit einer Auflistung der 1945 bis 1947 entsprechend an die Schule gelangten Schüler); Liste Ib; Schulpforta, o. J.; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 34-36. Liste Ib-Ergänzung; Schulpforta, o. J.; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 25-33. Liste IIb; Schulpforta, o. J.; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 47-49.

⁴⁵¹ Liste der durch das Ministerium überwiesenen Schüler (mit einer Auflistung der 1945 bis 1947 entsprechend an die Schule gelangten Schüler); Liste Ia; Schulpforta, o. J.; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 22-24. Liste IIa; Schulpforta, o. J.; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 44-46. Liste IIa-Ergänzung; Schulpforta, o. J.; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 37-43.

⁴⁵² Die biografischen Hintergründe der 1950 in Pforta aufgenommenen Grundschüler lesen sich wie folgt: Vater tot, in Russland, Chemiewerker, Musiker, vermisst, tot, tot, Dentist, tot, vermisst, tot, selbständig, Apotheker, tot (Mutter: Bäuerin), Apotheker, Arbeiter, Bauer, tot, tot, Invalide, Invalide, Gemeindeangestellter, Grubensteiger, Ökonom, Filmkaufmann, Invalide, vermisst, Universität Professor, Zimmermann, Bankangestellter, vermisst, Neubauer, Konsumangestellter; 6 der Aufgenommenen haben keine Geschwister, 8 haben 1 Geschwisterkind, weitere 8 haben 2, 3 haben 3, 4 haben 4 und eine Aufgenommene hat 9 Geschwisterkinder. Liste aufgenommener Grundschüler 1950; Schulpforta, o.J.; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 11.

Wechsel der Leitung der Landesschule im April 1947 ein Schülerparlament geschaffen. Schon vorher waren gleitend und systematisch Aufgaben der Alumnatsverwaltung von den Lehrern auf Schüler übergegangen. Nun wurde der Alumnatsbetrieb fast ausschließlich von älteren Schülern, den Inspektoren, geleitet. Ihnen stand ein Lehrer, der sogenannte Hebdomadar, zur Beratung und Aufsicht zur Seite, der für eine Woche Dienst im Alumnat tat. Diese Transformation war ein Prozess, der mit seinen flankierenden Maßnahmen eine grundsätzliche Veränderung des Internatslebens darstellte.⁴⁵³

Das Ablehnen bürgerlicher Bildungstraditionen in der DDR mündete in einer „Bewusstseinsformung“ nach einheitlichen Richtlinien und endete in einer Erziehung, die durch ihre Prinzipien und Methoden und wegen des politischen Drucks von einigen Historikern als „totalitär“ eingestuft wird.⁴⁵⁴ Um der „weltpolitischen Bedeutung“ gerecht werden zu können, verstanden es die Kommunisten und die SED-Führung als historischen Klassenauftrag, „die DDR zu einem geschlossenen Weltanschauungsstaat zu machen, die wissenschaftlich-technologische Revolution zu meistern, den Sozialismus auszubauen und seinen Bestand zu sichern.“⁴⁵⁵

Der auf der II. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 gefasste Beschluss, den raschen Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR zu realisieren, bedeutete für das Schulwesen den Auftrag, „allseitig entwickelte Erbauer des Sozialismus heranzubilden, die zu hohen Leistungen in der Produktion und bei der

⁴⁵³ Schröder, R.: Bericht über die Schülerselbstverwaltung; Schulpforte, 17.12.1947, ABLS Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953; Blatt 700ff.

⁴⁵⁴ Ein Beispiel dafür ist Anweiler, der resümierte: „Von der 1948/49 begonnenen geistigen Neuorientierung im Bildungs- und Kulturbereich, die von der SED erzwungen wurde, war schon kurz die Rede: noch war nicht abzusehen, wie sich die Übernahme sowjetsozialistischer Denkmuster in die Lehrpläne und Lehrbücher auf die Gestalt der neuen sozialistischen Schule, deren Aufbau nunmehr proklamiert wurde, im einzelnen auswirken würde, aber daß es sich um eine Abkehr nicht nur von ‚bürgerlichen‘ Traditionen, sondern auch von solchen einer demokratischen Reformpädagogik handelte, auf denen man 1946 aufbaute, blieb niemandem verborgen. Es ging dabei um mehr als nur um didaktisch-methodische Prinzipien, vielmehr spiegelte sich darin der autoritäre Charakter einer neuen Staatspädagogik, der es auf ‚Bewußtseinsformung‘ nach einheitlichen Richtlinien ankam, wobei das seit 1952 offiziell verkündete Leitbild einer ‚allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit‘ dieses Ziel nur notdürftig verhüllte. Wegen solcher Prinzipien und des politischen Drucks, der auf Lehrer, Eltern und widerspenstige Jugendliche ausgeübt wurde, bezeichneten Sozialisten, die den Wiederaufbau der Schulen in der SBZ anfangs getragen hatten und die jetzt ausgeschaltet wurden, das neue System auch als ‚totalitäre Erziehung‘.“ Anweiler 1990, S. 18.

⁴⁵⁵ Hamann 1993, S. 308.

Verteidigung der Heimat fähig und bereit sind, die sich bewußt in den Dienst des sozialistischen Aufbaus stellen.“⁴⁵⁶ Diese Forderungen führten an den Schulen und höheren Bildungseinrichtungen zu heftigen Auseinandersetzungen. Viele Jugendliche widersetzten sich dem verordneten Kurs, der angestrebten umfassenden Vereinnahmung und der sich oft radikal gebärdenden Bildungs- und FDJ-Funktionäre. Der durch die staatlichen Organe aufgebaute Druck auf die Schüler und Studenten wiederum endete oft in Kriminalisierung und Drangsalierung und steigerte sich in Einzelfällen bis zur Relegation und politischen Strafprozessen.⁴⁵⁷

Auch in Schulpforta kam es früh zu Auseinandersetzungen. In einem Schreiben vom 30. Oktober 1948 informierte der Schüler U. Kreyssig, (al. port. 1945-50) seinen Vater, Konsistorialpräsidenten Dr. L. Kreyssig in Magdeburg, darüber, dass in Pforta die Kreuzgangtür zur Kirche verschlossen worden war. Das war sicher im Sinne der Trennung von Kirche und Staat eine mögliche ganz konkrete Maßnahme. U. Kreyssig sah die Urheber allerdings nicht in Halle, sondern eher unter den Pfortnern selbst.⁴⁵⁸ Hier deutete sich bereits an, dass die biografischen Hintergründe der Zusammensetzung der neuen Schülerschaft und Lehrerschaft und die damit verbundenen veränderten und unterschiedlichen Weltanschauungen, Ideologien und Lebensauffassungen zu Spannungen innerhalb des Coetus führten, die sich insgesamt auch auf das Schulleben übertrugen.⁴⁵⁹

Dabei begehrten ab 1949 vor allem die Schüler gegen das Establishment auf, die aus Köthen kamen und die zum Teil nicht religiös gebunden waren. Auch das Nichtverstehen des Lateinischen, das in Pforta traditionell eine wichtige Rolle spielte (unter anderem auch in der „Pfortenser Schülersprache“), führte zur Ablehnung alt hergebrachter Rituale in dieser Klientel, wie noch gezeigt werden wird. Andererseits machte die Lehrerschaft darauf aufmerksam, dass zum Beispiel im Falle eines

⁴⁵⁶ Herbst u. a. 1994a, S. 111.

⁴⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 111f.

⁴⁵⁸ Schreiben vom 30.10.1948; AEK MD, Nr. 7093.

⁴⁵⁹ In einem Vermerk des Konsistorialpräsidenten Dr. L. Kreyssig zur Lage in Pforta vom 03. November 1948 für den Bischof und den theologischen und juristischen Dezernenten über die Tatsache, dass Rektor Habenstein am 30. Oktober 1948 die Kirchentür zum Kreuzgang hatte schließen lassen, wurde festgestellt, dass es in Pforta eine Stimmung gebe, die es als untragbar ansah, dass die Kirchentür offen stünde und ein großer Teil der Schülerschaft zur täglichen Abendandacht ginge. Vielmehr müsse es genügen, die Bibel außer zum Sonntagsgottesdienst nur einmal die Woche zu besprechen. Schreiben vom 03.11.1948; AEK MD, Nr. 7093.

einschneidenden Verbotes der geistlichen Freiheiten damit gerechnet werden müsse, dass ein sehr erheblicher Teil der besten Schüler nicht in Schulpforta bleiben würde. 1948 trug ein nicht unerheblicher Teil der christlich orientierten Schüler durch sein Engagement in den beiden Chören, dem Orchester, der Theatergruppe und der Kammermusik ganz wesentlich die Kultur der Schule.⁴⁶⁰

Im April 1949 startete das Pfortenser Lehrerkollegium unter Leitung Habensteins einen letzten verzweifelten Versuch, humanistische, bürgerliche Bildungsideale zu retten und eine Ausnahmebehandlung für Schulpforta vom damals diskutierten Plan einer Einheitsreform für Oberschulen zu erlangen. In einem Schreiben an den Minister für Volksbildung Sachsen-Anhalt in Halle wurde das Anliegen eindringlich vorgetragen. Eine gleichlautende Abschrift ging an den Ministerialdirektor im Ministerium für Volksbildung Thüringen in Weimar. In dem Schreiben bediente sich das Kollegium der damals durchaus gegenwärtigen Parolen und Losungen und überspitzte sie dabei zum Teil. So wurde u. a. argumentiert: „Es gibt in allen sozialen Schichten einen zahlenmäßig nicht zu niedrig einzuschätzenden Teil der Jugend, dessen Begabung und Neigung nach der geistig–theoretischen Seite tendiert und der ähnlich wie Karl Marx als Lieblingsbeschäftigung das ‚Wühlen in Büchern‘ angeben würde. Solche Begabungen müßten in einer Schulform, die ihnen nicht wesensgemäß ist und deren Forderungen sie nicht befriedigend erfüllen können, verkümmern und für die kulturelle Zukunftsarbeit ausfallen.“⁴⁶¹ Lassen sich diese Sätze auch wie Kritik an den Struktur-Plänen für die Zukunft lesen, wird doch auch die Angst vor dem Verlust der Ausnahmestellung und des Gleichmachens deutlich. Zugleich zeigte sich eine sehr realistische Einschätzung der Gefahr des Verlustes von Potenzen für die Zukunft. Um weiterhin die Schüler vom 12. bis 18. Lebensjahr, also über eine 6-jährige Ausbildungszeit hinweg, in Schulpforta behalten zu können, griff das Kollegium in seiner Argumentation zu weit gezogenen Konstruktionen: „Die Ausstrahlung der griechischen Kultur nach Ost und Nord ist wichtiges Forschungsgebiet zur Erweiterung der Kenntnis über die Frühzeit der russischen Kultur und die Entwicklung der russischen Sprache. [...] Durch völligen Abbau der humanistischen Schule entstände die Gefahr, daß das griechische Bildungsgut in einer einseitigen Betrachtungsweise Alleinbesitz von zum Theologenberuf führenden

⁴⁶⁰ Ebenda.

⁴⁶¹ Schreiben an den Herrn Minister für Volksbildung Abtl. Oberschulen; Schulpforta, 25.04.1949; LHASA MD, MVb, K10-1812, Band 2, Blatt 270.

Kirchenschulen (Predigerproseminaren) und ihren Zöglingen wird und damit diese geisteswissenschaftlichen Disziplinen wieder zur Magd der Theologie herabsinken. [...] Der Arbeiter- und Bauernstand hat sich jetzt den Anteil an den früher besonders von anderen Klassen genossenen Bildungsgütern erkämpft. Ihn jetzt durch eine sich in engeren Grenzen haltende Erziehungsorganisation den Zugang zu den Quellen der humanistischen Bildungsidee sperren, hieße: ihn um eine köstliche Frucht bringen.“⁴⁶² Historische Traditionen und gesetzliche Festlegungen der Nachkriegsentwicklung und selbst die Klassiker der Arbeiterklasse wurden bemüht. Das Kollegium berief sich auf den Artikel 38 des revidierten Verfassungsentwurfs des Volksrates, der der Oberstufe die Aufgabe stellte, eine umfassende und vorbereitende Allgemeinbildung zu vermitteln, zu der für die Pfortenser die klassischen Sprachen unbedingt gehörten. Selbst Lenin hätte sich auf dem III. Kongress des Komsomol am 02. Oktober 1920 für die Bildung einer proletarischen Kultur ausgesprochen, zu deren Ausbildung die Kenntnis der Entwicklung in den letzten 2000 Jahren gehöre. Die Umsetzung des Lehrplans von 1946 zeige, dass man mit Latein ab Klasse 7 und Griechisch ab Klasse 9 in Schulpforta Gutes zu leisten im Stande sei.⁴⁶³ Deshalb müssten Inseln der Begabtenförderung und –bildung erhalten bleiben. Besonderen Wert legte das Kollegium in diesem Zusammenhang darauf, den Einzugsbereich der Schülerschaft möglichst groß zu erhalten.⁴⁶⁴

Einen ersten Einschnitt hatte die Schule diesbezüglich 1949 hinnehmen müssen, in einem Aktenvermerk an die Landesregierung Sachsen hieß es: „Aufnahmen von Schülern aus anderen Ländern der Ostzone in die 7. und 8. Klasse der Landesschule Pforta werden grundsätzlich nicht mehr vorgenommen, da die Zahl der Meldungen aus dem Land Sachsen-Anhalt für den Besuch von Grundschulklassen, die auf den

⁴⁶² Ebenda, Blatt 270f.

⁴⁶³ „Mit einer Verkürzung des Lehrplans auf 4 Jahre wäre eine Niveausenkung unvermeidlich. [Und ...] durch das Fehlen der beiden jüngsten Jahrgänge [... würde] das fröhliche, unbeschwerte Knabenalter, das dem Bilde von Pforta die hellste und leuchtendste Farbe gibt, [...] fehlen, ein wesentlicher Zauber würde damit verloren gehen, die blühende Musikkultur bräche zusammen, wenn die Knabenstimmen fehlten; dem gereiften, ernsteren Jüngling fehlt das Objekt in der charakteristischen pfortnerschen Schülerelbsterziehungsarbeit, die als besonders wertvolles Mittel der Entwicklung der Persönlichkeit erprobt und bewährt ist.“ Ebenda, S. 271f.

⁴⁶⁴ „Um eine Schule von hervorragendem Range sein zu können, wünscht sich Schulpforte die denkerisch begabtesten Zwölfjährigen mit ausgesprochenem Bildungsstreben, möglichst aus der ganzen Ostzone.“ Ebenda, S. 271f.

altsprachlichen Unterricht der Oberschule vorbereiten, größer ist, als die in den Heimschulen hierfür zur Verfügung stehenden Plätze.“⁴⁶⁵ Damit war der Landesschule für diese Altersgruppe das traditionelle Einzugsgebiet Sachsen ab 1949 verschlossen.

Das Lehrerkollegium schwenkte argumentativ zwar nun auf den vorgegebenen Kurs der SED ein, im Kern aber musste der Vorstoß mit den Idealen und Zielen der SED kollidieren. Hatte es das bisherige Freistellensystem der Sächsischen Fürsten mit sich gebracht, dass - trotz Unterstützung begabter Zöglinge – immer ein Großteil der Schulstellen den Söhnen adliger Familien, (groß-) bürgerlicher Schichten und oft auch geistlicher Familien vorbehalten geblieben war, so verfolgte die SED das Ziel, das bürgerliche Bildungsprivileg zu brechen und setzte von Beginn an stringent auf die Politik, die Schule vor allem den Arbeiter- und Bauernkindern zu öffnen. Schulpforta wurde zu einem Beispielobjekt.

In dem folgenden Streit über das Schulprofil von Schulpforta als altsprachliches Gymnasium auf einer Tagung im Pädagogischen Zentralinstitut konnte Habenstein 1950 noch erreichen, dass Schulpforta im Schuljahr 1950/51 als altsprachliche „Zentralheimschule“ genehmigt wurde, an welcher die Schuljahrgänge 5 bis 12 unterrichtet werden sollten. Es gab aber organisatorisch schon eine Unterteilung in eine Oberschule der Klassen 9 bis 12 mit 150 Internats- und 26 Tagesschülern und in eine Zentralschule mit den Klassen 5 bis 8 als Heimschule sowie den Klassen 1 bis 4 als offene Grundschule mit insgesamt 170 Schülern inklusive aller Tagesschüler. Von den 346 Schülern waren inzwischen 60 in der Pionierorganisation und 124 als FDJ-Mitglieder organisiert.⁴⁶⁶ Unterricht in Latein sollte bereits ab Jahrgang 5 gegeben werden – im Unterschied zur avisierten Einheitsschule, in der Latein in den Klassenstufen 9 bis 12 unterrichtet wurde. Diese Ausnahmestellung hatte allerdings nur ein Jahr Bestand.

Nach Habensteins Weggang zum 01. Januar 1951 wurde Schulpforta am 01. September 1951 zu einer Oberschule mit den Klassenstufen 9 bis 12 umgestaltet. Um die „unmöglichen Traditionen in Schulpforta zu beseitigen“ wurde

⁴⁶⁵ An die Landesregierung Sachsen, Ministerium für Volksbildung: Betreff: Einschulung nach Schulpforta; o. O., 20.08.1949; LHASA MD, MVb, K10-6195, Blatt 147.

⁴⁶⁶ Unterlagen für die Gesamtstatistik; Schulpforta, 12.09.1950; ABL S Pforta, R848.

die Klassenstruktur der neuen Oberstufe umgegliedert.⁴⁶⁷ Hierin ist eine tiefe Zäsur zu sehen, denn damit wurde Schulpforta strukturell in das propagierte Einheits-Schulsystem der DDR gezwungen. Die unteren Klassen wurden auf Anweisung des Ministeriums für Volksbildung aufgelöst. Die frei gewordenen Plätze wurden perspektivisch vor allem an Mädchen vergeben, die bald mehr als die Hälfte der Schülerschaft stellten.⁴⁶⁸ Damit wurde aus der Landesschule Pforta eine neu zu gestaltende „Heimoberschule“.

Die betroffenen Schüler mussten die Schule verlassen und zurück in ihre Heimatorte gehen oder sich (zum Teil unter Verwendung von fingierten Wohnorten) in Naumburg oder Bad Kösen einschulen lassen, um die Zeit bis zu einer oft angestrebten Neuaufnahme in Schulpforta mit Erreichen der 9. Klasse zu überbrücken. Das hatte Auswirkungen unter anderem auf den Einfluss, den die Kirche bei Schülern erreichen konnte, wie sich Pfarrer Steinacker erinnerte: „Die Klassen 5 - 8 schaffte man ab. Damit gibt es hier fast keine Konfirmanden mehr und für den Pfarrer eine wesentlich geringere Möglichkeit, mit den Schülern bekannt zu werden.“⁴⁶⁹

Am 05. April 1949, etwa drei Wochen vor dem oben erwähnten letzten Versuch des Kollegiums, weiterhin ein bürgerlich-humanistisches Gymnasium zu gestalten, benachrichtigte Rektor Habenstein die Eltern darüber, dass die Stiftung wegen des Verlustes eines Großteils ihres Besitzes nicht mehr in der Lage sei, die Vielzahl der Freistellen zu finanzieren. Deshalb müsse man ab 01. April 1949 auf Zuschüsse des neu gegründeten Studienförderungswerks des Landes Sachsen-Anhalt zurückgreifen. Inhaber von halben, dreiviertel oder ganzen Koststellen müssten dazu bis zum 28. April 1949 ein entsprechend ausgefülltes Formular der „Erklärung zum Zwecke sozialer Unterstützung“ beibringen. Voraussetzung für eine Förderung sei allerdings eine geforderte Bescheinigung über die aktive Beteiligung am demokratischen Neuaufbau Deutschlands.⁴⁷⁰ Solche Bescheinigungen wurden in

⁴⁶⁷ Umwandlung der Landesschule Schulpforta; an Herrn Minister Schallock, im Hause; o. O., 29.07.1950; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 179. Siehe dazu: Kapitel Direktorat Ostrowitzki 1951-1955.

⁴⁶⁸ Vgl. Heumann 1994, S. 275.

⁴⁶⁹ Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 18f.

⁴⁷⁰ Habenstein, E.: Brief an die Eltern oder Pflegeeltern unserer Pfortner Jungen; Schulpforte, 05.04.1949, ABL S Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 497.

erster Linie vom FDGB, VdgB, VVN, DFD und der Volkssolidarität ausgegeben.⁴⁷¹ Diese Auflistung und die Bringpflicht des Nachweises machen die zunehmende Bedeutung und den wachsenden Einfluss der mit der SED kooperierenden Massenorganisationen und Verbände deutlich. Entsprechend wirkte das auf die Zusammensetzung des Coetus. Wer sich nicht angemessen einbrachte, verlor die in der Regel essentielle Unterstützung. Eine Beschulung der Kinder in Schulpforta setzte damit ab 1949 ein bewusstes (und nachzuweisendes) Engagement der Elternschaft für den sich neu gründenden Staat voraus. Die sich dadurch vollziehende Veränderung der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft hatte intensivere Auswirkungen auf den Schulalltag und die Schulstruktur.

Mehrmals nahm die Landesschule auch Gruppen von Schülern aus anderen Schulen auf, die durch ihre bereits vorhandenen persönlichen Bindungen Microstrukturen in der Pfortenser Schülerschaft bildeten. So hatte die Landesschule Pforta bis Mai 1948 bereits 7 Schüler des an der Klosterschule Roßleben aufgelösten C-Zugs aufgenommen. Rektor Habenstein versuchte nun erfolgreich, die Überweisung beziehungsweise Ummeldung weiterer Schüler aus Rossleben und Wernigerode in den C-Zug der Landesschule Pforta auf Grund vorgegebener Kapazitätsmängel zu verhindern.⁴⁷² Im Falle einer ganzen Klasse von Schülern aus Köthen gelang ihm das nicht, wie noch gezeigt werden wird. 1950 erfolgte die Aufnahme mehrerer Schüler aus dem ehemaligen Domgymnasium Naumburg, das den politischen Entwicklungen nach 920 Jahren Schultradition zum Opfer fiel, wie Meusel darstellte: „Da aber nach der Besetzung Naumburgs durch sowjetische Truppen weder Lehrer noch Schüler den politischen Forderungen nachzugeben bereit waren, wurde das Domgymnasium durch Erlaß der Landesregierung Sachsen-Anhalt vom 16. Juli 1948 mit der Oberschule für Jungen in Naumburg vereinigt. Bis 1950 konnten die Klassen des Domgymnasiums in den alten Schulräumen bleiben, dann wurden sie mit der Oberschule für Jungen zusammen in das Gebäude des ehemaligen Oberlyceums verlegt.“⁴⁷³ Den politischen Hintergrund für das Auflösen einer Reihe von Oberschulen bildeten die Richtlinien zur Verbesserung der Arbeit der Oberschulen

⁴⁷¹ In dem Nachweis der Volkssolidarität Sachsen-Anhalt hieß es dazu, es sei „Ehrenpflicht jedes arbeitsfähigen Einwohners des Landes, vierteljährlich 8 Stunden zusätzliche freiwillige Mehrarbeit im Rahmen des Ehrendienstes der Hilfsaktion ‚Wir bauen auf‘ zu leisten.“ Siehe Anlage Nummer 2.

⁴⁷² Aufnahme von Schülern aus an anderen Schulen aufgelösten C-Zügen; Schulpforta, 25.5.1948; ABLS Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 676f.

⁴⁷³ Meusel 1998, S. 43.

des MfV: „[...] Oberschulen, die in ausgesprochen kleinbürgerlichen Städten existieren, sind aufzulösen. Davon werden etwa 50 Schulen betroffen. Dafür sind Oberschulen mit Internaten in den Industriezentren auszubauen [...]. Lebensunfähige Schulen und Klassen sind zu schließen (ca. 100 Schulen), Arbeiter- und Bauernkinder dieser Schulen sind an Oberschulen in Industriestädten zu überführen. [...]“⁴⁷⁴ In Schulpforta wurde u. a. aus diesen 17 Schülern als Externeer die Klasse 9c gebildet, was ihre Binnenwirkung reduzierte.

Besonders forciert wurde der Wandel des Pfortenser Coetus durch das Aufnehmen einer kompletten neuen 10. Klasse, die sich ausschließlich aus Schülerinnen und Schülern der köthenschen Willy-Lohmann-Schule zusammensetzte. Eine Heimschule, die im Sommer 1949 in Köthen aufgelöst wurde.⁴⁷⁵ Ab September 1949 lernten die köthenschen Jungen und erstmals auch (9!) Mädchen in der neu gebildeten Klasse 10B in Pforta. Das brachte gleich mehrere Veränderungen mit sich, unter anderem das Problem, wie man mit den Mädchen verfahren sollte, die nun separat untergebracht werden mussten und in den Internats- und Schulalltag, mit allen zu befürchtenden Komplikationen, integriert werden mussten. Damit hatte man in Schulpforta grundsätzlich keine Erfahrungen.⁴⁷⁶

Der Einfluss vor allem dieser köthenschen Schüler auf die Veränderung des Schulalltags und der gewachsenen Traditionen an der Schule war erheblich und hing zum Teil mit den ausgefochtenen individuellen Interessenkonflikten der Schülerpersönlichkeiten dieser Klasse und den Autoritäten der etablierten Schülerschaft zusammen. Der gemeinsame biografische Hintergrund der aus Köthen versetzten Schüler und die Tatsache, dass man hier als Klasse in weiten Teilen „unter sich“ blieb, schuf eine Enklave innerhalb der Pfortenser Schülerschaft. Diese

⁴⁷⁴ Auflösung von Oberschulen November 1950, Anhang zu den Richtlinien zur Verbesserung der Arbeit der Oberschulen – Arbeitsanweisung für das Ministerium für Volksbildung, Berlin; Zitiert nach: Geißler u. a. 1996a, S. 267.

⁴⁷⁵ Die Lohmannschule war nach dem Vizepräsidenten der Provinz Sachsen, Willy Lohmann, der am 21.09.1945 bei einem Autounfall auf einer Dienstreise nach Berlin auf tragische Weise ums Leben kam, benannt worden. „Der aufrechte Demokrat hatte das ehemalige Lehrerseminar in die Deutsche Oberschule umgewandelt und sie bis 1932 geführt, ein Vorbild als Lehrer und Leiter, weit über den Kreis seiner Schule hinaus geliebt und verehrt infolge seines unbestechlichen geraden und menschlich liebenswürdigen Charakters.“ Bezirkspräsident/Abteilung Inneres und Volksbildung an Redaktion des Volksblatts und Redaktion der Volkszeitung; Dessau, 24.9.1945; LHASA MD, MVb, K10-4245, Blatt 2. Zur Zeit der Auflösung war Willy Lohmanns Sohn Leiter der Schule.

⁴⁷⁶ Siehe Kapitel Rekrutierung und Transformation der Schülerschaft.

solidarisierte sich nach innen und grenzte sich zum Teil nach außen ab. Andererseits wurde sie auch von außen abgekanzelt. Das ergab sich teilweise aus dem neuen Profil, das für die Klasse 10B entwickelt wurde, denn den Schülern und Schülerinnen fehlte die in Pforta traditionell besonders hoch geschätzte Ausbildung in den klassischen Sprachen.⁴⁷⁷ Stattdessen profilierten sich die neuen Schüler vor allem auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und modernen Fremdsprachen, vor allem Russisch.⁴⁷⁸ Auch der Einfluss der Kirche wurde dadurch in gewisser Weise weiter zurückgedrängt, denn die meisten dieser Schüler waren nicht religiös gebunden, als sie an die Pforte kamen.⁴⁷⁹ Klimt, selbst ein Schüler dieser köthenschen Heimschule und danach (al. port. 1949-1952), problematisierte 2009 die Wirkungen der „Infusionen“ aus Köthen, konkret die Aufnahme einer ganzen Klasse aus der Heimoberschule „Willy Lohmann“ Anfang des Schuljahres 1949/50 und das „Implantieren“ des ehemaligen Direktors der Lehrerbildungsstätte Köthen, Reinbothe, als Direktor der Landesschule im Jahre 1958.⁴⁸⁰ Mehr noch, er formulierte, was immer wieder kolportiert wurde, nämlich die Frage, ob es gezielte Beweggründe, Strategien und Taktiken gegeben hat, die sich hinter diesen „Infusionen“ verbargen.⁴⁸¹ Hatte die Partei die köthenschen Heimschüler aus Berechnung nach Schulpforta gelegt? Waren sie bewusst als Stoßtrupp einer neuen Zeit formiert

⁴⁷⁷ „Die Keilglocke [In Schulpforta wurde statt einer Schulklingel eine Glocke geschlagen (gekeilt), d. V.] spielte Dorn im Trommelfell. Häufige Besuche der Kirche durch Alteingesessene waren uns unverständlich. [...] Tischgebete belächelten wir, das ‚Gloria‘ – Zuweilen vor Tisch angeordnet – sangen wir (schon mangels Lateinmasse) nicht mit, empfanden aber auch diesen Ausschluss als mutige Tat. Gleichgültigkeit gegenüber kirchlichen Dingen war Boden für gelegentliche Ausrutscher, die bis zu einem gewissen Grade damals staatlich toleriert wurden.“ Klimt 2009, S. 17.

⁴⁷⁸ „Der ‚Schissrich‘ cöthenscher Zunge war hier also der ‚Coes‘. ‚Tutor‘, ‚Coenakel‘, ‚Heptomadar‘, ‚Translokation‘ – das Wörterbüchlein der lingua portensis blieb zuförderst verschlossen, doch es erlernte sich ebenso widerstrebend wie schnell. Ich spürte auch rasch, dass eine naturwissenschaftlich orientierte Klasse mit Russisch und späterer Wahl zwischen Englisch, Latein und ‚Kunstkneten‘ zum Plebs gehörte.“ Ebenda.

⁴⁷⁹ „Derlei schaukelte sich auf zu Aggressionen, die entladen sein wollten. [...] – es schien alles festgelegt, in Normen erstarrt und aus einer verflorenen Welt kommend. Meist waren wir ohne religiöse Bindungen, empfanden und dachten oft atheistisch. Einige befanden sich auf dem Wege dort hin, auch ich.“ Ebenda.

⁴⁸⁰ Vgl. ebenda, S. 5.

⁴⁸¹ „Für den Historiker sehe ich eine reizvolle Aufgabe, nach Aktenstudium der alten Landesregierung der Provinz Sachsen/Sachsen-Anhalt, vor allem aber der internen Notate gewisser Parteiunterlagen der SED-Bezirksleitung Halle (Saale), Beweggründe, Strategien und Taktiken dieses O QUAE MUTATIO RERUM [H.i.O.; Oh, Welch ein Wandel der Dinge.] offenzulegen.“ Ebenda.

worden? „Ob es im Plan [...] war, dass sich eine ganze Klasse gegen ihre neue Umwelt einigelte?“⁴⁸² Er formulierte und unterstellte: „Da akkumulierte sich Opposition, die herausprudeln wollte. Derlei war politisch zu kanalisieren. Kluge Rechner außerhalb hatten das wohl bedacht.“⁴⁸³

Die Entwicklungen, die für Pforta nachzuzeichnen sind, geben diesem Gedanken sicherlich Raum. Aus der Sicht der Betroffenen lässt sich in den Erinnerungen das Fazit, das Klimt herausarbeitete, nachvollziehen. Der Verzicht auf eine Integration in das Pfortenser Schulsystem und das Ankämpfen gegen Überbrachtes und Traditionelles, das stetige Hinterfragen und das bewusste Abändern-Wollen – all das sorgte letztlich für Veränderungen in den Jugendlichen selbst und an der Landesschule Pforta als Institution.⁴⁸⁴ Insoweit muss man Klimt glauben, wenn er als Betroffener behauptet: „Die Rechnung der unsichtbaren Regisseure ging also auch von innen her auf.“⁴⁸⁵

Auch andere Ehemalige halten eine „Verschönerungstheorie“, nach der die Schüler aus Köthen bewusst in den homogenen Coetus der Pfortenser infiltriert wurden, für möglich, wie die spätere Darstellung eines al. port. 1916-1921 belegt: „Das Jahr 1950 brachte den Beginn des Umbruchs mit dem Einzug der ‚Köthener‘, zweier zur Zersetzung des noch in sich geschlossenen Pfortner Coetus bestimmter, kommunistisch eingestellter Oberschulklassen aus Sachsen-Anhalt, durch die eine Art Klassenkampf hervorgerufen wurde. Bereits in diesem Jahre wurde eine Klasse nicht zum Abitur zugelassen. Am 1. Januar 1951 wurde Rektor Dr. Habenstein abgelöst. Übrigens fällt in diese Zeit auch der Versuch einer ‚Coedukation‘ durch die Aufnahme von zwölf Mädchen, die ihre Wohnräume auf dem Flügel über dem

⁴⁸² Ebenda, S. 19.

⁴⁸³ Ebenda.

⁴⁸⁴ „Höhepunkt der Einigelei war jenes Forum, in dem die neuen Schüler des Jahrgangs den Schwur auf die Pforte ablegten. [...] Für meine Freunde und mich war nach kurzer Kenntnisnahme des Schwurinhaltes klar: Den verweigern wir! [...] Damit, so urteilten später Mitschüler aus anderen Klassen, wäre ein freiwilliger Ausschluss aus der Gemeinschaft der Pforte besiegelt. Das bedrückte keineswegs, das reizte nur noch mehr, diese Pforte zu einer anderen Pforte zu machen, ihr den Stempel einer neuen Zeit aufzudrücken.“ Ebenda.

⁴⁸⁵ Ebenda.

Kapitelsaal erhielten. Mit dem Jahre 1952 ging ein rapider politischer Wandel vor sich, der die Alte Pforte endgültig beschloß.⁴⁸⁶

Aus anderen Darstellungen Betroffener wird dagegen deutlich, dass die Einstellung der aus Köthen nach Schulpforta umgesetzten Schülerinnen und Schüler und die Absichten der damaligen offiziellen Schulpolitik durchaus nicht ein und dasselbe waren. Auch die Gründe, weshalb Kinder der Nachkriegszeit in Heim-Oberschulen unterrichtet wurden, waren nicht zwingend politisch motiviert, wie den folgenden Erinnerungen einer betroffenen Alumna Portensis (al. port.1949-1951) zu entnehmen ist: „Es tat mir weh, als ich diesen falschen Kurzbericht las, denn ich gehörte ja auch einmal zu den ‚Köthenern‘. [...] Als ich 1948 [...] mein Abschlußzeugnis der Einheitsschule (die früheren Mittel- und Oberschüler bildeten eine Sonderklasse) bekam, stand darauf ‚Für eine Heim-Oberschule besonders geeignet‘. Entscheidend war das Zeugnis, von einer politischen Mitarbeit konnte noch keine Rede sein, außerdem war ich unterernährt und deshalb als Fahrschülerin zur Oberschule wenig geeignet. So kam ich im September 1948 nach Köthen. [...] Im Jahre 1949 wurde das Schülerheim in Köthen aufgelöst, weil dort eine Lehrerbildungsanstalt eingerichtet werden sollte (die Oberschule blieb jedoch am Ort!). Die 11. Klasse blieb im Heim bis zum Abitur. Die 10. Klasse kam nach Droyßig und die 9. Klasse nach Schulpforte. In den Franckeschen Stiftungen in Halle wurde die 8. Klasse von Köthen aufgenommen. Weil es in Pforte nur altsprachliche Klassen gab, bildeten die Heimschüler von Köthen eine Klasse. Sie kamen aus vier mathematisch-naturwissenschaftlichen und zwei neusprachlichen Klassen und bildeten nun eine mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse. Mit dieser Köthener Klasse kamen die ersten Mädchen nach Schulpforte. Am 31. August 1949 betrat ich selbst Schulpforte. [...] Wir waren zunächst 16 Mädels. Erst später begriff ich was für einen Einbruch in die Tradition von Pforte die Aufnahme von Mädchen bedeutete. [...] Es war recht schmerzhaft für mich, zu erleben, wie die Tradition immer mehr verfiel. Direktoren-Bilder in der Aula verschwanden, Fahnen traten an ihre Stelle. Der Kreuzgang wurde zum Teil rot angestrichen. Unter meinen Klassenkameraden waren einige Fanatische, die den ‚Klassenkampf‘ verursachten. Während der Abendandacht in der Kirche übten im Kreuzgang mehrmals die Fanfaren, so daß Pfarrer Winkelmann seine Ansprache unterbrechen mußte. Die Alumnen, die

⁴⁸⁶ Pohlman, G.: „Die Köthener“ brachten den Klassenkampf in die Alte Pforte, Interessante Berichte über die Nachkriegsjahre – Pförtner Abend Stuttgart; In: Die Pforte, Nummer 19; Zweibrücken, 1966, S. 31.

regelmäßig zur Kirche gingen, wurden als ‚Betbrüder‘ oder ‚Betschwestern‘ beschimpft. In den Schlafräumen gab es heiße Diskussionen. Ein Schüler wurde von der Schule verwiesen, ‚weil er für die Kirche agitierte‘. Immer mehr Schüler verließen mehr oder weniger freiwillig Schulpforte.“⁴⁸⁷

Nach den bisherigen Ausführungen dieser Arbeit muss nicht hinterfragt werden, ob die Veränderungen von außen gewollt waren. Aber: War diese Entwicklung ab 1949 von Anfang an so geplant? Bewusst organisiert? Wenn ja: Wer waren diese „unsichtbaren Regisseure“? Klimt formulierte: „Sie allerdings sind für mich bis heute im Dunkeln geblieben.“⁴⁸⁸ Die archivierten Akten der damaligen Landesregierung lassen folgende Darstellung zu: Es gab keinen primären Beschluss, Schüler nach Pforta zu setzen. Auslösend war die Notwendigkeit, Raum für die expandierende Ingenieurschule im Polytechnikum Köthen zu schaffen. Deshalb entstand die Forderung, die hier mit eingemietete Lehrerausbildung auszulagern.⁴⁸⁹ Die Entscheidung der Stadt fiel auf das Gebäude der Heimschule „Willy Lohmann“, die gute Voraussetzungen bot. Erst dadurch entstand die Frage: Wohin mit den Schülern der Heimschule?

Bereits 1947 wurde über eine Zusammenlegung der Lohmannschule mit der Schlossschule in Köthen nachgedacht, um „eine Einsparung an Klassen und Lehrkräften vorzunehmen und die vorhandenen Räume und Sammlungen besser ausnutzen zu können. An beiden Schulen ist der Lehrkörper reichlich überaltert. Es sind Lehrkräfte tätig, die aus den Jahrgängen 1877 bis 1882 stammen.“⁴⁹⁰

Unter diesen Prämissen wurden zum 01. September 1948 die Grundschulklassen der Stadt Köthen aus der Willy-Lohmann-Schule herausgenommen und in der

⁴⁸⁷ N. N. [Alumna Portensis 1949-1951]: Die „Köthener“ und Pforte — Ein Leserbrief beseitigt Mißverständnisse; In: Die Pforte, Nummer 20; Hamburg, 1967, S. 29ff.

⁴⁸⁸ Klimt 2009, S. 19.

⁴⁸⁹ „Wie bekannt, ist die Ingenieurschule in stark ansteigender Entwicklung begriffen, die die Sicherstellung zusätzlicher Lehr- und Unterrichtsräume erforderlich macht. Da in den Räumen des Polytechnikums ausser der Ingenieurschule noch die Lehrerausbildung untergebracht ist, müsste diese anderweitig eingewiesen werden. Gedacht ist hierbei an die Lohmannschule, die die Voraussetzungen für eine solche Verlegung voll erfüllen würde, weil ja bis dato die Heimschule darin untergebracht ist. Es müsste deshalb – dahin geht unser Vorschlag – die Heimschule ein anderes Unterkommen finden und dafür die Lehrerausbildung zur Lohmannschule verlagert werden.“ Rat der Stadt Köthen; Abteilung Haushaltswesen an die Landesregierung Sachsen-Anhalt, Minister Volksbildung, Kunst und Wissenschaft; Köthen, 5.5.1949; LHASA MD, K10-6912.

⁴⁹⁰ Bericht über die Revision der beiden Oberschulen in Köthen/Anh. vom 10.-12.12.1947; LHASA MD, MVb, K10-1583.

Schlossschule Köthen untergebracht. Die bis dahin in der Schlossschule Köthen untergebrachte Mädchenoberschule wurde dagegen in die Lohmannschule integriert, wodurch sich der Anteil der Mädchen in der bereits koeduktiv geführten Schule erheblich vergrößerte.⁴⁹¹ Am 25. Mai 1949 waren 83 Jungen und 53 Mädchen im Schülerheim Köthen untergebracht. Da das Gebäude für die Lehrerbildung freigestellt werden sollte, war ursprünglich offenbar erwogen worden, die Schüler und Schülerinnen auf drei Schulen zu verteilen.⁴⁹² 10 Jungen und 5 Mädchen der damaligen 11. Klassen sollten ihr Abitur im kommenden Schuljahr noch in Köthen ablegen können. Dazu wurden vorübergehend drei der Räume in der Lohmannschule der dort neu angesiedelten Lehrerbildung entzogen.⁴⁹³ Darüber hinaus ergaben sich einige Abgänge von der Heimschule Köthen durch das Streichen von Stipendien und weitere „erzwungene“ Abgänge durch eine Erhöhung des Heimgeldes auf zum Teil 60,00 RM monatlich.⁴⁹⁴ Von den verbliebenen Schülern und Schülerinnen sollten zum 01. September 1949 voraussichtlich 42 Jungen und 22 Mädchen nach Ballenstedt übersiedeln.⁴⁹⁵ Allerdings wurde im Juli 1949 ersichtlich, dass durch die Belegung der Landesschule Ballenstedt durch eine Landespartei-schule keine Möglichkeit mehr bestand, die Schüler aus dem Heim der Willy-Lohmann-Schule aufzunehmen, da im bestehenden Schülerheim in Ballenstedt

⁴⁹¹ Landesregierung Sachsen-Anhalt; Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik an Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft; Halle, 4.10.1948; LHASA MD, MVb, K10-6912.

⁴⁹² „Die Auflösung der Schule erfolgt nach den beigefügten drei Listen in die angegebenen Heimoberschulen. Sie wollen die Schüler benachrichtigen.“ Mitteilung der Landesregierung Sachsen-Anhalt, Minister Volksbildung, Kunst und Wissenschaft an Herrn Leiter der Willy-Lohmann-Schule in Köthen (mit Bezug auf eine Liste des Schulleiters vom 17.06.49); Halle, 17.08.1949; LHASA MD, MVb, K10-4245, Blatt 138. Die Listen selber sind im Archiv nicht mehr vorhanden.

⁴⁹³ An Landesregierung Sachsen-Anhalt; Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft/Abteilung Schulwesen, Köthen, 23.05.1949; LHASA MD, MVb, K10-6914.

⁴⁹⁴ Liste von Abgängen; an Landesregierung Sachsen-Anhalt; Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft/Abteilung Schulwesen, Köthen, 30.06.1949; LHASA MD, MVb, K10-6914. Und: Beschwerden, Eingaben und Bitten um Abhilfe; LHASA MD, MVb, K10-4245, Blatt 139ff.

⁴⁹⁵ „In der Anlage übersende ich die Liste der Heimschüler(innen), die mit nach Ballenstedt gehen werden.“ An Landesregierung; Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft/Abteilung Schulwesen; Köthen, 17.6.1949; LHASA MD, MVb, K10-4245, Blatt 132. Anbei: Liste der Schüler und Schülerinnen, die mit nach Ballenstedt gehen (Liste mit 65 Schülern der 8., 9., 10. und 11. Klasse – handschriftlich ergänzt wurden Einträge zu sitzengebliebenen SchülerInnen und/oder SchülerInnen, die aus anderen Gründen nicht weggehen wollten/sollten; LHASA MD, MVb, K10-4245, Blatt 133ff.

nun keine Plätze mehr vorhanden waren.⁴⁹⁶ Erst im August wurde mit Schulpforta ein Ersatz gefunden und vom Ministerium angewiesen, die betreffenden Schüler entsprechend aufzuteilen und Schulpforta in Kenntnis zu setzen.⁴⁹⁷ Das Mobiliar für die entsprechenden Schüler sollte ebenfalls von Köthen nach Schulpforta abgegeben werden. Ein Umstand, der in Schulpforta unter den dort herrschenden schwierigen Bedingungen sicher sehr begrüßt wurde.⁴⁹⁸

Die Landesheimoberschule in Köthen war damit zum 01. September 1949 aufgelöst. Die daraus hervorgegangene Oberschule Köthen blieb nun allein in der Trägerschaft Köthens.⁴⁹⁹ Es ließe sich an dieser Stelle im Sinne Klimts argumentieren, dass eine Überweisung an Schulpforta wenigstens im August 1949 von den Akteuren in den Verwaltungen gezielt und strategisch betrieben wurde. In der Gesamtschau der Ereignisse und Abläufe ist aber eher ersichtlich, dass die Umlegung der betreffenden Schülerinnen und Schüler nach Schulpforta in der Eile eher eine Art administrative Notlösung war, hinter der kein politisches Kalkül und schon gar nicht pädagogische Konzepte standen.

Die daraus resultierende neue Zusammensetzung des Pfortenser Coetus entsprach allerdings auch unter diesen Bedingungen noch immer nicht den Vorstellungen, welche die neuen Machthaber entwickelt hatten. In der Auswertung einer

⁴⁹⁶ Aktenvermerk; Halle, 20.7.1949; LHASA MD, MVb, K10-6914.

⁴⁹⁷ „Es wurde festgestellt, dass die Ingenieurschule in Köthen zum 1.9. mit ihrem erweiterten Lehrbetrieb nur beginnen kann, wenn der LBK aus dem Gebäude der Ingenieurschule herausgenommen wird. Um das zu ermöglichen, muss die Heimoberschule Köthen aufgelöst werden. Folgende Maßnahmen sind vom Referat 53 zu treffen: 1.) Benachrichtigung an Schulpforta, dass die Einweisungen, wie vorgenommen, auszuführen sind. 2.) Genaue Feststellung, welche Heimschulen noch zusätzlich Kinder aufnehmen können. 3.) Aufteilung der 86 Heimschüler aus Köthen auf die übrigen Heimschulen. Mit der Bitte um sofortige Erledigung. (Handvermerk: erledigt! 18.8.); Volksbildung/Abteilung für Schulwesen an das Referat 53 im Hause, 15.08.1949; LHASA MD, MVb, K10-4245, Blatt 150.

⁴⁹⁸ „Auf Ihr og. Schreiben wird mitgeteilt, daß das Mobiliar für 66 Schüler der Landesschule Pforta übergeben wird. Der Rest bleibt weiter in Köthen und ist dem Lehrerkursus leihweise zur Verfügung zu stellen.“ Mobiliar der Heimoberschule in Köthen; Ihr Schreiben vom 5.9.49; An den Herrn Leiter der Willy-Lohmann-Schule in Köthen durch das Schulamt in Köthen; 27.9.1949; LHASA MD, MVb, K10-4245, Blatt 149.

⁴⁹⁹ „Da mit der Auflösung der Landesheimschule in Köthen ab 1. September 1949 die Stadt Köthen allein Träger der Oberschule ist, entfällt künftig die Verrechnung der sächlichen Ausgaben der Schule bei Kap. 54 Ac, Tit. 270.“ Mitteilung an die Steuerkasse Gr. II Verwaltung, 5.11.1949; LHASA MD, MVb, K10-6912. Es wurde zum 01. September 1949 gleichfalls der Lehrerausbildungskurs in das Gebäude der Willy-Lohmann-Schule verlegt. Ebenda.

Revisionskommission für Oberschulen wurde zur Landesschule Pforta 1949 festgestellt, dass von den 262 Schülern nur 73 Arbeiter- und Bauernkinder waren (27,8 Prozent). 132 der Schüler seien Mitglied der FDJ (etwa 50 Prozent). Im Vergleich dazu waren von den 758 Schülern der August-Hermann-Franke-Schule Halle auch nur 168 Kinder von Arbeitern und Bauern (22,1 Prozent), aber 414 Kinder seien hier FDJ-Mitglieder (54,6 Prozent). In der Oberschule Merseburg hingegen lernten 368 Schüler, davon waren 122 Arbeiter- und Bauernkinder (33,1 Prozent). 296 von ihnen waren in der FDJ organisiert (80,4 Prozent).⁵⁰⁰ Als Ursachen für die vergleichsweise unbefriedigende Entwicklung in Pforta aus Sicht der Revisionskommission wurden die alten Traditionen, die geographische Lage und das ungenügende politische Engagement der Lehrerschaft angeführt.⁵⁰¹ In einer Zusammenfassung hieß es, dass die FDJ-Schulgruppe bei der Lehrerschaft nicht die nötige politische Unterstützung erhalten würde. Zu stark stehe der ästhetische Wert der Arbeit im Vordergrund. Das Alumnat würde darüber hinaus noch zu stark in seiner alten Form geleitet. Dadurch entwickle sich die Schüler selbstverwaltung nicht, wie es verlangt würde. Im Vergleich zu den anderen aufgesuchten Oberschulen entwickle sich Schulpforta nicht adäquat schnell fortschrittlich.⁵⁰²

Insbesondere der geringe Prozentsatz an Arbeiter- und Bauernkindern bot dabei Anlass zur Kritik. Eine offensichtliche Hürde bestand immer noch in den Aufnahmeprüfungen für die Schule, die nur von 26 Prozent der Arbeiter- und Bauernkinder bestanden wurde.⁵⁰³ In Ergänzung zu den Zahlen dieser Analyse bestanden allerdings im Juli 1949 alle 27 Abiturienten ihr Examen, davon zwei mit Auszeichnung und 17 mit gut! Ein Jahr später jedoch gab es die erstmalige Verweigerung des Abiturs für Schüler, die den politischen Anforderungen nicht genügten. Dokumentiert sind für Schulpforta u. a. die Fälle der Schüler Braasch, Hübschmann, Janke, Richter und Schlase.⁵⁰⁴

⁵⁰⁰ Protokoll über die Sitzung der Revisionskommission der Oberschulen; Halle, 21.11.1949; LHASA MER, Rep. P 515, Nummer 593, S.17.

⁵⁰¹ „Der Leistungsstand in Pforta ist befriedigend. Die alte Tradition wird gepflegt und fortgeführt. Die geographische Lage und die Tradition sind hinderlich für eine neuzeitliche Schule. Es sind Anfänge zur politechnischen Ausbildung der Schüler durch die Tischlerei und Dreherei vorhanden.“ Ebenda, S.22.

⁵⁰² Ebenda, S.28.

⁵⁰³ Vgl. Heumann 1994, S. 274.

⁵⁰⁴ Richter hatte zum Beispiel am 01.06.1950 seine Prüfungen in Gegenwartskunde (11:00 Uhr); Geschichte (15:00 Uhr); Deutsch (16:00 Uhr) und eine schriftliche Zusatzprüfung am 02.06.1950 zu

Einer zunehmenden Menge an Kindern aus den ehemals unterprivilegierten Schichten, denen mit der Chance auf das Erreichen des Abiturs auch ein sozialer Aufstieg ermöglicht wurde, standen damit nun Einzelfälle gegenüber, bei denen durch Verweigerung und Repressionen Chancen beschnitten wurden.⁵⁰⁵

Durch das Fach Gesellschaftskunde konnte die Einstellung der Abiturienten zu Fragen der aktuellen Politik und zum Staat und der verinnerlichten Ideologie sehr konkret hinterfragt und gegebenenfalls geahndet werden. Das ging so weit, dass aktiv in die Biographien eingegriffen worden ist. Das geschah insbesondere durch eine Beurteilung der gesellschaftlichen Aktivitäten. Diese wurde den Zeugnissen beigegeben. Sie war ein wichtiges Kriterium bei der Zulassung zum Studium oder zur weiteren Ausbildung in verschiedenen Berufszweigen. In einem Gutachten, das bei der Bewerbung zum Studium vorgelegt werden musste, wurde beispielsweise dem Schüler Richter, „einem strebsamen und gewissenhaften Schüler, der teils gute, teils genügende Prädikate von seinen Fachlehrern erhalten hatte und dem ernsthaftes Pflichtbewusstsein, besonders in der Mitarbeit im Alumnat und der Spielerschar“ bescheinigt wurde, „wegen eines Mangels an gesellschaftspolitischen Erkenntnissen in Gegenwartskunde“ die Note „mangelhaft“ und das Gesamtzeugnis „nicht bestanden“ attestiert.⁵⁰⁶

Auch in den Abiturjahrgang 1951 griffen die Schulbehörden aktiv ein. Den Schülern Engelmann und Langmehr, beide keine Mitglieder der FDJ, wurde die Freistelle gestrichen. Sie mussten daraufhin die Schule verlassen. Beide flüchteten über den Harz in die BRD. Die Schüler Hoffmann und Uhl entgingen der drohenden Verweigerung des Abiturs durch den geforderten Eintritt in die FDJ bzw. durch eine Meldung anlässlich einer Werbekampagne für ein Russischlehrerstudium. Der Schüler Münzenberg (al. port. 1948-1951) sah sich durch eine Verfügung aus Halle vom 29. April 1951 gezwungen, sein Abitur, wie die betroffenen Schüler des

der Fragestellung: „Halten Sie die Oder-Neiße-Grenze für eine Friedensgrenze?“ Richter, H. J.: Tagebuchaufzeichnungen, Januar bis Juli 1950; AdV. Die benannten Schüler konnten zum Teil aufgrund ihres in Pforta erworbenen Wissens im Juni 1950 das schriftliche und im Juli das mündliche Abitur durch eine heimliche Vermittlung durch Rektor Habenstein am Berliner Gymnasium in Friedenau erfolgreich ablegen. Ebenda.

⁵⁰⁵ Zum Zusammenhang von Bildungssystem und Sozialstruktur in der DDR siehe Solga, H.: Bildungschancen in der DDR; In: Häder u. a. 1997, S. 275-281.

⁵⁰⁶ Habenstein, E.: Gutachten zur Vorlage bei der Bewerbung um Zulassung zum Studium; Schulpforte, 25.02.1951; AdV. Eine Kopie eines entsprechenden Zeugnisses und der Beurteilung als Abschrift liegen der Arbeit als Anlage Nummer 3 an.

vorherigen Jahrgangs, in Berlin-Friedenau abzulegen. Hilfreich waren dabei die Vermittlung durch Dr. Habenstein und die Schreiben von Pfarrer Winkelmann und Klassenlehrer Kirsten, die ihm bestätigten, dass sein Ausschluss vom Abitur politische Gründe hatte.⁵⁰⁷

Noch klarer wurden politische Gründe für eine Entlassung aus der Landesschule Pforta in einem anderen Fall in den Akten benannt. Der Schüler Langer wurde von der Schule verwiesen, wegen seiner: „Weigerung der Resolution der Forderung des Weltfriedensrates zuzustimmen, Äusserung, dass viele Menschen in der DDR eine Revolution herbeisehnen, bei der die jetzigen ‚Machthaber‘ die Leidtragenden sein würden, Weigerung, ein Stalinbild in der Klasse aufzuhängen sowie der Versuch, andere Schüler von der Pionier- und FDJ-Arbeit abzulenken.“⁵⁰⁸ Diese Präzedenzfälle wirkten selbstredend auf das Klima an der Schule zurück und implizierten ein angepasstes Verhalten der verbliebenen Schülerschaft.

Interessant ist, dass es zu dieser Zeit aber auch Verfahren gab, die genau in die gegengesetzte Richtung liefen: Anlässlich des 3. Bauerntages in Leipzig besuchte eine Delegation von ca. 70 westdeutschen Bäuerinnen und Bauern die Landesschule Pforta. Dabei wurde der Schulleiter Ostrowitzki von einem Mitglied dieser Delegation gebeten, seinen Sohn aufzunehmen. Am 29. Dezember 1951 erfolgte dieser Antrag auch schriftlich.⁵⁰⁹ Der Antrag sei von Ernsthaftigkeit und hohem

⁵⁰⁷ Vgl. Jaritz, W.: Zum Abitur 1951; In: Die Pforte, Nummer 52; Schulpforte, 1999, S. 44f und Münzenberg, T.: Lieber Werner Jaritz! In: Die Pforte, Nummer 53; Schulpforte, 2001, S. 19. Wie an anderer Stelle noch gezeigt werden wird, führte der Ausschluss von einer Oberschule in der DDR zu einem generellen Wiederaufnahmeverbot für die Betroffenen durch die zentralen Behörden. Siehe Kapitel Organisierte Freizeit – Das Wirken der Freien Deutschen Jugend (FDJ). „Witzig war, dass der gefeuerte andere, Theo Münzenberg, das eigene Abitur in Westberlin noch vor seinen ehemaligen Klassenkameraden ablegen konnte und es sich nicht nehmen ließ, bei deren mündlichen Prüfungen schon mit dem Reifezeugnis in der Hand in Pforta aufzutauchen.“ Al. port. 1947-1952v.: Erinnerungen; Halle, 2011, S. 34; ADV.

⁵⁰⁸ Landesregierung, Ministerium für Volksbildung, Abt. Unterricht und Erziehung, Ref. Oberschulen an Landesschule Pforta: Entlassung des Schülers Gottfried Langer, Klasse 11C; Halle, 17.04.1951; LHASA MD, MVb, K10-1812, Band 2, Blatt 298.

⁵⁰⁹ Getragen war die Entscheidung vor allem von der Angst der Eltern, ihr Kind könne nach der Schulausbildung „entweder arbeitslos auf der Straße liegen oder aber – wenn sie das Glück haben, eine der wenigen zur Verfügung stehenden Lehrstellen zu bekommen – in Berufe gedrängt werden, die ihnen nicht liegen und sicherlich oft besondere Fähigkeiten unausgewertet lassen. [...] Ich habe mich, [...] an verschiedene Internate gewandt, doch bestehen solche, die ich als Angestellter eben

Verantwortungsbewusstsein getragen, meinte der Schulleiter und fragte im Januar 1952 in dieser Angelegenheit beim Ministerium für Volksbildung in Halle nach.⁵¹⁰ Da der Antragsteller im Ministerium für Land- und Forstwirtschaft Bayerns tätig war, wurde die Sache an das Ministerium für Volksbildung der DDR weitergeleitet.⁵¹¹ Am 11. Februar 1952 wurde die Anfrage aus Berlin abschlägig beantwortet und darauf verwiesen, dass „es notwendig ist, daß alle Friedenskräfte in Westdeutschland, in ihrer Heimat, ihre ganze Kraft dafür einsetzen, daß die Remilitarisierungspolitik Adenauers scheitert.“⁵¹² In einem entsprechend abschlägigen Brief wurde dem Antragsteller die Entscheidung Ende Februar 1952 mitgeteilt, verbunden mit einem Appell an sein patriotisches Verhalten: „Es kommt gerade darauf an, der Jugend ganz Deutschlands solche Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen, wie Sie und alle Patrioten unseres Landes es wünschen. Das ist aber nur möglich, wenn die Menschen in Ost und West unseres Vaterlandes gemeinsam die Beseitigung der willkürlichen Zerreißung Deutschlands erzwingen und entschieden die Kriegspolitik der verräterischen Adenauerregierung bekämpfen. [...] Sobald dieses Ziel erreicht ist, werden den Jugendlichen in ganz Deutschland, also auch Ihrem Sohn, die breitesten Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden. Wir sind überzeugt, daß Sie mit uns gemeinsam um die Verwirklichung eines einigen, friedliebenden und demokratischen Deutschland kämpfen werden.“⁵¹³

Mit dem Abiturjahrgang 1952 erreichten die Spannungen innerhalb der sich verändernden Pfortenser Schülerschaft schließlich einen gewissen Höhepunkt. Man kann bei den Auseinandersetzungen im wortwörtlichen Sinne von einem „Klassenkampf“ sprechen, in dem die Konflikte der großen Weltanschauungen quasi

noch bezahlen könnte, nur für Kinder katholischen Glaubens, [...]“ An Herrn Direktor Ostrowitzki; Bad Wiessee, 29.12.1951; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 341f.

⁵¹⁰ Ostrowitzki, W.: Aufnahme des Schülers G. W. aus Bad Wiessee in die Landesheim-Oberschule Pforta; Schulpforte, 09.01.1952; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 340.

⁵¹¹ Hauptabteilungsleiter: Aufnahme eines Schülers aus Westdeutschland in eine Oberschule der DDR; Halle, 11.01.1952; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 339.

⁵¹² Hauptabteilungsleiter Ministerium für Volksbildung der DDR: Aufnahme eines Schülers aus Westdeutschland in eine Oberschule der Deutschen Demokratischen Republik; Berlin, 11.02.1952; LHASA MD, MVb, K10-6217, Blatt 338.

⁵¹³ Hauptabteilungsleiter Ministerium für Volksbildung, Halle: Aufnahme Ihres Sohnes in eine Oberschule der DDR; o. O. [Halle], 27.02.1952; LHASA MD, MVb, K-10-6217, Blatt 337.

per se auf eine persönliche Ebene geholt wurden.⁵¹⁴ Dabei setzten vor allem diejenigen Schüler Akzente, welche die überlieferten, traditionellen Rituale und Abläufe der Schule in Frage stellten, sich ihnen entzogen oder sie gar bekämpften und abschaffen wollten. Die Argumentation, vieles sei „nicht mehr zeitgemäß“ und ein „Überbleibsel des alten Systems“, spielte dabei oft eine gewichtige Rolle. Mit „Überbleibsel des alten Systems“ waren allerdings nicht die Erscheinungen an der NPEA gemeint, sondern die Traditionen aus der Fürstenschule.

Mit dieser Argumentation ließen sich persönliche Animositäten und Unwillen in zeitübliche Formeln und Phrasen übertragen. Und damit wiederum ließ sich eine ganze Ideologie hinter sich bringen. Mit allem, was daran hing. Die vorgegebene Linie der SED, der „Kampf um die sozialistische Ausrichtung der Gesellschaft“ fand hier ganz konkret ihren Ausdruck. Die Schulen an sich - und Schulpforta insbesondere - wurden zu Schnittstellen. Hier schärften sich die

⁵¹⁴ Es ging dabei zum Beispiel um Konfliktfelder wie die folgenden: „Unsere Mädels! Ja, man nahm sie uns einfach weg. Wie zürnten wir [die Köthener Jungen, welche ja die Mädchen „mitgebracht“ hatten, d. V.], als sie zum Tanzabend der oberen Klassen Zutritt hatten, wir aber vom Kreuzgang aus zusehen mussten ... wo wir doch in Köthen alle miteinander ...!“ Klimt 2009, S. 26. Oder solche: „Die Revoluzzer aus der 10B und späteren 11B hatten bei jeder Gelegenheit gegen bestehende Formen von Erziehung und Schüler selbstverwaltung den Aufstand geprobt. [...] Wir erkämpften den Zutritt zum Primanergarten für alle, beschnitten die Rechte der Inspektoren, setzten auch solche aus den 11. Klassen ein.“ Klimt 2009, S. 31. Ein anderer Gesichtspunkt ergibt sich aus den Ausführungen eines Schülers des damaligen C-Zweiges: „Ein Wort zu der ausschließlich unserer C-Klasse angelasteten Bezeichnung „Köter“ (Sch., S. 63), die m. E. gar nicht so schrecklich oft verwendet wurde. [...] Ich meine, dass sie schon bald im Herbst 1949 aufkam, kann aber nicht sagen, wer sie zuerst in die Welt gesetzt hat. Dass sie vom Coetus aufgenommen wurde, zeigt aber, dass aus dem zusammengezogenen Wort „Köthener“ ein sozusagen mundgerechter Ausdruck geworden war, der gemeinsam mit anderen als Minderwertigkeitskomplexe empfundenen Belastungen beleidigend wirken konnte, was damit gar nicht beabsichtigt war. [...] Als zunehmend die politischen Überzeugungen zu einem wichtigen Kriterium und zum Gradmesser für die Anerkennung eines Schülers wurden [siehe Beurteilungen, Anmerkung 823, d. V.], spielten einige aus der Klasse nun ihrerseits in ihrer Eigenschaft als FDJ-Funktionäre ihre dadurch gewonnene Überlegenheit, deren sie sicher sein konnten, uns Gleichaltrigen gegenüber aus.“ Al. port. 1947-1952v.: Erinnerungen; Halle, 2011, S. 18; AdV.

Bezeichnend ist vielleicht in diesem Zusammenhang, dass aus der Abiturklasse 12C von 1952 mehrere Pfarrer und der Bischof von Magdeburg hervorgingen, während aus der Abiturklasse 12B des Jahrgangs mehrere promovierte und habilitierte Wissenschaftler des Marxismus-Leninismus hervorgingen.

Persönlichkeitsprofile. Hier etablierten sich die neuen Kader, die in den 50-er Jahren intensiv gesucht und gebraucht wurden.⁵¹⁵

Neben der gezielten Aufnahme und dem Protegieren von Arbeiter- und Bauernkindern einerseits wurde andererseits ein entsprechender Druck auf die Kinder anderer Schichten aufgebaut, vor allem auf Kinder aus Elternhäusern, die nicht systemnah waren. Das führte nach dem Ausscheiden des Abiturjahrgangs 1952 neben der weiteren intensiven staatlichen Regelung der Aufnahme nun durch weitere zusätzlich provozierte Abgänge zu einer noch schnelleren Ausrichtung des Coetus. Dies lässt sich an den Schülern, die am Musik-Projekt des „Fahrenden Schülers“ beteiligt waren, explizit nachweisen: „Da sich bei den musikalischen Aktivitäten fast ausschließlich ‚reaktionäre‘ Schüler zusammenfanden, gerade auch bei der Einstudierung des ‚Fahrenden Schülers‘, bot es sich für die ‚fortschrittlichen‘ Kräfte unter Lehrern und Mitschülern an, die Auseinandersetzung in diesen Bereich hineinzutragen. [...] Nach den auf dem Programmzettel aufgeführten Namen der Mitwirkenden gehörten 3 Schüler dem Abiturjahrgang (C-Klasse) 1951 an, 6 unserer damaligen 11c, davon blieben 4 bis zum Abitur, 2 gehörten der 10. Klasse an (Abitur 1953), weitere 3 aus den nachfolgenden Klassen verließen noch 1952 bzw. 1953 die Schule vorzeitig. Die 4 Mädchen waren alle in der B-Klasse 11 [!], zwei davon haben die Schule ebenfalls noch 1951 verlassen.“⁵¹⁶

Mit dem Beschluss des Politbüros der SED zur „Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus des Unterrichts und zur Verbesserung der Parteiarbeit an den allgemeinbildenden Schulen“ im Jahr 1952 und der Ausrichtung der neuen Lehrpläne auf der „Grundlage der Einheit von Wissenschaft und Ideologie, von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit“ wurde die gezielte Umgestaltung des Pfortenser Coetus von außen weiterverfolgt. Im Wesentlichen aber hatte sich mit dem Abgang des Abiturjahrgangs 1952 diese neue Ausrichtung in Schulpfortas Schülerschaft bereits manifestiert.⁵¹⁷ Die Aufnahme einer ganzen Klasse einer Heimschule blieb ein Einzelfall in Pforta, auch wenn es weitere Zuordnungen größerer Schülergruppen bei Schulschließungen oder Schulumgestaltungen in der Umgebung gab. Beispielsweise durch die Auflösung der Oberschule Naumburg,

⁵¹⁵ Vgl. Mebus 1999, S. 67f.

⁵¹⁶ Al. port. 1947-1952v.: Erinnerungen; Halle, 22.02.2011, S. 27f; ADV.

⁵¹⁷ „Nach dem Abitur 1952 habe ich die Pforte als eine Art Sieger verlassen. Aus Pfortenser und nachfolgender Lebenserfahrung weiß ich, dass jeden Sieger die bange Sorge um die Verwaltung seines Sieges Tag und Nacht arg plagen kann.“ Klimt 2009, S. 44.

durch die einige der betroffenen Schüler nach Pforta umgeschult wurden und in der Regel dort als Extraneeer unterkamen. Eine weitere größere Gruppe von Schülern wurde aus dem Gymnasium Rossleben nach Pforta gesetzt. Bei Auflösung der an die Zentralschule in Eckartsberga angegliederten Oberschulklassen kamen 1955 die Schüler dieser Klassen ebenfalls nach Schulpforta. Die Klasse 10B (plus 6 Schüler) besaß damit 39 und die Klasse 11B immerhin 33 Schüler. Die Mittelschule Eckartsberga in ihrer alten Struktur hatte aufgehört zu existieren. Für Schulpforta bedeutete das aber, dass nun ein starker neuer Jahrgang an der Schule war, der ältere Traditionen der Fürstenschule oder der NPEA Schulpforta und Entwicklungen von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis hierher nicht kannte und gegenüber Neuerungen, die vom ebenfalls 1955 neu eingesetzten Direktor Baar angeschoben worden waren, neutrale Positionen einnahm.⁵¹⁸

Damit vollzog sich ein weiterer Bruch der hergebrachten Rekrutierung der Schülerschaft. Stand die Schule unter der Egide der Sächsischen Fürsten noch den geeigneten Landeskindern offen,⁵¹⁹ so erweiterte sich der Einzugsbereich der Schülerschaft territorial während der preußischen Phase: „Seit der Integration der Landesschule Pforta in das preußische Schulsystem begannen sich die engen Bindungen zwischen den kollaturberechtigten Städten und der Landesschule zu lockern. [...] Dieser Prozess ging mit dem steigenden Interesse preußischer Ministerien und landeskirchlicher Zentralstellen an Portenser Stellen einher. Entsprechend sank der Anteil städtischer Freistellen von 45,4 Prozent 1821 über

⁵¹⁸ Wir selbst waren noch zu neu und riskierten keine Unmutsäußerungen. Wir nahmen einfach zur Kenntnis, dass ab sofort eine größere Strenge angesagt war, und fanden uns damit ab, dass alles verschlossen und dicht gemacht wurde.“ Kinzel, H.: Festrede zum Goldenen Abitur 2009; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforte, 2009, S. 44.

⁵¹⁹ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde es offensichtlich Mode, in den Valediktionsarbeiten die eigene Heimatstadt oder -landschaft zu bedenken. Hier finden sich unter anderen neben Leipzig, Dresden, Chemnitz, Pirna, Wurzen und Meißen auch Bischofswerda, Naumburg, Jena, Sangerhausen, Freiberg, Schneeberg und Annaberg. Auch von „außerhalb“ rekrutierte sich der Coetus: Bardowiek bei Lüneburg, Stettin, Schlesien und Ungarn (Christian Wislicenus, 1681) sind Themen der Arbeiten. Vgl. Maser, M.: Spiegelscherben II; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforte, 2009, S. 17f. „Aufgabe der Fürsten- und Landesschulen war es, begabte Schüler aus dem ganzen Land zusammenzuführen und auf das Studium insbesondere an den Universitäten in Preußen und Sachsen sowie die spätere Übernahme von staatlichen Ämtern vorzubereiten. [...] Die Mehrzahl der Freistellen an den sächsischen Fürstenschulen konnten die Städte des Landes vergeben, die naturgemäß auch über das größere Schülerpotential verfügten.“ Flöter 2009, S. 424f.

34,3 Prozent 1898 auf 27,3 Prozent 1930. [...] Für den konstant hohen Anteil großstädtischer Schüler an der Landesschule Pforta war die große Zahl königlicher und sogenannter neuer königlicher Freistellen – die preußische Ministerien von den Städten gekauft hatten – verantwortlich, die Ende des 19. Jahrhunderts bei über 51 Prozent lag. Gerade die neuen königlichen Stellen waren für Söhne von Ministerial- und Provinzialbeamten vorgesehen, die ihre schulische Sozialisation zumeist auch in Berlin oder in den Provinzialhauptstädten erfahren hatten.⁵²⁰ Während der Zeit der Weimarer Republik rekrutierte sich der Coetus aus dem gesamten Gebiet der Republik. Auch die Nationalsozialisten hielten ihre Schule für geeigneten Nachwuchs aus dem gesamten Territorium des Reiches offen.⁵²¹

Bei der Wiedereinrichtung der Schule 1945 wurde eine Aufnahme für alle möglich, die sich entsprechend bewarben. Selbst in dem sehr detaillierten Fragebogen zur Terminmeldung im Dezember 1947 wurde die Frage der regionalen Herkunft, etwa nach Anteil der Landeskinder oder Kindern aus der SBZ, gar nicht gestellt.

Nun aber kam die Schülerschaft zunehmend aus der Region. Ab 1952, nach der Strukturreform in der DDR und der Bildung von Bezirken, reduzierte sich der Einzugsbereich für Schulpforta im Wesentlichen auf den Bezirk Halle. Die Schülerschaft wurde provinziell. Die Schülerinnen und Schüler kamen jetzt nicht mehr aus Apolda, Berlin, Darmstadt, Leipzig, Magdeburg, Plauen, Potsdam, Weimar und anderen Orten wie noch 1945 beispielsweise, sondern aus Bad Kösen, Burgheßler, Gleina, Mücheln, Roßbach, Saubach, Schafstädt, Scheiplitz, Spielberg, Taugwitz, Wethau und Zäckwar.⁵²²

Auch die Anwahl der Schwerpunktfächer änderte sich mit der neuen Schülergeneration. Die Landesschule Pforta besaß 1955 alle drei Züge, die es laut

⁵²⁰ Ebenda, S. 425ff.

⁵²¹ Im März 1937 stand das Collationsrecht (Vorschlagsrecht auf Freistellen, d. V.) für die 185 vollen oder Teil-Freistellen der Schule unter anderem anteilmäßig folgenden Stellen zu: 62 waren vom Anstaltsleiter zu besetzen, 34 durch das Preußische Finanzministerium und Innenministerium, 10 durch das Reichskriegsministerium, 10 vom Evangelischen Oberkirchenrat, 5 von der Luther-Stiftung, 1 durch das Kammergericht, 2 von der Justizoffizianten Witwenkasse und dem Domkapitel Naumburg und im Weiteren durch mittlere Städte wie Delitzsch, Langensalza, Liebenwerda, Naumburg (5), Osterfeld, Senftenberg, Weißenfels und Weißensee. Vor allem durch das Collationsrecht der Ministerien rekrutierten sich Schüler auch aus den Zentren der Verwaltungen. Aktenvermerk über die Dienstreise des Oberregierungsrats Dr. Klaaßen vom 5. und 6. März 1937 an die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta; Berlin, 10.03.1937; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 165.

⁵²² Angaben für Aufnahmejahrgang 1953. ABLS Pforta, Immatrikulationsbuch.

Schulgesetz in der Deutschen Demokratischen Republik gab: einen neusprachlichen, einen mathematisch-naturwissenschaftlichen und einen altsprachlichen Zug, in dem Latein ab Klasse 9 und Alt-Griechisch ab Klasse 10 gegeben wurde.⁵²³ Im Schuljahr 1955/56 lernten 102 Schülerinnen und Schüler im neusprachlichen A-Zweig (davon 31 Schüler in Klasse 9, 31 Schüler in Klasse 10, 25 Schüler in Klasse 11 und 15 in Klasse 12). Der mathematisch-naturwissenschaftlich orientierte B-Zweig wurde von 144 Schülerinnen und Schülern angewählt (davon 30 Schüler in Klasse 9, 39 Schüler in Klasse 10, 33 Schüler in Klasse 11 und 42 Schüler in Klassenstufe 12, die in zwei Klassen geteilt war: 12B1 und 12B2). Den altsprachlichen C-Zweig hingegen belegten nur noch 98 Schülerinnen und Schüler. Dabei waren die jüngeren Klassen 9 und 10 mit 30 beziehungsweise 29 Schülerinnen und Schülern ausgelastet (30 Schüler in Klasse 9, 29 Schüler in Klasse 10, 23 Schüler in Klasse 11 und 16 Schüler in Klasse 12). Vor allem die Mädchen wählten den neusprachlichen Zweig an (67 Mädchen zu 35 Jungen). Ende 1955 waren 220 von den 344 Schülerinnen und Schülern Arbeiter- und Bauernkinder (63,9 Prozent).⁵²⁴ 341 Schüler waren Mitglied der FDJ (99,1 Prozent).⁵²⁵ Der Anteil von Arbeiter- und Bauernkindern war zu einem grundsätzlichen Kriterium geworden.⁵²⁶ Das betraf sowohl die Anzahl der Arbeiter- und Bauernkinder am Schüleraufkommen in der Schule selbst, als auch ihr Abschneiden bei Leistungserhebungen. So wurde ab dem Schuljahr 1956/57 in der Statistik explizit festgehalten, welche Abschlüsse besagte Jugendliche erreichten.⁵²⁷ Inzwischen war die Schule soweit transformiert, dass die

⁵²³ In Schulpforte sprach man nicht von Zug, sondern von Zweig. Die Begriffe beschreiben aber das gleiche.

⁵²⁴ Vgl. String, H.: Nachrichten aus der Schule; In: Elternbriefe der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, 1955, S. 6.

⁵²⁵ Abteilung Propaganda-Agitation: Bürovorlage; Naumburg, 12.09.1955; LHASA MER, IV/415/76, Blatt 66.

⁵²⁶ Kinzel formulierte in seinen Erinnerungen auf der Festrede zum Goldenen Abitur 2009, dass sein Jahrgang am 31. August 1955 in die Schule „eingewiesen“ worden sei. Statt der gefürchteten Aufnahmeprüfungen durch die Schule war nun eine Auswahl und Zuweisung oder Delegation durch die zuständigen Stellen der Bezirks- und Kreisleitungen der regulierende Aufnahmefaktor geworden. Vgl. Kinzel, H.: Festrede zum Goldenen Abitur 2009; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforte, 2009, S. 43ff.

⁵²⁷ „Alle 59 Abiturienten haben die Reifeprüfung bestanden. Davon zwei mit sehr gut, beides Arbeiter- und Bauernkinder, 42 mit gut, davon 23 Arbeiter- und Bauernkinder, 15 bestanden.“ Rückblick und Ausblick; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, 1957, S. 6.

Verantwortlichen gezielt Einfluss auf die Leistungen und die Zulassung der Schüler zum Studium nehmen konnten.⁵²⁸

Ziel der Heimoberschule sollte es sein, junge Sozialisten zu erziehen, die nach ihrem Schulabschluss bewusst am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft mitwirkten. Wie sehr sich bereits 1958 die geforderte und angestrebte Erziehung mit Inhalten der Bildung und der politischen Motivation verband, zeigen die Berichte der regelmäßigen Überprüfungen. Darüber hinaus wird darin deutlich, dass gerade die Heimoberschule Schulpforta ein besonderes Augenmerk genoss. Den Hintergrund dafür bildete die soziale Zusammensetzung des Coetus mit den entsprechend dahinter stehenden Elternhäusern und der Anspruch, gerade aus diesen aufwändig geführten Schulen Kader für den weiteren gesellschaftlichen Wandel zu rekrutieren: „Das bedeutet natürlich, da diese Jugendlichen mit vielerlei Ansichten und Begriffen auf Grund ihrer Erziehung im Elternhaus zur Schule kommen, dass ein tiefgründiger Erziehungsprozess notwendig ist. Das erfordert eine gründliche politisch-ideologische Arbeit von seiten der Erzieher mit den Jugendlichen, um sie zu Fachkadern auf wissenschaftlichem Gebiet zu entwickeln. Diese Aufgaben können natürlich nur gelöst werden, wenn das Fachstudium fest mit dem Studium des Marxismus-Leninismus des dialektischen Materialismus verbunden ist. Dies ist die Grundlage für eine sozialistische Orientierung, für die sozialistische Erziehung der heranwachsenden Intelligenz und die Überwindung der bürgerlichen Ideologien.“⁵²⁹

1958 waren von den 341 Schülern 190 ihrer sozialen Herkunft nach Arbeiterkinder (55,7 Prozent). 63 davon waren Kinder von Genossen (18,5 Prozent). In einem internen Bericht analysierte die Partei, dass es diese Kinder unter der Stimmung, die an der Schule herrsche, besonders schwer hätten. Ihnen fehle vor allem die Unterstützung durch die Parteigrundorganisation, die zu schwach und zerstritten sei: „Wenn sie versuchen, die Meinung unserer Partei und unseres Arbeiter- und Bauernstaates zum Ausdruck zu bringen, werden sie von den kirchlich beeinflussten

⁵²⁸ „In den Abiturprüfungen [1956/57, d. V.] waren die Arbeiter- und Bauernkinder mit den besten Leistungen voran. Unter den insgesamt 11 Sitzengebliebenen war der Anteil der A-B-Kinder normal. [...] Diese Ergebnisse sind durch eine planmäßige Förderungs- und Entwicklungsarbeit unserer A-B-Kinder zustande gekommen, die von der Mehrheit der Lehrer unterstützt wurde. Die Zulassung der Abiturienten zum Studium war durchaus positiv. Die A-B-Kinder sowie die in der Schule positiv aufgetretenen Schüler wurden meist wunschgemäß zum Studium zugelassen.“ Präambel zur Arbeitsentschließung; Schulpforta, o. J., LHASA MER, IV/415/76, Blatt 29.

⁵²⁹ Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforta, Kreis Naumburg, auf ihren politisch-moralischen Zustand; o.O., o.J., LHASA MER, P 516, Nummer IV/2/4/777, Blatt 6f.

und negativen Schülern provoziert und isoliert.“⁵³⁰ Diese Einschätzung führte zu der rigiden Forderung, die Schule von nicht konformen Schülern zu säubern und intensiver politisch auf die Erziehung der Schülerschaft einzuwirken: „Es macht sich weiterhin notwendig, eine Überprüfung der Schule durchzuführen, um denjenigen Teil der Schüler zu entfernen, der von vornherein nicht die Gewähr bietet, dass der Erziehungsprozess in unserem Sinne mit Erfolg abgeschlossen wird. Dem Büro der Kreisleitung Naumburg wird empfohlen, auf Grund der Wichtigkeit dieser Schule, der Grundorganisation eine bessere Anleitung zu geben, um somit auf die Erziehung der Schüler politisch besser einwirken zu können.“⁵³¹

Der entsprechend aufgebaute Druck führte zu weiteren Abgängen in der Schülerschaft. Zwei Schüler der Klasse 12B gingen 1958 in den Westen (Eichhorst und Marten), nach dem Kenntnisstand der Schulleitung hatten darüber hinaus 8 Schüler aktive Verbindungen in den Westen (5x Vater, 2x Eltern, 1x 18jähriger Bruder) und mindestens 24 Schüler waren aktiv in der Jungen Gemeinde oder nahmen an christlichen Unterweisungen teil (11 evangelisch und 13 katholisch). Ob diese Zahlen tatsächlich stimmten, ist schwer nachzuprüfen. Sie scheinen eher zu gering. Aber dass die Schüler mit Westverwandtschaft aufgelistet wurden, zeigt die Feinfühligkeit der Behörden in Bezug auf das Thema Republikflucht und die Gefahr des Verlusts, der damit verbunden war. Mehrfach wurde später darauf hingewiesen, welcher gewaltige Verlust der DDR-Volkswirtschaft durch die Ausreise von ausgebildeten Fachkräften, Abiturienten und Hochschulabsolventen in ihrer Frühphase (vor allem bis 1961) entstanden war.⁵³² Dieser Schülerschaft nahmen sich die Partei und die Schulleitung in der Folge besonders an, was entsprechende Konsequenzen in Beziehung auf die Entwicklung der Jugendlichen hatte.⁵³³ Für die Jugendlichen selbst war die Schulzeit in Pforta ein sehr prägender Lebensabschnitt,

⁵³⁰ Ebenda, Blatt 13.

⁵³¹ Ebenda, Blatt 19.

⁵³² Egon Krenz gab am 31. Oktober 1989 in einer geheimen Verschlussache für eine Sitzung des SED-Politbüros den „in der Zeit der offenen Staatsgrenze laut Einschätzung eines Wirtschaftsinstituts der BRD“ entstandenen Schaden für die DDR-Wirtschaft mit ca. 100 Mrd. Mark an. Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, DY 30/J IV 2/2/2356 vom 31.10.1989 (Anlage Nummer 4 zum Protokoll Nummer 47 der Sitzung des Politbüros des ZK der SED vom 31.10.1989), Blatt 72-93; zitiert nach Schriftliche Abiturprüfung 2011 Geschichte (Leistungskursniveau), Sachsen-Anhalt, S. 13. ADV.

⁵³³ Abschlussbericht über die Lage in der Heimoberschule Pforte; Halle, 26.05.1958, LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 25.

wie stellvertretend Kinzel (al port. 1955-1959) formulierte: „Wir haben in dieser Zeit Kenntnisse gewonnen und Erfahrungen gemacht, die für unser weiteres Leben wichtig waren. Wir sind frühzeitig mit Situationen konfrontiert worden, die unseren Charakter und unsere Persönlichkeit formten. Wir haben gelernt, diszipliniert und selbständig zu arbeiten und wussten uns in der Gemeinschaft kameradschaftlich und tolerant zu verhalten. Wir entwickelten Fähigkeiten und Eigenschaften, die uns später von Nutzen waren und die uns vielleicht sogar auszeichnen. Kurzum: Wir haben in dieser Zeit etwas in uns aufgenommen, das mit diesem Ort und seiner besonderen Geschichte bleibend verbunden ist und das nicht durch irgendwelche Zeiterscheinungen verdrängt werden konnte.“⁵³⁴

3.5 Rolle und Funktion der Elternhäuser im Transformationsprozess

Mit der Veränderung des Coetus veränderten sich sukzessive auch die Elternhäuser, mit denen die Schule kooperieren musste. Mit entsprechenden Auswirkungen auf die Schule und das Schulklima. In den ersten Schuljahren entstammte ein großer Teil der Schülerschaft Umsiedlerfamilien. In vielen Fällen war der Vater nicht mehr bei der Familie sondern gefallen, verschollen, gefangen. In anderen Fällen war der Vater als Versorger ausgefallen, war Invalide oder ohne Arbeit.

Die Zusammenarbeit der Schule mit den Elternhäusern gestaltete sich entsprechend der unübersichtlichen Situation im Postwesen und der zerstörten Infrastruktur anfangs schwierig. Viele Elternhäuser sahen in Schulpforta zunächst eine Schule mit Internatsbetrieb, die ihren Sprösslingen in erster Linie einen gesicherten Aufenthalt bieten konnte, eine Art neues Zuhause. Dieser Zustand hielt die frühen Jahre an. Noch im Mai 1947 war es dem neu berufenen Rektor Habenstein ein wichtiges Anliegen, in einem Brief die Ängste und Sorgen der Eltern aufzufangen, die vor allem der Unterbringung, Verpflegung und Betreuung ihrer Kinder galten. Gleichzeitig machte Habenstein darauf aufmerksam, dass die Überlassung von Kindern an eine Heimschule für die Eltern zwar einen gewissen Verzicht und einen Vertrauensbeweis bedeute, aber die Eltern damit nicht aus einer Verantwortung entlasse. Im Gegenteil, das gegenseitige Vertrauen müsse erhalten bleiben und wachsen. Zu diesem Zweck sei es nicht ausgeschlossen, dass „in irgendeiner Form

⁵³⁴ Kinzel, H.: Festrede zum Goldenen Abitur 2009; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforta, 2009, S. 48f.

eine Elternvertretung eingerichtet werden“ könne. Explizit rief Habenstein die Eltern dazu auf, ihnen bekannt gewordene tatsächliche Missstände, die der Schule bis dato vielleicht unbekannt geblieben seien, im Zuge einer Mitarbeit an die Tutoren bzw. an den Rektor selbst weiterzugeben.⁵³⁵ Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhäusern muss in der schwierigen Nachkriegszeit demzufolge aus verschiedenen Gründen immer wieder ein Thema gewesen sein. Dabei bezog sich der involvierte Teil der Schule nicht nur auf die Schulleitung selbst. In einem Protokoll einer Elternversammlung, die am 25. Januar 1948 in Schulpforta stattfand, ist nachzulesen, dass 26 Schülereltern zusammen mit dem Lehrkörper, den Heimhelfern, der Krankenschwester und dem Rektor tagten. Die Heimmutter war durch Krankheit verhindert. Das zeigt, wie eng die an der Betreuung und Erziehung Beteiligten zusammenarbeiteten. Themen der Erörterung waren schulische Angelegenheiten (Musikpflege, Sport, Nachhilfe, Hausaufgaben, Beurteilungen), Fragen der Gesundheit und Hygiene (Lungenuntersuchung, zahnärztliche Untersuchungen, Ordnung und Sauberkeit) und Probleme der Heimbetreuung (Beaufsichtigung, Privatgeldkontoführung, Putz- und Flickstunde, Ernährung).⁵³⁶ Diese Themen machen deutlich, dass in der Nachkriegszeit noch die alltäglichen Probleme im Vordergrund der Absprachen und Organisation standen. Die Elternversammlung selbst war keine kontinuierliche Einrichtung.⁵³⁷

Seit dem 12.04.1951 sollten die Eltern an den allgemeinbildenden Schulen der DDR offiziell durch das Einrichten eines Elternbeirats eingebunden werden. In Schulpforta wurde entsprechend der staatlichen Vorgaben für Heimschulen am 24. November 1952 ein erster Elternbeirat gewählt. Es standen 12 Kandidaten zur Auswahl, die zusammen ein breites Spektrum an gesellschaftlicher Arbeit abdeckten: 3x SED, 1x CDU, 2x LDPD, 1x VdGB, 6x parteilos, 7x FDGB, 5x DSF, 2x Nationale Front, 1x DFD, 1x Kulturbund, 1x Demokratische Sportbewegung, 1x Aktivist.⁵³⁸ 72 wahlberechtigte Eltern nahmen an der Wahl teil. Das entsprach einer Wahlbeteiligung von 25 Prozent. Die gewählten Vertreter waren schließlich wie folgt

⁵³⁵ Habenstein, E.: An die Eltern der Zöglinge der Landesschule Pforta; Schulpforta, 12.05.1947; ABLs Pforta, VC 36; Blatt 104.

⁵³⁶ Protokoll der Elternversammlung vom 25.01.1948; Schulpforta, 27.01.1948; ABLs Pforta, R 848.

⁵³⁷ „Die Wahl eines Elternbeirates hielt die Versammlung nicht für nötig. Stattdessen wurde ein geschäftsführender Ausschuss der Elternschaft gewählt [...] der das Programm der nächsten Elternversammlung aufstellen und diese leiten soll.“ Ebenda.

⁵³⁸ Kandidatenliste zur Elternbeiratswahl der Landesschule Pforta; Schulpforta, 10.11.1952; ABLs Pforta, Schulanlagen 1946-1953, Blatt 11f.

organisiert: 2x SED, 1x CDU, 2x LDPD, 4x parteilos. Fünf Vertreter entstammten der Arbeiterschaft, zwei der Intelligenz. Je ein gewählter Elternvertreter war angestellt beziehungsweise Gewerbetreibender. Am 01. Dezember fanden sich die Gewählten zu einer konstituierenden Sitzung in der Landesschule ein.⁵³⁹ Im ersten Rechenschaftsbericht hieß es, dass es Ziel des neuen Beirates sei, sich zu bemühen, in „unseres Volkes Kinder [...] Heimatliebe und Freundschaft mit allen friedliebenden Völkern, besonders denen der Sowjetunion zu erziehen und sie auszurüsten mit einem allseitigen soliden und wissenschaftlichen Bildungsgut, damit sie künftig in der Lage sind, mit Herz und Hand und Hirn beim friedlichen Aufbau unseres gesamten deutschen Vaterlandes mitzuhelfen.“⁵⁴⁰ Kritsch wurde allerdings angemerkt: „Im Rückblick auf das vergangene Jahr muß ich mein Urteil dahin zusammenfassen, daß zwar die Zusammenarbeit zwischen Elternbeirat und Schule sehr eng war, daß sie aber nicht die Arbeit eines Kollektivs war.“⁵⁴¹ Zu einem Thema machte der Elternbeirat das Schülertagebuch, dass als ein „weiteres wertvolles Erziehungsmittel“ gewertet wurde. Da das wöchentliche Überprüfen des Heftes durch die Eltern der Schüler einer Heimoberschule schwierig sei wurde geregelt, dass das Schülertagebuch von den Schülern mit nach Hause zu nehmen sei, wenn sie auf Urlaub führen. Die Eltern sollten es dann zur Kenntnis nehmen und unterschreiben, weil „das Tagebuch seines Wertes als Benachrichtigungs- und Erziehungsmittel beraubt wird, wenn – wie es tatsächlich geschehen – Eltern ihre Unterschrift im voraus geben für Wochen, die noch gar nicht abgelaufen sind.“⁵⁴²

Am 6. Dezember 1953 wurde ein neuer Elternbeirat gewählt. Die Arbeit der nun gewählten Gremien orientierte sich später vor allem an der 5. Anordnung zur „Durchführung über die Teilnahme der Jugend am Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik und die Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung“ vom 4. Februar 1954 unter dem Motto: „Alles für die Jugend, unser kostbarstes Gut!“. Eine weitere Grundlage der Tätigkeit bildete die Verordnung

⁵³⁹ Protokoll Elternbeiratswahl; Schulpforte, 24.11.1952; ABLS Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 2f.

⁵⁴⁰ Rechenschaftsbericht des Elternbeirats; o. O. [Schulpforte], o. J. [1953]; ABLS Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 4.

⁵⁴¹ Ebenda, Blatt 6.

⁵⁴² Rechenschaftsbericht des Elternbeirats; o. O. [Schulpforte], o. J. [1953]; ABLS Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 6. Das Schülertagebuch wurde zu einem wichtigen Baustein bei der Erziehung der Schüler. Siehe Kapitel Erziehungsziel „Sekundärtugenden“. Siehe auch Anlage 16 und 17.

des Ministerrates zur Verbesserung der Arbeit der allgemeinbildenden Schulen (4. März 1954). Hauptaugenmerk legten die Elternvertreter auf „Maßnahmen zur Verbesserung der materiellen Voraussetzungen für den Unterricht, zur Förderung der außerschulischen Erziehung und zur Festigung der Zusammenarbeit der Schule mit der FDJ und den Eltern.“⁵⁴³

Das wirft Fragen danach auf, worauf die benannte „außerschulische Erziehung“ abzielte und mit welchen Mitteln diese bestritten werden sollte. Als ein Mittel nutzte der Elternbeirat die Elternversammlungen, die „z. Teil gut besucht wurden und die alljährlich mehrere Male einberufen wurden“.⁵⁴⁴ Sie sollten dem Verlauten nach den Eltern Gelegenheit bieten, die Arbeit der gewählten Vertreter zu kontrollieren und diese durch eigene Mitarbeit noch zu verbessern. In der Praxis verkehrte sich dieser Ansatz jedoch und die Elternversammlungen dienten dem Elternbeirat dazu, Einfluss auf die Elternschaft zu nehmen. Die gewählten Vertreter der Elternschaft griffen dazu vor allem zu den Mitteln des Appellierens und des Einforderns von Mitarbeit und Engagement, wie der Argumentation des Elternbeirats-Vorsitzenden zu entnehmen ist: „Vergessen wir auch nicht, daß unsere Regierung in ihrer Friedenspolitik unseren Kindern die größten und besten Förderungsmaßnahmen angedeihen lässt. Beweisen wir darum durch freudige Mitarbeit unseren Dank.“⁵⁴⁵

Dass der Elternbeirat von der SED von Beginn an als ein Instrument gedacht war, über das durch besonders engagierte Eltern Einfluss auf die Schulen gewonnen werden sollte, zeigten die Bestimmungen der Anordnung zur Wahl von Elternbeiräten vom 20. Oktober 1955, die eine klare Ausrichtung erkennen lassen.⁵⁴⁶ Gewählt wurde eine Liste von Kandidaten in offener Wahl. Für den Pfortenser Elternbeirat 1955/56 bestand die Liste aus je einem Berufslosen, Bauern, Genossenschaftsbauern, Maschinist, Verwaltungs-Arbeiter, Schuhmachermeister,

⁵⁴³ Buchenau: Liebe Mittelern! In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, 1955, S. 5.

⁵⁴⁴ Ebenda.

⁵⁴⁵ Ebenda.

⁵⁴⁶ Hier hieß es unter anderem: „Zur Durchführung der Wahlen wird ein Wahlausschuß gebildet, dem der Leiter der Schule, je ein Vertreter des Paten-Betriebes, der FDJ, des DFD und ein Vertreter der Gemeinde angehören.“ Schulze, F.: Über die Wahlordnung zum Elternbeirat; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, 1955, S. 8.

Es ist davon auszugehen, dass sich die SED-Funktionäre bewusst waren, dass sie Einfluss auf die Personenauswahl in den Gremien haben würde: Schulleitung, FDJ, DFD und vertrauenswürdige Vertreter der Patenbetriebe und Gemeinden – das war ein politisch eng definierter Personenkreis.

Berg-Ingenieur, Berufsschul-Inspizient und Werkleiter, je einer Erziehungskraft, Schulhortleiterin und 2 Hausfrauen.⁵⁴⁷ Das Portfolio auf dieser Liste widerspiegelt die angestrebte soziale Zusammensetzung der neuen, aktiven Schüler-Elternschaft.

Ein weiteres, stets an Bedeutung gewinnendes Kriterium wurde das „richtige politische Bewusstsein“. Zur Vorbereitung der Wahlen zum neuen Elternbeirat im Januar 1956 formulierte die Schule unmissverständlich: „Auf dem Wege der Erziehung zum Sozialismus stehen als Marksteine besonders die Bildung einer sittlichen Auffassung der Arbeit, die Erziehung zur bewußten Disziplin und zum Eintreten für den Schutz des Volkseigentums. Höchstes Ziel ist jedoch die Erziehung zur Humanität, zu nationaler Würde und zum Patriotismus. Den Gedanken der Verteidigungsbereitschaft in die Herzen unserer Jugend einzupflanzen, soll und muß Hauptaugenmerk unserer Erziehung sein. Nur wenn Schule und Elternhaus hier gemeinsam arbeiten, können die Grundlagen eines neuen moralischen Fühlens, Denkens und Handelns gelegt und somit kann der Boden für den echten Sozialismus - das Dienen des Einzelnen an der Gemeinschaft - bereitet werden. [...] Daß wir nur fortschrittlich denkende, dem Staate positiv eingestellte Eltern nominiert haben, versteht sich von selbst.“⁵⁴⁸ Diese neue Sicht stand im krassen Gegensatz zu dem bereits während der Weimarer Republik für Schulpforte gegründeten Elternbeirat.⁵⁴⁹ Offensichtlich sah sich der neue Elternbeirat nach seiner Wahl am 22. Januar 1956 selbst tatsächlich sehr bewusst in der neuen Verantwortung und dazu befugt, bei der Erziehung der Kinder und der Gestaltung des Schullebens intensiv mitzuwirken. Dazu forderte er die Unterstützung durch die Lehrerschaft, die Eltern und Schüler, die FDJ, den Patenbetrieb und die Schulleitung ein. Er beschloss die Teilnahme des

⁵⁴⁷ Baar, S.: Unsere Kandidaten für den neuen Elternbeirat; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, 1955, S. 9.

⁵⁴⁸ Schulze, F.: Liebe Eltern unserer Schüler der Landesschule Pforta!; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, 1955, S. 3f.

⁵⁴⁹ „Am 20. Mai 1926 wurde erstmalig für die Landesschule ein Elternbeirat gewählt. [...] Damit ist eine legale Vertretung der Eltern geschaffen, die berechtigt und verpflichtet ist, in Zusammenarbeit mit Rektor und Synode Fragen der Schul- und Alumnatserziehung zu besprechen und nach außen hin aufklärend zu wirken.“ Schmidt, F. W.: Bericht der stiftischen Landesschule Pforta über das Schuljahr 1926/27, Zum Dreihundertvierundachtzigsten Stiftungsfeste 21. Mai 1927, S. 22; STA NMB, AU 3028/567, Nummer 95.

Vorstandes an Sitzungen des Pädagogischen Rates und an den Schülervollversammlungen. Und er bildete eine Küchenkommission.⁵⁵⁰

Damit hatten sich die Teile der Elternschaft, die aktiv Einfluss auf die Schule und den Coetus nahmen, gegenüber der traditionellen Klientel, wie sie etwa aus den Erinnerungen Hübeners noch für die Jahrhundertwende zu entnehmen sind, deutlich gewandelt.⁵⁵¹

Der Elternbeirat brachte sich entsprechend in die Erziehung der Schüler Pfortas ein. So steuerte er unter anderem die Berufswahl der Schüler und griff aktiv in die Umsetzung der geforderten Erziehung zu Sekundärtugenden ein: „Oftmals müssen wir feststellen, daß Abiturienten keine klare Vorstellung ihres zukünftigen Berufes haben. [...] es wird mit jedem einzelnen Schüler Rücksprache genommen. [...] Wir müssen es offen ansprechen, daß die Oberschule eine allgemeinbildende Schule ist und nicht unbedingt zum Studium führen muß. Nicht jeder Abiturient kann studieren. Unser zweiter Fünfjahrplan erfordert nicht nur studierte Menschen, sondern auch solche mit hohem fachlichen Können. Schüler, die den Anforderungen eines Berufes, den sie sich erwählt haben, nicht gewachsen sind, sollen von den Mitgliedern der Kommission überzeugt werden, einen anderen Beruf zu ergreifen. [...] Dazu gehört die sorgfältige Anfertigung der Schulaufgaben. Die Unsitte des gegenseitigen Abschreibens der Hausaufgaben in den Arbeitsstunden bringt eines Tages Wissenslücken, die später nur schwer zu schließen sind. Auch Disziplin und Ordnung geben oft Grund zur Beanstandung. Der Elternbeirat wird sich genötigt sehen, gegebenenfalls mit den betr. Eltern eine Rücksprache zu führen.“⁵⁵²

Eine sozialistische Umgestaltung der Schule und Gesellschaft wurde immer klarer als zu verfolgendes Ziel des Elternbeirats und der Elternschaft ganz allgemein dargestellt und gefordert: „Wir brauchen für unseren Arbeiter- und Bauernstaat Menschen, die sozialistisch erzogen sind; d. h. unsere Jungen und Mädels sollen unseren Staat lieben und bereit sein, für ihn zu arbeiten. [...] Aussprachen mit Schülern ergaben oft, daß diese eine bessere Ansicht vertraten als die Eltern. Das

⁵⁵⁰ Bericht des Elternbeirates; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 2; Schulpforte, 1956, S. 11.

⁵⁵¹ „Wohl erfolgte der Unterricht in vaterländischem Geiste. Aber das Studium von Hellas und Rom und der großen Zeiten Frankreichs und Englands ließen keinen engherzigen Nationalismus aufkommen, obwohl manche Schüler von ihrem im Pastorat oder auf dem Rittergut genossenen Elternhaus her die Neigung dazu mitbringen mochten.“ Hübener 1984, S. 36f.

⁵⁵² Knitter H./Schulze G./Bergmann, E.: Aus der Arbeit des Elternbeirates; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, 1957, S. 4.

zeigte sich besonders beim Verbot der Reisen in die Nato-Staaten. Inkonsequenz der Eltern oder auch eigenes Versagen lassen unsere Schüler in ihrer ideologischen Haltung schwankend werden. Es gibt noch viele andere Probleme in unserer sozialistischen Erziehung, die das Elternhaus mit lösen muß. Ich denke dabei auch an die Festigung der Weltanschauung unserer Arbeiter- und Bauernkinder, in der damit verbundenen Auseinandersetzung mit reaktionären Ideologien, an die Ableistung des praktischen Jahres unserer Abiturienten, an die Werbung für die Landwirtschaft, an die Erziehung der beiden unteren Klassen durch die oberen, oder auch das Verhältnis Mädchen und Jungen in einer Internatsoberschule. [...] Wenn Gesellschaft, Schule und Elternhaus die Perspektiven des Sozialismus gemeinsam verfolgen, werden wir auch Sozialisten erziehen.⁵⁵³ Deutlich wird das Problem benannt, dass die Jugend inzwischen „oft eine bessere Ansicht vertritt, als die Eltern“. Interessanterweise kam der Elternbeirat zu dem Ergebnis, auch die Eltern erziehen zu müssen.

Dabei muss gesehen werden, dass die Eltern des Elternrates selber zunehmend nicht nur ausgewählt parteilich sind, sondern auch provinziell. Für das Argument „parteilich“ steht nicht nur, dass die zu wählenden Eltern von der Schule, der FDJ, dem DFD, der Patenbrigade und dem Vertreter der jeweiligen Gemeinde akzeptiert sein mussten, sondern auch, dass sich zunehmend nur solche Eltern als Kandidaten aufstellen ließen, die sich in der eingeschlagenen Richtung engagieren wollten. Andere Eltern zogen sich zunehmend zurück.⁵⁵⁴

Damit war mehr als ein gewisser vorauseilender Gehorsam entstanden. Der Elternbeirat wurde zu einer der Triebkräfte der sozialistischen Umgestaltung. Die zunehmende Provinzialität entsprang der nunmehr praktizierten Rekrutierung der Schülerschaft aus dem Bezirk Halle seit der Neugliederung der DDR in Bezirke 1952. Die Pfortenser Elternbeiratsmitglieder des Schuljahres 1957/58 kamen aus Billroda,

⁵⁵³ Knitter, H.: Erziehung unserer Oberschüler zu sozialistischen Menschen; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, 1957, S. 1f. Es ist augenscheinlich, dass das vom Elternbeirat geforderte Engagement stringenter wurde. Erwähnenswert ist, dass die Artikel des Elternbeirates in den Elternbriefen im August 1956 noch mit „Elternbeirat“ signiert waren, im Januar 1957 unter „Frau Knitter, Frau Schulze, Herr Bergmann“ publiziert wurden und ab Oktober 1957 nur noch in der Autorenschaft von Frau „H. Knitter, Elternbeiratsvorsitzende“ standen.

⁵⁵⁴ „Viel mehr Eltern als bisher sollten deshalb die Elternversammlungen besuchen, die der Elternbeirat gemeinsam mit der Schulleitung in den verschiedenen Kreisen durchführt.“ Knitter, H.: Erziehung unserer Oberschüler zu sozialistischen Menschen; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, 1957, S. 2.

Burgscheidungen, Freyburg, Greppin, Laucha, Muschwitz, Naumburg, Schrenz (bei Bitterfeld), Schulpforte, Stößen und Wolfen. Zwei weitere kamen aus Bad Kösen. Vor allem in dieser Tatsache der Provinzialität ist eine Ursache dafür zu sehen, dass ein besonderer Stolz bei der neuen Elternschaft nachzuweisen ist: Nun lernten ihre Kinder an einer der berühmtesten Schulen Deutschlands. Einer Schule, die durch ihr humanistisches Bildungskonzept so viele große Geister hervorgebracht hatte und ihnen eine glänzende Perspektive eröffnet hatte, wie manche Familie erst jetzt, durch die Biografie des eigenen Kindes, wahrnahm. Dieser Stolz schlug in der Regel in Dankbarkeit für diesen neuen Staat um, der dem eigenen Kind eine eben solche Perspektive eröffnete: „Vergessen wir auch nicht, daß unsere Regierung in ihrer Friedenspolitik unseren Kindern die größten und besten Förderungsmaßnahmen angedeihen lässt. Beweisen wir darum durch freudige Mitarbeit unseren Dank.“⁵⁵⁵

Verstärkt wurde diese Dankbarkeit durch die tatsächlich glänzenden Perspektiven, die der riesige Personalbedarf in allen Positionen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens in den 1950er Jahren bot und die sich in vielen entsprechenden Biographien nachweisen lassen. Für viele dieser Schüler wurde die nun mögliche Schullaufbahn das Sprungbrett für einen erfolgreichen sozialen Aufstieg, der mitunter dann auch Einfluss auf das gesamte familiäre Umfeld hatte. So wandelte sich diese Dankbarkeit oft in übersteigerte Loyalität oder gar zu einem besonderen Engagement und einer unkritischen Unterstützung des neuen Staates und dieses Systems. Das verlangten die Eltern natürlich auch in ganz besonderem Maße von den eigenen Kindern - und nachweisbar in der Position des Elternbeirates - auch von den anderen Schülern (und deren Eltern!) der Schule.⁵⁵⁶

Wie stark solche Entwicklungen und Einstellungen von der eigenen Biografie geprägt waren, zeigt das Beispiel der Elternbeiratsvorsitzenden der Schuljahre 1956/57 bis 58/59.⁵⁵⁷ Für diesen Teil der Bevölkerung war das Brechen des Bildungsprivilegs im

⁵⁵⁵ Buchenau: Liebe Miteltern! In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, 1955, S. 5.

⁵⁵⁶ „Mit dem Bestehen des Abiturs zeigt der Abiturient, daß er unserem Arbeiter- und Bauernstaat für die vier Jahre dankbar ist, die er lernen durfte.“ Knitter, H.: Anregungen für Eltern und Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, 1958, S. 14.

⁵⁵⁷ „Aber vielleicht haben Sie einige Minuten Zeit, um aus meiner Kindheit sich etwas berichten zu lassen: Mein Vater fiel im ersten Weltkrieg. Meine Mutter, körperbehindert, verdiente unseren Lebensunterhalt als Reinemache- und Abwaschfrau bei ‚feinen Herrschaften‘. Wir wissen alle, wie ‚Dienstboten‘ bezahlt wurden und wie schwer und lange sie arbeiten mußten. Im Osten Berlins, wo in den Gründerjahren die bekannten Mietskasernen entstanden waren, verlebte ich meine Schulzeit.

Sinne des Kampfes um eine soziale Gleichberechtigung die Grundlage für einen beruflichen und sozialen Aufstieg und muss in diesem Sinne auch als positive Leistung des Staates gewertet werden. Die Wirkung dieser Elternvertreter auf die Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft war sicher sehr unterschiedlich und ihre Bewertung auch.⁵⁵⁸ Für Schulpforta ist in der Zusammenfassung festzuhalten, dass spätestens ab 1957 der Elternbeirat ein Instrument zur Durchsetzung sozialistischer Normen und Werte an der Schule geworden war. Der 1958 neu eingesetzte Direktor Reinbothe griff später auf dieses Instrumentarium konsequent zurück.

Ab Dezember des Jahres 1955 gab ein Ausschuss des Pädagogischen Rates der Landesschule Pforta im Auftrage des neu eingesetzten Direktors Baar eine kleine Broschüre heraus, deren erste drei Nummern die Bezeichnung „Elternbriefe der

Kein Lehrer kümmerte sich um uns Kinder. Aus den Erlebnissen meiner Kindheit heraus reifte der Entschluß in mir, Lehrerin zu werden, ein unerreichbares Ziel für mich. Durch ungeheure Entbehrungen ermöglichte es mir meine Mutter, ein Seminar für Kindergärtnerinnen zu besuchen. Der Schulbesuch betrug 35 Mark monatlich, bei einer Rente von 68 Mark meiner Mutter. Stipendien gab es nicht. Während meiner Ausbildungszeit ließen es meine Lehrer mich zur Genüge merken, daß ich ‚nur‘ Arbeiterkind war. Nach dem Staatsexamen folgten für mich zwei Jahre Arbeitslosigkeit, in denen ich versuchte, mich als ‚Kinder mädchen‘ über Wasser zu halten. Es kam der zweite Weltkrieg mit seinen furchtbaren Bombennächten in den Luftschutzkellern Berlins, mit seinem Grauen und Schrecken. Erst nach 1945, als unser Arbeiter- und Bauernstaat das Bildungsprivileg gebrochen hatte und die Gleichberechtigung der Frauen herstellte, dachte ich an meinen Lehrerwunsch und konnte ihn verwirklichen. Als Vierzigjährige legte ich im Fernstudium mein Unterstufenlehrerexamen ab. Viele andere Werkstätige könnte ich noch als Beispiel anführen, die sich trotz ihres Alters qualifiziert haben. Ich sehe es heute als meine größte Aufgabe an, an der Erziehung unserer Jugend mitzuwirken, soweit es in meinen Kräften steht.“ Ebenda.

⁵⁵⁸ So schrieb zum Beispiel Kinzel in seinen Erinnerungen: „Nachdem die politischen Beiträge immer umfangreicher und die eiteln Selbstdarstellungen der Vorsitzenden des Elternbeirats immer anmaßender wurden, dürften sie ihren pädagogischen Wert verloren haben. Richtig ärgerlich wurden wir Schüler dann, wenn sich die Elternvertreter als die noch besseren Erzieher exponieren wollten und sich z. B. über unsere Esskultur im Heim, unser Freizeitverhalten und über die Qualität von zwischengeschlechtlichen Freundschaften ausließen. Spätestens dann, als sie an die übrigen Eltern appellierten, die Lebensmittelpakete an die Kinder einzuschränken, weil sie nur zur unnötigen Kritik am Schulesen beitragen, nahmen wir diese Vertreter und ihr Engagement nicht mehr ernst, da es doch offenkundig war, dass sie sich von der Schulleitung instrumentalisieren ließen.“ Kinzel, H.: Erinnerungen, Ahrensburg, 2005, S. 9. ABL S Pforta, Port. 776. Es steht hierbei sicher zur Debatte, inwieweit Kinzel (al. port. 1955-1959 und Mitglied der Katholischen Jugend) schon als Schüler die Elternbriefe en detail zur Kenntnis hatte und ob er sie damals bereits so reflektierte. Aber offensichtlich dürfte sein, dass das Wirken der Elternvertreter auch damals sicher unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen haben wird.

Landesschule Pforta“ trugen. Danach wurden vier weitere Nummern als “Elternbrief der Landesschule Pforte“ editiert. Im März 1958 erschien die 7. und letzte Ausgabe. Mitglieder des herausgebenden Ausschusses waren Direktor Baar und die Lehrer Schulze, String, Pahncke, Walther und Hädecke. Die Broschüre sollte 3x im Jahr (also in jedem Tertial 1x) erscheinen.⁵⁵⁹ Dabei griff der neue Direktor auf ein Instrument zurück, das bereits in den zwanziger Jahren in der Weimarer Republik genutzt wurde, um die Zusammenarbeit von Schule und Elternhäusern zu befördern.⁵⁶⁰ Allerdings: auch wenn sich in dem Aufgreifen der Edition von Elternbriefen bestimmte Traditionen wiederfinden und der Sinn und Zweck der neuen Elternbriefe darin bestand, „die Eltern vom Geschehen in der Schule, von der Lehr- und Lernarbeit zu unterrichten, den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus zu vertiefen und das Interesse der Eltern an der Schule, der derzeitigen Arbeits- und Wohnstätte ihrer Kinder, anzuregen“⁵⁶¹, die Entscheidung Baars hatte, im Unterschied zum Anliegen der Autoren der Elternbriefe der Weimarer Zeit, einen klar politisch definierten Hintergrund.⁵⁶² Denn den Eltern fiel nach Auffassung der neuen Schulleitung und der mit ihr agierenden Lehrer die Rolle zu, die eigenen Kinder zur Ausbildung eines neuen „Fühlens, Denkens und Handelns“ zu führen: „Wir haben heute große Aufgaben bei der Erziehung unserer Jugend, um sie zu vielseitig gebildeten, klar denkenden und staatsbewußten Demokraten zu erziehen. Auf dem Wege der Erziehung zum Sozialismus stehen als Marksteine besonders die Bildung einer sittlichen Auffassung der Arbeit, die Erziehung zur bewußten Disziplin und zum Eintreten für den Schutz des Volkseigentums. Höchstes Ziel ist jedoch die Erziehung

⁵⁵⁹ Vgl. Schulze, F.: Liebe Eltern unserer Schüler der Landesschule Pforte! In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, 1955, S. 3.

⁵⁶⁰ „Es wurde beschlossen, eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift, ‚Pfortner Blätter‘, herauszugeben, die den inneren Zusammenhalt zwischen Schule und Elternschaft und allen Freunden der Landesschule enger gestalten soll. Die ‚Pfortner Blätter‘ werden gemeinsam vom Elternbeirat und dem Lehrerkollegium herausgegeben; [...] Die erste Nummer konnte rechtzeitig vor Weihnachten erscheinen.“ Schmidt, F. W.: Bericht der stiftischen Landesschule Pforta über das Schuljahr 1926/27, Zum Dreihundertvierundachtzigsten Stiftungsfeste 21. Mai 1927, S. 22; STA NMB, AU 3028/ 567, Nummer 95.

⁵⁶¹ Schulze, F.: Liebe Eltern unserer Schüler der Landesschule Pforte!; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, 1955, S. 3.

⁵⁶² „Ist doch die Verbindung zwischen Elternhaus, demokratischer Öffentlichkeit und Erziehungsstätte ein wichtiger Grundsatz unserer deutschen demokratischen Schule. Die Eltern haben das Recht und die Pflicht, an der Erziehung ihrer Kinder – auch der im Internat wohnenden – im Sinne unserer Verfassung mitzuwirken.“ Ebenda.

zur Humanität, zu nationaler Würde und zum Patriotismus. Den Gedanken der Verteidigungsbereitschaft in die Herzen unserer Jugend einzupflanzen, soll und muß Hauptaugenmerk unserer Erziehung sein. Nur wenn Schule und Elternhaus hier gemeinsam arbeiten, können die Grundlagen eines neuen moralischen Fühlens, Denkens und Handelns gelegt und somit kann der Boden für den echten Sozialismus – das Dienen des Einzelnen an der Gemeinschaft – bereitet werden.⁵⁶³

Offensichtlich sahen die Verantwortlichen 1955 hierbei noch erheblichen Handlungsbedarf.⁵⁶⁴ Und selbst 1957 schien zumindest ein Teil der Elternschaft diese neue Rolle noch nicht ausgefüllt zu haben.⁵⁶⁵ Was die Elternbeiratsvorsitzende über das Engagement der Eltern hier als Kritik formulierte, macht auf der einen Seite die tatsächlichen Defizite und auch die Ungeduld bei der Umsetzung der neuen Linie deutlich. Es zeigt aber auch, dass bereits 1957 eine neue Generation von Eltern sich verstärkt einbrachte und vor allem, dass ganz offensichtlich die Bemühungen bei der Erziehung der Jugend zu sozialistischen Persönlichkeiten bei einem Teil der Schüler inzwischen gegriffen hatten. Wenn die Beobachtungen der Autorin stimmten, gab es erstens bereits Differenzen zwischen der neuen und älteren Elterngeneration und zweitens traten Verschiebungen auch zwischen den Elternhäusern und Jugendlichen auf, die nicht allein auf die Phase der Pubertät oder Abnabelung zurückzuführen waren, sondern als Folge der Erziehung zu sehen sind, die sich in unterschiedlichen Standpunkten bei der politischen Bewertung zeigten.

In diesem Zusammenhang ist sicher auch die Installation einer Plattform für diejenigen Eltern zu sehen, die Mitglieder der SED waren. Im Februar 1958 fand eine Versammlung der „Genossen Eltern“ in der Heimoberschule statt, zu der alle Eltern, die Mitglied der SED waren, geladen wurden. Die Tagesordnungspunkte dieser Versammlung zeigen die Bandbreite der Probleme: Themen des Abends waren die Werbung von Rekruten für die NVA, das Erstarren der Jungen Gemeinde, Auseinandersetzungen in der Schülerschaft, sektiererische Haltungen innerhalb der

⁵⁶³ Ebenda. Darüber hinaus forderte eine Ministeransprache für neue Schulregeln explizit die Mitarbeit aller Eltern bei der Erziehung ein. Vgl. Die Erziehung fordert die Mitarbeit aller Eltern; In: LDZ, Naumburg, 10. Jahrgang, Nummer 24, 29.01.1955, S. 5.

⁵⁶⁴ „Lehrer und Erzieher schöpfen im Heim und in der Schule alle Möglichkeiten aus, unsere Kinder zu sozialistischen Menschen zu erziehen. Das Elternhaus darf aber dabei nicht zurückstehen, sondern muß die Schule zielstrebig unterstützen. Wenn wir unsere Kinder nach Pforte gegeben haben, sind wir von dieser Aufgabe nicht entbunden.“ Knittel, H.: Erziehung unserer Oberschüler zu sozialistischen Menschen; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, 1957, S. 1.

⁵⁶⁵ Vgl. ebenda, S. 2.

FDJ und der Abgang eines großen Teils der Lehrerschaft in den Westen. Die Versammlung endete mit der Festlegung, dass die „Genossen Eltern“ forderten, mindestens alle 3 Monate eine Versammlung durchzuführen.⁵⁶⁶ Dass die Schule auf das Mittun und Mitwirken der Elternschaft angewiesen war und dies wiederum eine entsprechende Ausrichtung der Elternschaft voraussetzte, wird explizit im März 1958 noch einmal von der Lehrerschaft betont. Hintergrund scheint zu sein, dass es noch nicht gelungen war, alle Eltern für eine aktive Umsetzung der sozialistischen Erziehung der eigenen Kinder zu gewinnen: „Bekanntlich befinden wir uns in der DDR in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus. [...] Eine sozialistische Gesellschaftsordnung aber verlangt mit aller Konsequenz eine sozialistische Gemeinschaft von Menschen. [...] Aus dieser historischen Notwendigkeit ergibt sich die Aufgabenstellung für unsere Erziehung. Das ist die Wirklichkeit, das ist die Wahrheit. Leider haben diese Wahrheit noch nicht alle Menschen bei uns erkannt, leider auch noch nicht alle Eltern unserer Schüler.“⁵⁶⁷

Der angestrebten Vereinnahmung der Elternschaft stand demnach noch eine andere Lebenswelt gegenüber, die geprägt war von den Hoffnungen und Wünschen, die Eltern für ihre Kinder haben. Die auch geprägt war von den Zwängen und Forderungen des Alltags und des Zusammenlebens in der menschlichen Gesellschaft. Diese Lebenswelt wurde von Kittlick (al. port. 1946-52) im Jahr 1990 rückblickend wie folgt skizziert: „Wir in der DDR haben mit einigem Erfolg versucht, dort zu existieren. Wir haben darum gekämpft, unsere Nicht-Arbeiterkinder auf die Oberschule und möglichst auf einen erwünschten Studienplatz zu bringen. Wir haben eine Mangel- und Schieberwirtschaft überstanden. Unsere Frauen verbrachten ihre ‚Freizeit‘ nach der Arbeit in den Schlangen der Geschäfte, die Männer mußten den fehlenden Dienstleistungsbereich kompensieren. Und die Einzelschicksale. Wir denken an den Klassenkameraden, der wegen der Jungen Gemeinde Pforta verlassen mußte, danach auch die Naumburger Oberschule, der Schlosser lernte und unter großen Mühen Abitur und Studienplatz erlangte. Wir denken an unseren verstorbenen Klassenkameraden Peter Branscheid, der keinen Studienplatz erhielt, weil sein Vater als Selbständiger ein paar Hühner züchtete, wir denken an den Pfarrer, der die DDR verlassen mußte, und den Hochschulabsolventen, der nicht Lehrer sein durfte, weil ihm immer noch das FDJ-Abzeichen fehlte. Und hätte nicht

⁵⁶⁶ Aktennotiz; Naumburg, 17.02.1958; LHASA MER, IV/2/4/777, Blatt 82f.

⁵⁶⁷ Hanuschek, B.: Es ist recht, das Vaterland, das Volkes eigen ist, auch mit der Waffe zu verteidigen!; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, 1958, S. 1.

mancher bei mehr Anpassung bessere Berufsaussichten gehabt? Viele hatten Konsequenzen gezogen und studierten in der Bundesrepublik. Die anderen werden jetzt verschiedentlich gefragt, warum sie denn in der DDR geblieben seien. Da gab es Gründe familiärer Art, Eltern, alleinstehende Mütter, auch Bindungen an Ort und Landschaft, sicher auch ein Stück Anspruchslosigkeit. Für diese Haltung wurden wir nie so recht belohnt. Aber was wäre zum Beispiel geworden, wenn fast alle DDR-Einwohner ausgewandert wären? [...] Wir haben dafür noch jahrzehntelang die Kriegsverlierer gespielt, als moderne Kolonie der Sowjets. [...] Manche scheinbare Bequemlichkeit in unserem gepanzerten und reglementierten Gewächshaus, in dem Unkraut nicht geduldet wurde, wird verschwinden, wenn wir dem natürlich freien Klima ausgesetzt sind. Wir werden uns abhärten müssen und werden lernen müssen. Leider benötigen wir dazu nicht nur Kredit, sondern auch noch Fairness.⁵⁶⁸ Dass die Eltern der Arbeiter- und Bauernkinder für ihre Sprösslinge die ihnen in der DDR gebotenen Aufstiegschancen intensiv nutzten, vehement einforderten, entsprechende Kompromisse eingingen und Dankbarkeit empfanden, ist aus dieser Perspektive sicher allzu menschlich und durchaus nachvollziehbar.

3.6 Auseinandersetzung mit christlichen Traditionen der Landesschule

Wilde stellte heraus, dass zur Einheit des gemeinsamen Lebens, Lernens und Glaubens der Schüler Pfortas von Beginn an gemeinsame Andachten, Gebete und Gottesdienste gehörten, die ihren festen Platz im Tagesablauf hatten.⁵⁶⁹ Bereits in der „Neuen Landordnung“ vom 21. Mai 1543, auf welche die Gründung der Schule zurückgeht, war neben einem Magister und 3 Baccalaurien⁵⁷⁰ ein Cantor für die 100 Knaben, die zu unterrichten waren, vorgesehen.⁵⁷¹ Das Alumnat, in Verbindung mit der Abgeschlossenheit und dem Fluidum der ehemaligen Klosteranlage, bot zur christlichen Erziehung günstige Voraussetzungen. Gefördert wurde die Einheit durch die Verbindung der Lehre der Überlieferungen des klassischen Altertums mit dem christlichen Glauben protestantischen Bekenntnisses.⁵⁷² Dieser Ansatz ist ein

⁵⁶⁸ Kittlick, P.-D.: Pfingsten 1990 – Schulpforta und Westberlin; In: Die Pforte, Nummer 43; Schulpforta, 1990, S. 52f.

⁵⁶⁹ Vgl. Wilde 1960, S. 208.

⁵⁷⁰ Unterster akademischer Grad.

⁵⁷¹ Vgl. Konetzny 1968, S. 14.

⁵⁷² Wilde 1960, S. 207.

wichtiger Faktor für das Verständnis dessen, was in der Pfortnersprache mit den Begriffen „Geist Pfortas“ oder „Locus Iste“ umschrieben wird. Hübener beschrieb das für seine Zeit sehr anschaulich.⁵⁷³

Die „Christlichkeit der Schule“ war jahrhundertlang ein hohes Gut. Um dieses zu befördern, wurde unter anderem das Amt des „Geistlichen Inspektors“ geschaffen. Das Amt eines Pfarrers in Pforta war dabei zunächst mit dem des Rektors gekoppelt. Ab 1553 ging die Aufgabe bis 1556 an den Verwalter Nikolaus über, der einzige, der in der Schulgeschichte diese beiden Ämter in sich vereinigte.⁵⁷⁴ Mit Spechts Weggang wurde dem Pfarrer neben der seelsorgerischen Tätigkeit auch der griechische und Lateinunterricht und (wie allen Lehrern) das Hedomadariat übertragen. Damit war der Pfarrer Lehrer der Schule. Diese Konstellation wurde erst 1657 wieder aufgehoben.⁵⁷⁵ Von da an war der Pfarrer in Schulpforta „Geistlicher Inspektor“. Durch den Tod Johann Georgs I. (1656) und der sich anschließenden Erbteilung im Kurfürstentum wurden drei kleine Nebenlinien begründet, die sich knapp 100 Jahre hielten.⁵⁷⁶ Für das Gebiet von Sachsen-Weißenfels richtete der Kurfürst zwei Ephorien ein, neben dem Pfortenser Pfarrer erhielt den neuen Titel „Inspector“ auch ein Geistlicher in Tennstädt für Thüringen verliehen. Beide hatten damit die Oberaufsicht über entsprechende kirchliche Stellen zu führen. Die Pfortensische Inspektion umfasste auch Eckartsberga, Freyburg und Weißenfels und

⁵⁷³ „Die Pforten, die sich uns öffneten, waren sehr mannigfaltig, da die Erziehung nicht auf die Erzeugung einer genormten Weltanschauung, sondern auf eine Entfaltung der jungen Persönlichkeiten gerichtet war. Gewiß erfolgte sie in einem christlichen Sinne, der gemeinsame Sonntagsgottesdienst war selbstverständlich, und jeden Morgen und jeden Abend schmetterten bei kurzen Andachten zweihundert junge Kehlen, vom Orgelspiel eines Primaners begleitet, die schönsten der Kirchenlieder in das Saaletal hinaus. Aber die intensive Beschäftigung mit der Antike und das Vorbild freigeistiger Lehrer - ich denke z. B. an Kettners Einführung in Lessings Werk - ließen keine Neigung zur Orthodoxie aufkommen. Zahlreiche Primaner bereiteten sich durch Teilnahme am hebräischen Unterricht auf das Studium der Theologie vor, aber mehr als einer der Primaner studierte die Werke des großen Pfortners Nietzsche, der, selbst schon umnachteten Geistes, gerade damals begann, in die Breite zu wirken, und es gab auch solche, die beides zu gleicher Zeit betrieben.“ Hübener 1984, S. 36.

⁵⁷⁴ Vgl. Bohley 2007, S. 88.

⁵⁷⁵ Vgl. Heyer 1943, S. 61.

⁵⁷⁶ Neben dem Kurfürstentum, das an Johann Georg II. fiel, begründeten seine Brüder die Linien Sachsen-Merseburg, Sachsen-Weißenfels (mit Schulpforte und Feyburg) und Sachsen-Zeitz (mit Naumburg). Die Schule selbst war von dieser Regelung ausgenommen. Sie unterstand weiterhin der Regierung in Dresden. Vgl. ebenda.

damit 70 Parochien, über 120 Kirchen und ebenso viele Schulen. Nach dem Tode des letzten Herzogs von Weißenfels wurden diese Inspektionen aufgelöst, der Titel blieb aber bis 1936 bestehen.⁵⁷⁷

Als Pfarrer von Schulpforta hatte sich der Geistliche Inspektor um die Schüler und Lehrer der Schule genauso zu kümmern wie um die Angestellten in den angeschlossenen Wirtschaftsgütern und Wirtschaftsbetrieben und Einwohner des Ortes Schulpforte, in der Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen etwa 800 Personen. Dazu kamen noch die Einwohner des Ortes Kösen, der eingepfarrt war und nach dem Erbohren einer Salzquelle 1732 und dem aufblühenden Badebetrieb nach dem Eröffnen einer Bahnstation 1847 rasch wuchs. 1860 wurde deshalb in Kösen mit Wilhelm Barthold (al. port. 1840-1847) ein separater Pastor eingesetzt. Nun hatte der Pfortenser Pfarrer in seiner Funktion als Geistlicher Inspektor für die Schule und deren geistliche Leitung mehr Zeit.⁵⁷⁸ Konetzny formulierte in Bezug auf kirchliche Einflüsse weiter: „Seit der Gründung besaßen kirchliche Institutionen einen beherrschenden Einfluss auf die Bildung und Erziehung in der Anstalt. [...] Der Kirchenrat in Dresden, die visitierenden Theologieprofessoren aus Leipzig und der geistliche Inspektor mit seinem Diakon (beide Mitglieder des Lehrerkollegiums) waren die unmittelbaren Kontrollorgane. Unter preußischer Regierung änderte sich nur die Organisation der vorgesetzten Behörden; nun übernahm ab 1825 ein Provinzial-Schulkollegium in Magdeburg die Aufsicht, das durch seine Zusammensetzung und Aufgaben wieder die Einheit von Staat und Kirche bei der Erziehung und Bildung der jungen Generation gewährleistete.“⁵⁷⁹

Dem Geistlichen Inspektor fielen nun drei Aufgabenbereiche zu: zum einen, bestimmenden Einfluss auf das religiöse Leben an der Schule zu nehmen, zum zweiten Religion als Unterrichtsfach zu geben und drittens als seelsorgerischer Pfarrer zu wirken. Bohley machte besonders darauf aufmerksam, dass vom Geistlichen Inspektor von Seiten der preußischen Regierung vor allem eine moralische Beeinflussung der Schüler erwartet wurde, das Geistliche Inspektorat

⁵⁷⁷ Um die geistliche Arbeit an der Schule zu intensivieren wurde 1682 zusätzlich ein „Collega extraordinarius“ geschaffen, der Diakon war und von 1748 bis 1831 auch als Professor und Klassenordinarius wirkte, also mit schulischen Aufgaben betraut war. Ab 1831 wurde seine Stelle von einem Adjunkt ausgefüllt. Dieser war bis 1844 Adjunkt des geistlichen Inspektors, dann für 7 Jahre Adjunkt der Landesschule. 1852 rückte er ebenfalls in den Rang eines Professors und Klassenordinarius. Vgl. Bohley 2007, S. 88.

⁵⁷⁸ Vgl. ebenda.

⁵⁷⁹ Konetzny 1968, S. 19.

also als „Einrichtung zur Aufrechterhaltung der Moral und Disziplin, die ihm anvertraute „Pflege des religiösen Lebens“ letztlich nur als Mittel zur moralischen Erziehung angesehen“ wurde.⁵⁸⁰ Das impliziert die Fragestellung, ob – und wenn ja – wie diese Stelle an der neu eröffneten Schule nach 1945 angelegt wurde.

Mögliche Mittel, um die christliche Ausrichtung an der Schule zu befördern, waren vor allem Gebete, die entsprechend der klösterlichen Tradition ursprünglich mehrmals und als Gemeinschaftsgebete gehalten wurden.⁵⁸¹ Ein weiteres Mittel waren die Andachten, die ab 1797 vom Hebdomadarius morgens und abends gehalten wurden. Das führte um 1850 zu einem Streit zwischen den Philologen und Theologen der Schule über die Ausführung und das mit den Andachten verbundene Ziel.⁵⁸² Bis 1820 fanden darüber hinaus am Freitag und am Sonnabend nachmittags sowie Sonntagvormittag Gottesdienste statt. 1856 hatte das Lehrerkollegium erreicht, dass der Besuch des Nachmittagsgottesdienstes an Sonn- und Feiertagen in das individuelle Belieben der Zöglinge gegeben wurde. Damit nahm der Besuch durch die Schüler spürbar ab.⁵⁸³ Auch die Lehrer blieben den Gottesdiensten zunehmend fern, wie sich bei Revisionen ergab.⁵⁸⁴ Weitere Mittel waren die Konfirmation mit dem dazugehörenden Unterricht, die Beichte und das gemeinsame Abendmahl. Die Konfirmation fand bis 1823 in einer der Wohnungen der beiden Geistlichen Pfortas statt. Ab 1823 wurde die Kirche dazu genutzt und die Konfirmationen wurden auf den Vormittag Quasimodogeniti, des ersten Sonntags nach Ostern, gelegt.⁵⁸⁵ Das Abendmahl, das in Pforta relativ selten gefeiert wurde (1814 z. B. drei Mal, 1843 nur zwei Mal), war eng mit einer Privatbeichte verbunden, die nach einem traditionellen Konzept am „Deprecationstag“ (dem Beichttag) vollzogen wurde.⁵⁸⁶ Das Pfortner Lehrerkollegium verteidigte 1831 diese Beichte noch als „eine heilsame und unersetzliche Einrichtung [die] wo möglich für die Zukunft beizubehalten“ sein sollte.⁵⁸⁷

⁵⁸⁰ Vgl. Bohley 2007, S. 90.

⁵⁸¹ Vgl. ebenda, S. 117ff.

⁵⁸² Vgl. ebenda, S. 121ff.

⁵⁸³ Die zunehmende Abkehr der Schüler und der Lehrerschaft vom praktizierten christlichen Glauben ist unter anderem auch Thema einer Predigt zur kirchlichen Morgenfeier anlässlich des Stiftungsfestes der Landesschule 1827. Vgl. Schmieder 1827, S. 6f.

⁵⁸⁴ Vgl. Bohley 2007, S. 126ff.

⁵⁸⁵ Vgl. ebenda, S. 129.

⁵⁸⁶ Vgl. ebenda, S. 129f.

⁵⁸⁷ Vgl. Ebenda, S. 130.

Ein weiteres, wichtiges Mittel ist die Eccefeier gewesen, auf die separat eingegangen werden soll.⁵⁸⁸

Bereits im 19. Jahrhundert hatten sich also in Schulpforta die traditionellen Formen der religiösen Bildung und Erziehung als feste Bestandteile der Schul-Konzeption entwickelt.⁵⁸⁹ Im Zuge der Demokratisierung und Säkularisierung der Gesellschaft in der Zeit der Weimarer Republik gab es erste Versuche, sich davon schrittweise zu trennen: „Mit der Regierungserklärung vom 25. März 1919 war der Religionsunterricht zu einem fakultativen Fach erklärt worden. Auf Antrag der Eltern konnten die Schüler vom planmäßigen Religionsunterricht befreit werden. Religionsmündige Schüler ab dem 14. Lebensjahr konnten den Antrag selbst stellen.“⁵⁹⁰ Flöter zeigte auf, dass diese Regelung einschneidende Folgen hatte: „Da der Unterricht an der Landesschule erst mit Untertertia begann, hatte die Mehrzahl der Schüler die Möglichkeit, selbst eine Befreiung vom Religionsunterricht zu beantragen.“⁵⁹¹ Davon ist offensichtlich intensiv Gebrauch gemacht worden, zumal eine solche Befreiung damit einherging, dass die betreffenden Schüler auch nicht zu Schulfeiern mit religiösem Hintergrund herangezogen werden konnten. Auch die Eltern trugen diese Entwicklung in der Mehrheit. In einer Befragung zeigte sich, „... dass etwa zwei Drittel an der bisherigen Regelung festhalten wollten. Ein Drittel der Eltern wollte es ihren Söhnen freistellen. Einige Eltern unterstrichen ferner, dass sie es gern sähen, wenn ihre Söhne alle vierzehn Tage am Gottesdienst teilnähmen.“⁵⁹²

Im Jahr 1925 oder 1926 war Superintendent Meichßner, der „Geistliche Inspektor“ der Evangelischen Landesschule Schulpforta, nach Wittenberg berufen und dorthin versetzt worden. Seine Nachfolge trat Superintendent Petersen an, der das Amt bis zu seiner Pensionierung am 01. Oktober 1936 bekleidete. Übergangsmäßig führte danach Pastor Bertheau vorübergehend das vakante Pfortenser Pfarramt als Geistlicher Inspektor einschließlich der Konfirmation aus.⁵⁹³

⁵⁸⁸ Siehe Kapitel Umgang mit traditionellen Elementen der Fürsten- und Landesschule.

⁵⁸⁹ Zum Thema Leistung und Religion, insbesondere auch auf ethische Wertung von Leistung als Prinzip siehe Schulz 1998, S. 33-40.

⁵⁹⁰ Flöter 2011, S. 47.

⁵⁹¹ Ebenda.

⁵⁹² Ebenda.

⁵⁹³ Vgl. Lehmann, W.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforta; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 26.

Ab 1935 wurde Schulpforta durch die Nationalsozialisten zu einer NPEA umgestaltet. Am religiösen Leben änderte das aber vorerst mit einigen Einschränkungen nichts: „Die täglichen Morgenandachten wurden auf eine Morgenandacht am Montag reduziert. Bei den Abendandachten wurden immer seltener Bibelstellen ausgelegt und stattdessen auf literarische Texte zurückgegriffen. Diese Entwicklung hatte aber bereits Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt. Gleichzeitig wurde der sonntägliche Besuch des Gottesdienstes für alle Schüler wieder verpflichtend. Darüber hinaus ging im Gegensatz zu anderen höheren Schulen die Einführung des Fachs Rassenkunde in Schulpforta zunächst nicht zu Lasten des Religionsunterrichts. In den Schuljahren 1934 und 1935 wurden dafür Griechisch-, Mathematik oder Philosophie-Stunden gestrichen. [...] Weder die Unterrichtsstundenzahl von wöchentlich zwei Stunden noch die Lehrinhalte wurden beschnitten. Altes und Neues Testament konnten weiterhin behandelt werden.“⁵⁹⁴

Der Religionsunterricht wurde durch den Geistlichen Inspektor Hermann Petersen, einem festen Mitglied des Pfortenser Lehrerkollegiums, gegeben, der in den unteren Klassen teilweise vom Studienassessor Gerhard Popp unterstützt wurde. Zunehmend geriet der Geistliche Inspektor aber ins Visier der Nationalsozialisten. Allerdings fehlten für eine Entlassung Petersens ein akzeptabler Grund, ein Anlass und entsprechende Möglichkeiten wie Flöter herausarbeitete: „Als Geistlicher Inspektor und Superintendent war er nicht nur für die Schüler, sondern auch für die Bewohner des Ortes verantwortlich und zugleich Vorsteher des Naumburger Kirchenkreises. Wenn auch festes Mitglied des Lehrerkollegiums war Petersen kein preußischer Staatsangestellter. Eine schnelle Entlassung war daher unmöglich.“⁵⁹⁵

Unter dem enormen Druck der Nationalsozialisten und der neuen Führung der NPEA beantragte Petersen am 15. Mai 1936 selbst seine Pensionierung. Sie wurde bereits am folgenden Tag bewilligt. Der Geistliche Inspektor wurde zum 01. Oktober 1936 in den Ruhestand versetzt. Da die Stelle nicht wieder besetzt wurde, war das Amt des Geistlichen Inspektors damit de facto erloschen. Flöter führte dazu aus: „Mit dem Ausscheiden Petersens endete praktisch der Religionsunterricht an der NPEA Schulpforta. Anstaltsleiter Adolf Schieffer ließ unmittelbar vor seiner Ernennung zum Vize-Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten im Oktober 1937 das Fach Religion vom Lehrplan streichen. Bis dahin hatten zwei Drittel der Jungen freiwillig an diesem Unterricht

⁵⁹⁴ Flöter 2011, S. 48.

⁵⁹⁵ Ebenda, S. 50.

teilgenommen. Damit war in Schulpforte der Zustand hergestellt, der an den in Kadettenanstalten untergebrachten NPEAs bereits seit 1933 herrschte.⁵⁹⁶

Die Vorbereitungen auf folgende Konfirmationen wurden unterbunden.⁵⁹⁷ Die Gottesdienste, auch für die Gemeinde des Dorfes Schulpforte, wurden in der Kirche ab 1938 verboten. Der sonntägliche Gottesdienst musste in der Abtskapelle abgehalten werden. Das blieb so bis zum Ende des Krieges. Diesen markierte für die hiesige Region der Einmarsch der Amerikaner in Bad Kösen im April 1945.

Zu diesem Zeitpunkt war der in Bad Kösen ansässige Geistliche Wolfgang Lehmann vom württembergischen Landesbischof und Leiter des „Kirchlichen Einigungswerkes“, D. Theophil Wurm, aufgefordert worden, der Kirche nach dem Ende des „Dritten Reiches“ für eine Neugestaltung zur Verfügung zu stehen. Doch an ein geordnetes Reisen am Ende des Krieges war nicht mehr zu denken. Aus diesem Grund setzte der Köseener Pastor Lorenz Bertheau, führendes Mitglied des Landesbruderrates der Bekennenden Kirche der Provinz Sachsen, Wolfgang Lehmann zur pfarramtlichen Verwaltung der Pfarrstelle in Schulpforta ein.⁵⁹⁸ Er übertrug diesen Dienst in seiner Eigenschaft als Mitglied der „Vorläufigen Geistlichen Leitung der Kirchenprovinz Sachsen“, bestätigt von deren Vorsitzenden dem Superintendenten Ludolf Müller, dem designierten Landesbischof der Kirchenprovinz.⁵⁹⁹ Mit dieser Berufung wird deutlich, dass sich die Kirche früh um eine Wiederbelebung der christlichen Betreuung und damit auch Traditionen in

⁵⁹⁶ Ebenda, S. 50f.

⁵⁹⁷ In einem Bericht über die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin-Charlottenburg vom Evangelische Konsistorium der Rheinprovinz wurde ausgeführt: „Gesamtzahl der Jungmannen z. Zt. etwa 150-170; nur 3 Konfirmanden (2 Brüder, ein Dritter; ein 4. angekündigter kam nicht); Religionsunterricht wird an der Anstalt nicht erteilt; Die Erzieher sind wohl bis auf einen sämtlich aus der Kirche ausgetreten. Ob Schüler gleichfalls diesen Schritt vollzogen haben, weiß ich nicht. Der Geist der Anstalt spricht aber für eine solche Möglichkeit. Gez. Dr. Koch (in den letzten Jahren sind Bewerbungen auf Freistellen für Pfarrersöhne nicht mehr eingegangen!)“ Bericht Nr. 13213, Abschrift zu EO. III 16/40, Düsseldorf, 29.12.1939; AEK MD, 7093.

⁵⁹⁸ Vgl. Lehmann, W.: Der Weg der Jungen Gemeinde; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 25.

⁵⁹⁹ Vgl. ebenda, S. 26. Dieses Vorgehen musste offensichtlich damals zu einer gewissen Spannung geführt haben, wie dem Bericht Lehmanns zu entnehmen ist: „Mein Amtsantritt wurde von beiden Herren und mir bewußt nicht der Naumburger Superintendentur gemeldet, da während der Widerstandszeit sich die kirchliche Bürokratie dort der Bekennenden Kirche gegenüber ablehnend verhalten hatte - und nun geplant war, daß nach dem Zusammenbruch die Bekennende Kirche die Leitung übernehmen sollte.“ Ebenda.

Schulpforte bemühte. Arnhardt betonte, dass in die frühe Zeit der Wiedereröffnung der Pforte mehrere Versuche fielen, die Schule für eine direkte Nutzung für kirchliche Zwecke frei zu bekommen und z. B. ein Waisenhaus, eine Ferienkolonie, ein Arbeiterkolonie oder ein Altersheim daraus zu machen.⁶⁰⁰ Eine Wiedereinrichtung kirchlicher Institutionen oder die Einrichtung von der Kirche betriebener oder verwalteter Objekte in dieser Form mussten allerdings im Rahmen der aufgestellten Politik der neuen Machthaber, insbesondere unter dem Aspekt der angestrebten Trennung von Kirche und Staat scheitern.

Die Politik der SED-Führung in Bezug auf die Kirchen in der DDR war ein zentraler Baustein der innerstaatlichen Gestaltung. Aus der 1844 von Karl Marx publizierte Feststellung: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“⁶⁰¹ entstand in der DDR der Slogan: „Religion ist Opium für das Volk“. Entsprechend hoch war die Priorität für die Politik der SED-Führung gegenüber den Kirchen. Ein wichtiger Baustein zur entsprechenden Gestaltung wurde die staatliche Hauptabteilung „Verbindung zu den Kirchen“, die von 1949 bis 1957 unter dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Otto Nuschke stand und den Weisungen des ZK der SED nachzukommen hatte.⁶⁰² Die Ursachen für das große Interesse der SED in Bezug auf die Kirchen ist in zwei Komplexen zu sehen: zum einen ließen sich die Kirchen als einzige Großorganisationen mit weitreichenden Traditionen und Verbindungen nicht in die sozialistische Gesellschaft integrieren und zum anderen – und das wog noch schwerer - waren sie Vertreter einer Weltanschauung, die den absoluten Wahrheitsanspruch des Marxismus-Leninismus verneinten.⁶⁰³ Die tragende Taktik der Kommunisten gegenüber den Kirchen, gerade auch in Beziehung auf das Erziehungs- und Bildungswesen, wurde bereits 1928 auf dem VI. Weltkongress der Kommunistischen Internationale (Komintern) verlautbart.⁶⁰⁴ Da

⁶⁰⁰ Vgl. Arnhardt 1988, S. 192. Siehe auch Kapitel Wiedereröffnung und Entwicklungskonzepte für Schulpforte.

⁶⁰¹ Marx 1957, S. 5ff.

⁶⁰² Vgl. Maser 2000, S.17.

⁶⁰³ Vgl. ebenda.

⁶⁰⁴ „Die proletarische Macht muss jede staatliche Unterstützung der Kirche, die eine Agentur der einst herrschenden Klasse ist, aufheben, jede Einmischung der Kirche in das staatlich organisierte Erziehungs- und Bildungswesen unterbinden und die konterrevolutionäre Tätigkeit kirchlicher Organisationen schonungslos unterdrücken. Die proletarische Macht lässt die Freiheit des Bekenntnisses zu, führt aber gleichzeitig mit allen ihr zugänglichen Mitteln eine antireligiöse

die Kommunisten im Kampf gegen den Nationalsozialismus und Faschismus auf die Kraft einer „Volksfront“ unter kommunistischer Führung setzten, kam es später zu einer Phase des Paktierens. Im Juni 1944 wurde im „Nationalkomitee Freies Deutschland“, das nach der Auflösung der Komintern durch Stalin im Zuge dieser Neuorientierung gegründet wurde, ein „Arbeitskreis für kirchliche Fragen“ installiert. Wilhelm Pieck, Vorsitzender der Kommunistischen Partei Deutschlands, formulierte auf der Gründungssitzung eine Politik des gemeinsamen Agierens und seine Vorstellung, dass „sowohl ein Kommunist der Kirche angehören als auch ein Christ Mitglied der Kommunistischen Partei sein kann.“⁶⁰⁵

Nach der Machtübernahme der Kommunisten in der SBZ kam es aber im Zuge der Machtsicherung und des Machtausbaus zu einem erneuten Bruch der eingeschlagenen Politik.⁶⁰⁶ Es drängt sich die Frage auf, wie die SED diesen taktischen Schwenk konkret im Erziehungs- und Bildungswesen vollzog. Am Beispiel der Landesschule Pforta lässt sich dieser Machtkampf nachvollziehen. Der von Pastor Lorenz Bertheau zur pfarramtlichen Verwaltung in Schulpforta eingesetzte Pfarrer Wolfgang Lehmann schrieb in seinen Erinnerungen 1991, die ersten Aufgaben bestanden 1945 darin, noch vor der Wiedereröffnung der Schule den Kirchenraum wieder instand zu setzen und aus Freiwilligen einen Chor zu bilden. Frau Lehmann begann im Schulgarten mit diesem Chor geistliche Chorsätze und Madrigale einzuüben.⁶⁰⁷ Hilfreich war dabei die Unterstützung durch die Alliierten.⁶⁰⁸

Propaganda, vernichtet die Vorstellungen der früheren Staatsreligion und gestaltet das ganze Erziehungs- und Bildungswesen auf der Grundlage der wissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung um.“ Hartweg u.a. 1995, S. 36.

⁶⁰⁵ Pieck, W.: Für Zusammenarbeit von Christen und Kommunisten. Zitiert nach: Maser 2000, S. 17.

⁶⁰⁶ Maser kam unter Verweis auf Goerner zu folgender Einschätzung, die die Breite des operativen Vorgehens der Kommunisten deutlich macht: „Erneut war zu beobachten, wie die kommunistische Kirchenpolitik die Phasen von Integration, Konfrontation bis hin zur Liquidierung und schließlich erneute Integration unter gleichzeitiger Anwendung der politischen Kampfmittel Differenzierung, Unterwanderung und systematischer Zurückdrängung der Kirchen aus dem gesellschaftlichen Leben durchlief.“ Maser 2000, S.17.

⁶⁰⁷ Vgl. Lehmann, W.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 26.

⁶⁰⁸ „Als erster Köseener Bürger erhielt ich von den Amerikanern bereits im April 1945 einen Passierschein und konnte so mit der pastoralen Versorgung von der Wohnung von Dr. Zitzmann aus beginnen.“ Ebenda.

Eine erste Zäsur ergab sich beim Abzug der Amerikaner und dem Einzug der sowjetischen Besatzungsbehörden.⁶⁰⁹ Damit änderten sich die Interessen der Besatzer und die Strukturen und Personen, denen die Verwaltung oblag. Das brachte, wie dem subjektiven Bericht Lehmanns zu entnehmen ist, alte Konflikte wieder zum Tragen.⁶¹⁰

Inzwischen war die Wiedereröffnung der Landesschule per Anordnung zum 01. Oktober 1945 durch den Präsidenten der Provinz Sachsen in Gang gesetzt. Die Schule sollte als eine geschlossene Erziehungsanstalt geführt werden. Ausdrücklich wurde in der Anordnung darauf verwiesen, dass hier eine bestimmte Anzahl von Zöglingen evangelischen Bekenntnisses von Quarta an aufwärts unterrichtet werden sollte.⁶¹¹ Damit entstand erneut die Frage der geistigen Betreuung der Zöglinge. Der spätere Präses der Synode, Dr. Lothar Kreyssig, veranlasste das Konsistorium, Pfarrer Lehmann am 3. Juni 1946 zum „Provinzialpfarrer“ zu ernennen. Er erhielt nach eigenen Erinnerungen gleichzeitig die „Auflage, ‚vorläufig die kirchliche Versorgung der Anstaltsgemeinde Schulpforta zu übernehmen, bis eine endgültige Regelung über den stiftungsgemäßen Charakter der Anstaltsgemeinde Schulpforta und die Besetzung der Stelle des geistlichen Inspektors getroffen‘ sei. In Schulpforte wurde eine Kommissarische Kirchengemeinde eingerichtet, weil die alte Anstaltsgemeinde nicht wieder errichtet werden konnte.“⁶¹²

⁶⁰⁹ „Ehe die Amerikaner am 30. Juni 1945 das Land der russischen Besatzung übergaben, internierten sie die Lehrer der Napola, unter ihnen auch Rudolf Zitzmann. So oblag meiner Frau und mir die Betreuung ihrer Familien, die sich uns freundlich anvertrauten. Am Tage der Besetzung durch die Rote Armee, am 1. Juli 1945, bezogen wir zwei Räume und teilweise die Küche des ehemaligen Geistlichen Inspektorats im Torgebäude.“ Ebenda.

⁶¹⁰ „Inzwischen war ein Abkommen zwischen der ‚Vorläufigen Geistlichen Leitung‘ und der alten Kirchenbürokratie erfolgt, so daß der Naumburger Superintendent mit der verwaltungsmäßigen Versorgung meiner Tätigkeit beauftragt worden war. In Naumburg hatte nach Übernahme der Macht durch die Kommunisten ein Pfarrer, der einst als Mitbegründer des ‚Wittenberger Bundes‘ Hauptgegner der Bekennenden Kirche gewesen war, den Vorsitz im ‚Antifaschistischen Kulturbund‘ übernommen und bot sich den Staatsorganen zur Mitarbeit an. Er griff auch mich scharf an. Darauf führe ich zurück, daß auch nach dem 1. Juli 1945 mir weiterhin der Zugang zur Schule und die Erteilung des Religionsunterrichtes dort nicht ermöglicht wurde, geschweige denn die Institution des ‚Geistlichen Inspektors‘ zu erneuern.“ Ebenda, S. 27.

⁶¹¹ An den Präses Superintendenten; Magdeburg, 28.08.1945; AEK MD, Akte 7093.

⁶¹² Lehmann, W.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 27.

Hier werden zwei Punkte sichtbar, die im Folgenden Konfliktpotenzial in sich bargen: einerseits versuchte die Kirche ganz offensichtlich trotz der von den Behörden verfolgten strikten Trennung von Kirche und Staat (Schule) einen Einfluss in Pforta zu gewinnen. Auf der anderen Seite war den staatlichen Stellen gerade daran gelegen, dies zu verhindern. Noch im Januar 1946 verlautbarte der amtierende Rektor der Landesschule Pforta an die Altpförtner: „Die Rektorenbilder hängen wieder in der Aula. Über der Cathedra superior steht wieder das ‚Gloria‘, das nun auch wieder alltäglich gesungen wird. [...] In der Kirche findet an allen Sonntagen und Feiertagen regelmäßig Gottesdienst statt. Das Pfarramt in Pforte verwaltet zur Zeit Pastor Wolfgang Lehmann. Die Schüler können am Besuch der Gottesdienste jederzeit teilnehmen. Konfirmandenunterricht findet statt. Das Geistliche Inspektorat ist noch nicht besetzt.“⁶¹³ Einen Monat später berichtete Rektor Pahncke, dass im Schulgebäude kein Religionsunterricht stattfindet und er auch nicht in Aussicht genommen sei.⁶¹⁴ Im Mai 1947 wurde in einem Merkblatt mitgeteilt: „Den Religionsunterricht erteilt der Ortspfarrer. An Stelle des bisherigen Pfarrers Lehmann ist am Sonntag nach Ostern Pfarrer Gottfried Winkelmann aus Schlesien (zuletzt Göttingen) vom Superintendenten Moehring, Naumburg, in sein Amt eingeführt worden. Die Konfirmation fand in diesem Jahr am 18. Mai statt.“⁶¹⁵ Das illustriert den entbrannten Kampf um Einfluss und Sphären in Ansätzen.

Da die Kommunisten in der SBZ die Entwicklungen der Nachkriegszeit grundsätzlich als einen revolutionären Umgestaltungsprozess sahen, an dessen Ende eine klassenlose Gesellschaft stehen würde, war eine Reform des Bildungswesens aus ihrer Sicht geradezu zwingend notwendig. Auch das Schulwesen musste dabei umgestaltet und entsprechende Bildungsinhalte festgelegt werden. Das Bewusstsein der Menschen und ihre Mentalitäten mussten langfristig – gerade auch nach den Manipulationen während der NS-Diktatur – verändert werden. Hamann formulierte, was es hieß, die neue Ideologie zu verankern: Faschismus und Militarismus ausrotten, Rassismus, Nationalismus, Revanchismus und Antikommunismus verschwinden lassen und eine neue sozialistische Gesellschaftsordnung schaffen.⁶¹⁶ Diese Ansprüche mussten in ihrer Umsetzung auch in einem einheitlich strukturierten

⁶¹³ Pahncke, R.: Von Pforte und den Pförtner, 1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 109.

⁶¹⁴ Pahncke, R.: Bericht an den Bezirkspräsidenten; Schulpforte 19.02.1946; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 100.

⁶¹⁵ Nachrichtenblatt Ende Mai 1947; Schulpforte, 05/1947; ABLs Pforta, VC 36, Blatt 102.

⁶¹⁶ Vgl. Hamann 1993, S. 309.

Schul- und Bildungssystem gipfeln. Mit dem „Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule“ von 1946 war diese Transformation de facto beschlossen worden. Demnach sollte in der Tradition des deutschen Bildungswesens unter anderem die Trennung von Schule und Kirche weiterhin durchgesetzt werden.⁶¹⁷ Mehr noch, Walter Ulbricht forderte 1946 die Integration der Christen in die „revolutionären Umwälzungen“, wie seiner Rede vom 27. Juni zu entnehmen war.⁶¹⁸ Hier wurde bereits die klare Zielrichtung Ulbrichts und der SED deutlich. Aber auch der damit provozierte Widerstand der Kirche ist zu erkennen, der Ulbricht immerhin den Kompromiss abrang, dass sich die Kirche „andere Räume nehmen“ konnte. Der weiterführenden Literatur und den Quellen ist zu entnehmen, wie schwer es die SED der Kirche später machte, dieses „Recht der Unterrichtung in anderen Räumen“ überhaupt in Anspruch nehmen zu können. Das hier verborgene Konfliktpotenzial kulminierte in der Landesschule Pforte mit ihrer christlichen Tradition und dem entsprechend zusammengesetzten Coetus in besonderem Maße, wie noch gezeigt werden wird.

Die Verweltlichung lässt sich am Aufbau der Verwaltung nachweisen. Bereits am 18. Juni 1946 wurde der Kirchenleitung per Schreiben mitgeteilt, dass die Landesschule in schulischer und verwaltungstechnischer Hinsicht nun der Bezirksregierung in Merseburg und der Provinzialregierung in Halle unterstehe.⁶¹⁹ Die Entscheidung muss bei den kirchlichen Beamten einige Enttäuschung ausgelöst haben, wie der Schriftverkehr zwischen Ministerial-Präsidenten und Prokurator erahnen lässt, da die Kirche aus nahe liegenden historischen Gründen ursprünglich sehr daran interessiert gewesen ist, ihren Nachwuchs in Schulpforta ausbilden zu lassen.⁶²⁰

⁶¹⁷ Vgl. Bollow, F./Miltenberger, S./Schäfer, E.: Jugendarbeit der evangelischen Kirchen der DDR – Überblick; In: Geißler u. a. 1996c, S. 306.

⁶¹⁸ „Auch in die Partei können Christen, die ehrliche Antifaschisten sind, eintreten. Wir halten es für falsch, daß man sich mit Leuten, die in die Partei wollen, über religiöse Themen unterhält. Wir verlangen, daß in der Schule Religionsunterricht nichts zu suchen hat. Selbstverständlich können die Christen sich andere Räume nehmen, in denen sie ihren Unterricht abhalten.“ Zitiert nach: Weber 1986, S. 39.

⁶¹⁹ Die Landesschule untersteht in schulischer und verwaltungstechnischer Hinsicht der Bezirksregierung in Merseburg (Abteilung höheres Schulwesen) und der Provinzialregierung in Halle. AEK MD, Akte 7093.

⁶²⁰ „Die Kirchenleitung APU in Berlin will [...] unter einer gewissen Anzahl evangelischer Schulen mindestens 3 evangelische Gymnasien fordern, welche in erster Linie zur Vollendung unseres

In dieser Situation kam es zu einem Personalwechsel. Im Herbst 1946 erhielt Wolfgang Lehmann durch Bischof Wurm eine Berufung zum Mitarbeiter in der Kanzlei der EKD. Präses Kreyssig und Bischof Müller stimmten dieser Berufung zu. Als daraufhin Familie Lehmann im Frühjahr 1947 Schulpforta verließ, übernahm Pastor Gottfried Winkelmann am 13. März 1947 die Pfarrstelle.⁶²¹

Besonders arbeitete Winkelmann anfangs mit den Konfirmanden und den älteren Schülern. Seine Frau nahm sich der Christenlehrekinder des Ortes an. Bei der Vernetzung wirkte sich positiv aus, dass die Pfarrfamilie selbst fünf Kinder hatte. Bald entstanden zwei Chöre. Einen leitete der Pfarrer persönlich, einen kleineren leitete der Schüler Reinhard Buschbeck (al. port. 1945-1950). Es wurden bereits Kirchenkonzerte wie die „Lukaspassion“ von Heinrich Schütz oder Kantaten von Dietrich Buxtehude, Bach und Vincent Lübeck aufgeführt. Dabei wirkten Chor, Orchester und Solisten, die die Junge Gemeinde allein aufbrachte. Zu Weihnachten wurde das „Worpsweder Hirtenspiel“ von Manfred Hausmann aufgeführt. Das zeigt, dass die Kirche zu Beginn fest im Schulleben verankert war und auf den Coetus stark ausstrahlte. An Bedeutung gewannen dadurch auch die nun wieder täglich abgehaltenen Abendandachten. Die Schüler gingen von den Unterkünften über den Kreuzgang durch die Kreuzgangtür in die Kirche. Im Jahre 1948 waren ca. 90 Schüler in der Jungen Gemeinde.⁶²²

Die Kirchenleitung versuchte in dieser Situation, das in der NS-Zeit an den Staat verlorene Terrain sukzessive zurückzugewinnen. Sie forderte 10 Freistellen für Pfarrersöhne, die zum 01. Juli 1935 vom Evangelischen Oberkirchenrat bei der Landesschule zur Pforta erworben worden waren. Doch der Antrag wurde am

Pfarrernachwuchses bestimmt sind. Für die Herren in Berlin wird es, wie einfältiger Weise zunächst für uns auch, aus Kenntnis der Überlieferung nahegelegen haben, dabei zuerst auch an Schulpforta zu denken.“ AEK MD, Akte 7093.

⁶²¹ Vgl. Lehmann, W.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforta; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 28. Am 28. März 1947 fragte das Konsistorium beim Prokurator der Landesschule an, in welcher Weise sich die Wohnungsfrage für den nach Schulpforta zu entsendenden Pfarrer Gottfried Winkelmann lösen ließe. Der Prokurator der Schule antwortete am 03. April 1947, dass er anrege Winkelmann in der Wohnung des bisherigen Pfarrers Lehmann unterzubringen, der Wohnung des ehemaligen geistlichen Inspektors. AEK MD, Akte 1277.

⁶²² Vgl. Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforta von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforta, 1992, S. 17f.

23. April 1947 vom Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft abgelehnt. Im Weiteren sollten dazu Einzelbewilligungen ausgesprochen werden.⁶²³

In einem einsetzenden Kleinkrieg versuchten im Folgenden die Direktoren der Schule - sicher im Auftrag der staatlichen Stellen - die Schule (Territorium und Schülerschaft) dem Einfluss der Kirche zu entziehen.⁶²⁴ Am 11. November 1948 wurden der Direktor und der Prokurator von den staatlichen Stellen in einem Gespräch zu den schwebenden Fragen unterwiesen: Die Tür vom Kreuzgang zur Kirche habe verschlossen zu werden, die Kirche selbst sei dem Konsistorium auf Grund alter Observanz zur Nutzung zu überlassen, das Konsistorium habe den Provinzialpfarrer zu besolden, sonntäglich könne ein Gottesdienst stattfinden, täglich in den Abendstunden Andachten, die jeweils auch von den Schülern besucht werden könnten. Einen Teil der Andachten solle im Weiteren in den Wohnräumen des Pfarrers stattfinden, damit nicht der Eindruck entstehen könne, dass sie im Rahmen der Schularbeit als planmäßige Einrichtung stattfinden. Die Abtskapelle solle nicht mehr für kirchliche Zwecke zur Verfügung stehen, sondern nur noch als

⁶²³ Schreiben vom 7.7.1947; EO.III 413/47; AEK MD, 7093.

⁶²⁴ Habenstein reflektierte 1972 Formen dieses Kleinkrieges: „Ein besonders heißes Eisen war das Verhältnis der Landesschule zur Kirche. Man hatte 1945/46 auch in dieser Hinsicht eine genaue Restauration der alten Verhältnisse angestrebt. Obwohl die Trennung von Schule und Kirche schon verkündetes Staatsgrundgesetz war, und zwar ein sehr streng und mißtrauisch gehütetes, sollte das erste Schulfest nach dem Kriege, am 21. Mai 1946, mit einem allgemeinen Kirchgang eingeleitet werden. Der als Gast gekommene Dezernent der Schule, ein Oberschulrat aus Merseburg, der nach seiner Herkunft aus einem Pfarrhause und seinem Wesen sicherlich gern daran teilgenommen hätte, hat es in letzter Stunde aus Loyalität verhindern müssen. Am 4.7.1946 schrieb der Prokurator an den Präsidenten der Provinz Sachsen, Abteilung Kirchenwesen: ‚Die Stiftung Schulpforta ist durchaus bereit, einen geistlichen Inspektor anzustellen, der dann wie früher in erster Linie Lehrer der Anstalt wäre und dem gleichzeitig die Seelsorge der Anstaltsgemeinde zu übertragen wäre. Dies scheint aber an den zur Zeit geltenden Bestimmungen zu scheitern, wonach Kirche und Schule grundsätzlich geschieden werden müssen.‘ Dieses Schreiben wird zur Stellungnahme an die Schulabteilung der Volksbildungsverwaltung gegangen sein; jedenfalls erging von dort am 6.9.1946 folgender Ruffel: ‚Ich ersuche um umgehenden Bericht, warum Sie im Namen der Stiftung Schulpforta zu einer so wichtigen Maßnahme in bezug auf Anstellung eines geistlichen Inspektors an der Landesschule Schulpforta ohne Fühlungnahme mit Ihrer vorgesetzten Behörde Stellung genommen haben.‘ So ergaben sich sehr bald Differenzen zwischen den Schulaufsichtsinstanzen einerseits und den Verfechtern der Bestrebungen, daß ‚Pforta wieder eine Burg des evangelischen Christentums‘ werde.“ Habenstein, E.: Bericht über Rektoratsbeginn; In: Die Pforte, Nummer 26; Schulpforta, 1973, S. 10f.

denkmalpflegerischer Raum erhalten werden, weil sie zu sehr im Schulkomplex gelegen sei.⁶²⁵

Im Herbst 1948 wurde daraufhin die Kreuzgangtür zur Kirche gesperrt. Das rief den lauten Protest einiger Alumnen hervor. Präses Kreyssig legte umgehend Einspruch ein. In einem zweiten Schritt kündigte mit Schreiben vom 27. Dezember 1948 der Rektor allen schulfremden (!) Personen die Wohnungen zum 31. März 1949, auch dem Prokurator, dessen Dienstverhältnis zur Schule zum 31. März 1949 auslief und Pfarrer Winkelmann.⁶²⁶ Gegen diese Kündigung legte Bischof Müller gerichtlichen Widerspruch ein. Die Kirche argumentierte, dass Herr Winkelmann Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Schulpforta sei und deshalb im Bereich dieser Gemeinde wohnen müsse. Es folgte ein langwieriger Rechtsstreit.⁶²⁷ Ministerpräsident Hübener persönlich nahm sich der Auseinandersetzungen an und wies die Kündigung der Pfarrerswohnung und das durch das Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft ausgesprochene Verbot der Nutzung der Abtskapelle zurück. Die Angelegenheit solle einvernehmlich mit der Abteilung für Kirchenwesen geklärt werden.⁶²⁸ Auch die Tür zur Kirche musste wieder geöffnet werden.

In einem dritten Schritt wurde der Religionsunterricht nicht mehr von staatlichen Lehrkräften abgedeckt. Religionsunterricht wurde 1949 weder von aktiven noch von entlassenen Lehrern gegeben. Für den evangelischen Unterricht zeichnete Pfarrer Winkelmann, noch wohnhaft in Schulpforte und für den katholischen Religionsunterricht der katholische Vikar Frommer aus Bad Kösen verantwortlich. Beiden stand dazu in der Heizperiode ein Klassenzimmer zur Verfügung.⁶²⁹ Ab 1950 lassen sich weitere Bestrebungen nachweisen, die den Pfarrer dazu zu bewegen sollten, von Schulpforte nach Bad Kösen zu ziehen. Zum zentralen Punkt entwickelte sich die Frage, ob der Staat (damals das Land Sachsen-Anhalt) verpflichtet sei, auf dem Gelände der Schule Wohnraum für den Pfarrer zu stellen oder nicht.⁶³⁰ Parallel

⁶²⁵ Aktenvermerk; Halle, 15.11.1948; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 30.

⁶²⁶ Habenstein: Kündigung der Mietverträge schulfremder Personen in Schulpforte; Schulpforte, 20.1.1949; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 32.

⁶²⁷ AEK MD, Akte 7092.

⁶²⁸ Hübener: Stiftung Schulpforta; Halle, 4.3.1949; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 36 und Blatt 43.

⁶²⁹ Bericht an das Schulamt II, Weißenfels; Schulpforte, 09.04.1949; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 15.

⁶³⁰ Am 14. März 1950 äußerte sich das Ministerium für Volksbildung des Landes Sachsen-Anhalt in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten zu der Frage der Wohnung des evangelischen Pfarrers in Schulpforta. Das Ministerium war der Meinung, die früher bestehende Anstaltsgemeinde, deren

dazu wurde die Erlaubnis aufgehoben, dass die Kirche die Abtskapelle nun doch wieder nutzen dürfe. Eine Dichterlesung von Günther Rutenborn lieferte hierfür den Vorwand, weil sie nicht „angemeldet“ worden war.⁶³¹

In einem Bericht an das Ministerium für Volksbildung hieß es 1950 aus Schulpforta, dass zur Trennung von Kirche und Staat entsprechend der Artikel 44 und 48 der Verfassung zu sagen sei, dass sich die Schulleitung und die Lehrerschaft ernstlich bemühe, die entsprechenden Inhalte umzusetzen. In einem zur Schule gehörenden Hause wohne allerdings ein evangelischer Pfarrer, der von dort aus seine Dienstgeschäfte erledige. Dadurch könne er natürlich Einfluss vor allem auf die Schüler ausüben, die an seinem Konfirmationsunterricht oder der Christenlehre teilnähmen. Die entsprechenden zuständigen Behörden in Halle und Berlin seien darüber bereits unterrichtet und Maßnahmen seien bereits eingeleitet.⁶³² Für die Präsidialkanzlei war die Verweltlichung auf der Grundlage historischer Entwicklungen abgeschlossen.⁶³³ Die Finanzierung der Kirchengebäude und rein sächlicher Bedürfnisse durch die Stiftung und das Aufrechterhalten der altsprachlichen Unterrichtszweige in Schulpforta und in den Frankeschen Stiftungen zur Ausbildung

Lasten die Stiftung Schulpforta getragen hatte, sei in der Nazizeit praktisch aufgelöst worden. Der damalige geistliche Inspektor war in erster Linie Lehrer der Landesschule. Er war den Provinzialschulbehörden unterstellt. Seine Stelle sei ebenfalls in der Nazizeit praktisch erloschen. Die Einrichtung einer Provinzialpfarrstelle durch die Kirchenleitung nach 1945 wäre nicht notwendig gewesen, da die kleine Kirchengemeinde auch von Bad Kösen aus zu versorgen sei, zumal Schulpforta ein Stadtteil von Kösen wäre. AEK MD, Akte 7092.

⁶³¹ Vgl. Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 18.

⁶³² Abschlussbericht über die Überprüfung der Oberschulen des Landes Sachsen-Anhalt am 11. und 12. Mai 1950; o.O., 05.06.1950, LHASA MER, Rep. P 515, Nummer 593, S. 79f. Zum Abitur 1950 kam tatsächlich eine Sonderkommission nach Schulpforta, um die politische Einstellung der Abiturienten zu prüfen. Nach übereinstimmenden Aussagen damals Beteiligter lautete eine Prüfungsfrage: „Was ist auf dem Isenheimer Altar zu sehen?“ „Jesus Christus.“ „Falsch! Der erste ausgebeutete Mensch!“ Mehrere Abiturienten fielen durch die Prüfungen, alles Angehörige der Jungen Gemeinde, darunter die Schüler Braasch, Schlase und Richter. Ein entsprechendes Zeugnis und ein Gutachten des damaligen Rektors sind bei Schubert, H.: Schulpforta; S. 207ff veröffentlicht. Siehe auch: Jaritz, W.: Zum Abitur 1951; In: Die Pforte, Nummer 52; Schulpforte, 1999, S. 44f.

⁶³³ Das betraf vor allem die Abschaffung der adligen Inspektoren 1816, die allgemeine Dienstinstruktion von 1817, eine Kabinettsordre in 1825 und vor allem die Nichtneubesetzung der Stelle des geistlichen Schulinspektors nach Vakanz der Stelle ab 1936. Der Ministerpräsident, Präsidialkanzlei an Evangelische Kirchenleitung der Kirchenprovinz Sachsen; Halle, 20.06.1950; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 142f.

des Pfarrernachwuchses würden mithin die Vorgaben des Potsdamer Abkommens und des Artikel 45 der Verfassung der DDR erfüllen.⁶³⁴ Inzwischen sei die Landesschule Pforta „immer mehr verweltlicht und schliesslich eine ausschließlich schulische Einrichtung geworden“.⁶³⁵

Ein wichtiger praktischer Schritt zur Trennung von Staat und Kirche im Bereich der Bildung fand im Entzug von Unterrichtsräumen für religiöse Unterweisungen in den staatlichen Schulen statt. Im Schulgesetz von 1951 wurde das Nutzen schulischer Räume durch „andere Nutzer“ entsprechend explizit geregelt. Für die Gebäude auf dem ehemaligen Zisterzienserkloster war diese Entwicklung von besonderer Schärfe. Vor allem die Nutzung der Abtskapelle wurde zum Gegenstand intensiver Auseinandersetzungen.⁶³⁶ Brisant wurden die Auseinandersetzungen auch wegen des hohen Kostenaufwandes zur Instandhaltung und Unterhaltung der Gebäude, Räumlichkeiten und Einrichtungen. So war allein die notwendige Sanierung und Sicherung des Geläutes aus dem 15. Jahrhundert von der damit beauftragten Firma im Oktober 1951 auf rund 2000,00 DM veranschlagt.⁶³⁷ Der Streit um die Bezahlung führte letztlich zu allgemeinen Fragen des Benutzens der Gebäude. Unter anderem auch der Zisterzienserkirche in Schulpforte. Dies mündete in der Erarbeitung von Richtlinien zur Benutzung der Gebäude.⁶³⁸

Staat und Schulleitung entzogen der Kirche nicht nur die bauliche Substanz auf dem Schulgelände Pfortas, oder erschwerten das Benutzen bzw. verboten die Benutzung bestimmter Räume zu bestimmten Zeiten, Staat und Schulleitung gingen ab 1951 zunehmend auch gegen gläubige Personen in der Lehrer- und Schülerschaft vor.

⁶³⁴ Ebenda, Blatt 143.

⁶³⁵ Ebenda. „Mit der Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht und der allgemeinen Trennung zwischen Kirche und Schule ist auch für die vereinigten Kirchsulämter kein Raum mehr. Daran ändert auch nichts, dass in der Vergangenheit der christliche Gedanke in der Anstalt besonders gepflegt wurde, und dass ein nicht unerheblicher Teil des Pfarrernachwuchses aus dieser und ähnlichen Anstalten hervorgegangen ist.“ Ebenda.

⁶³⁶ Schriftverkehr des Superintendent des Kirchenkreises und des Evangelischen Kirchenkonsistoriums der Kirchenprovinz Sachsen mit dem Bildungsministerium: Landesschule Pforta; an die Landesregierung Sachsen-Anhalt, Ministerium für Volksbildung; Magdeburg, 17.10.1951; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 320. Und: Moering: Abtskapelle; an das Evangelische Konsistorium der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg, LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 321.

⁶³⁷ Glockenreparatur der Kirche in Schulpforte; An das Evangelische Konsistorium der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg; Schulpforte, 09.10.1951; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 310. Und: Kostenvoranschlag; Apolda, 04.10.1951; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 311.

⁶³⁸ LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 315-318.

Dem ging ein vorerst noch behutsamer, aber planmäßiger Angriff gegen die Jugendgruppen der evangelischen Kirche durch staatliche Organe voraus, der vor allem um das Tragen des sogenannten Bekenntniszeichens, einer Anstecknadel mit einem Kreuz auf der Weltkugel, entbrannte. 1951 verlautbarte die DDR-Führung offiziell ihre Darstellung, die Junge Gemeinde sei eine „illegale Agenten- und Spionageorganisation“ unter dem Deckmantel der Religion und eine „Agentur des amerikanischen Imperialismus“.⁶³⁹

Im Schuljahr 1950/51 verließen verschiedene evangelische Lehrer Pforta, zum Beispiel Dr. Hippe und Dr. Deter, die bis dahin „treue Stützen der Kirchengemeinde“ gewesen waren.⁶⁴⁰ Darüber hinaus folgte im Schuljahr 1951/52 zum 01. September 1951 eine Umstrukturierung und Umbenennung in Schulpforta. Aus der Landesschule wurde eine Heimoberschule. Die Klassen 5 bis 8 wurden aufgelöst. Für die Kirche ergab sich daraus eine völlig neue Situation.⁶⁴¹ Parallel dazu führte das Bestreben der SED, ihren Führungsanspruch auf allen Ebenen durchzusetzen, zur Konfrontation mit den Gläubigen und den Kirchen (ca. 80 Prozent der Bevölkerung der DDR war damals gläubig). Das wirkte auch auf das Schulwesen allgemein zurück. Zu Beginn des Jahres 1953 hatte Walter Ulbricht eine neue Stufe des Klassenkampfes ausgerufen. Im Zuge dessen entbrannte in der gesamten DDR der Kampf gegen die Junge Gemeinde, auch in Schulpforta, wie Erinnerungen etwa des damaligen Zehntklässlers Bergmann (al. port. 1950-1955) zu entnehmen ist.⁶⁴²

⁶³⁹ Vgl. Maser 2000, S. 18ff.

⁶⁴⁰ Vgl. Steinacker, G: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 18.

⁶⁴¹ „Damit gibt es hier fast keine Konfirmanden mehr und für den Pfarrer eine wesentlich geringere Möglichkeit, mit den Schülern bekannt zu werden. Es hat aber seit September auch aus den neuen 9. Klassen eine Anzahl von etwa 25 - 30 den Weg in die Junge Gemeinde gefunden und sich deren Zahl auf mehr als 60 erhöht.“ Ebenda, S. 19.

⁶⁴² „In meinen Unterlagen befindet sich ein Extrablatt der FDJ Zeitung ‚Junge Welt‘, in dem die Junge Gemeinde als Tarnorganisation für Kriegshetze, Sabotage und Spionage im USA-Auftrag diffamiert wurde. [Gemeint ist die Sonderausgabe des Organs des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend vom April 1953; d. V.] Für die FDJ Leitung eine willkommene Handhabe, Druck auszuüben und Austrittserklärungen aus der Jungen Gemeinde von uns zu fordern. Von besonderer Bedeutung war dabei, daß sich die Presseangriffe gegen Personen und Einrichtungen der Kirchenprovinz Sachsen richtete, die wir kannten und zu denen wir gute Beziehungen besaßen. [...] Zunehmend wurde auch die kirchliche Jugendarbeit direkt behindert. Das Leben im Alumnat folgte strengen Regeln, und außerhalb der Freizeiten durfte man nicht ohne schriftliche Abmeldung ins Pfarrhaus oder zur Andacht in die Kirche. Freilich wußten wir, wie Schüler überall, solche Regeln zu umgehen, aber das war nicht

Die Aktionen des Staatsapparates trafen neben den Jugendgruppen und Studentenorganisationen der Kirche auch karikative Einrichtungen der Kirche: Bahnhofsmissionen wurden geschlossen, katholische und evangelische Rüstzeitheime enteignet, kirchliche Mitarbeiter erhielten hohe Zuchthausstrafen, die evangelische Jugendzeitschrift „Die Stafette“ wurde verboten. Etwa 300 christliche Schüler der Oberschulen in der DDR mussten die Schulen auf Druck verlassen.⁶⁴³

Die Konferenz der Kirchenleitungen versuchte diesem Einwirken durch den Staat durch Gespräche mit Ministerpräsident Otto Grotewohl zu begegnen. Ein entsprechendes Begehren wurde am 04. Juni 1953 verlautbart.⁶⁴⁴ Im Hintergrund waren leitende SED-Funktionäre bereits vom 02. bis 04. Juni 1953 nach Moskau beordert worden. Hier wurden sie von der sowjetischen Führung mit dem Dokument: „Über die Maßnahmen zur Gesundung der politischen Lage in der Deutschen Demokratischen Republik“ konfrontiert, das eine Verbesserung der krisenhaften DDR zum Ziel hatte. Unter anderem waren darin auch Festlegungen zu einer neuen Kirchenpolitik getroffen worden.⁶⁴⁵

Ungeachtet des „Neuen Kurses“ und der Ereignisse des 17. Juni 1953 verfolgte die SED-Führung ihre Strategie in Schulpforta jedoch konsequent weiter. Anfang 1953 erfuhr Pfarrer Winkelmann, dass man auch gegen ihn vorgehen wolle und seine Verhaftung plane. Ende 1953 wurde das Pfarrhaus durch die Schule gekündigt, das

ungefährlich und so blieben manche aus Angst weg. [...] In der kirchlichen Jugendarbeit aktive Schüler wurden vom bereits laufenden Abitur ausgeschlossen oder von der Schule verwiesen. [...] Von den Verhören, denen auch ich unterzogen wurde, weiß ich noch, daß einige Lehrer daran teilnahmen. Sie unternahmen keinen Versuch, die unsinnigen Vorwürfe zu entkräften, sondern rieten mir, mich im eigenen Interesse von der Jungen Gemeinde zu distanzieren. Der FDJ-Sekretär gab unumwunden zu, seit Wochen alle an mich gerichtete Privatpost zu öffnen, das sei sein Recht im Interesse der Sicherheit des Staates. Die Lehrer und der Direktor akzeptierten das ohne Widerspruch.“ Bergmann, J. (al. port. 1950-1955). Zitiert nach: Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforta von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforta, 1992, S. 19.

⁶⁴³ 1953 wurden ca. 300 Oberschüler von den Schulen relegiert, da sie sich in den Jungen Gemeinden engagierten. Oft blieb den Bischöfen nur scharfer Protest zur Wehr. Vgl. Weber 1991, S. 70f. Besonders interessant erscheint dabei der strategische Hintergrund: „Diese Maßnahmen sind so festzulegen, daß schon durch die Prüfungen in den Oberschulen die Kandidatur von solchen Elementen zur Aufnahme des Studiums an Universitäten und Hochschulen unterbunden wird.“ SED-Maßnahmen gegen die Jungen Gemeinden, 28.02.1953; SED-Hausmitteilung an Genossen W. Ulbricht. Zitiert nach: Geißler u. a. 1996a, S. 275. Siehe auch Kapitel Außendarstellung und Fremdwahrnehmung.

⁶⁴⁴ Vgl. Maser 2000, S. 21.

⁶⁴⁵ Vgl. Przbylski 1991, S. 246f.

weitere Bleiben von Pfarrer Winkelmann unmöglich gemacht. Er verließ Schulpforte und ging mit seiner Familie nach Halle, wo er die Moritzgemeinde übernahm.⁶⁴⁶ Damit waren aber die Schüler Pfortas und die Einwohner Schulpfortes nicht ohne kirchlichen Beistand. „Nach der Räumung des Pfarrhauses behielt die Gemeinde ein Amtszimmer für die Akten und Kirchenbücher auf dem Schulgelände. In diesem Zimmer schlug Anfang 54 der Vikar Jürgen Zobel – damals theologischer Assistent in Halle - sein Quartier auf, um in Schulpforte präsent zu sein. Einige Wochen danach löste ihn Vikar Joachim Bimmermann ab und zog ebenfalls für eine Weile in den Raum, um keine Unterbrechung der Arbeit eintreten zu lassen.“⁶⁴⁷ Am 01. Mai 1954 kam Pfarrer Günther Steinacker (past. port. 1954-58) mit seiner Familie nach Schulpforte in seine erste Gemeinde. Das erwähnte Zimmer im Fürstenhaus war zu diesem Zeitpunkt Gemeinderaum, Amtszimmer und Wohnstube in einem.⁶⁴⁸ Viele gemeinsame Aktivitäten der Mitglieder der Jungen Gemeinde hatten ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander aufkommen lassen.⁶⁴⁹ Das Gemeindeleben war getragen von einer Vielzahl von inneren und äußeren Aktivitäten, wie Oellermann nachwies.⁶⁵⁰ Bis 1957/58 stieg die Zahl der Jungen

⁶⁴⁶ Vgl. Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 19.

⁶⁴⁷ Ebenda, S. 20.

⁶⁴⁸ „Hierher kamen die Schüler zur Christenlehre, die Frauen zum Frauenabend und die Gottesdienstbesucher während des Winters zum Gottesdienst, wozu wir die Tür zur Diele öffneten, um Platz zu haben. Den ganzen Sonntag nachmittag waren wir mit der Jungen Gemeinde zusammen, solange bis abends die Keilglocke rief.“ Ebenda.

⁶⁴⁹ „Die Junge Gemeinde war eine sehr lebendige und aktive Truppe. [...] Zu den Mitschülern, die zur JG gehörten, entwickelten sich engere Beziehungen bis hin zu persönlichen Freundschaften, das Gemeinschaftsgefühl war stark.“ Bergmann, J. (al. port. 1950-1955). Zitiert nach: Oellermann 2009, S. 11.

⁶⁵⁰ „Zu den Aktivitäten der Jungen Gemeinde zählten alle Befragten Folgendes auf: Wöchentliche Andachten in der Kirche, meist gehalten von Schülern [...], klassische Bibelabende, Themenbesprechungen bspw. über Glaubensfragen, Literatur, Biographien, Philosophie, öfter auch mit auswärtigen Referenten oder Pförtnern, Küsterdienste, Läutedienste, Organistendienste [...], Sonntags- und Festtagsgottesdienste in der Kirche und Abtskapelle, gemeinsame Wanderungen, Kontakt zur landeskirchlichen Jugendarbeit, Besuch von Seminaren in Naumburg und Tagungen auf Schloss Mansfeld, Teilnahme am Jungmänner Himmelfahrtstreffen auf dem Petersberg bei Halle, Christenlehre [...], Frauenabende, rege Chorarbeit [...], anfangs sogar geistliche, sehr anspruchsvolle Werke von Heinrich Schütz und Dietrich Buxtehude, Krippenspiele“. Oellermann 2009, S.11.

Gemeinde wieder an. Hinzu kam, dass gleichzeitig Lehrlinge vom Volksgut den Weg in die Gemeinde suchten.⁶⁵¹

Am 04. Oktober 1955 kam es unter den beschriebenen äußeren Bedingungen plötzlich doch zu einem vorläufigen Ausgleich. Direktor Baar für die Landesschule Pforte - Heimoberschule und Pfarrer Steinacker für die Evangelische Kirchengemeinde Schulpforte schlossen einen Vertrag, der der Kirchengemeinde nun doch das Recht der Nutzung der Abtskapelle einschließlich der dazu gehörigen Heizungsanlage zur Abhaltung von Gottesdiensten, Taufen, Trauungen und sonstigen kirchlichen Handlungen unentgeltlich erlaubte. Die Schlüsselgewalt kam beiden zu. Die Bauunterhaltungskosten sollte die Schule tragen, die Ausgestaltung mit Bänken musste die Kirchengemeinde aufbringen.⁶⁵²

Diese Entwicklung lief der Trennung von Kirche und Staat und der eingeschlagenen antikirchlichen Politik selbstredend entgegen. Die Partei, die durch den Leiter der Lehrlingsausbildung, der ebenfalls im Fürstenhaus wohnhaft war, alarmiert wurde, griff zu einem neuen Mittel: Sie versuchte gezielt, den Pfarrer als Person zu kriminalisieren. Zum Corpus delicti wurde ein Teppich stilisiert.⁶⁵³ Der Ausführende

⁶⁵¹ „Die Zahl der Jungen und Mädchen war auf 10 bis 12 zusammen geschmolzen. [...] Sie läuteten die Glocken, versahen den Küsterdienst, kümmerten sich mit um das Halten der Abendandachten. Beim Gottesdienst sangen sie in einem Chor, den Dieter Rauschelbach leitete. Sonntag für Sonntag spielte er die Orgel, während Günther Schlauraff und Friedrich Schnee den Blasebalg traten. Im Mittelpunkt stand das gemeinsame Bibelgespräch. Das lautstarke Singen im Fürstenhaus führte immerhin dazu daß wir für den Gottesdienst im Winter einen Raum im Torhaus und dann die Abtskapelle bekamen. 1957/58 stieg dann die Zahl der Jungen Gemeinde wieder überraschend an. Hinzu kam, daß gleichzeitig eine Schar Lehrlinge vom Volksgut den Weg zu uns in das Fürstenhaus fand. An den Sonntagnachmittagen waren es zeitweilig so viele, daß einige auf dem Sims unseres Kachelofens saßen. Das Amtszimmer wurde zu eng, wir mußten die Diele einbeziehen.“ Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 20f.

⁶⁵² Abschrift, Vertrag als Anlage zu Abschlussbericht über die Lage in der Heimoberschule Pforte; Halle, 26.05.1958, LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 37.

⁶⁵³ „Als erstes erhielt meine Frau einen Strafbescheid wegen ‚Beschädigung von Volkseigentum‘ [...] Meine Frau hatte einen unbrauchbaren Kirchenteppich, der schon viele Jahre aus der Kirche entfernt worden war, an den Nahtstellen aufgetrennt, um eventuell brauchbare Stücke noch benutzen zu können. Dies aber hatte nun unsere Nachbarin, Frau Beier [die Ehefrau des Leiters der Lehrlingsausbildung; d.V.], gesehen und sofort weiter berichtet. [...] Da es meine Frau strikt ablehnte, die Strafe zu bezahlen, kam es zur Gerichtsverhandlung. [...] Als meine Frau die vermotteten Reste vor dem Gericht ausbreitete, hob die Richterin die Arme und schüttelte den Kopf: ‚Schnell, packen Sie es wieder ein!‘ Die Fadenscheinigkeit der Anklage lag offenkundig vor aller Augen. Damit war die

war Direktor Baar als Dienstvorgesetzter der Schule. Er erstattete Anzeige wegen des Diebstahls eines schuleigenen Teppichs, um ein Verfahren gegen Pfarrer Steinacker anzustrengen.⁶⁵⁴ Dieses Vorgehen war eingebettet in die neu ausgegebene Strategie der SED auf der Grundlage der Moskauer Richtlinien.⁶⁵⁵ In diesem Zusammenhang stellten in einem gemeinsamen Kommuniqué Staat und Kirche am 10. Juni 1953 ihre Beziehungen auf eine neu geregelte Grundlage.⁶⁵⁶ Das hatte zur Folge, dass eine Reihe der entlassenen christlichen (Ober-) Schüler und Lehrer rehabilitiert wurden und wieder an die Schulen zurückkehren konnten. Das galt auch für die Bezirke Halle und Magdeburg auf dem Territorium des ehemaligen Landes Sachsen-Anhalt.⁶⁵⁷ Für Schulpforta ist nicht belegt, dass abgegangene

Verhandlung beendet. Allerdings wurde die Urteilsverkündung noch um eine Woche verschoben. [...] Eine Woche später wurde der Prozeß wegen Geringfügigkeit niedergeschlagen; die Kosten übernahm die Staatskasse.“ Ebenda, S. 21. Die Urteilsverkündung liegt dem Verfasser in Kopie vor. AdV.

⁶⁵⁴ Protokoll BPO Sitzung; Schulpforta, 03.02.1958. LHASA MER; IV/7/415/16, Blatt 4.

⁶⁵⁵ „Mit dem nackten Administrieren in bezug auf die Geistlichen ist Schluss zu machen und die schädliche Praxis der groben Einmischung der Behörden in die Angelegenheiten der Kirche einzustellen. Alle Maßnahmen, die die unmittelbaren Interessen der Kirche und Geistlichkeit einengen, sind aufzuheben und zwar: die Beschlagnahme der karitativen Kirchenanstalten (Alters- und Waisenheime), Abnahme brachliegender kirchlicher Bodenflächen durch lokale Behörden, Entziehung der für die Kirche festgelegten Subventionen usw. Die Verfolgung einfacher Teilnehmer der kirchlichen Jugendorganisation ‚Junge Gemeinde‘ ist einzustellen und die politische Arbeit unter ihnen zum Schwerpunkt zu machen. Es ist im Auge zu behalten, dass Repressalien gegenüber der Kirche und den Geistlichen nur dazu beitragen können, den religiösen Fanatismus der rückständigen Schichten der Bevölkerung zu stärken und ihre Unzufriedenheit zu vergrößern. Darum muss das Hauptkampfmittel gegen den religiösen Einfluss der Kirche unter Geistlichen eine sorgfältig durchdachte Aufklärungs- und Kulturarbeit sein. Als Grundform der antireligiösen Propaganda ist die weitere Verbreitung wissenschaftlicher und politischer Kenntnisse unter der Bevölkerung zu erkennen.“ Przbylski 1991, S. 246f.

⁶⁵⁶ Vgl. Maser 2000, S. 22.

⁶⁵⁷ „(LDZ/ADN) 50 Oberschüler, die wegen ihrer Zugehörigkeit zur Jungen Gemeinde von den Oberschulen des Bezirkes Halle verwiesen worden waren, werden jetzt in Verwirklichung der vom Ministerrat getroffenen Maßnahmen wieder zum Schulunterricht zugelassen. Vier Schülerinnen und Schüler des Kreises Aschersleben wurde die Genehmigung zur Fortsetzung des Studiums bereits erteilt. Gegenwärtig sorgen sechs Inspektoren der Abteilung Volksbildung beim Rat des Bezirkes für die unbürokratische Verwirklichung der Verordnung des Ministerrates an den 38 Oberschulen des Bezirkes Halle. Sie treffen an Ort und Stelle Maßnahmen zur schnellen Wiedereinschulung der unrechtmäßig der Schule verwiesenen Schüler. Auch zahlreiche Oberschullehrer, die kürzlich entlassen wurden, nehmen entsprechend den Ministerratsbeschlüssen gegenwärtig den Schuldienst wieder auf. So üben bereits drei Oberschullehrer beim Kreis Merseburg ihren Lehrerberuf wieder aus.

Schüler oder Lehrer zurück an die Einrichtung kamen. Eine Ursache dafür wird gewesen sein, dass die entsprechenden Schüler und deren Familien ihren Glauben an den Staat und seine Zusicherungen verloren hatten. Ein anderer Grund war sicherlich, dass die Mehrzahl der abgegangenen Schüler und Lehrer nicht nur die Schule verlassen hatte, sondern auch die DDR.

In der Folge bemühten sich Staat und Kirche um einen Ausgleich und auch nach außen um das Herausstellen gemeinsamer Bemühungen um ein besseres Verhältnis und gemeinsame Ziele, etwa die Einheit des Vaterlandes und das Schaffen eines Friedensvertrages – bei dem der Staat aber unmissverständlich Primat und Dominanz beanspruchte.⁶⁵⁸ In den Jahren 1954 bis 1958 griffen die neuen Mittel im

An der Oberschule Querfurt vermittelt die Lehrerin Gebhardt, die wegen ihrer Verbindungen zur Jungen Gemeinde von der Schule verwiesen wurde, wieder den Schülerinnen und Schülern ihr pädagogisches Wissen.“ Oberschüler wieder aufgenommen – Lehrer wieder im Amt; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 121, 26.06.1953, S. 1.

„(LDZ/ADN) Zwölf Schüler Magdeburger Oberschulen, die im Zusammenhang mit der Ueberprüfung der Oberschulen und der Diskussion über die Tätigkeit der ‚Jungen Gemeinde‘ von den Oberschulen entfernt wurden, haben unmittelbar nach Bekanntwerden der Ministerratsbeschlüsse die Mitteilung erhalten, daß sie wieder am Unterricht teilnehmen können und daß ihnen die Möglichkeit gegeben wird, versäumte Prüfungen nachzuholen. Insgesamt 21 Lehrern, denen die Lehrtätigkeit untersagt worden war, sind wieder in ihre Aemter eingesetzt worden. Sechs Lehrern, die mit Rücksicht auf ihr hohes Alter um Entlassung aus dem Schuldienst gebeten hatten, wurde anheimgestellt, bei geringerer Stundenzahl weiter zu unterrichten. Der Regierungsbeschluß hat bei Lehrern und Schülern große Freude ausgelöst.“ Ebenda.

⁶⁵⁸ „(LDZ/ADN) Das Presseamt beim Ministerpräsidenten teilt mit: Am 11. Juli 1953 fand beim Amt für Jugendfragen eine Aussprache zwischen Vertretern der Evangelischen Kirche und der Freien Deutschen Jugend statt. An der Besprechung nahmen teil: Als Vertreter der Evangelischen Kirche Probst Dr. Grüber, Oberkonsistorialrat Andler, Pfarrer Kurt Oehlmann, Pfarrer Gustav Scharnweber, cand. phil. Elisabeth Adler; als Vertreter der Freien Deutschen Jugend Erich Honecker, Joachim Herrmann, Margot Feist, Kurt Turba; vom Amt für Jugendfragen der stellv. Leiter Werner Zscheile. Die Besprechung fand im Geiste der gegenseitigen Verständigung statt und ergab Uebereinstimmung in allen wichtigen Fragen. Einmütig wurde der Auffassung Ausdruck verliehen, daß das wichtigste Anliegen der gemeinsamen Bestrebungen aller jungen Deutschen die Herbeiführung der Einheit des Vaterlandes und die Schaffung eines Friedensvertrages ist und daß es darauf ankommt, angesichts dieser großen Aufgaben alle Mißverständnisse zu überwinden. Da in der letzten Zeit verschiedene Unklarheiten über den Charakter der Jungen Gemeinde auftauchten, wurde im Verlaufe der Aussprache klargestellt, daß es sich bei der Jungen Gemeinde und der evangelischen Studentengemeinde nicht um Organisationen handelt, sondern um eine Lebensäußerung der Kirche im Raume der Kirche und ihrer Gemeinden. Für die Durchführung der kirchlichen Jugendarbeit tragen die Leitungen der Landeskirchen und ihre hierfür eingesetzten Organe die Verantwortung mit dem

Kampf des Staates gegen kirchliche Einflüsse, genauer: sorgfältig durchdachte Aufklärungs- und Kulturarbeit, weitere Verbreitung wissenschaftlicher und politischer Kenntnisse unter der Bevölkerung als Grundform der antireligiösen Propaganda.⁶⁵⁹ Oberflächlich glätteten sich die Auseinandersetzungen. Im Inneren gab es aber weiter Konfliktpotential, etwa bei Fragen der Verantwortung für den Frieden und in Bezug auf das Recht des Verweigerns von Kriegsdienst im Zuge der verdeckt einsetzenden Wiederbewaffnung.⁶⁶⁰ Zu einem entscheidenden Punkt mit historischer Bedeutung für den friedensethischen Weg der evangelischen Kirchen wurde dabei die „Erfurter Erklärung“ vom Dezember 1954. Der Staat gründete 1954 nach sowjetischem Vorbild eine „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“, die später in URANIA umbenannt wurde und sich der Verbreitung des Atheismus durch „Aufklärung“ verpflichtet sah.⁶⁶¹ Im Kontext mit der Jugendweihebewegung und dem alltäglichen Atheismus in der Schule, in der Pionierorganisation und der FDJ wurde die „Entchristianisierung der Gesellschaft“ damit stetig vorangetrieben. Im November 1954 installierte die SED den „Zentralen Ausschuß für Jugendweihe“, der ab Frühjahr 1955 das atheistische Ritual der „Jugendweihe“ durchführte.⁶⁶² Damit sollte der kirchliche und bürgerliche Einfluss weiter eingeschränkt werden und die zukünftigen Träger der Gesellschaft, die nachkommenden Generationen, den Kirchen entfremdet werden. Trotz heftigster Proteste von kirchlicher Seite setzte sich dieses Angebot des Staates nach und nach in der zunehmend atheistischer werdenden DDR-Gesellschaft durch und wurde zu einem wichtigen Instrument für die SED.⁶⁶³ Dazu nutzte die SED konsequent ihr

Bestreben, die eindeutig *kirchliche* [H.i.O.] Zielsetzung zu sichern. Die Vertreter der Freien Deutschen Jugend begrüßten diese Feststellungen und sehen sie als Grundlage für das freundschaftliche Zusammenwirken aller jungen Menschen an. Es ist vorgesehen, auch zukünftig durch persönliche Fühlungnahme auftretende Fragen zu klären.“ Übereinstimmung zwischen Kirchenleitung und FDJ; LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 133, 14.07.1953, S. 1.

⁶⁵⁹ Diese staatliche Taktik lässt sich in Schulpforta an den Jahresplänen der Klassen nachweisen. Auch in der Schule wurden nun wissenschaftliche Vorträge zur Aufklärung organisiert. Die Teilnahme war für Schüler oft verpflichtend. Die Themen widerspiegeln oft antikirchliche Inhalte. Siehe: Schul-Jahreskalender; Anhang Nummer 6.

⁶⁶⁰ Vgl. Maser 2000, S. 47ff.

⁶⁶¹ Artikel „Urania“; BI-Universallexikon 1991, S. 275.

⁶⁶² Vgl. Tenorth u. a. 1996, S. 197-203.

⁶⁶³ Weber machte auf eine andere Sichtweise aufmerksam, indem er den Schluss formulierte, dass es bei der Gestaltung der Jugendweihe weniger um eine Fortführung früherer Freidenkertraditionen oder um den Kampf gegen die Kirche ging, sondern eher um die Absicht, der Jugend ein eigenes „DDR-

Monopol der Massenmedien. In der Presse wurden nach einem immer gleichen Schema die angestrebten Entwicklungen protegiert. Das war eine ziemlich erfolgreiche Strategie, weil das öffentliche und vehemente, vor allem aber andauernde, immer gleiche Phrasen nutzende Postulieren in allen gleichgeschalteten Medien dazu führte, dass die öffentliche Meinung die Doktrin übernahm oder stillschweigend erduldet. Auch an der Installation der Jugendweihe lässt sich dieses Vorgehen nachweisen. In einer Art Vorstellung wurde das neue Thema wertneutral aufgemacht. Etwas später erschienen Artikel, welche die damit verbundenen Ziele vor dem welthistorischen Werdegang erklärten. In einer dritten Welle wurde die (welt-) historische Bedeutung herausgestellt. Eine vierte Runde präsentierte „Vorreiter“ und stellte deren - in der Regel - „Selbstverpflichtung“ vor. Eine geschaltete fünfte Welle rief zum Nacheifern und zum Wettbewerb auf. Dieser wurde dann fortlaufend begleitet, kommentiert, gesteuert. Zum Schluss wurden Nachzügler konsequent aufgefordert, sich anzuschließen. Gegebenenfalls wurden dabei Abweichler und Außenseiter oder Verweigerer benannt, bloßgestellt und letztlich öffentlich bekämpft - vorausgesetzt, man wollte das Vorhandensein von Verweigerern nicht öffentlich totschweigen.⁶⁶⁴

1957 formulierten katholische Bischöfe, dass der gläubige Christ unter den skizzierten Bedingungen in der DDR den bedrückenden Eindruck gewinnen müsse, er sei rückschrittlich und Anhänger einer schädlichen Weltanschauung.⁶⁶⁵ Ende 1957 eskalierte der Konflikt zwischen Staat und Partei sowie Kirche und Christen erneut. Der evangelische Studentenpfarrer in Leipzig, Siegfried Schmutzler, wurde wegen „Boykotthetze“ und „Staatsverleumdung“ zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 11. Februar 1958 erklärte das Mitglied des Politbüros der SED Albert Norden die Kirche zum „letzten organisierten Feind der DDR“. Der Lange-Erlass vom 12. Februar 1958 unterband den katholischen Religionsunterricht und die evangelische Christenlehre in Schulräumen.⁶⁶⁶ Lothar Kreyszig,

Bewusstsein“ zu geben. Vgl. Weber 1991, S. 71. Zur Jugendweihe als Beispiel für die Durchsetzung der führenden Rolle der SED in der Gesellschaft vgl. Tenorth u. a. 1996, S. 203-215.

⁶⁶⁴ Vgl. Kampagne zur Installation der Jugendweihe in der LDZ Jahrgang 1954 bis 1956. Ein ähnliches Handlungsraaster lässt sich früher für die Wiederbewaffnung und die Gründung der NVA oder später für die Einführung des polytechnischen Unterrichts nachweisen.

⁶⁶⁵ Vgl. Maser 2000, S. 43.

⁶⁶⁶ Eine „Anordnung zur Sicherung von Ordnung und Stetigkeit im Erziehungs- und Bildungsprozess der allgemein bildenden Schulen“ (Lange-Erlass), die der Minister für Volksbildung, Fritz Lange, am 12. Februar 1958 erließ. Dieser Erlass machte die Erteilung von katholischen Religionsunterricht und

provinzialsächsischer Synodalpräses, rief zur Gründung der „Aktion Sühnezeichen“ auf.⁶⁶⁷

Auch in Schulpforta stellte eine Untersuchungskommission mehrere „Unstimmigkeiten“ in Bezug auf das Wirken der Kirche und Religion in der Schule fest. Das bezog sich nicht nur auf Inhalte oder auf die Schülerschaft an sich. Auch das Umfeld war nach diesem internen Parteibericht betroffen.⁶⁶⁸ Darüber hinaus seien den Informationen zufolge nach vorsichtigen Schätzungen etwa 50 Prozent der Schülerschaft kirchlich beeinflusst.⁶⁶⁹ Ob diese Zahl so hoch angegeben wurde, weil man tatsächlich Besorgnis spürte oder eher, weil man damit eine Legitimation für ein hartes Vorgehen erhalten wollte, ist schwer nachzuvollziehen. Naheliegend ist eine Kombination aus beiden Motiven. Deutlich wird dies in einem Ansatz von Kritik und Schuldzuweisungen innerhalb der Partei in Kombination mit den pauschalen phrasenhaften Kampfpaparen Richtung Westdeutschland.⁶⁷⁰ Aber auch die Polemik, mit der Baar argumentierte, zeigt, dass die Situation in Pforta problematisch war. Er behauptete, dass die Schule 1957 gegen den eigenen Willen auf Druck der vorgesetzten Stellen (konkret des Schulrats und des Rats des Bezirkes) Schüler der evangelischen Akademie aufnehmen musste. Nach Baars Aussagen sei bereits die

evangelischer Christenlehre in den Schulräumen praktisch unmöglich. Damit drängte man die Kirchen in der DDR langfristig in Richtung von Minderheitenkirchen. Ebenda, S. 23.

⁶⁶⁷ Vgl. ebenda, S. 156.

⁶⁶⁸ „Die Grundorganisation fasste den Beschluss, die Köchin Arnhold (parteilos) wegen ihrer feindlichen Einstellung – kirchengebunden und westliche Propaganda – zu entlassen. Genosse Baar führte den Beschluss nicht durch. Er setzt sie nur innerhalb der Schule um. Die Kollegin Arnhold selbst hat persönlich auch kein Interesse daran, wegzugehen, sondern zu bleiben, um ihren negativen Einfluss auf die Schüler weiterhin geltend zu machen. Sie war vor einiger Zeit mit einer kirchlichen Gruppe in der Schweiz, wahrscheinlich, um einen kirchlichen Lehrgang zu besuchen“. Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforte, Kreis Naumburg, auf ihren politisch-moralischen Zustand; o.O., o.J., LHASA MER, P 516, Nummer IV/2/4/777, Blatt 10.

⁶⁶⁹ „Die Parteikontrollkommission stellte fest, dass nach vorsichtiger Einschätzung ca. 50 Prozent der Jugendlichen kirchlich beeinflusst sind, ein Teil der Jungen Gemeinde angehört und Träger bürgerlicher Ideologien sind. Das ging so weit, dass die Söhne von Mitgliedern unserer Partei von diesen Schülern beschimpft und isoliert wurden.“ Ebenda, Blatt 14.

⁶⁷⁰ „Auch haben die Genossen der Grundorganisation noch nicht richtig erkannt, welche große Rolle die Religion als ideologische Waffe in den Händen der Monopolcapitalisten spielt, dass bestimmte führende Kirchenkreise die imperialistischen Verhältnisse in Westdeutschland beharrlich verteidigen, führende Organe der Kirche bestrebt sind, den sozialistischen Aufbau in der DDR zu verhindern und den Frieden zu gefährden, indem sie die Bonner Atomkriegspolitik immer offener unterstützen.“ Ebenda, Blatt 16.

Auswahl an den Grundschulen schlecht, was zur Folge hätte, dass schon von dort Schüler geschickt würden, die in der Jungen Gemeinde seien.⁶⁷¹

Den Lösungsansatz für diese Situation sahen die Behörden 1958 vor allem im erneuten Kampf gegen den Pfarrer und die Junge Gemeinde.⁶⁷² Am 19. März 1958, während einer Unterschriftenkampagne gegen die Atomraketen in Europa, kam es zur offenen Konfrontation. Unter dem Vorwurf, Mitschüler in der Wohnung des Pfarrers während der Unterschriftensammlung misshandelt zu haben, wurden 4 Mitglieder der Jungen Gemeinde (Tharan, Rennecke, Panzer und Burckhardt) vom Heimleiter Hanuschek (Mitglied der Parteikreisleitung) einem strengen zweistündigen Verhör unterzogen. Danach wurde für den 21. April eine FDJ-Vollversammlung unter Einbeziehung aller Lehrer einberufen. Auf ihr wurde beschlossen, Tharan, Panzer und Rennecke aus der FDJ auszuschließen und von der Schule zu verweisen, weil sie im Spitzelauftrag des Pfarrers stehen würden.⁶⁷³ Auf die Frage nach Wortmeldungen geschah etwas Unerwartetes, nämlich dass sich ein Lehrer unter diesen Umständen zum Fürsprecher der Beschuldigten machte und gegen das Vorgehen der Funktionäre und Behörden protestierte. Der entsprechende Lehrer wurde daraufhin mit sofortiger Wirkung beurlaubt.⁶⁷⁴ Es zeigt sich in dieser Beschreibung der Vorgänge durch Steinacker, dass das überstürzte Vorgehen der Schulleitung neben politischen auch von persönlichen Motiven getragen und zum

⁶⁷¹ Protokoll BPO Sitzung; Schulpforte, 03.02.1958; LHASA MER, IV/7/415/16, Blatt 4.

⁶⁷² „Nach unseren gemachten Feststellungen übt der ansässige Pastor einen starken Einfluss auf die Schüler aus und organisiert die Junge Gemeinde. Sein feindliches Wirken muss auch damit unterbunden werden, dass er wohnlich umbesetzt wird. Von Seiten der Kirche ist er für Bad Kösen verantwortlich und sollte auch dort seinen Wohnsitz haben.“; Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforte, Kreis Naumburg, auf ihren politisch-moralischen Zustand, o.O., o.J., LHASA MER, P 516, Nummer IV/2/4/777, Blatt 20.

⁶⁷³ Steinacker hatte unter seine Unterschrift notiert: „Ich bin nicht nur für Abschaffung aller Atomwaffen in Ost und West. Ich bin auch für die Beendigung von Haß und Feindschaft gegenüber irgendeinem Menschen.“ Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 21f.

⁶⁷⁴ „Kaum hatte er dies gesagt, erhob sich ein wüster Lärm im Präsidium. Ihm wurde das Wort wegen ‚Staatsprovokation‘ entzogen, und der FDJ Kreissekretär forderte die Versammlung auf, ihn aus dem Saal zu verweisen. Ferner sollten sie beschließen, sich nicht mehr länger von einem konfessionsgebundenen Lehrer unterrichten zu lassen. [...] Noch am gleichen Abend suchte ihn der ihm wohlgesonnene stellvertretende Schulleiter Bock auf mit der Mitteilung, er sei ab sofort durch den Schulrat beurlaubt. Hanuschek habe weiterhin vor, ein Verfahren wegen Staatsprovokation in Gang zu bringen. Werner Schiffmann verließ am folgenden Tag die DDR nach Westdeutschland.“ Ebenda.

Teil Protest in der Schülerschaft auslöste. Ein breiter Konsens war zu der Zeit mit der Schülerschaft noch nicht zu erreichen. Drei Tage später wurde gegen Lehrer Schiffmann auf einer Parteiversammlung nach kurzer Diskussion ein Disziplinarverfahren eingeleitet und die Entlassung aus dem Schuldienst beschlossen, weil Schiffmann „in provokatorischer Weise für die Junge Gemeinde auftrat und damit den Kampf der reaktionären Kräfte in der Schule als Lehrer direkt unterstützte.“⁶⁷⁵ Gleichzeitig wurde in dieser Parteiversammlung der ehemalige stellvertretende Schulleiter Genosse Zick wegen Republikflucht aus der Partei ausgeschlossen.

Die schulinterne Folge der genannten Ereignisse war eine Unterschriftensammlung zur Versetzung des Pfarrers.⁶⁷⁶ In der aufgeheizten Atmosphäre unterschrieben die meisten der Schüler, während ein Teil der Einwohner Schulpfortes das Unterzeichnen ablehnte. Dafür gab es sicher mehrere Gründe, etwa Ängste oder Abhängigkeiten bei den Schülern. Aber es macht auch deutlich, dass das Schulumfeld zu dieser Zeit stärker vom christlichen Glauben geprägt war als die Schülerschaft selbst.⁶⁷⁷ Zu diesem Zeitpunkt waren der Schulleitung 24 Schüler bekannt, die der Jungen Gemeinde angehörten oder an religiösen Unterweisungen teilnahmen (11 evangelisch und 13 katholisch).⁶⁷⁸

⁶⁷⁵ SPO Schulpforte: Protokoll der Parteiversammlung; Schulpforte, 24.04.1958; LHASA MER, P 516, Nummer IV/7/415/17, Blatt 41.

⁶⁷⁶ „Die FDJ Vollversammlung hat sich mit den Machenschaften einiger Schüler beschäftigt, die der Jungen Gemeinde angehören, und festgestellt, daß die Verantwortung dafür der hiesige Pfarrer Steinacker trägt. Wir verlangen von den staatlichen Stellen, den Pfarrer Steinacker von Schulpforta zu versetzen, da er die Erziehungsarbeit stört.“ Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 22.

⁶⁷⁷ Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Darstellung eines damals anwesenden Schülers, der sich erinnerte: „Den Tumult, den die Wortmeldung W. Schiffmanns auslöste, habe ich ein wenig anders in Erinnerung, als er von Pastor Steinacker wiedergegeben wird. Nicht die Klasse wurde primär vom FDJ-Sekretär dazu aufgefordert abzustimmen, ob man bei diesem Lehrer noch weiter Unterricht haben wolle. Es gab bereits damals jüngere Schülerstimmen, die lauthals skandierten, sie lehnten es ab, von diesem Lehrer noch weiter unterrichtet zu werden.“ Brettschneider, P.: Erinnerungen 1954 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforte, 2009, S. 10.

⁶⁷⁸ Abschlussbericht über die Lage in der Heimoberschule Pforte; Halle, 26.05.1958, LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 25. Von den nach vorsichtigen Schätzungen mit 50 Prozent veranschlagten Schülern im „Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforte Kreis Naumburg auf ihren politisch-moralischen Zustand“ ist das weit entfernt. O. O., o. J., LHASA MER; P 516, Nummer IV/2/4/777, Blatt 14.

Eine Woche später wurde Pfarrer Steinacker vor die Stadtverordneten-Versammlung von Bad Kösen geladen. Begleitet wurde er von Propst Müller aus Naumburg und Superintendent Coym. Die Konsistorialräte Fleischhack und Sasse, die während einer Dienstreise nach Hohenmölsen von den Ereignissen in Schulpforta erfahren hatten, waren ebenfalls erschienen. In einer zweistündigen Debatte wurden die vorgebrachten Anschuldigungen durch die Geistlichen widerlegt. Trotzdem erfolgte die Auflage, Steinacker hätte seine Wohnung in Schulpforte, die unter Bad Kösener Verwaltung stand, binnen vier Wochen zu räumen. Man würde ihm die Möglichkeit einräumen, eine Wohnung in Bad Kösen zu beziehen, von wo aus er weiterhin Gottesdienste in Schulpforte halten könne. Zweimal sandte der Rat des Kreises Naumburg danach eine Aufforderung, die Wohnung zu räumen. Als dies nicht geschah, schickte dieser Mitte Mai einen Möbelwagen, um die Möbel abtransportieren zu lassen. Auf diese Weise verließ Pfarrer Steinacker mit seiner Familie Schulpforte, um eine Wohnung in Bad Kösen zu beziehen. Gleichzeitig wurden in diesem Zuge weitere Gemeindeglieder nach Naumburg ausgesiedelt: Frau Anna Gräfe, die Kirchenälteste, ihre Tochter Fräulein Marie Gräfe von der Wäscherei und Fräulein Käthe Herrmann, die in der Küche tätig war.⁶⁷⁹

Die Maßnahmen des Staates gingen aber darüber hinaus. Direktor Baar regte an, in diesem Zuge auch Herrn Griese, der bis 1956 als Werkmeister in Schulpforta arbeitete und viele Verbindungen zu Ehemaligen - unter anderem im Funkhaus - unterhielt, vom Schulgelände zu entfernen.⁶⁸⁰ Das Gleiche galt für die Familie Gloßner, die Schweizer Staatsbürger waren und damit als nicht staatstragend eingestuft wurden. Frau Gloßner arbeitete bis 1956 als Krankenschwester an der Schule, der Sohn arbeitete als Traktorist auf dem VEG Schulpforte.⁶⁸¹ Auch die mit Gloßners befreundeten Kreise wie Familie Jenscher (die alleinstehende Frau Jenscher arbeitete in der Schulküche, alle anderen Familienmitglieder arbeiteten außerhalb Schulpfortas) traf die Anfeindung, ebenso den Schuhmacher Pfortas, Herrn Bergmann, der aus Krankheitsgründen seit 1957 im Westen war, von dem es aber hieß, er hätte als Schuhmacher gute Kontakte zu den Ehemaligen. Besonders

⁶⁷⁹ Vgl. Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 23.

⁶⁸⁰ Bericht über einige Fragen der politischen Arbeit an der Heimoberschule Pforte; Anlage zum Abschlussbericht über die Untersuchungen der politischen Situation in der Abt. Volksbildung, in den beiden Oberschulen des Kreises Naumburg, Heimoberschule Schulpforta und Oberschule Naumburg; Halle, 11.02.1958; LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 12.

⁶⁸¹ Ebenda.

traf die Kampagne die religiösen Bewohner Schulpfortes: Familie Benndorf, Frau Laubichler aus dem Torhaus, Frau Krahl im Nordwestgebäude (die als Angestellte an der Volksmusikhochschule arbeitete) und Frau Herrmann, eine Küchenfrau, die alle als enge Mitarbeiter des evangelischen Pfarrers galten. Familie Cachay, die als Stütze des katholischen Pfarrers angesehen wurde, war davon ebenso betroffen. Frau Cachay war vormals bei dem katholischen ehemaligen Schulleiter Ostrowitzki als Aufräumfrau angestellt, ihr Mann, ein ehemaliger Bergarbeiter, war inzwischen Rentner. Weitere Überprüfungen sollten Genossen Mende, Herrn Scherf, Herrn Behrchen, Hausmeister Genossen Waack, Lehrer Steinrück und den „fanatischen Kirchengänger“ Rauschelbach, den Hauptbuchhalter des VEG, treffen.⁶⁸²

Ähnliche Vorschläge hatte Baar der SED schon 1955 unterbreitet und einen entsprechenden Kreistagsbeschluss angestrebt.⁶⁸³ In einer ersten Überprüfung der Arbeit der SPO wurde von einer Brigade des BPKK unter anderem festgestellt, dass ein starker kirchlicher Einfluss in Pforta zu verzeichnen sei, gegen den vorgegangen werden müsse. Entsprechend wurden die Wirtschaftsleiterin Frau Arnhold, Kaltmamsell Frau Herrmann und die Stenotypistin Frau Böhmer gekündigt und schieden damit aus dem Schulbetrieb aus. Weitere Umsetzungen beim technischen Personal wurden entsprechend der Vorschläge Baars geplant.⁶⁸⁴ Vom 15. bis 23. Mai 1958 fand zur weiteren Umsetzung eine weitere Untersuchung der politischen Situation an der Heimoberschule durch eine Brigade der BPKK statt. In deren Folge wurden Baars Vorschläge weitgehend umgesetzt.⁶⁸⁵

Damit war ein entscheidender Schlag gegen den christlichen Personenkreis in der Schülerschaft, der Ortsgemeinde und gegen den Pfarrer in Schulpforta gelungen. Am 13. Juli 1958 fand der vorerst letzte offizielle Gottesdienst für die nächsten gut 30 Jahre in Schulpforte statt. Er schuf unter den verbliebenen christlichen Personen ein Klima der Unsicherheit, wie den Recherchen von Oellemann entnommen werden kann.⁶⁸⁶ Gefestigt wurde dieser Schritt mit weiteren flankierenden Maßnahmen:

⁶⁸² Ebenda, Blatt 12f.

⁶⁸³ Ebenda, S. 13.

⁶⁸⁴ Abschlussbericht über die Untersuchungen der politischen Situation in der Abt. Volksbildung, in den beiden Oberschulen des Kreises Naumburg, Heimoberschule Schulpforta und Oberschule Naumburg; Halle, 11.02.1958; LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 20.

⁶⁸⁵ Ebenda.

⁶⁸⁶ „Einfügen möchte ich an dieser Stelle den Bericht von Pfarrer Wilhelm Bischoff. Er war, da Pfarrer Steinacker zu der Zeit im Urlaub weilte, als Vikar zuständig für den Gottesdienst in Schulpforte am Sonntag, den 13. Juli 1958. Dieses Datum steht gleichbedeutend mit dem für lange Zeit letzten

„Schon bald forderte die Schule mich [Pfarrer Steinacker, d. V.] auf, den Kirchenschlüssel abzuliefern, den ich mir jeweils ausborgen könnte. [...] Anfang Juni wurde vor dem Eingangstor ein Schlagbaum errichtet, ein Pförtner angestellt, der hinfort die Aufgabe hatte, alle Besucher zu kontrollieren und dem Pfarrer für alle Zukunft den Zugang zu verwehren. Die Kirche wurde für den Gottesdienst geschlossen, die Abtskapelle mit einer Kette verriegelt. Das Schicksal der Pförtner Gemeinde war besiegelt, das letzte Kapitel der Kirchlichen Jugendarbeit in Schulpforte, über die hier berichtet wird, beendet.“⁶⁸⁷

christlichen Gottesdienst in Schulpforte. Bischoff war dieser Gottesdienst ein wichtiges Anliegen und er engagierte sich sehr dafür. [...] Da die Kirche einen Tag zuvor geschlossen worden war, wollte Pfarrer Bischoff den vorgesehenen Gottesdienst als eine deutliche Protesthandlung draußen vor der verschlossenen Kirchentür, vor der Westfassade, abhalten. Jedoch achtete er darauf, „alles zu vermeiden, was unnötigerweise zur Verschärfung der Situation führen könnte. Der Gottesdienst draußen vor der Kirche war m. E. als Zeichen deutlich genug.“ Zehn bis fünfzehn Personen hatten sich vor der Westfassade zusammengefunden, die durch die Küsterin informiert worden waren. In Anbetracht der in den vergangenen Wochen geschehenen Ereignisse gehörte für diese Personen (wahrscheinlich Schüler und Ortsansässige) sehr viel Mut dazu, an dieser öffentlichen kirchlichen Handlung teilzunehmen. Sie hätte zu dem Zeitpunkt Auslöser für den Schulverweis sein können, was eine angespannte Atmosphäre verursachte. Die beängstigende Stimmung, die in der Luft lag, kann nur zu gut nachvollzogen werden. Deshalb versuchte Pfarrer Bischoff den Anwesenden ‚von der Biblischen Botschaft her Mut zuzusprechen und ihr den Willen zu stärken, als Gemeinde zusammenzuhalten.‘ Im Fürbittegebet bat er für eine friedliche Lösung der gegenwärtigen Konflikte in Schulpforte. ‚Ich habe auch in Erinnerung, dass ich beim gemeinsamen Sprechen des Vater-Unser-Gebetes das Gefühl hatte, dass hier eine Gemeinde und eine Gemeinschaft von Menschen zusammen ist, die nicht zuerst und zuletzt eine Protestversammlung abhält, sondern offen dafür ist, von Gott Glaubensstärkung und Lebensverantwortung zu erbitten und zu erwarten.“ Oellermann 2009, S. 22.

⁶⁸⁷ Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforte von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 23. Es ist aus einer heutigen Perspektive schwer verständlich, wenn ein Pfarrer an einer Institution wie Schulpforta von dieser in einer Retrospektive sagen muss: „Erst 30 Jahre später, im März 1990, habe ich zum ersten Mal das Internat, den Kapitelsaal und andere Räumlichkeiten gesehen, und es war ein schwerer Prozeß für mich, den inneren Weg zu dieser Schule zu finden, für die ich als Fremder und Feind gegolten hatte.“ Ebenda. Auch von außen wurde diese Entwicklung der Abschottung mit Skepsis gesehen. In seiner Beschreibung von 1957 bestätigte u. a. Lehfeldt (al. port. 1920-1927) diese Entwicklung: „Am Eingang des Alumnats, dort wo man früher Briefmarken kaufte, ist eine Wache, die unabwendbar Halt gebietet. Da mich auch schon 1956 mein Weg zur Leipziger Messe nach Pforta geführt hatte, war ich hieran schon ein wenig gewöhnt. [...] Äußerlich sieht alles fast genauso aus, wie wir es wohl alle noch in Erinnerung haben. [...] Ein Unterschied gegen früher fiel mir auf, den ich offen beanstandet habe: auf jeder Stube sind stets nur Jungens aus der gleichen Klasse. Ein wesentlicher Teil der Selbsterziehung zwischen

Diese Maßnahmen wurden im Folgenden abgesichert und es wurde darauf Augenmerk gelegt, dass eine Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten eine antikirchliche Aufklärung zur ständigen Aufgabe macht. In der Präambel zu einer Arbeitsentschließung der SED-Grundorganisation hieß es 1958, ein Jahr nach Flucht von Lehrer Bock und Kollegin Heil: „Die Erziehung zum Atheismus ist eine ständige Aufgabe der Partei.“⁶⁸⁸ Zu diesem Zeitpunkt waren laut Akten in der Lehrerschaft Schulpfortas 13 Genossen atheistisch. Vier Genossen gehörten der Kirche formal noch an. Das sei eine sehr gute Voraussetzung für atheistische Propaganda, aber der Einfluss von Religion und Kirche sei noch zu groß, weil es an der Geschlossenheit der Genossen mangle, schätzte die Partei selbst ein. Vielmehr müsse man in Zukunft die Schüler intensiver persönlich beeinflussen als bisher.⁶⁸⁹

Allerdings hatte dieser kämpferische Aufruf seine Grenzen. Lehrer Zick zum Beispiel hatte bis zu seiner Flucht in die BRD seine eigenen Kinder weiterhin zum Gottesdienst geschickt und hatte darauf bestanden, seinen Sohn konfirmieren zu lassen.⁶⁹⁰ Der ehemalige Genosse Lehrer Steinrück, der von der Grundorganisation in einem Parteiverfahren aus der SED ausgeschlossen wurde, hatte es abgelehnt, einen Vortrag zur neuen Sternwarte zu halten, weil er „dem Pfarrer versprochen hatte, keine atheistische Propaganda zu betreiben“.⁶⁹¹

Dass der Kampf gegen den Einfluss der katholischen Kirche genauso vehement geführt wurde, lässt sich aus den Beschreibungen Hubert Kinzels (al. port. 1955-1959) entnehmen: „Für uns, die wir uns dem christlichen Glauben verpflichtet fühlten, wurde die Lage an der sozialistischen Oberschule immer komplizierter und riskanter. Die Schulleitung verfolgte ganz energisch das Ziel, alle konservativen und kirchlichen Einflüsse auf das Schulleben auszuschließen. [...] Vielleicht war es Zufall, vielleicht aber auch hohe Fügung, dass zu der Zeit, als im benachbarten Schulpforte die SED-Bildungspolitik realisiert wurde, in der kleinen katholischen Pfarrei in Bad Kösen ein junger, furchtloser Pfarrvikar tätig war, der zwar aus dem Westen kam, sich aber frühzeitig und freiwillig für den Einsatz in der östlichen Diaspora entschieden hatte. [...] Durch den vertrauensvollen Kontakt zu seinem evangelischen Amtskollegen

Älteren und Jügeren ist damit beseitigt. Ebenso ist es auf den Schlafsälen, [...]“ Lehfeldt, W.: Besuch in der Pforte im März 1957; In: Die Pforte, Nummer 1; Hamburg, 1957, S. 13.

⁶⁸⁸ Präambel zur Arbeitsentschließung; Schulpforte; o. J., LHASA MER, IV/415/76, Blatt 18.

⁶⁸⁹ Ebenda, Blatt 21.

⁶⁹⁰ Ebenda, Blatt 18.

⁶⁹¹ Ebenda, Blatt 19.

Herrn Pastor Bertheau und durch die täglichen Probleme der Bevölkerung entwickelte sich sein Verständnis für die eigentlichen Schwierigkeiten der Kirchen in der DDR. Die politische Zwangslage sowie ständige Schikanen förderten sehr wirkungsvoll die ökumenische Bewegung zwischen den beiden Kirchen in dieser kleinen Stadt an der Saale – sicherlich sehr zum Ärger der Urheber. [...] Wir Pfortenser wussten schon, warum wir uns die Messen nicht entgehen lassen wollten und dafür die Scherereien in der Schule in Kauf nahmen. [...] Hugo Hermes war in jungen Jahren – er war damals gerade dreißig – ein echter Religionskämpfer, der sich von diesem System nicht einschüchtern ließ. [...] In der Nacht zum 24. Juni 1958 wurde er verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Naumburg eingeliefert. [...] Der 1. Strafsenat des Bezirksgerichts in Halle verurteilte ihn zu einem Jahr und vier Monaten Gefängnis. Obwohl er schon am 22. Oktober 1958 mit ordnungsgemäßen Papieren entlassen wurde, bestätigte das Oberste Gericht der DDR erst am 27. November 1958 das Urteil, und erst am 20. Januar 1959 entschied nochmals der 1. Senat, dass die ‚Vollstreckung der Restfreiheitsstrafe‘ bedingt ausgesetzt werde.“⁶⁹²

Ein letzter Ansatz der antikirchlichen Umgestaltung in Schulpforta galt den Gebäuden selbst.⁶⁹³ Unter Direktor Reinbothe wurde das weithin sichtbare Kreuz auf dem

⁶⁹² Kinzel, H.: Schulpforta von 1955 bis 1959; In: Die Pforte, Nummer 60; Schulpforta, 2007, S. 22ff.

⁶⁹³ „Folgende Informationen zum Ablauf der Zerstörung der Kirche berichtete mir die damalige Küsterin I. Scheibe: Mit der Eliminierung der kirchlich aktiven Personen wollte Reinbothe auch die kirchlichen Bauten zerstören. Zuallererst wurde der Eintritt zur Kirche verboten, am 12. Juli 1958 wurde sie verschlossen, die Küsterin musste den Kirchschlüssel aushändigen und außerdem wurde das Schloss der Abtskapelle mit einer Kette verriegelt. Man wollte nun eine große Instandsetzung der Klosterkirche vornehmen. Diese Restaurierungsaktion begann mit der Ausräumung des Kircheninventars. Die Orgel, das Holzgestühl und die Kanzel wurden in einer ‚Nacht-und-Nebel-Aktion‘ in ihre Einzelteile zerlegt und auf dem Weg neben der Kirche entlang aufgestapelt. Dieses wertvolle, aus dem 19. Jahrhundert stammende Inventar wurde ‚als künstlerisch wertlose Tischlergotik‘ eingeschätzt. Die Einwohner Schulpfortes wurden über die Vorhaben mit der Kirche nicht offiziell informiert. Sie mussten sich das Ereignis still schweigend anschauen und versuchen, es zu verarbeiten. Für die Kirchgänger muss dieses Ereignis ein Akt der Grausamkeit gewesen sein. Der Raum, in dem sie kurze Zeit zuvor noch Gottesdienst gefeiert hatten, wurde zerstört. Ein Gebäude, das mit all seinen Gegenständen im Innern in einer jahrhundertealten geistlichen Tradition stand, wurde geschändet. [...] Viele [...] Traditionssymbole auf dem Gelände, welche an die Geschichte der Pforte erinnern sollten, wurden ebenfalls bald vernichtet: Die Wappentafel im Torgebäude wurde zugemauert. Sie erinnerte an die 1697 erfolgte Krönung des Kurfürsten Friedrich August I. zum König von Polen. Das Wahrzeichen des ehemaligen Klosters am Giebel des Torhauses und das im Flur vor

Torgebäude in einer heimlichen Aktion entfernt. Auch die aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche als Gotteshaus wurde Opfer der antikirchlichen Politik. Sie wurde entkernt und im Inneren so entkleidet, dass sie nicht mehr für Gottesdienste zu benutzen war: das Gestühl wurde entfernt und die Orgel herausgerissen.⁶⁹⁴ Die Türen wurden verschlossen und bis in die 1980er Jahre zerfiel nach und nach das Dach, wodurch das Gebäude nicht mehr hinreichend gegen eindringende Feuchtigkeit und Nässe gesichert war. Von den damaligen Zeitgenossen wurde dieses Vorgehen unterschiedlich reflektiert.⁶⁹⁵

Aus dem Denken der DDR Ende der 1960er Jahre interpretierte beispielhaft Konetzny den Verfall: „Zwei Restaurierungen in der Neuzeit haben der Kirche ihr derzeitiges Aussehen gegeben. Die eine, von 1836 bis 1854, bewahrte zwar vieles vor dem Zerfall – und sicher gehören eine Reihe von Bauteilen dieser Periode an – aber sie verdeckte noch zu viel Ursprüngliches und führte nicht zu den Formen der alten Klosterkirche zurück. Die andere, von 1958 bis zur Gegenwart, gab dem Bauwerk in der Inneneinrichtung die schlichte Gestalt der Vergangenheit wieder und befreite es von manchem stilfremden Ballast. Heute stellt die Kirche ein anschauliches Denkmal mittelalterlicher Baukunst dar, dessen kultischer Zweck nur noch Geschichte ist.“⁶⁹⁶ Diese Argumentation widerspiegelt sehr eindrücklich den fortgeschrittenen Atheismus in der DDR-Bevölkerung – und auch in Schulpforta.

Die strikte Trennung von Kirche und Staat konnte aber erst Mitte 1958 in Schulpforta durchgesetzt werden. Sie erwies sich als ein sehr langwieriger, schwieriger Transformationsprozess. Praktisch hatte das zur Folge, dass Schüler der Oberschule seit 1958 in ihrer Schulsozialisation während ihrer Oberstufe und damit in den Jahren der prägenden Adoleszenz in Schulpforta keine Berührung mehr mit kirchlichen Einflüssen hatten. Erst Ende des Schuljahres 1989/90 war es beispielsweise dem Chor wieder offiziell erlaubt, kirchliche Lieder zu singen. Zu dieser Zeit fand auch der

dem Sekretariat wurden unkenntlich gemacht, es wurde üble Bilderstürmerei praktiziert und das historische Kreuz auf dem Dachgiebel des Westtores wurde abgeschlagen.“ Oellermann 2009, S. 26f.

⁶⁹⁴ Vgl. Brülls 2005.

⁶⁹⁵ Noch heute führt diese Entkleidung zu heftigen Diskussionen, weil es die denkmalschützerische Darstellung gibt, dies wäre eine „Purifizierung“ gewesen, die dem Kirchenraum sein altes, mittelalterliches Gepräge zurück gegeben habe, andererseits wird das „Entkleiden“ der Einrichtung als „Akt schlimmster Barbarei“ gesehen. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es viele konträre Positionen. Vgl. Mitteldeutsche Zeitung, Naumburger Tageblatt; Naumburg, 04.05.2011, S. 10.

⁶⁹⁶ Konetzny 1968, S. 43f.

erste offizielle Gottesdienst nach 38 Jahren in Schulpforta statt. Probst Schewe hielt ihn in der Abtskapelle.⁶⁹⁷

3.7 Auseinandersetzungen mit dem Pförtner Bund e. V.

Neben den kommunistischen Kräften in der SBZ in Verbindung mit den sowjetischen Besatzungsbehörden und der evangelischen Kirche als Institution bemühte sich eine dritte Kraft um Einfluss auf die Wiedereinrichtung und Ausgestaltung der Landesschule: der Pförtnerbund e. V., eine Vereinigung ehemaliger Schüler, Lehrer und Förderer der Schule in Schulpforte. Die Gründung dieses Bundes geht auf Oskar Kahle sen. (al. port. 1887-1892) zurück, der bereits 1903 ehemalige Schüler in Berlin versammelte und damit den ersten Pförtnerabend ins Leben rief. Unter Aufwendung erheblicher finanzieller Mittel, die er als Fabrikant erwirtschaftet hatte, bemühte sich Kahle um die Entwicklung einer Pförtner Traditionspflege. Seiner ersten Initiative, ein Treffen ehemaliger Schüler zu initiieren und zugleich den Grundstock eines Archivs anzulegen, folgte 1906 ein ähnliches Treffen in Halle. Andere Treffen in anderen Städten schlossen sich an. Die Anzahl der Teilnehmer erhöhte sich kontinuierlich. 1925 gab der damalige Pfarrer Schulpfortas, Meichßner (past. port. 1911-26), eine Zeitschrift mit dem Titel „Der alte Pförtner“ heraus. Sie wurde zum Organ der ehemaligen Pförtner, eine Plattform zur Information, des Abgleichs und der Artikulation. Die Zunahme der Treffen ehemaliger Pfortenser führte in einem kleinen Kreis unter Kahle zu der Überlegung, sie in einem Bund zusammenzuführen und zu koordinieren. Am 29. Mai 1926 gründete sich daraufhin der „Pförtnerbund“ im Berliner „Tucherbräu“. Er war als Interessenvertretung der ehemaligen Schüler von Anfang an in die Auseinandersetzungen um die Umstrukturierung der Schule durch das Preußische Kultusministerium, die seit 1922 angestrebt wurde, involviert. Im Dezember 1926 wurde der Verein als „Pförtner Bund e. V.“ bestätigt.⁶⁹⁸ An der ersten Sitzung nahmen 51 Mitglieder teil. Der Vorstand bestand aus fünf Mitgliedern. Die 1. Mitgliederversammlung aller Interessierten fand am 11. Juni 1927 in Berlin, eine

⁶⁹⁷ Vgl. Schubert 2009, S. 193.

⁶⁹⁸ Vgl. Dorfmueller/Kissling 2004, S. 68f. Und: „Die ehemaligen Pförtner Schüler haben sich am 11. Dezember 1926 zu einem ‚Pförtner Bund‘ zusammengeschlossen, [...]. Möge es dieser neuen Vereinigung gelingen, die Altschülerschaft Pfortas zu fruchtbarer gemeinsamer Arbeit mit den für Pforta verantwortlichen Männern zu einen!“ Schmidt, Fr. W.: Bericht der stiftischen Landesschule Pforta über das Schuljahr 1926/27, Zum Dreihundertvierundachtzigsten Stiftungsfeste 21. Mai 1927; S. 29; STA NMB, Akte AU 3028/ 567, Nummer 95.

zweite im Jahr darauf im „Mutigen Ritter“ in Bad Kösen statt. 1933 hatte der Pförtner Bund e. V. 1043 Mitglieder. Nach dem Krieg im Jahre 1945 waren 1400 ehemalige Schüler, Lehrer und Förderer Mitglied des Bundes.⁶⁹⁹ Legt man zu Grunde, dass aus der Schule über Jahrhunderte Eliten hervorgingen, ist zu erkennen, dass ein koordiniertes Vorgehen der Mitglieder des Pförtner Bundes im Zuge der Wiedergründung ihrer Schule eine ernst zu nehmende Kraft bedeutete. Die Prägung dieser Ehemaligen dürfte aber für die neuen Machthaber als konservativ, wenn nicht sogar als reaktionär gegolten haben.

Entsprechend gestalteten sich die folgenden Auseinandersetzungen. Bereits nach dem I. Weltkrieg, der unter anderen auch 213 ehemaligen Pförtern das Leben kostete, geriet Schulpforta in der Zeit der Krisen der Weimarer Republik zunehmend in Finanznot. Die angespannte Situation eskalierte, was einerseits daraus resultierte, dass die finanziellen Verluste durch die Inflation nur durch drastische Sparmaßnahmen und die Versetzung fast aller angestammten Lehrkräfte aufzufangen waren. Andererseits strebte das Erziehungsministerium unter diesen Umständen weiterhin eine Reform der Schule und Bildung an. Eine tiefe Verstimmung der Traditionalisten in den Reihen der ehemaligen Schüler war die Folge. Auch diese Kräfte sahen 1945 eine neue Perspektive. Vor allem das Stiftungsvermögen schien eine Grundlage für einen erfolgreichen Vorstoß zur Erneuerung zu bilden.

Bereits am 07. August 1945 hatte sich Waldow (al. port. 1909-1914) bei einem gemeinsamen Besuch mit dem in Pforta verbliebenen Lehrer Göldner beim Präsident Lohmann in Halle als Vertreter des Pförtner Bundes vorgestellt und über die Arbeit des Bundes berichtet. Er drängte in diesem Zusammenhang auf eine baldige Besetzung der vakanten Prokuratorstelle in Pforta, um die Sicherung der finanziellen Grundlagen der Schule zu gewährleisten.⁷⁰⁰ Doch wurde bereits in dieser Anfangszeit deutlich, dass es Differenzen zwischen den Ambitionen der russischen Besatzungsmacht, den staatlichen Stellen in Halle, in deren Dienst auch der kommissarisch als Anstaltsleiter fungierende Lehrer Göldner stand und dem Prokurator, der als Vertreter des Pförtner Bundes agierte, gab. Diese Differenzen

⁶⁹⁹ Vgl. Fichtner, K. D.: 75 Jahre Pförtnerbund; In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforta, 2001, S. 21.

⁷⁰⁰ Vgl. Göldner, O.: Zur Geschichte der Pforte, Übergangszeit: April bis Oktober 1945; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 14.

waren zum Teil persönlicher Natur.⁷⁰¹ Aber es kann auch unterstellt werden, dass darüber hinaus die Zielstellungen der beiden Protagonisten Ursachen dieses Missverhältnisses waren.⁷⁰² Deutlich wird das an den Kämpfen um Posten und um Einfluss auf das Geschehen. Nachdem Waldow am 28. August 1945 zum Prokurator berufen worden war und diese Stelle in Pforta antrat, fanden diese Kämpfe um Einfluss einen ersten Höhepunkt im September 1945, nachdem Hübener nach dem Tod des bis dahin amtierenden Lohmann als neuer Präsident der Provinz Sachsen der Pforte einen Besuch abstattete.⁷⁰³ Im Januar 1946, ein viertel Jahr nach Wiedereröffnung der Pforte, wurde der Pfortner Bund mit einem traditionellen „Hört!“ auch offiziell aktiv. Dieser Imperativ ging und geht in Schulpforta nach altem Brauch wichtigen Ansagen oder Aufforderungen voraus. In diesem Fall wurden mit dem Aufruf alle Ehemaligen angesprochen, der Schule beizustehen. Im Sinne der traditionellen „Pietas Portensis“⁷⁰⁴ und aus Liebe zur Alma Mater Portensis zwingt die herrschende Not die Ehemaligen zu einer Unterstützung der neuen Schülerschaft, hieß es. Deshalb sollten die „Alten Pfortner“ zur Hilfe Patenstellen für die neuen Alumni übernehmen, vorerst für ein Jahr, wenn nicht allein, dann vielleicht zu zweit oder zu dritt. Damit könne die Schule erhalten bleiben und mit Schülern

⁷⁰¹ Göldner (mag. port. 1907-1949) verwies unter anderem negativ konnotiert darauf, dass Waldow (al. port. 1909-1914) sein Schüler gewesen sei. Auch stellte Göldner die Vorstellung Waldows und dessen Vorgehen bei der Bewerbung um das Amt des Prokurators durchaus negativ dar. Vgl. ebenda.

⁷⁰² „Durch eine unvorhergesehene örtliche Trennung - Herr Dr. W. mußte sehr bald seine Amtsräume verlassen und in das Fürstenhaus übersiedeln, da es ihm nicht gelang, sich zu dem russischen Kommandanten, der mir so wertvolle Hilfe geleistet hatte, ein erträgliches Verhältnis zu schaffen, während ich weiterhin im Anstaltsleiterzimmer arbeitete - wurde die gemeinschaftliche Arbeit gestört und es ergab sich eine Trennung der Arbeitsgebiete. Während sich Herr Dr. W. den für die Eröffnung der Schule notwendigen Vorbereitungen widmete, erledigte ich die anfallenden Anstaltsleitergeschäfte.“ Ebenda, S. 14f.

⁷⁰³ „Es muß nach meiner Erinnerung in der zweiten Hälfte des September gewesen sein, als unsere Schule erneut hohen Besuch erhielt: Herr Präsident Hübener (al. port. 96-01 v), der Nachfolger des im September tödlich verunglückten Präsidenten Lohmann, der die staatliche Sicherung unserer Schule durchgeführt hatte, besichtigte die Anstalt. Ich konnte an dieser Besichtigung nicht teilnehmen, da Herr Dr. W. es vermutlich mit seinen eigenen Interessen nicht für vereinbar hielt, mir von diesem Besuch Kenntnis zu geben. Da dieses mehr als eigenartige Verhalten des Herrn Dr. W. auch bei anderen Gelegenheiten die Zusammenarbeit wenig erfreulich machte, hielt ich mich zurück. [...] Mein Arbeitsgebiet übernahm von Oktober 1945 an Herr Studienrat Dr. Pahncke, der auch, gemeinsam mit Herrn Dr. Waldow, Anfang Oktober die Wiedereröffnung der Landesschule durchführte.“ Ebenda, S. 15.

⁷⁰⁴ Vgl. Giesen 2009, S. 12f.

gefüllt werden. In gewisser Weise wäre das ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk für das 1943 wegen des Krieges ausgefallene Fest zum 400-jährigen Bestehen der Schule.⁷⁰⁵

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass sich der Pfortner Bund e. V. mit seinem Handeln in der neuen Situation einen gewissen Einfluss sichern wollte und die Hoffnung hegte, dass die Schule in ihrer alten humanistischen und christlichen Tradition wiedererstehen würde. Dazu würden die Alten Pfortner, hoffnungsvoll an einem neuen Haus bauen wollen, „in dem nach alter Pfortner Tradition die Wissenschaften gepflegt werden sollen, die unsere Jugend in dem neuen demokratischen Friedensstaat zu einer inneren Einstellung zu Gott und der Welt Vorbildern“ solle. Unterstützung erhoffte sich der Bund von der Provinzialregierung, an deren Spitze mit Hübener ja selbst ein Alumnus quondam stand, denn die „christlichen und humanistischen Grundlagen der Schule sollen auch nach dem Willen der Provinzialregierung wieder ihre Geltung haben.“⁷⁰⁶

Tatsächlich brachten sich die Mitglieder der Vereinigung des Pfortner Bunds nach diesem Aufruf in vielfacher Hinsicht ein. Dabei spielten allerdings ganz unterschiedliche Intentionen eine Rolle. Zum einen etwa allein der Wille, die eigene Alma Mater Portensis am Leben zu erhalten. Vielfach war auch der innere Wunsch, auf irgendeine Art etwas Gutes zurückgeben zu können, Antrieb für das persönliche Engagement. So wurde eine Reihe von Freistellen für Schüler durch monatliche Stipendien Ehemaliger finanziert.⁷⁰⁷ Andererseits versuchten die Geber zum Teil, Einfluss auf das Geschehen zu nehmen. Auf die Verwendung der Zuwendungen im Speziellen, aber auch auf das Schulgeschehen im Allgemeinen. Das nahm sehr unterschiedliche Formen an, wie zum Beispiel Arnhardt 1988 aus der Perspektive der späten DDR herausstellte.⁷⁰⁸ Wenn man die politische Perspektive, aus der

⁷⁰⁵ Siehe Waldow, G./Pahncke, R./Maltitz, A./Göldner, O./Genth, F.: Hör!; Schulpforte, 22.01.1946; ABLs Pforta, VC 36; Blatt 105f.

⁷⁰⁶ Ebenda.

⁷⁰⁷ Vgl. beispielsweise Richter, K. D.: Erinnerungen; o. O., 2010, AdV; In ihnen schrieb Richter (al. port. 1946-1949), dass er bei seiner Aufnahme eine „Patenstelle“ verliehen bekommen habe, die von einem Prof. Ritter in Geesthach bei Hamburg als Pate finanziert worden sei. Er habe der Schule regelmäßig per Überweisung ein Stipendium geschickt. Richter hätte sich dafür alljährlich per Brief dafür bedanken müssen.

⁷⁰⁸ „Restaurative Kräfte glaubten, das jahrhundertalte Pfortner Erziehungsziel und die unwandelbare Pfortner Erziehungspraxis des 19. Jahrhunderts könnten unter aktuellen Bedingungen dogmatisch wieder belebt werden. [...] An der Schule gingen alte Pfortner unterschiedlichen Kolorits ein und aus.

Arnhardt urteilte, berücksichtigt, erschließen sich aus diesen Zeilen einige der unterschiedlichen Aspekte, unter denen die Alumni Portensis quondam ihrer Alma Mater beistanden. Im Vordergrund standen dabei sicher Bestrebungen, die sich mit den Begriffen von Tradition und Althergebrachtem, also aus der Perspektive der Alt-Pförtner mit Selbst-Erlebtem oder Selbst-Erfahrenem beschreiben lassen. Dass dieses etwas anderes war, als das, was der neue Staat anstrebte, liegt auf der Hand, wenn als Bezugsgröße die humanistisch geprägte, altsprachlich ausgerichtete Landesschule der Weimarer oder gar preußischen Zeit herangezogen wird, in deren Geist die Alt-Pförtner in der Regel erzogen worden waren.⁷⁰⁹

Aus der damaligen Perspektive des Staates und seiner Behörden waren solche Akzente tatsächlich restaurativ und damit zumindest konservativ, wenn nicht gar reaktionär. In den Ausführungen Arnhardts wird das komplizierte Verhältnis zwischen den Hoffnungen und Interessen der Alten Pförtner und den Intentionen der neuen Machthaber deutlich.⁷¹⁰ Auch die Autoren Dorf Müller/Konetzny unterstrichen diese Entwicklung.⁷¹¹ Dem hier herausgearbeiteten Misstrauen der neuen Behörden muss

Sie nahmen Einfluß auf das schulische Leben, die Lehrerbesetzung, die Ausgestaltung der Räume und finanzierten bauliche Veränderungen.“ Arnhardt 1988, S. 202.

⁷⁰⁹ „Es war gewiss kein Zufall, daß die Saat des Objektivismus, des Pazifismus und der spätbürgerlichen Pädagogik zeitweilig auch in Schulpforte einen fruchtbaren Boden gefunden hatte. Die Schulleitung versuchte in den Jahren von 1949 bis 1951, Forderungen der sich schnell stabilisierenden Macht der Arbeiterklasse an den pädagogischen Prozeß mit der Kraft des ‚Pförtner-Bundes‘ zu modifizieren. Enge Kontakte zu einflussreichen alten Pförtnern im In- und Ausland wurden aufgenommen, um mit ihrer Hilfe einen Status quo ante zu erzwingen. Der Blick war auf den Westen Deutschlands gerichtet. Dort gewährten die alten und neuen Steigbügelhalter des Monokapitalismus eine gegen den gesellschaftlichen Fortschritt in der DDR orientierte Schulpolitik.“ Ebenda.

⁷¹⁰ „In der Erziehungswirklichkeit an der Oberschule Schulpforta reflektierten sich in der Folgezeit Fortschritte und Entwicklungsschwierigkeiten dieser Übergangsperiode zur sozialistischen Schule. Aus der bürgerlichen Ideologie stammende, durch den ‚Pförtner-Bund‘ neu belebte Illusionen waren hier nicht schlagartig zu beseitigen. Das Neue musste sich in zähem Ringen gegen den Konservatismus und falsch verstandenes Traditionsbewusstsein durchsetzen. Im verschärften politisch-ideologischen Klassenkampf, der durch den Ausbau der BRD zur neuen Aggressionsbasis des Imperialismus gegen das sozialistische Lager aufgeheizt wurde, blieb Schulpforte ein Kalkül der restaurativen Kräfte des deutschen Monopolkapitals. Solche Kreise scheuten keine Mittel, die Entwicklungen der sozialistischen Schule und somit auch das marxistisch begründete Denken und Handeln in Schulpforte zu bekämpfen.“ Ebenda, S. 206.

⁷¹¹ „Nachdem die ersten Nachkriegswirren überstanden waren und Deutschland trotz der Besatzungszonen noch als Ganzes galt, gab es, was Schulpforta betraf, bei den meisten Alten Pförtnern die Vorstellung von einem sich nun stabilisierenden bürgerlich-orientierten Gymnasium, wie

aus heutiger Sicht entgegengehalten werden, dass ein großer Teil des Engagements, viele Verbindungen und Initiativen ehemaliger Schüler in erster Linie gar nicht politisch motiviert waren, sondern tatsächlich den in der Jugendzeit unter den Bedingungen einer Internatsschule entstandenen freundschaftlichen Banden entsprangen, die über das Verlassen der gemeinsamen Alma Mater hinaus weitergepflegt wurden. Dabei spielten ganz persönliche Aspekte und Verbundenheiten ebenso eine Rolle, wie sicher auch eine gewisse Gruppendynamik unter Gleichen.

Auf der anderen Ebene potenzierte der äußere Rahmen mit dem Entstehen zweier deutscher Staaten teilweise das Engagement und die Bestrebungen auf beiden Seiten. Die fortlaufenden politischen Ausrichtungen und die damit verknüpften Begleiterscheinungen, die aufgebauten Restriktionen und die politischen Entwicklungen im Kleineren und Größeren beförderten eine jeweilige Positionierung. Das Engagement eines Teils der in der DDR gebliebenen Alumni quondam in der politischen Opposition und die Befindlichkeiten und wohl auch Sehnsüchte der in die BRD emigrierten Alumni quondam beflügelten eine konspirative oder als konspirativ gefühlte Verbindung sicherlich auch. Es ist sehr unwahrscheinlich, anzunehmen, dass den DDR-Organen beim Aufbau ihres Überwachungsapparates nach den Ereignissen des 17. Juni 1953 solche, wie die im Folgenden von Kittlick (al. port. 1949-1952) beschriebenen Aktivitäten ehemaliger Pfortenser Schüler nicht aufgefallen und suspekt gewesen sind: „Was war es, das unsere Klasse über Jahrzehnte so fest zusammenhielt? Sicher waren es die politischen Querelen, denen wir in den Jahren nach 1950 ausgesetzt waren. Sicher waren es die Persönlichkeiten und somit die guten Kontakte, die aus der Schulzeit, beginnend mit Treffen bei Hannelore Brand, der Wirtschaftsleiterin, in die gemeinsamen Ferianausflüge an die Ostsee 1951 und 1952 [...] hinüberreichten, sich an den Universitäten Leipzig und Jena erhielten, die immer brieflich bestanden, die durch frühe Treffen in Leipzig und Bad Berka [...] gestärkt wurden und die besonders durch mehrere, DDR-seitig illegale, Ferianausflüge in die Alpen 1954 - 1956 [...] gefestigt wurden. Mit dem Bau der Berliner Mauer wurden die Ost-West-Verbindungen erschwert, aber nicht zerstört. Schließlich gelang es 1972, das erste fast geheime Treffen in Ostberlin [...] durchzuführen. Ähnliche Zusammenkünfte folgten in Ostberlin [...], auf dem ‚heißen‘ Boden von Grünheide, wo J. Meinel Kontakte zur DDR-Opposition unterhielt und von

einst in den zwanziger Jahren oder früher. Aber die Weichen wurden im sowjetisch verwalteten Osten anders gestellt.“ Dorfmueller/Konetzny 1993, S. 99.

wo er 1984 schließlich emigrieren sollte. Nachdem das Pfarrhaus in Grünheide nicht mehr zur Verfügung stand, traf sich die Klasse bei erleichterter Einreise aus der Bundesrepublik mehrmals in Halle [...].⁷¹² Dieser Auszug macht deutlich, dass es unter den Alumni Portensis quondam sowohl innerhalb der DDR als auch zwischen der DDR und BRD zum Teil intensive Beziehungen gab. Es wird auch deutlich, dass gerade diejenigen Mitschüler, die oft durch kirchliche und/oder politische Tätigkeit unter Druck geraten waren, auf diese Beziehungen angewiesen waren.

Das Engagement der Ehemaligen geschah allerdings nicht organisiert und zielgerichtet mit der Maßgabe, die Schule zu unterwandern oder zu vereinnahmen, wie es Arnhardt darstellte. Dass der Pförtner Bund diese Vorstellung gar nicht entwickeln konnte, war unter anderem schon dem Umstand geschuldet, dass der Pförtner Bund als solches sich nach dem Krieg nicht wieder als die starke Institution zu reorganisieren vermochte, die er vor der NS-Zeit und vielleicht noch bis zur Umwandlung der Fürstenschule in eine NPEA 1935 war: „In den Jahren 1945 bis 1956 ruhte die Mitgliedschaft bedingt durch die Teilung Deutschlands in Besatzungszonen und die nachfolgende Entstehung zweier deutscher Staaten, die den Eintritt von jüngeren Ehemaligen aus Schulpforte unmöglich machte. In diesem Zeitraum wurden demzufolge auch keine Beiträge erhoben und gingen keine Zahlungen ein, jedoch wurde das Vermögen unter Berücksichtigung der Währungsreform erhalten, soweit es sich nicht in der DDR befand.“⁷¹³ Erst gegen Mitte der 1950er Jahre wurde der Pförtner Bund e. V. wieder aktiver. Das hatte zwei wesentliche Gründe. Zum einen forcierten ehemalige Schüler in der BRD nach dem Verlust ihrer Schule in ihrer alten Gestalt und Gestaltung ab 1956 ihre Bemühungen, den Pförtner Bund wieder ins Leben zu rufen und als gemeinsame Plattform zu nutzen: „Erst mit dem Jahr 1956 regten sich sichtbare Bemühungen, den Pförtnerbund wieder zum Leben zu erwecken: [...] Da es völlig unbekannt war, wie viele Mitglieder es nach den Kriegsjahren und den Veränderungen der Nachkriegszeit noch gab, wurden 450 Einladungen zur Neuaufnahme versandt. Das positive Echo führte zu einer ersten Versammlung unter Werner Lauer (1910-1915 v.) in Hannover, in der der Fortbestand des Pförtnerbundes e.V. beschlossen wurde.“⁷¹⁴ Zum anderen schottete die unter Direktor Reinbothe etablierte neue

⁷¹² Kittlick, P.-D.: Pfingsten 1990 – Schulpforta und Westberlin; In: Die Pforte, Nummer 43; Schulpforte, 1990, S. 50f.

⁷¹³ Fichtner, K. D.: 75 Jahre Pförtnerbund; In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforte, 2001, S. 21f.

⁷¹⁴ Ebenda, S. 22.

Schulleitung ab 1958 Schulpforta für Außenstehende nach und nach ab. Ihren Höhepunkt fand die Abschottung mit einem undurchlässigen Kontrollsystem mit Pfortner und Schranken am Schuleingang.⁷¹⁵

Das provozierte bei vielen Alumni quondam nicht nur eine gewisse Sehnsucht nach dem, was man nun nur noch sehr schwer oder gar nicht mehr erreichen konnte, sondern auch bei vielen den Entschluss zur Tat. Als ein entscheidendes Ergebnis, auch als Reaktion auf die politischen Bedingungen, die den weiteren Verlauf beeinflussten, muss die Gründung einer quasi „Ersatzschule“ für die alte Pforte in der Trägerschaft der Evangelischen Landeskirche von Westfalen gesehen werden. 1965 wurde der Grundstein für die „Evangelische Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen“ gelegt.⁷¹⁶ Ganz entscheidend war für viele Ehemalige der Verlust der jahrhunderte alten Traditionen der humanistisch und christlich ausgelegten Alma Mater, als deren Glied man sich verstand und dies wurde zu einem wichtigen Argument für ein sowohl privates als auch kollektives Engagement.⁷¹⁷

⁷¹⁵ „Ein kleinliches, äußerlich sichtbares Zeichen dafür war ein Kontrollposten im Bogen des Torhauses. Mit dem Beginn des Schuljahres 1958/59 wurde hier nicht nur jeder Besucher der Schule kontrolliert. Jeder Passant, der den Ort Schulpforta besuchen wollte, wurde nach dem Zweck oder dem Ziel seines Besuches befragt. Es wurde protokolliert und unter Umständen wohl auch abgewiesen. Man wollte mit derartig groben Methoden den Zugang von Besuchern behindern oder wenigstens unter Kontrolle halten. Einen zweiten Zugang zum Ort, der ja nicht nur aus der Schule bestand, gab es nicht. Das Volkseigene Gut galt als geschlossenes Betriebsgelände. Hier war ein Zutritt zum Ort natürlich auch nicht möglich.“ Bretschneider, P.: Erinnerungen 1954 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 61; Schulpforta, 2008, S. 9.

⁷¹⁶ 1968 wurde sie nach Fertigstellung unter Rektor Dr. Christian Hartlich (St. Afra 1920 v.) eröffnet. Vgl.: Fichtner, K. D.: 75 Jahre Pfortnerbund; In: Die Pforte, Nummer 54; Schulpforta, 2001, S. 22.

⁷¹⁷ „In früherer Zeit war die ‚pietas Portensis‘, das dankbare Zurückdenken an die Schule, an die Freunde und die alten Lehrer, eine ehrenwerte Sache und fand über das fromme Gefühl hinaus auch manche Form tatsächlichen Ausdrucks. Heute steht dahinter sehr ernst, groß und mahnend das damals ausgesprochene Gelöbnis der Dankbarkeit. Davon kommen wir mit einer nur vom Gefühl getragenen Pflege der Tradition nicht los; unser Tun wird gefordert. So sieht sich denn diese Generation Alter Pfortner mehr als frühere dazu veranlaßt, vom Grunde her zu verstehen, was das besondere Wesen Schulpfortes ausmacht, zu prüfen, ob und wie seine Tradition weitergegeben werden kann, und zu erhalten, nicht was nur liebevoll verklärte Vergangenheit ist, sondern was jahrhundertlang dem eigentlich Menschlichen im Menschen eine unangetastete Pflanzstätte gewesen ist. Die Pfortner Tradition ist in Gefahr, Tradition in dem Sinne verstanden, daß ein geistiges Gut von jeder Generation neu erworben, gestaltet und der nächsten nicht in einem feierlichen Akt besonders übergeben wird, sondern ihr fortlaufend zuwächst in eben dem Maße, wie sie zunehmend bereits mitgestaltend zum Träger der Überlieferung geworden ist.“

In einem Bericht über die politische Arbeit in Schulpforta bestätigte Direktor Baar 1958 seine Verbindungen zu ehemaligen Pförtnern, vor allem zum Vorstand des Pförtner Bundes. Explizit zu M. von Cossel (al. port. 1905-1911), einem ehemaligen Oberst des I. Weltkrieges und bis 1957 der Vorsitzende des Bundes, der in Jüterbog Verwandte hatte und deshalb auch persönlich Schulpforta für einen Tag besuchte. Auch Theodor Schecker (al. port. 1910-1916), ein ehemaliger Marineoffizier und der spätere Generaldirektor der Howaldswerke in Heinsburg, 1957-1961 Vorsitzender des Pförtner Bundes e. V., weilte für zwei Tage in Bad Kösen und besuchte in diesem Zusammenhang Schulpforta und Direktor Baar. Dazu hatte Baar Kontakt zu einem Herrn Dr. Lehrfeld, der als Aussteller auf dem Weg zur Leipziger Messe in seine alte Alma Mater fand.⁷¹⁸

Für die SED waren diese Tätigkeiten von hohem Interesse und wurden argwöhnisch beäugt, denn sie sah darin konspirative Tätigkeiten. Das war nicht ganz unberechtigt. Wenn auch nicht in dem unterstellten Sinne, dass die Ehemaligen die Schule unterwandern würden, von innen aushöhlen und im Anhardtschen Sinne einen „verschärften politisch-ideologischen Klassenkampf, der durch den Ausbau der BRD zur neuen Aggressionsbasis des Imperialismus gegen das sozialistische Lager aufgeheizt wurde“ führten, weil „Schulpforta ein Kalkül der restaurativen Kräfte des deutschen Monopolkapitals“ blieb.⁷¹⁹ Aber dass die Ehemaligen in den Veränderungen ein Sterben alter Traditionen sahen und dazu aufriefen, dem entgegenzuwirken, das lässt sich mit Wildes Ausführungen nachweisen. Ziel war allerdings das erwähnte Errichten einer neuen Schule in Westfalen. Schwer dürfte dabei für die DDR-Organen Wildes Vorwurf des „diktatorischen Zugriffs“ auf Pforta gewogen haben.⁷²⁰ Es ist davon auszugehen, dass die DDR-Behörden diese

Dieser ruhig dahinfließende Strom geistigen Lebens ist bereits unterbrochen, denn seine natürliche Quelle ist versiegt. Welcher Verlust hier droht, das wird deutlich, wenn wir uns genauer ansehen, wie denn Schulpforta zu seinem Ruhm gekommen ist.“ Wilde 1960, S. 194.

⁷¹⁸ Bericht über einige Fragen der politischen Arbeit an der Heimoberschule Pforta; Anlage zum Abschlussbericht über die Lage in der Heimoberschule Pforta; Schulpforta, 26.05.1958; LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 11.

⁷¹⁹ Arnhardt 1988, S. 206.

⁷²⁰ „Ein so eigenwüchsiges Gebilde wie Pforta kann man nicht einfach nachahmen, es ist in diesem Sinn kein Muster, sondern ein gewachsenes Beispiel. Eine in sich geschlossene kulturelle Gestalt, die in lebendiger Tradition sich entwickelnd, noch lange hätte bestehen können, wenn nicht diktatorischer Zugriff sie zweimal in eine ihr wesensfremde Richtung gezwungen hätte. Noch leben viele hundert Alte Pförtner in Ost und West, sie verkörpern heute die geistige Überlieferung, ja das Vermächtnis ihrer

Argumentation als Angriff verstanden und Wildes Ausführungen als für den Pförtner Bund e. V. allgemeingültige Aussage auffassten. Mit dem Bau der Mauer ab 13. August 1961 und dem Schließen der Grenze zwischen der DDR und BRD durch die Organe der Deutschen Demokratischen Republik wurde die Alma Mater Portensis, die unter Direktor Reinbothe rasant und konsequent in kürzester Zeit zu einer sozialistischen Erweiterten (Heim-) Oberschule umstrukturiert wurde, für die Alumni quondam in der BRD offiziell unerreichbar. Eine dem Pförtner Bund e. V. vergleichbare Vereinigung gab es in der DDR nicht, mit vielleicht der Ausnahme der Vereinigung ehemaliger Schüler von St. Augustin in Grimma. Der Einfluss der Alten Pförtner auf ihre Alma Mater Portensis war damit bis 1989 praktisch gebrochen.

3.8 Umgang mit traditionellen Elementen der Fürsten- und Landesschule Pforta

Beim Untersuchen traditioneller Elemente der Fürstenschule, insbesondere der Festgeschichte und ihrer Transformation, beginnen die Unklarheiten bereits bei der begrifflichen Fassung. Was ist unter den Begriffen „Fest“ und „Feier“ inhaltlich zu verstehen? Wien unterschied nach Bollnow für „Feiern“ erstens als Grund eine Ereignisbezogenheit Einzelner oder der Gemeinschaft (geschichtsstiftende Bedeutung z. B. als Gedächtnisfeiern), zweitens einen entsprechenden Charakter (Gemessenheit im Ausdruck, Pathos in Rede und Musik) und drittens als äußere Gestaltungsmerkmale Prunk und dunkle Farben. „Feste“ dagegen seien erstens auf etwas mythisches, der Willkür des Menschen nicht unterliegendes ausgerichtet, zweitens regelmäßig wiederkehrend und drittens in der Regel auf etwas Freudiges bezogen, also hell, gelöst, eine Art Höhepunkt.⁷²¹ Bollnow formulierte: „Soweit man also überhaupt zwischen Feier und Fest unterscheiden kann, gehört die Feier dem *geschichtlichen* [H.i.O.] Dasein des Menschen an“.⁷²² Gebhardt relativierte diese Aussage mit einem Verweis darauf, dass sich „die Bereiche von Übermenschlich-Ewigem (Fest) und Menschlich-Geschichtlichem (Feier) in der historischen Realität

Alma Mater Portensis und suchen gerade jetzt nach einem Weg, der Pförtner Tradition in gemeinsamer Anstrengung eine neue, freie Pflegestätte zu bauen. Darin äußert sich nicht nur die ‚Pietas Portensis‘, sondern die Überzeugung, daß ein für das ganze deutsche Geistesleben so wertvolles Zentrum der sächsisch-thüringischen Kulturlandschaft, dem dort seinen Wert zu bewahren nicht möglich ist, eben wegen seiner Bedeutung uns alle verpflichtet, das bedrohte Erbe zu übernehmen und zu bewahren.“
Wilde 1960, S. 194. Siehe auch Gehring 1943, S. 9ff.

⁷²¹ Vgl. Wien 2001, S. 20.

⁷²² Zitiert nach ebenda.

nicht so leicht trennen lassen.⁷²³ Gebhardt begriff „das Festliche‘ als eine Form des außeralltäglichen Handelns (,Charisma‘), differenziert in die Institutionalisierung des emotionalen/affektuellen (Fest) und des wertrationalen (Feier) Handelns.⁷²⁴

Fischer fragte in ihren Ausführungen zu Festen und Bräuchen in Deutschland, ob wir Bräuche brauchen. Sie stellte fest, dass Rituale das Gefühl geben würden, mit etwas oder jemanden verbunden zu sein. Entsprechend entwickelte Formen und Riten sollen dabei etwas bewirken, etwa das Zusammengehörigkeitsgefühl sozialer Gruppen, Menschen in neue Lebensphasen begleiten oder das Volk unterwürfig halten. Dabei hätten christliche Einflüsse in der abendländischen Kultur die stärksten Impulse gegeben. Neben liturgischen Handlungen entwickelte sich demnach ein reiches Brauchtum als Kommunikationsmittel zur Erklärung und Verankerung christlicher Inhalte und liturgischer Abläufe. Sie würden gespeist durch Erfahrungen und Ängste, aber auch von Hoffnungen und Belehrungen. Den Hauptteil aber würden vor allem soziale und religiöse Erziehung ausmachen.⁷²⁵

In seiner Darstellung über die Entwicklung einer politischen Festkultur stellte Wien heraus: „Abgesehen von wenigen Ausnahmen also sind alle politischen Feste peinlich genau geplante, in der Vormärzzeit von den staatlichen Aufsichtsbehörden veranstaltete oder genehmigte Veranstaltungen. Ort, Zeit, Ablauf und Teilnahmemöglichkeit sind streng reglementiert. [...] Das Zeremoniell der Macht ist so alt wie die Macht selbst. Doch erst auf dem Höhepunkt des Absolutismus, im Zeitalter des Hochbarock (um 1700), fand selbige ihren prägnantesten Ausdruck und wurde in der nachfolgenden Phase bis Mitte des 18. Jahrhunderts ob ihrer allgemeinen politischen Bedeutung wie in ihrer speziellen Bedeutung als Teil des Staatsrechtes zur ‚Wissenschaft‘ erhoben. [...] Das Vorbild des hochbarocken aristokratischen Zeremoniells wirkte bei den Monarchien bis ins 20. Jahrhundert nach und wurde auch vom Bürgertum in ‚seinem‘, dem ‚langen‘ 19. Jahrhundert, auf seine Weise tradiert wie transformiert.“⁷²⁶ Es leitet sich die Fragestellung ab, wie die neuen Machthaber in der SBZ/DDR mit den traditionellen Feiern an der Landesschule unter diesen Aspekten umgingen.

Geschichtsstiftende Bedeutungen waren sicher Ziel, wenn sie in irgendeiner Art und Weise mit entsprechenden Inhalten (revolutionäre Traditionen der Arbeiterklasse

⁷²³ Ebenda.

⁷²⁴ Zitiert nach ebenda, S. 21.

⁷²⁵ Fischer 2004, S. 10ff.

⁷²⁶ Ebenda, S. 21ff.

z. B.) verbunden werden konnten. Andererseits waren die herkömmlichen Gedächtnisfeiern der Kirche, des Adels, des Bürgertums und der Nationalsozialisten überholt und mussten durch neue ersetzt werden. Wien stellte heraus: „Nützlichkeit und Erziehung waren die zentralen Begriffe der Feiern des 19. Jahrhunderts.“⁷²⁷ Daran hatte sich im Verständnis der KPD/SED nichts geändert, wie gezeigt werden soll. Die Frage war, wie die Schulfeste und -feiern ihres traditionellen Charakters entkleidet werden konnten und an die neuen Aufgaben und Ziele adaptiert werden konnten. Immerhin hatte die kirchliche Festkultur noch für das 19. Jahrhundert eine eminente Bedeutung, deren äußere Formen bis Anfang des Jahrhunderts unter der Hülle des Reiches konserviert wurden. Wien behauptete: „Gleichgültig wie weit die Abwendung von der Kirche in den Köpfen bereits fortgeschritten sein mochte, so dauerte die Abnabelung vom kirchlichen Feierwesen und auch ganz schlicht vom gewohnten kirchlichen Feierraum länger als eine Generation.“⁷²⁸ Viele überlieferte Feiern und Feste der Landesschule Pforta hatten auf Grund der Tradition und Genese der Schule eine große Nähe zum kirchlichen Festwesen. Wie gingen z. B. die wiedereinrichtenden Lehrer Pahncke und Göldner, die ja um die Jahrhundertwende während des II. Kaiserreiches an der Schule sozialisiert wurden, mit diesen Traditionen um?

Zur Festkultur an Schulen legte Richter 2010 eine sehr fundierte Arbeit vor. In ihrer Studie untersuchte sie die sich im 19. Jahrhundert rasant entwickelnde schulische Festkultur. Dabei legte sie besonderen Wert auf die Geschichte von Schulfestern und ihrem Wandel im Kontext von staatlich verantworteter Erziehung und Bildung. Sie formulierte in diesem Zusammenhang: „Schulfestern werden – neben dem Unterricht – als ein zentrales Medium der Schule verstanden, in dem Enkulturations- und Identifikationsprozesse ausgelöst und verstärkt werden können. Dabei bezeichnet Enkulturation die der Sozialisation und Erziehung übergeordnete Integrations- und Tradierungsleistung der Schule, d. h. ihren Anteil am ‚Hineinleben [des Menschen] in ein geschichtlich vorgegebenes gesellschaftliches *a priori* [H.i.O]‘. Das Individuum wird in ein bereits bestehendes historisch gebildetes, sprachlich repräsentatives System von Zeichen und Symbolen, von Regelstrukturen und Wissensbeständen hineingeboren. [...] Sie werden in Kommunikationsprozessen überliefert, verständlich gemacht, übernommen, variiert. [...] Intermediäre Institutionen, in denen Enkulturation stattfindet, sind die Familien als primäres

⁷²⁷ Ebenda, S. 24.

⁷²⁸ Ebenda, S. 25.

Bezugssystem und die Schule.⁷²⁹ Insofern ist den verankerten und traditionellen Schulfeiern ein hoher Stellenwert in Beziehung auf die Prägung der Schülerschaft zuzuschreiben. Andererseits widerspiegelt die Ausrichtung und Inszenierung der Feiern das Verhältnis von Individuum (Schüler und Lehrer), Schule (als Institution) und Staat. Es treten damit Fragen danach auf, inwieweit sich diese Feiern instrumentalisieren ließen und ob es der Schule gelang, traditionelle Feiern im untersuchten Transformationsprozess zu bewahren – oder ob es andererseits der SED gelang, solche Feste zu unterbinden, zu verbieten oder für sich zu vereinnahmen. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, die von Richter prägnant dargelegten Funktionen von Schulfeiern herauszustellen: „In der Studie wird davon ausgegangen, dass Schulfeiern kulturelle Herkunft verdichten und Identifikationsprozesse evozieren, indem sie Identifikationsfiguren und Ereignisse darstellen, deuten, vergleichen und aktualisieren. Diese Prozesse können sich auf eine Verbundenheit zur unmittelbaren Umgebung (Schule), zu Raum und Mentalität (Land und Region sowie Monarchie und Gesellschaft), seiner Geschichte (Zeit) sowie auf Religion und kollektive Deutungsmuster richten. [...] Feste und Gedenkfeiern sind periodisch stattfindende, liturgisch geformte kommunikative Handlungen einer Gemeinschaft. Sie dienen dieser zur Selbstvergewisserung ihrer Herkunft und Gründung. In Feiern gedenken, konstruieren, interpretieren und tradieren Gemeinschaften ihre Geschichte. Sie inszenieren und erhalten sich in symbolisch aufgeladenen Bildern, Schriften, Kalendarien, Riten, Malen und in moralischer Kommunikation. [...] Indem Feiern gesellschaftliche Sinnsysteme reproduzieren und so über ein bloßes Gegenwärtigsein des Menschen hinausweisen, indem sie den Menschen an seine Geschichte erinnern und ihn hineinnehmen in den Zusammenhang der Kultur und ihrer Geschichte, enthalten sie verborgen eine (zivil-)religiöse Dimension.“⁷³⁰ Richter stellte insbesondere heraus, dass die Funktion von Schulfesten vor allem in Bezug auf die Prägung von Mentalitäten weit zu fassen sei. Sie sind „Medien der ‚Vergegenwärtigung fundierter Vergangenheit‘, der Sinn-Zirkulation (Wiederholung) und –Reproduktion (Anknüpfung). [...] Sie stellen hochgradig geformte Inszenierungen kollektiven Wissens dar. [...] Sie sind ein Medium der Tradierung und Aneignung kultureller Leitbilder. [...] Die Feier verstärkt Gruppenbindung und Zugehörigkeit, indem sie Loyalität und Verbundenheit untereinander sichtbar werden lässt. [...] Schulfeiern

⁷²⁹ Richter 2010, S. 16f.

⁷³⁰ Ebenda, S. 17f.

haben, sofern sie mit der öffentlichen Gedenkkultur einer Gesellschaft verknüpft sind, Anteil an dieser ‚rituellen Komemoration‘ und geben einen speziellen Einblick in das kulturelle Selbstverständnis einer Gesellschaft.“⁷³¹

Insofern lassen sich in Bezug auf traditionelle Schulfeiern drei Felder untersuchen: erstens die Anlässe für Schulfeiern, zweitens (wenn noch vorhanden) die Reden (Themen, Struktur, Intentionen) und drittens die Inszenierung an sich (Form und Raum der Feierlichkeit). Damit ergeben sich für diese Arbeit drei konkrete Untersuchungskomplexe: Erstens die Bedeutung der Feiern für die Schule und Gesellschaft. Sie zeigt das Verhältnis der höheren Schule zum Staat. Zu untersuchen ist vor allem der damit verbundene Wandel der Identifikationsbezüge im Hinblick auf die Transformation der Landesschule zur sozialistischen (Heim-)Oberschule. Zum anderen sind die Anlässe und Formen der Inszenierung von Schulfeiern zu untersuchen: Ändern sich Feieranlässe, Jubiläen, Personen, Ereignisse? Werden bestimmte Feiern ganz aufgegeben? Einen dritten Komplex, der in dieser Arbeit aber aus Mangel an Vorlagen und Quellenmaterial ausgeblendet wird, bildet das in den Festreden kommunizierte Wissen, die Identifikationsfiguren und die historischen Ereignisse, die auf die Artikulation moralischer Intentionen und Zukunftsentwürfe hinauslaufen.⁷³²

3.8.1 Schul- und Stiftungsfest der Fürsten- und Landesschule Pforta

Ein wesentlicher Bestandteil der Identifikation der Pfortenser Schüler fußte und fußt auf traditionellen, jährlich wiederkehrenden Feierlichkeiten. Büchschütz stellte dar, dass es eine Vielzahl von verschiedenen Ritualen innerhalb eines Schuljahres gab und gibt, die eine Verbundenheit der Schüler untereinander und zu ihrer Alma Mater schufen und schaffen. Über die Praxis im Umgang mit solchen Festen, Feierlichkeiten und anderen Schulveranstaltungen resümierte er: „In Schulpforta war ihre Anzahl besonders groß. Manche waren historisch überliefert, andere situativ neu hinzu erfunden. Alte wurden ersetzt oder mit neuen verschmolzen und von Schülern ganz schnell als zur Tradition gehörend bezeichnet und ihre Ausgestaltung als selbstverständlich eingefordert.“⁷³³ Er stellte für seine Zeit als Rektor (rect. port. 1992-2005) 15 Veranstaltungen im Jahreszyklus vor, die Pforta ein besonderes

⁷³¹ Ebenda, S. 18f.

⁷³² Vgl. ebenda, S. 19f.

⁷³³ Büchschütz 2009, S. 119.

Gepräge gaben und geben. Zu diesen kam eine Reihe weiterer nicht zyklischer Veranstaltungen, die der Internatsschule ein besonderes Fluidum gaben.⁷³⁴ Zu den wichtigsten gehörten und gehören zum Beispiel gemeinsames Musizieren oder Theaterspielen, Rituale zur Aufnahme neuer Schüler, Bergfeste, Abiturientenverabschiedungen oder der Brauch des Gänseessens am Martinitage.⁷³⁵ Eine noch höhere Bedeutung hatten und haben verbindende Feste, die auch nach aussen wirkten und wirken. Solch ein Fest war und ist in erster Linie das Schul- und Stiftungsfest, das in Pforta als Gründerfest der Landesschule in den ersten Jahrhunderten traditionell am 1. November gefeiert wurde, an dem Tag, an dem der erste Schüler in die Schule aufgenommen wurde, ein gewisser Nikolaus Lutze aus Kindelbrück.

An der Darstellung durch Heyer lässt sich der Stellenwert für die Verantwortlichen und die Ausstrahlung dieses Schulfestes ablesen: „Mit großem Glanze wurde die Dreihundertjahrfeier 1843 begangen, man kann in ihr vielleicht den äußerlichen Höhepunkt der ganzen Pfortner Geschichte sehen. Wohl niemals ist ein Schulfest liebevoller und gründlicher vorbereitet worden, nicht nur durch den Rektor und das Lehrerkollegium, sondern auch durch den Oberpräsidenten Flottwell, den Minister Eichhorn und nicht zuletzt den König Friedrich Wilhelm IV., der sich um alle Einzelheiten kümmerte und der Schule auch eine prächtige Fahne schenkte.“⁷³⁶ Dabei kam es zu einer Verschiebung des traditionellen Termins, an dem das Fest bis dahin begangen wurde: „Zum erstenmal wurde die Feier statt am 1. November an dem Tage begangen, an dem Herzog Moritz seine Neue Landesordnung erlassen hatte, am 21. Mai, ‚einem Tage der frohen Jugend und der erwachenden Natur‘. Am 20. Mai nachmittags zogen die Alten Pfortner, nach Jahrgängen geordnet, von der Windlücke feierlich durch das Pfortentor in die Kirche ein, wo eine von Musikdirektor Kötschau komponierte Deutsche Festkantate melodramatisch aufgeführt wurde. Der Rektor rezitierte vor dem Altar stehend die längeren Partien, während der Chor von der Orgel herab in Responsorien einfiel. Dann strömte alles in das Cönakel, wo das Gloria noch nie so voll und stark erklingen hatte. Am nächsten Tage fand in der Kirche der Gottesdienst und darauf die eigentliche Jubelfeier statt. Nach Aufführung eines Carmen saeculare, das Kirchner verfaßt und Musikdirektor Kötschau vertont hatte, verbreitete sich Kirchner in einer lateinischen Rede von nicht weniger als

⁷³⁴ Vgl. ebenda, S. 119-123.

⁷³⁵ Vgl. Büchsenschütz 1995, S. 119-125.

⁷³⁶ Heyer 1943, S. 131.

einhalb Stunden über die ewige Jugend der Pforte, worauf die Feier mit einem Tedeum beschlossen wurde. Dann folgte das Festessen für den Coetus im Cönakel, wo der Kultusminister Eichhorn die Alumnen mit einer kurzen Ansprache begrüßte, während für die übrigen Gäste eine Festhalle im Schulgarten errichtet war. 120 Ehrengäste wurden dort von der Schule bewirtet, die anderen beteiligten sich auf eigene Kosten. Nach dem Abendgebet, das wie am Vortage in der Kirche abgehalten wurde, fand eine festliche Beleuchtung in und vor der Pforte statt.⁷³⁷ An der Beschreibung des Ablaufs der Festtage lässt sich die Einheit von Staat und Kirche belegen und es wird deutlich, dass kirchliche Traditionen das Leben an und in der Schule zu dieser Zeit stark prägten. Aber auch die weltlichen Aspekte wurden betont: „Am Montag wurde ein Schulactus mit Vorträgen der Schüler, Prämienverteilung usw. in der Aula begangen, und abends ein Fackelzug vom Berg herunter bis zum Turnplatz veranstaltet. Am letzten Tage folgte noch ein Bergfest, wobei der Turnlehrer Roller in einem Reigen die fünf Epochen der Pforte (1319, 1551, 1643, 1743 und 1843) darstellte. Ein Ball der Primaner in der Festhalle bildete den Abschluß der viertägigen Feier. Ein einziger Mißklang störte die Festfreude, indem bei dem Bankett der Turnvater Jahn, dem vielleicht der Wein oder die Begeisterung zu Kopf gestiegen war, aus der Halle gewiesen werden mußte.“⁷³⁸ Die dargelegte Inszenierung des Schulfestes im Jahre der Dreihundertjahrfeier der Schule 1843 wurde von mehreren Autoren als Zäsur und als ein Höhepunkt des Pfortenser Schulgeschehens beschrieben.⁷³⁹ In gewisser Weise ist der Ablauf dieses Festes seit dem zum Grundmuster für die folgenden Schulfeste geworden. Eine umfassende Darstellung dieser Feier und ihres Ablaufs liegt in dem „Säcularbericht über die Feier der dreihundertjährigen Stiftung der Königlichen Landesschule Pforta“ vor.⁷⁴⁰

Auch andere regelmäßig wiederkehrende Feierlichkeiten und Riten prägten das Selbstverständnis der Schülerschaft. Etwa das Ecce oder der Valediktionsactus. Mit diesen Traditionen stand die Landesschule Pforta nicht allein. Auch die Schüler

⁷³⁷ Ebenda.

⁷³⁸ Ebenda.

⁷³⁹ Ebenda.

⁷⁴⁰ Siehe Kirchner 1853. Diese Ausgabe enthält neben dem Bericht über Vorbereitung, Verlauf und Reflexion des Festes auch die lateinische Festrede des Rectors Dr. Carl Christian Jacob Kirchner (rect. port. 1832-1855), weiterhin eine Auflistung aller Lehrer, aller Beamten und Schüler mit Herkunftsort und die Festkantate zur Jubelfeier in Deutsch und Latein. Zu Rektor Kirchner siehe Dorf Müller 2006, S. 74-77.

anderer Fürstenschulen waren von solch ritualisierten Festen geprägt.⁷⁴¹ Flöter stellte heraus, dass mit dem auf gemeinsame Traditionen gerichteten Denken in Wissenschaft und Gesellschaft des 19. Jahrhunderts das Schul- und Stiftungsfest immer stärker zu einem tragenden Faktor für das Selbstverständnis der Fürsten- und Landesschulen und ihrer Schüler wurde und nach und nach zu mythischen Überhöhungen führte.⁷⁴² Gerade deshalb ist es von Interesse, zu hinterfragen, ob diese Feste auch in der DDR-Zeit begangen wurden. Und wenn ja, in welcher Form? Mit welchen Intentionen? Und in welcher bewussten Tradition?

Nachdem der NS-Staat am 8. Mai 1945 kapitulierte und sich die Gefechte auch im Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt gelegt hatten, setzte zwar das zivile Leben nach und nach wieder ein, aber an ein Schulfest war 1945 schon aus dem Grund nicht zu denken, weil die Schule in Schulpforte nicht in Betrieb war. Die letzten Jungmänner der NPEA hatten die Schule verlassen und eine Zukunft der Anstalt war ungewiss.

Nach der Wiedereröffnung der Schule am 1. Oktober 1945 sollte das erste Schulfest nach dem verheerenden II. Weltkrieg aber bereits am 21. Mai 1946 stattfinden. Wenn auch vorerst in bescheidenem Rahmen. Die Mittel und Möglichkeiten waren rar. Deshalb wurde auf das Engagement der Altpförtner gesetzt. Ein Rundschreiben an die Ehemaligen macht plastisch deutlich, dass das Schulfest immer ein wichtiges Bindeglied zwischen der jeweils aktuellen Schülerschaft und den ehemaligen Zöglingen der Anstalt war und tiefer gehende Hintergründe hatte, als nur Plattform für eine Leistungsschau der Alumni zu sein. Hieran sollte bewusst angeschlossen werden.⁷⁴³ 1947 fand das Schulfest ebenfalls am 21. Mai statt. Immer noch in schlichtem Rahmen, wie es hieß. Und doch erschien unter anderem der Ministerialdirektor aus Halle, der im Auftrag des Ministers für Volksbildung, Kunst und

⁷⁴¹ Vgl.: Meinhardt, C.-F.: Feste, Feiern und Bräuche in St. Augustin; In: Von der kurfürstlichen Landesschule zum Gymnasium, St. Augustin zu Grimma 1550-2000, Festschrift zum 450. Gründungstag; Gymnasium St. Augustin zu Grimma (Hrsg.); 2. Auflage; Beucha, 2003, S. 95.

⁷⁴² Vgl. Flöter 2009, S. 287.

⁷⁴³ „Materiell haben wir für diesen Tag so gut wie nichts zu bieten. Doch wie würden sich die neuen Alumni freuen, wenn trotz aller Hindernisse einige alte Pförtner zu uns kommen würden. [...] Wer hat noch für unsere Jungen irgendwelche Kleidungsstücke zur Verfügung? Die Not ist noch sehr groß. Erwünscht wären: Hosen, Jacken, Hemden, Unterkleidung, Strümpfe, auch Bettwäsche, Hosenträger, aber auch Decken, Mäntel, wollene Shawls. Wir wissen, daß diese Bitte heute kaum erfüllbar ist, aber jedes Päckchen, jede Kleinigkeit hilft weiter.“ Pahncke, R.: Chronik; In: Nachrichtenblatt Die Pforte, Schulpforte, April 1946; ABL S Pforte, VC 36, Blatt 112.

Wissenschaft die Einführung des neuen kommissarischen Rektors Dr. Habenstein vornahm. Der Regierungsdirektor Moebus sprach für die Bezirksregierung. Das zeigte die Wertschätzung, die man der Schule wieder, oder noch immer, entgegenbrachte. Auch inhaltlich wurde das Fest aufgewertet. Der Chor und das Orchester spielten unter Leitung eines Primaners, Sportvorführungen und Puppenspiel, Kabarettaufführung und Tanz, „trotz Ernährungsnot und Entbehrungen“, rundeten das Programm ab.⁷⁴⁴ Bereits 1949 war das Schulfest wieder ein wichtiger Baustein im Schuljahr der Landesschule. Der Schulbetrieb hatte sich konsolidiert und es wurde bereits das wiedererlangte Leistungsvermögen der Pfortenser Einrichtung und der Schülerschaft demonstriert. Dazu wurden Konzerte und Theateraufführungen auf hohem Niveau präsentiert. 1949 fand eine legendäre Aufführung der Tragödie „Antigone“ von Sophokles unter Leitung des Lehrers Sauter statt.⁷⁴⁵ Der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, Hübener, hielt persönlich die Festansprache. Das zeigte nicht nur seine Verbundenheit, sondern auch den Rang, den Schule und Schulfest in der politischen und Bildungslandschaft wieder erlangt hatten.

1950 strahlte die Theateraufführung der berühmt gewordenen Aufführung der Sophokles-Tragödie „König Ödipus“ der Schülerschaft, die zum 407. Stiftungsfest (19. bis 21. Mai) präsentiert wurde, weit über die Region aus.⁷⁴⁶ Nach 1952 fielen die Leistungen der Schülerschaft etwas ab, was auch Folgen für die Qualität der Darbietungen während der Schulfeste hatte, die weiterhin im Mai stattfanden.

Mitte der 1950er wurde von seiten der Schule mit verschiedenen Mitteln versucht, dem Leistungsabfall entgegenzuwirken. Auch die Presse spiegelte dieses behutsame neue Wachsen wider. Im Jahr 1954 konnte der Presse entnommen werden, welche Beziehungen Goethe zu Schulpforte hatte und dass auch in jenem Jahr das Schulfest begangen wurde, zu dem alte und junge Pfortenser gemeinsam feierten. Ein Novum war dabei, dass erstmals offiziell auch „westdeutsche“ Gäste mitfeierten. Sie konnten dabei unter anderem die „ausgezeichnete Aufführung“ des Schauspiels „Der arme Konrad“ von Friedrich Wolf miterleben.⁷⁴⁷

1955 war das Schulfest zum 412-jährigen Bestehen der Schule neben einem Bericht über einen Haydn-Abend der einzige Artikel in der LDZ, der das Schulleben zum

⁷⁴⁴ Nachrichtenblatt Mai 1947; Schulpforte, Mai 1947; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 102.

⁷⁴⁵ Siehe Kapitel Veränderungen des künstlerischen Repertoires.

⁷⁴⁶ Siehe ebenda.

⁷⁴⁷ LDZ, Naumburg; 9. Jahrgang, Nummer 156, 07.07.1954, S. 3.

Inhalt hatte.⁷⁴⁸ In ihm wurde auf eine Inszenierung von Schillers „Wallensteins Lager“ verwiesen, die „halbwegs gelungen“ gewesen sei.⁷⁴⁹

Im Jahre 1956 fand das Schulfest am 9. und 10. Juni statt, da am 21./22. Mai Pfingsten war und die Woche darauf das zentrale Abitur geschrieben wurde. Neben den traditionellen künstlerischen Darbietungen von Chor, Kammermusikgruppen und Theaterensemble erlebten die Anwesenden während dieses Schulfestes nun auch sportliche Vorführungen und wissenschaftlich-praktische Angebote.⁷⁵⁰ Der Charakter des Schulfestes hatte sich damit leicht geändert und repräsentierte nun eine „neue“ Schule, die „praktischer“ ausgerichtet war. Neben Kammermusik, die unter der Leitung des Musiklehrers Gerickes stand, erklangen im 200. Geburtsjahr Mozarts unter anderem das Klavierkonzert A-Dur, drei Kanons und einige Opernarien des Meisters. Es gab eine szenische Kantate Telemanns („Der Schulmeister“). Die Kulturgruppe sang ältere und neue Volkslieder und es präsentierte sich eine gemischte Volkstanzgruppe der Kadettenschule Naumburg und der Landesschule Pforta.⁷⁵¹ Großes Augenmerk erhielt der Sport. Gleich am frühen Nachmittag des 9. Juni fanden Sportveranstaltungen im Schulpark und auf dem neu hergerichteten Sportplatz statt, in deren Verlauf auch die Schulmeisterschaften ausgetragen werden sollten. Um 19:30 Uhr zeigte die „Sportwerbegruppe“ unter der Leitung des Sportlehrers Manns Vorführungen an Hochbarren, Hochreck, Stufenbarren, Schwebebalken, Bodenturnen und Tischspringen. Am Sonntag standen mit den Arbeitsgemeinschaften, der Nutzung der alten Mühle und der neu eröffneten Sternwarte die Naturwissenschaften und die Praxis im Mittelpunkt, bevor ab 13:30 Uhr die Laienspielgruppe unter Deutschlehrer Hädecke den „Urfaust“ in der

⁷⁴⁸ LDZ, Naumburg; 10. Jahrgang, Nummer 82, 07.04.1955, S. 3.

⁷⁴⁹ LDZ, Naumburg; 10. Jahrgang, Nummer 125, 01.07.1955, S. 3.

⁷⁵⁰ „Da wir keinen weiteren Bericht über das Schulfest [des Jahres 1956, d. V.] erhalten haben, lassen wir eine Klasse des Bavink-Gymnasiums in Bielefeld zu Worte kommen, welche zu Ostern 1956 in Pforta war und wiederum als Gast am Schulfest teilnahm. Die Klasse schreibt: ‚Wir standen keineswegs im Mittelpunkt der Ereignisse und fanden beim Schulfest die Schüler in einer Geschlossenheit und Gemeinschaft, die wir nicht erwartet hatten. Das Festprogramm war konservativ, es gab keine politischen Demonstrationen, sondern man knüpfte, selbstverständlich auch das bewußt, an alte Traditionen an. Wir sahen beim Sport hervorragende Leistungen, mit denen sich unsere nicht hätten messen können, und wir bewunderten die harte Selbstdisziplin der Turner und Turnerinnen [...]‘.“ Cossel, v. M.: In: Die Pforte, Heft 1; Hamburg, Mai 1957, S. 11f.

⁷⁵¹ Schulfestprogramm 1956, AdV.

Turnhalle zur Aufführung brachte.⁷⁵² Allerdings geriet das Schulfest nun auch in den Blickwinkel der SED, weil zu dem Schulfest ehemalige Schüler aus dem Westen eingeladen worden waren. Vor allem, dass in der Reflexion der bundesdeutschen Gäste lobend ein „unpolitisches und konservatives Programm“ widerspiegelt wurde, war für die Partei ein Grund, nun aktiv Einfluss auf die Gestaltung und Ausrichtung dieses Festes zu nehmen. Ein Gegenbesuch durch Direktor Baar mit Pfortenser Schülern und den Lehrern Manns und Hädecke, die beide wenig später die Republik verließen sowie Lehrer Walter, der wenig später strafversetzt wurde, verstärkte den Argwohn der Partei. Insbesondere die Wahrnehmung und positive Wertung der westdeutschen ehemaligen Pfortner, dass offensichtlich vor allem sportliche, kulturelle und sonstige Gesichtspunkte zur Auswahl der Delegationsteilnehmer führten und nicht die politische Einstellung, war für die Partei ein Fauxpas.⁷⁵³ Die Rundreise der Pfortnerdelegation durch den Westen Deutschlands, die ohne die großzügige Unterstützung zum Beispiel des Vorsitzenden des Pfortner Bundes Schecker, Generaldirektor der Howaldswerft in Hamburg und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes, gar nicht in dieser Form möglich gewesen wäre, stand zu dieser Zeit sowieso genauer auf dem Prüfstand. Intensive, genaue Inspektionen und Nachforschungen der Partei führten kurz darauf zu dem Fazit der SED-Funktionäre, dass die das Leben der Schule prägenden unzeitgemäßen Traditionen zu unterbinden seien: „Ein entscheidender Fehler liegt darin, dass alte reaktionäre bürgerliche Traditionen den Ablauf des gesamten Schullebens entscheidend beeinflussen. Damit muss endgültig Schluss gemacht werden.“⁷⁵⁴

⁷⁵² Vgl. Hädecke, W.: Vorschau auf das Schulfest 1956; In: Elternbriefe der Landsschule Pforta, Nummer 2; Schulpforte, 1956, S. 3. Und: Der Elternbeirat: Schulfest 1956; In: Elternbriefe der Landsschule Pforta, Nummer 3; Schulpforte, 1956, S. 5.

⁷⁵³ „Unser Besuch hatte den Erfolg, daß die Landesschule Pforta eine ministerielle Sondergenehmigung erhalten hat, uns vom 15. bis 30. Juli 1956 mit 22 Schülern und Schülerinnen, dem Direktor und drei Lehrern einen Gegenbesuch in Bielefeld zu machen. Wir erfuhren aus Gesprächen mit Lehrern und Schülern, daß der Direktor die Teilnehmer an der Fahrt nicht nach politischen Gesichtspunkten ausgewählt hat, sondern nach ihren Fähigkeiten im Sport, Musik und Laienspiel. Lehrer wie Schüler freuen sich, daß sie zu den wenigen Auserwählten gehören, die sich auf ihre mannigfachen Fragen die Antwort des Westens selbst holen dürfen [...]“ Cossel, v. M.: In: Die Pforte, Heft 1; Hamburg, Mai 1957, S. 11f. Und Abschlussbericht über die Lage in der Heimoberschule Pforte; Halle, 26.05.1958; LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 28.

⁷⁵⁴ Abschlussbericht über die Lage in der Heimoberschule Pforte; Halle, 26.05.1958, LHASA MER, Nummer 3963, Blatt 30.

Das Pfortenser Schulfest in seiner traditionellen, bis hierher überbrachten Art und Weise fiel diesem Vereinnahmungsprozess zum Opfer. Das Schulfest von 1957, das am 9./10. Juni stattfand, umfasste ein Sportfest, Kammermusik, eine bunte Veranstaltung, Abendliedersingen, einen Festakt, eine Elternversammlung, Theateraufführung und Tanz.⁷⁵⁵ Das Schulfest der Heimoberschule Schulpforta im Jahre 1960 fand bereits ganz im Zeichen des neuen Geistes statt. Es war auf das Schuljahresende verlegt worden (9. und 10. Juli) und stand unter dem Motto: „Die sozialistische Schule muß Sache des ganzen Volkes werden!“ Diesem verbalen Aufruf zur Aktivität und zum Engagement für die Sache des Sozialismus verpflichtete sich auch das kurze Programm. Am ersten Tag bestand es aus einem Fahnenappell, dem Ausscheid „Junge Talente“, einer „Bunten Veranstaltung“ und einem Tanz. Am Abend folgte ein Singen am Lagerfeuer. Der zweite Tag war geprägt durch ein Chorsingen und den Festakt zur Verabschiedung der Abiturienten. Darüber hinaus war die Sternwarte für Gäste geöffnet und Ausstellungen von Schülerarbeiten konnten besichtigt werden.⁷⁵⁶ Das Schulfest in seiner ursprünglichen Form und mit seinen ursprünglichen Intentionen war damit in einer neu inszenierten Leistungsschau des sozialistischen Schulsystems aufgegangen.

3.8.2 Valediktionsactus der Schulabgänger

Der Valediktionsactus, die Bearbeitung, Abgabe und (öffentliche) Verteidigung einer Abschlussarbeit, die ein Thema aus dem Schulstoff zumeist in lateinischer Sprache inhaltlich verarbeitete und nicht selten den Rang einer wissenschaftlichen Studie erreichte, war eine weitere traditionelle Schulfestfeierlichkeit in Schulpforta.⁷⁵⁷ Der Begriff „Valediktion“ leitet sich von „vale dicere“ ab und bedeutet übertragen „Lebewohl sagen“. Der substantivierte Begriff steht dabei sowohl für den Akt des Verabschiedens selbst als auch für die schriftliche Arbeit, die zu diesem Anlass verfasst und übergeben wurde.

Die Tradition der Valediktionen geht auf den 10. Rektor der Schule, Justinus Bertuch (rect. port. 1601-1626) zurück. Er war der erste Alumnus Portensis, der später als Rektor amtierte. Als „Poeta laureatus“ über Schulpforta hinaus als Dichter und Schriftsteller bekannt, wurde er mit seinem Werk „Chronicon Portense“ (1613) auch

⁷⁵⁵ Schulfestprogramm 1957, AdV.

⁷⁵⁶ Vgl. Kopie der Einladung zum Schulfest 1960; In: Hartiger u.a. 2010, S. 98.

⁷⁵⁷ Vgl. Flöter 2009, S. 291.

zum ersten Chronisten der Schule. Während seiner Amtszeit verfassten die abgehenden Schüler Abschiedsschriften auf Latein oder Griechisch, in Versen oder Prosa, die sie bei der Entlassung vortrugen. Für das 18. Jahrhundert sind relativ strenge rituelle Regeln und Vorschriften für den Valediktionsactus an der Fürstenschule überliefert. Später wurden diese Arbeiten über ein frei gewähltes Thema zum Teil nicht mehr vorgetragen, sondern als Abschiedsgeschenk der Schule übergeben und hier in der Bibliothek verwahrt.⁷⁵⁸

Möglich wurden solche Arbeiten vor allem deshalb, weil den älteren Schülern regelmäßig Studientage gewährt wurden, die sie in die Lage versetzten, sich tiefgründig mit einem Thema auseinanderzusetzen. Der Studientag war ein gesetzter Tag für das intensive Selbststudium der Schüler, die das Arbeitsniveau dafür erreicht hatten.⁷⁵⁹

Auflösungserscheinungen der langen Tradition des Valedizierens ergaben sich bereits durch Prozesse, die mit dem schrittweisen Einführen eines Abiturs im 18. Jahrhundert einhergingen. Schon seit 1788 wurde in Preußen nach und nach eine Abschlussprüfung, die „zugleich ausreichende Voraussetzung für den Eintritt in die anschließende Bildungsform war“, eingeführt, das Abitur.⁷⁶⁰ Sie hatte den Vorteil für die Universitäten, dass die Schüler einen bestimmten Kenntnisstand mitbrachten. Für die höheren Schulen hatte diese Regelung den Vorteil, dass sie nun eine eindeutige Funktionsbeschreibung besaßen, in die die Erwartungen der Universitäten eingearbeitet waren, wie Waterkamp betonte.⁷⁶¹

Im Zuge der Einbindung der Landesschule in das staatliche Konzept Preußens nahm ab Anfang des 19. Jahrhunderts das Abitur den Platz des traditionellen Valediktionsactus ein. Ab 1821 wurde auch von den Pfortenser Schülern grundsätzlich eine Abschlussprüfung, also das Abitur gefordert.⁷⁶² Wenn auch in der NS-Zeit noch ein Selbststudium in der Schülerbibliothek, die „eine reiche Auswahl an Büchern jeglicher Art, keineswegs spezialisiert auf NS-Literatur“⁷⁶³ besaß, begrenzt möglich war, so gab es die Studientage und eine Valediktionsarbeit in der Zeit der

⁷⁵⁸ Vgl. Wilde 1960, S. 208.

⁷⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 223.

⁷⁶⁰ Waterkamp 1985, S. 99.

⁷⁶¹ Vgl. ebenda.

⁷⁶² Konetzny 1968, S. 18.

⁷⁶³ Heumann 1994, S. 243.

NPEA Schulpforta nicht mehr. Die Ausbildung an der NPEA war straff organisiert und „füllte Tag und Stunde des Jungmannen“.⁷⁶⁴

Nach dem II. Weltkrieg führte der kommissarische Rektor Pahncke ab 01. Januar 1946 den Studientag, den er als Schüler Pfortas selbst erlebt hatte, als „regelmäßige Einrichtung“ wieder ein.⁷⁶⁵ Schon am 31. Oktober 1945 hatte er verlauten lassen, dass, nachdem eine erste Übersicht über den Leistungsstand der neuen Schüler gewonnen worden sei, „für die zu eigener Arbeit reif befundenen Schüler der Studientag wieder aufgenommen werden“ solle.⁷⁶⁶

Am 01. Juli 1946 wurden aber in der SBZ einheitliche Lehrpläne eingeführt, die keinen Raum für Studientage hergaben. In ihnen wurden von Fachkommissionen der Zentralverwaltung entwickelte Stundentafeln vorgeschrieben, die verbindlich waren. Ein wichtiges Merkmal dieser Pläne war, dass es für die einzelnen Stoffeinheiten ein festgelegtes Unterrichtsvolumen gab. Ein selbständiges Arbeiten im Stil der traditionellen Valediktionen war dadurch seit 1946 nicht mehr möglich und auch nicht gewünscht.

Am 19. Januar 1951 verabschiedete das ZK der SED auf seiner 4. Tagung mehrere bildungspolitische Entschlüsse, die vorgaben, dass die Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen nun einheitlich und konsequent auf den Grundlagen des Marxismus-Leninismus zu erfolgen habe.⁷⁶⁷ Seit der II. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 bestand für das Bildungswesen der Auftrag, allseitig entwickelte Erbauer des Sozialismus heranzubilden, die fähig und bereit zu hohen Leistungen in der Produktion und bei der Verteidigung der Heimat sein sollten.⁷⁶⁸ Frei verfügbare Studientage für Schüler der Oberstufe waren in diesem Kontext undenkbar. Seit 1956 stellte die DDR die polytechnische Erziehung ganz in den Mittelpunkt ihrer Bildung, die eine Verbindung des Schulunterrichts mit der Wirklichkeit am Arbeitsplatz leisten sollte. In diesem polytechnischen System blieb für freie Studientage ebenso wenig Raum wie in der Unterrichtsstruktur vorher. Erst Arnhardt vereinnahmte die Tradition des Valediktionsactus, welche nach seinen Worten „als eine progressive Tradition der Pförtner Erziehung [...] wegen der Isolation des

⁷⁶⁴ Ebenda.

⁷⁶⁵ Waldow, G.: Von Pforte und den Pförtnern; Schulpforte, o. J. [1946]; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 109.

⁷⁶⁶ Pahncke, R.: Bericht über den Arbeitsbeginn in der Landesschule Pforta; Schulpforte, 31.10.1945; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 11.

⁷⁶⁷ Herbst u. a. 1994a, S. 111.

⁷⁶⁸ Ebenda.

inhaltlichen Bezugs von der gesellschaftlichen Praxis in der letzten Phase der Schulentwicklung unter imperialistischen Bedingungen zur Bedeutungslosigkeit herab“ sank, als „Element einer schöpferischer Tradition zunächst in Form von Jahresarbeiten und seit 1970 als ‚wpA‘ auf neuem Niveau unter dem Aspekt echter Theorie-Praxis-Beziehung“ nach einer Wiederbelebung für die sozialistische Schule.⁷⁶⁹

Im Sprachgebrauch der Pfortenser ist das Erreichen des Abiturs allerdings bis heute mit dem Begriff des Valedizierens besetzt. Mit dem erfolgreichen Ablegen des Abiturs wird aus dem Alumnus Portensis (al. port.) damit auch heute noch ein Alumnus Portensis quondam valediziert (al. port. val.). Das Erarbeiten einer entsprechenden Arbeit und deren Verteidigung im traditionellen Stil des Valediktionsactus findet allerdings nicht mehr statt.

3.8.3 Ecce-Feier

Das Ecce, bei dem in der Schul-Gemeinschaft der in Verbindung mit der Schule stehenden Verstorbenen des letzten Jahres gedacht wird, gehört ebenso zu den traditionellen Schulfeierlichkeiten der Fürstenschulen, denn dieser Toten wurde hier in einer besonderen Art gedacht. In feierlicher Form besonderer Andachten wurden vor der versammelten Schulgemeinschaft Grabreden auf die Verstorbenen gehalten und deren Lebensläufe, die zum Teil von den Verstorbenen vorab zu diesem Anlass verfasst worden waren, verlesen. In diesen Viten spiegelte sich in der Regel der Einfluss der Alma Mater auf die gewachsene Persönlichkeit und auf den erreichten sozialen und beruflichen Status des Toten. In Schulpforta wurde diese Art des Gedenkens seit 1737 praktiziert. In Meißen seit 1860 und in Grimma ab 1867.⁷⁷⁰ In früherer Zeit war es auch üblich, diese Lebensläufe in handschriftlicher Form zu verwahren, später darüber hinaus in gedruckter Form zu veröffentlichen.⁷⁷¹ In Pforta griff

⁷⁶⁹ Arnhardt 1988, S. 228.

⁷⁷⁰ Vgl. Flöter 2009, S. 292.

⁷⁷¹ Am 1. November 1826 baten die Rektoren Carl David Ilgen (rect. port. 1802-1831) und Adolph Gottlob Lange (rect. port. 1831) darum, die Lebensläufe verstorbener Pfortenser an die Schule einzusenden. Ilgen, C. D./Lange, A. G.: Aufforderung und Bitte; Schulpforte, 1.11.1826; ABLS Pforta, Port. 1187. Seit 1820 liegen die Ecce-Berichte in Schulpforta in handschriftlicher Form gesammelt bis 1888 vor. Auf Rektor Carl Ludwig Peter (rect. port. 1856-1873) geht die seit 1869 parallel dazu gedruckte Variante zurück, die auf seine Veranlassung hin aus dem Etat der Landeschule finanziert

dieser Brauch der gedruckten Veröffentlichung 1869, in Grimma ab 1876 und in St. Afra, Meißen 1896.⁷⁷²

Die Bezeichnung „Ecce“ erhielten diese Feiern wegen des Chorals, welcher bei der Veranstaltung fester Bestandteil des Gedenkens war, einem zum Ende der Feier vom Schülerchor gesungenen Antiphon "Ecce, quomodo moritur justus ..." (Text nach Jesaja 57, I a und Psalm 76). Dieser stammt aus dem etwa um 600 n. Ch. von Papst Gregor dem Großen herausgegebenen Antiphonar. Der zu Grunde liegende Chorsatz ist bereits in einem Nürnberger Responsorienbuch aus dem Jahre 1556 zu finden. Sein Komponist ist der katholische Kirchenmusiker Jakob Handl alias Jacobus Gallus. Er wurde 1550 in Krain geboren und starb als kaiserlicher Kapellmeister Rudolfs II. 1591 in Prag.⁷⁷³

Wann genau dieser von Gallus vertonte Choral zum ersten Mal zu dem Anlass einer Gedenkfeier in Schulpforta gesungen wurde, lässt sich nicht mehr genau nachweisen. Da aber das „Florilegium portense“ des Pförtner Kantors Bodenschatz (1603-1621) diesen Choral enthält, ist zu vermuten, dass das Ecce bei den Trauerfeiern in Pforte spätestens seit Beginn des 17. Jahrhunderts, also unter Kantor Bodenschatz gesungen wurde.⁷⁷⁴ Eine genaue Datierung kann erst für später nachgewiesen werden.⁷⁷⁵

wurde. Siehe Herbst 1874. Zu den Rektoren siehe Dorf Müller 2006. Ilgen: S. 67-71, Lange: S. 102-106, Peter: S. 127-131.

⁷⁷² Vgl. Flöter 2009, S. 292. Diese Daten sind für Schulpforta nicht genau nachzuweisen. Die Autoren, die sich damit bisher beschäftigten, verweisen im Wesentlichen auf sich untereinander und führen die Jahresangabe von 1737 auf die unbelegten Angaben von Rössler zurück.

⁷⁷³ Vgl. Schiller, U.: Neu in der Pforte; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 33.

⁷⁷⁴ Vgl. Haupt, G.: Ecce und Abitur in der Pforte; In: Die Pforte, Nummer 34; Hamburg, 1981, S. 21.

⁷⁷⁵ „Der älteste auffindbare Beleg für eine Totenfeier, bei der das Ecce in Pforte gesungen wurde, stammt aber erst aus dem Anfang des 19. Jhdts.: 1812 sang man es bei der Feier [...], welche den Manen des unvergeßlichen Oberhofpredigers D. Reinhard [...] gehalten wurde. Nachdem 1816 für Preußen bestimmt worden war [...], daß ein ‚jährliches allgemeines Kirchenfest zur Erinnerung an die verstorbenen am letzten Sonntag des Kirchenjahres [...] gefeiert werden sollte‘, wurde 1819 in Pforte vorgeschlagen, auch von Joh. Schulze genehmigt, ‚daß an dem jährlichen Kirchenfeste der verstorbenen ehemaligen hiesigen Zöglinge von dem Hebdomadario beym Abendgebete mit einer angemessenen Feierlichkeit gedacht würde‘. Zwar setzt das Ministerium 1820 fest [...], daß ‚diese Totenfeier jährlich an dem Todestage Klopstocks stattfinden soll‘, aber das Ecce wird schließlich auf den Samstag vor Totensonntag gelegt. Die dabei verlesenen Lebensläufe werden ab 1869 auch gedruckt.“ Ebenda.

Der Tag, an dem die Feier zelebriert wurde, variierte anfangs, fiel aber später jeweils als „allgemeines Ecce“ für die im vorausgegangenen Jahr verstorbenen ehemaligen Schüler, Lehrer oder auch Förderer der Pforte auf den Vorabend des Totensonntags, Quasimodo. Oder die Feier wurde als „außerordentliches Ecce“ direkt am Todes- oder Begräbnistag eines verstorbenen Pfortners durch den Hebdomadar gehalten. Die Form des Gedenkens war bei beiden Feiern dieselbe. Es ist möglich, dass die Auswahl der Lieder geändert wurde. Nach der Beschreibung Nieses von 1855 wurde die Feier auch zu Nietzsches Schulzeit noch nach einem festen Schema gehalten: „Lehrer und Schüler versammeln sich dazu abends um 8 Uhr im Betsaale. Von dem Liede ‚Selig, die mit Zuversicht glaubensvoll im Herrn entschlafen‘, wurden zwei Verse gesungen. Hierauf liest ein Schüler den kurzen Lebenslauf des Verstorbenen vor und schließt mit den Worten: ‚Sammelt euch, meine Brüder, zu heiliger Stille und begeht das Andenken des Entschlafenen mit frommem Sinne und im Geiste christlicher Liebe‘.“⁷⁷⁶ In der Regel hielt ein Lehrer die Gedächtnisrede zum Andenken der Verstorbenen. Den Schluss bildete aber immer der namengebende Chorgesang des „Ecce quomodo“:

Ecce quomodo moritur justus
:/et nemo percipit corde/
viri iusti tolluntur, et nemo considerat,
a facie iniquitatis sublatus est justus,
:/et erit in pace memoria eius/:

In pace factus est locus eius,
:/et in Sion habitatio eius/
:/et erit in pace memoria eius/:⁷⁷⁷

⁷⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷⁷ In der deutschen Übersetzung nach Max Kalbeck: „Siehe, wie der Gerechte stirbt!// Aber kein Mensch nimmt es zu Herzen./ Die Gerechten werden weggerafft,/ aber niemand macht sich Gedanken./ Dem Anblick des Unrechts/ ist der Gerechte entzogen,/ ohne Haß wird man seiner gedenken,/ Wo Friede herrscht, ist ihm die Bleibe/ bereitet und seine Wohnung in ZION.“ Schwabe, K.: Ecce...; In: Von der kurfürstlichen Landesschule zum Gymnasium, St. Augustin zu Grimma 1550-2000, Festschrift zum 450. Gründungstag; Gymnasium St. Augustin zu Grimma (Hrsg.); 2. Auflage; Beucha, 2003, S. 13.

Nachdem dieser traditionelle lateinische Chorgesang verklungen war, beendete der leitende Lehrer das Ecce jeweils mit den lauten Worten „Havete carae animae“. Alle Versammelten antworteten einstimmig: „Havete carae animae“.

Das Besondere an der Ecce ist demnach, dass diese Feier also kein eigentlicher Gottesdienst war, aber wesentliche christliche Elemente in sich aufnahm: „Es ist aber auch mehr als nur ein Totengedenken. In ihm fließen vielmehr- und das ist das typisch Portensische an diesem Ecce - alle Elemente, die stets auch für die Einrichtungen der Pfortner Lebensordnung sichtbar waren, harmonisch zusammen, wie etwa religiöse Vertiefung und gleichzeitig moralische Ermahnung, Betonung der Tradition, Zusammenwirken von Lehrern und Schülern usw. So kann deshalb gerade das Ecce als Paradigma für den Geist der Pfortner Lebensordnung und ihrer Christlichkeit angesehen werden. Lied, Ecce und Abschiedsgruß entstammen jeweils völlig anderen Überlieferungen, bilden zusammen aber eine eindrucksvolle Einheit: Alle Elemente dienen dem ehrenden Andenken der Verstorbenen.“⁷⁷⁸

Der II. Weltkrieg führte mit seinen Auswirkungen, Kampfhandlungen, Umbrüchen, Umsiedlungen zu tiefen Einschnitten in der Bevölkerungsstruktur. Auch der Coetus der Pfortenser Schüler und die Ehemaligen waren von den Auswirkungen des Krieges stark betroffen. Das Schulleben an der zum 01. Oktober 1945 wieder eingerichteten Schule begann in Bezug auf das Gedenken der vielen Gefallenen, Verstorbenen und Vermissten der Alma Mater Portensis mit einem Dilemma. Die Wirren des Kriegsendes hatten zur Folge, dass der Gefallenen 1945 nicht in angemessener Form gedacht werden konnte, weil die Unterlagen verschollen waren.⁷⁷⁹ Erst 48 Jahre nach dem Krieg, nachdem die Archive sich öffneten und ab 1990 das Schülerverzeichnis in Schulpforta wieder einsehbar war, gelang es dem Pfortner Bund e.V. mit der Hilfe des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes in München und der Deutschen Dienststelle (Wehrmachtsauskunftsstelle) in Berlin eine Zusammenstellung der Gefallenen des Pfortenser Coetus und der Lehrerschaft zusammenzustellen. Ein 299 Personen umfassendes Verzeichnis entstand.⁷⁸⁰

⁷⁷⁸ Schiller, U.: Neu in der Pforte; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 33.

⁷⁷⁹ „Durch die Kriegsereignisse ist im April 1945 die Mappe mit den Unterlagen für das Ecce abhanden gekommen. Es läßt sich auch nicht mehr feststellen, von wem Ecce-Berichte eingesandt worden sind. Es wird gebeten, neue Angaben einzusenden.“ Pahncke, R.: Chronik; In: Nachrichtenblatt Die Pforte, Schulpforta, April 1946; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 112.

⁷⁸⁰ Siehe Weihe u. a. 1993.

Im Jahr 1946 wurde am 23. November knapp 60 Alumni Portensis quondam gedacht, wie ein Schüler in einem Brief nach Hause schrieb: „Gestern war hier die sogenannte ‚Ecce-Feier‘. Wir sangen ein lateinisches Lied, 4-stimmig. Der Rektor las 2 1/4 Stunden lang sämtliche gestorbene Pfortner vor. Wir schliefen alle ein und es war nur das monotone Geräusch der Stimme des vorlesenden Rektors zu hören [...]“.⁷⁸¹ Es wurde aus dem Leben von 32 alten Pfortnern ausführlicher berichtet, 23 weiteren Ehemaligen, meist gefallenen Alt-Pfortensern, wurde nur gedacht, weil von ihnen kein Lebenslauf vorlag. Eine Namensliste dazu wurde zwar erstellt, aber unter anderem aus finanziellen Gründen nicht, wie vormals üblich, in Druck gegeben. Der beteiligte Schüler Heilemann (al. port. 1945-1947) beschrieb, dass die Ecce-Feier 1946 von Lehrer Göldner in der Abtskapelle zelebriert wurde und erst 1948 jährlich abgehalten wurde.⁷⁸²

Im Jahre 1949 wurde für sieben ehemalige Schüler das Ecce gehalten. Ein Druck der Ecce-Berichte konnte noch immer nicht in Auftrag gegeben werden.⁷⁸³ Am 25. November 1950 fand eine vorerst letzte Ecce-Feier in der Aula der Schule statt. Rector Habenstein beendete sie nach altem Brauch mit dem Vaterunser. Das brachte ihm den Vorwurf ein, er „brächte christliches Gedankengut an die Jugend“.⁷⁸⁴ Eine Folge dessen war, dass Habenstein unter dem Druck, der unter anderem aus diesen Vorwürfen von der SED-Betriebsorganisation auf ihn aufgebaut wurde, Schulpforta zu Jahresbeginn 1951 verließ. Diese Wirkung kann man nur verstehen, wenn der Hintergrund der Veranstaltung weiter gesehen wird, als nur als Erinnerung an die Verstorbenen. Schiller (al. port. 1928-35) drückte es 1991 so aus: „Wenn es auch in dem alttestamentlichen Text heißt ‚et nemo percipit corde‘, oder ‚et nemo considerat‘ (‚und niemand nimmt es sich zu Herzen‘ oder ‚und niemand macht sich darüber Gedanken‘), so denken und hoffen wir Alten Pfortner doch, daß es Ihnen künftig bei Ihren Ecce-Feiern ähnlich ergehen möge wie einst uns. Kannten wir die meisten der Verstorbenen auch nicht mehr persönlich, so flossen die einzelnen Lebensläufe doch in einer irgendwie geheimnisvollen Weise zu einem Symbolon zusammen, das auch uns Junge an das ‚Memento mori‘ und also

⁷⁸¹ Schott, C.-E.: Brief an die Eltern, Schulpforta, 5.11.1946; In: Die Pforte; Nummer 55; Schulpforta, 2002, S. 41f.

⁷⁸² Heilemann, W.: 22 Monate alumnus portensis nach dem Neuanfang 1945; In: Die Pforte; Nummer 53; Schulpforta, 2001, S. 14.

⁷⁸³ Habenstein, E.: Schulpforta Nachrichten für ehemalige Schüler; In: Einladung zum 407. Stiftungsfest; Schulpforta, 04/1959; AdV.

⁷⁸⁴ Vgl. al. port. 1946-1949: Erinnerungen; In: Schubert 2009, S. 64.

daran erinnerte, daß wir nur ‚Gast auf diesem schönen Stern‘ sind. Und vielleicht nehmen Sie wie einst wir etwas von dem Besten, was diese Lebensläufe zeigten, einmal in sich auf, um es gleichsam Gestalt gewinnen zu lassen als so etwas wie eine Leitlinie. Denn nur dadurch wird es verständlich und wird es auch weiterhin das einmalige Erlebnis der Pietas Portensis sein, die auch in diesem Ecce ihren Ausdruck findet und die ein ganzes Leben bei uns allen lebendig geblieben ist, so daß wir vom ‚immergrünen coetus‘, immer wieder grünen Blättern vom gleichen Stamm, sprechen. Keiner von uns weiß, wie nah oder wie weit ihm jener Tag noch ist, an dem sein eigenes Ecce verlesen wird. Aber wir alle, miteinander verbunden in der Liebe zu dieser unserer nun wieder gemeinsamen Schule, wollen es immer wieder verstehen, was das ‚Ecce‘ uns still sagen will, wenn es mit dem ‚Havete carae animae‘ ausklingt: ‚Alumni Portenses mortui vivunt!‘ Dies sei der Gruß der Alten an die Jungen Pfortner.“⁷⁸⁵ Christlichkeit war mit dem Ecce also genauso verbunden wie tief verwurzelte Tradition - also im sozialistischen Sinne ein reaktionäres Gedankengut, dem entsprechend entgegengewirkt werden musste.

Da die SED-Betriebsorganisation unter anderem Habensteins traditionelle Formeln beim Ecce als Druckmittel zu seiner Versetzung nutzte, ist es sehr wahrscheinlich, dass sein Nachfolger Ostrowitzki, der 1950 bereits als Lehrer der Schule und Mitglied der SED und damit auch der GO die Vorgänge selber begleitete, in dieser Beziehung nach seiner Berufung zum Schulleiter Kompromisse einging und die Veranstaltung nicht mehr oder zumindest nicht in der hergebrachten Form durchführen ließ. Er hatte 1951 als neuer Schulleiter zwar noch die Auflistung der Verstorbenen übernommen und dazu aufgerufen, auch weiterhin Meldungen über das Ableben ehemaliger Pfortenser an die Schulleitung zu geben, aber er hatte kein traditionelles Ecce mehr abgehalten.⁷⁸⁶ Auch der Pfortner Bund e. V. hat in den frühen 1950ern kein Ecce gehalten. Zeugnis dafür ist die vorliegende Zusammenfassung der Verstorbenen von 1945 bis 1955 aus dem Jahre 1955, die im Pfortnerarchiv vorliegt,

⁷⁸⁵ Schiller, U.: Neu in der Pforte; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 34.

⁷⁸⁶ „Dem allgemeinen Wunsch der ehemaligen Schüler von Pforta, die Ecce-Berichte zu erhalten, wird hiermit entsprochen. [...] Auf eine Veröffentlichung von Lebensläufen wie in früheren Jahren muß verzichtet werden. [...] Die Pfortner Tradition bleibt bestehen. Sie soll mit dazu beitragen, die für unser Vaterland angestrebte Einheit zu verwirklichen, indem dieser Bericht an alle hier bekannten ehemaligen Schüler in der Deutschen Demokratischen Republik und in Westdeutschland verschickt wird.“ Ostrowitzki, W.: Ecce-Bericht; Schulpforte, 1951; AdV.

während für die anderen Jahrgänge jeweils jahrgangsmäßige Sammlungen der Viten vorliegen.⁷⁸⁷

Bis 1990 ist folglich kein Ecce in Schulpforta mehr nachzuweisen. Auch die ehemaligen Schüler konnten sich in Befragungen nicht an Eccefeiern nach 1950 in Schulpforta erinnern. In den Archivunterlagen fanden sich ebenfalls keine weiteren Anhaltspunkte.

Belegen lässt sich hingegen, dass nach dem Verschließen der Schule für Außenstehende, vor allem für die in der BRD lebenden Alumni quondam seit 1960, alternativ ein Ecce in Meinerzhagen stattfand.⁷⁸⁸ Bis 1990 wurde es durch den Pfortner Bund e. V. in Meinerzhagen nach der alten Tradition treuhänderisch weitergeführt.

Vor allem Ende der 1950er Jahre ließ das Bewusstsein bei den Alumni Portensis, in einer langen Tradition zu stehen und diese aktiv erhalten zu müssen, auch dadurch signifikant nach. Potenziert wurde dies durch den Umstand, dass es in der DDR keine organisierte Verbindung ehemaliger Pfortenser gab. Der Pfortner Bund e. V. etablierte sich erst 1956 in der BRD wieder. Noch heute gibt es hier Verschiebungen und Animositäten, die darauf beruhen, dass es einerseits den DDR sozialisierten Alumni quondam bis 1990 nicht möglich war, in den Pfortner Bund e. V. einzutreten und dass andererseits ein Eintritt der DDR-sozialisierten Alumni quondam, die als herausgebildete „sozialistische Persönlichkeiten“ und Kader auch mehrheitlich als solche vom DDR-System vereinnahmt wurden, von einigen Mitgliedern des Bundes lange abgelehnt wurde. In dem dargestellten Kontext divergierte die Entwicklung der Pfortner in Ost und West folglich, obwohl die traditionellen Feste und Riten eigentlich hätten konvergierend wirken können.

1990 fand wieder ein Ecce in Schulpforta statt. Schiller, ein Zeitzeuge, kommentierte das wie folgt: „Nach 35 Jahren läutet die Keilglocke wieder - zur Feier des Ecce! Von

⁷⁸⁷ Vgl. Lauer, W.: Inhaltsverzeichnis [des Schulpforta-Archivs des Pfortner Bundes, d. V.]; In: Die Pforte, Nummer 30; Hamburg, 1977, S. 8.

⁷⁸⁸ „Das ist Tradition: Daß ich - als diese Pforte für uns unerreichbar geworden war - bei unserem ersten Klassentreffen 25 Jahre nach unserem Abitur anno 1960 für die 12 Kameraden, die der Krieg von uns 24 Abiturienten dahingerafft hatte, eben ein Ecce hielt, damals noch im Beisein unseres hochverehrten Rektors Walther Kranz (rect. port. 28-34). Und das ist Tradition: Daß wir ehemaligen Pfortner Schüler, die wir während der deutschen Trennung dieses Ecce fern unserem einstigen genius loci nur treuhänderisch verwaltet, aber über viele Jahre für unsere toten Freunde getreulich abgehalten haben, daß wir dieses Ecce nun wieder dorthin zurückgeben können, wohin es seit eh und je gehört: in die Hände unserer alten Schule. Das ist heute geschehen.“ Ebenda.

nun an wird die Keilglocke den Pfortner Tageslauf wieder begleiten. Mit ihrem ersten Läuten nach 35 Jahren Schweigen rief sie zur Feier des Ecce am 26. November 1990 in der Kirche in Pforta. Es wurde auf Anregung von Rektor Eberhard Horn von Schülern, Lehrern und - diesmal noch - von Mitgliedern des Pfortner Bundes gemeinsam gestaltet. Damit wurde das Ecce, das der Pfortner Bund über viele Jahre hinweg gleichsam treuhänderisch für die nicht mehr erreichbare Schule übernommen hatte, wieder in die Betreuung durch die Schule in Pforte selbst zurückgegeben, wohin es seit jeher gehört. [...] Die alte Pforte hat die Tradition übernommen und am 21. November 1991 erstmals selbst - im Beisein einer ganzen Reihe auch Alter Pfortner - in der Kirche wieder ein sehr feierliches Ecce für unsere verstorbenen Mitschüler abgehalten.⁷⁸⁹ Seitdem findet das Ecce wieder traditionell jährlich in Schulpforta statt.

3.9 Transformationsprozesse durch implantierte Innovationen

3.9.1 Organisierte Freizeit – Das Wirken der Freien Deutschen Jugend (FDJ)

Ein besonderes Augenmerk legte die SED-Führung bei der Erziehung der Jugend auch auf das Freizeitverhalten. Erziehung und Bildung im Sinne der neuen Machthaber konnte nur umfassend gelingen, wenn die Kinder und Jugendlichen aus den Traditionen der nicht linienkonformen, kritischen oder skeptischen Elternhäuser geholt wurden. In einer Internatsschule boten sich hierzu besondere Möglichkeiten. Das ließ eine Schule wie Schulpforta zu einem wichtigen Aktionsfeld werden. Die Kommunisten in der SBZ forcierten zur Einbindung der Jugend in die anstehenden Transformationsprozesse die Gründung einer von ihnen kontrollierten Organisation. Am 7. März 1946 wurde – noch vor dem Vereinigungsparteitag von SPD und KPD - die Freie Deutsche Jugend (FDJ) als einheitliche sozialistische Massenorganisation der Jugend gegründet. Ihre Aufgaben finden sich im 1989 aufgelegten 2. Band des BI-Universallexikons aus der offiziellen Sichtweise der späten 1980-er Jahre in der DDR prägnant formuliert: „Die FDJ arbeitet unter Führung der SED; Grundlage ihrer gesamten Tätigkeit sind das Programm und die Beschlüsse der Partei. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, der SED zu helfen, Kämpfer für die Errichtung der kommunist. Gesellschaft zu erziehen, die im Geiste des Marxismus-Leninismus handeln. In enger Zusammenarbeit mit den weiteren Erziehungsträgern, insbes.

⁷⁸⁹ Ebenda, S. 33.

Schule, Betrieb, staatl. Organen und gesellschaftl. Kräften, setzt sie sich entschieden dafür ein, daß sich alle Jugendlichen der DDR als sozialist. Patrioten und proletar. Internationalisten bewähren; in vorbildl. Leistungen der Jugendlichen in der Arbeit, beim Lernen und Studieren, bei Kultur und Sport sowie bei der Verteidigung der Heimat, des Friedens und des Sozialismus sieht die FDJ ihren entscheidenden Beitrag zur Stärkung der DDR. Die FDJ vertritt die Interessen der gesamten Jugend der DDR [...]. Ihre Arbeit beruht auf dem demokrat. Zentralismus.“⁷⁹⁰

Dabei waren kurz nach dem Krieg viele Initiativen zur Organisation einer gemeinsamen Freizeitbeschäftigung Jugendlicher anfänglich gar nicht politisch motiviert gewesen, sondern entsprangen dem Drang der Jugend, sich sinnvoll zu beschäftigen, wie es zum Beispiel Dorf Müller/Konetzny herausarbeiteten: „Die Schüler Pfortas aber blieben sich selber treu. Mit jugendlichem Elan gestalteten sie ihr Leben in dieser tristen Zeit bunt und interessant, ganz wie in den ‚alten Zeiten‘, ohne fremde ideologische ‚Initiative‘. Die FDJ als politische Organisationsform wurde einfach integriert, ja, geradzu assimiliert; das war damals noch möglich.“⁷⁹¹ Wie war das möglich? Schubert behauptete, dass im Schuljahr 1946/47 alle Schüler Pfortas der FDJ beigetreten seien.⁷⁹² Er bezog sich mit dieser Behauptung sicher auf die Erinnerungen des Schülers Heilemann (al. port. 1945-1947), welche dieser 2001 für „Die Pforte“ verschriftlichte. Heilemann war zu seiner Pforta-Zeit auf Grund seines Alters und seiner Statur eine Art „Schüler-Ober-Inspektor“. In seinen Erinnerungen über das Schuljahr 1946/47 schrieb er: „So wurde ich gebeten, im Schülerkreis für den Beitritt zur FDJ – Freie Deutsche Jugend – zu werben. Ich war mir jedoch darüber im klaren, daß sich kaum einer der Schüler zu einem solchen Beitritt entschließen würde. Wir Inspektoren waren uns schnell einig, daß wir alle gemeinsam in die FDJ eintreten müssten. Vor dem Schüler-Parlament, in dem jeder Schüler eine Stimme hatte, warb ich für diesen Schritt und versprach gleichzeitig, keine Schulungsveranstaltungen im Schulbereich durchzuführen. Bei der FDJ Kreisverwaltung schlug es wie eine Bombe ein: Alle Schüler von Schulpforta treten der FDJ bei. Man garantierte uns Beitragsfreiheit.“⁷⁹³ Dass der „gemeinsame Beschluss“ vielleicht gar nicht so gemeinsam getragen wurde, lässt sich aus dem

⁷⁹⁰ BI-Universallexikon 1989, S. 199.

⁷⁹¹ Dorf Müller/Konetzny 1993, S. 99.

⁷⁹² Vgl. Schubert 2009, S. 15.

⁷⁹³ Heilemann, W.: 22 Monate alumnus portensis nach dem Neuanfang 1945; In: Die Pforte; Nummer 53; Schulpforta, 2001, S. 10.

Kontext anderer Beiträge erschließen. Ein jüngerer Mitschüler (al. port. 1946-1947) schrieb am 5. November 1946 in einem Brief an seine Eltern: „Hier ist jetzt ein furchtbarer Kampf zwischen den Inspektoren. Heilemann, der stärkste und älteste, hat heute 2 verdroschen [...]“⁷⁹⁴ Heilemann selbst resümierte über diese Zeit: „Jeder war für sich Individualist. Wir bildeten keinen homogenen Klassenverband, [...]. Mir als dem an Jahren ältesten Schüler wuchs die Rolle eines ‚Oberinspektors‘ zu, indem der Rektor oder einzelne Lehrer mich um Stellungnahme baten bzw. mir Aufträge zur Durchführung und Durchsetzung im Internatsleben erteilten. Es ist gewiß nachzuvollziehen, wenn ich gestehe, daß mir die Rolle behagte, und ich meinen Einfluß auf die Schüler des öfteren in pädagogisch nicht vertretbarer Weise erprobt habe.“⁷⁹⁵

Auch wenn die Anfänge der FDJ-Bewegung in Schulpforta damit etwas diffus belichtet bleiben, zeigt sich, dass die Pfortenser Schülerschaft schon sehr zeitig mit einer großen Anzahl an Schülern in der FDJ organisiert war. Die Schule konnte im Folgenden einen relativ hohen Organisationsgrad unter der Schülerschaft erhalten. Diese Aussage lässt sich durch den Bericht eines Schülers an den damaligen Rektor im Jahre 1947 belegen: „Nachdem [...] die Schülerzahl im Frühjahr 1946 bereits auf über hundert angewachsen war, hielt es die Oberstufe für notwendig, ihren jüngeren Kameraden das Gefühl des endlichen Geborgenseins in der Alma Mater Portensis zu vergrößern und den Aufenthalt in der Landesschule zu verschönen. Unsere Prima gründete deshalb den Goethe-Herder-Kulturbund. Den verschiedenen Interessengebieten der Jungen wurde darin entgegengekommen, daß man mehrere Arbeitsgemeinschaften, wie für Literatur, Musik, Schach, Tennis, Turnen und einiges mehr, aufmachte, die jeweils unter der Leitung eines Primaners waren. [...] Als dann bald darauf die Organisation der Freien Deutschen Jugend von den Alliierten zugelassen wurde, gliederte sich auch die hiesige, schon organisierte Schülerschaft zu 80 Prozent der F.D.J. an. Die Aufgaben und die Arbeiten sind im Großen die gleichen geblieben.“⁷⁹⁶ Hier werden Motive und Intentionen angeführt, die mit dem Statut der FDJ wenig zu tun hatten. Noch deutlicher wurde Heilemann: „In der

⁷⁹⁴ Schott, C.-E.: Brief an die Eltern, Schulpforta, 5.11.1946; In: Die Pforte, Nummer 55; Schulpforta, 2002, S. 41.

⁷⁹⁵ Heilemann, W.: 22 Monate alumnus portensis nach dem Neuanfang 1945; In: Die Pforte, Nummer 53; Schulpforta, 2001, S. 8.

⁷⁹⁶ Schröder, R.: Bericht über die Schülerselbstverwaltung; Schulpforta, 17.12.1947. ABLS Pforta, R 848.

Folgezeit habe ich sämtliche Schüleraktivitäten gegenüber der Jugendorganisation als Leistung der Schulgruppe ‚Pforta‘ angezeigt und gepriesen. Schnell wurden wir die Mustertruppe im Kreis, ja sogar in Sachsen-Anhalt. Und das, ohne je einen Schulungsabend über Marx oder Engels abgehalten zu haben. Hatte ein Schüler ein schönes Handwerksstück gefertigt, oder hatte einer ein Gedicht verfasst, vielleicht ein Musikstück komponiert, eine besondere sportliche Leistung erbracht, alles habe ich umgemünzt in FDJ-Aktivitäten und gemeldet. Jeder Ernteeinsatz und jede Musikveranstaltung oder Dichterlesung wurde nach außen hin als Politikum beschrieben. Im Mai 1947 meldete sich die FDJ-Kreisleitung zu einem Besuch bei uns an. Jeder Lehrer, jeder Schüler wusste, welche Rolle er zu spielen hatte. Die Besucher waren tief beeindruckt von Qualität und Umfang unserer Aktivitäten und der spürbaren Solidarität unter den Schülern und Lehrern.⁷⁹⁷

Die Einschätzung durch die Zeitgenossen, die „Aufgaben und Arbeit sind im Großen die gleichen geblieben“ zeigt, dass der politische Einfluss der FDJ in Schulpforta 1947 noch gering gewesen sein muss. Doch mit Beginn der Neugestaltung der Schule wurde versucht, der neuen Schülerschaft, die sich jetzt zunehmend aus der Arbeiter- und Bauernschaft rekrutierte, größere Möglichkeiten der Mitsprache und Einflussnahme zu ermöglichen.

Mit dem Austausch der Schulleitung im April 1947 bot sich ein günstiger Moment, die Verwaltung des Alumnatsbereiches zu verändern, im damaligen Sprachgebrauch zu demokratisieren. Wichtige Aufgaben wurden aus dem Verantwortungsbereich der Lehrerschaft gelöst und an diensthabende ältere Schüler (wie etwa Heilemann), sogenannte Inspektoren, übertragen. Diesen standen wöchentlich eingesetzte Lehrer (Hebdomadare) beratend und zur Aufsicht zur Seite. Dabei hatten die Inspektoren weitreichende Befugnisse, wie das Einteilen zu Arbeiten (Ernteeinsätze, Brennholzbeschaffung, Hilfsarbeiten in Küche und Keller). Auch das Aufrechterhalten einer gewissen Ordnung im Alumnat (Ordnung in den Zimmern, Einhalten von Zeiten und Pflichten, persönliche Hygiene, Ausgleich bei Streitigkeiten und Benachteiligungen) gehörte zu ihren Pflichten und schloss entsprechende Rechte und Freiheiten mit ein. Die Inspektoren etablierten sich als Verbindungsglieder zwischen Schülerschaft und Lehrkörper. Als Plattform wurde eine monatlich tagende Inspektorenkonferenz eingerichtet, zu welcher auch der Rektor geladen wurde. Das Paradoxe daran war, dass die Schulleitung hier den Schülern in einigen Dingen

⁷⁹⁷ Heilemann, W.: 22 Monate alumnus portensis nach dem Neuanfang 1945; In: Die Pforte; Nummer 53; Schulpforta, 2001, S. 10.

rechenschaftspflichtig gewesen ist.⁷⁹⁸ Auch ein Schülerparlament (Forum) wurde installiert, das in den Schulalltag eingreifen konnte. Hier dominierten in der Mitbestimmung offene Elemente der Schülerselbstverwaltung: „Der Schülerrat ist bei uns in Form eines Forums, an dem der ganze Coetus teilnimmt. Jeden Sonnabend findet es entweder in unserer Aula oder im Speisesaal statt. Fragen, die die Jungen beschäftigen, werden dort zur Sprache und zur Entscheidung gebracht.“⁷⁹⁹ Im Sommer fand es auch im Schulgarten im Freien statt. Neben allen Schülern waren auch die Lehrer vertreten. Jedem Schüler stand eine Stimme zu, mit der er bei besonderen Anlässen in geheimer Wahl seiner Meinung Ausdruck verleihen konnte. Mit absoluter Mehrheit konnten Beschlüsse gefasst werden, die allerdings zur Umsetzung in der Regel der Genehmigung durch das Lehrerkollegium bedurften.⁸⁰⁰ Im April 1948 waren die 190 Internatsschüler i. d. R. zu 10 bis 12 Schülern je Stube untergebracht, denen jeweils ein Schüler der 11-ten oder 12-ten Klasse vorstand. Etwa 16 Schüler waren jeweils in einer Tutele (Gruppe von Pflegebefohlenen) zusammengefasst, denen zur Betreuung je ein Lehrer, die Heimmutter oder ein Heimhelfer (es gab drei, die sich aus ehemaligen Schülern rekrutierten und für monatlich 60,00 RM und freier Station (Logie und Kost) aus der Kasse der Landesschule im Alumnat arbeiteten) vorstand. Auf diese Art und Weise konnten alle Schüler mehr oder weniger rund um die Uhr betreut werden. Außerdem gab es 11 externe Schüler, die nicht im Internat wohnten.⁸⁰¹

Ihren gewonnenen Einfluss konnte die FDJ vor allem dadurch sichern, dass am 3. Februar 1949 auf einer FDJ-Versammlung in Schulpforta beschlossen wurde, dass nur noch FDJ-Mitglieder Inspektoren in den Internaten werden durften.⁸⁰² Damit hatte die FDJ ein wichtiges Instrument der Beeinflussung und des Ausführens von

⁷⁹⁸ „Dabei wird fast jedes Mal von der Schulleitung ein Rechenschaftsbericht über die jeweiligen Verpflegungs- und Heizungsverhältnisse gefordert.“ Schröder, R.: Bericht über die Schülerselbstverwaltung, Schulpforta, 17.12.1947. ABLs Pforta, R 848.

⁷⁹⁹ Ebenda.

⁸⁰⁰ „Das Wertvollste am Forum ist, daß die Schüler über jede Maßnahme der Schulleitung Rechenschaft fordern können (was durchaus nicht einen Zwang zur Abänderung in einem für sie günstigen Sinne bedeutet). [...] Wir erfahren jedenfalls, daß demokratische Rechte nicht nur Rechte sind, sondern auch Pflichten bedeuten und viel Arbeit mit sich bringen.“ Ebenda.

⁸⁰¹ Habenstein, E.: Meldung an den Minister für Volksbildung, Abtl. Schulwesen, Sachsen-Anhalt, Schulpforta, 15.04.1948; ABLs Pforta, R 848.

⁸⁰² Kreyssig, J./Hübschmann, K.: Kulturelle Veranstaltungen in Schulpforta und Umgebung 1947-1950; Schubert 2009, S. 203.

Macht in der Hand, denn das Internat und seine Organisation bildeten seit jeher eine wichtige Grundlage im Konzept der Erziehung der Pfortenser Schüler.⁸⁰³ Gleichzeitig schuf sie sich mit der Vergabemöglichkeit dieser Positionen und der damit verbundenen Rechte auch ein Gratifikationspotenzial.

Auch die anderen Massenorganisationen wie DSF und GST erhielten sukzessive mehr Einfluss. Begleitet wurde diese Umstrukturierung, das Manifestieren neuer Organisationen und der sozialistischen Ideologie auch in Schulpforta durch Vorträge.⁸⁰⁴ Mit ihrer Struktur und ihren Angeboten sollten sie eine umfassende Einbindung möglich machen. Dieses abgestimmte Verfahren war eingebettet in die generelle Linie der Politik der SED.⁸⁰⁵ Ein ausgeklügeltes und sich ständig

⁸⁰³ So formulierte bereits Hübener (al. port. 1896-1901) zur Funktion der Sozialisation der Pfortenser im Alumnat: „Der gute Soldat bedarf zweier Eigenschaften, die, selbst wenn eine Lehrergeneration achtlos an ihnen vorübergegangen wäre, der Geist der Anstalt, der mächtiger war als jede jeweilige Lehrersynode, gepflegt und weiter entwickelt hätte. Die eine ist der Sinn für Kameradschaft. Im Alter von 12 oder 13 Jahren fern vom Elternhaus in ein Leben der Arbeit und des Verzichts auf viele Annehmlichkeiten eines liebevoll geführten Familienhaushalts eingespannt, fanden sich die Jungen schnell zu Freundschaftsbünden, die sich im Laufe der sechs Jahre bis zum Abiturientenexamen wohl öfters wandelten, aber im ganzen so festigten, daß sie meist für ein ganzes Leben aushielten. [...] Weitere Erfordernisse eines guten Soldaten sind ein gefestigtes Selbstbewußtsein und die hierauf gegründete Fähigkeit, gehorchen und befehlen zu können. Das Selbstbewußtsein erwuchs uns aus der Tatsache, daß wir einer altberühmten Schule angehörten, der vom Staat höhere Unterrichtsziele gesteckt waren als den übrigen Gymnasien und die durch die konsequente Abstoßung der schwächeren Schüler ohne den Ballast fahren konnte, der das Kreuz der meisten Schulen war. Den Gehorsam und die Kunst der Menschenführung lehrte uns die eigenartige Verfassung der Schule, in der die Sorge für die Disziplin, die im Internat noch wichtiger als in der Tagesschule ist, nicht weniger in den Händen der Schüler als in denen der Lehrer lag.“ Hübener 1984, S. 37.

⁸⁰⁴ Am 17.02.1949, zwei Wochen nach dem Beschluss, dass alle Internatsinspektoren FDJ-Mitglieder sein mussten, hielt beispielsweise der Lehrer Ostrowitzki einen Vortrag in der Aula zum Thema: „Wesen und Grundzüge der SED“. Am 24.02. sprach der Schüler und FDJ-Sekretär R. Schröder am gleichen Ort vor dem Coetus über das Wesen der FDJ. Kreyszig, J./Hübschmann, K.: Kulturelle Veranstaltungen in Schulpforta und Umgebung 1947-1950; AdV.

⁸⁰⁵ „Diese sich überschneidenden, arbeitsteilig funktionierenden und fremdbestimmten Organisationen sollten jede soziale Gruppierung, Altersgruppe, Berufsgruppe oder Interessengemeinschaft erfassen. Sie hatten für ihren Bereich jeweils das Organisationsmonopol (Einheitsverbände), das nur partiell kirchliche Einrichtungen durchbrachen. [...] Gleichzeitig sollte Kritik bereits an der ‚Basis‘ unterdrückt bzw. in für die SED genehme Bahnen gelenkt werden. Die Massenorganisationen waren Träger einer umfassenden Schulung, ständiger Propaganda und Bevölkerungskontrolle. Sie beteiligten sich an der Herausbildung SED-treuer Kader, sorgten für den Nachwuchs der Staatspartei und übernahmen immer wieder auch Aufgaben bei der Überbrückung volkswirtschaftlicher Schwierigkeiten. Gleichzeitig

entwickelndes und verfeinerndes System von durch die SED und Massenorganisationen vereinnahmten Feiern, Gedenktagen und Demonstrationen, oft gekoppelt an Volksfeste oder traditionelle Feierlichkeiten, bot vielfältige Möglichkeiten und prägte das äußere Erscheinungsbild der Massenorganisationen. Auch eine großzügige Verteilung von Auszeichnungen und Prämien diente der Bindung an die SED, die ausgerichteten Massenorganisationen und ihre Ideologie. Darüber hinaus boten die vielen Funktionen in den Strukturen der Organisationen Möglichkeiten eines gesellschaftlichen Aufstiegs. Gegebenenfalls konnten sich DDR-Bürger hier auch durch gesellschaftliches Engagement politisch rehabilitieren.⁸⁰⁶ All diese Formen der Vereinnahmung, Bindung, Bevormundung aber auch Förderung und Belohnung fanden ihre Anwendung auch – und gerade – in der Schule. Nachweisbar sind sie am konkreten Beispiel in Schulpforta auf mehreren Ebenen. Einerseits allein durch die Verankerung und das Wirken der Massenorganisationen wie FDJ, GST, DSF und später auch DTSB. Andererseits manifestierte sich diese Entwicklung ganz konkret in den Schul- und Heimordnungen und den Schul-Jahreskalendern, die sich mit Hilfe der Klassenbücher rekonstruieren lassen und ein sehr genaues Bild von den Aktivitäten an der Schule geben. Sie machen deutlich, dass die den im Internat lebenden Schülern vorgegebenen Freizeitangebote oft sehr zielgerichtet selektiert waren – und auch entsprechend wirkten. Freie Zeit im eigentlichen Sinn des Wortes war so, nimmt man noch den zeitlichen Aufwand für das notwendige Lernen und das Vor- und Nachbereiten des umfangreichen Unterrichtsstoffes dazu, fast nicht mehr vorhanden.⁸⁰⁷

ermöglichten die Massenorganisationen Teilen der Bevölkerung eine als sinnvoll betrachtete Freizeitgestaltung, und die Berufsverbände vertraten darüber hinaus im begrenzten Maße berufsspezifische Interessen. Grundsätzlich beharrte die SED gegenüber den Massenorganisationen auf ihrem Organisationsmonopol, gewährte diesen gleichzeitig aber eine begrenzte Selbständigkeit.“ Eckert, R.: Massenorganisationen; In: Eppelmann u. a. 1997a, S. 546.

⁸⁰⁶ Vgl. ebenda, S. 548.

⁸⁰⁷ „Aus der Freiheit des dörflichen Lebens in die Enge und die Dunkelheit des Alumnats im Altbau – das war ein schwer aushaltbarer Wechsel. Am Mittwochnachmittag, den einzigen Ausgangsstunden innerhalb der Woche, rannte man wie ein losgelassener Hund in die Wälder, nach ‚Num‘ [Naumburg, d.V.] oder Kösen. [...] Dagegen das harte Arbeitsregime des Schultages: meist 6 Std. Unterricht, nachmittags 3 Std. ‚Arbeitsstunde‘ unter Kontrolle der Stubeninspektoren, deren faktische Fortsetzung nach dem Abendbrot als ‚stille Selbstbeschäftigung‘, dazu die straffen Disziplinmaßnahmen [...]“. Al. port. 1949-1954: Erinnerungen. Zitiert nach Schubert 2009, S. 79. Siehe auch rekonstruierter Schuljahresterminkalender des Schuljahres 1953/54; Anlage Nummer 4.

Der Grad der Erfassung der Schülerschaft in den sozialistischen Kinder- und Jugendorganisationen der Pioniere und der FDJ wurde nun zu einem zentralen Thema gemacht. 1949 zum Beispiel erschienen Richtlinien zu einem „Tag der Schulbegehung“ (Sonntag, 30. Oktober 1949). In diesen Richtlinien kündigte eine „Arbeitsgemeinschaft der Freunde der neuen Schule“ in Zusammenarbeit mit der Deutschen Verwaltung für Volksbildung, den Schulleitern, Lehrern, Bürgermeister, Vertretern der Jugendämter, Bauämter, Gesundheitsämter und den Patenbetrieben die Überprüfung a) des baulichen Zustands, b) der Einrichtung der Schule und c) der Versorgung und Gesundheit der Kinder in der Schule an. Dazu gehörte auch eine Untersuchung, ob Pionierräume vorhanden waren und wie der Stand der Pionierbewegung (außerschulische Arbeit wie Zirkel, Arbeitsgruppen) war.⁸⁰⁸

Nach einer Schulbegehung anlässlich der Aufstellung des Haushaltsplans für 1950 im Dezember 1949 wurde an den Minister berichtet, dass der Raum der FDJ ansprechend eingerichtet sei, aber in den Räumen der Jungen Pioniere jeglicher Bilderschmuck fehle. Diese Räume seien in Eigeninitiative wohnlicher zu gestalten.⁸⁰⁹

In Schulpforta wurde von Seiten der Schulleitung viel Kraft darauf verwendet, den äußeren Ansprüchen der SED an eine Oberschule gerecht zu werden und eine umfassende (zahlenmäßig) Vereinnahmung der Schülerschaft in die einzige offiziell in der DDR zugelassene Jugendorganisation zu erreichen. Bereits unter Rektor Habenstein gab es kontinuierlich Agitationen zum Eintritt neuer Pfortenser Schüler in die FDJ. 1950 meldete die Landesschule für ihre 176 Schüler der Oberstufe (Klasse 9-12) und 170 Kinder der Zentralschule (Klassen 1-4 der offenen Grundschule und Klassen 5-8 Heimzentralschule) eine Mitgliedschaft bei den Pionieren von 60 Kindern und 124 FDJ-Mitglieder. Das entsprach insgesamt einem Organisationsgrad von knapp 53,2 Prozent. Es standen 3 Pionierräume zur Verfügung.⁸¹⁰ Dem stand laut Bericht gegenüber, dass „mit Ausnahme des stellv. Schulleiters Werner Ostrowitzki und des Sportlehrers der Anstalt kein Lehrer Mitglied der FDJ ist. Auf einer Anfang September stattgefundenen Konferenz in Schulpforta wurde die Inaktivität der Lehrkräfte durch den Leiter der HA. Unterricht u. Erziehung im Volksbildungsministerium Halle, Koll. Sack, sowie durch den Oberreferenten für Oberschulen, Koll. Schneider, gerügt. In Abänderung der bestehenden Verhältnisse

⁸⁰⁸ Richtlinien zum Tag der Schulbegehung am 30.10.1949, Schubert 2009, S. 205f.

⁸⁰⁹ Aktenvermerk; Halle 14.12.1949; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 66.

⁸¹⁰ Unterlagen für die Gesamtstatistik; Schulpforta, 12.09.1950; ABLs Pforta, R 848.

wurden die Kollegen angesprochen, ihre Mitarbeit der FDJ zur Verfügung zu stellen, zum anderen wurde durch die Einweisung junger fortschrittlicher Lehrkräfte versucht, der FDJ eine größtmögliche Unterstützung zu gewähren. Die mehrfach vorgetragene Bitte des Referates Oberschulen, durch Einweisung eines Pionierleiters die Pionierarbeit in Schulpforta zu verstärken, konnte trotz mehrfacher Anmahnung durch den Landesvorstand der FDJ noch nicht erfüllt werden.⁸¹¹

Die FDJ war zu diesem Zeitpunkt an der Landesschule auch zu einem Instrument der Interessenvertretung der Schülerschaft geworden. Das zeigte sich unter anderem in den Auseinandersetzungen der Schule mit dem Ministerium für Volksbildung um die Enteignung des Schulgartens und die Übergabe des Bodens an den VEG Schulpforte. Hier agierte die Leitung der Jugendorganisation im Einvernehmen mit dem Direktor Ostrowitzki, um der Schule und damit auch der Schülerschaft den Garten zu erhalten.⁸¹² Über das Einschalten des Landesvorstandes der FDJ⁸¹³ und unter Berufung auf das „Gesetz zur Förderung der Jugend“ wurde versucht, Druck auf die Entscheidungen im Ministerium für Volksbildung aufzubauen. Das führte tatsächlich zu einem teilweisen Verbleib von Boden für einen Schulgarten im Bestand der Schule.⁸¹⁴

Der Hintergrund für die angestrebte Vereinnahmung der Kinder und Jugendlichen war grundsätzlich politisch motiviert. Er entsprang einerseits der Weltanschauung der Kommunisten (Klassenkampf und Standpunkt der Arbeiterklasse) und andererseits dem Anspruch der SED als stalinistische Kaderpartei, die sich selber als revolutionäre Vorhut der Arbeiterklasse definierte, auf ein Wahrheitsmonopol. In

⁸¹¹ Hauptabteilungsleiter Ministerium für Volksbildung; HA. Unterricht und Erziehung; Referat Oberschulen: An Deutsche Demokratische Republik, Ministerium für Volksbildung, HA. Unterricht und Erziehung, Abt. Oberschulen: Oberschule Schulpforta; Halle, 18.11.1950; LHASA MD; MVb, K-10-6217, Blatt 346.

⁸¹² Kubitschek, H.: Schulgarten der Landesheimschule Pforta; Zentralgruppe der FDJ der Landesschule Pforta an das Ministerium für Volksbildung Rechtsstelle; Schulpforte, 09.04.1951; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 336.

⁸¹³ Köpp, K.: Schulgarten der Landesschule Pforta; Landesvorstand der FDJ Sachsen-Anhalt an Sekretariat der Landesbodenkommission im Ministerium für Land- und Forstwirtschaft (an das Volksbildungsministerium zur Kenntnisnahme); Halle, 20.04.1951; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 335.

⁸¹⁴ 1952 wurde der Teil des von der Schule genutzten Bodens aus dem Bestand des VEG gelöst und in die Rechtsträgerschaft der Schule überführt. Vgl. Reisebericht über die am 03.06.1952 durchgeführte Dienstreise nach dem Kreise Weißenfels an das Ministerium für Volksbildung; Halle 05.06.1952; LHASA MD, MVb, K10-7392, Blatt 367.

diesem System der Vereinnahmung wurden die Kinder vom Staat zunehmend schon vor der Beschulung gezielt beeinflusst. Wird die Struktur des Erfassens, Bildens und Erziehens des Individuums in der DDR beleuchtet, lässt sich erkennen, dass die staatliche Betreuung – und damit auch Erziehung - der Kinder bereits in den Kindertageskrippen begann, die Säuglinge bereits ab der zehnten Lebenswoche aufnahmen.⁸¹⁵ Noch vor dem Eintritt in die Pionierorganisation mit dann 6 oder 7 Lebensjahren, also schon im Kleinkindalter in den Kindergärten, in denen die Kinder von drei bis sechs Jahren betreut wurden, fand eine „Vorschulerziehung“ statt.⁸¹⁶ Wie sehr die Familien und Mütter aus den verschiedensten Motiven heraus diese „Angebote“ annahmen, zeigt die Tatsache, dass die DDR in den fünfziger Jahren trotz immenser Anstrengungen den Bedarf an Kinderkrippenplätzen nicht decken konnte. Und das, obwohl sie einen hohen Grad an erwerbstätigen Frauen benötigte und deshalb ein flächendeckendes komplexes Kinderbetreuungssystem anstrebte. Immerhin waren 1955 schon 44 Prozent und 1960 gar 45 Prozent der Gesamtberufstätigen in der DDR Frauen. Bei den benötigten Plätzen in Kindergärten gelang es dem SED-Staat annähernd, den Bedarf zu decken, stellte Barck heraus.⁸¹⁷ Diese Zahlen machen deutlich, wie stark die von der SED gesteuerten Organisationen und Strukturen in das Leben der Familien, der Jugendlichen und Kinder eingriffen und wie stark sie Einfluss auf die Bildung und vor allem auf die Erziehung vor, in und neben der Schule nahmen.

Andererseits gelang es den Jugendlichen über Jahrzehnte hinweg, Immunisierungsstrategien zu entwickeln, die es verhinderten, dass die Staatsmacht in ihrem Bestreben, die Jugend zu vereinnahmen und den jugendlichen Enthusiasmus für sich zu missbrauchen, durchschlagenden Erfolg erzielte. Formen des offenen Sich-Widersetzens, die meist mit großer Schärfe geahndet wurden, gehörten dazu ebenso wie verdeckte Formen. Zudem gab es bis zum Bau der Mauer die Möglichkeit, die Republik zu verlassen. Allein 1960 verließen ca. 45.000 Personen zwischen 15 und 25 Jahren die DDR, wie Glaser darstellte.⁸¹⁸

Um die DDR zu einem geschlossenen Weltanschauungsstaat zu machen, die wissenschaftlich-technologische Revolution zu meistern, den Sozialismus auszubauen und seinen Bestand zu sichern, musste die Jugend nicht nur in der

⁸¹⁵ Vgl. Vogt 1969, S. 19-39.

⁸¹⁶ Vgl. Barck 1997, S. 51.

⁸¹⁷ Vgl. ebenda.

⁸¹⁸ Vgl. Glaser 1999, S. 437f.

Schule gewonnen werden, sie musste auch danach in den Staat und seine Institutionen eingebunden werden. Zentral war dabei die Einbindung in die SED, deren Mitgliederzahl nach der 1. Parteikonferenz von 1949 bis 1952 auf 1,2 Millionen zurückging. Die Partei musste deshalb straff organisiert und intern strikt ausgerichtet werden. Das Instrumentarium dazu wurde eine gezielt angewandte kommunistische Kaderpolitik. Schroeder verwies darauf, dass die SED-Führung bis Ende 1949 die „inneren organisatorischen und personellen Voraussetzungen geschaffen [hatte], die den Erhalt und weiteren Ausbau ihrer Macht garantierten.“⁸¹⁹

Im Schulsystem griffen die Selektierung und der Aufbau von Kadern parallel zu dieser Entwicklung bereits früh. Eine besondere Stellung kam dabei auch der Jugendorganisation FDJ zu. Ihre Aufgaben wurden in der „Verfassung der FDJ“ vom Mai 1952 verankert. In dieser verpflichtete sich die in dieser Organisation erfasste Jugend zur Verteidigung der DDR und positionierte sich damit in der Zeit des Koreakrieges eindeutig, erkannte die führende Rolle der SED an, die damit ihren Führungsanspruch auch in der Jugend durchsetzte und bekannte sich zur Freundschaft zur Sowjetunion, womit die einsetzende Sowjetisierung auch intern zum offiziellen Dogma erhoben wurde.⁸²⁰

Direktor Ostrowitzki versuchte unter diesen Prämissen mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln einen hundertprozentigen Organisationsgrad seiner Schülerschaft zu erreichen.⁸²¹ Das reine zahlenmäßige Erfassen der Schüler allein sagt allerdings nicht viel über Qualität und Tiefe der Vereinnahmung aus. Jedoch lässt sich nachweisen, dass der FDJ und ihren Kadern zunehmend Macht, Einfluss und Positionen geschaffen wurden, die ihnen die Arbeit und damit das Erfüllen der ihnen zugedachten Aufgaben erleichterten - oder zum Teil auch grundsätzlich erst einmal ermöglichten. Ein ehemaliger Lehrer Pfortas dieser Zeit urteilte später, dass 1953 die Rolle der FDJ spürbarer gewesen sei als die der SED (SPO). Das galt auch für den Einfluss von außen, denn seit 1953 gab es hauptamtliche FDJ-Sekretäre, die gut ausgebildet und geschult wurden und den Einfluss der FDJ weiter verstärken sollten. Er relativierte aber auch, dass der Einfluss dennoch nicht mit dem in den 1960ern und 1970ern zu vergleichen sei.⁸²²

⁸¹⁹ Schroeder 2000, S. 77.

⁸²⁰ „Verfassung“ der FDJ.

⁸²¹ Siehe Kapitel Rekrutierung und Transformation der Schülerschaft.

⁸²² Vgl. mag. port. 1950-1957: Erinnerungen; In: Schubert 2009, S. 70.

Schubert resümierte, dass Ostrowitzki offensichtlich von der Zentralen Schulgruppenleitung (ZSGL) der FDJ mehr Unterstützung als von der SPO der SED erhielt.⁸²³ Das deckt sich zum Teil mit den Aussagen dabei gewesener, ehemaliger Schüler.⁸²⁴ Der Schul-FDJ-Sekretär (ein Schüler der 11. Klassen) hatte zum Beispiel das Recht, an den Sitzungen des Lehrkörpers, den Synoden, teilzunehmen. ZSGL und FDJ-Sekretär verfassten Beurteilungen über die gesellschaftlichen Aktivitäten von Schülern, die ganze Lebensläufe beeinflussten.⁸²⁵ Dass die Aktiven der

⁸²³ Vgl. Schubert 2009, S. 70.

⁸²⁴ Klimt schrieb zum Beispiel zurückblickend darüber 2009: „Unsere Sympathien richteten sich auf Geschichtslehrer Ostrowitzki, den ich gern als Klassenleiter gehabt hätte. Doch der wurde später Direktor. Mit Hilfe der Rebellen unter uns! Seine Prätorianergarde!“ Klimt 2009, S. 29. Mit „Rebellen“ und „Prätorianergarde“ meinte Klimt seine eigene Klasse, die 1949 aus den Schülern der in Köthen aufgelösten Lohmann-Schule nach deren Umschulung in die Pforte entstanden war: „Im Verlaufe des Schuljahres 1950/51 übernahmen Schüler unserer Klasse unter der Fahne der FDJ alle wesentlichen Positionen. Heute könnte man es ‚Putschen‘ nennen.“ Klimt 2009, S. 39.

⁸²⁵ In den Gutachten zu den Abiturienten der 12. Klassen spielten soziale Herkunft, politische Überzeugung und gesellschaftliches Handeln schon im Jahrgang 1949 fast immer auch eine Rolle. Gutachten; Schulpforte, 14.04.1949; LHASA MD; MVb, K10-6195, Blatt 165-173. Anfang der 1950er wurde das verstärkt. In einer Beurteilung durch die Zentrale Schulgruppe Landesschule Pforta, Bad Kösen II vom 27.05.1952 über einen Pfortenser Schüler hieß es beispielsweise: „Beurteilung der FDJ. Der Jugendfreund XXX ist seit 1949 Mitglied der FDJ. Er war in der Kulturarbeit sehr gut. Sportlich beteiligte er sich auch sehr eifrig. Jedoch auf gesellschaftspolitischem Gebiet beteiligte er sich sehr wenig. Ueberall trat seine oppositionelle Haltung zu Tage. Auch im Heim war seine Haltung sehr schlecht.“ Unterschrift: Org. Leiter. In einer anderen Beurteilung war zu lesen: „Beurteilung der FDJ. XXX ist nicht in unserem Verband organisiert. Obwohl er sich eifrig mit dem Studium der fortschrittlichen Wissenschaft und Literatur beschäftigte, wandte er sie nicht praktisch an. Er steht unserer Entwicklung absolut negativ gegenüber. Trotzdem ist er Träger des Abzeichens für gutes Wissen in Bronze.“ Unterschrift: Org. Leiter. Siehe Müller-Römer 2012. Mit diesen Beurteilungen war eine erfolgreiche Bewerbung um einen Studienplatz in der DDR sehr schwierig zu erreichen, wenn nicht gar aussichtslos. Schon allein aus dem Grund, weil sich der Staat davor schützen wollte und musste, dass sich Jugendliche auf seine Kosten ausbilden ließen, die den Staat danach in Frage stellten, opponierten, oder die DDR hoch qualifiziert ganz und gar verließen. Siehe auch Kapitel Rekrutierung und Transformation der Schülerschaft.

Dieses System der Selektion wurde von den staatlichen Stellen stetig weiter verfeinert. Einem Pfortenser Schüler (al. port. 1950-1955), der sein Abitur mit dem Prädikat „gut“ abgelegt hatte, wurde beispielsweise am 9. Juni 1955 auf dem Zeugnis beschieden: „I. Allgemeine Beurteilung: Begabt, Verhalten in der Schule befriedigend, Mitarbeit und Fleiß gut, seine Ordnungsliebe und seine Pünktlichkeit sind einwandfrei. II. Gesellschaftliche Tätigkeit: Seine gesellschaftliche Mitarbeit war nur zufriedenstellend. Er bringt dafür nicht das notwendige Interesse auf.“ Siehe Anlage Nummer 5.

damaligen Transformationsprozesse diese Beurteilungen ganz gezielt als Mittel nutzten, um auch persönliche Konflikte auszutragen und private Animositäten damit zu klären, wird in den Erinnerungen Klimts deutlich. Dass die verschriftlichten Aussagen über Schüler tatsächlich Viten beeinflussten, war den Akteuren dabei

Bereits im Februar 1955 hatte der Pädagogische Rat der Landesschule Pforta eine Beurteilung zur Studienbewerbung verfasst, in der es hieß: „Laut Beschluß des Pädagogischen Rates konnte Ihr Aufnahmeantrag zum Studium nicht weitergereicht werden. Wir mussten feststellen, daß Ihre Reife nicht Ihrem Alter entspricht und daß nur sehr geringes politisches Interesse bei Ihnen vorhanden ist. Wir raten Ihnen, zunächst einen praktischen Beruf zu ergreifen, um dann durch den Betrieb zum Studium delegiert zu werden.“ Siehe Anlage Nummer 6.

Im Juli 1955 schrieb das Protektorat für Studienangelegenheiten der Hochschule für Elektronik nach einer Bewerbung des Vaters für seinen Sohn: „[...] teilen wir Ihnen mit, dass Sie den richtigen Weg beschreiten, wenn Sie sich für Ihren Sohn um eine Lehrstelle in den Leunawerken bemühen. [...] Wenn er sich somit in der Praxis bemüht und auch durch guten gesellschaftlichen Einsatz seine positive Einstellung zu unserem Arbeiter- und Bauernstaat beweist, wird er sicherlich von der Kaderleitung des VEB-Betriebes befürwortend zum Studium an einer Hochschule oder Universität vorgeschlagen werden, so dass er sich dann evtl. an einer Fachschule in 6 Semestern als Ingenieur oder an einer Hochschule oder Universität in 11 Semestern zum Diplom-Ingenieur weiter qualifizieren kann.“ Siehe Anlage Nummer 7.

Im Juni 1956 bescheinigte der Elektromeister eines Elektrotechnischen Geschäfts in Naumburg-Altenburg: „XXX, war in der Zeit vom 18. Juli 1955 bis 28. Februar 1956 in meinem Betrieb als Hilfskraft tätig. Er wurde mit der Ausführung einfacher Arbeiten im Elektromaschinenbau beschäftigt, und hat sie zur Zufriedenheit ausgeführt.“ Siehe Anlage Nummer 8.

Eine parallel laufende Bewerbung bei der Fachschule für Elektromaschinenbau führte per 20.02.1956 zu der folgenden Anfrage des Kaderleiters: „Wir bestätigen den Eingang ihrer Bewerbung, zu deren Vervollständigung noch folgende Unterlagen fehlen: eine Beurteilung der FDJ. Wir bitten um baldige Übersendung, da wir die Bewerbungen erst bei Vorliegen sämtlicher Unterlagen bearbeiten können.“ Siehe Anlage Nummer 9.

Am 7. April erhielt der betreffende ehemalige Schüler Pfortas durch Beschluss des Aufnahmeausschusses die Erlaubnis zum ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet, denn: „Nach seiner Annahme sei es wegen seiner politischen Einstellung und wegen seiner kirchlichen Bindung für ihn aussichtslos gewesen, zu einer Berufsausbildung zu kommen. Er habe daher am 28.2.1956 die Sowjetische Besatzungszone (SBZ) über West-Berlin verlassen.“ Siehe Anlage Nummer 10. Das von der Landesschule Pforta ausgestellte Abschlusszeugnis wurde gemäß Erlaß des Kultusministeriums Baden-Württemberg vom 3. November 1955 auf Grund der am 10., 23., 29. und 30. Oktober 1956 abgelegten Sonderprüfungen des Alumnus Portenses quondam als Reifezeugnis anerkannt und berechtigte zum Hochschulstudium in Baden-Württemberg. Siehe Anlage Nummer 11.

Die in diesem Fall genutzte Möglichkeit des Übersiedelns eröffnete sich sicherlich nicht jedem Jugendlichen der DDR, aber von 1955 bis 1958 flüchteten jährlich ca. 250.000 Menschen aus der DDR in die BRD. Siehe Chronik.

offensichtlich vollkommen bewusst und wurde entweder gewollt oder zumindest billigend in Kauf genommen. So formulierte Klimt in diesem Zusammenhang 2009: „Gesellschaftliche Beurteilungen waren eines der Hauptmittel, Gegner zu zerschmettern, Kompromissbereite gefügig zu machen, Karrieristen zu belohnen. Gewiss, derartige Beurteilungen wurden oft von dem Kollektiv besprochen, auch verändert auf Antrag. Verhältnismäßig schnell lernte auch in unserer Klasse jeder, wie auf diesem Parkett zu laufen sei. [...] Es gab auch Beurteilungen, von denen der Delinquent bis heute nichts erfahren hat. Ich konnte in handschriftliche Zulassungsbeurteilungen zum Abitur heimlich einen Blick werfen, die politische Zuverlässigkeiten bestätigten oder glatt verneinten und Empfehlungen zur Weiterbehandlung gegeben haben. [...] Es wurde dabei stets klar zwischen Denken und Handeln sowie Bemühen unterschieden.“⁸²⁶

Die FDJ stellte auch Vertreter zum Wahlausschuss des Elternbeirates.⁸²⁷ In der neuen Schul- und Heimordnung der Landesschule Pforta von 1955 manifestierte sich der Einfluss vor allem von FDJ und SED sehr deutlich. Im Vordergrund stand dabei die 1952 von der SED vorgegebene Linie: „Unsere deutsche demokratische Schule kämpft, eng verbunden mit der Arbeiterklasse und deren Partei, für die Herstellung eines einheitlichen, demokratischen Deutschland und für die Erhaltung des Weltfriedens. In unserer Schule sollen allseitig gebildete Menschen erzogen werden, die ihr Vaterland lieben, die fest zur Deutschen Demokratischen Republik stehen, die das Gefühl aufrichtiger Freundschaft zu allen friedliebenden Menschen und Völkern, besonders zu den Völkern der Sowjetunion und der Volksdemokratien, im Herzen tragen und die entschlossen und fähig sind, den Sozialismus aufzubauen und die Errungenschaften der Werktätigen bis zum Äußersten zu verteidigen. Zur Erreichung dieses hohen, wahrhaft humanistischen Erziehungszieles setzt der Pädagogische Rat der Landesschule Pforte diese Schulordnung fest.“⁸²⁸

Um diese „wahrhaft humanistischen Erziehungsziele“ erreichen zu können, waren nun in Schulpforta zwei aufgabenfreie Nachmittage pro Woche für Kultur- und Sportveranstaltungen unter Verantwortung und Leitung der FDJ vorgesehen.⁸²⁹ Die

⁸²⁶ Klimt 2009, S. 38f.

⁸²⁷ Siehe Kapitel Rolle und Funktion der Elternhäuser im Transformationsprozess.

⁸²⁸ Schul- und Heimordnung der Landesschule Pforte; Schulpforta, 01.11.1955, S. 5.

⁸²⁹ In Abschnitt II hieß es dazu unter Punkt 6.: „Die Arbeit außerhalb der normalen Unterrichtsstunden verläuft nach einem vom Direktor und der FDJ-Leitung beschlossenen Plan. Hierzu werden den

Parteien und gesellschaftlichen Organisationen standen in ihrer Informationspolitik dabei selbst in der Schule über dem Direktor, der sie nach seinen Möglichkeiten unterstützen musste. Punkt 8. regelte in diesem Zusammenhang: „Alle Arten von Versammlungen im Schulgebäude einschließlich der Veranstaltungen gesellschaftlicher Organisationen und der Schüler der Klassen müssen dem Direktor gemeldet werden; sie werden nach dem vom Direktor bestätigten Terminplan an den festgesetzten Tagen durchgeführt. Bekanntmachungen in der Schule dürfen nur mit Genehmigung des Direktors erfolgen. (Das betrifft nicht die von Parteien und Organisationen herausgegebenen Informationen.)“ Allerdings konnten die FDJ-Funktionäre nicht selbstherrlich agieren. Sie wurden streng in die Arbeit der Schulleitung involviert: „9. Für die Tätigkeit des FDJ-Schüleraktivs und der FDJ-Klassenaktivs gelten bis auf weiteres die Beschlüsse des Pädagogischen Rates und die Anweisungen des Direktors.“⁸³⁰ Dass diese Arbeit der Schulleitung mit den staatlichen Organen abgestimmt war, ist selbstverständlich und wird darüber hinaus in der neuen Festschreibung explizit betont.⁸³¹

Eine besondere Erwähnung müssen an dieser Stelle die Vorschriften für das Verhalten in der Öffentlichkeit erhalten. Die hier verankerte Formulierung führte dazu, dass in Zukunft alle kulturellen Veranstaltungen und offiziellen Freizeitgestaltungen im weiteren Sinne von der Schülerschaft als FDJ-Veranstaltung beantragt und abgerechnet wurden, nur, um sie überhaupt genehmigt zu bekommen.⁸³² Dieser Umstand hatte wiederum zur Folge, dass per Rechenschaftsberichte eine Menge von FDJ-Aktivitäten liefen, die aber in ihrer Anlage und tatsächlichen Ausführung zum Teil mit der unterstellten gesellschaftspolitischen Tätigkeit nichts gemeinsam hatten. Auf der anderen Seite ist zu vermuten, dass unterschwellig in manchen Veranstaltungen wenigstens ansatzweise der geforderten Zielrichtung nachgegeben

Schülern zwei aufgabenfreie Nachmittage (Mittwoch und Sonnabend) gewährt, an denen unter Verantwortung und Leitung der FDJ Kultur- und Sportveranstaltungen durchgeführt werden.“ Ebenda.

⁸³⁰ Ebenda, S. 5f.

⁸³¹ „Abschnitt IV: Alle Schüler sind verpflichtet, die für die Schüler geltenden Teile der Schul- und Heimordnung, die vom Pädagogischen Rat im Sinne der Verfügung vom: 24. Mai 1951 ausgearbeitet und von der Abteilung Volksbildung bestätigt wurde, zu kennen und unbedingt einzuhalten.“ Ebenda, S. 6.

⁸³² „Beschäftigungen außerhalb der Schule und Teilnahme an Veranstaltungen, die nicht von demokratischen Organisationen und Parteien durchgeführt werden (z. B. Teilnahme am Theater, Besuch der Volkshochschule, Tanzschule usw.), bedürfen der vorherigen Zustimmung des Direktors.“ Ebenda, S. 9.

wurde, um eine Genehmigung zu rechtfertigen. Beides aber sicherte der Schulleitung nun eine festgeschriebene direkte und/oder indirekte Einflussnahme auf die Freizeitaktivitäten der Schülerschaft.

Am Ende des Schuljahres 1954/55 gehörten 341 der 346 Schüler der Schule der FDJ an (98,5 Prozent). Allerdings war nach Auffassung einer Partei-Kontroll-Brigade der Einfluss der FDJ auf die Erziehungs- und Bildungsarbeit unter den Schülern äußerst mangelhaft. Die Verbindung zwischen der zentralen Schulgruppenleitung, dem hauptamtlichen FDJ-Sekretär und den einzelnen FDJ-Gruppen sei äußerst lose. Die FDJ-Arbeit sei nicht lebendig und die ZSGL wiege sich in Wohlgefälligkeit. Der FDJ-Sekretär sei durch die Kreisleitung der Partei und FDJ fortwährend mit anderen politischen Aufgaben außerhalb beschäftigt und aus Sicht der Schüler schon zu alt, „um mit ihnen ein frohes Jugendleben zu entfalten.“⁸³³ Überhaupt wurde der mangelnde Organisationsgrad der Schülerschaft kritisiert, vor allem in Bezug auf das freiwillige Mitwirken in Kommissionen als Organe der Mitverantwortung. Gerade diese Kommissionstätigkeit würde aber die Schüler an die Ausübung verantwortlicher Funktionen gewöhnen und sie dazu erziehen, Verantwortung für das ganze Kollektiv zu übernehmen.⁸³⁴

Kollektivbildung und kollektive Erziehung wurden zu neuen Leitlinien der Erziehung. Jedoch zeigten sich 1955 noch „Rudimente des bürgerlichen Individualismus“ in Schulpforta, denn es wurde von der Partei-Kontroll-Brigade beklagt, dass die Methoden der Kollektiverziehung in Schulpforta nicht oder nur sehr oberflächlich angewandt wurden. Die besten Erziehungsmittel, die damit zur Verfügung stünden, würden nicht voll ausgeschöpft.⁸³⁵ Deshalb wurde ein Seminar zur Verbesserung der FDJ-Arbeit mit allen Genossen der Schule beschlossen. In diesem sollten die Beschlüsse der Kreisleitung vom 8. Juni 1955 und der ZK-Beschluss vom 11. Mai 1955 zur „Gewinnung der besten Jugendlichen für unsere Partei“ thematisiert werden. Der Pädagogische Rat hatte dazu Stellung zu nehmen. Außerdem wurden die Genossen Heimleiter, FDJ-Sekretär und Stellvertretender Schulleiter dafür verantwortlich gemacht, dass in der „gesamten außerunterrichtlichen Arbeit die Prinzipien der FDJ-Arbeit beachtet werden und ein System der Mitverantwortung der

⁸³³ Abteilung Propaganda-Agitation: Bürovorlage; Naumburg, 12.09.1955; LHASA MER, IV/415/76, Blatt 69.

⁸³⁴ Ebenda, Blatt 70.

⁸³⁵ Ebenda.

Schüler eingeführt wird.“⁸³⁶ Zu diesem Zweck sollte die Internatserziehung auf einer neuen Grundlage weiterentwickelt werden. Entsprechende Erzieher und Erzieherinnen sollten in entsprechende Planstellen gebracht werden.⁸³⁷ Eine Gesamtkontrolle durch die Genossen der Abteilung Volksbildung sollte eine umfassende Einschätzung der politisch-ideologischen Erziehungsarbeit im 1. Schuljahresabschnitt des Schuljahres 1955/56 erbringen.⁸³⁸ Durch eine entsprechende Analyse erhoffte sich die SED Ansatzpunkte für Handlungsstrategien, die bei der Erfassung der Jugend auch qualitativ zum Erfolg führen sollten.

Es darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, dass die SchülerInnen des 1955 in Schulpforta aufgenommenen Jahrgangs alle noch Kinder des Krieges waren. Sie waren am Anfang des Krieges geboren worden und hatten die schwere Nachkriegszeit mit all ihren Begleit- und Mangelerscheinungen bereits bewusst erlebt. Viele von ihnen stammten aus Familien, die heimatlos, vertrieben oder geflüchtet waren. Einem großen Teil fehlte der Vater. Es waren Vollwaisen darunter. Die meisten sehnten sich nach gesicherten Verhältnissen, nach einer heilen Welt, nach Frieden. Für viele war, wie für die Jahrgänge davor und kurz danach auch, die Pforte ein Zuhause, ein Ort der Ankunft und des Verständnisses mit neuen Freundschaften und Unterkünften, die Heimat bedeuteten.⁸³⁹ Das hatte zur Folge, dass diese Jahrgänge Neuerungen, Änderungen und den Idealen der Sozialisten und Kommunisten oft unvoreingenommen und offen gegenüberstanden.⁸⁴⁰ Der Begriff „antifaschistisch“ hatte in diesem Zusammenhang für diese Generation eine ganz andere Bedeutung als die Besetzung, die ihm von den Kommunisten nach und nach als Kampfbegriff zugeschrieben wurde.

Neben Elementen zur Gratifikation schuf die Partei den Schulen auch restriktive Arbeitsmittel. Besonders die Benotung des Gesamtverhaltens, die zum 11. Januar 1956 durch einen Beschluss verbindlich wurde, sollte als regulierendes

⁸³⁶ SED-Kreisleitung: Protokoll der Bürositzung; Naumburg, 13.09.1955; LHASA MER, IV/415/76, Blatt 60f.

⁸³⁷ Ebenda, Blatt 61.

⁸³⁸ Ebenda, Blatt 60.

⁸³⁹ Vgl. Kinzel, H.: Festrede zum Goldenen Abitur 2009; In: Die Pforte, Nummer 62; Schulpforta, 2009, S. 43.

⁸⁴⁰ „Wir waren nach den dramatischen Erfahrungen auch für neue politische Ideen und Ideale aufgeschlossen, die uns eine bessere Welt versprachen, eine Welt, in der die Würde aller Menschen respektiert wird, in der Gedanken- und Meinungsfreiheit gilt und in der sich die Regierenden nicht wieder diktatorisch gebärden, sondern sich demokratisch verhalten.“ Ebenda.

Instrumentarium genutzt werden. Mit Hilfe der dieser Bewertung immanenten Anforderungen konnten wahlweise schulische und außerschulische Aktivitäten forciert und/oder wechselseitig auch sanktioniert werden.⁸⁴¹

Insgesamt zeigten sich (in Schulpforta jedenfalls) immer wieder Probleme. Nicht unbedingt bei der quantitativen Verankerung der Organisationen und ihrer Funktionäre. Aber im Umsetzen der Vorgaben zur Vereinnahmung konnten die Protagonisten die Anforderungen nicht in vollem Umfang erfüllen. Auf einer Parteiversammlung wurde im Dezember 1958 kritisch der Stand der Arbeit der FDJ und der GST an der Schule reflektiert. Dazu hieß es, dass nach der Wahl 1958 ein Absinken der Arbeit zu verzeichnen sei. Die ZSGL trete nicht führend in Erscheinung, die Leitungen der Gruppen besäßen zu wenig Autorität, die Arbeit sei nicht planmäßig und die Klassenleiter würden die FDJ nicht immer richtig unterstützen.⁸⁴²

Festzuhalten bleibt allerdings, dass die Partei und die von ihr beeinflussten Massenorganisationen sich zu diesem Zeitpunkt bereits das Fundament für einen intensiven Einfluss auf die Schülerschaft Pfortas durch die Vereinnahmung der Strukturen innerhalb der Schule geschaffen hatten.⁸⁴³ Der 1958 neu berufene Direktor Reinbothe konnte auf dieses Fundament konsequent und zielgerichtet aufbauen.

⁸⁴¹ Siehe Kapitel Erziehungsziel „Sekundärtugenden“. Insbesondere die Anforderungen für das Erteilen der Noten 1 und 2 in Gesamtverhalten geben hier Einblicke.

⁸⁴² SPO Schulpforte: Protokoll der Parteiversammlung; Schulpforte, 08.12.1958; LHASA MER, IV/7/415/17, Blatt 50.

⁸⁴³ „Die Parteileitung stellte mit dem Genossen FDJ-Leiter die Kandidaten für die neue FDJ-Leitung zusammen. Die Genossen Klassenlehrer wurden für die Durchführung der Wahlversammlungen in den Klassen verantwortlich gemacht. [...] Auch bei der Einteilung der Zirkelleiter für das FDJ-Schuljahr half die Partei. In einer Parteiversammlung wurde festgelegt, welcher Genosse welchen Zirkel übernimmt. [...] Die Genossen müssen in Zukunft aus diesen Zirkeln Mitglieder für die Partei werben. Deshalb können nur Genossen den Zirkel ‚Junger Sozialisten‘ leiten. [...] Selbstverständlich muß es für jeden Genossen Lehrer Pflicht sein, daß er an allen FDJ-Klassenversammlungen und Vollversammlungen teilnimmt und in den Diskussionen positiv auf die Erziehung zum Sozialismus einwirkt.“ Präambel zur Arbeitsentschließung; Schulpforte, o. J. [1958], LHASA MER, IV/415/76, Blatt 23f.

3.9.2 Transformation des künstlerischen Schaffens

Veränderungen der Struktur künstlerischer Gruppen

Das musikalische Schaffen spielte in Schulpforta seit Gründung der Schule 1543 eine große Rolle. Bereits einer der ersten Cantoren, Dürfeld (Cantor 1545-1582), hatte in den 37 Jahren seines Amtes die Grundlagen gelegt. Sein Nachfolger Sethus Calvisius (Seth Kalwitz, Cantor 1582-1594) begann bereits alles in Pforta Gesungene systematisch zu sammeln. Sein Schüler Erhard Bodenschatz (Cantor 1601-1603) vollendete diese Sammlung und gab sie 1603 unter dem Titel „Florilegium selectissimarum Cantionum“ für 4,5,6,7 & 8 Stimmen heraus. Dieses „Florilegium Portense“, eine Sammlung deutscher und italienischer Motetten des 16. und 17. Jahrhunderts, blieb bis in Bachs Zeit als kirchliches und schulisches Handbuch des Motettengesangs in Gebrauch. Bach selbst ließ für die Thomas- und Nikolaikirche noch Exemplare anschaffen. Das ebenfalls von Bodenschatz 1606 aufgelegte „Florilegium selectissimorum hymnorum“ für 4 Stimmen wurde bis 1777 immer wieder aufgelegt.⁸⁴⁴

Neben diesen geistlichen Werken stand auch weltliche Musik im Fokus der Pfortenser. Johann Hermann Schein (geb. 1586), ein Schüler Bodenschatz` und ab 1615 bis zu seinem Tod 1630 Nachfolger Kalwitz` als Thomaskantor in Leipzig, gab nicht nur 1627 das „Gesangbuch Augsburger Konfession“ für 4 bis 6 Stimmen mit 286 Gesängen, darunter 57 eigenen Melodien und 43 Texten, heraus. Er komponierte bereits als Student auch weltliche Musik, zum Beispiel das „Venuskränzlein“ (17 Lieder und 8 instrumentale Stücke, 1609 gedruckt), die „Hirtenlust“ („Diletti pastorali“ 1621) und die „Musica boscareccia“ (italienische Waldliederlein für 3 Stimmen, 1621). 1617 gab er die „Banchetto musicale“ heraus, 5-stimmige Suiten als reine Instrumentalkompositionen.⁸⁴⁵ Auch Dichter für Texte zu geistiger und weltlicher Musik gingen aus Pforta hervor. Es seien hier stellvertretend Johann Mühlmann (1573-1613), Michael Schirmer (1606-1673) und Erdmann Neumeister (1671-1756) genannt.⁸⁴⁶ So war es nicht verwunderlich, dass sich zu Beginn des Schullebens nach dem Krieg kirchliches und weltliches musikalisches Schaffen gegenseitig befruchteten und anfänglich nicht konkurrierten.

⁸⁴⁴ Vgl. Wilde 1960, S. 208f.

⁸⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 209f.

⁸⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 211. Siehe auch Gehring 1943 S. 150f.

Nach der Wiedereröffnung der Schule begann sich das musikalische Leben in Schulpforta sehr schnell neu zu entwickeln. Dabei standen von Beginn an den Aufführungen der Schülerschaft selbst auch Aufführungen von Künstlern von außerhalb zur Seite.⁸⁴⁷ Der Aufbau eines größeren Chors scheiterte allerdings vorerst an der geringen Anzahl von Alumnen.⁸⁴⁸ Im Jahr 1946 hatte der Musiklehrer Zimmermann in Schulpforta wieder ein Orchester aufgebaut, das sich in zahlreiche Kammermusikgruppen verästelte. Er gründete einen großen Chor und ließ begabte Alumnen mit dem Kammerensemble des kleinen Chores arbeiten. Erste Aufführungsanlässe fanden sich in der Schule, in Bad Kösen, in Naumburg und in der damaligen Landeshauptstadt Halle.⁸⁴⁹

Der Neuaufbau eines künstlerischen Ensembles korrespondierte dabei anfangs mit dem Schaffen der Pfarrer in Pforta, namentlich dem Schaffen Gottfried Winkelmanns und seiner Frau, die zwei kirchliche Chöre und ein Orchester an der Schule aufbauten.⁸⁵⁰ Dazu fand sich auch wieder ein Schüler, der als Organist wirkte. Aber auch die Instrumentalisten fanden sich nach der Eröffnung der Schule wieder zu Ensembles zusammen. So dokumentierte Rektor Habenstein 1949: „Bald bildete sich ein kleines Orchester, das 1946 aus acht Geigern und einem Klavierspieler bestand. 1947: 10 Geiger, ein Bratscher, ein Cellist [;] 1948: 12 Geiger, zwei Bratscher, zwei Cellisten [;] 1949: 13 Geiger, zwei Bratscher, drei Cellisten, ein Kontrabaß, eine Flöte, eine Klarinette, ein Paar Kesselpauken. Mit dem Anwachsen des Orchesters ergab sich auch die Möglichkeit, dem Orchester größere Aufgaben zu stellen: 1946: leichte Instrumentalstücke der Klassik (Händel) [;] 1947: alte Tänze mit Orchester [;] 1948: zeitgenössische Werke und einzelne Sätze aus Haydnsymphonien [;] 1949: Schauspielmusik (Antigone, Schauspielregisseur, Bastien und Bastienne, Hitzefeld, Mozart), Volkslieder in Instrumentalsätzen, Hindemith ‚Wir bauen eine neue Stadt‘,

⁸⁴⁷ „Am 23.3. fand in der Aula eine Kammermusikveranstaltung statt, in der namhafte Künstler Beethoven-, Mozart- und Haydn-Trios spielten. Weitere derartige Konzerte werden folgen. Der Coetus veranstaltete zweimal eigene Musik- und Rezitationsabende.“ Pahncke, R.: Chronik; In: Nachrichtenblatt Die Pforte; Schulpforta, April 1946; ABLS Pforta, VC 36, Blatt 111.

⁸⁴⁸ „Mit 65 Schülern gibt es natürlich noch keinen Chor; auch fehlt noch ein ‚Schipel‘. Es wird aber fleißig Hausmusik getrieben. Unser Organist ist 12 Jahre alt, er meistert die Orgel vollständig.“ Ebenda.

⁸⁴⁹ Vgl. Richter, K. D.: Im Gedenken: Franz Zimmermann mag. port. 1946 –1952; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforta, 1991, S. 35.

⁸⁵⁰ Vgl. Steinacker, G.: Der Weg der Jungen Gemeinde in Schulpforta von 1945 bis 1958; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforta, 1992, S. 17f.

musikalische Patenschaft für die Naumburger Haftanstalt. Der Chor der Schüler nahm auch in seiner Arbeit von vier Jahren einen großen Aufschwung. 1946: Alte Meister des 15. und 16. Jahrhunderts (Innsbrucklied) [;] 1947 und 48: Meister der Klassik (Händel, Gluck, Haydn, Beethoven) [;] 1949: moderne Chorsätze (Unsterbliche Opfer). Seit 1949 entwickelte sich auch in starkem Maße eine solistische Tätigkeit neben der Arbeit der Gruppenvereinigungen. Sologesang, Pflege des Liedes (Rimski-Korsakoff, Goethe-Vertonungen). Gestaltung und Inszenierung von Singspielen. Kammermusik: Klavier: Rachmaninoff, Schubert und Bach. Für zwei Klaviere: Mozart und Schumann. Violinsolistisch: Schubert, Händel, Beethoven. Triomusik: Corelli, Mozart.⁸⁵¹

Neben dem musikalischen Schaffen etablierte sich die Theaterarbeit wieder. Sie soll extra behandelt werden. Das Schaffen der Schüler hatte 1952 bereits einen breiten Ausdruck gefunden. In der Organisation und Zusammensetzung gab es verschiedene Ensembles, die mitunter in der Pressedarstellung allgemein als „Kulturgruppe“ gefasst wurden.⁸⁵² Die Pfortenser stellten zu dieser Zeit ein Schulorchester, einen großen Schulchor und eine Volkstanzgruppe.⁸⁵³ Im Februar 1952 trat darüber hinaus erstmalig ein Chor der Gesellschaft der DSF der Landesschule Pforta unter dem neuen Pfortenser Musik- und Biologielehrer Paeseler auf.⁸⁵⁴ Mit einem großen Programm trat dieser Chor im März in Bad Kösen erstmalig öffentlichkeitswirksam in Erscheinung.⁸⁵⁵ Ab Mai des Jahres 1953 wurde ein neu gegründeter Fanfarenzug der Schule an verschiedenen Orten des Kreisgebietes eingesetzt.⁸⁵⁶

Eine Rückbesinnung auf traditionelle Ausdrucksformen setzte unter dem 1953 zum verantwortlichen Musiklehrer berufenen jungen Schulmusiker Gericke ein. Im November 1953 gestalteten unter seiner Leitung ein Kammerchor, ein Kammertrio und ein Kammerorchester der Landesschule wieder einen Kammermusikabend.⁸⁵⁷

⁸⁵¹ Habenstein, E.: Der Wiederaufbau der Landesschule Pforta 1945-1949; o. O. [Schulpforte]; o. J. [1949]; LHASA MD; MVb, K10-1812, Band 2, Blatt 204f.

⁸⁵² Landesheimschule errang Erfolg; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 116, 03.07.1952, S. 3.

⁸⁵³ Ebenda.

⁸⁵⁴ Jahreshauptversammlung der DSF; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 26, 15.02.1952, S. 3.

⁸⁵⁵ Drei Chöre stellen sich vor; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 50, 28.03.1952, S. 3.

⁸⁵⁶ Eine rührige Kulturgruppe tritt auf; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 86, 06.05.1953, S. 3.

⁸⁵⁷ Pforta pflegt die Schulmusik; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 228, 26.11.1953, S. 3.

3.9.2.2 Veränderungen des künstlerischen Repertoires

Während der Zeit der NPEA spielte die musikalische Ausbildung der Jungmannen in Schulpforta eine wichtige Rolle. Allerdings ergab sich der „starke Musikbedarf“ aus den „rein praktischen Erfordernissen [des] nach soldatischer Art geformten Gemeinschaftslebens“, genauer aus drei Notwendigkeiten: dem Tagesablauf, dem Ausmarsch sowie den Feiern und Festtagen.⁸⁵⁸ „Der soldatisch geordnete Ablauf des Tages muß mit Signalen versehen werden. Das Signalhorn bläst das Wecken und den Zapfenstreich. [...] Zwar bläst er [der Signaldienst, d. V.] nur einfache Dreiklangsignale, doch lernt er dabei Dinge, die ihm später für das Spielen anderer Blasinstrumente wieder zugute kommen.“⁸⁵⁹ Der Ausmarsch war nach Zugführer Mayer-Rosa der wichtigste Grund, das Singen zu üben: „Der Ausmarsch einzelner Hundertschaften oder auch der ganzen Anstalt ergibt einen starken Bedarf an gemeinsam gekonnten Marschliedern, deren Zahl in dem sogenannten Hundertschaftssingen ständig erweitert wird. [...] Jeder Jungmann ist so musikalisch, daß er einige Marschlieder lernen kann. Wir können dabei schon deswegen auf niemanden verzichten, weil jeder einmal spüren muß, welche einigende, verbindende Kraft nicht nur im gemeinsamen Marschieren, sondern auch im gemeinsamen Singen liegt. Der Ausmarsch erfordert auch einen Spielmannszug und einen Musikzug.“⁸⁶⁰ Insbesondere aber Feiern und Feste bedurften einer musikalischen Umrahmung, die über die Gebrauchsmusik hinausging: „Signalhornblasen, Singen auf dem Marsch, Spielmannszug und Musikzug zusammen ergeben den musikalischen Alltag unseres Anstaltslebens. Alles, was dabei musiziert wird, ist nicht immer Kunst im höchsten Sinne, liegt aber doch am Wege, der zu ihr hinführt. [...] Auch wir brauchen in unserem Anstaltsleben die seelische Erhebung der Feier; auch wir bedienen uns dabei der Musik als eines der vorzüglichsten Mittel der Feiergusaltung. Hier kommen wir allerdings nicht immer mit reiner Gebrauchsmusik aus; hier brauchen wir ein kleines Orchester, einen Chor, die auch einmal kleinere Werke der großen Meister deutscher Tonkunst zum Klingen bringen können.“⁸⁶¹

⁸⁵⁸ Vgl. Mayer-Rosa: Musik und Musikerziehung in der N.P.E.A. Schulpforta; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1937, S. 13f.

⁸⁵⁹ Ebenda, S. 14.

⁸⁶⁰ Ebenda.

⁸⁶¹ Ebenda, S.14f.

Diese Ansätze führten während der NPEA-Zeit Schulpfortas zu dem Konzept der „Erziehung durch Musik“ und „Erziehung mit Musik“, das wie folgt formuliert wurde: „Erziehung durch Musik und Erziehung mit Musik lassen sich in der Praxis kaum voneinander trennen. Sie bedingen, durchdringen und ergänzen sich gegenseitig. Beide dienen dem großen Ziel jeglicher musikalischer Arbeit: die Jungmannen in ein positives, inneres Verhältnis zur deutschen Musik als einer Offenbarung deutschen Geistes und Wesens zu bringen und sie durch Musik zu deutschen Menschen zu formen. Dabei müssen wir den Grundsätzen nationalsozialistischer Erziehung entsprechend dafür Sorge tragen, daß wir die im Jungmann schlummernden Kräfte und Möglichkeiten nicht nur im Hinblick auf die Einzelpersönlichkeit, sondern vor allem im Hinblick auf das Volksganze ausbilden. Gerade hieran vermag die Musik in starkem Maße teilzuhaben; denn sie kann dank ihrer gemeinschaftsbildenden Kräfte seelische Bindungen herstellen zwischen Einzelmensch und Volk, zwischen Einzelmensch und Weltanschauung.“⁸⁶²

Ziele dieser musikalischen Bildung und Erziehung durch den Lehrkörper der NPEA Schulpforta waren also die umfassende Vereinnahmung der Jungmannen und eine Erziehung zum Kollektivwesen unter Aufgabe der Individualität. Insofern konnten bei Wiedereröffnung der Schule hier keine Ansätze gewonnen werden. Weder in ihren Intentionen, noch instrumentell oder inhaltlich passten diese Auffassungen in die neue Zeit nach den Schrecken des Krieges und der nationalsozialistischen Indoktrination. Es mussten andere Traditionslinien erschlossen und andere Wege gegangen werden.

Der Neuanfang und die Wiederinbetriebnahme der Schule waren zu Beginn eng verbunden mit den Impulsen, welche die in Pforta tätigen Lehrer zu geben vermochten. Für die musische Bildung, Ausbildung und Erziehung zeichnete sehr früh Musiklehrer Zimmermann verantwortlich, der aus Königsberg stammend, in Berlin die Fächer Geografie und Musik studiert hatte. Nach einer Lehrtätigkeit unter anderem in Naumburg, nach Kriegsdienst und Gefangenschaft, kam er 1946 als 41jähriger Musiklehrer an die Pforte.⁸⁶³ In den Erinnerungen seines Adlatus Kurt Dietmar Richter kam das romantische Musikideal zum Tragen, dem Zimmermann anhing: „Er baute ein Orchester auf, das sich in zahlreiche Kammermusikgruppen

⁸⁶² Ebenda, S. 15f.

⁸⁶³ Richter, K. D.: Im Gedenken: Franz Zimmermann mag. port. 1946–1952; In: Die Pforte, Nummer 44; Schulpforte, 1991, S. 35.

verästelte, er gründete und leitete den großen Chor und ließ begabte Alumnen mit dem Kammerensemble des kleinen Chores arbeiten, er suchte und fand Aufführungs- und Auftrittsanlässe und -möglichkeiten in der Schule, in Bad Kösen, Naumburg, selbst in der damaligen Landeshauptstadt Halle. Chormusik der Renaissance, Motetten, Kantaten, Suiten, Concerti grossi von Corelli, Telemann, Händel und Johann Sebastian Bach, Ouvertüren, Konzerte und Sinfonien der Klassik erarbeitete er mit den Klangkörpern. Er betreute die Chorparts in den großen, die ganze Schule bewegenden Inszenierungen Walter Sauters (Sophokles ‚Antigone‘ und ‚König Oedipus‘) und setzte musiktheatralische Gegenpole: Mozarts ‚Bastien und Bastienne‘ und ‚Der Schauspieldirektor‘ - im Nachhinein kaum vorstellbar: die ‚erste Sängerin‘: ein Knabensopran! - er gab der neuen Tradition eines Dichterwettbewerbs zum Kleinen Schulfest den von Komponisten bei, mit dem Resultat, daß die mit Lorbeer Bekränzten sich danach im Schreiben einer Oper versuchten (‚Der fahrende Schüler‘, uraufgeführt im April 1951). Zu den größten Verdiensten Franz Zimmermanns gehört, daß er uns mit dem Werk des in den Hitlerjahren verfemten Komponisten Paul Hindemith vertraut machte, vierhändig am Klavier, mit den Orchesterstücken, mit der szenischen Kantate ‚Wir bauen eine Stadt‘. So gab es unzählige Sternstunden: sei es das Singen unter der Platane, sei es die Einstudierung von Bachs ‚Weihnachtsoratorium‘, in der Summe prägten sie das Gesicht einer Musenschule, einer Eigenentwicklung der Pforte“.⁸⁶⁴

Einen ersten Höhepunkt erreichte das künstlerisch-musikalische Schaffen der Pfortenser mit der Uraufführung des Singspiels „Der fahrende Schüler“. Der damals 17-jährige Schüler Kurt Dietmar Richter hatte zu einem von Friedrich Wilhelm Eigler und Christoph Demke (al. port. 1948-1952) erarbeiteten Libretto auf der Basis des Hans Sachs Fastnachtsstücks „Der fahrende Schüler im Paradeis“ eine Schulooper in drei Akten komponiert. Dieses Stück erlangte überregionale Bedeutung. Das lag an der in Bezug auf andere Schul- und Laienensembles vergleichsweise sehr hohen Qualität des Stücks an sich und seiner gelungenen, überzeugenden Aufführung. So hatten nicht nur Schüler die Komposition und Erarbeitung des Librettos gemeistert, auch die Solisten (Manfred Langer, Werner Janitz, Gerda Voigt, Peter Branscheid und vor allem Regina Pohl als Bäuerin), der Chor und das Orchester (Streichquartett, 2 Flöten, Oboe, Klavier und Schlagzeug) rekrutierten sich ausschließlich aus Pfortenser Schülern und überzeugten. Die musikalische Gesamtleitung hatte zwar der Musiklehrer Zimmermann inne, die Bühnengestaltung (Gottfried Langer) und die

⁸⁶⁴ Ebenda, S. 36.

Choreographie und Einstudierung der Tänze (Anita Hussel) lagen aber in den Händen der Pfortenser Schüler. Zum anderen gewann die Inszenierung sehr an Bedeutung durch den Umstand, dass zur Uraufführung Vertreter der Landesregierungen Thüringens und Sachsen-Anhalts aus Weimar und Halle anwesend waren und sehr beeindruckt vom Potenzial und Können, der Leidenschaft der Darsteller und dem hohen Niveau des Pfortenser Musiklebens waren. Die Uraufführung selber fand ein breites Echo in der Medienlandschaft.⁸⁶⁵ Dabei wurde insbesondere herausgearbeitet, dass das als Singspiel deklarierte Stück eher als Schuloper zu bezeichnen sei. Die Pfortenser Aufführung berechtigte zu der Hoffnung, dass sich daraus generell Ansätze für das zeitgenössische Opernschaffen ergäben.⁸⁶⁶ Grundsätzlich wurde mit dem Schaffen Richters eine fachliche Debatte über das „alte und viel umstrittene Problem der Schuloper“ an sich ausgelöst. Während die Musik Richters, dessen Schaffen „von außerordentlicher musikdramatischer Begabung bestimmt ist“,⁸⁶⁷ durchweg gelobt wurde,⁸⁶⁸ übte die zeitgenössische Fachwelt Kritik am Text. Der Hintergrund und die Intention der Kritik erschließt sich dem heutigen Leser aus den Beiträgen von selbst. Der Text sei „wirklichkeitsfremd“ und müsse sich der „Forderung nach Gegenwartsnähe“ stellen. Dabei brauche er „nicht grundsätzlich die Sphäre des Märchens und des Phantastischen zu meiden, wie sowjetische Kinderstücke bewiesen haben.“⁸⁶⁹

Im Februar 1952 spielte das Pfortenser Schülerorchester unter Zimmermann „mit großem Idealismus und viel künstlerischer Hingabe“ G. F. Händel (Concerto grosso in D-Dur), J. S. Bach (Doppelkonzert in d-Moll) und J. Haydn (Symphonie in A-Dur und Konzert für Oboe und Orchester), aber auch den zeitgenössischen Komponisten

⁸⁶⁵ So wurde das Stück und seine Aufführung u. a. in der LDZ (Naumburg, 24.04.1951), Die Freiheit (Naumburg, 24.04.1951), Der Neue Weg (Halle, 01.05.1951) und den Musik-Fachjournalen „Musik und Gesellschaft“ (Nummer 1951/4) und „Musik in der Schule – Zeitschrift für Theorie und Praxis des Musikunterrichts“ (Jahrgang 1951, Heft 5) rezensiert.

⁸⁶⁶ Uraufführung in Pforta; In: Der Neue Weg; Halle, 01.05.1951; AdV.

⁸⁶⁷ Schuloper nach Hans Sachs; In: Musik in der Schule – Zeitschrift für Theorie und Praxis des Musikunterrichts, Jahrgang 1951, Heft 5, S. 233.

⁸⁶⁸ Sie überzeuge durch „plastische Einfachheit in Instrumentierung, Tempi und Harmonie“ und komme dem „Empfinden der Jugend unserer Zeit mit einem neuen künstlerisch gebändigtem Rhythmus entgegen, wobei [...] sich durch geschickte Einschreibungen des alten Singspielstiles gelegentlich wieder bedient“ wird. Uraufführung einer „Schuloper“ in der Landesschule Schulpforta; In: LDZ, Naumburg, 6. Jahrgang, Nummer 63, 24.04.1951, S. 3.

⁸⁶⁹ Schuloper nach Hans Sachs; In: Musik in der Schule – Zeitschrift für Theorie und Praxis des Musikunterrichts, Jahrgang 1951, Heft 5, S. 233.

Gustav Adolf Schlemm. In der zeitgenössischen Presse wurde bemerkt, dass dessen Pastorale und das Scherzo „mit obligater Oboe, ein in Anlage und Durchführung starkes Werk, im Spiel des Orchesters eine markante Novität des Abends war.“⁸⁷⁰

Damit hatte Zimmermann das musikalische Schaffen der Pfortenser wieder auf einem hohen Niveau etabliert. Deshalb bildete der Weggang Zimmermanns aus Pforta im künstlerischen Bereich eine echte Zäsur. Zimmermann war schon 1951 mit einem Konzert zu Ehren des al. port. quondam Johann Hermann Schein, einem der bedeutenden deutschen Komponisten des 17. Jahrhunderts und Thomaskantor ab 1616 in Leipzig, bei der neuen Schulleitung unter Ostrowitzki in Konflikt geraten. Das abendfüllende Programm mit Chor- und Orchesterwerken, das am 15. März 1951 aufgeführt wurde, sei nach den Erinnerungen M. Langers von der Schulleitung und den FDJ-Funktionären boykottiert worden, was nach einem Statement des Naumburger Geigenlehrers Büchner für die Arbeit Zimmermanns zu einem regelrechten Eklat geführt habe. Mit der Folge, dass die bestehenden Chöre durch die Schulleitung für aufgelöst erklärt worden seien.⁸⁷¹ Noch schwerer aber dürfte in dem schwelenden Konflikt das Repertoire gewogen haben, das Zimmermann im Frühjahr 1951 in Vorbereitung auf die Weltfestspiele wählte.⁸⁷² Zum Jahreswechsel 1951/52 ging Zimmermann nach Nordrhein-Westfalen, wo er durch die Hilfe Habensteins eine andere angemessene Anstellung fand.⁸⁷³

⁸⁷⁰ Orchesterkonzert in der Landesschule Pforta; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 21, 06.02.1952, S. 3.

⁸⁷¹ Al. port. 1947-1952v.: Erinnerungen; Halle, 2011, S. 25f; AdV.

⁸⁷² „Anders als im Vorjahr, wo die Beteiligung an dem FDJ-Pfingsttreffen nicht allzu groß gewesen war [...], wurden nun die im August 1951 in Berlin geplanten „Weltfestspiele der Jugend und Studenten“ ganz intensiv vorbereitet. Die Schule beteiligte sich an Chor- und Orchesterwettbewerben, in denen zunächst die Teilnehmer im Landesmaßstab ermittelt wurden. Wir fuhren also mit dem Orchester nach Halle, wo es für uns keinen Konkurrenten gab, was uns die Fahrt nach Berlin zum DDR-Ausscheid einbrachte. [...] Zum Vorsingen des Großen Chores beim Ausscheid in Halle hatte Nozi [Spitzname, Abkürzung für Noten-Zimmermann, d. V.] nämlich bewusst einen Vortrag ausgewählt, der uns ganz bestimmt die zwangsweise Fahrt im August nach Berlin ersparen würde: den achtstimmigen Chorsatz „Ehre sei Gott in der Höhe“ aus dem Bachschen Weihnachtsoratorium, den wir von unseren Aufführungen her gut beherrschten und den er uns a capella, nur mit der Begleitung durch Paul Hoffmann aus dem Klavierauszug am Flügel, singen ließ. Der Jury blieben Münder, Ohren und Nasen offen stehen, denn das musste man ja wohl ehrlich als Frechheit auffassen. [...] Mit Bedauern wurde uns mitgeteilt, wir hätten einen hervorragenden 2. Platz beim Ausscheid erreicht.“ Ebenda, S. 31.

⁸⁷³ Ebenda, S. 33f.

Nun nahm sich der neue Biologie-Lehrer Paeseler in einem Intermezzo der musikalischen Gestaltung an. Unter diesem nahm der Chor zusehends moderne Chorsätze und Lieder in sein Repertoire. Dabei setzte Chorleiter Paeseler, entsprechend der sich allgemein in der jungen DDR verbreitenden Tendenz, zunehmend auf Volks- und Kampflieder und Liedgut der „sozialistischen Bruderstaaten“. Das hatte durchaus einen politischen Hintergrund, wie man den Erinnerungen Klimts entnehmen kann: „Die stärkste Stütze der kulturellen Arbeit und der Tradition war der große Chor, der sich vorwiegend klassischem und älterem Liedgut verschrieben hatte. Die Aufmüpfe meinten, das wäre zu wenig volksnah, denn mit den Bourgeois von Naumburg und Bad Kösen hatten wir wenig im Sinn. Die aber waren hauptsächlich Gäste bei den Konzerten. So bedrängte ich Nozi, ‚leichte Stücke und Volksnähe‘ ins Programm aufzunehmen, Dinge, die man den Bauern von Hassenhausen und Rossbach, Klein Jena und Eckartsberga, möglicherweise den Leunaarbeitern, zumuten konnte. [...] Nozi wehrte sich, versuchte uns klar zu machen, dass die Klassiker nur arrangiert hätten, was das Volk an Melodien erfunden habe, zitierte russische Musiker. Wir ignorierten, fanden alles sich zu langsam verändernd, zu zögerlich, zu hinhaltend – eben nicht vom rechten Fortschrittsschwung getragen. Den Todesstoß versetzte all dem die von meinen Freunden und mir inszenierte Gründung eines „Chores der deutsch-sowjetischen Freundschaft unter Leitung des musikkundigen neuen Biologielehrers Paesler, der aus Roßleben herübergekommen war. [...] Er arrangierte mehrstimmige Sätze von Volksliedern, übte alte Kampflieder ein, neue Jugendlieder, spielte Musik zu Volkstänzen.“⁸⁷⁴

Inzwischen hatte der neue Staat begonnen, seinen Einfluss auf die Chortradition durch eine gezielte Vereinnahmung und Ausrichtung des Liedguts der Chöre grundsätzlich geltend zu machen. Viele Bestände an Chorliteratur waren durch den Krieg, durch Umsiedlung und Vertreibung verloren gegangen. Andere Bestände wurden sukzessive im Rahmen der Säuberungen der Bibliotheksbestände im Zuge einer „erweiterten“ Entnazifizierung, Entmilitarisierung und Trennung von Staat und Kirche nach und nach aus dem Gebrauch entfernt.

Gemeinsamer Gesang wurde aber zu einem wichtigen Baustein von Identitätsfindung und Identitätswahrung, genauso wie von Integration und angestrebter Assimilation. Neuauflagen von Chorliteratur wurden deshalb entsprechend inhaltlich gestaltet. In dem 1950 mit einer Auflage von 1-90 Tausend

⁸⁷⁴ Klimt 2009, S. 31f.

Stück ausgegeben „Chorbuch für gemischte Stimmen“ wurde zum Beispiel ein Anhang von 32 Seiten mit 16 „Lieder(n) der Zeit“ editiert.⁸⁷⁵ Viele dieser früh protegierten Lieder sind den in der DDR sozialisierten Erwachsenen bis heute präsent. Auf der Jahreshauptversammlung der DSF in Bad Kösen zum Beispiel verdienten die „Darbietungen aus dem deutschen, sowjetischen, polnischen und tschechoslowakischen Liedgut [...] hohe Anerkennung. Besonders beeindruckte das Stalinlied ‚Mächtig steigt aus Schächten und Fabriken‘. Gut gesprochene Verse von Majakowski und Puschkin lagen zwischen den Liedern.“⁸⁷⁶ Auch auf einer gemeinsamen Großveranstaltung des Kulturbundes mit der Nationalen Front, auf welcher der Dekan der Pädagogischen Fakultät der Wilhelm-Humboldt-Universität Berlin, Volkskammer-Abgeordneter und Mitglied des Präsidialrates des Kulturbundes Deiters sprach, brachte der Chor der Landesschule Pforta nach einer Eröffnung mit Beethovens Coriolan-Ouvertüre durch die Bad Köseiner Kurkapelle „frische Gegenwartslieder zu Gehör“.⁸⁷⁷

Im „Chorliederbuch, Band 1“, gaben die auswählenden und zusammenstellenden Autoren ihre Intentionen zum Geleit ins Vorwort.⁸⁷⁸ Das Chorliederbuch, Band 1 ist

⁸⁷⁵ Inhalt des Anhangs ab Seite 321 sind die Lieder: Lied der blauen Fahne, Lied der Werktätigen, Lob des Lernens, Solidaritätslied, Die Jungen und die Alten, Lied der Weltjugend, Das neue Leben, Aus der Enge dieser Tage, Wir lieben das fröhliche Leben, Das Lied vom Vaterland, Freiheit oder Tod, Das Wunderland, Unser Plan gibt uns Kraft, Front gemacht, Traktorenlied, Spaniens Himmel (Lied des Thälmann-Bataillons). Vgl. Borris u. a. 1950, S. 321ff.

⁸⁷⁶ Jahreshauptversammlung der DSF; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 26, 15.02.1952, S. 3.

⁸⁷⁷ Professor Deiters sprach in Kösen; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 53, 02.04.1952, S. 3.

⁸⁷⁸ „[...] Dem Redaktionskollegium der Liedblätter des FDGB oblag es dabei, das bisher in den Liedblättern erschienene Liedgut einer eingehenden kritischen Sichtung zu unterziehen; denn nicht alle Lieder, die im Laufe der Jahre herausgegeben wurden, konnten in das Chorliederbuch aufgenommen werden. Unberücksichtigt mußte manches Lied bleiben, das in musikalischer Hinsicht seinen Wert über die Jahre hinweg nicht behaupten konnte; manches kam nicht in Betracht, weil seine enge Bindung an die zeitpolitische Aktualität es rasch analtern ließ. Andererseits erschien es zweckmäßig, durch die Aufnahme weiterer traditioneller deutscher und internationaler Arbeiterkampflieder, durch gern gesungene Sätze Alter Meister, durch Chöre aus Werken des klassischen Erbes und durch die Berücksichtigung des Gegenwartsschaffens den Band so zu gestalten, daß er den Ansprüchen unserer Chöre in jeder Beziehung inhaltlich gerecht wird. [...] Zweifellos wird es jedoch dazu beitragen, die Repertoires und Programme unserer Chorgemeinschaften wesentlich zu bereichern, und den Chören helfen, vor allem hinsichtlich der

eine Sammlung von FDBG-Liederblättern, aufgelegt 1955, die bis 1989 in 12 Auflagen eine Gesamtstärke von 65.000 Stück erreichte. An diesen Zeilen und der genannten Auflagenstärke lässt sich die gewollte und gezielte Veränderung und Beeinflussung des Repertoires der Chöre in der DDR ableiten, in deren Mittelpunkt zunehmend die Pflege und Aufführung deutscher und internationaler Arbeiterkampflieder treten sollte. Noch deutlicher wurde dies im Geleitwort des zweiten Bandes, der 1959 aufgelegt wurde und der eine neue sozialistische Nationalkultur, getragen von den großen Ideen des Sozialismus, der Völkerfreundschaft und dem Kampf um den Frieden befördern sollte.⁸⁷⁹ Ihren vorläufigen Abschluss fand diese Reihe mit ihrer angestrebten Ausrichtung vorerst im abschließenden Band 3, der 1969 erschien.⁸⁸⁰

Auch in Schulpforta war diese Chorliteratur ein Bestandteil der Erarbeitung und Aufführungen. Flankiert wurde diese staatliche Offensive der Einflussnahme durch die fortlaufende Forderung nach Bereinigung der alten Bestände sowie das Verlegen weiterer Chorliteratur und Liederbücher, die in großen Stückzahlen an die Singenden gingen. Das darin enthaltene Material wich in der Regel stark von den bis dahin publizierten eher kirchlich geprägten Liederbüchern ab. Selbst traditionelle Volkslieder traten zunehmend im Umfang hinter zeitgenössische sowie Arbeits- und

Pflege des Arbeiterliedes weiter voranzuschreiten. Und nun: ans Werk! Das Redaktionskollegium der FDGB – Liedblätter“; Brüder am Werk 1989, S. 3.

⁸⁷⁹ „Das vorliegende Chorbuch, das zu Ehren des 10. Jahrestages der Gründung unserer Republik und anlässlich des 5. FDGB-Kongresses fertiggestellt wurde, ist die zweite Folge einer Zusammenfassung der bisher veröffentlichten FDGB-Liedblätter. [...] Zweifellos wird aber die Herausgabe des zweiten Bandes mit dazu beitragen, Repertoire und Programme der Chor- und Singegruppen im Sinne unserer sozialistischen Nationalkultur zu bereichern. Unsere Nationalkultur wird von den großen Ideen des Sozialismus und der Völkerfreundschaft, von der Wahrung der Prinzipien des sozialistischen Humanismus und dem Kampf um den Frieden bestimmt. Dieser großen Zielsetzung ist die inhaltliche Konzeption dieses zweiten Bandes untergeordnet. Das Redaktionskollegium der FDGB-Liedblätter“; Brüder am Werk 1987a, S. 3.

⁸⁸⁰ „Das Chorbuch ‚Brüder am Werk‘ ist aus der Chorbewegung der Deutschen Demokratischen Republik nicht wegzudenken. Kulturpolitisch aktuell, musikalisch und stilistisch gleichsam vielfältig, jedoch eindeutig von der Grundlage der Prinzipien des sozialistischen Realismus getragen, ist es eine nicht versiegende Quelle für das Repertoire vieler Chöre. [...] Möge das neue Chorbuch um ein weiteres viel Freude bereiten und zum Erfolg beitragen in einer Zeit, in der das Volk der Deutschen Demokratischen Republik vor neuen, kühnen Perspektiven der entwickelten sozialistischen Gesellschaft steht und gemeinsam mit den sozialistischen Bruderländern unter Führung der Sowjetunion den Kampf für Frieden und Völkerfreundschaft verstärkt. Das Redaktionskollegium der FDGB-Liedblätter“; Brüder am Werk 1987b, S. 3.

Arbeiterlieder zurück. Insbesondere bezog sich das auf die Literatur für die Schulen. Den Inhalt des 1956 aufgelegten Chorbuchs für Oberschulen 9.-12. Klasse zum Beispiel machten folgende Themen aus: Freundschaft, Einheit, Frieden (23 Lieder), Brüder, zur Sonne, zur Freiheit (29 Lieder), Hebt unsere Fahnen in den Wind (8 Lieder), Tausend Hände bauen Wände für ein neues Heim (24 Lieder), Heimat, wir lassen dich nicht (6 Lieder), Bald prangt, den Morgen zu verkünden, die Sonne auf goldner Bahn (5 Lieder), Über allen Gipfeln ist Ruh (3 Lieder), Heut ist ein wunderschöner Tag (20 Lieder), Kume, kum, Geselle min (31 Lieder), Tanzen und Springen (10 Lieder), Lasst ein frohes Lied uns singen (32 Lieder).⁸⁸¹

In einem Programm zum Tag der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft bot das Pfortenser Ensemble (Schulorchester, Schulchor und Volkstanzgruppe) in Halle ein sehr breites Repertoire: „nationales Kulturgut, kleine Stücke von Bach und Händel, das Finale aus Beethovens Chorfantasie, deutsche und sowjetische Volkslieder, Lieder der Volksdemokratien, Jugendlieder und neben deutschen Volkstänzen auch Tänze nach russischer Musik. Den Abschluß bildete das Lied auf Stalin: ‚Mächtig steigt aus Schächten und Fabriken‘ für Chor mit Orchesterbegleitung.“⁸⁸² In Eckartsberga übernahm die „Landes-Heim-Oberschule Schulpforta mit Chor, Orchester und Volkstanzgruppe“ im Herbst 1952 die kulturelle Ausgestaltung des Festaktes anlässlich des 35. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, der vor überfülltem Saal stattfand. „Deutsche, russische, tschechische und polnische Volkslieder erklangen neben Werken Beethovens, Chopins, Schumanns und anderer.“⁸⁸³

Im Mai 1953 gestalteten der „Chor und das Orchester der Landesheim-Oberschule Schulpforta unter Leitung von Friedrich Paeseler“ die Festveranstaltung zu Ehren des 135. Geburtstages von Karl Marx, zu der die Kreisleitung der SED geladen hatte. Nach einer Festansprache des Sekretärs für Propaganda und der Feststellung, daß „im Geburtsland des Sozialismus das Vermächtnis dieses größten Sohnes der deutschen Nation, des Begründers der revolutionären Arbeiterbewegung und des wissenschaftlichen Sozialismus, Wirklichkeit geworden sei“, führte der Chor „mit dem Liede ‚Vorwärts mit unserer jungen Republik‘ zum zweiten Teil der Festveranstaltung

⁸⁸¹ Vgl. Ringsum erwachen Lieder 1956, S. 3.

⁸⁸² Orchesterkonzert in der Landesschule Pforta; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 21, 06.02.1952, S. 3.

⁸⁸³ Festakte zum Jahrestag der Oktober-Revolution; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 210, 12.11.1952, S. 3.

über. [...] Auch Heinrich Heine klang auf mit seinem Gedicht ‚Die Weber‘ und Ernst Busch mit seinem ‚Lied von der Fahne‘. Mit den gemeinsam gesungenen Liedern ‚Brüder zur Sonne‘ und der ‚Internationale‘ schloss die eindrucksvolle Feierstunde in dem überfüllten Hause“.⁸⁸⁴ Zu Ehren des 6. Jahrestages der Gründung der DSF und des „60. Geburtstages des stellvertretenden Ministerpräsidenten und Generalsekretärs der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Walter Ulbricht“, fand im Juli 1953 im „mit Fahnen reich geschmückten Theatersaal des ‚Hauses des Volkes‘ [...] ein durch die Kulturgruppe der Landesschule Schulpforte und von den Mitgliedern der Landesbühne künstlerisch gestaltetes, aber leider überfülltes Programm [statt]. Es wurde musikalisch durch das Allegretto aus der Sinfonie Nr. 100 von Joseph Haydn mit gutem Eindruck eingeleitet, dem sich eine Zahl zeitgenössischer Rezitationen und solcher aus dem nationalen Kulturerbe anschlossen. Chor- und Sologesänge und die Aufführung der ‚Jugendkantate‘ von Gerster/Forest ergänzten das Programm.“⁸⁸⁵

Das Presseecho lässt den Schluss zu, dass die Landesschule mit ihrem neuen Repertoire recht erfolgreich war. Es ließ sich dabei aber offensichtlich auch nicht vermeiden, dass die Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit der Pfortenser Schülerschaft mitunter vereinnahmt wurden.⁸⁸⁶ Immerhin standen die Leistungen der Pfortenser noch im Gegensatz zu der allgemeinen Tendenz in der Kulturlandschaft der DDR Anfang der Fünfziger, in der eine deutliche Abkehr von humanistischen und deutschem Volks-, Kultur- und Liedgut als Trend zu erkennen war.⁸⁸⁷ Wie sehr die

⁸⁸⁴ Naumburg ehrte Karl Marx; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 87, 07./08.05.1953, S. 5.

⁸⁸⁵ Feierstunde der Gesellschaft; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 126, 03.07.1953, S. 3.

⁸⁸⁶ „Am Tage der Freundschaft konnte die Kulturgruppe der Landes-Heim-Oberschule Pforta die Festveranstaltung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft im Haus der Kultur der Landeshauptstadt Halle durch ein Schulorchester, Schulchor und der Volkstanzgruppe dargebotenes Kulturprogramm beschließen. Unter den Zuhörern befand sich auch eine sowjetische Delegation unter Führung des Direktors des kleinen Theaters in Moskau. [...] Reicher Beifall bewies, daß die Landesheimschule ein würdiges Programm in schöner Form gestaltet hatte. Als äußeres Zeichen wurde den Schülern neben reichen Blumengrüßen durch den ersten Sekretär der Landesleitung der Gesellschaft eine Violine als Anerkennung überreicht.“ Landesheimschule errang Erfolg; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 116, 03.07.1952, S. 3.

⁸⁸⁷ In einem Artikel der LDZ wurde eine ernüchternde Bilanz zu einem Kreiskulturwettbewerb von Laienkunstgruppen 1952 gezogen: „So konnte es auch nur möglich sein, daß die Laienspielgruppe eines VEG ‚Signal auf Halt‘ brachte, ein Spiel aus dem Friedenskampf des französischen Volkes, in dem alle tragenden männlichen Rollen mit 15-19jährigen Mädchen besetzt waren. Der fatale Eindruck dieses kulturellen Tiefstandes war zugleich erschütternd deshalb, da es sich um ein VEG handelt, das

Pfortenser sich Anfang der 1950er Jahre auf diese Weise engagierten – oder eingesetzt wurden – lässt sich abschließend mit Hilfe eines Zeitungsartikels darstellen. In dem Artikel geht es um die „Kulturgruppe der Landes-Heimoberschule Schulpforta“, welche „in letzter Zeit immer wieder in Erscheinung tritt und durch ihre Leistungen die Zuhörer zu begeistern vermag [...] Auch bei den Feiern zum 1. Mai war diese Kulturgruppe aktiv an der Ausgestaltung beteiligt. So hatte sie am 29. April in Eckartsberga im dicht gefüllten Ratskellersaal mit ihren Darbietungen reichen Beifall ernten können. Am Nachmittag des 30. April war eine Auswahlgruppe der Pfortenser zur Feierstunde anlässlich der Auszeichnung der Aktivisten der MTS Fränkenau erschienen und gestaltete diese Feier mit gesanglichen Beiträgen aus. Am Abend des gleichen Tages fand in der Aula der Landes-Heimoberschule eine Feier für die Einwohner Schulpfortas statt. Der 1. Mai sah die Kulturgruppe in Bad Kösen im Saal des SV-Kurheims. Auch der neue Fanfarenzug der Schule war an verschiedenen Orten des Kreisgebietes eingesetzt.“⁸⁸⁸

Dem eigenen produktiven und künstlerischen Umgang mit Musik in Schulpforta stand die Rezeption künstlerisch wertvoller Vorträge innerhalb der Klostermauern zur Seite. So spielte unter anderem im Februar 1952 das „Bach-Kammerorchester Leipzig“ unter J. Dröge in der Aula der Landesschule ein künstlerisch weitgespanntes Programm mit fünf Stücken für Streichorchester von P. Hindemith, das Konzert für Flöte und Orchester in G-Dur von W. A. Mozart und die Symphonie Nr. 5 in B-Dur von F. Schubert.⁸⁸⁹ Der Deutschen Konzert- und Gastspieldirektion wiederum gelang es in Zusammenarbeit mit dem Kulturbund, das Ludwig-Schuster-Quartett für einen Kammermusikabend an einen Sonntagabend im April 1953 im Festsaal der Landesschule zu gewinnen. Zu Gehör kamen J. Haydns Streichquartett op. 20 Nr. 4

mit einer berühmten Landesschule [gemeint ist die Landesschule Pforta, d.V.] auf einem Grund und Boden lebt. [...] Bezeichnend für den Wettbewerb war, daß Lieder unseres nationalen Kulturerbes völlig fehlten, dafür aber Alt-Russische Volkslieder, wie ‚Suliko‘ und ‚Das Glöckchen‘ dominierten, jedoch konnten sie nur als ‚schlechter Abklatsch russischer Volkskunst wirken‘. [...] Hierzu kann man nur sagen, daß so keine Laienkunst gestaltet und keine neue Volkskunst gegründet werden kann. Froh darf man nach solchen Eindrücken nur sein, daß wir über eine reiche Volkskunst aus der Vergangenheit verfügen.“ Ein beschämendes Facit für Volkskunstgruppen; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 49, 26.03.1952, S. 3.

⁸⁸⁸ Eine rührige Kulturgruppe tritt auf; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 86, 06.05.1953, S. 3.

⁸⁸⁹ Bach-Kammerorchester in Pforta; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 30, 22.02.1952, S. 3.

in D-Dur, das Streichquartett d-Moll op. posth. von F. Schubert und „Eine kleine Nachtmusik“ von W. A. Mozart KV 525.⁸⁹⁰

Eine Rückbesinnung auf das traditionelle Repertoire lässt sich im Sog des „Neuen Kurses“ der SED nach den Ereignissen des 17. Juni 1953 ausmachen. Mit der Berufung und dem Schaffen des jungen Lehrers T.-F. Gericke, der dem Chor neue Impulse und später ein neues, charakteristisches Gepräge gab, wurde an die frühere Linie Zimmermanns angeknüpft. In einem Kammerkonzert im November 1953 gaben ein Kammerchor, ein Kammertrio und ein Kammerorchester der Landesschule unter der Leitung Gericke ein „stilistisch gut ausgerichtete[s] Programm“ mit Werken von J. Stamitz, J. S., Ph. und F. Bach, J. Haydn, W. A. Mozart, F. Schubert und R. Schumann.⁸⁹¹ Allerdings scheint auch die Landesschule in Bezug auf ihr musikalisches Profil nicht von einem Einbruch der Leistungsfähigkeit verschont geblieben zu sein, der Mitte der Fünfziger Jahre für die Bildungslandschaft der DDR allgemein nachzuweisen ist. Im Bezirksentscheid Halle des Leistungsvergleichs der Volkskunstgruppen 1954 belegten die Pfortenser in der Sparte Kammermusik hinter der Geschwister-Scholl-Oberschule Zeitz einen 3. Platz. Einen „Ersten Sieger“ hatte die Jury gar nicht vergeben.⁸⁹² Noch deutlicher wurde ein Artikel im Mai 1954: „Zum Kampftag der Werktätigen führten die Kulturgruppen der Landesheim Oberschule ein Kulturprogramm im SV-Kurheim durch. Die gewohnte Frische des Chors trat diesmal leider nicht vorherrschend in Erscheinung, sie zeigte sich nur bei wenigen Liedern. Als beste Leistung muß das in Russisch gesungene sowjetische Liedchen ‚Kalinka‘ angesprochen werden. [...] Klang das Orchester ziemlich dünn - der Strich war oft zu zaghaft - so erfreute die Volkstanzgruppe mit gut einstudierten Tänzen. [...] Wir wünschen den

⁸⁹⁰ Schuster-Quartett in Pforta; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 76, 24.04.1953, S. 3.

⁸⁹¹ „Der allgemeine musikalische Eindruck des Konzertes war der, daß man in Schulpforte an einer Wende in der Schulmusikpflege steht und sich bemüht, an die unterbrochene musikalische Linie von Franz Zimmermann anzuknüpfen. Sollte diese Auffassung zutreffen – und man will es gern glauben –, dann kann man auch auf diesem Gebiet von der sinnvollen Anwendung des neuen Kurses in der Pflege der Schulmusik sprechen“, war der zeitgenössigen Kritik zu entnehmen. Pforta pflegt die Schulmusik; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 228, 26.11.1953, S. 3.

⁸⁹² Vgl. Erfolgreiche Volkskunstgruppen des Kreises; In: LDZ, Naumburg, 9. Jahrgang, Nummer 92, 21.04.1954, S. 3.

Kulturgruppen von Pforte, daß sie bald wieder auf einer Höhe stehen, die dem Namen der Landesschule entspricht.“⁸⁹³

Von diesem eingebrochenen Niveau aus gelang es dem neuen Leiter des Musikbereichs der Landesschule, Gericke, das Repertoire und die künstlerische Qualität nach und nach wieder den alten Traditionen anzugleichen. Das wurde intern bereits zum Schulfest 1954 deutlich, bei dem ein kleines Orchester, der Chor und mehrere Solisten unter anderem A. Vivaldi, J. S. Bach, J. Haydn, R. Schumann, L. Beethoven, F. Schubert, W. A. Mozart und Mendelssohn Bartholdy zu Gehör brachten.⁸⁹⁴ Aber auch hier zeigte sich noch immer das Problem der geringeren Leistungsfähigkeit gegenüber vergangener Jahre. Und zum ersten Mal wurde öffentlich eine der Ursachen dafür benannt: Die neuen Schüler kamen ohne instrumentale Fertigkeiten und Fähigkeiten an die Landesschule. Das führte zu einem Abfall der musikalischen Basis an der Landesschule (und sicher auch an allen anderen Schulen): „Man mußte hierbei besonders anerkennen, daß alle diese Darbietungen nur neben der schulischen Arbeit vorbereitet sein wollten. Schwer zwar erscheint es zur Zeit hier, die instrumentale Tradition zu erhalten, solange die Schüler ohne instrumentale Fertigkeiten und Fähigkeiten in die Landesschule eintreten. Deutlich konnte man das von Jahr zu Jahr beobachten und dabei erkennen, wie die Kräfte des Instrumental-Spieles mangels

⁸⁹³ Gericke, J.: Pfortenser Schüler sangen, tanzen und spielten; In: LDZ, Naumburg, 9. Jahrgang, Nummer 107, 08./09.05.1954, S. 3.

⁸⁹⁴ „Wie in der Vergangenheit, so nahmen auch bei dem diesjährigen 411. Stiftungsfest in Schulpforta die instrumentalen wie die vokalen Musiken ihren bevorzugten Rang ein. Bereits am ersten Festtag spielte unter der Leitung von Frank-Thomas Gericke ein kleines Orchester ein Konzert mit Werken von Antonio Vivaldi (Konzert in a-Moll für Violine und Orchester), J. S. Bach (aus dem Doppelkonzert für zwei Violinen in d-Moll), Joseph Haydn (Concertino C-Dur für drei Streichinstrumente und konzertierendes Klavier), Robert Schumann, Beethoven und Franz Schubert (‚Der Hochzeitsbraten‘, Singspiel). Anlässlich des Festaktes am zweiten Tage des Schulfestes brachte das Schulorchester, bei Mitwirkung des Chores, ebenfalls unter der Leitung von Frank-Thomas Gericke, von Joseph Haydn aus den ‚Jahreszeiten‘ den Chor ‚Komm holder Lenz‘, Rezitativ ‚Vom Widder strahlet jetzt‘ und Arie ‚Schon eilet froh der Ackersmann‘ und den Chor ‚Dir Seele des Weltalls, o Sonne‘, aus der ‚Weltlichen Kantate‘ von W. A. Mozart zur Aufführung. Der Schulchor selbst trat in einem abendlichen Liedersingen im Kreuzgang des Hauses bereits am ersten Festtag gesondert mit einer Auswahl schöner Volkslieder unter der Leitung von Frank-Thomas Gericke auf, wie er ebenfalls am zweiten Festtag durch einen Chorgesang von Mendelssohn-Bartholdy die feierliche Entlassung der Abiturienten, wie den festlichen Ausklang des Schulfestes in den späten Nachmittagsstunden verschönte.“; Kammer-, Opern- und Solistenkonzert in Pforte; In: LDZ, Naumburg, 9. Jahrgang, Nummer 161, 13.07.1954, S. 3

Zuganges zwangsläufig einschmolzen. Das führte zwangsläufig zu einer völligen Veränderung der musikalischen Basis an der Landesschule. Nun, der jugendliche Optimismus, der bei der Diskussion über solche Fragen unter den Alumnen herrscht, wie die Förderung durch die Schulleitung, lassen alle Hoffnung rechtfertigen, daß auch diese Frage, wenn auch noch unter Ueberwindung von Schwierigkeiten, eine positive Entwicklung in absehbarer Zeit gestatten wird.“⁸⁹⁵

Die Negativ-Entwicklung hielt aber vorerst für eine Weile an. Sie war dem Umstand geschuldet, dass die neue Schülerschaft auch in den folgenden Jahren oft ohne instrumentelle Fertigkeiten an die Schule kam, was unter anderem mit dem sich verändernden sozialen Milieu der Schüler an den Gymnasien zu erklären ist. 1957 wurde der Musikpädagoge G. Büchner, der bereits seit 1947 Instrumentallehrer an der Landesschule war, damit beauftragt, ein neues Schulorchester in Schulpforta zu bilden. Sechs Schüler mit unterschiedlicher Ausbildung im Violinenspiel waren der bescheidene Anfang, als sich das „Orchester“ im Oktober 1957 erstmals zusammenfand. Bis März wurde noch ein Violincellist „entdeckt“, einer der Geiger „beschäftigte“ sich mit der Viola und ein „Zuwachs durch eine Geigerin“ konnte verzeichnet werden. Dazu kam ein gewonnener „klavieristischer Part“, so dass mit diesem verstärkten Klangkörper ein Programm für das große Schulfest im Mai 1958 erarbeitet werden konnte. Für die Orchesterarbeit standen dafür 5 Stunden pro Woche zur Verfügung. An den großen Traditionen der vergangenen Zeiten konnte sich das Pfortenser Ensemble unter dieser Konstellation kaum messen. Deshalb appellierte die Schule an die Eltern der musisch begabten Schüler, ihren Einfluss geltend zu machen, um die Kinder für die instrumentale Schulmusik zu gewinnen. Der Staat stelle die Mittel für das Orchester zur Verfügung, so dass weder für die Eltern noch für die Schüler Unkosten durch diesen bescheidenen Neustart entstünden.⁸⁹⁶

Vereinnahmung des Laien-Theaterspiels in Schulpforta

Das Theaterspiel hat in Schulpforta eine lange Geschichte. Traditionell spielten die Schüler der Landesschule zu Martini Theater. Die Sekundaner brachten ein heiteres und die beiden Primen ein klassisches Stück zur Aufführung. Die Qualität der gebotenen Stücke war dabei stets unterschiedlich und hing von mehreren Faktoren

⁸⁹⁵ Ebenda.

⁸⁹⁶ Vgl. Büchner, G.: Unser Schulorchester; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 13.

wie zum Beispiel der Begabung der jeweils Ausführenden, dem zur Vorbereitung möglichen Zeitvolumen, dem gewählten Stoff und Inhalt, der Intention der Inszenierung und Darstellung und der Unterstützung durch die Lehrer und Angestellten (Bühnenbau, Kulissen, Kostüme) ab.

In der DDR allgemein wurde dem Theaterspiel eine große Bedeutung beigemessen. Schößler kam in seinen Untersuchungen zu der Einschätzung, die Theaterkunst sei ein Hätschelkind des Regimes gewesen, denn ihr seien wichtige Funktionen im Prozess der Umerziehung zugekommen.⁸⁹⁷ Aus diesem Zusammenhang entwickeln sich die Fragen, in welchem Umfang, mit welchen Intentionen und in welcher Qualität in Schulpforta seit 1945 Theater gespielt wurde. Standen die klassischen Dramen im Vordergrund? Oder antike Stücke? Waren die Intentionen und Inszenierungen kritischer Natur? Wurden die möglichen Spielräume erschlossen, genutzt, eventuell ausgereizt? Oder waren es vor allem Stücke mit Inhalten, die das neue System stützten und trugen? Um diesen Fragen nachgehen zu können, muss eingangs einerseits auf die schwierige Startsituation hingewiesen werden, andererseits muss dargestellt werden, dass das Kulturleben in den ersten Jahren nach dem Krieg in Sachsen-Anhalt insgesamt eine sehr rasche und erstaunliche Entwicklung nahm, wie Tullner darstellte: „Es fand in den ersten Jahren nach 1945 ein erstaunlicher Aufschwung des Kulturlebens statt. Die Theater nahmen trotz großer materieller Not bis hin zu Ernährungsproblemen von Künstlern und Publikum einen gewaltigen Aufschwung. Im Wittenberger Stadttheater fanden 1946 innerhalb von 45 Tagen sechs Premieren statt. In Eisleben war bei Schauspielern und Zuschauern von ‚Theaterbesessenheit‘ die Rede. Gespielt wurden meist Stücke des klassischen Kulturerbes. 1948 kam es bereits in Moritzburg in Halle zur ersten ‚Kunstaussstellung Sachsen-Anhalt‘, in der erstmals in Deutschland nach dem Kriege Werke der ‚entarteten Kunst‘ gezeigt wurden. Eine große Anzahl von weiteren Aktivitäten waren geeignet, Kultur und Identität Sachsen-Anhalts bekanntzumachen und zu entwickeln: Händel-Festtage in Halle, Klopstock-Tage [al. port. 1739-45, d. V.] in Quedlinburg, Winckelmann-Ehrung in Stendal, Danneil-Ehrung in Salzwedel, Luther-Festtage in

⁸⁹⁷ Schößler stellte wertend heraus: Das Theaterspiel in der DDR steht „zwischen Wertschätzung und Zensur, verfügt über Spielräume, doch wird stark reglementiert. Die Theaterkunst ist ein Hätschelkind des Regimes, weil ihr wichtige Funktionen im Prozess der Umerziehung zukommen. Denn das Theater mit seinem visionär-utopischen Potenzial kann das als ‚leibhaftige Realität‘ vorführen, was die Zukunft verheißt: einen befriedeten, gerechten Gesellschaftszustand.“ Schößler 2008, S. 19.

Eisleben.⁸⁹⁸ Damit waren nach 1945 grundsätzlich gute Rahmenbedingungen für eine Entwicklung des kulturellen Engagements auch in Schulpforta gegeben.

Niedergang des Theaterspiels in der NPEA Schulpforta bis 1945

Auch während der Zeit als NPEA wurde das Theaterspiel in Schulpforta zum Teil fortgeführt. Kurz nach der Umwandlung der Schule zur NPEA 1935 wurden noch zu Martini ganz traditionell zwei Schwänke von Hans Sachs von den mittleren Klassen aufgeführt.⁸⁹⁹ Da alle Primaner im Zuge der Umwandlung die Schule verlassen mussten und neue Prima-Klassen noch nicht bestanden, gab es keine weiteren Aufführungen. 1936 wurden erneut zu Martini „Die Bauernführer“ von Walter Flex inszeniert.⁹⁰⁰ Dieses Stück stand ganz im Sinne der Erziehungsziele der neuen Machthaber. 1937 kam die politisch betonte Satire „Rothschild siegt bei Waterloo“ von Eberhard Wolfgang Möller, der zeitweise Theaterreferent im Reichsministerium für Aufklärung und Propaganda war zur Aufführung.⁹⁰¹ Über 30 Jungen wirkten an dem Stück mit. Zählt man die Beteiligten am Bühnenaufbau und die anderen Helfer

⁸⁹⁸ Tullner 1993, S. 97.

⁸⁹⁹ Vgl. Chronik; In: Pfortner Blätter, Neue Folge, Nummer 1/2; Bad Kösen, 1936, S. 24.

⁹⁰⁰ „Flex war als Kriegsfreiwilliger und Offizier 1917 gefallen, vertrat hohen Patriotismus und kompromißlosen Idealismus. Er galt für die deutsche Jugend sowie in nationalen Kreisen als Vorbild. Seine Werke, wie z.B. ‚Der Wanderer zwischen beiden Welten‘ (1912), hatten starken Einfluss auf die Jugendbewegung (Deutsches Dichterlexikon, 1988). Das kann auch ein Grund für die Wahl dieses Stückes für die Martinispiele 1936 gewesen sein, fühlte sich doch ein bemerkenswerter Teil unserer damaligen Erzieher und Lehrer der ‚Bündischen Jugend‘ verbunden. Hierbei handelte es sich um einen Zusammenschluß von Jugendgruppen, die politisch und konfessionell nicht festgelegt waren, das Nationale indessen herausstellten. ‚Die Bauernführer‘ schrieb Flex schon mit 17 Jahren, gedacht als eine dramatische Skizze um Thomas Münzer, Revolutionär und Anführer in den Bauernkriegen um 1525. Darin geht der Held zugrunde, weil er mehr für sich selbst als für die Gemeinschaft kämpft. Mit dem Hervorheben des Gemeinschaftsgeistes kam das Stück bei uns Zuhörern gut an, denn in unseren Stubengemeinschaften spielte das Zusammengehörigkeitsgefühl eine bedeutende Rolle.“ Rettkowski, H.: Theaterspielen in der NPEA; In: Die Pforte, Nummer 56; Schulpforta, 2003, S. 9. Vgl. auch: Chronik des Schuljahres 1936/37; In: Pfortner Blätter, Neue Folge, Heft 1; Bad Kösen, 1937, S. 7.

⁹⁰¹ Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Eberhard_Wolfgang_Möller. (23.04.2012, 10:41).

hinzu, wird deutlich, dass ein beachtlicher Anteil der ca. 165 Jungmannen Pfortas in das Theaterspielen involviert war.⁹⁰²

1938 fand außer dem Stehgreifspiel „Der verzauberte Esel“ des 1. Zuges zur Bescherung der Kinder der Gutsbelegschaft am 29.12.1938 kein Theaterspiel statt.⁹⁰³ Die Hälfte der Erzieher war inzwischen zur Wehrmacht eingezogen. 1939 brachte der 3. Zug (die Quarta) als Festspiel am Fastnachtsabend das Stück „Blut oder Liebe“ des Laienspieldichters Martin Luserke im Kleinen Festsaal.⁹⁰⁴ Erst 1940 wurde eine Aufführung auf das sommerliche Schulfestdatum verlegt und Bestandteil eines breiten Festtagsprogramms. Mit dem Drama „Der Untergang Karthagos“ nahm man dabei auf die aktuelle Situation, konkret auf den Krieg mit England, Bezug. In den folgenden Kriegsjahren fanden Anstaltsfeste mit Theateraufführungen jedoch nicht mehr statt. Nur noch für die „Heimatfront“ bei Parteiveranstaltungen in benachbarten Orten oder vor verwundeten Soldaten in Lazaretten kam es nun noch zu Theateraufführungen. Dafür verfügte die NPEA über ein entsprechendes Repertoire, zum Beispiel „Des Kaisers neue Kleider“, Poccis „Dr. Gassafras oder Doktor, Tod und Teufel“, Hans Sachs „Roßdieb zu Fünsing“ oder „Herr Peter Squenz“ von Andreas Gryphius.⁹⁰⁵ In den letzten Kriegsjahren 1943 bis 1945 fehlten die Schüler ab dem 5. Zug, also der Sekunda, in Schulpforta. Das Theaterspiel konnte deshalb nur sehr eingeschränkt erfolgen.⁹⁰⁶ Das politische Drama spielte keine Rolle mehr.⁹⁰⁷

Transformation und Funktion des Theaterspiels ab 1946

Im Jahre 1946 wurde in Schulpforta die alte Theatertradition wieder aufgenommen. Bereits im Sommer 1946 hatte der kommissarische Rektor Pahnke angeregt, Hans

⁹⁰² Vgl. Rettkowski, H.: Theaterspielen in der NPEA; In: Die Pforte, Nummer 56; Schulpforte, 2003, S. 10.

⁹⁰³ Vgl. Chronik des Schuljahres 1938/39; In: Pfortner Blätter, Neue Folge, Heft 1; Bad Kösen, 1939, S. 9.

⁹⁰⁴ Vgl. Unser Festspiel am Fastnachtsabend; In: Pfortner Blätter, Neue Folge, Heft 3; Bad Kösen, 1939, S. 91.

⁹⁰⁵ Vgl. Umschau; In: Pfortner Blätter, Neue Folge, Heft 3; Bad Kösen, 1941, S. 85. Und: Umschau; In: Pfortner Blätter, Neue Folge, Heft 2; Bad Kösen, 1942, S. 33. Und: Aus dem Anstaltsleben, Ereignisbericht; In: Pfortner Blätter, Heft 1; Bad Kösen, 1943, S. 7.

⁹⁰⁶ Vgl. Lühe, E.: Theaterspielen in der NPEA; In: Die Pforte, Nummer 56; Schulpforte, 2003, S. 15.

⁹⁰⁷ Vgl. Rettkowski, H.: Theaterspielen in der NPEA; In: Die Pforte, Nummer 56; Schulpforte, 2003, S. 11ff.

Sachs „Kälberbrüten“ einzustudieren. Das Stück wurde wenig später an der Bad Köseiner Saline im Freien anlässlich einer Veranstaltung der Stadt Bad Kösen gegeben. Eine Aufführung an der Schule selber ist nicht überliefert.⁹⁰⁸ 1947 folgten zwei Aufführungen als Martinispiele. Gespielt wurden „Robert und Bertram“ und die Malvolio-Szenen aus Shakespeares „Was Ihr wollt“. Die Malvolio-Szenen führten die Schüler im Rahmen eines kulturellen Wettkampfes sehr erfolgreich auch in Roßleben, Droyßig und Weißenfels auf.⁹⁰⁹ Das Beleben eines solchen Wettbewerbs und das Organisieren und Durchführen von Aufführungen außerhalb der Schule zeigen die Bedeutung, die das Theaterspiel für die damaligen Protagonisten hatte. 1948 wurde zum Schulfest Emile Verhaerens Drama „Philipp II.“ erarbeitet. Jetzt etablierte sich langsam eine feste Spieltruppe.⁹¹⁰ Für die ersten Proben zeichnete der Lehrer Dr. Deter verantwortlich. Später übernahm diese Aufgabe H. Kähler, der nach seinem Abitur als Adjunkt an der Schule geblieben war. Nach den Osterferien übernahm der aus Templin nach Pforta gewechselte Lehrer Walter Sauter die Regie. Die Premiere fand am 21. Mai 1948, 16:30 Uhr in der Turnhalle, eine zweite Aufführung am 23. Mai an gleicher Stelle statt. Die große Resonanz auf diese beiden Vorstellungen führte auch zu auswärtigen Gastspielen.⁹¹¹ Parallel dazu gaben die Schüler zum kleinen Schulfest im Herbst in der Aula der Schule „Eulenspiegel und die drei Blinden“. Zum Martinifest wurden am 10. November 1948 zwei Aufführungen des Hans Sachs Stücks „Der Bauer im Fegefeuer“ aufgeführt. Den Herbst über liefen daneben bereits Proben unter der Regie Deters für Johannes Alois Lippls „Totentanz“. Eine Aufführung fand am Bußtag, 17. November 1948, statt.⁹¹² Kurz vor Weihnachten 1948 (am 5. Dezember) wurde in der Pfortenser Kirche das

⁹⁰⁸ Vgl. Kreyssig, J.: Theater an der Landesschule Pforta; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 15.

⁹⁰⁹ Vgl. Ebenda.

⁹¹⁰ Unter anderem mit H. Gehlmann, U. Schlase, K. Meyer, U. und J. Kreyssig, H. J. Richter, K. Hübschmann, K. Helbig, C. Janke, B. Keck, C. Macholz, V. Unterschütz, F. Lehmann und A. Baranowsky. Vgl. ebenda. Siehe auch Programmblätter zu „Antigone“ 1949, Anlage Nummer 12 und „Ödipus“ 1950, Anlage Nummer 13.

⁹¹¹ Am 23. Juni 1948 gastierten die Pfortenser im Theatersaal des Kurhauses Bad Kösen und am 22. Juli 1948 im Stadttheater Weißenfels.

⁹¹² Vgl. Kreyssig, J.: Theater an der Landesschule Pforta; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 15.

Verkündigungsspiel „Der Ruf“ aufgeführt. Auch hier rekrutierten sich die Akteure überwiegend aus dem Kreis der Landesschüler.⁹¹³

Allein die Quantität dieser Theateraktivitäten macht das hohe Engagement auf diesem Gebiet deutlich. Das Repertoire weist darauf hin, dass in dieser frühen Zeit vor allem noch das Lustspiel und der Schwank zur Unterhaltung im Vordergrund standen. In dieser Linie stand auch noch das 1949 zum Fasching gegebene kleine Stück „Ein Vormittag im Hause Körner“. Für das Schulfest liefen parallel dazu im Frühling die Spiel- und Orchesterproben für Mozarts „Bastien und Bastienne“. Am 04. und 05. März 1949 wurden zwei Aufführungen für die Einwohner Schulpfortas gespielt. Auch zum Schulfest stand das Stück auf dem Festprogramm.⁹¹⁴ Hier zeigte sich bereits, dass die hohe Quantität allmählich ihren Umschlag in eine außergewöhnliche Qualität fand.

Das Repertoire wurde zunehmend anspruchsvoller und die Theatergruppe traute sich 1949 wieder an ein großes antikes Drama: Sophokles „Antigone“. K. Meyer gab die Titelrolle, K. Hübschmann spielte Ismene, U. Kreyssig mimte den Kreon. Bezeugt sind der Aufwand, der Erfolg und das hohe Können der Aktiven dieser Inszenierung, die nicht nur in der Schule, sondern auch in Bad Kösen, Naumburg, Weißenfels und sogar an den Kammerspielen in Halle gegeben wurde. Das Besondere an der Pfortenser Inszenierung waren nicht nur die Kostüme, die durch Vermittlung des berühmten Schauspielers und Generalintendanten der deutschen Staatsoper Ernst Legal (al. port.) aus dem Staatstheater Berlin kamen, sondern vor allem, dass die Schüler die Chorszenen im Original, in Altgriechisch, selbständig unter dem Schüler Gehlmann einstudiert hatten und auch aufführten.⁹¹⁵

⁹¹³ Vgl. ebenda.

⁹¹⁴ Vgl. ebenda, S. 16.

⁹¹⁵ „Die Mitwirkenden von Antigone reisen vorfristig aus den Osterferien an und haben bis Schulbeginn täglich mindestens zwei Proben. Die Kostüme treffen aus Berlin ein, Intendant Ernst Legal (al. quond. port.) stellte sie zur Verfügung. Die Hauptprobe für die Einwohner Pfortas findet am 18.05. und die Generalprobe als Aufführung für die Schüler und Mitarbeiter der Schule am 19.05. statt. Sie stehen vor der festlichen Premiere am 21.05. des Schulfestes, während am gleichen Tag ‚Bastien und Bastienne‘ und Hindemiths ‚Wir bauen eine neue Stadt‘ sowie die Kindersymphonie von Haydn zur Aufführung kommen. Weitere Vorstellungen der Antigone folgen für die Oberschulen in Naumburg und Weißenfels sowie für die Bevölkerung aus Naumburg und Kösen am 22., 24. und 27.5. Vom 20. bis 23.06. ist das gesamte Ensemble einschließlich des Schulorchesters zum Gastspiel in den Kammerspielen der Stadt Halle. Der Erfolg war groß und es gibt einen mehrseitigen Bericht in der illustrierten Ausgabe der täglichen Rundschau. In der letzten Aufführung in der Turnhalle der Schule spielt Walter Sauter selbst den Kreon.“ Ebenda, S. 16.

Das hatte nicht nur intellektuellen Wert, sondern auch durchaus Auswirkungen auf die sozialen Prägungen und die politischen Einstellungen der Schüler: „Eine winzig kleine Schar von Lehrern, die den Krieg und die faschistische Ideologie halbwegs unbeschadet überstanden hatte, sah sich vor der Sisyphusaufgabe, die jungen Geister, da wo es nötig war, aus dem Sumpf der faschistischen Ideologie zu ziehen und umzuprägen zu mündigen und eigenverantwortlichen Bürgern, für ein Leben in Demokratie und Freiheit [...]. Ein probates Mittel, dieses Ziel zu erreichen schien – und war auch tatsächlich – die Rückbesinnung auf die klassische europäische Kulturtradition. Wir hatten damals das Glück, in der wiedereröffneten Pforte in diesem Sinne geführt und unterrichtet zu werden. Für unsere musikalische Entwicklung stand der Musiklehrer Franz Zimmermann [...] für unsere literarisch-theatralische Entwicklung stand der Deutschlehrer und Altphilologe Walter Sauter.“⁹¹⁶ Auch andere Schüler reflektierten diesen Zusammenhang von künstlerischer Beschäftigung und allseitiger Bildung – inklusive der politischen: „Höhepunkte waren die Theateraufführungen unter Herrn Dr. Sauter, der es in mitreißender Weise verstand, uns zu begeistern. [...] Die Beschäftigung mit antiken Stoffen unterstützte meine Neigung für Sprachen, insbesondere für Griechisch und Latein, und den historischen Hintergrund.“⁹¹⁷

Im Juni 1949 liefen parallel bereits die Proben zum Stück „Der Nachtwächter“. Es wurde noch vor den Sommerferien in drei Vorstellungen aufgeführt. Zu Martini wurde Mozarts „Schauspieldirektor“ gegeben, eine vielbejubelte Aufführung in der Regie von W. Sauter mit dem Schulorchester unter der Leitung von Zimmermann im kleinen Festsaal der Schule. Das Theaterjahr 1949 endete mit einer Aufführung des „Totentanz“ in der Evangelischen Akademie zu Wittenberg.⁹¹⁸ Zunehmend verzahnten sich damit Theaterspiel, Gesang und instrumentale Begleitung und die Aufführungen fanden ein breites Echo in der Öffentlichkeit: „Neun Aufführungen auf der selbst erbauten Bühne zeigen das große Interesse, das die Öffentlichkeit daran nahm, und es fand sein sichtbarsten Ausdruck in der Einladung der Regierung, in Halle vor dem Pädagogischen Landeskongreß zu spielen. Drei Aufführungen für die Öffentlichkeit in Halle genügen nicht, die Wünsche aller zu befriedigen. Die weitere

⁹¹⁶ Kreyssig, J./Hübschmann, K.: Anlage zur Theater-Übersicht; o. O., o. J.; Zitiert nach Schubert 2009, S. 54.

⁹¹⁷ Al. port. 1948-1950: Erinnerungen; o. O., o. J.; Zitiert nach Schubert 2009, S. 54.

⁹¹⁸ Vgl. Kreyssig, J.: Theater an der Landesschule Pforta; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 16.

Entwicklung des Orchesters machte jetzt auch die Inszenierung von Singspielen möglich. Mit eignen Kräften wurden Mozarts ‚Bastien und Bastienne‘ und ‚Der Schauspieldirektor‘ mit großem Erfolg aufgeführt. Eine kurze Gegenüberstellung möge die Entwicklung des Theaterwesens besonders deutlich zeigen: 1946 1 aufgeführtes Stück mit 3 Personen, 1947 3 aufgeführte Stücke mit 17 Personen, 1948 4 aufgeführte Stücke mit 25 Personen, 1949 7 aufgeführte Stücke mit 105 Personen.“⁹¹⁹

1950 gab es viel beachtete Aufführungen des „Gaukelspiels von Macht und Tod“ von Kurt Wassermann und eine Inszenierung des „Ödipus“ durch Sauter mit U. Kreyssig in der Titelrolle. Hier zeigte sich das inzwischen erreichte sehr hohe Niveau und der hohe Anspruch, dem sich die Protagonisten stellten und der inzwischen zum Professionellen tendierte.⁹²⁰ Beide Inszenierungen, „Antigone“ und „Ödipus“ waren Höhepunkte des Pfortenser Theaterschaffens und gleichzeitig Eckpfeiler eines Umbruchs, der nun einsetzte und mit dem Weggang der tragenden Protagonisten wie den Brüdern Kreyssig nach ihrem Abitur und einem „Stabwechsel“ an jüngere Schüler verbunden war. Klimt beschrieb diesen Wechsel nahezu plastisch.⁹²¹

Kurt Wassermanns „Das Gaukelspiel von Macht und Tod“ markierte dabei gleichzeitig den Übergang von den antiken Klassikern (mit altgriechischem Chor) zu „zeitgemäßen“ Stücken.⁹²² Das Gaukelspiel wurde bei einem kulturellen Wettbewerb

⁹¹⁹ Habenstein, E.: Der Wiederaufbau der Landesschule Pforta 1945-1949; o. O. [Schulpforte]; o. J. [1949]; LHASA MD; MVb, K10-1812, Band 2, Blatt 204.

⁹²⁰ „Auch im Ödipus wurden, wie schon bei der Antigone-Aufführung, die Chöre in der griechischen Fassung gesungen, die neben der Ouvertüre von Albert Ritzenfeld vertont worden waren und schon in den von Walter Sauter in Templin inszenierten Aufführungen verwendet wurden. Alle Bühnenbilder für die Aufführungen der Jahre 1948 bis 50 wurden von Reinhard Steinweg entworfen und in Schulpforta mit Hilfe von Fachhandwerkern realisiert. Auch für den Ödipus half erneut Ernst Legal von dem Berliner Staatstheater mit den Kostümen aus, die diesmal aus der legendären Gründgens Inszenierung des Jahres 1946 stammten. Die Namensschilder der großen Stars waren in den Kostümen noch eingenäht: Ödipus Gründgens, Iokaste Renate Müller, Teresias Franz Stein, Bote Walter Maurer u.a. Die Perücken lieferte der Naumburger Friseur Schiffter, der auch für die Maskenbildnerie bei Antigone und Ödipus verantwortlich zeichnete.“ Kreyssig, J.: Theater an der Landesschule Pforta; In: Die Pforte, Nummer 45; Schulpforte, 1992, S. 16f.

⁹²¹ „Der große Jockel Kreyssig kam unvermittelt auf mich zu, drückte mir das Textbuch zu Kurt Wassermanns ‚Das Gaukelspiel von Macht und Tod‘ in die Hand, befahl kurz: ‚Den Edelmann! – Text lernen!‘“ Klimt 2009, S. 21.

⁹²² „Das überreichte Stück entsprach allen Anforderungen, brachte eine Abrechnung mit der Hitlerzeit, war im Stile der Jugendtheaterbewegung der 20er Jahre geschrieben, arbeitet mit Symbolen, gab

zwischen den Heimoberschulen aufgeführt. Dieser Wettbewerb stand, wie die Akten belegen, unter der Kontrolle der SED, die sich damit aus nahe liegenden Gründen unter anderem auch den Einfluss auf das Laientheaterspiel und das Repertoire der Theatergruppen an den Schulen sichern wollte.⁹²³

Die neuen Schüler, namentlich K. Klimt und die 1949 aus Köthen an die Pforte gekommene B-Klasse, füllten die Lücke, die der Weggang der „alten“ Spieltruppe gerissen hatte. Allerdings konnten sie weder an die herausgehobene Qualität noch Intensität der erreichten Höhen anschließen. Sie inszenierten den Boulevardtext

nach vielen Seiten hin interpretatorisch wie regielich Raum. [...] Und da die Premiere zum kleinen Schulfest 1950 lief, flocht Nozi [Spitzname für den regieführenden Lehrer Zimmermann, d. V.] Motive der neuen Nationalhymne in die Schlussmusik.“ Ebenda, S. 22.

⁹²³ Zu einem Wettbewerbsvorentscheid in Droyßig heißt es dazu: „Während der Chor in der Liedauswahl und –behandlung ganz im Konventionellen stecken blieb und die Grenzen des musikalischen guten Geschmacks vielfach unterschritt (Schuld des Dirigenten!), zeigte die Darstellung des Wassermanschen Laienspiels ‚Das Gaukelspiel von Macht und Tod‘ eine ungeheuer erregte politische Wachheit, die bei Spielern und Zuschauern eine kaum glaubhafte Erschütterung auslöste. [...] Wie weit die Punktbewertung das Richtige getroffen hat, kann erst der Vergleich mit den Weißenfelder und Schulpfortaer Leistungen lehren. [...] Um die Schule aus der vorauszusehenden Gefahr einer sehr einseitigen Entwicklung zu befreien, schlug ich vor, sich am politischen Stehgreifspiel zu versuchen. Auf diese Weise würde sich der lastende Zwang des Regisseurs lösen müssen, und die politische Fortschrittlichkeit der Schule würde vor eine wichtige Aufgabe gestellt.“ Reisebericht, Kultureller Wettbewerb der Heimoberschulen in Droyßig am 17.03.50; Halle, 20.03.1950, LHASA MER, Rep. P 515, Nummer 593, Blatt 55.

Noch deutlicher wird das Ziel der Einflussnahme im Bericht zum Endausscheid: „Gerade dieses Laienspiel zeigt eine ideologische Grundhaltung, die beinahe an ideologische Sabotage grenzt. Die Auswählenden, nämlich die FDJ-Schulgruppenleitungen und die daran beteiligten Pädagogen, haben unverantwortlich gehandelt, als sie dieses Spiel als das [H.i.O.] Wettbewerbslaienspiel einsetzten. Besonders verantwortlich sind dabei die Lehrer, die damit eine ideologische Schwäche sondergleichen bewiesen haben. [...] Ich muss abschließend selbstkritisch zur Beteiligung unseres Instituts feststellen, daß wir die Pflicht gehabt hätten, den Wettbewerb nicht nur formalistisch zu bewerten, sondern pädagogisch und weltanschaulich zu beraten, auch wenn die Aufgabe der Kommission nur bewertend sein sollte.“ Reisebericht, Abschlussveranstaltung des Wettbewerbs der drei Heimoberschulen Droyßig, Weißenfels und Schulpforte in Droyßig am 04.04.1950 – 15 Uhr; Halle, 05.04.1950; LHASA MER, Rep. P 515, Nummer 593, Blatt 113. Hintergrund dieser Auffassung war der Inhalt des Stücks. Nach Auffassung des Berichterstatters musste der Sieg der metaphysischen Kraft TOD über den GAUKLER (der Adolf Hitler symbolisierte, welcher vorher die Kräfte des Feudalismus, Militarismus und Kapitalismus als übergeordnete metaphysische Kraft MACHT beeinflusste und vereinnahmte) dazu führen, dass, wenn die Macht an sich betrachtet wird, das Stück zur Ablehnung der Macht überhaupt führen würde. Die logische Folge daraus sei eine nicht hinnehmbare Ablehnung auch der Macht des Proletariats. Ebenda.

„Oskars Regenschirm“, ein Stück „mit banaler Handlung, kräftigen Typen, knappen, wirkungsvollen Dialogen“.⁹²⁴ Es folgte die Inszenierung des Stücks „Die Illegalen“ von Günther Weisenborn mit der Verhörscene des Bullerjahn, gespielt von P. Groeger. Das Theaterspiel fiel damit nicht nur in seinem Anspruch und seiner Qualität deutlich ab. Auch die Intentionen, die hinter den Inszenierungen und Aufführungen standen, änderten sich. So schritten Pfortenser nun „durch den Regen, die Abendkasse unterm Arm, nach Rossbach und anderen Dörfern, wo wir Kulturabende zur Finanzierung unserer Blauhemden für das 1. Deutschlandtreffen veranstalteten.“⁹²⁵ Dabei war den neuen Protagonisten der Umbruch durchaus bewusst und das aktuelle Repertoire wurde von den Mitspielenden zum Teil selbst als „Kitsch- und Witzprogramme“ verstanden.⁹²⁶ An die Dramen der antiken Griechen, noch dazu mit originalsprachlichen Sequenzen, war nicht mehr zu denken. Damit wurde aber auch das humanistische Bildungs- und Erziehungsideal in den Hintergrund gedrängt. Ein intensives Auseinandersetzen mit dem historischen Hintergrund der „klassischen europäischen Kulturtradition“ und dem Demokratieverständnis der Antike konnte nicht mehr geleistet werden.

Für das 408. Stiftungs-Schulfest 1951 studierten vor allem Schüler der damaligen 10B und 11C die Komödie „Der Diener zweier Herren“ von Carlo Goldoni ein. Aus diesem Grund griff die Schulbehörde in die kulturellen Interna der Schule ein. Sie forderte ein politischeres Theater.⁹²⁷ Unter der Regie Hanns Matz (des damaligen Schauspielers am Saale-Unstrut-Theater Naumburg und späteren Operndirektors in Dresden) und vor dem von Achim Freyer (al. port. 1949-1951, heute Maler und Opernregisseur) geschaffenen Bühnenbild wurde das heitere Stück trotzdem ein Erfolg. Parallel dazu wurden weitere Stücke erarbeitet, bei denen die Musik eine große Rolle spielte.⁹²⁸

Für das Theaterspiel zum Schulfest 1952 zeichnete zunehmend der neue Deutschlehrer W. Hädecke verantwortlich. In Vorbereitung war das klassische Stück

⁹²⁴ Vgl. Klimt 2009, S. 23.

⁹²⁵ Ebenda. S. 29.

⁹²⁶ Vgl. ebenda.

⁹²⁷ Klimt führte aus, dass im Vorfeld des Schulfestes „ein Genosse Sack“ aus der Schulverwaltung verlangt hätte, ein richtiges FDJ-Stück einzustudieren, in dem es um Fragen des Lernens ging. Um den Kampf um den Frieden. Man könne den friedlichen Aufbau nicht mit galanten Komödien begleiten. Ein „Genosse Sack“ war zu dem Zeitpunkt tatsächlich in der Abteilung Unterricht und Erziehung im Ministerium für Volksbildung Halle für Schulpforta zuständig. Vgl. ebenda, S. 40f.

⁹²⁸ Siehe Kapitel Veränderungen des künstlerischen Repertoires.

„Russalka“ von Puschkin. Mit der Wahl eines russischen Autors begab sich das Ensemble auf die damalige von den staatlichen Behörden vorgedachte Linie.⁹²⁹

Andererseits liefen die Vorbereitungen unter sehr ungünstigen Bedingungen. Da die Turnhalle wegen Bauarbeiten nicht zu benutzen war, sollte das Stück auf einer Bühnenimprovisation im Kreuzgang gegeben werden. Hädecke, der eben seine erste Stelle angetreten hatte, kannte die Schüler nicht und hatte nicht die geringste Erfahrung, wie er später resümierte.⁹³⁰ So lebte diese Aufführung vor allem von der naiven Spielfreude der Schüler. Diese Entwicklung zu Beginn der 1950er Jahre harmonierte anfangs mit den Interessen des Staates. Schon im Gesetz zur Förderung der Jugend vom 08. Februar 1950 war, kurz nach der Gründung der DDR, die Bildung staatlicher Theater für Kinder und Jugendliche vorgeschrieben worden. Ein in Berlin zu errichtendes zentrales Kindertheater sollte dabei eine Führungsrolle einnehmen, die auf ein entsprechend auch von anderen Einrichtungen zu übernehmendes Repertoire in der Theaterlandschaft abzielte.⁹³¹ Zu neuen Leitlinien wurden die Stärkung der jungen Republik, die Freundschaft zur Sowjetunion, der proletarische Internationalismus und die Solidarität mit allen friedliebenden Völkern erklärt.⁹³² Damit war einerseits eine zentrale Leitinstanz geschaffen worden, andererseits wurde deutlich, wie sehr sich der junge Staat bemühte, das Theater als Institution und das Theaterspielen an sich als Möglichkeit der Erziehung und Einflussnahme für sich zu vereinnahmen.

In Schulpforta widmete sich die Laienspielgruppe 1953 unter Hädecke dem Kleist-Stück „Der zerbrochene Krug“. Nach Hädecke „[...] eines der wenigen klassischen deutschen Lustspiele, das mit begrenzter Personenzahl, mit fester Kulisse in der neu hergerichteten Turnhalle gegeben wurde. 1954 hatten wir dann Friedrich Wolfs

⁹²⁹ Vgl. LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 49, 26.03.1952, S. 3.

⁹³⁰ Vgl. Hädecke, W.: Von der Arbeit der Laienspielgruppe; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, 1957, S. 5.

⁹³¹ Kulturverordnung der DDR vom 22.03.1950.

⁹³² Mit dem „Theater der Freundschaft“ in Berlin gelang das teilweise. Das Profil des Theaters war so angelegt, dass es „mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln der Stärkung der jungen Republik [diente und ...] die Freundschaft und die Liebe zur Sowjetunion [förderte und ...] zum proletarischen Internationalismus und zur Solidarität mit allen friedliebenden Völkern [aufrief]. Damit bekannte es sich zu den Grunderziehungszielen der neuen Schule, die diese im Bündnis mit den Jugendorganisationen verfolgte. [...] Der Aufbau des Repertoires erfolgte auf zwei Wegen: Einmal musste eine nationale Dramatik für Kinder und Jugendliche geschaffen werden, zum anderen wurden Stücke des sowjetischen Kinder- und Jugendtheaters übersetzt.“ Wallesch u. a. 1977, S. 307.

„Armer Konrad“ gewählt - im krassen Gegensatz zum ‚Krug‘ ein Gegenwartsstück (wenngleich im historischen Gewande) mit vielen Statisten, häufigen Umbauten und beträchtlichem technischen Aufwand, vor allem aber mit sehr vielen dankbaren, gern gespielten Rollen [...] 1955, im Schillerjahr, brachten wir ‚Wallensteins Lager‘ - wiederum mit annähernd vierzig Mitwirkenden, aber ohne Szenenwechsel zu spielen. Endlich hatten wir uns mit dem ‚Urfaust‘ 1956 wohl das bisher höchste, auch gewagteste Ziel gesteckt, das Dank einer z. T. außerordentlichen Energieleistung der Mädchen und Jungen doch zum allseits anerkannten Erfolg gelangte - hier waren spielerisch, aber auch technisch die in unserem Rahmen höchsten Anforderungen gestellt und - wenigstens in einer bestimmten Richtung - unsere Grenzen bezeichnet.“⁹³³

Auch die Presse spiegelte dieses behutsame neue Wachsen im Laintheaterspiel der Landesschule wider. Im Jahr 1954 sahen die Gäste des Schulfestes demnach eine „ausgezeichnete Aufführung“ des Schauspiels „Der arme Konrad“ von Friedrich Wolf.⁹³⁴ 1955 war das 412. Schulfest mit der Inszenierung von Schillers „Wallensteins Lager“ Thema in der Presse und es wurde darauf verwiesen, dass sie „halbwegs gelungen“ sei.⁹³⁵

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Theaterleben in Schulpforta damit von den Entwicklungen in der DDR-Kinder- und Jugendtheaterszene, der nach der zentralisierten Ausrichtung ein teilweise unbefriedigendes Niveau der gespielten

⁹³³ Hädecke, W.: Von der Arbeit der Laienspielgruppe; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforta, 1957, S. 5. Über die Arbeits- und Vorgehensweise und wie es zu einer Aufführung unter Lehrer Hädecke kam, reflektierte er: „Da gibt es jährlich die Abgänger aus den Abiturientenklassen, die Gruppe muss dementsprechend jedes Jahr neu zusammengestellt werden. Dabei genügen nicht allein guter Wille, Lust und Ehrgeiz, es muss auch ein gewisses Maß an natürlicher und sprachlicher Begabung hinzukommen. Daneben läuft die Wahl des Stückes. Es folgt die dramaturgische Arbeit. Das Stück muss für die Pfortenser Bedingungen hergerichtet werden. Hädecke verfolgte den Grundsatz, eine möglichst werkgetreue andererseits aber klare und mit den vorhandenen Mitteln spielbare Fassung herzustellen. Dann die Rollenverteilung! Nun beginnen die Sprechproben. Diese beginnen mit einer gründlichen Analyse des Stückes, die der geistigen Verarbeitung dient und das Prinzip berücksichtigt, möglichst saubere, gründliche, sprachliche Durcharbeit und Artikulation zu schaffen - erst Klarheit, dann Differenzierung; erst Deutlichkeit - dann Ausdruck. Der letzte und anstrengendste Teil der Arbeit geschieht dann an Ort und Stelle der Aufführung. Dort wird alles probiert, bis das Ensemble glaubt, einigermaßen sicher zu sein.“ Ebenda, S. 5f

⁹³⁴ LDZ, Naumburg, 9. Jahrgang, Nummer 156, 07.07.1954, S. 3.

⁹³⁵ LDZ, Naumburg, 10. Jahrgang, Nummer 125, 01.07.1955, S. 3.

Stücke attestiert werden musste, abgekoppelt. Auf der II. Kindertheater-Tagung vom 2./3. Juni 1955 wurde festgestellt, dass dieses allgemein unbefriedigende Niveau auf eine gewisse didaktische Vordergründigkeit bei vielen Stücken und Inszenierungen zurückzuführen sei. Diese Vordergründigkeit wurde kritisch analysiert und Schlussfolgerungen für die Theaterarbeit in der DDR gezogen, die gewährleisten sollten, dass das Theater an sich als Ort der Erziehung wieder effektiv wurde.⁹³⁶

Im Jahre 1955 bestanden im Kreis Naumburg 40 Volkskunstgruppen. Dazu gehörten 30 Chöre, 3 Tanzgruppen, 5 Musikgruppen und 2 Dramatische Zirkel. Der größte Teil dieser Chöre arbeitete nach Auffassung der Behörden noch auf „der Grundlage der alten Gesangsverein-Traditionen. Im Repertoire befinden sich kitschige, meist sentimentale und künstlerisch minderwertige Lieder.“⁹³⁷ Deshalb müsse ein Schwerpunkt auf das Verbessern des ideologischen und künstlerischen Niveaus der Chöre gelegt werden, außerdem müsse erreicht werden, dass mehr jüngere Kräfte aus den LPG „aktiv mitarbeiten und durch ihre Haltung das ideologische Niveau der Chöre verbessern helfen. Fast alle Chöre sind der VdgB angeschlossen. Es ist notwendig, dass auch von dieser Seite stärkerer Einfluss auf die Arbeit der Chöre genommen wird.“⁹³⁸ Hier wird deutlich, dass das Kulturwesen insgesamt zunehmend instrumentalisiert wurde. Um die neuen, sozialistischen Erziehungsziele zu erreichen, sollte die epische Literatur inklusive der Abenteuerliteratur nach bühnenwirksamen Stoffen gesichtet werden. Die frühen Werke der sozialistischen Dramatik, vor allem Friedrich Wolf und Berthold Brecht, sollten verstärkt bearbeitet werden. Zudem wurde das „Theater der Freundschaft“ beauftragt, eine Handreichung zur Dramatisierung von Märchen zu publizieren, um „den zahlreichen minderwertigen Bühnenvarianten deutscher Volksmärchen theoretisch fundiert entgegenzutreten.“⁹³⁹

⁹³⁶ „Das Kindertheater ist keine Fortsetzung der Unterrichtsarbeit der Schule, sein Spielplan ist kein Anhängsel des Lehrplans. Das Kindertheater wirkt durch seine spezifischen Besonderheiten mit den Mitteln der Kunst in erster Linie auf die ästhetische und sittliche Erziehung der Jugend ein und ist dadurch beteiligt am Erziehungsprozeß, den unsere Jugend innerhalb unserer Gesellschaftsordnung durchläuft. Das Kindertheater ist ein kulturpolitisches Institut, das zu einer sozialistischen Bewusstseinsbildung beizutragen hat.“ Arbeitsprogramm der Kindertheater für die Spielzeit 1955/56 in „Kindertheaterkonferenzen“, Mappe 3, S. 2 (Typoskript), Archiv des Theaters der Freundschaft. Zitiert nach Wallesch u. a. 1977, S. 309.

⁹³⁷ Rat des Kreises Naumburg, Abteilung Kultur: Büro-Vorschlag; Naumburg, 01.09.1955; LHASA MER, IV/415/76, Blatt 27.

⁹³⁸ Ebenda.

⁹³⁹ Vgl. Wallesch u. a. 1977, S. 309.

Das Theaterleben Schulpfortas war mit seinem Profil und der hohen Qualität der Inszenierungen von diesen Entwicklungen weit entfernt. Lehrer Hädecke blickte 1957 bereits voraus: „Im nächsten Jahre werden wir eine Komödie von Holberg, dem Begründer des dänischen Nationaltheaters spielen - etwas ganz anderes also, im Vergleich zu den Stücken der letzten Jahre. Und darin zeigt sich eine schöne Stärke der Laienspielerarbeit: wir können experimentieren - und nur am Experiment, selbst wenn es nicht ganz gelingt, wächst man.“⁹⁴⁰ Hädecke selbst führte das Experiment nicht persönlich zu Ende. Er verließ Schulpforta 1957 und nach einer zwischenzeitlichen Versetzung an die Schule in Großjena kurz darauf die DDR in Richtung Bielefeld.

Wenig später, im November 1958 beschäftigte sich die III. Kindertheater-Tagung mit der Umsetzung der Leitgedanken des V. Parteitages der SED in der Theaterarbeit.⁹⁴¹

Noch deutlicher als zuvor wurde die angestrebte Ausrichtung und die damit verbundenen Erwartungen und Forderungen an Theater in Beziehung auf Erziehung in den Unterlagen zum V. Parteitag der SED formuliert: „Allseitige Entwicklung der Persönlichkeit, Erziehung zu Solidarität und kollektivem Handeln, Erziehung zu kämpferischer Aktivität, Vermittlung einer hohen theoretischen und musischen Allgemeinbildung, Entfaltung aller geistigen und körperlichen Fähigkeiten, das heißt: Bildung des sozialistischen Bewusstseins zum Wohle des Volkes und der Nation.“⁹⁴²

Als ein Experimentierfeld im Sinne Hädeckes wurde das Theater, auch das Lientheater, mit dieser Direktive zunehmend brach gelegt. Zielgerichtet stand der erzieherische Wert im Vordergrund. Trotzdem bot die Theaterszene insgesamt fortwährend auch Spielräume, nicht nur im engeren Sinne des Wortes. Gerade die Schultheaterszene, die ja keinen Spielplan zu bedienen hatte, konnte hier Akzente setzen. Dass die SED-Führung ihre Anstrengungen zur Vereinnahmung aus diesem Grunde stets forcieren musste, machte Schößler deutlich: „Das DDR-Theater ließe sich also einerseits als fortgesetzter Aushandlungsprozess beschreiben, als Versuch, Spielräume zu nutzen. Andererseits ist die Kunst den sich schnell ändernden

⁹⁴⁰ Hädecke, W.: Von der Arbeit der Laienspielgruppe; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, 1957, S. 6.

⁹⁴¹ „Das Kernproblem sozialistischer Schulpolitik, der umfassende Abbau des Widerspruchs zwischen Schule und Leben und die damit im Zusammenhang stehenden Aufgaben zur Erziehung sozialistischen Bewusstseins wurden zur ideologischen Grundlage der Spielplankonzeption.“ Wallesch u. a. 1977, S. 310.

⁹⁴² Protokoll der Verhandlungen des V. Parteitages der SED. Berlin 1959, S. 1395. Zitiert nach Wallesch u. a. 1977, S. 310.

parteilpolitischen Richtlinien unterworfen, die oft über Gedeih und Verderb eines Künstlers entscheiden. So lanciert das 11. ZK-Plenum im Dezember 1965 einen Generalangriff auf ‚schädliche Tendenzen‘ in Film, Fernsehen, Theater und Literatur.⁹⁴³ Seine Vertiefung fand diese Vereinnahmung in der im April 1959 in Bitterfeld, Sachsen-Anhalt, durchgeführten „1. Bitterfelder Konferenz“, die unter der Losung „Greif zur Feder, Kumpel – die sozialistische Nationalkultur braucht dich“ die „Kluft zwischen Kunst und Leben“ schließen sollte. Auch die 1959 ins Leben gerufenen „Arbeiterfestspiele“ intensivierten die gezielte Ausrichtung von Kunst und Kultur auf breiter Basis. Das Schultheaterleben in Schulpforta musste dem in Zukunft genauso unterliegen.

3.10 Erziehungsziel „Verteidigungsbereitschaft“

Entgegen der Absprachen und Vereinbarungen der Alliierten in Potsdam und unter ständigem Verweis auf eine anstehende Remilitarisierung des Westens erfolgte eine Wiederbewaffnung in der SBZ bereits ab 2. Juli 1948. Mittels eines Befehls veranlasste Stalin das Aufstellen einer kasernierten Bereitschaft von 10.000 Mann. Am 18. Juni 1949 wurde darüber hinaus die Bildung von Schulen zur Heranbildung von Unteroffizieren und Offizieren durch Stalin veranlasst. Für den 8. August sind SMAD-Befehle nachweisbar, die weitere Ausführungsbestimmungen enthielten und eine deutliche Aufstockung der bereits gebildeten Einheiten auf 24 Infanterie-, acht Artillerie- und drei Panzerabteilungen nach sich zogen. Diese Entwicklungen mussten nach dem gemeinsamen Protokoll von Potsdam unter strikter Geheimhaltung ablaufen und wurden intern in den Dokumenten nur mit Tarnnamen bezeichnet, wie Wettig ausführte.⁹⁴⁴ Neben diesen Landstreitkräften wurden wenig später auch See- und Luftstreitkräfte gebildet. Am 25. Mai 1950 veranlasste Stalin die Aufstellung eines 3.000 Mann starken Marinekadets in der DDR und am 15. November 1951 ordnete der Diktator dem Streitkräfteministerium der UdSSR an, 220 deutsche Luftwaffenpiloten auf sowjetischen Stützpunkten auszubilden. Das benötigte Bodenpersonal wurde zeitgleich von sowjetischen Behörden in der DDR geschult. Durch eine entsprechende Umgruppierung wurden im Januar 1951 aus den

⁹⁴³ Schößler 2008, S. 19.

⁹⁴⁴ Vgl. Wettig, G: Wiederbewaffnung; In: Eppelmann u. a. 1997b, S. 947f.

einzelnen Waffengattungen größere gemischte Verbände zusammengestellt, die nun eine Sollstärke von insgesamt 60.000 Mann hatten.⁹⁴⁵

Mit der „Stalin-Note“ vom 10. März 1952 kam erstmals offiziell die Forderung nach nationalen Streitkräften für einen wiedervereinten deutschen Staat auf. Unter dem Vorsatz der „Verteidigung der Heimat“ sollte eine Verteidigungsarmee entstehen.⁹⁴⁶

Nach der II. Parteikonferenz der SED im Juli 1952, in deren Verlauf die Partei einen „bewaffneten Schutz angesichts des verschärften Aggressionskurses der imperialistischen Mächte“ forderte, wurde auf Vorschlag des ZK der SED am 7. August 1952 die „Gesellschaft für Sport und Technik“ (GST) durch eine Verordnung des DDR-Ministerrats gegründet. Sie wurde schnell zu einer Massenorganisation und erfüllte die Aufgabe, die Wehrbereitschaft der DDR-Bürger zu fördern. Vor allem die Jugend wurde dazu in vormilitärischen Grund- und Spezialausbildungen auf den Wehrdienst vorbereitet. Zahlreiche Funktionäre der FDJ übernahmen dabei verantwortliche Aufgaben in der GST.⁹⁴⁷ Die Wirkung der Aktivitäten dieser Organisation sind aus der Perspektive des Militärgeschichtlichen Instituts der Deutschen Demokratischen Republik durchaus sehr breit angelegt gewesen und führten zu einer bewussten Bereitschaft und Befähigung zur sozialistischen Landesverteidigung: „Unter Führung der SED und allseitig gefördert durch die staatlichen Organe sowie gesellschaftlichen Organisationen, entfaltete die GST eine breite wehrpolitische Bildungs- und Erziehungsarbeit. Von Beginn an stützte sie sich dabei auf Erfahrungen der Wehrorganisationen in den anderen sozialistischen Ländern, [...] In kurzer Zeit entwickelte sich die GST zur Massenorganisation, die wesentlich dazu beitrug, noch vorhandene, meist pazifistischmotivierte Vorbehalte gegenüber den Erfordernissen des bewaffneten Schutzes der Errungenschaften des Volkes abzubauen und bewusste Bereitschaft und Befähigung zur sozialistischen Landesverteidigung zu wecken.“⁹⁴⁸

Bereits im Jugendgesetz vom 08. Februar 1950 wurde in der Präambel die „heilige Pflicht der Jugend zur Sicherung und Verteidigung des Friedens“ festgeschrieben und damit der gesetzliche Grundstein für eine umfassende (vor-)militärische

⁹⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 947.

⁹⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 948.

⁹⁴⁷ Vgl. Artikel „Gesellschaft für Sport und Technik“; In: Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte 1985, S. 249.

⁹⁴⁸ Ebenda.

Ausbildung der Jugend in der DDR gelegt, wie Sachse herausstellte.⁹⁴⁹ Umgesetzt wurden die damit verbundenen Aufgaben in verschiedenen Organisationen, zu denen Sachse unter anderen die Pionierorganisation, die FDJ, die GST, den DTSB und auch das im Oktober 1952 gegründete Deutsche Rote Kreuz der DDR zählt. Der Aufbau einer umfassenden (vor)militärischen Ausbildung gestaltete sich demnach in drei Phasen mit vorbereitenden Provisorien von 1945 bis 1949, dem Beginn des Aufbaus militärischer Organisationen von 1949 bis 1956 und neuen Leitsätzen für die Militärpolitik von 1956 bis 1962.⁹⁵⁰ Bis 1955 gab es nach den Ausführungen Sachses im Bereich des Schulwesens allerdings keine (vor)militärische Ausbildung, auch wenn das Ministerium für Volksbildung in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen bereits 1950 mit dem Jugendgesetz verpflichtet worden war, Bedingungen für die Verleihung des Abzeichens „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens auszuarbeiten“. Erst mit der Gründung der NVA im März 1956 und der Unterstellung der GST unter das Ministerium für Nationale Verteidigung habe ein systematischer Aufbau einer entsprechenden Ausbildung auch in der Schule begonnen.⁹⁵¹ Das Gewinnen von Nachwuchs für die bewaffneten Organe und die Ausbildung einer unvoreingenommenen Verteidigungsbereitschaft wurde nun zu einem zentralen Anliegen der SED, des Staatsapparates, der Bildungseinrichtungen – und damit auch der Schulleitung in Schulpforta.

Ein erfolgreiches Bewerben der noch nicht volljährigen Schüler zum Eintritt in die bewaffneten Organe setzte allerdings das Einverständnis der Eltern voraus. Deshalb bezog die Schulleitung ab 1955 die Elternschaft gezielt in den intensivierten Erziehungsprozess mit ein. Bereits im ersten der von Direktor Baar aufgelegten Elternbriefe, herausgegeben im Dezember 1955, formulierte der Lateinlehrer Schulze in der Reflexion über den allgemeinen Sinn und Zweck der Elternbriefe: „Den Gedanken der Verteidigungsbereitschaft in die Herzen unserer Jugend einzupflanzen, soll und muß Hauptaugenmerk unserer Erziehung sein. Nur wenn Schule und Elternhaus hier gemeinsam arbeiten, können die Grundlagen eines neuen moralischen Fühlens, Denkens und Handelns gelegt und somit kann der Boden echten Sozialismus – das Dienen des Einzelnen an der Gemeinschaft –

⁹⁴⁹ Sachse, C.: (Vor)militärische Ausbildung in der DDR; In: Geißler u. a. 1996b, S. 220.

⁹⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 215-230.

⁹⁵¹ Vgl. ebenda, S. 250.

bereitet werden.⁹⁵² Damit nahmen die Schule und die Lehrerschaft der Pforte in ihren Erziehungszielen der historischen offiziellen Entwicklung in der DDR wichtige Ansätze vorweg. Die Verankerung von „Verteidigungsbereitschaft in den Herzen der Jugend“ ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Jugend mental auf den Dienst an der Waffe vorbereitet werden sollte. Eine Grundvoraussetzung für den Aufbau bewaffneter Organe in der DDR wurde damit erzieherisch geschaffen, nämlich die Bereitschaft und Akzeptanz, die für das Verankern einer neuen Armee in der DDR notwendig war. Mit den Elternbriefen agitierte die Schule nicht nur die Schülerschaft, sondern auch die Elternhäuser. Dem damit einsetzenden geistigen Umbau folgte sehr schnell das Schaffen von handfesten Tatsachen. Öffentlich hielten die DDR und der Osten Europas 1954 und 1955 noch an der Darstellung, die DDR habe keine eigenen Streitkräfte, fest. Beim Abschluss des Warschauer Vertrages am 14. Mai 1955 wurde die DDR vorbehaltlich des noch zu vollziehenden Aufbaus eigener Streitkräfte aufgenommen. Aber bereits am 18. Januar 1956 wurde ein Gesetz zur Schaffung einer Nationalen Volksarmee erlassen. Dieses hatte zur Folge, dass der Warschauer Pakt am 28. Januar 1956 die DDR in das Vereinte Oberkommando aufnehmen konnte.⁹⁵³

Schon das Jahr 1953 hatte mit den Ereignissen um den 17. Juni in Bezug auf das Militär einige Veränderungen in Gang gesetzt. Entgegen der 1948 aufgestellten kasernierten Grenzpolizei und den Verbänden des 1950 geschaffenen MfS, die relativ zuverlässig agierten, erwiesen sich die einbezogenen militärischen Truppen in den Auseinandersetzungen als oftmals unzuverlässig. Im Zuge der nach der Niederschlagung des Aufstandes einsetzenden Machtsicherung wurden diese Truppen, deren Führung sich zum Teil aus rekrutierten Kadern der ehemaligen Wehrmacht aus den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern zusammensetzte, vielfach durch umfangreiche Entlassungen gesäubert.⁹⁵⁴ Im Frühjahr 1953 hatte die SED eine Aufstellung von „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ in allen großen Betrieben und Verwaltungen der DDR veranlasst. Dieser systematische Aufbau wurde nach dem 17. Juni fortgesetzt. In Ausbildungslehrgängen wurden diese militärisch organisierten Kräfte vor allem auf Bürgerkriegsszenarien vorbereitet.⁹⁵⁵

⁹⁵² Vgl. Schulze, F.: Liebe Eltern unserer Schüler der Landesschule Pforte! In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 1; Schulpforte, Dezember 1955, S. 3.

⁹⁵³ Vgl. Wellig, G: Wiederbewaffnung; In: Eppelmann u. a. 1997b, S. 949.

⁹⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 947f.

⁹⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 949.

Das bedeutete in der logischen Konsequenz, dass die DDR-Führung auf das Gewinnen geeigneten und zuverlässigen Nachwuchses angewiesen war. Dieser musste bereits an den Schulen gesichtet, gewonnen, gefördert und gebunden werden. Wie bestimmend dieses Thema zu der Zeit behandelt wurde, zeigte sich in den Fragen einer Klassenarbeit der Abiturklassen Pfortas im Fach Gegenwartskunde im Februar 1954.⁹⁵⁶ Die erreichten durchschnittlichen Ergebnisse von 2,4 und 2,5 am unteren Rand von gut zeigen, dass bei der Bereitschaft und deren Reflexion durchaus Reserven vorhanden waren.

Die DDR-Führung hatte von Beginn an das Schaffen einer eigenen „Verteidigungstreitmacht“ und deren Einbindung in des sozialistische Blocksystem mit der Doktrin gekoppelt, diese Armee diene mit ihrem Kräftepotential nur der Stabilität des Friedens in Europa und der Welt, eine „Friedenspolitik“, die sich bei einem Großteil der DDR-Bevölkerung zunehmend verankerte und bis zu den 1980er Jahren völlig verfestigte, wie Rogg zeigte: „Im Zuge dieser Logik war die Nationale Volksarmee eine ‚Armee für Frieden und Sozialismus‘, die sich als ‚Armee des Volkes‘ vorbehaltlos auf die Akzeptanz der Gesellschaft stützen konnte.“⁹⁵⁷

Mit der Gründung der NVA wurden die Aufgaben der GST adaptiert. In einer Verordnung vom 28. April 1956 präzisierte der Ministerrat der DDR die Aufgaben der Gesellschaft für Sport und Technik. Die Jugendlichen der DDR seien nun gezielt auf den Ehrendienst in der NVA vorzubereiten. Die Verantwortung für die Ausbildung in

⁹⁵⁶ Die Fragen lauteten für die Klasse 12B: „Was tue ich, um die Staatsmacht zu stärken?“ Ergebnis: 2,4 und für die Klasse 12C: „Was tue ich jetzt und nach meiner Entlassung aus der Oberschule zur Festigung der Staatsmacht der Deutschen Demokratischen Republik?“ Ergebnis: 2,5. ABL S Pforta, Klassenbücher Schuljahr 1953/54; Klasse 12B, S. 197 und Klasse 12C, S. 197.

⁹⁵⁷ Rogg, M.: Armee des Volkes? Die Rolle der Nationalen Volksarmee in der DDR; In: Großbölting 2009, S. 269f. Dieser Auffassung und dem „in den Farben der Propaganda grell gezeichnete[n] Selbstbild“ stand allerdings das (inzwischen durch entsprechende Studien immer intensiver aufgearbeitete) tatsächliche Wirken der bewaffneten Organe in der DDR gegenüber: „Es umfasst die Anfänge der verdeckten Aufrüstung der DDR, die aktive Rolle der bewaffneten Organe bei der Niederschlagung des Volksaufstands 1953, den Charakter der geheimen Sicherheitspolitik und der Rolle der Streitkräfte beim Mauerbau 1961, den geplanten Einmarsch von NVA-Truppen in die CSSR 1968, den ideologischen Charakter der NVA als Armee ‚im Dienste der Partei‘, das Konstrukt der NVA als ‚Arbeiter- und Bauernarmee‘, die interne Verfolgung gesellschaftspolitisch anders Denkender und die repressiven Methoden des Militärapparates und beschreibt das abgeschottete Leben der Armeeangehörigen in den Kasernen, die Militarisierung der DDR-Bevölkerung und schließlich den militärischen Charakter vieler scheinbar harmloser DDR-Institutionen.“ Ebenda.

der GST ging zu diesem Zweck an den Minister für Nationale Verteidigung über.⁹⁵⁸ Von 1956 bis 1962 war die NVA eine Freiwilligenarmee. Erst ab dem Frühjahr 1962 wurden jeweils im April und Oktober Wehrpflichtige für 18 Monate zum Grundwehrdienst einberufen. Die Armee setzte sich inzwischen aus den Teilstreitkräften Landstreitkräfte, Luftstreitkräfte/Luftverteidigung und Volksmarine zusammen. Von 1961/62 bis 1972/73 waren die Grenztruppen der DDR Teil der NVA und damit quasi eine vierte Teilstreitkraft. Die Planung, Gliederung, die Ausbildung, Führungsgrundsätze, Bewaffnung und Logistik der NVA entsprachen weitgehend sowjetischen Vorgaben oder waren den sowjetischen Streitkräften nachempfunden. Alle Offiziere für höhere Führungsaufgaben wurden in der Moskauer Akademie des Generalstabs ausgebildet. 1955/56 waren es 283 Offiziere, aus denen sich zumeist die späteren Generäle rekrutierten.⁹⁵⁹ Um den Nachwuchs sicherzustellen, militärisch vorgebildete Wehrpflichtige heranzubilden und die Bereitschaft zum „Dienst an der Waffe“ zu implantieren, bemühte sich die GST verstärkt darum, eine echte Breitenwirkung zu erreichen. Sie organisierte zu diesem Zweck verschiedene Sportwettkämpfe und Meisterschaften, Geländespiele und Schützenfeste in Städten und Gemeinden und förderte aktiv die sozialistische Wehrerziehung der DDR-Bevölkerung. Besonderes Gewicht bekam dieses Bestreben mit dem Verteidigungsgesetz 1961 und dem Wehrpflichtgesetz 1962, der Einführung des 18-monatigen Grundwehrdienstes. Nun wurde die Tätigkeit der GST vor allem in den polytechnischen und erweiterten Oberschulen sowie an Berufsschulen aktiviert.⁹⁶⁰ In Schulpforta wurde nach Schubert eine Schulgruppe der GST bereits 1953 installiert.⁹⁶¹ Allerdings steckte die Arbeit der GST 1955 noch immer in den Anfängen. Als Grund wurde von der Schule offiziell das Fehlen geeigneter Ausbildungsleiter angeführt. Das hatte ein entsprechendes Eingreifen der SED zur

⁹⁵⁸ Vgl. Artikel „Gesellschaft für Sport und Technik“; In: Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte 1985, S. 249.

⁹⁵⁹ Vgl. Lapp, P. J.: Bewaffnete Kräfte; In: Eppelmann u. a. 1997a, S. 147ff. Eine Verweigerung des Wehrdienstes war in der Verfassung der DDR oder in ihren Gesetzen nicht vorgesehen. Seit 1964 gab es allerdings die Möglichkeit, einen waffenlosen Militärdienst in den Baueinheiten der NVA abzuleisten. Vgl. ebenda.

⁹⁶⁰ Vgl. Artikel „Gesellschaft für Sport und Technik“; In: Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte 1985, S. 250.

⁹⁶¹ Vgl. Schubert 2009, S. 82f.

Folge, die ein engagiertes Arbeiten erwartete.⁹⁶² Eine Erfassung der Lehrerschaft erfolgte in der Regel in dem allgemein angewandten System der Bildung einer Kampfgruppeneinheit an der Schule. In Schulpforta gab es im September 1955 noch keine Mitarbeit der Lehrer in einer Kampfgruppe. Daher wurde von der Partei vorgegeben, dass die Oberschule eine eigene Kampfgruppe aufzustellen habe.⁹⁶³ Beides, die schwache GST-Arbeit und die mangelnde Bereitschaft der Lehrer, sich in einer Kampfgruppe zu organisieren, zeigte, dass eine Wiederbewaffnung und/oder Militarisierung der Gesellschaft und Schule bei dem Kollegium von 1955 innerlich auf Ablehnung stieß. Als Multiplikatoren für die neue Ausrichtung, die nach der Aufnahme der BRD in die NATO und der Gründung des Warschauer Paktes (mit der parallel laufenden verdeckten Wiederbewaffnung) von der SED propagiert wurde, war das Pfortenser Kollegium in dieser Zusammensetzung praktisch nicht geeignet. Eine unabdingbare Voraussetzung für die gewünschte „Verteidigungsbereitschaft“ der Gesellschaft (und speziell der Jugend) war eine Ausrichtung auf Sekundärtugenden, vor allem eine Erziehung zu Disziplin und Gehorsam. Wie weit die Verankerung eines Pflichtbewusstseins für die neue Jugend in der Schule, explizit in Schulpforta, zu dieser Zeit bereits vorangetrieben wurde, verdeutlichte ein Artikel von Direktor Baar und Lehrer Schulze unter der Fragestellung: „Gibt es noch Musterschüler?“. In diesem wird über „den Sinn und Inhalt“ der Verfügung des Ministeriums für Volksbildung vom 11. Januar 1956 zur Einführung von Benotung des Verhaltens von Schülern (Betragen, Fleiß und Mitarbeit, Ordnung) sinniert.⁹⁶⁴ In diesem hieß es klar und unmissverständlich: „Die neue Zensierung wird der Entwicklung unserer demokratischen Schule wesentlich zum Nutzen gereichen, vor allem die zuweilen noch lockere Disziplin festigen. Mit ihrer Hilfe erziehen wir keine ‚Musterschüler‘, sondern selbständig denkende und handelnde junge Menschen mit Verantwortungsbewusstsein, welche bereit sind zum Aufbau des Sozialismus und zur Verteidigung unserer demokratischen Errungenschaften, der Heimat und des Friedens.“⁹⁶⁵ Das System des Anerziehens und Bewertens von Sekundärtugenden

⁹⁶² „Diese Meinung kann nicht anerkannt werden, da es selbst unter den technischen Kräften des Heimes viele geeignete Ausbildungsleiter gibt. Es gibt auch kein Bemühen, diese Aufgabe in Zusammenarbeit mit dem VEG zu lösen.“ Abteilung Propaganda-Agitation: Bürovorlage, Naumburg, 12.09.1955; LHASA MER, IV/415/76, Blatt 69.

⁹⁶³ Ebenda, Blatt 68.

⁹⁶⁴ Vgl. Baar, S./Schulze, F.: Gibt es noch „Musterschüler“? In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 3; Schulpforta, August 1956, S. 6f.

⁹⁶⁵ Ebenda, S. 7.

bereitete demnach die Jugend auf das freiwillige Übernehmen der anstehenden Aufgaben vor.⁹⁶⁶ Die neue Schulleitung um Baar und ein Teil des Lehrerkollegiums in Schulpforta nahmen sich einer Erziehung in dieser Linie vehement an. Das hatte oft seine Ursachen in den Lebensläufen dieser meist jungen Lehrer und/oder in ihrer selbst erfahrenen Erziehung in der Umbruchszeit nach dem Krieg.⁹⁶⁷ Dieses Handeln trug entsprechend Früchte. Im Dezember 1957 konnte aus Schulpforta unter anderem vermeldet werden, dass sich drei Schüler bereit erklärten, nach dem Abitur „in die Reihen der Volksarmee“ zu treten. Einer dieser drei und fünf weitere SchülerInnen baten darüber hinaus um die Aufnahme in die SED.⁹⁶⁸

Subtilere Formen der Indoktrination eines „Verteidigungswillens“ wurden an anderen Stellen benutzt. So findet sich in der Dezemberausgabe der Elternbriefe 1957 unter der Rubrik „Aus Briefen ehemaliger Schüler“ ein Bericht, der das Thema „Verteidigung“ aufgreift.⁹⁶⁹ Auch „direkt vor Ort“, in den Kasernen, wurden zukünftige Rekruten geworben. Mit Besuchen der Kaserne in Weißenfels und der Kadette in Naumburg am 1. März, dem „Tag der Nationalen Volksarmee“, wurden 1958 Schüler der Landesschule Pforta und andere „über 2000 Gäste“ mit dem Leben als „Volksarmist“ vertraut gemacht.⁹⁷⁰ Das Bild, das für die Schüler gezeichnet wurde, hatte leicht ersichtlich eine werbende Funktion: „Überall hatten sich unsere

⁹⁶⁶ „Ein Schüler mit der Note ‚Sehr gut‘ ist also kein ‚Musterknabe‘ alten Stils, kein Bücherwurm oder Streber, keine Puppe, sondern ein junger Mensch mit offenen Augen und mit dem Willen zur fördernden Tat für die Gemeinschaft, ein Schüler, der die Forderungen unseres sozialistischen Lebens erkannt hat und ihnen vollauf gerecht wird.“ Ebenda.

⁹⁶⁷ Siehe Kapitel Rekrutierung und Transformation der Lehrerschaft.

⁹⁶⁸ Vgl. Böhme, U.: Schulpforte feierte den 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 3; Schulpforte, Dezember 1957, S. 1.

⁹⁶⁹ „Unser junger Freund und alter Schüler erwarb sich diese hohe Auszeichnung durch ein sehr gutes Examen und studiert seit 1956 Maschinenbau in Moskau. [...] Ausführlich berichtet er dann über den 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Unter anderem erzählt er von der Parade: „Dann fuhren über den Roten Platz Kanonen für Atomgeschosse. Und ich war sehr erstaunt, als ich plötzlich etwa 18m lange Ungetüme vorbeifahren sah. Diese Ungetüme waren die interkontinentalen Raketen.“ Warum machte diese Demonstration auf den 19jährigen jungen Mann einen so großen Eindruck? Dieser junge Freund, dem sich so früh der Horizont weitet, hat die Erkenntnis gewonnen, daß die Sowjetunion als stärkste Macht des Friedenslagers auch uns bewahrt vor dem Schrecken des Krieges.“ String, H.: Aus Briefen ehemaliger Schüler; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 3; Schulpforte, Dezember 1957, S. 9.

⁹⁷⁰ Vgl. Simon, M.: Erster März – Tag der Nationalen Volksarmee; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 5f.

Volksarmisten große Mühe gegeben, den Besuchern einen umfassenden Einblick in ihr Leben und ihre Arbeit zu geben und die Verteidigungsbereitschaft zu zeigen. [...] Daneben ließ das moderne und großzügig ausgestattete Kulturhaus darauf schließen, wie angenehm und abwechslungsreich die Soldaten ihre freien Stunden ausfüllen konnten.⁹⁷¹ Dass diese kalkulierte Wirkung Früchte trug, zeigte sich zum Beispiel in einem Schreiben eines Pfortenser Schülers: „Auf einem geräumigen Hof waren Kanonen, schwere Maschinengewehre, ein Granatwerfer und eine Flak zur Besichtigung freigegeben. Das interessierte nicht nur die Jungen, nein, auch die Mädchen bestaunten die riesigen Stahlkolosse, die zum Schutze unserer Republik bereitstanden. [...] Ich selbst habe volles Vertrauen zu diesen selbstbewußten jungen Menschen und bin der Meinung, daß sie einmal gute Offiziere unseres Staates werden.“⁹⁷² Diesen positiven Eindruck verstärkte eine „Ergänzung [...] eines Kadetten, der selbst vorher Schüler an unserer Schule gewesen war“.⁹⁷³ In der Ausgabe des Elternbriefes vom März 1958 wurde die Werbung für das Eintreten der Gymnasiasten in die Nationale Volksarmee durch die Schule und Lehrerschaft in einem viereinhalbseitigen Artikel unter der Überschrift: „Es ist recht, das Vaterland, das Volkes eigen ist, auch mit der Waffe zu verteidigen!“ ganz offiziell und breit beworben. In einem weiten Bogen wurde darin eine Linie von „dem großen deutschen Freiheitsdichter“ Friedrich Schiller und seiner Verteidigungslegitimation⁹⁷⁴ über die „Maximen des Humanismus“ hin zu einer „herrlichen und lichten Zukunft“ geschlagen, für deren Gestaltung die Mithilfe der Jugend unabdingbar sei. Ausgehend von der Feststellung Ulbrichts auf der 33. Tagung des ZK der SED, dass der Aufbau des Sozialismus in erster Linie eine Erziehung des Menschen sei, wurde vermerkt, dass man die älteren Menschen weniger umerziehen könne. Der Jugend

⁹⁷¹ Ebenda, S. 5.

⁹⁷² Meincke, E. zitiert nach Simon, M.: Erster März – Tag der Nationalen Volksarmee; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 5.

⁹⁷³ Vgl. Manke, H.-E. In: Simon, M.: Erster März – Tag der Nationalen Volksarmee; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 6.

⁹⁷⁴ „Zum letzten Mittel, wenn kein anderes mehr verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben. Der Güter höchstes dürfen wir verteidigen gegen Gewalt. Wir stehn vor unser Land, wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!“ Schiller, F. zitiert nach Hanuschek, B.: Es ist recht, das Vaterland, das Volkes eigen ist, auch mit der Waffe zu verteidigen! In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 1.

aber müsse von Anfang an ein neues Bewusstsein, das sozialistische, anerzogen werden.⁹⁷⁵

Unter dem Vorwurf von Egoismus wurde vehement dagegen agitiert, dass sich Schüler (der Landesschule) auf die Position zurückzögen: „Solange der Eintritt in die NVA freiwillig ist, trete ich ihr nicht bei.“ Vor allem wurde dabei an die Eltern appelliert: „Wollen Sie, daß wir Schwätzer erziehen, Menschen, die sich nicht voll für eine so zutiefst humanistische Tat wie die Erhaltung des Friedens, für den Schutz unserer Heimat und unseres Lebens, für die Garantie eines ruhigen, gesicherten Studiums unserer Jungen und Mädchen begeistern lassen?“ Diese Argumentation mündete in den gezielten Aufruf: „Liebe Eltern! Unterstützen Sie uns in dieser Erziehungsarbeit! Sie tun es für sich, für Ihr Kind, für Ihre Familie, für unser Land, für das Glück der Menschheit, für den Frieden der Welt.“⁹⁷⁶

Dieser Beitrag macht plastisch deutlich, wie viele Ressentiments es nach wie vor gegen einen aktiven militärischen Dienst in der NVA in der Eltern- und Schülerschaft gab. Er lässt aber auch erahnen, mit welcher Breite dagegen agitiert wurde und unter welchem Druck die Schulen (und damit die Schulleitungen und die Lehrerschaft) 1958 standen, um die Vorgaben der Rekrutierungen zu erfüllen. Schulpforta war dabei sicher keine Ausnahme. Von den 30 männlichen Abiturienten 1957 traten 9 in den militärischen Dienst der NVA.⁹⁷⁷ Von den 341 Schülern, die 1958 in Schulpforta immatrikuliert waren, waren 325 Mitglieder der FDJ. Sie wurden mittels der GST-Angebote besonders vereinnahmt: „Alle 325 nehmen fast regelmäßig an der GST-Ausbildung teil. Für alle FDJ-ler wird Montags von 14.00-16.00 Uhr Schieß- und Geländesport durchgeführt. Durch diese Maßnahme ist es uns gelungen, bereits 204 Schüler als Mitglieder der GST zu gewinnen.“⁹⁷⁸ Daraus lässt sich eine große Bereitschaft der Schülerschaft für diese Angebote ableiten. Eine Ursache dafür waren die für Jungen tatsächlich interessanten Möglichkeiten, die durch die Organisation geboten wurden. In den Akten wird dies deutlich, genauso wie die materiellen Engpässe, die immer wieder zu Problemen führen mussten.⁹⁷⁹ Die mit

⁹⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 1f.

⁹⁷⁶ Ebenda, S. 2 und S. 4.

⁹⁷⁷ Aktennotiz, Naumburg, 17.02.1958; LHASA MER, IV/2/4/777, Blatt 82.

⁹⁷⁸ Präambel zur Arbeitsentschließung; Schulpforta; o. J., LHASA MER, IV/415/76, Blatt 24.

⁹⁷⁹ „Aber auch unser Motorsport [17 Mitglieder] arbeitet vorbildlich [...] obwohl die Maschine (Motorrad) sich in einem sehr schlechten Zustand befindet. Aber dieses Motorrad wird sobald als möglich auf Kosten der Schule generalüberholt. Nicht so gut ist die Arbeit in der Gruppe ‚Fernsprechen‘. Hier fehlt

dem Einbinden der Jugend verbundenen Ziele und Erwartungen wurden 1958 nochmals klar formuliert: „Unsere GST-Arbeit ist gut. Sie muß es auch in Zukunft bleiben, da sie Anregungen und Fähigkeiten für einen zukünftigen Volksarmisten vermittelt. Schon jetzt verpflichtete sich deshalb ein großer Teil der 10er und 11er Klassen, nach Ablegung des Abiturs ihre 2jährige Dienstzeit in der Volksarmee abzuleisten.“⁹⁸⁰

Die Lehrer hatten dabei als Werbende zu fungieren.⁹⁸¹ Schwierig wurde es offensichtlich allerdings immer, wenn den Lippenbekenntnissen, etwa der zehnten Klassen zwei Jahre vor dem Abitur, dann reelle Taten folgen sollten: „In unseren 12er Klassen haben sich dagegen bisher nur 9 Schüler für den 2jährigen Dienst in der Volksarmee entschieden, obwohl die Klassenlehrer mit jedem Schüler mehrere Aussprachen durchführten.“⁹⁸² Deshalb wurde auf ein umfangreiches Repertoire zur Rekrutierung zurückgegriffen, insbesondere auf öffentlichkeitswirksame Aktionen in der Presse.⁹⁸³ Wie hoch die Ressentiments in der Bevölkerung der DDR trotzdem noch waren, erschließt sich aus dem Fakt, dass viele Elternhäuser dem Eintreten ihrer eigenen Kinder in die bewaffneten Organe offensichtlich nicht so aufgeschlossen gegenüber standen, wie erwartet: „Trotzdem genügt die Werbung zur Volksarmee noch nicht. Am Sonntag kommen die Genossen Eltern und überhaupt alle Eltern zu uns. Bei dieser Gelegenheit muß wieder für die Volksarmee geworben werden, denn der größte Teil der Schüler erklärt, daß sie ohne Einverständnis der Eltern nicht gehen dürfen.“⁹⁸⁴

Das Kollegium Schulpfortas von 1958 reagierte inzwischen anders als noch 1955. Vor allem die Genossen kamen ihren Verpflichtungen zur eigenen paramilitärischen

ein qualifizierter Ausbilder. Die Arbeit bei den Funkern musste vorübergehend eingestellt werden, da sich das Gerät in Reparatur befindet.“ Ebenda.

⁹⁸⁰ Ebenda.

⁹⁸¹ „Vorbildlich arbeitete der Genosse Hanuschek, dem es gelang, alle Jungen seiner Klasse 10A für die Volksarmee zu gewinnen.“ Ebenda.

⁹⁸² Ebenda.

⁹⁸³ „Außerdem organisierte die Parteileitung einen Lichtbildervortrag zur Werbung für die Volksarmee. Der Genosse Briesemeister ergriff mit der ZSGL die Diskussion in der ‚JungenWelt‘ und forderte alle Abiturienten auf, schriftlich ihre Stellungnahme zur NVA zu geben. Positive und negative Beispiele veröffentlichte er in der Freiheit.“ Ebenda.

⁹⁸⁴ Ebenda.

Aus- und Weiterbildung in der Kampfgruppe inzwischen weitgehend nach.⁹⁸⁵ Den zunehmenden Stellenwert des Militärischen in der DDR machen Zahlen der weiteren Entwicklung deutlich: Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht leisteten in der DDR 2,5 Millionen Männer als Wehrpflichtige, Zeit- oder Berufsoldaten Wehrdienst in der NVA oder bei den Grenztruppen, wie Rogg darstellte.⁹⁸⁶ Sicherlich kann man diese Zahlen etwas dadurch relativieren, dass man in Anrechnung bringen muss, dass viele der von Rogg aufgezählten Positionen durchaus von Personen in doppelter, dreifacher und vielfacher Verantwortung ausgefüllt wurden. Damit stellt sich der involvierte Personenkreis also insgesamt tatsächlich sicher etwas geringer dar. Trotzdem machen diese Zahlen die erreichte tiefe Verzahnung des Militärischen in der Gesellschaft des „real existierenden Sozialismus“ deutlich. Eine wichtige Position dabei nahmen die Schulen ein. Auch Schulpforta.

3.11 Erziehungsziel „Sekundärtugenden“

Für Stalin war eine demokratische Republik, so wie sie in der ersten Verfassung der DDR 1949 beschrieben war, nur ein Übergangsstadium auf dem Weg zu einer „höheren gesellschaftlichen Entwicklungsstufe“. Um diese erreichen zu können, war die Machtübernahme und Führung durch die Kommunisten unumstößliche Voraussetzung. Träger der dann einsetzenden Entwicklung zu einer neu geordneten Welt musste die Arbeiterklasse sein, deren Führung wiederum der revolutionärste und bewussteste Teil der Arbeiter übernehmen musste. Die SED-Kader hatten in ihrem Selbstverständnis mit der 1. Parteikonferenz im Januar 1949 diese „historische“ Rolle übernommen: „Im Osten Deutschlands war der unversöhnliche Widerspruch zwischen der Herrschaft des Monopolkapitals und den Interessen des Volkes bereits durch die antifaschistisch-demokratische Umwälzung gelöst und damit die Voraussetzung für den schrittweisen und friedlichen Übergang zur sozialistischen Revolution geschaffen worden. Die Festigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht, die Veränderungen des Kräfteverhältnisses in der Welt zu Gunsten der Kräfte des Friedens und des Sozialismus sowie die brüderliche Verbundenheit der DDR mit der

⁹⁸⁵ Der größte Teil der Genossen nahm regelmäßig an der Ausbildung teil. Die ehemaligen Genossen Bock und Steinrück hatten sich ganz verweigert. Die Genossen Waack, String, Huth und Zick konnten die Teilnahme auf Grund ihres Alters oder Gesundheitszustandes umgehen. Ebenda, Blatt 25.

⁹⁸⁶ Vgl. Rogg, M.: Armee des Volkes? Die Rolle der Nationalen Volksarmee in der DDR; In: Großbölting 2009, S. 270f.

Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern ermöglichten den Werktätigen der DDR den schrittweisen und friedlichen Übergang zur sozialistischen Revolution.⁹⁸⁷ Daraus erwachsen umfassende „gesetzmäßige“ Ansprüche auf die Macht in Staat und Gesellschaft und ein „ideologisch legitimates“ Wahrheitsmonopol.⁹⁸⁸ Das hatte entsprechende Auswirkungen auf die Jugend, denn die Jugend stand im Besonderen unter den Vereinnahmungsbestrebungen der SED, wie u. a. Glaser herausarbeitete: „Jeder Staat, vor allem der totalitäre, braucht zu seiner Stabilisierung die Zustimmung der Jugend. In der DDR-Erziehungsdiktatur begriffen die ‚Zuchtmeister der Nation‘ Bildung als Reglement; dafür wollten sie auch noch geliebt werden. Die DDR übernahm als pädagogisches Ideal das Sekundärtugendsystem, wie es seit Jahrzehnten die deutsche kollektive Mentalität geprägt hatte; es ging um Einordnung in eine strenge Hierarchie, um Disziplin bei der Erfüllung der Aufgaben, um selbstlose Anstrengung und Leistung für höhere Ziele (z. B. den Staat, das Volk, die Heimat).“⁹⁸⁹

Im Dezember 1949 wurde in einem Merkblatt für neueintretende Schüler der Pforte und ihre Eltern an den „gesunden Menschenverstand“ appelliert. Die abgeleiteten Normen für ein Zusammenleben von 230 jungen Menschen unter einem Dach wurden vor allem von gegenseitiger Rücksichtnahme und Engagement für die gemeinsame Sache getragen: „Das Zusammenleben von 230 jungen Menschen in einem [H.i.O.] Hause regelt sich am besten nicht durch Vorschriften und gesetzliche Hausordnung, sondern dadurch, daß jeder auf den andern so viel Rücksicht nimmt, wie er von seinen Kameraden erwartet. Wer etwas Ordnungswidriges bemerkt, soll nicht gleichgültig vorübergehen, sondern dagegen einschreiten, indem er z. B. andere von einem Unfug abhält, ein ungesichertes Fenster schließt, unnötig brennende Lampen ausschaltet, einen laufenden Wasserhahn schließt usw. Für mutwillige oder gedankenlose Beschädigung von fremdem Eigentum (z. B. der Schule, der Mitschüler) wird Schadenersatz gefordert und Strafe verhängt.“⁹⁹⁰ Das war sicher den Umständen und den Erfahrungen nach dem Ende des Krieges und einem allmählichen Einpegeln des Alltagslebens

⁹⁸⁷ Benser, G./Doernberg, S./Heitzer, H./Horn, W./Kolbe, H./Thomas, S.: Deutsche Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart; In: Bartmuss u. a. 1968, S. 517.

⁹⁸⁸ Vgl. Schroeder 2000, S. 76.

⁹⁸⁹ Glaser 1999, S. 434.

⁹⁹⁰ Merkblatt für neueintretende Schüler und ihre Eltern; Schulpforte, Dezember 1949; überarbeitet und geändert 1951. Siehe Anlage Nummer 14.

geschuldet, in dem das Abgleichen von Normen und Werten der neu gemischten Bevölkerung eine wichtige Rolle besaß. Das Maß von angemessenen und pädagogisch sinnvollen Strafen war dabei, gerade für eine Internatsschule, ein wichtiger Aspekt.⁹⁹¹ Rektor Habenstein führte das 1950 nachvollziehbar aus: „In Altpforta war eine gedruckte Hebdomadarsordnung von über 100 Seiten Umfang der Kodex des Heimlebens. Eine wichtige Rolle spielte darin das Kapitel ‚Strafe‘, das 8 Seiten umfasste und für die normalen Delikte die bestimmten Strafen festlegte. Hier spielte das Strafprinzip mittels ‚Strich und Kapitel‘ eine große Rolle. Dem gegenüber bildete sich nach 1947 die Auffassung, daß der Schematismus in der Bestrafung erzieherisch fruchtlos sei und wenn schon bestraft werde, individuell gestraft werden müsse. Es wurde den Schülern oftmals gesagt, daß ihre Lehrer überhaupt nicht zu strafen wünschten, sondern zu belehren und zu erziehen. Das Leitwort wurde: ‚jedes menschliche Gebrechen sühne reine Menschlichkeit‘. Man lehnte grundsätzlich ab, die Arbeit als Strafmittel zu entwürdigen. Bei ernsthafteren Vorfällen fanden die erzieherischen Belehrungen in feierlicher Form vor der ganzen Schulgemeinde in der Aula statt. [...] Seit Anfang 1948 werden die beiden Obleute als Vertreter der Schülerschaft zu Beratungen über Disziplinarfälle zugezogen.“⁹⁹² Am 10. Dezember 1951 mussten die Lehrer Schulpfortas darüber hinaus aktenkundlich eine Belehrung darüber unterschreiben, dass das „Kollegium der Landes-Heimoberschule [...] erneut auf das Verbot der Prügelstrafe aufmerksam gemacht“ worden ist.⁹⁹³

Mit den Veränderungen der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft an den Schulen, besonders an den Oberschulen, veränderten sich auch die Standards des Arbeitens an den Schulen. Das allmähliche Absinken des Leistungsvermögens und der Leistungsbereitschaft der Schülerschaft und die erhöhten Anforderungen an die Bevölkerung – und vor allem an die Jugend als „Erbauer, Träger und Verteidiger der (sozialistischen) Zukunft“ – hatten zur Folge, dass die staatlichen Behörden gezielt Einfluss nehmen mussten. Das bezog sich nicht nur auf Bildung, Bildungsinhalte und

⁹⁹¹ Über die generelle Frage einer etwaigen Notwendigkeit von Strafe, ihrer Funktionen und Wirkungen an einer Internatsschule und deren Entwicklung speziell in Schulpforta legte die Schülerin E. Rathemacher 2008 eine Arbeit vor. Siehe Rathemacher 2004.

⁹⁹² Habenstein, E.: Brief an Herrn Reimert; Schulpforte, 14.04.1950; ABLS Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 202.

⁹⁹³ Belehrung über das Verbot der Prügelstrafe; Schulpforte, 10.12.1951; ABLS Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 29.

Bildungsvermittlung, sondern auch auf die Erziehung. Das von Glaser angesprochene Sekundärtugendsystem manifestierte sich unter anderem in der am 11. Januar 1956 vom Ministerium für Volksbildung verfügten „Bewertung des Verhaltens aller Schüler“ zur Verbesserung der Bildungs- und Erziehungsarbeit. Zu diesem Zweck wurden jeweils am Ende eines Tertials Teilnoten für das Betragen, für Fleiß und Mitarbeit und für die Ordnung der Schüler erteilt. Aus diesen Teilnoten, die in der Regel als gleichwertig betrachtet wurden, errechnete sich am Schuljahresende eine Note für das Gesamtverhalten. Dieses konnte im Allgemeinen aber nur einen Grad besser sein als die Note für das Betragen.⁹⁹⁴ Inhalte der Bewertung des Betragens sollte das Verhalten des Schülers gegenüber „Lehrern, Mitschülern und anderen Personen“ sein und „welche Stellung er im Kollektiv der Klasse einnimmt“.⁹⁹⁵ Die Spanne der Bewertungsskala reichte dabei von: „Der Schüler erfüllt nicht nur selbst die Forderungen, die die Schule und das Kollektiv der Klasse an ihn stellen, sondern er wirkt auch fördernd auf das Gesamtverhalten seiner Mitschüler. Der Schüler verhält sich jederzeit diszipliniert.“ (Note 1) bis „Das Betragen des Schülers ist durch ständiges absichtliches Verstoßen gegen die an ihn erhobenen Forderungen gekennzeichnet. Er stellt sich außerhalb des Kollektivs.“ (Note 5).⁹⁹⁶ Die Erziehung, weg vom Individuellen, hin zum Kollektiven, wurde darin zu einem wichtigen Kriterium der Beurteilung. Kollektives Handeln und Agieren, kollektive Belohnung aber auch Kollektivstrafen waren die Folge.⁹⁹⁷ Unter Fleiß und Mitarbeit wurden die Anstrengungen bewertet, die bei der Erfüllung der durch Schule und Staat gestellten Aufgaben aufgewendet wurden. Ausdrücklich bezog sich diese Anstrengungsbereitschaft auf die „Lösung sowohl schulischer als auch außerschulischer Aufgaben“. Auch in diesem Fall ist eine Skala von Note 1 (gewissenhaftes, zuverlässiges Erfüllen schulischer und außerschulischer Aufgaben und Motivieren anderer zu aktiver Arbeit) bis Note 5 (nachlässiges, unzuverlässiges Agieren und Gleichgültigkeit gegenüber selbst schulischen Aufgaben) vorgegeben.⁹⁹⁸

⁹⁹⁴ Vgl. Schulze, F.: Zur Anweisung über die Bewertung des Gesamtverhaltens der Schüler vom 11.1.1956; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 2; Schulpforte, März 1956, S. 7.

⁹⁹⁵ Vgl. ebenda.

⁹⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 7f.

⁹⁹⁷ „Urkunde Sozialistisches Kollektiv“. Anlage Nummer 15.

⁹⁹⁸ Vgl. Schulze, F.: Zur Anweisung über die Bewertung des Gesamtverhaltens der Schüler vom 11.1.1956; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 2; Schulpforte, März 1956, S. 8.

Zur Bewertung der Ordnung eines Schülers wurde herangezogen, „wie er seinen Körper pflegt und auf Sauberkeit und Ordnung seiner Kleider achtet, wie er seine Arbeitsmittel behandelt, wie er mit gesellschaftlichem Eigentum, dem Eigentum seiner Mitschüler und anderer Personen umgeht; ob er im Unterricht und bei anderen schulischen und außerschulischen Veranstaltungen pünktlich ist.“⁹⁹⁹ Die Notenskala von Note 1 (sauber, pünktlich, sorgfältig) bis Note 5 (laufend unpünktlich, unsauber, unsorgfältig und schwere Verstöße im Umgang mit gesellschaftlichem Eigentum) zeigt das Interesse, das der Pflege des gesellschaftlichen Eigentums vom Gesetzgeber entgegengebracht wurde.

In der Landesschule wurde diese Anordnung den Eltern in einem Elternbrief der Landesschule Pforta (Nummer 2; Schulpforte, März 1956, S. 7ff) zur Kenntnis gebracht und mit der Bitte verbunden, die Kinder im Sinne dieser Anweisung zu belehren. In einer Anmerkung (unter Punkt 1) war zu erfahren, dass bei einer Gesamtnote 4 in Betragen der Pädagogische Rat das Verbleiben des betreffenden Schülers im Heim überprüfen wird. Zur konkreten Umsetzung war (unter Punkt 3) ein Register von aufeinander aufbauenden Strafen vorgegeben: Verwarnung durch den Fachlehrer, Tadel durch den Direktor, Verweis durch Pädagogischen Rat, Androhung der Verweisung und letztlich Verweisung von der Schule (letzteres ohne Angabe der Instanzen). Dass diese Verordnung zu sehr geteilten Reaktionen geführt haben muss, zeigt sich an den „Erläuterungen zur Bewertung des Verhaltens der Schüler“, die für die folgende Ausgabe des Elternbriefes von zwei Lehrern verfasst wurde, um den Eltern das Anliegen der Richtlinien „noch etwas zu erläutern“.¹⁰⁰⁰ In dem entsprechenden Aufsatz wurde nicht nur das Wie der Bewertung noch einmal abgehandelt, sondern es wurden auch im Besonderen der damit verbundene Hintergrund und die eigentlichen Ziele der Bewertung dieser Sekundärtugenden dargestellt: „Entsprechend der neuen sozialistischen Struktur unserer Ordnung muß auch das Verhalten der Schüler in der Schule und außerhalb dieser, das Verhalten zum Kollektiv der Klasse, zum sozialistischen Eigentum, zur Gesellschaft ausschlaggebend mit bewertet werden. [...] Nicht der Kadavergehorsam, sondern das Bewußtsein des heranwachsenden Staatsbürgers, seine aktive Rolle im Klassenkollektiv gilt es zu entwickeln. [...] Nicht minder hat die Beteiligung an

⁹⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Baar, S./Schulze, F: Gibt es noch „Musterschüler“? Erläuterung zur Bewertung des Verhaltens der Schüler; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 3; Schulpforte, August 1956, S. 6.

außerschulischen Veranstaltungen (Arbeitsgemeinschaften, FDJ-Arbeit, GST, Feriengestaltung usw.) gewichtige Bedeutung bei Zensierung der Gesamtnote. [...] Die neue Zensierung wird der Entwicklung unserer demokratischen Schule wesentlich zum Nutzen gereichen, vor allem die zuweilen noch lockere Disziplin festigen. Mit ihrer Hilfe erziehen wir keine ‚Musterschüler‘, sondern selbständig denkende und handelnde junge Menschen mit Verantwortungsbewußtsein, welche bereit sind zum Aufbau des Sozialismus und zur Verteidigung unserer demokratischen Errungenschaften, der Heimat und des Friedens.“¹⁰⁰¹

Diese Ausführungen machen deutlich, dass im Denken der neuen Schulleitung und eines Teils der verantwortlichen Lehrer der Schritt des Übergangs vom „Schutz der demokratischen Errungenschaften“ hin zum „Aufbau des Sozialismus“ zu diesem Zeitpunkt bereits mental vollzogen war. Diese neue Lehrerschaft identifizierte sich mit den Zielen und Idealen des SED-Staates und war bereit, die Mittel der Notengebung und Sanktionen zum Erreichen einer höheren Identifikation der Schülerschaft mit dem Staat und zum Erreichen eines aktiven Engagements der Schüler für den Sozialismus zu gebrauchen. Ein wesentlicher Gradmesser eines sehr guten Gesamtverhaltens des Einzelnen scheint nach diesen Ausführungen für die Schulbehörden und den Staat die Bereitschaft zur „Verteidigung“ gewesen zu sein.

Auf der anderen Seite kann man den Ausführungen der Vorsitzenden des Elternbeirats vom Oktober 1957 entnehmen, dass die Ziele des Einnehmens eines klaren sozialistischen Standpunktes und eines aktiven Eintretens aller Schüler für den Staat und die Ideale des Sozialismus im Detail nicht so leicht zu erreichen waren: „Es gibt noch viele andere Probleme in unserer sozialistischen Erziehung, die das Elternhaus mit lösen muß. Ich denke dabei auch an die Festigung der Weltanschauung unserer Arbeiter- und Bauernkinder, in der damit verbundenen Auseinandersetzung mit reaktionären Ideologien, an die Ableistung des praktischen Jahres unserer Abiturienten, an die Werbung für die Landwirtschaft, an die Erziehung der beiden unteren Klassen durch die oberen, oder auch an das Verhältnis Mädchen und Jungen in einer Internatsoberschule.“¹⁰⁰² Inwieweit sich mit Noten zur Beurteilung des Gesamtverhaltens entsprechend dieser Erkenntnisse in der täglichen pädagogischen Arbeit weitere Erfolge erzielen ließen, ist schwer zu

¹⁰⁰¹ Ebenda, S. 6f.

¹⁰⁰² Knittel, H.: Erziehung unserer Oberschüler zu sozialistischen Menschen; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, Oktober 1957, S. 2.

beurteilen. Die „Festigung der Weltanschauung“ war sicher eher Bestandteil des neuen Faches Gegenwartskunde. Arrondiert wurden das Erfassen der Beurteilungen und das Kontrollieren der (gesellschaftlichen) Tätigkeiten durch das selbständige Führen eines Tagebuchs durch die Schülerinnen und Schüler. Es war „zugleich ein Spiegelbild seiner Leistungen während des Schuljahres“. Da die Schüler verpflichtet waren, dieses „Tagebuch nach Abschluß jeder Schulwoche den Eltern zur Unterschrift vorzulegen“, wurde erreicht, dass die Elternschaft an dem initiierten Erziehungsprogramm mitwirkte.¹⁰⁰³ Die Schüler der Klassenstufen 1 bis 8 wurden darüber hinaus durch das verbindliche Einhalten von einem Dutzend vorgegebener Regeln dazu animiert, „beim Aufbau eines glücklichen Lebens in unserer deutschen Heimat [zu] helfen.“ Verstöße gegen diese „Regeln für Schüler“ wurden bestraft, ihre Einhaltung wurde in der Betragensnote zum Ausdruck gebracht.¹⁰⁰⁴ Entsprechend sozialisiert kamen die Schüler dann in der 9. Klasse nach Schulpforta an das Gymnasium. Hier setzte sich die Kollektiverziehung fort: Die „Erziehung der beiden unteren Klassen durch die oberen“ wurde zunehmend durch die FDJ-Arbeit unterstützt, die ihren Einfluss in den Internaten permanent vergrößerte.¹⁰⁰⁵ Das Thema der Erziehung der Jugend zu einer positiven Einstellung zur Arbeit wurde ein Hauptaugenmerk der einsetzenden polytechnischen Bildung und Erziehung. Das Entscheidende an der neuen Strategie aber war der Verbund der verschiedenen Ansätze. Von der Bewertung des Gesamtverhaltens (und der dazu vergebenen Teilnoten) ging die DDR bis auf einige Adaptionen bis zum Ende ihres Bestehens nicht ab.

3.12 Erziehungsziel „Liebe zur Arbeit“ und Polytechnische Bildung

Im Schuljahr 1958/59 hatte sich mit der verbindlichen Vorgabe aus Berlin, das neue Unterrichtsfach „Unterricht in der Produktion“ (UTP) einzuführen, eine Entwicklung etabliert, die sich über einen längeren Zeitraum anbahnte und Folge der vorangegangenen wirtschaftlichen Entwicklungen, der damit entstandenen Zwänge

¹⁰⁰³ Hinweise zum Führen des Tagebuchs; Anlage Nummer 16. Siehe auch Kapitel Rolle und Funktion der Elternhäuser im Transformationsprozess.

¹⁰⁰⁴ Regeln für die Schüler in den Klassen 1 bis 8; Auszug aus Schülertagebuch. Anlage Nummer 17.

¹⁰⁰⁵ Siehe Kapitel Organisierte Freizeit – Das Wirken der Freien Deutschen Jugend (FDJ).

und der weiteren, zu erwartenden Bedürfnisse war.¹⁰⁰⁶ Klein sah die Ursachen für eine Diskussion über polytechnische Bildung neben der Einführung des Prinzips der Planung in der Volkswirtschaft mit dem Zweijahrplan für 1949 und 1950 vor allem im Studium des Marxismus-Leninismus und der Sowjetpädagogik durch die Pädagogen der DDR.¹⁰⁰⁷ Auf die Schülerinnen und Schüler an den Oberschulen wirkten sich diese Veränderungen unmittelbar aus: „Ungewöhnlich begann im September 1958 für 400000 Mädchen und Jungen in den Städten und Dörfern der Republik das neue Schuljahr. Einmal die Woche waren die Schüler von der 7. Klasse an nicht in den ihnen vertrauten Klassenräumen, sondern in Betrieben der Schwer- oder der Leichtindustrie, des Verkehrswesens, auf den Feldern oder in den Viehställen der LPG oder auch in den Werkstätten der MTS — je nach den örtlichen Gegebenheiten. UTP - Unterrichtstag in der Produktion — schrieben die Schüler erstmalig in ihre Stundenpläne.“¹⁰⁰⁸

Das neue Fach hatte als Lerninhalte die ganz pragmatischen Ansätze, durch praktische und produktive Arbeit Einblicke in die reale Produktion zu gewinnen.¹⁰⁰⁹ Hinter diesen Inhalten, daran lässt die Literaturlage keinen Zweifel, standen Erziehungsziele, welche den wirtschaftlichen Umständen und dem Ideal der sozialistischen Gesellschaft von der allseitig gebildeten Persönlichkeit geschuldet waren. Im Vordergrund stand dabei die Erziehung „zur Liebe zur Arbeit und zu den arbeitenden Menschen.“¹⁰¹⁰ Die Einführung dieses neuen Faches verlief aber nicht

¹⁰⁰⁶ „Neue Fragen stellten sich zur gleichen Zeit Professoren, Dozenten und Studenten an den Universitäten, Hoch- und Fachschulen. Agronomen, Tierärzte und Landtechniker wurden gebraucht, die zielgerichtet für die genossenschaftliche Großproduktion und nicht — wie es bisher zum Teil noch der Fall war — für den bäuerlichen Familienbetrieb ausgebildet waren. Alle künftigen Diplomingenieure und Ingenieure, Ökonomen und Technologen mußten den Anforderungen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit in den Betrieben entsprechen, zu wirklich schöpferischer Arbeit fähig und bereit sein, ihre ganze Kraft für den sozialistischen Aufbau einzusetzen. Welchen Rang die Lösung dieser Aufgabe hatte, kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Zahl der Absolventen der Universitäten, Hoch- und Fachschulen in der DDR ständig zunahm. 1958 waren es 44138 und 1961 schon 55274.“ Möschner u. a. 1979, S. 32.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Klein 1974, S. 51f.

¹⁰⁰⁸ Möschner u. a. 1979, S. 30f.

¹⁰⁰⁹ „Praktische produktive Arbeit, Werkzeuge und Maschinen kennen- und sogar bedienen lernen, Einblick in Produktionsprozesse gewinnen — das war Gegenstand des neuen Unterrichtsfaches.“ Ebenda, S. 31.

¹⁰¹⁰ „Aber nicht nur für die Schüler hatte etwas Neues begonnen, sondern auch für viele Arbeiter und Genossenschaftsbauern, die nun Unterricht erteilen sollten. Auch die Lehrer standen vor neuen

unproblematisch, wie die Zitate bereits andeuten. Arbeiter und Genossenschaftsbauern, die nun Unterricht erteilen sollten, Lehrer, die in ihren Erfahrungen nicht hinter den Schülern zurückbleiben sollten und wollten, das waren noch die kleinsten Probleme. Die eigentlichen Hemmnisse lagen auf anderen Ebenen.¹⁰¹¹ In der Praxis zeigte sich, dass an vielen Schnittstellen die Umsetzung der richtungweisenden Forderungen nicht reibungslos verlief. Zum Teil waren die materiellen Voraussetzungen noch gar nicht gegeben. An anderen Stellen stimmten die organisatorischen Abläufe und Abstimmungen noch nicht. Mancherorts fehlte auch das persönliche Engagement und/oder die Einsicht derjenigen, die in die Gestaltungsprozesse involviert waren. Zu einem großen Hindernis wurde die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, der UTP diene der Rekrutierung billiger Arbeitskräfte.¹⁰¹² Lösungsansätze suchte die SED deshalb in einer entsprechend umfassenden Propaganda, die sich auf die Klassiker des Materialismus berief.¹⁰¹³

Fragen, denn sie wollten doch in ihrer Allgemeinbildung nicht hinter den Schülern zurückbleiben. Der polytechnische Unterricht wirkte sich auf die gesamte Atmosphäre in den Schulen, ja selbst auf das Leben in Millionen Familien aus. Mehr als je zuvor rückten Fragen der Bildung und Erziehung in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Vor allem den Lehrern, Erziehern und Schulfunktionären oblag es, allen zu erklären, worum es eigentlich ging: um allseitig gebildete Persönlichkeiten, Erziehung zur Liebe zur Arbeit und zu den arbeitenden Menschen; Vorbereitung auf das künftige Berufsleben. Schon die Kinder sollten begreifen, daß die Arbeit im Sozialismus kein Fluch wie in früheren Zeiten, sondern eine Sache höchster Ehre ist.“ Ebenda.

¹⁰¹¹ Fragen wurden öffentlich gestellt wie diese: „Aber konnten denn Arbeiter und Bauern einen so hohen Einfluß auf die Erziehung der Schüler nehmen? Wie sollten sie dazu befähigt werden? Auch waren nicht alle beauftragten Betriebe sofort in der Lage, einen sinnvollen und erzieherisch wertvollen Unterrichtstag in der Produktion durchzuführen — wie sollte das gelöst werden? Befürchtungen wurden ausgesprochen, die Kinder und Jugendlichen könnten überfordert werden, das Niveau in den anderen Unterrichtsfächern könnte sinken.“ Ebenda, S. 31f.

¹⁰¹² „Die Kommentatoren der Rundfunksender der BRD reagierten auch hier mit Verleumdungen: ‚Kinderausbeutung! Gewinnung billiger Arbeitskräfte! Beseitigung des humanistischen Bildungsideals!‘ So versuchten sie die Unfähigkeit des kapitalistischen Systems zu vertuschen, den Kindern auch nur annähernd solche Bildungsmöglichkeiten zu bieten wie der Sozialismus.“ Ebenda.

¹⁰¹³ „Besonders die vielen Veränderungen in Industrie und Landwirtschaft und die in diesem Zusammenhang geführten Diskussionen ließen immer neue Fragen aufkommen. Wie an ihre Beantwortung herangegangen werden mußte, zeigten vor allem Marx, Engels und Lenin in ihren Werken. Die Parteileitungen der SED beauftragten die Genossen, und die Gewerkschaftsleitungen empfahlen allen Kollegen, sich besonders mit W. I. Lenins Arbeit ‚Die große Initiative‘ vertraut zu machen. Für viele parteilose Arbeiter war es das erste Mal, daß sie ein solches Werk zur Hand nahmen. Und auch Bernhard Büchner wußte sehr wohl, daß es in seiner Brigade Kollegen gab, die es zunächst nur deshalb taten, weil sie sich nun mal verpflichtet hatten, sozialistisch zu lernen. Mit dem

Der Einführung des Faches UTP war eine Entwicklung vorausgegangen, die sich über eine ganze Dekade gezogen hatte. Schon die aus dem Zweijahresplan vom 29./30. Juni 1948 resultierenden ökonomischen Zielvorgaben machten eine Umgestaltung des Schulwesens in Bezug auf eine entsprechende Qualifizierung von Arbeitskräften notwendig. Bereits im Sommer 1948 wurde deshalb das Berufsbildungswesen einer tiefgreifenden und weittragenden Reform unterzogen. Und zwar sowohl strukturell als auch inhaltlich. Gelöst werden sollten damit vor allem zwei akute Probleme: Zum einen der akute Mangel an geeignetem Nachwuchs in den staatlichen Betrieben, zum anderen sollte durch eine entsprechende Erziehung ein stärkeres Engagement, ein „neues Verhältnis zur Arbeit“ im Sinne von freiwilliger Leistungsbereitschaft erreicht werden, wie Kuhnert darstellte.¹⁰¹⁴ Mit dieser Berufsbildungsreform endete 1948 de facto die bis dahin vorhandene Chance einer Integration von allgemeiner und beruflicher Bildung, wie sie in den Diskussionen zur Einheitsschule anfänglich vorhanden gewesen war.

Andererseits konnte die SED auf Entwicklungen, Erfahrungen und Tendenzen aufbauen, die schon vorher strategisch an den Schulen etabliert worden waren oder sich unter den gesellschaftlichen Bedingungen der Nachkriegszeit sukzessive herausgebildet hatten. So hatten beispielsweise die Schüler, Lehrer und Angestellten in Schulpforta (wie auch in allen anderen Teilen des besetzten Reiches) direkt nach dem Krieg einen Grossteil ihrer Zeit und Kräfte dafür einsetzen müssen, Verpflegung und Heizmaterial aufzubringen.¹⁰¹⁵ Der saisonale Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft der SBZ und die klimatischen und Witterungsbedingungen sorgten in

Lesen kam das Interesse. Was da geschrieben stand über die Notwendigkeit zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, und warum das letztendlich entscheidend für den Sieg einer neuen Gesellschaftsordnung über die alte ist — das waren doch genau die Probleme, um die es auch bei der Umgestaltung der alten Aluminiumhütte in Bitterfeld und bei der ganzen sozialistischen Rekonstruktion und Rationalisierung der Volkswirtschaft ging. Ja, wenn es auch manchmal schwer war, zu lernen — auch politisch zu lernen, die Welt besser zu verstehen - so machte es doch auch Freude. Die Bewegung sozialistisch zu arbeiten, zu lernen und zu leben – Welch tiefe Einsichten in gesellschaftliche Zusammenhänge widerspiegelten sie!“ Ebenda, S. 29f.

¹⁰¹⁴ Vgl. Kuhnert, J.: Die Berufsschule im Rahmen der Einheitsschule; Ein Kernproblem der Bildungspolitik der SBZ; In: Heinemann 1999, S. 260ff.

¹⁰¹⁵ „Wir müssen uns z. B. Kartoffeln und Gemüse, Kohlen usw. zum großen Teil selbst heranholen, zum Teil nicht aus der allernächsten Entfernung.“ Pahnke, R.: Bericht über den Arbeitsbeginn in der Landesschule Pforta; Schulpforta, 31.10.1945; ABL S Pforta, VC 36, Blatt 117.

den frühen Jahren der DDR immer wieder dafür, dass Schüler massiv in die Ernte involviert wurden.¹⁰¹⁶

Ein weiterer Ursachenkomplex ist in den Erfordernissen zur Umsetzung der von der SED eingeführten Jahrespläne zu sehen. Hieraus resultierte eine ganze Kampagne öffentlicher Argumentation, Organisation, Lenkung und erzieherischer Würdigung.¹⁰¹⁷

Hand in Hand ging diese Strategie mit dem Schaffen eines entsprechenden gesetzlichen Rahmens.¹⁰¹⁸ 1949 berichtete der Schulleiter der Landesschule Pforta über die „Entwicklung der Beispielschulen“, dass die Schüler Pfortas ihren Pflichten bei der Bekämpfung der Rübenkäfer und Kartoffelkäfer genügt hätten. Auch beim Vereinzeln der Zuckerrüben des Landesgutes Pforta hätten sie wertvolle Hilfe geleistet. Alle Lehrer und Angestellten der Landesschule hätten darüber hinaus gemeinsam mit allen Schülern, die über 16 Jahre alt waren, durchschnittlich 20 Stunden Ehrendienst in Sonntagsarbeit unter dem Motto „Wir bauen auf“ geleistet. Dabei wurden Pflasterarbeiten ausgeführt, Trümmerbeseitigung und Planierungen vorgenommen, sportliche Anlagen erneuert, Mauerwerk ausgebessert, Grünanlagen verschönert und Wiederaufforstungen vorbereitet. Darüber hinaus war bereits zu dieser Zeit eine Tischlereilehrwerkstatt für Schüler eingerichtet worden,

¹⁰¹⁶ Vgl. zum Beispiel: Öffentlicher Aufruf zur schnellen Einbringung der Hackfrüchteernte durch den Ministerrat der DDR, nach dem nicht nur die Bauern „Redegemeinschaften“ zur Rekrutierung von Unterstützung bilden sollten, sondern auch die Angehörigen aller Parteien und Massenorganisationen aufgerufen waren, „ihre Anstrengungen bei der Organisierung von Patenschaften zu verstärken, und aus allen Schichten der Bevölkerung Erntehelfer zu mobilisieren.“ Aufruf Ministerrat der DDR: Helft Hackfrüchte einbringen! In: LDZ, Naumburg, 06.10.1952, 7. Jahrgang, Nummer 184, S. 2.

Ergänzend ein Verweis auf eine entsprechende Kapagne. Sie begann mit dem Artikel: Es geht um die Sicherstellung der Hackfrüchteernte; In: LDZ, Naumburg, 24.10.1952, 7. Jahrgang, Nummer 197, S. 3. Eine entsprechende Würdigung findet sich in dem Artikel: 27.000 Werktätige halfen Kartoffeln roden; In: LDZ, Naumburg, 30.10.1952, 7. Jahrgang, Nummer 201, S. 1.

¹⁰¹⁷ Dazu (zum Beispiel) Beiträge in der LDZ Naumburg: Jugend zur Erfüllung des 5-Jahrplanes unentbehrlich LDZ, Naumburg, 21.10.1950, 5. Jahrgang, Nummer 166, S. 2. Und: Um die Erfüllung des Nachwuchsplanes; In: LDZ, Naumburg, 25.12.1950, 5. Jahrgang, Nummer 197, S. 2. Und: Wolff, G. [Schulrat, Berlin]: Arbeit ist der beste Erzieher der Jugend; In: LDZ, Naumburg, 16.12.1950, 5. Jahrgang, Nummer 198, S. 1f. Und: Werbeaktivs in den Schulen; In: LDZ, Naumburg, 20.02.1952, 7. Jahrgang, Nummer 29, S. 3. Und: Ministerrat spricht den Lehrern Dank aus; In: LDZ, Naumburg, 07.06.1952, 7. Jahrgang, Nummer 98, S. 1.

¹⁰¹⁸ Vgl. Weiterer Ausbau des Jugendfördergesetzes – Teilnahme am Aufbau der DDR; In: LDZ, Naumburg, 10.02.1951, 6. Jahrgang, Nummer 23, S. 1. Und: Gesetz über den Volkswirtschaftsplan 1951, § 20 – Förderung der Jugend; In: LDZ, Naumburg, 20.03.1951, 6. Jahrgang, Nummer 44, S. 4.

der Werkzeugpool wurde von einer Schülermutter gestiftet. Zur Anschaffung einer Bandsäge wurden bereits Verhandlungen geführt.¹⁰¹⁹

Um Schüler mit den tatsächlichen Produktionsanlagen und Produktionsprozessen vertraut zu machen, wurden diese bereits zu Beginn der 1950er Jahre gezielt in die Fabriken und Kombinate der jeweiligen Region geführt.¹⁰²⁰ Bei solchen Besuchen allein blieb es in der Regel nicht. Um die Schüler einzubinden, wurden Patenschaften zwischen Betrieben und Schulen geschlossen bzw. zwischen Arbeitsbrigaden und Schulklassen vereinbart - und oft auch vertraglich besiegelt. Die SED-Kreisleitung Naumburg hatte bereits am 13. September 1955 die Landesschule Pforta dazu verpflichtet, einen Patenschaftsvertrag mit dem VEG Schulpforta zu schließen, um den Einfluss der Arbeiterklasse auf die Erziehungsarbeit zu verstärken.¹⁰²¹

Die Grundlagen für diesen Schritt boten die Beschlüsse des 4. FDGB-Kongresses. Auf diesem Kongress wurde die Aufgabe gestellt, dass jeder volkseigene Betrieb einen oder mehrere Patenschaftsverträge mit allgemeinbildenden Schulen abzuschließen habe.¹⁰²² Die Landesschule Pforta schloss deshalb einen Patenschaftsvertrag mit dem Volkseigenen Gut (VEG) Schulpforte ab, welches auf dem ehemaligen Gutshof entstanden war. Die im VEG existierenden Brigaden Viehzucht, Feldbau und Hopfen schlossen jeweils mit den drei 11. Klassen der Schule besondere Patenschaften. Ziel dieser Patenschaftsverträge war es, „a) bei den Werkträgern das Verständnis für die pädagogischen Aufgaben zu verstärken, b) die polit.-ideologische und fachliche Erziehungsarbeit der Schule zu unterstützen, c) die Verbindung der Lehrer und Schüler mit der Arbeiterklasse zu festigen.“¹⁰²³ Damit

¹⁰¹⁹ Bericht an das Schulamt II Weißenfels über die Entwicklung der Beispielschulen, Schulpforte, 30.07.1949; ABLs Pforta, R 848.

¹⁰²⁰ Vgl. Oberschüler [aus Naumburg, d. V.] besuchten Kalibergwerk Rossleben; In: LDZ, Naumburg, 27.01.1951, 6. Jahrgang, Nummer 15, S. 5. Und: Jugend sucht Produktionsstätten auf; In: LDZ, Naumburg, 23.01.1952, 7. Jahrgang, Nummer 3, S. 3.

¹⁰²¹ SED-Kreisleitung: Protokoll über Bürositzung; Naumburg, 13.09.1955; LHASA MER, IV/415/76, Blatt 60. Damit stand Schulpforte nicht allein. Im Kreis Naumburg hatten die 1. bis 6. Grundschule Patenschaftsverhältnisse mit Bw Naumburg, MTS-Spezialwerkstatt, VEB Tribüne, VEB Schokolade, RBU Naumburg und VEG Weinbau. Die Oberschule Naumburg kooperierte mit der Wema und die Zentralschule Bad Kösen mit dem VEB Holzindustrie. Lediglich für die 7. Grundschule und die Pestalozzischule Naumburg standen noch Abschlüsse aus. Vgl.: Abteilung Propaganda-Agitation: Bürovorlage, Naumburg, 19.09.1955; LHASA MER, IV/415/76, Blatt 109.

¹⁰²² Böhme, U.: Tragen Patenschaftsverträge zur besseren Erziehung bei? In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 2; Schulpforte, März 1956, S. 4.

¹⁰²³ Ebenda.

kamen sowohl der Schule (und damit dem Lehrkörper und der Schülerschaft) als auch den Betrieben (und damit den Betriebsleitungen und den Werktätigen) jeweils Erziehungs- und Bildungsaufgaben zu. Eine Erziehungsarbeit durch die Betriebe wurde dabei von der Landesschule Pforta konsequent eingefordert: „In unserer Deutschen Demokratischen Republik ist das kapitalistische Bildungsprivileg gebrochen, das rückständige Niveau der Landschulen überwunden, den Kindern sind alle Bildungsmöglichkeiten geschaffen worden: Der Jugend, die das große Werk des sozialistischen Aufbaus weiterführt, gehört die Fürsorge und Unterstützung durch die Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse ist verpflichtet, alles im Interesse der Stärkung der deutschen demokratischen Schule zu tun. Sie muß ständigen Einfluß auf die Arbeit der Schulen nehmen und helfen, das Erziehungs- und Bildungsziel zu verwirklichen.“¹⁰²⁴

Um dem gerecht werden zu können, wurden wechselseitige Verpflichtungen und gegenseitige Rechenschaftslegungen und Kontrollen festgeschrieben, die das Erreichen geplanter Ziele nachvollziehbar machen sollten. Diese gegenseitigen Verpflichtungen waren oft recht detailliert und stets zielgerichtet, wie das Beispiel Landesschule – VEG deutlich macht.¹⁰²⁵ Ganz oben an stand das Ziel, ein Bewusstsein bei der Jugend zu erreichen, dass diese „unverbrüchlich“ mit dem Staat

¹⁰²⁴ Böhme, U.: Tragen Patenschaftsverträge zur besseren Erziehung bei? In: Elternbriefe der Landesschule Pforta; Schulpforte, März 1956, Nummer 2, S. 4.

¹⁰²⁵ „Unser Patenschaftsvertrag sieht deshalb u. a. folgendes vor: Je einmal im Jahr berichtet der Betriebsleiter gemeinsam mit der FDJ-Leitung in einer Schülervollversammlung über die zurückliegende Arbeit, andererseits berichtet der Direktor unserer Schule gemeinsam mit der FDJ-Leitung in einer Betriebsvollversammlung des VEG über Erfolge und Mängel der Schularbeit. Das VEG hat sich verpflichtet, den Schülern durch Führungen im Betrieb einen Einblick in die landwirtschaftliche Produktion zu geben. Dafür verpflichten wir uns, die Belegschaft und die Lehrlinge des Gutes in der Heimatkunde zu unterweisen, indem wir sie mit den Kulturstätten unserer Schule vertraut machen. Um bei den Schülern die Achtung vor der Handarbeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Werktätigen auf dem Lande zu wecken und zu erhöhen, wollen wir die Schüler gruppenweise in der Feldarbeit einsetzen. Das VEG verpflichtet sich, die Schüler so einzusetzen, daß der Erfolg der Erziehungsarbeit dabei gewährleistet ist. [...] Wir sind der Meinung, daß mit Hilfe der Verbindung zu unseren Arbeitern des VEG das Bewußtsein unserer Schule wächst, daß die Achtung vor der Handarbeit erhöht wird, indem die Schüler selbst helfen, in der Produktion zu arbeiten und indem sie mit den Aufgaben unserer landwirtschaftlichen Produktion vertraut gemacht werden. Außerdem wird die einseitige theoretische Ausbildung dabei überwunden.“ Ebenda.

verbinden sollte.¹⁰²⁶ Der Einsatz der Schüler Pfortas blieb deshalb nicht auf das im Patenschaftsvertrag beschriebene VEG Schulpforte beschränkt, sondern er wurde systematisch erweitert und unter anderem an die „Engpässe“ in der Wirtschaft angepasst. Bei Arbeitskräftemangel in bestimmten Industriezweigen oder in Zeiten kurzfristigen erhöhten Arbeitskräftebedarfs, etwa bei Ernten in der Landwirtschaft, wurden Schüler der oberen Klassen verstärkt herangezogen.¹⁰²⁷

Der Einsatz von Schülern aus Pforta in der Landwirtschaft wurde bereits während der Zeit der NPEA Pforta planmäßig praktiziert. Allerdings standen die Einsätze unter den Nationalsozialisten unter vollkommen anderen Prämissen. So waren nach der Umwandlung der Schule in eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt am 19. Juli 1935 vom 17. Juli bis 12. August 1937 sieben Jungmannen der OII und UII als Landhelfer im Kreis Schlochau eingesetzt.¹⁰²⁸ Vom 11. Juli bis 20. August 1938 leistete der 6. Zug seinen Landdienst in den Dörfern des Kreises Flatow.¹⁰²⁹ Im Herbst 1939 half ein Teil der Schülerschaft die Ausfälle in der Landwirtschaft durch die Rekrutierungen zum Beispiel in Spielberg zu kompensieren: Hier würden die Bauern schon dringend nach Unterstützung rufen und bereits auf Polen warten, bloß „den Burschen kann man ja nicht trauen!“¹⁰³⁰ Vom 14. September bis 18. November 1939 leisteten die Pfortenser Jungmannen Erntehilfe auf dem Gut - insgesamt etwa 700 Arbeitstage.¹⁰³¹ Der 5. Zug war darüber hinaus vom 28. September bis 22. Oktober 1939 auf Bauernhöfen in Spielberg und Bad Kösen

¹⁰²⁶ „Wir brauchen für unseren Arbeiter- und Bauernstaat Menschen, die sozialistisch erzogen sind; d. h. unsere Jungen und Mädels sollen unseren Staat lieben und bereit sein, für ihn zu arbeiten. [...] Nur eine enge Verbindung zwischen Schule und volkseigenen Betrieben oder landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften wird dazu beitragen, daß unsere Schüler die Arbeit achten und lieben lernen und bereit sind, für sie persönliche Opfer zu bringen.“ Knittel, H.: Erziehung unserer Oberschüler zu sozialistischen Menschen; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, Oktober 1957, S. 1.

¹⁰²⁷ „Tatsache ist und bleibt: Bis zum Zeitpunkt, da unser Staat – und der Staat sind wir – die Arbeit auf dem Lande nicht so weit mechanisiert hat, daß die vorhandenen Arbeitskräfte ausreichen, solange wird man immer wieder auf die Hilfe aus Industrie und Schule zurück greifen müssen.“ Käschel, R.: Brief eines Elternbeiratsmitglieds an seine Patenklasse; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 3; Schulpforte, Dezember 1957, S. 6.

¹⁰²⁸ Vgl. Chronik des Schuljahres 1936/37; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1937, S. 5.

¹⁰²⁹ Vgl. Chronik des Schuljahres 1938/39; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1939, S. 6.

¹⁰³⁰ Landdienst 1939; In: Die Pforte, Heft 2; Bad Kösen, 1939, S. 45.

¹⁰³¹ Vgl. Chronik des Schuljahres 1939/40; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1940, S. 18.

eingesetzt und leistete hier rund 250 Arbeitstage. Der 8. Zug half in Wettascheid, Hassenhausen, Wettaburg, Zäckwar, Spielberg und Mollschütz mit 200 Arbeitstagen aus.¹⁰³² Interessant werden diese Fakten unter dem Aspekt, dass sich aus dieser Region später, nach der Strukturreform 1952 in der DDR, zum großen Teil die neue Schülerschaft der Landesschule rekrutieren sollte. Ab 1940 hatten sich die Bedingungen durch den von Hitler ausgelösten Zweiten Weltkrieg so geändert, dass diese Arbeitseinsätze zu Gunsten der sportlichen und militärischen Ausbildung und anderer Einsätze der Jungmannen Schulfortas fast vollständig unterblieben.

Parallel zu den Landdiensten leisteten die Pfortenser eine Reihe von Arbeitsdiensten in der Industrie. Ab dem 07. Mai 1937 waren beispielsweise 26 Jungmannen und ein Zugführer im Bergwerks- und Industrieinsatz im damals größten mitteldeutschen Elektrizitätswerk in Zschornewitz/Kreis Bitterfeld in der Dübener Heide eingesetzt.¹⁰³³ Vom 01. April bis 28. Mai 1938 arbeitete der 7. Zug in Zschornewitz.¹⁰³⁴ Am 02. Mai 1939 kam der 7. Zug von einem Einsatz in diesem Werk zurück.¹⁰³⁵ Er wurde „abgelöst“ vom 6. Zug (14. September bis 11. November 1939), der dort ca. 1150 Arbeitstage leistete. Der 7. Zug wurde ebenfalls noch einmal eingesetzt (25. September bis 11. November 1939). Er leistete hier weitere ca. 1000 Arbeitstage.¹⁰³⁶

Einher gingen diese Arbeitseinsätze der Jungmannen mit planmäßigen Besichtigungen im Rahmen von Studientagen in Erdkunde, Physik und Chemie. So besichtigte beispielsweise 1936 der Zug UI das Kupferbergwerk in Stedten/Mansfelder Seekreis, die UII besichtigte 1936 das Salzbergwerk in Staßfurt und 1937 die Technische Messe in Leipzig.¹⁰³⁷ Am 7. März 1937 unternahm die OII eine Studienfahrt zum Braunkohle-Großkraftwerk Zschornewitz und besichtigte auf der Rückfahrt über Leipzig ein schon fertiggestelltes Stück der Reichsautobahn: „Hier bekamen wir einen weiteren Eindruck von den gewaltigen Leistungen der deutschen Technik.“¹⁰³⁸ 1938 besichtigte der 6. Zug das Kraftwerk Zschornewitz.¹⁰³⁹

¹⁰³² Vgl. ebenda, S. 19.

¹⁰³³ Vgl. Industrie- und Landdienst. Industrieinsatz des 7. Zuges; In: Die Pforte, Heft 2; Bad Kösen, 1937, S. 44.

¹⁰³⁴ Vgl. Chronik des Schuljahres 1938/39; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1939, S. 4.

¹⁰³⁵ Vgl. Chronik des Schuljahres 1939/40; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1940, S. 17.

¹⁰³⁶ Vgl. ebenda, S. 18f.

¹⁰³⁷ Vgl. Chronik des Schuljahres 1936/37; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1937, S. 7 und 9.

¹⁰³⁸ Ebenda, S. 36.

Auch die praktische Ausbildung vor Ort in der Schule war zu Beginn der NEPA-Zeit noch ein wichtiger Baustein für die Bildung und Erziehung der Jungmannen. So hieß es in der Pforte 1937: „Gute Tradition soll erhalten bleiben. So lebt auch der frühere Holzkursus unserer alten Landesschule in der neuen Nationalpolitischen Erziehungsanstalt als Werkunterricht fort. Der Unterricht soll die Jungmannen zum praktischen Denken erziehen und sie lehren, wie auch mit einfachen Mitteln, ergänzt durch Eifer und Arbeit, etwas Werkgerechtes geschaffen werden kann. [...] Bei diesen praktischen Aufgaben lernt der Jungmann die Arbeit des Handwerks würdigen und ehren. Dies trägt zum Erleben der Volksverbundenheit bei.“¹⁰⁴⁰ In der Arbeitsgemeinschaft Modellbau stellten ca. 20 Jungmannen Flugzeugmodelle her, bei denen größter Wert auf saubere und technisch einwandfreie Ausführung gelegt wurde. Zähe Ausdauer und gewissenhaftes Arbeiten seien hierbei nötig gewesen, um zu bestehen.¹⁰⁴¹ Es bestand auch eine eingerichtete Werkstatt in der es Möglichkeiten zur weiteren praktischen handwerklichen Betätigung gab, etwa zum Drechseln an einer elektrischen Werkbank.¹⁰⁴² Diese Voraussetzungen blieben der Schule erhalten.

Die Ziele, die hinter all diesen Einsätzen und Angeboten standen, erschließen sich aus den gedruckten Darstellungen der damaligen Teilnehmer: die Erziehung zu Kameradschaft, Arbeitsmoral und Anstrengungsbereitschaft stand dabei genauso im Fokus wie die Erziehung zu Sekundärtugenden wie Disziplin, Ordnung und Unterordnung. Ein wichtiges Ergebnis war das Ertragenkönnen von Entbehrungen und Anstrengungen.¹⁰⁴³ So hieß es zum Einsatz in Zschornewitz (25. September bis 11. November 1939): „Jeder erfüllt sein Tagwerk in eiserner Pflichterfüllung.“¹⁰⁴⁴ Dieser Einsatz fand allerdings schon unter dem Eindruck des gerade nach Polen getragenen Krieges statt, denn die Jungmannen waren diesmal mit den Fahrrädern statt mit dem Bus angereist, um das Benzin zu sparen. Auch wurden jetzt zwei Schichten a 12 Stunden gefahren, statt wie vorher 3 Schichten a 8 Stunden. Die

¹⁰³⁹ Vgl. Besichtigung des Großkraftwerkes Zschornewitz; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1937, S. 35f.

¹⁰⁴⁰ Werkunterricht; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1937, S. 31.

¹⁰⁴¹ Modellbau; In: ebenda.

¹⁰⁴² Vgl. Drechseln; In: Die Pforte, Heft 3/4; Bad Kösen, 1938, S. 85f.

¹⁰⁴³ Vgl. Gespräche mit Arbeitern; In: Die Pforte, Heft 2; Bad Kösen, 1937, S. 46f. Und: Landdienst; In: Die Pforte, Heft 2; Bad Kösen, 1937, S. 49f. Und: Heuernte; In: Die Pforte, Heft 2; Bad Kösen, 1937, S. 51.

¹⁰⁴⁴ Vgl. Die Kumpels und wir; In: Die Pforte, Heft 2; Bad Kösen, 1939, S. 41.

Arbeiter würden dadurch zum Sparen erzogen, resümierte der Autor, jetzt fehle ihnen die Zeit zum Trinken und die Bezugsscheine ließen nur das wirklich Notwendige zum Kauf zu.¹⁰⁴⁵ Er habe aber das Gefühl, der „Arbeiter steht entschlossener denn je hinter dem Führer und tut seine Pflicht überall, sei es auf dem Arbeitsplatz, sei es an der Front – niemals wieder wird er sich dazu hergeben, der Front in den Rücken zu fallen.“¹⁰⁴⁶ Zum Landdienst hieß es in der Rückschau 1938, dass der 7. Zug diesmal in der Grenzmark eingesetzt war, um mit „Bauernarbeit und bäuerlichem Leben ein Stück Volkskampf und Grenzlandschicksal [zu] erleben, und zwar an einer der Grenzen, die durch die Willkür von Versailles gezogen [worden] sind.“¹⁰⁴⁷ Schon 1937 wurde in Schulpforta in diese Richtung agitiert: „Für die letzte Woche der Osterferien war Landarbeit angesetzt. Wir waren nur eine kleine Gruppe. Auf die Anzahl der Teilnehmer kam es ja auch nicht an. [...] Eine bessere Verständigung mit den Gutsarbeitern durch gemeinsame Arbeit sollte erreicht werden. [...] Für die Zukunft ist geplant, bei deutschen Bauern an der Grenze zu helfen. Hier kommt es uns besonders darauf an, daß wir sie im Kampf gegen das vordringende Slaventum unterstützen wollen. Später soll es möglich gemacht werden, daß wir auch in der Fabrik und im Bergwerk arbeiten. Wir wollen so die sozialen Verhältnisse deutscher Arbeiter auf allen Gebieten durch persönliches Erleben kennen lernen.“¹⁰⁴⁸ Dass dieses „Kennenlernen der Verhältnisse der Arbeiter“ kriegsvorbereitend bzw. ab 1939 kriegsbedingt war, machte ein Beitrag in der Zeitschrift der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Schulpforta von 1938 deutlich. Schüler, die die Schule verließen und nicht sofort zur Wehrmacht eingezogen wurden, gingen in der Regel erst einmal zum Arbeitsdienst. Ein Abiturient von 1938 berichtete in der Pforte stolz von seinem Arbeitsdienst in Hinzeraten im Schiefer des Hunsrück vom 05. April bis 25. Oktober 1938. Hier habe er unter großen Entbehrungen mitgewirkt „am Entstehen der unbezwingbaren Mauer aus Eisen und Beton [...] wir sehen sie wachsen und fest werden“.¹⁰⁴⁹

Diese Auszüge machen die Intentionen und Ziele der Einsätze der NPEA-Jungmannen überaus plastisch deutlich. Dass sie schon im Ansatz völlig konträr zu

¹⁰⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 40f.

¹⁰⁴⁶ Ebenda, S. 42.

¹⁰⁴⁷ Landdienst – Der Landeinsatz des 7. Zuges“; In: Die Pforte, Heft 2; Bad Kösen, 1938, S. 60f.

¹⁰⁴⁸ Landarbeit auf dem Pfortner Gut; In: Die Pforte, Heft 1; Bad Kösen, 1937, S. 32.

¹⁰⁴⁹ Tage der Entscheidung. Arbeitsdienst im Westen; In: ebenda, S. 70f.

den Intentionen der Kommunisten und ihrer Sozialistischen Einheitspartei waren, erschließt sich dem Leser sofort. Allerdings führten wirtschaftliche Zwänge und sozialistische Erziehungsziele wie Kollektivgeist, „Liebe zur Arbeit“ und Achtung vor den Leistungen der werktätigen Bevölkerung und das Präferieren von Sekundärtugenden später zu den gleichen Mitteln: Schülereinsätze in der Landwirtschaft und Industrie. Mehr noch, sie mündeten in einer umfassenden, planmäßigen und gezielten polytechnischen Ausbildung, die zu einer „allseitig gebildeten sozialistischen Persönlichkeit“ führen sollte, die im Produktions- und Planungsprozess vielseitig einsetzbar war.

Das Einbeziehen der Schüler in Arbeitsprozesse bei Mangel an Arbeitskräften war bereits unmittelbar nach dem Krieg ein grundsätzlich gebräuchliches Mittel und zwingend notwendig, um Engpässe zu beheben. So schrieb Rektor Habenstein in einem 1949 formulierten Bericht: „Für die Jahre 1946 und 47 liegen leider keine Unterlagen für die freiwilligen Arbeitsstunden vor. Es sind aber in großem Umfange Arbeitseinsätze geleistet worden. Im Jahre 1948 hat die Schülerschaft 6122 freiwillige Arbeitsstunden zu verzeichnen. Ende 1948 stellte sie sich im Rahmen des Zweijahrplanes der Schule die Aufgabe, für das Jahr 1949 8500 Arbeitsstunden zu leisten. Diese Aufgabe ist am 19.11. mit 8536 Stunden erfüllt gewesen. Wir hoffen 1950 ebenfalls unser Ziel von 10000 Arbeitsstunden zu erreichen.“¹⁰⁵⁰

Wie intensiv und in welcher Breite der Schülereinsatz Mitte der 1950er Jahre erfolgte, zeigen die Zahlen für Schulpforta vom Jahr 1956, in dem die Schüler „4000 Tage Ehrendienst“ in den volkseigenen Betrieben leisteten.¹⁰⁵¹ Auch das Jahr 1957, in welchem insgesamt 92,4 Prozent der Schülerschaft unter anderem in der Ziegelei Bad Kösen, im Kalkwerk Karsdorf, in der LPG Hassenhausen, in einer volkseigenen Gardinenweberei im Vogtland und zu Braunkohleeinsätzen in Theißen und bei Artern eingesetzt wurde, belegt die Intensität der Beanspruchung.¹⁰⁵²

¹⁰⁵⁰ Habenstein, E.: Der Wiederaufbau der Landesschule Pforta 1945-1949; o. O. [Schulpforte]; o. J. [1949]; LHASA MD; MVb, K10-1812, Band 2, Blatt 203f.

¹⁰⁵¹ Vgl. Lessing-Medaille an Pfortenser; In: LDZ, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 267, 13.11.1956, S. 3.

¹⁰⁵² „Einen guten Anfang haben unsere Mädels und Jungen durch die Arbeitseinsätze gemacht, an denen sich von 329 Schülern 304 beteiligten. Sei es, daß sie in die Ziegelei nach Kösen oder in das Kalkwerk nach Karsdorf gingen, sei es, daß sie in der LPG Hassenhausen 30 ha Rüben verzogen oder daß sie in der ‚Falgard‘, einer volkseigenen Gardinenweberei im Vogtland ihren Mann standen, überall gingen sie mit großem Elan auch an körperlich schwere Arbeit heran. Das zeigen die

An diese Einsätze war zur Motivation ein entsprechendes Belohnungssystem gekoppelt. Für viele SchülerInnen stand dabei selbstverständlich im Vordergrund, dass sie (zum Teil zum ersten Mal überhaupt) bei diesen Arbeitseinsätzen eigenes Geld verdienen konnten. Diese „individuelle Motivation“ passte allerdings nicht zur Konzeption eines „sozialistischen Menschen“. Deshalb wurde dieses „selbstverdiente Geld“ 1957 in Schulpforta zum Gegenstand einer Kampagne und zum Gradmesser des sich ändernden Bewusstseins stilisiert: „Stand bei fast allen Schülern am Anfang die Frage des Geldverdienens, so war am Ende der Einsätze zu verzeichnen, daß ein Teil im kommenden Jahr bereit ist, einige Tage ohne Bezahlung zu arbeiten. Gespräche mit den Arbeitern in den Betrieben, ihre Bemühungen um die Erfüllung der Pläne und der Exportaufträge und nicht zuletzt die Aussprachen mit den Lehrern trugen zu diesem Erfolg bei. Unsere Mädels und Jungen wollen einen geringen Teil von dem zurückerstatten, was ihnen unser Staat vier Jahre lang fast kostenlos gibt. In den vergangenen Jahren hörte man manchmal Eltern und auch Lehrer sagen, unsere Oberschüler nehmen vieles als selbstverständlich hin. Dieses Urteil muß nun geändert werden. Jungen und Mädels haben den Beweis erbracht, daß sie bereit sind, am Aufbau des Sozialismus mitzuhelfen.“¹⁰⁵³

Die Jugendlichen der Landeschule wurden aber auch in anderen Bereichen produktiv tätig. Dabei ist es schwierig, den Anteil von „eingesetzt werden“ und „persönlichem Engagement“ aus den unterschiedlichsten Motivationen heraus im Nachhinein zu wichten. Die Vielseitigkeit der produktiven Tätigkeiten und des erwirtschafteten Gewinns im Nationalen Aufbauwerk wird in den Ausführungen des Schuldirektors Baar vom Oktober 1957 deutlich.¹⁰⁵⁴ Der gesellschaftliche Nutzen zeigte sich in der

Braunkohleneinsätze in Theißen und bei Artern, wo Moorboden urbar gemacht wurde. Zu erwähnen ist hier, daß unsere Schüler in Artern als beste Brigade ausgezeichnet wurden. Alle Betriebe sprachen sich lobend aus. Durch diese vorbildlichen Leistungen wurde unsere Schule Bezirksieger im Aufgebot für die VI. Weltfestspiele in Moskau.“ Knittel, H.: Erziehung unserer Oberschüler zu sozialistischen Menschen; In: Elternbrief der Landesschule Pforte; Schulpforte, Oktober 1957; Nummer 2, S. 1.

¹⁰⁵³ Ebenda.

¹⁰⁵⁴ Hierzu führte der Direktor aus: „... unser FDJ-Sekretär hat kurz aus den Erfahrungen des Ferienlagers in Falkenstein berichtet. Die Schule kann heute mitteilen, daß unsere Schüler im Nationalen Aufbauwerk Werte von ungefähr 10.000 DM für die Schule geschaffen haben oder noch schaffen. Als letzte/große Leistung sind hier die Arbeitseinsätze zu nennen, aus deren Erlös die Schule zwei Fernsehgeräte kauft: Dazu kommen die großen Leistungen für das Nationale Aufbauwerk

Summe der durch die Schüler Schulpfortas bei der Ernte 1957 geleisteten 19.080 Arbeitsstunden und der Vielzahl der Einsatzorte (u. a. in den LPGs Krauschwitz, Sieglitz, Hassenhausen, Saubach, Möllern, Kukulau und im VEG Schulpforte).¹⁰⁵⁵

Flankiert wurde die Einbindung der Schüler Pfortas in die Produktion spätestens seit August 1956 auch von theoretischen Erörterungen und Diskussionen. So war zum Beispiel ein zwei Seiten langer Beitrag in den „Elternbriefen“ diesem Thema gewidmet. In diesem Beitrag wurde herausgestellt, dass die polytechnische Erziehung nicht schlechthin mit Werkunterricht und Handwerkelei identisch sei. Vielmehr gelte es, drei Inhalte umzusetzen: Kenntnis der Grundprinzipien der Produktion, Weitung des polytechnischen Gesichtskreises und den Erwerb elementarer Fertigkeiten.¹⁰⁵⁶ Sehr klar wurde hier im Weiteren herausgestellt, dass neben der Notwendigkeit der Einführung der Zehnklassenschule für alle Schüler die Notwendigkeit bestehe, durch praktisches Erlernen der Grundbegriffe der Agrartechnik, des Maschinenbaus und der Elektrotechnik den Anforderungen des neuen technischen Zeitalters gerecht zu werden. Dazu müssten nicht nur die

der Stadt Bad-Kösen. Hier haben unsere Schüler bewiesen, daß sie bereit sind, nicht nur für sich persönlich, sondern auch für die Gemeinschaft zu arbeiten. Viele Schüler sind in diesem Jahr stolzer als sonst in ihrem selbstverdienten Anzug gekleidet zur Schule gekommen. [...] Die praktische Arbeit in einem sozialistischen Betrieb gehört zur modernen Ausbildung und Erziehung eines Oberschülers. Ein späteres Studium wird nur möglich sein, wenn der Oberschüler sich auch in der Praxis bewährt hat. Dabei wird auch das praktische Jahr eine große Rolle spielen.“ Baar, S.: Zu einigen Fragen der Erziehung an unserer Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, Oktober 1957, S. 3.

¹⁰⁵⁵ „Unsere Schülerinnen und Schüler arbeiteten mit ihren Lehrern und Erziehern bis zum Tag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 13754 Stunden in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Krauschwitz, Sieglitz, Hassenhausen, Saubach, Möllern, Kukulau und auf dem Volksgut Schulpforte. Sie halfen bei der Bergung der Hackfruchternte und beim Hopfenpflücken. Bis auf einen Tag in der LPG Hassenhausen war die Arbeitsmoral vorbildlich. Im Wettbewerb der Schulen des Bezirkes wurde unsere Oberschule als 1. Schule des Kreises und als 4. Oberschule des Bezirkes ausgezeichnet. Wir erhielten zum Festakt der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution vom Bezirksschulrat, Herrn Lang, ein Tonbandgerät im Werte von 1400 DM. Nach der Auszeichnung arbeiteten 320 Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrern 2-3 Tage wieder bei der Bergung der Hackfruchternte in 15 landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Bei diesem Einsatz wurden 5326 Stunden gearbeitet.“ Golm, H.: Einsätze bei der Hackfruchternte; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 3; Schulpforte, Dezember 1957, S. 3.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Schulze, F.: Über polytechnische Erziehung; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 3; Schulpforte, August 1956, S. 9.

geistigen sondern auch die manuellen Fähigkeiten der Schüler gebildet werden.¹⁰⁵⁷ Gekoppelt werden müsse diese Bildung mit einer Erziehung zur sozialistischen Arbeitsmoral und zur richtigen Einstellung zum sozialistischen Eigentum. Diese müssten einhergehen mit dem Wecken der Liebe zur körperlichen Arbeit und einem höheren Schätzen der Leistungen der Werktätigen: „Nicht zuletzt werden sie begreifen, daß in unserem Arbeiter- und Bauern-Staat die Arbeiterklasse die führende Stellung inne hat, und sie werden die Überlegenheit der sozialistischen Produktionsweise über die kapitalistisch-ausbeuterische erkennen. Das fördert wiederum ihr patriotisches Bewusstsein.“¹⁰⁵⁸

Zur Umsetzung dieser Inhalte und Ziele wurde im Schuljahr 1956/57 in der DDR in der Unterstufe wieder das Fach Werkunterricht eingeführt, das auf das Basteln und Werken im Kindergarten aufbauen sollte und sich an den Erfahrungen des vormalig kunsthandwerklich orientierten Werkunterrichts der 1920er Jahre orientierte.¹⁰⁵⁹ In der Mittelstufe sollten darauf aufbauend einfache Handwerkstechniken vermittelt werden (Bohren, Schleifen, Nieten, Löt...), die zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen führen sollten. Hierfür waren besonders geschulte Werklehrer ausgebildet worden. Das Deutsche Zentralinstitut hatte entsprechend geeignete Lehrmittel, Werkbänke und Werkzeuge entwickelt, die in Verbindung mit der Unterstützung durch die Patenbetriebe die materiellen Grundlagen für das neue Fach bilden sollten. In der Oberstufe sollte letztlich der polytechnische Unterricht fortgesetzt und erweitert werden, allerdings vorerst (1956/57) noch vorläufig versuchsweise und auf freiwilliger Grundlage. Dazu standen für die SchülerInnen

¹⁰⁵⁷ Ebenda, S. 8.

¹⁰⁵⁸ Ebenda.

¹⁰⁵⁹ „Der Handfertigungs-Unterricht erstreckte sich auf Drechsler-, Tischler-, Buchbinderarbeiten freier Schülergruppen unter der Leitung des akademischen Zeichenlehrers Göldner und Studienassessors Dr. Zimmermann. Durch geeignete, dem Alter und Können angepasste Aufgaben wurden die Schüler angeregt, sich selbständig technische Kenntnisse und Fertigkeiten zu erarbeiten. Besonderer Wert wurde auf die materialgerechte Ausführung der Arbeiten und ihre geschmacklich einwandfreie Ausgestaltung gelegt. Das bei diesen Werkstattübungen erworbene technische und künstlerische Können der Schüler leistete bei dem Bau der Martinibühne wertvolle Dienste und trug zum Gelingen des Ganzen bei.“ Schmidt, Fr. W.: Bericht der stiftischen Landesschule Pforta über das Schuljahr 1926/27, Zum Dreihundertvierundachtzigsten Stiftungsfeste 21. Mai 1927, S. 10f; STA NMB, Akte AU 3028/ 567, Nummer 95. Das belegt, dass die technische Ausbildung in der DDR grundsätzlich nichts Neues war, sondern eher die Wiederaufnahme einer Weimarer Tradition auch in Schulpforte bedeutete. Aber der Hintergrund und die Zielsetzung waren jetzt ganz andere.

kompliziertere Arbeitsmethoden, Betriebsbesichtigungen und Betriebspraktika auf dem Lehrplan.¹⁰⁶⁰

In Schulpforta standen im Schuljahr 1956/57 noch keine Werklehrer zur Verfügung, deshalb griff man auf die an der Schule und den angeschlossenen Betrieben beschäftigten Handwerker zurück, die sich „zur Unterweisung der Schüler bereit erklärt haben.“¹⁰⁶¹ Da auch die nötigen Räume und Werkzeuge fehlten, versuchte die Schule erst einmal in kleinen Gruppen in Form von Arbeitsgemeinschaften Erfahrungen zu sammeln. Die Teilnahme war vorerst freiwillig und konnte bei schlechten schulischen Leistungen vom Pädagogischen Rat untersagt werden.¹⁰⁶²

Trotz dieser schwierigen Bedingungen hatte sich der Pädagogische Rat der Landesschule dazu entschlossen, den „polytechnischen Unterricht vorzubereiten und Erfahrungen zu sammeln“. Um die Situation zu verbessern, sprach er konkret die Eltern um Ein- und Nachsicht, Meinungsbekundungen und aktive Mithilfe an.¹⁰⁶³

Dass die Heranführung der Oberschüler an die realen Bedingungen in der Produktion in dieser Breite und Intensität zu Problemen vor Ort führen musste, lässt sich erahnen. In den Auswertungen und Kritiken durch die Schüler selbst, aber auch durch Eltern, Lehrer, die Schulleitung und in den Berichten der Betriebe klingen diese Probleme immer wieder an. Die Unstimmigkeiten, die zu Problemen führten, sind auch hier auf unterschiedlichen Ebenen zu sehen. Unter anderem im Organisatorischen und Strukturellen. Aber auch im Zwischenmenschlichen, in Mentalitäten und charakterlichen Veranlagungen lagen Gründe für Verstimmungen und Misserfolge, wie die Elternratsvorsitzende 1957 ansatzweise formulierte: „Aber eines muß noch erreicht werden: Mehr Lehrer als bisher sollten, wenn es ihnen körperlich zuzumuten ist, an den Arbeitseinsätzen teilnehmen. Wir haben gesehen, daß bei den Arbeitseinsätzen auch organisatorische Mängel auftraten, daß man den jungen Menschen ihren Lohn oder ihre Prozente nicht gerecht bezahlen wollte oder daß Verpflegung und Unterkunft Anlaß zu Verärgerungen gaben. Unsere Schüler lernen bei der Arbeit klassenbewußte Arbeiter kennen, aber auch solche, die die Gewohnheiten einer vergangenen Gesellschaft noch nicht abgelegt haben. Oft überboten unsere Jungen die Norm, was bei manchen Arbeitern Ärger hervorrief.

¹⁰⁶⁰ Vgl. Walther, G.: Der polytechnische Unterricht an unserer Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, Januar 1957, S. 1.

¹⁰⁶¹ Vgl. ebenda, S. 2.

¹⁰⁶² Vgl. ebenda.

¹⁰⁶³ Vgl. ebenda, S. 2f.

Umgekehrt verstanden anfangs in Falkenstein einige Schüler nicht, daß sie nur 0,84 DM Stundenlohn erhielten, während die Betriebsangehörigen für die gleiche Arbeit 1,50 DM bekamen.“¹⁰⁶⁴ Die hier erwähnten Spannungen zwischen schulischer Jugend und den Arbeitern in den Betrieben und den Bauern in den Genossenschaften waren für das Erreichen der gesteckten Erziehungsziele besonders kontraproduktiv. Deutlich äußert sich das bis heute in vielen Erinnerungen ehemaliger Schüler. Stellvertretend sei auf ein bei Schubert publiziertes Zitat verwiesen.¹⁰⁶⁵ Besonders interessant erscheint die Argumentation, dass die angestrebte Ideologisierung des polytechnischen Unterrichts abstoßend wirkte, weil schon der Jahrgang 1955 zum Großteil aus Arbeiter- und Bauernkindern bestand, die von Hause aus das Arbeiten in den Betrieben und LPGs kannten. Die Unterstellung, ihnen fehle das Verständnis für die Arbeiterklasse, provozierte geradezu Widerspruch. Auch die Manie, Ernteeinsätze in den chaotischen Produktionsgenossenschaften als große Friedenstat zu deklarieren, kam bei den Jugendlichen in der Regel nicht so an, wie von der SED gewollt. Mehr noch: die Konfrontation mit der Frustration und Interessenlosigkeit der LPG-Mitglieder war für viele Schüler oft ernüchternd. Als ebenso kontraproduktiv wurde von den Verantwortlichen der Wunsch angesehen, mit dem Arbeiten in erster Linie Geld zu verdienen: „Allein hier gibt es auch noch große Mängel in der Haltung der Eltern und Schüler. Über sie soll kurz gesprochen werden. Viele Eltern wollen ihre Kinder selbst, gewissermaßen privat, unterbringen. Vielleicht verdienen sie dort auch mehr. Aber das ist nicht der Sinn und Zweck. Wir wollen die Schüler in Brigaden der Schule, von Lehrern angeleitet, in unsere Betriebe bringen. Denn nur dadurch wird die richtige Verbindung von Theorie und Praxis gewährleistet. Der Lehrer weiß hier sehr gut, was im Unterricht behandelt wurde und wo Hinweise besonders notwendig sind, die er gemeinsam mit Meistern des Betriebes geben kann. Zudem geht es hier grundsätzlich nicht um das Geldverdienen, sondern das Geldverdienen muß als eine angenehme Nebenerscheinung betrachtet werden. Wieweit ein solches Verhalten der Eltern führen kann, zeigt ein krasser Fall von mehreren uns bekannten Fällen. Ein Mädchen, daß bereits in der Schule ein schlechtes Beispiel im Verhältnis Jungen und Mädchen gibt, wird zur Nachtschicht in einem Autobahnrestaurant eingesetzt.

¹⁰⁶⁴ Knittel, H.: Erziehung unserer Oberschüler zu sozialistischen Menschen; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, Oktober 1957, S. 1.

¹⁰⁶⁵ Vgl. al. port. 1955-1959: Erinnerungen; In: Schubert 2009, S. 98. Diese Aussagen decken sich in ihrem Kern mit vielen Ausführungen anderer Schüler.

Das Mädchen ist gut 15 Jahre alt. Was haben sich hier die Eltern und HO gedacht? Wir betrachten dies als eine verantwortungslose Haltung der Eltern. Mehrere Eltern wünschen, daß ihre Kinder in der Verwaltung oder Apotheke oder ähnlichen Institutionen arbeiten. Das sei standesgemäßer, der Schüler macht sich nicht die Hände schmutzig. Eine solche Tätigkeit entspricht nicht unseren Vorstellungen. Der Schüler soll praktisch in der sozialistischen Großproduktion arbeiten.“¹⁰⁶⁶

Abgesehen von diesen grundsätzlichen Unstimmigkeiten gab es auch banale pubertäre Auswüchse, die offensichtlich Anlass zu Unmut gaben.¹⁰⁶⁷

Eine neue Dimension erfuhr die „Integration der Schüler in die sozialistische Produktion“ für die Pfortenser Schüler in den Ferien im Sommer und Herbst 1957. Erstmals arbeiteten sie in ihren Sommerferien – von der Schule organisiert – in Betrieben der Republik.¹⁰⁶⁸ Dabei kam es den Organisatoren nicht in erster Linie darauf an, dass Geld verdient werden konnte, sondern darauf, die Jugend in einen Großbetrieb zu führen, Produktionsbetriebe „richtig kennenzulernen“ und Schüler an der Produktion materieller Güter zu beteiligen.¹⁰⁶⁹ In den darauf folgenden

¹⁰⁶⁶ Baar, S.: Zu einigen Fragen der Erziehung an unserer Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, Oktober 1957, S. 3.

¹⁰⁶⁷ „Von Ihnen selbst dürfen wir aber auch ein gewisses Maß an Eigenverantwortlichkeit erwarten. [...] Wo aber die Mädchen zu Zielscheiben, die Kartoffel zum Geschoss und der Acker zum Schießplatz wird, dort muss man auch die Schützen zu Kindern degradieren und das Ganze zum Blödsinn erklären.“ Käschel, R.: Brief eines Elternbeiratsmitglieds an seine Patenklasse; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 3; Schulpforte, Dezember 1957, S. 7.

¹⁰⁶⁸ Bereits im Januar 1957 hatte die Schule angekündigt, Ferienpraktika zu initiieren. Dass SchülerInnen in den Ferien arbeiteten war nichts Neues. Nun aber wollte die Schulleitung „die Einweisung der Schüler an geeignete Arbeitsplätze“ lenken. Vgl. Walther, G.: Der polytechnische Unterricht an unserer Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, Januar 1957, S. 2.

¹⁰⁶⁹ „Erstmals wählten wir im Sommer des Jahres 1957 zusätzlich eine neue Form der Feriengestaltung. Schülerinnen und Schüler der 11. und 12. Klassen arbeiteten eine Woche in der VEB Gardinen- und Spitzenwebereien in Falkenstein/Vogtland. Sie verdienten sich für die darauf folgenden 14 Tage Ferien zusätzlich Geld, um keinen Groschen von Hause zu brauchen. Die meisten unserer Jungen und Mädchen kauften sich für dieses selbstverdiente Geld noch Kleidungsstücke. Alle wohnten im Ferienheim des Betriebes, die Falkensteiner Kinder dagegen erholten sich in dieser Zeit in unserem schönen Schulpforte. Uns kam es in Falkenstein nicht auf das Geldverdienen an, sondern darauf, die Jugend in einen Großbetrieb zu führen. Alle Schülerinnen und Schüler sollten einmal mehr als bisher einen Produktionsbetrieb richtig kennenlernen und selbst tätig an der Produktion unserer materiellen Güter beteiligt sein. - Und dieses ist uns gelungen. Niemand war überheblich. Im Gegenteil, Arbeiter und Oberschüler schlossen Freundschaft.

Herbstferien arbeiteten Schüler der Landesschule auf den Gütern bäuerlicher Genossenschaften und halfen 5 Tage lang die Ernte einzubringen.¹⁰⁷⁰ Diese Ferienarbeit stieß aber offensichtlich auf den Unwillen mehrerer Elternhäuser, mit der Folge, dass sich der Schuldirektor der Vorwürfe annehmen musste und die getroffenen Entscheidungen mit einer Erklärung der dahinter stehenden Erziehungsziele zu verteidigen suchte.¹⁰⁷¹ Am 10. November 1957 wurde das Thema der Hackfruchternte darüber hinaus in einer Elternversammlung in der Aula der Landesschule thematisiert, in deren Verlauf die Elternhäuser offenbar auf die Unterstützung der Schullinie eingeschworen wurden.¹⁰⁷²

Gemeinsam arbeiteten sie, aber auch gemeinsam verbrachten sie Stunden der Entspannung. Der Blick für die Industrie weitete sich. Den Arbeitern wurde geholfen. Einer schenkte dem anderen Freude. Kann es in der Erziehung des Menschen etwas Schöneres geben? Deshalb werden wir uns in den kommenden Jahren auf diese Art der Feriengestaltung etwas mehr konzentrieren.“ Golm, H.: Feriengestaltung in Schulpforte; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 7.

¹⁰⁷⁰ Vgl. Golm, H.: Einsätze bei der Hackfruchternte; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 3; Schulpforte, Dezember 1957, S. 4. Siehe auch Schuljahresterminkalender 1957/58, Anlage Nummer 18.

¹⁰⁷¹ „Andere Eltern meinen gar, für unsere Kinder kommt das nicht in Frage, sie brauchen Ferien und Ruhe. Nach der Verordnung des Ministeriums hat ein Oberschüler rund 4 Monate Ferien. Es ist durchaus richtig, wenn hier die Schule behauptet, daß es jedem Oberschüler zumutbar ist, in diesen Ferien mindestens 14 Tage zu arbeiten. So sehr gerade die Schule für die richtige Erholung der Kinder eintritt, was wir in unserem Arbeiter- und Bauernstaat tausendfach bewiesen haben und beweisen, muß hier zu einer solchen Haltung von Eltern doch gesagt werden: Die praktische Arbeit in einem sozialistischen Betrieb gehört zur modernen Ausbildung und Erziehung eines Oberschülers.“ Baar, S.: Zu einigen Fragen der Erziehung an unserer Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforte, Oktober 1957, S. 3.

¹⁰⁷² „Die am 10. 11. in der Aula versammelten Eltern haben zum überwiegenden Teil den Einsatz ihrer Kinder (und das seid nun einmal Ihr) bei der Bergung der Hackfrüchte gebilligt und die Leitung der Schule bei der Lösung der damit verbundenen Probleme gestützt. Die Schule kann die Zustimmung der Elternschaft gerade in dieser Frage als wertvolles Plus für sich buchen. Wenn ein kleiner Teil der Eltern hier und da Bedenken zum Einsatz hat, so vorwiegend nur wegen organisatorischer Mängel, die sich ja abstellen lassen. Daß darüber hinaus dem Einsatz der Schüler im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb nichts in den Weg gestellt wird, versteht sich am Rande. Dort aber, wo die Klasse als Kollektiv zum Einsatz geht, kann auch der Schüler aus dem Bauernhaus nicht ausscheiden. Hier also besteht im wesentlichen volle Klarheit: Wir Eltern billigen Ihren Einsatz und hoffen, daß Ihre Hilfe allzeit eine wertvolle sei.“ Käschel, R.: Brief eines Elternbeiratsmitglieds an seine Patenklasse; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 3; Schulpforte, Dezember 1957, S. 6.

Lambrecht stellte diese Entwicklungstendenzen in einen Kontext mit den durch den „Sputnik-Schock“ ausgelösten Innovationsschüben in Wissenschaft und Technik, die in den sozialistischen Staaten als „Wissenschaftlich-technische Revolution“ und im Westen oft als „Zweite Industrielle Revolution“ bezeichnet wurden.¹⁰⁷³ Danach reagierten die Staaten aus unterschiedlichen Ansätzen mit der gleichen Strategie, um die aktuelle Situation zu lösen: möglichst breite Bevölkerungsschichten zu höchsten Bildungsabschlüssen zu qualifizieren. Das angestrebte Ziel sei es gewesen (neben einer gewissen Chancengerechtigkeit) „durch eine ausreichende Zahl an hochqualifizierten Arbeitskräften und Wissenschaftlern im ökonomischen Wettstreit der Systeme mithalten zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, hielten die damals Verantwortlichen ein Gesamtschulsystem für effektiver als eine frühe Selektion.“¹⁰⁷⁴ Lambrecht resümierte, dass die Stärke des DDR-Bildungssystems insbesondere in der strukturellen und inhaltlichen Abstimmung aller seiner Bestandteile zu sehen sei, in deren Mittelpunkt die POS als Gesamtschule für alle Schüler stand. Damit seien gleiche Ausgangsbedingungen und Chancengleichheit für den weiteren Bildungsweg geschaffen gewesen, statt vorzeitig auszusondern.¹⁰⁷⁵

Flankiert wurden all diese Maßnahmen des Einbindens der Schülerschaft in die Produktion durch außerunterrichtliche Angebote in Form von Arbeitsgemeinschaften.¹⁰⁷⁶ Klein machte deutlich, dass diese Angebote seit 1951 bewusst zentral initiiert wurden. Vor allem die Arbeitsgemeinschaften „Junge Techniker“ und „Junge Naturforscher“ waren der unterrichtlichen polytechnischen Erziehung „vorgesaltet“. Allerdings, so stellte Klein heraus, hätten sie nicht alle Schülerinnen und Schüler eingebunden. Trotzdem hätten sie aber dazu beigetragen, „Erfahrungen zu sammeln und den Gedanken der polytechnischen Bildung und Erziehung zu verbreiten.“¹⁰⁷⁷ In diesen sollten die individuellen Interessen und

¹⁰⁷³ „Während die Ostblockstaaten diese Entwicklung nutzen wollten, um den Westen, wenn es schon militärisch nicht war, dann wenigstens ökonomisch zu bezwingen, kam in den kapitalistischen Gesellschaften die Furcht auf, dass ihnen genau dies gelingen könnte.“ Lambrecht, W.: Von Finnland lernen, heißt von der DDR lernen? In: Großbölting 2009, S. 299.

¹⁰⁷⁴ Ebenda, S. 299f.

¹⁰⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 290.

¹⁰⁷⁶ Bereits in der August-Ausgabe der Elternbriefe 1956 wurde darauf verwiesen, dass in der Vielgestalt der Arbeitsgemeinschaften sich vielfach die Gelegenheit zur Pflege polytechnischer Fertigkeiten ergebe. Vgl. Schulze, F.: Über polytechnische Erziehung; In: Elternbriefe der Landesschule Pforta, Nummer 3; Schulpforte, August 1956, S. 10.

¹⁰⁷⁷ Klein 1974, S. 54.

Fähigkeiten unter anderem auf polytechnischem Gebiet gefördert werden.¹⁰⁷⁸ In den wöchentlichen Angeboten wurden theoretische Grundlagen gelegt und vertieft. Unter anderem fanden in Schulpforte statt: die Arbeitsgemeinschaften Botanik (20 Teilnehmer, Stand März 1958), Zoologie (15 Teilnehmer, Stand März 1958), Physik (20 Teilnehmer, Stand März 1958), Astronomie (20 Teilnehmer, Stand März 1958) und Fotografieren (15 Teilnehmer, Stand März 1958). Für die Mädchen wurden darüber hinaus die traditionellen Offerten unterbreitet: So wurde u. a. „eine Anleitung zum Nähen und Stricken gegeben und in einer anderen Gruppe können die Schülerinnen das Backen und Kochen erlernen.“¹⁰⁷⁹ Es gab darüber hinaus auch ganz praktisch ausgerichtete Arbeitsgemeinschaften wie etwa Holzarbeiten und Drechseln (15 Teilnehmer, Stand März 1958), welche die Anfertigung von Gebrauchsgegenständen wie Tischlampen und Bilderrahmen für das Heim bewerkstelligten. Auch eine Gruppe „Metallarbeit“ in der Werkstatt des Elektrizitätswerkes wurde eingerichtet.¹⁰⁸⁰ Durch den Ausbau der in der Schule vorhandenen Schmiede zu einer Werkstatt sollten weitere 12 Arbeitsplätze entstehen. Für die Holzarbeit standen die moderne Tischlerei und zwei weitere Räume zur Verfügung. Allerdings fehlte ein erfahrener Tischler, der die Schüler angemessen hätte unterrichten können. In solchen Fällen wurden meist die Eltern um Mithilfe gebeten.¹⁰⁸¹ Bei ihren Angeboten suchten die AG-Leiter oft auch die Nähe zu den Kooperationspartnern in der Produktion. Die Arbeitsgemeinschaften Geologie/Meteorologie (25 Teilnehmer, Stand März 1958) und Botanik (20 Teilnehmer, Stand März 1958) standen beispielsweise „ständig im Erfahrungsaustausch mit den Agronomen unseres Patenbetriebes [VEG Schulpforte, d. V.] über Anbaumethoden und Bodennutzung. [...] Um recht viele Schülerinnen und Schüler für landwirtschaftliche Berufe zu begeistern, besichtigt die erweiterte

¹⁰⁷⁸ Die Arbeitsgemeinschaften sollten die „individuellen Interessen und Fähigkeiten der Schüler in polytechnischer, sportlicher und künstlerischer Hinsicht fördern. In ihnen haben die Schüler weitgehendst Gelegenheit, selbständig zu arbeiten, ihrem ‚Forscherdrang‘ Genüge zu tun und schöpferisch tätig zu sein.“ Golm, H.: Aus der Arbeit unserer Arbeitsgemeinschaften; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 11.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Walther, G.: Der polytechnische Unterricht an unserer Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, Januar 1957, S. 2.

¹⁰⁸⁰ Vgl. Golm, H.: Aus der Arbeit unserer Arbeitsgemeinschaften; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 11.

¹⁰⁸¹ Vgl. Walther, G.: Der polytechnische Unterricht an unserer Schule; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, Januar 1957, S. 2.

Arbeitsgemeinschaft [Botanik, d. V.] mehrmals im Jahr das Volksgut Schulpforte. Dabei nehmen sie Einblick in die Pläne des VEG. In diesem Jahr wird sich die Arbeitsgemeinschaft verpflichten, Mais von der Aussaat bis zur Ernte selbständig zu pflegen und die Keimlinge ständig zu beobachten, um hohe Erträge zu erzielen.“¹⁰⁸² Hier wird deutlich, dass hinter den Angeboten an die Schülerschaft, sich in der Freizeit sinnvoll zu beschäftigen, unter anderem auch das Konzept stand, die Berufswünsche der Schüler in sinnvolle Bahnen zu lenken und Orientierungen zu geben. Auch das Vertrautmachen mit dem in der planwirtschaftlichen Praxis üblichen Regime von Planen, Verpflichten, Planerfüllen und Abrechnen wurde bewusst gefördert, wie an diesem konkreten Beispiel deutlich wird. Der allgemein in der DDR Ende der fünfziger Jahre auf diese Art und Weise erzwungene Umbau der Schulen zu einer vereinheitlichten zehnklassigen polytechnischen Oberschule (POS) fand seinen Abschluss in der 1965 verankerten gesetzlichen Fixierung. Das zentral organisierte Abitur konnte nun nur noch auf dem Wege des Besuchs einer vierjährigen (in den 1980er Jahren nur noch zweijährigen) „Erweiterten Oberschule“ (EOS) oder entsprechend der offiziellen Ideologie im Sinne der „Einheit von Theorie und Praxis“ über eine Berufsausbildung mit Abitur nach dem Abschluss der POS erworben werden. Die „Grundsätze für die Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems“ vom 16. April 1964 liefen darauf hinaus, Schulabgänger zu formen, die im Weiteren für jede Arbeit zu qualifizieren waren. Ein POS-Abschluss befähigte insofern zwar prinzipiell zum Besuch einer höheren Bildungseinrichtung, aber die entscheidenden Kriterien blieben die „gesellschaftlichen Erfordernisse“.¹⁰⁸³

¹⁰⁸² Golm, H.: Aus der Arbeit unserer Arbeitsgemeinschaften; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 1; Schulpforte, März 1958, S. 11f.

¹⁰⁸³ Vgl. Lambrecht, W.: Von Finnland lernen, heißt von der DDR lernen? In: Großbölting 2009, S. 296.

4. Außendarstellung und Fremdwahrnehmung

Dass die Presse als Massenmedium in einem ausgerichteten Staat wie der DDR als ein Organ der Herrschenden genutzt wurde, ist vielfach herausgearbeitet worden. Schroeder beispielsweise stellte heraus, dass nach kommunistischem Verständnis das Wort der Partei durch die Massenmedien verbreitet werden sollte, dabei stünde eine gezielte Agitation im Mittelpunkt, die zu sozialistischen Überzeugungen führen sollte.¹⁰⁸⁴ Umgesetzt wurde dieser Anspruch mittels entsprechender struktureller Gestaltung, strikter Anweisungen, vorgegebener Inhalte, rigoroser Personalentscheidungen und einem damit erzeugten gewissen „vorauselenden Gehorsam“ der Redaktionsmitglieder sowie durch eine restriktive Kontrolle der erschienenen Presseartikel.¹⁰⁸⁵ Holzweißig führte dazu näher aus, die sozialistische Pressefreiheit sei nach einem Beitrag der „Theorie und Praxis der sozialistischen Journalistik“, Nummer 3/1974, die „Freiheit der Arbeiterklasse, ihre Presse ungehindert herausgeben zu können und sie als kollektiven Agitator, Propagandisten und Organisator der sozialistischen Ideologie voll entwickeln zu können.“¹⁰⁸⁶ Eine Umsetzung dieses Anspruchs wurde durch die Weisungskompetenz des SED-Zentralkomitees, ein staatliches Kontrollsystem und die Behandlung von Nachrichtenpolitik als Führungsinstrument gewährleistet.¹⁰⁸⁷ Wichtige Bausteine dazu waren die Abteilung Presse und Information beim Parteivorstand, welche seit

¹⁰⁸⁴ Vgl. Schroeder 2000, S. 565.

¹⁰⁸⁵ Vgl. ebenda, S. 565ff. Holzweißig stellte darüber hinaus dar, dass die im Artikel 27 der Verfassung der DDR verankerte Meinungs- und Pressefreiheit schon durch den Zusatz „den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß“ (Satz 1, Artikel 27) eingeschränkt war. Der Paragraph 106 des Strafgesetzbuches würde darüber hinaus durch den dehnbaren Begriff „Staatsfeindliche Hetze“ entscheidend diese Freiheiten einschränken. Vgl. Holzweißig 1989, S. 10ff.

¹⁰⁸⁶ Holzweißig 1989, S. 10.

¹⁰⁸⁷ Vgl. ebenda, S. 13-24.

1946 die Anleitung und Kontrolle der SED-Presse innehatte und die bis 1952 für die Blockparteien zuständigen Ämter für Information in Ost-Berlin und den Ländern der SBZ. Die Abteilung Presse und Information erfuhr bis 1961 mehrfach Umbenennungen und war zeitweilig mit der Abteilung Propaganda zusammengelegt.¹⁰⁸⁸ Verantwortlich für die selektive und manipulative Informationspolitik zeichnete das Allgemeine Deutsche Nachrichtenbüro (ADN), das zu diesem Zweck am 10. Oktober 1946 in Ost-Berlin als eine GmbH gegründet und am 02. April 1953 auf Beschluss der DDR-Regierung in eine staatliche Institution umgewandelt wurde.¹⁰⁸⁹ Dieses System des Meinungsmonopols setzte einen umfangreichen Pool von Journalisten voraus.¹⁰⁹⁰ Diese mussten entsprechend qualifiziert, geschult und ausgerichtet werden.¹⁰⁹¹ Um frühzeitig einen solchen Nachwuchs für die Presselandschaft zu erziehen, wurden von staatlicher Seite entsprechend konzipierte Lehrgänge aufgelegt. So nahmen beispielsweise 1951 vier Oberschüler des Kreises Bitterfeld an einem Volkskorrespondentenlehrgang der „Freiheit“ in Halle teil. Zwei weitere Schüler betätigten sich darüber hinaus als Korrespondenten.¹⁰⁹² In der DDR gab es ein ganzes Netz von Volkskorrespondenten und Arbeiterkorrespondenten (etwa 20.000), die im Parteauftrag aus ihren Betrieben oder Wohngebieten berichteten. Sie sollten „Auge und Ohr“ ihres lokalen Parteiorgans und damit der SED-Kreisleitungen sein. Sie waren so einerseits ein wichtiger Informationsstrang für die Partei und fungierten andererseits auch als kollektive Agitatoren und Organisatoren vor Ort.¹⁰⁹³

Das traf auch auf die Presse-Darstellungen zur „Arbeit der Oberschulen“ zu, wie die in Magdeburg einzusehenden Akten belegen. Die hier abgelegten Zeitungsartikel wurden systematisch gesammelt, kommentiert und ausgewertet. Auf diese Art und

¹⁰⁸⁸ Vgl. Holzweißig: Massenmedien; In: Eppelmann u. a. 1997a, S. 554f.

¹⁰⁸⁹ Vgl. Holzweißig 1989, S. 19.

¹⁰⁹⁰ Zur Gewinnung, Ausbildung und Lenkung siehe Holzweißig 1989, S. 31-44.

¹⁰⁹¹ „Der sozialistische Journalist ist Funktionär der Partei der Arbeiterklasse, einer anderen Blockpartei (bei Mehrparteiensystemen im Sozialismus) bzw. einer gesellschaftlichen Organisation und der sozialistischen Staatsmacht, der mit journalistischen Mitteln an der Leitung ideologischer Prozesse teilnimmt. Er hilft, das Vertrauensverhältnis des Volkes zu Partei und Staat zu festigen. Seine gesamte Tätigkeit wird grundlegend vom Programm und den Beschlüssen der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse sowie durch die Verfassung des sozialistischen Staates bestimmt.“ Wörterbuch der sozialistischen Journalistik; Leipzig, 1981. Zitiert nach Holzweißig 1989, S. 38.

¹⁰⁹² Oberschule Gräfenhainichen, Aktennotiz vom 25.06.1951; LHASA MD, MVb, K10-1616.

¹⁰⁹³ Vgl. Holzweißig 1989, S. 36f.

Weise konnte das Bild, das von der Arbeit an den Schulen in der Öffentlichkeit gezeichnet wurde, im Sinne der Staatsorgane gestaltet werden. Gezielt wurden Artikel geschaltet, um Neuerungen und Transformationen vorzubereiten, zu implizieren, zu begleiten und durchzusetzen, so zum Beispiel die Einführung des Faches Gegenwartskunde 1951.¹⁰⁹⁴ Auch die Entwicklung von Patenschaften zwischen Schulen und Betrieben wurde langfristig in der Presse begleitet. Schon 1951 wurde das Thema in der „Freiheit“ protegiert.¹⁰⁹⁵ Wie kompliziert und langwierig sich die „Erziehung zur Liebe zur Arbeit“ letztlich gestaltete, stellte die vorliegende Arbeit bereits dar. Interessant ist, dass die entsprechenden Artikel von ganz unterschiedlichen Ebenen gestaltet wurden. So fanden sich neben Darstellungen von (Kreis)Schulräten und Schulleitern auch Artikel, die von Lehrern oder Schülern verfasst wurden. Die Beiträge der Schüler sind in der Regel aus dem Blickwinkel eines FDJ-Mitglieds oder, wie im Falle des zitierten Artikels zur Einführung des Unterrichtsfachs Gegenwartskunde, aus der Perspektive von Pionieren verfasst. Darüber hinaus kamen auch (engagierte) Eltern zu Wort und später auch Werk­tätige aus den Patenschaftsbetrieben.

Vor allem aktuelle Themen wurden durch die Tagespresse, ganz im natürlichen Sinn dieses Mediums, aber im Verständnis der kommunistischen Machthaber, lanciert. So behandelten die dokumentierten Artikel aus dem Bereich des Schulamtes Bernburg

¹⁰⁹⁴ „[...] Ihr werdet in euren Schulen gehört haben, daß der Hausarbeitsunterricht ausfällt und dafür Gegenwartskunde eintritt. Ihr werdet wohl etwas enttäuscht gewesen sein, und uns ging es zunächst genau so. Aber ihr müsst verstehen, daß Gegenwartskunde weit wichtiger ist, da wir noch beim Aufbau unserer jungen Deutschen Demokratischen Republik sind. Dazu braucht der Staat intelligente, fortschrittliche und aufbauwillige Menschen. Gerade in der Gegenwartskunde wird euch klargemacht, was ihr für die Zukunft für eine Bedeutung habt. [...] Wenn ihr euch einmal tiefere Gedanken macht, muß es euch doch selbstverständlich sein, daß Gegenwartskunde besser angebracht ist.“ Strauß, R./Huch, R.: Gegenwartskunde ist wichtiger; In: Freiheit, Halle, 19.02.1951; LHASA MD, MVb, K10-1616.

¹⁰⁹⁵ „[...] Die Frage der Verbundenheit zwischen Schule und Betrieb, die sich zu einem wirklichen Patenschaftsverhältnis entwickeln muß, wurde an diesem Abend besonders erörtert. Bisher beschränkte sich die Patenschaft der Betriebe auf Betriebsbesichtigungen und materielle Unterstützungen der Schulen. Das sind Dinge, die wohl wichtig sind. Sie können aber niemals die Verbundenheit, die in ihren Auswirkungen das Bewußtsein der Lehrer und Schüler nachhaltig beeinflusst schaffen. [...] Auch die Aktivisten eines Betriebes sollen hin und wieder ‚ihre Schule‘ besuchen und vielleicht im Gegenwartskundeunterricht über ihre Arbeit berichten. Wenn unsere Jugend so im Hinblick auf ihre späteren verantwortungsvollen Aufgaben im Beruf und in der Arbeit für den Frieden erzogen wird, dann werden unsere Schulen zu wirklichen Schulen des Friedens.“ Rosenberger, G.: Bessere Verbindung zwischen Schule und Betrieb; In: Freiheit, Halle, 18.01.1951; LHASA MD, MVb, K10-1616.

von 1951 zum Beispiel die Themen: „Was tut die Oberschule für Berlin?“, „Oberschule Staßfurt rüstet zum IV. Parlament - Durch Selbstverpflichtung zur Verbesserung der Arbeit“ oder: „Wer sind die neuen Oberschüler? Im neuen Schuljahr wird auch in Aschersleben eine 10-Jahr-Schule eröffnet“.¹⁰⁹⁶

Wie intensiv die Arbeit der Oberschulen in die Tageszeitungen getragen wurde und wie intensiv diese kontrolliert wurden, können die Angaben über die zugestellten Presseauschnitte an einem konkreten Beispiel deutlich machen. Über die Arbeit an der Ehrenberg-Oberschule in Delitzsch wurden beispielsweise vom Rat des Landkreises Delitzsch entsprechend des Rundschreibens Nummer 22 vom 06. Februar 1950 zu den „Publizierungen der Arbeit der Oberschulen vom 20. November bis 1953“ im September 1950 ein Artikel, im Jahr 1951 im Januar ein Artikel, im Juni zwei Artikel, im Juli ein Zeitungsausschnitt und im Dezember acht Artikel aus der „Freiheit“ eingereicht.¹⁰⁹⁷ Im Januar 1952 folgten fünf Artikel, Ende Februar noch einmal fünf, im März zwei, im Mai weitere sieben und im Juni zwei Artikel, die über den Kreisschulrat und/oder die Schulleitung selbst an die zuständige Hauptabteilung Unterricht und Erziehung beim Ministerium für Volksbildung der Landesregierung Sachsen-Anhalt eingesandt wurden.¹⁰⁹⁸

Dass die Artikel nicht nur besprochen wurden, sondern auch Anlass zum Handeln gaben, machen entsprechende Aktennotizen deutlich.¹⁰⁹⁹

Zu einem zentralen Thema kristallisierte sich dabei die soziale Struktur an den Oberschulen heraus, wie Artikel aus der „Freiheit, Bernburg“ (13. März 1953), der „LDZ, Halle“ (24. April 1952) oder dem Organ „Der Neue Weg, Halle“ (11. März 1953) belegen.¹¹⁰⁰ Darin wurde die Ausrichtung klar formuliert und der Aufforderungscharakter der Artikel lässt sich unschwer erkennen: „In diesen Tagen sind die Meldungen zum Besuch der Zehnjahres- oder Oberschule an die

¹⁰⁹⁶ LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 1.

¹⁰⁹⁷ LHASA MD, MVb, K10-1616.

¹⁰⁹⁸ LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 4.

¹⁰⁹⁹ „Zu anliegender Pressemeldung teilen wir mit, daß bereits am [...] mit der Zentralen Schulgruppenleitung der Oberschule [...] und der Schulleitung gesprochen wurde. Dies geschah durch einen Instrukteur des Zentralrates der FDJ, der z.Zt. im Kreis [...] weilt (Überprüfung Übergang zur Oberschule). Von der Zentralen Schulgruppenleitung sind auch bereits alle Maßnahmen in die Wege geleitet, um das FDJ-Schuljahr gründlich durchzuführen. Der Prozentsatz der am Schuljahr teilnehmenden Schüler und Schülerinnen hat sich merklich erhöht.“ Aktennotiz, Rat des Kreises Weißenfels, Dezernat Volksbildung, 29.01.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 29.

¹¹⁰⁰ LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 1 und 11.

Grundschulen erfolgt. Dabei wurde immer wieder die Forderung laut: ‚Mehr Arbeiter- und Bauernkinder auf die Oberschule!‘ Warum? In der Vergangenheit mußte man feststellen, daß die Struktur der Oberschule einen außerordentlich geringen Prozentsatz an Arbeiter- und Bauernkindern aufwies. Das führte zu einer Gegensätzlichkeit zwischen der Intelligenz und den Werktätigen. In unserer Deutschen Demokratischen Republik brauchen wir ein festes Bündnis der Arbeiter mit der Intelligenz, um unsere großen Aufgaben im Fünfjahrplan zu erfüllen. Man muß auch noch feststellen, daß die frühere Gegensätzlichkeit dazu beigetragen hat, dem Faschismus durch das Auseinanderhalten beider Schichten die Durchführung seiner Kriegspläne zu erleichtern. [...] Besonders in Westdeutschland zeigt es sich, daß die Kriegshetzer bestrebt sind, die schaffende Intelligenz von den Arbeitermassen fernzuhalten, denn so können sie leichter ihre Pläne zur Ausbeutung der Arbeiter vorantreiben und sie als Kanonenfutter verwenden. Je mehr Arbeiter- und Bauernkinder die Oberschule besuchen, um zu studieren, desto näher kommen wir dem Ziel, daß Werktätige und Intelligenz zu einer festen Einheit verschmelzen. Das müssen wir allen Eltern immer wieder sagen, denn es ist auch der Weg, daß die Wissenschaft zum Glück und Wohlstand für das ganze Volk führt.“¹¹⁰¹ Hier wurden einerseits die immer wieder gleichen Parolen und Phrasen von Schuldzuweisungen benutzt, andererseits werden aber auch die tatsächlichen wirtschaftlichen Hindergründe und Erfordernisse deutlich.

Das „Problem der falschen sozialen Zusammensetzung“ der Schülerschaft an den Oberschulen war Anfang der 1950er Jahre auch an der Landesschule Pforta zu einem zentralen Thema geworden. Eine „Aktion zur Werbung von Arbeiter- und Bauernkinder für den Besuch der Oberschulen“, die von der „demokratischen Presse unterstützt wurde“, veranlasste die Schulleitung am 09. Februar 1951 den Artikel „Vorrecht von einst – heute das Recht des ganzen Volkes. Arbeiter- und Bauernkinder auf die Oberschule“ des Lehrers Klimke an die Redaktion der Zeitung „Der freie Bauer“ und den Artikel „Bauern und Arbeiter – die Oberschule erwartet Eure Kinder!“ der Lehrerin String an die Redaktion der „Freiheit“ zu geben.¹¹⁰²

Die mit der Transformation der Schülerschaft verbundenen Risiken waren ebenfalls ein öffentliches Thema: „[...] Die Oberschulen und Zehnklassenschulen nehmen eine

¹¹⁰¹ Gärtner: Mehr Arbeiter- und Bauernkinder für die Oberschule; In: Neuer Weg, Halle, 11.03.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 11.

¹¹⁰² Anschreiben; Schulpforte, 9.02.1951; ABL S Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 144f.

bedeutende Stellung ein bei der Heranbildung einer neuen fortschrittlichen Intelligenz. Die Qualität des Unterrichtens wird ständig verbessert, um auch hier dem Fünfjahrplan gerecht zu werden. Für die Organe der Volksbildung ergibt sich die Aufgabe, den Besuch der Oberschulen und Zehnklassenschulen durch Kinder von Arbeitern und Bauern zu sichern, ohne daß dadurch befähigten Kindern der Intelligenz und anderer am Aufbau unserer Heimat teilnehmender Bürger der Deutschen Demokratischen Republik Hindernisse für ihre Entwicklung in den Weg gelegt werden. [...]“¹¹⁰³ Dass die Behörden zum Beispiel Schüler von den Oberschulen konsequent relegierten, denen sie vorwarfen, diese Bedingungen nicht zu erfüllen, lässt sich mit den in der Arbeit dargestellten Ereignissen in Schulpforta belegen. Schwer wog hier vor allem, dass diese Schüler zentral erfasst wurden und durch ein striktes Informationssystem sichergestellt wurde, dass diesen Schülern keine Aufnahme mehr an einer anderen Oberschule der DDR möglich war.¹¹⁰⁴ Damit waren sie in ihren Bildungsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Eine universitäre Ausbildung kam ohne Abitur nicht in Betracht. Bis 1961 nutzten viele dieser Jugendlichen die Fluchtmöglichkeiten nach Westberlin.¹¹⁰⁵

Der Schulrat des Kreises Kölleda machte die Zielstellung der Kampagne zur Einrichtung der Zehnklassenschule noch deutlicher: „[...] Die Spaltung unseres Schulwesens in eine bessere Schule für Reiche und eine schlechtere Schule für Werktätige, Arbeiter und Bauern wurde beseitigt. Seit 1945 arbeiten wir an einer Schule, in der Kinder zu selbständig denkenden und verantwortungsvollen, bewusst handelnden Menschen erzogen werden. [...] Die Errichtung von Zehnklassenschulen ergab sich aus der Notwendigkeit, einem Teil der Schüler für bestimmte Berufe, wie z. B. Lehrer, Erzieher, Agronom, Techniker usw., eine noch umfangreichere Bildung

¹¹⁰³ LDZ, Halle, 24.04.1952; LHASA MD, MVb, Akte K10-746, Vorgang 11.

¹¹⁰⁴ Zum Beispiel: „Das Ministerium für Volksbildung in Berlin teilt uns mit, daß [...] wegen Vergehens gegen die antifaschistisch-demokratische Ordnung von der Oberschule verwiesen wurde. Sie werden gebeten, die Schulleiter davon in Kenntnis zu setzen, daß diese Verweisung auf sämtliche Oberschulen der Deutschen Demokratischen Republik ausgedehnt wird.“ Rundschreiben der Landesregierung Nr. 19/52 vom 17.4.1952; ABL S Pforta, Schulangelegenheiten 1946-1953, Blatt 35. Dieser Ausschluss war kein Einzelfall. Zum Beispiel: Ebenda, Blatt 95. Und: Rundschreiben Nr. 56/51, Halle, 2.8.1951; ebenda, Blatt 157. Im Rundschreiben 28/51 hieß es nach dem Ausschluss eines Schülers unmissverständlich: „Eine Aufnahme in eine Oberschule der Deutschen Demokratischen Republik ist nicht statthaft.“ Rundschreiben 28/51, Ausschluss eines Schülers aus der Oberschule; ebenda, Blatt 156. Siehe Anlage Nummer 19.

¹¹⁰⁵ Siehe dazu Chronik bildungspolitischer Maßnahmen in der SBZ/DDR 1945 bis 1958.

mit auf den Lebensweg zu geben, als es die achtklassige Grundschule zu vermitteln in der Lage ist. [...]“¹¹⁰⁶ Einen Tag später ergänzte der gleiche Autor in einem Drei-Spalten-Text unter anderem: „[...] Unsere Oberschulen und Zehnklassenschulen müssen in einem immer stärkeren Maße eine Bildungsstätte für die Heranbildung einer neuen demokratischen Intelligenz unseres Volkes werden. Unser Fünfjahrplan stellt hohe Anforderungen an die Arbeiter, Bauern und die Intelligenz. Diesen Forderungen kann man nur gerecht werden, wenn man den Ausspruch Lenins ‚Lernen, lernen, nochmals lernen‘ verwirklicht. Im Kampfe um die Erhaltung des Friedens fallen unseren Schulen besondere Aufgaben zu. Die wichtigste Aufgabe dabei ist eine zielklare, demokratische Erziehung und die Hebung des Wissensstandes. [...]“¹¹⁰⁷ Was die Partei unter „neue demokratische Intelligenz“ verstand, wurde im Abschnitt zur Rekrutierung der Schülerschaft in der Landesschule Pforta bereits dargestellt.

Ein anderes in der Öffentlichkeit diskutiertes Problem war die Frage des Schulgeldes an den Oberschulen. Grund war die Vielzahl von Nachfragen der Eltern bei den Elternbeiratswahlen und Schreiben von Lesern an die Redaktion der „Freiheit“. Auch hier griffen die Autoren in der Argumentation auf das Repertoire von Schuldzuweisungen und Verbesserungen seit der NS-Zeit zurück: „Unserer Schule kommt durch das Wiedererstehen des deutschen Imperialismus in Westdeutschland eine besondere Bedeutung im Kampf für den Frieden und die Einheit Deutschlands zu. Es ist das Kennzeichen der Politik der Remilitarisierung der Herren Adenauer und Konsorten, daß Hand in Hand mit der Aufrüstung eine stetige Einschränkung der Mittel für kulturelle und soziale Zwecke und für das Schulwesen erfolgt. Diese Einschränkungen bewirken, daß Schule, Kultur und Sozialwesen in Westdeutschland einem zunehmenden Verfall entgegengehen. [...] Auf dem Gebiet des Schulwesens sind seit der Befreiung unseres Volkes von der Hitlerdiktatur ständig größere Erfolge erzielt worden. Eine kleine Tabelle mag diese Entwicklung kennzeichnen: 1949 gelang es, für 40 % der Oberschüler die Schulgeldfreiheit zu ermöglichen. 1950 stieg die Zahl auf 50 %, 1951 auf 60 %. [...] Im Jahre 1951 gelangen allein im Lande Sachsen-Anhalt 5 278 400 DM an Oberschüler für Stipendienzwecke zur Auszahlung. Hinzu kommt noch, daß 50 Prozent der Schulbücher unentgeltlich

¹¹⁰⁶ Czerwinka: o. T., o. O., 7. Jahrgang, Nummer 44, 21.02.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 13.

¹¹⁰⁷ Czerwinka: o. T., o. O., 7. Jahrgang, Nummer 45, 22.02.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 13.

geliefert werden und alle Lehrmittel bereits frei sind. Es gibt aber Kräfte, die bestrebt sind, die gesunde Entwicklung in unserer Deutschen Demokratischen Republik mit allen Mitteln zu stören. Diese Kreise bedienen sich jetzt der Unkenntnis der Eltern hinsichtlich der Schulgeldzahlung und erhoffen dadurch, das Vertrauen der Bevölkerung zu unserer Regierung zu untergraben. [...]“¹¹⁰⁸ Neben den vom Staat aufgebrauchten Leistungen, die hier in den Focus gestellt wurden, wurde auch sehr deutlich argumentiert, dass man sich mit weiteren kritischen Nachfragen auf die „Seite des imperialistischen Klassenfeindes“ begeben würde. Deutlicher wurde das noch in einem Artikel der „Freiheit“ vom 14. September 1951 formuliert: „[...] Leider muß gesagt werden, daß ein kleiner Teil der Eltern, die an der Versammlung teilnahmen, eine sehr unsachliche, z. T. noch nicht einmal offene Diskussion führte. Es waren gerade diejenigen, die ansonsten zum Aufbau unserer Republik nicht das wesentlichste beitragen, sondern unsere neue, fortschrittliche Gesellschaftsordnung gar nicht anerkennen wollen. [...] Sie sollen mitarbeiten, einen neuen Krieg zu verhüten. [...]“¹¹⁰⁹

Eine andere Perspektive ergab sich aus einem Artikel vom gleichen Tag im Organ „Der Neue Weg“: „[...] Es muß zugestanden werden, daß Fehler in der Verwaltung Verwirrung in dieser Angelegenheit angestiftet haben. Eine schriftliche Benachrichtigung der Eltern, daß sie Schulgeld zu zahlen haben, war nicht erfolgt. [...]“¹¹¹⁰ Die Eltern der Schüler Pfortas waren dagegen mit Beginn der Aufnahme ihrer Kinder von den fälligen Zahlungen unterrichtet. Trotzdem blieb die Erhebung auch hier oft ein Streitpunkt. In einigen Fällen führte das Streichen des Stipendiums durch staatliche Organe für Schüler Pfortas zu deren „freiwilliger“ Exmatrikulation, wie im Kapitel zur Arbeit der FDJ gezeigt wurde.

Im Zuge der Vorbereitung zu den 3. Weltfestspielen wurde auch die Arbeit an der Landesschule Pforta in die Öffentlichkeit getragen: „Schon seit einigen Wochen hatten sich weit über 100 Freundinnen und Freunde in die Teilnehmerlisten eingezeichnet und brachten damit zum Ausdruck, daß sie fest in der Front der jungen Friedenskämpfer stehen. Insgesamt wurden bis zum Abschluß der Einzeichnungen 97 Prozent aller Schüler erfasst. [...] Der Chor der Landesheimschule belegte zum Kreiskulturausscheid, gemeinsam mit einem Naumburger Pionierchor in punktgleicher Wertung, den Platz eines Kreisbesten. So haben die Pfortaer Freunde

¹¹⁰⁸ LHASA MD, MVb, K10-1616.

¹¹⁰⁹ Freiheit, 14.09.1951; LHASA MD, MVb, K10-1616.

¹¹¹⁰ Der Neue Weg, 14.09.1951, LHASA MD, MVb, K10-1616.

neben dem landesbesten Orchester auch den kreisbesten Chor gestellt. [...] 19 FDJler erfüllten bereits die Bedingungen für das Sportleistungsabzeichen ‚Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens‘, 15 weitere Freundinnen und Freunde nutzen die guten Trainingsgelegenheiten und stehen kurz vor der Abnahmeprüfung. In der Verwirklichung des Stalin-Aufgebotes befassen sich die Freunde vor allem mit der ideologischen Weiterbildung. Ein großer Teil hat bereits das Studium der ‚Grundlagen des Leninismus‘ aufgenommen, um sich durch das Studium der fortschrittlichsten Wissenschaft ein reiches Wissen anzueignen. Zahlreiche FDJler verpflichteten sich, während der Ferien in freiwilligem Einsatz bei der verlustlosen und termingerechten Einbringung der Ernte mitzuhelfen. [...] Sie [die Schüler Pfortas, d. V.] setzen alle Kräfte zur Erfüllung der Aufgaben, die das Stalin-Aufgebot an die deutsche Jugend stellt, ein, um zur erfolgreichen Durchführung der größten Friedensmanifestation, der 3. Weltfestspiele der Jugend und Studenten, aktiv mitzuhelfen.“¹¹¹¹ Dass diese Interpretation des Leistungsvermögens, der Leistungsbereitschaft und des Leistungswillens der Schülerinnen und Schüler Pfortas zum Teil sehr großzügig ausgelegt, wenn nicht gar (wissentlich) fehlinterpretiert wurde, ergibt sich aus den vorangegangenen Darstellungen dieser Arbeit.

Anders sah das bei Inhalten aus, welche die Jugendlichen wirklich interessierten. Hier forderten die Lehrer und Schüler unter anderem auch öffentlich Unterstützung ein, die in Form versteckter Kritik, wie in dem folgenden Artikel einer Lehrerin, vorgetragen wurde: „[...] In der Eingangshalle begrüßte das Bild Mao-Tse-Tsungs, wie auch in den Klassen und an der zentralen Wandzeitung. Der Monat der Deutsch-Chinesischen Freundschaft rief bei den Schülern ein lebhaftes Interesse für das neue China hervor. In allen Klassen hingen von Schülern verfasste Artikel an den Wandzeitungen, die sich mit dem chinesischen Land und Volk befassten. Vor allem wurden die Handelsbeziehungen zwischen der DDR und China und die große Bedeutung der Zugehörigkeit dieses 475-Millionen-Volkes zum Weltfriedenslager herausgestellt. Zu wünschen wäre eine noch reichlichere Versorgung der Schulen mit Quellenmaterial. Zum Beispiel war die Broschüre ‚Was jeder Deutsche von China wissen muss‘, die durch die Kreisausschüsse der Nationalen Front zu beziehen sein sollte, bisher beim Kreisausschuss Weißenfels der Nationalen Front nicht

¹¹¹¹ Bieber, P.: Landesheimschule bereitet sich auf Berlin vor; In: Freiheit, Naumburg, Nummer 157, 10.07.1951; LHASA MD, MVb, K10-1616.

erhältlich.“¹¹¹² Dieser Artikel macht nicht nur den agitativen Hintergrund der Verehrung um Mao-Tse-Tsung deutlich, sondern zeigt auch sehr deutlich das Informationsmonopol des Staates, zum Beispiel darüber, „was jeder Deutsche von China wissen muss“.

Dass die zentrale Verteilung von entsprechendem ideologischen Material auch zu ungewollten Engpässen führte, macht ein anderer Beitrag deutlich: „Das Schuljahr der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hat uns Mitgliedern die große Bedeutung der marxistisch-leninistischen Literatur, besonders der Geschichte der KPdSU (B) und der Werke des Genossen Stalin zum Bewußtsein gebracht. Viele Genossinnen und Genossen benutzen deshalb ihre Freizeit, um sich im Selbststudium ein umfassendes marxistisch-leninistisches Wissen anzueignen. [...] Aus diesem Grunde bestellten mehrere Genossen der Betriebsgruppe der August-Bebel-Schule in Sandersdorf die Werke des Genossen S t a l i n. [H.i.O.] Aber wir warten immer noch vergebens darauf. 3 Monate sind seit der Bestellung vergangen, und wie uns bekannt ist, sind die ersten Bände schon seit längerer Zeit erschienen. [...]“¹¹¹³ So konnte auf der einen Seite vom Autor unverholene Kritik über die mangelnde Versorgung angebracht werden, andererseits konnte aber auch im Besonderen die eigene positive Stellung zum Staat oder zur vorherrschenden Ideologie herausgestellt werden. Die Genossen der Betriebsgruppe der SED in Schulpforta waren zum diesem Zeitpunkt von einer solchen öffentlichen Positionierung weit entfernt, wie in den Untersuchungen deutlich wurde.

Die Landesschule wurde 1952 mit einem Artikel zur Sternwarte in den Akten des MVb geführt. Darin wurden neben der veranschlagten Bauzeit von zwei Jahren auch Informationen darüber bekannt gegeben, dass ein Zeiss-Refraktor vom VEB Zeiss Jena eingebaut werden solle. Zentral waren aber die Aussagen: „[...] Keiner der Heimschüler wird an dieser Stätte einseitig ausgebildet. Für einen gesunden Ausgleich wird durch physische Arbeiten, sei es in den einzelnen Zirkeln, in den Lehrwerkstätten oder im Mitschuringarten gesorgt. Es ist begrüßenswert, daß sich die Schulleitung auch ernste Gedanken darüber macht, einen Nachwuchs zu fördern, der u. a. in technischen Berufen im Rahmen unseres Volkswirtschaftsplanes tätig

¹¹¹² String, E.: Landesschule Pforta festigt die deutsch-chinesische Freundschaft; In: Freiheit, Naumburg, Nummer 154, 06.07.1951; LHASA MD, MVb, K10-1616.

¹¹¹³ Krause, G.: Wo bleiben Stalins Werke? In: o. O., 24.01.1951; LHASA MD, MVb, K10-1616.

sein kann. [...]“¹¹¹⁴ Damit wurde in der Öffentlichkeit selbst in diesem kleinen Artikel klar herausgestellt, was man von den Schulabgängern der Landes-Heimoberschule Pforta Anfang der 1950er Jahre erwartete. Dazu wurden die Schüler Pfortas, genauso wie die der anderen Oberschulen, fest in die FDJ-Arbeit einbezogen und nach außen hin vereinnahmt: „In allen Teilen der DDR wurde in den letzten Tagen mit der Durchführung der ersten Zirkelabende des 2. FDJ-Schuljahres begonnen. Tausende junger Menschen werden sich im Schuljahr der FDJ ein Wissen aneignen, das sie in die Lage versetzt, die großen Aufgaben des Fünfjahrplanes zu lösen. [...] Die 200 Freunde der Landesoberschule P f o r t a [H.i.O.] führten gemeinsam mit der Betriebsgruppe des VEG und der Wohngruppe die Eröffnungsfeier durch. [...] Weit über 800 FDJler und Jugendliche hatten sich zur Eröffnung in den Ratskellersälen eingefunden, um einmütig zu beweisen, daß die Jugend die Festung Wissenschaft getreu den Worten ihres großen Vorbildes Stalin stürmen wird. [...]“¹¹¹⁵ Dass es nicht beim theoretischen Engagement blieb, macht ein anderer archivierter Artikel deutlich: „Im Zuge unseres Volkswirtschaftsplanes macht auch die Edelpelztierzucht bei uns in der DDR immer mehr ihren Weg und hilft uns, wertvolle Devisen für wichtigere Aufgaben unseres Aufbaues einzusparen. [...] In diesen Wochen geht nunmehr die Landes-Heimoberschule, die bereits über einen ausgezeichneten Mitschuringarten verfügt, daran, eine Nutria-Zucht anzulegen. Da diese Pelztiere in der Futterfrage sehr genügsam sind und eigentlich alles verdauen, so wird die Farm viel Erfolg in der Aufzucht versprechen. [...]“¹¹¹⁶ Die praktische Erziehung der Schüler zur Arbeit war auch Gegenstand eines Artikels über die Arbeit in den naturwissenschaftlichen Fächern: „An der Landesschule Pforta bestehen augenblicklich 33 Förderungsgemeinschaften. Die naturwissenschaftlichen Fächer werden auf der Grundlage neuzeitlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse laufend weiter ausgebaut. Auch die Arbeit des Mitschurinzirkels wird weitgehend mit dem Unterricht in Verbindung gebracht. [...] Helle, freundliche Lesezimmer und Wohnstuben lassen allen Heimschülern das Studium zu einer Freude und großen Kraftquelle für ihre künftigen Aufgaben beim Aufbau eines neuen demokratischen geeinten Deutschlands werden.“¹¹¹⁷

¹¹¹⁴ Pforta bekommt eine Sternwarte; In: Freiheit, Naumburg, Nummer 48, 26.02.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 29.

¹¹¹⁵ Freiheit, Naumburg, Nummer 47, 25.02.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 29.

¹¹¹⁶ Freiheit, Naumburg, Nummer 90, 17.04.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 29.

¹¹¹⁷ Freiheit, Naumburg, Nummer 82, 05.04.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 29.

Selbst das traditionelle Schulfest der Landesschule wurde vom Organ der SED in einem Artikel als Aufhänger zur Agitation verwendet: „[...] Die Umwandlung des Cisterzienserklosters Pforta in eine ‚Schule zur Heranbildung von Gelehrten und Beamten‘ durch ihren Begründer Moritz von Sachsen im Jahre 1543 war für die damalige Zeit eine reformatorische Tat. [...] Durch unsere demokratische Schulreform ist aber Pforta nicht mehr ein Bildungsprivileg für bestimmte Schichten. Seit diesen Tagen kamen zum ersten Mal Arbeiter- und Bauernkinder, vor allem aber Mädchen, nach Pforta, denen bis dahin die Tore der Wissenschaft nicht offen standen. Ein großer Teil von den hier zur Zeit anwesenden 230 Schülern und Schülerinnen ist im Besitz von Stipendien dank der großzügigen Maßnahmen unserer Regierung. [...]“¹¹¹⁸

Auch die Organe der vier sogenannten bürgerlichen Parteien erhielten ihre Direktiven zur Berichterstattung entweder unmittelbar durch das Zentralkomitee der SED, über das Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates oder durch das Allgemeine Deutsche Nachrichtenbüro (ADN). Dessen Nachrichtengebung war für alle Redaktionen die wichtigste Arbeitsgrundlage. Eine Eintönigkeit der Presselandschaft wurde dabei durch die Staatsorgane bewusst in Kauf genommen. Selbst Leserbriefe wurden in der Medienlandschaft nicht dem Zufall überlassen. Zu großen politischen Ereignissen oder bei „angebliche[n] Ausbrüche[n] des ‚Volkszorns‘“ wurden diese zum Teil von Redakteuren in Auftrag gegeben oder gar selbst verfasst.¹¹¹⁹ Trotzdem unterschied sich im Detail die Berichterstattung über lokale Entwicklungen leicht von der der SED-Organen. Unter diesem Aspekt sollen im Folgenden die Artikel der LDZ beleuchtet werden.

In der Liberal Demokratischen Zeitung (LDZ), dem Organ der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands für das Land Sachsen-Anhalt, Ausgabe Süd; für die Kreise Naumburg, Nebra, Weißenfels, Hohenmölsen und Zeitz (später, nach Auflösung der Länder 1952, für die Bezirke Halle und Magdeburg) erschien 1950 im Zeitraum von Oktober bis Dezember lediglich ein Artikel über Schulpforta. In diesem Artikel wurde besonders auf die humanistischen Traditionen der Schule verwiesen und an die Leistung bedeutender Schulabgänger erinnert. Der Beitrag lief in einem Appell zur Verpflichtung auf die humanistischen Werte aus, was insbesondere der unrühmlichen Zeit als Nationalpolitische Erziehungsanstalt und der Neuorientierung

¹¹¹⁸ Freiheit, Naumburg, Nummer 138, 27.06.1952; LHASA MD, MVb, K10-746, Vorgang 29.

¹¹¹⁹ Vgl. Holzweißig 1989, S. 14f.

in der Gesellschaft – auch und gerade unter dem Aspekt der Entnazifizierung - geschuldet war.¹¹²⁰

Im Jahre 1951 erschienen in der LDZ zwei Artikel, in denen die Schule nach außen dargestellt wurde. Im Beitrag: „Landesschule Pforta beging 408. Stiftungsfest“ wurden erneut die Umorientierung und die Rückbesinnung auf humanistische Werte in den Vordergrund gerückt, „die enge Verbindung des altgriechischen Kulturerbes mit unserer Gegenwart“ herausgestellt und darauf verwiesen, dass „[...] wir aus der Arbeit dieser alten Landesschule anlässlich dieses Stiftungsfestes ersahen: In Schulpforta wird gelernt und gelehrt für den Frieden! Das konnte jeder Besucher feststellen.“¹¹²¹ Der Artikel: „Aus der Chronik der alten Landesschule zur Pforte“ vom Juni 1951 unterstrich in seinen beiden letzten Abschnitten diesen Anspruch auf Wandel und Rückbesinnung ebenfalls deutlich. Darüber hinaus fanden sich Verweise auf die neue Klientel der Schule, nämlich „allein die Kinder, die ihrem Können nach dazu ausgesucht sind. Und es sind in überwiegender Zahl Arbeiter- und Bauernkinder, denen es bislang kaum möglich war, diese Schule zu besuchen, die hier zu Männern geformt werden, und denen das Wissen, das sie später zum Wohle unseres Volkes auswerten, vermittelt werden soll.“¹¹²²

¹¹²⁰ „Wenn wir in diesem Jahre das 250jährige Jubiläum der Deutschen Akademie der Wissenschaften gefeiert haben, so darf daran erinnert werden, daß einige ehemalige Mitglieder dieser weltberühmten deutschen Akademie in Pforta ihre wissenschaftliche Grundausbildung erhielten, wie u. a. Carl Richard Lepsius, einer der bekanntesten Ägyptologen, Christian Gottfried Ehrenberg, Professor der Naturwissenschaft oder August Meinicke, Direktor des Joachimtaler Gymnasiums. Auf der Landesschule erhielten ferner ihre Schulbildung Friedrich Gottlieb Klopstock, der hier den Plan zu seinem ‚Messias‘ entwarf, Leopold von Ranke, der bekannte deutsche Geschichtsschreiber und nicht zuletzt Johann Gottlieb Fichte, dessen ‚Reden an die deutsche Nation‘ erneut im Blickpunkt unserer Tage stehen. Diese kurze Namensnennung berühmter Männer, die als junge Menschen in Pforta zur Schule gingen, erhebt keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit. Die Landesschule Pforta steht heute unter Leitung von Direktor Dr. Habenstein. Jährlich finden sich Hunderte von Gästen, unter ihnen viele ehemalige ‚Pfortner‘ zu den Stiftungsfesten der Schule ein. Die dabei gebotenen Schüleraufführungen - 1949: ‚Antigone‘, in diesem Jahre: ‚König Oedipus‘ - sind in bester Erinnerung. Im Rahmen unseres Friedenskampfes fällt dieser Lehranstalt als ehemaliger Napola unseligen Angedenkens die Aufgabe zu, die Jugend zu wahrer Menschlichkeit zu erziehen.“ Gericke, J.: Schulpforta in Vergangenheit und Gegenwart; In: LDZ, Naumburg, 5. Jahrgang, Nummer 188, 29.11.1950, S. 3.

¹¹²¹ Landesschule Pforta beging 408. Stiftungsfest; In: LDZ, Naumburg, 6. Jahrgang, Nummer 82, 29.05.1951, S. 3.

¹¹²² Vgl. Aus der Chronik der alten Landesschule zur Pforte; In: LDZ, Naumburg, 6. Jahrgang, Nummer 92, 15.06.1951, S. 3.

Diese Neuorientierung wurde auch in einem Artikel über eine öffentliche Stadtverordnetensitzung in Bad Kösen formuliert, in der die verantwortungsvolle Arbeit der Lehrer gewürdigt wurde, die Bedeutung der revolutionären Schulreform herausgestellt und die Aufgaben abgeleitet wurden, welche die Lehrer „im Hinblick auf die Erhaltung des Friedens und die Erfüllung der Wirtschaftspläne zu leisten haben“.¹¹²³ In einem weiteren Abschnitt dieses Artikels wurde erwähnt, dass die Landesschule Pforta den festlichen Teil der Sitzung mit „großem Chor und Volkstanzgruppe in hervorragender Weise“ gestaltete.¹¹²⁴

Im Jahr 1952 erschien in der LDZ nur ein Artikel, in welchem sich die Landesschule direkt selbst darstellte. In drei Artikeln war aber unter anderem die historische Bausubstanz des Klosters Thema. Unter: „Vortragsreihe über Pforte-Kunde“ wurde dabei eine dreiteilige heimatkundliche Bildungsreihe offeriert.¹¹²⁵ In dem recht ausführlichen Artikel „Der Zisterzienser-Orden im Köseener Saaletal“ wurde dabei unter anderem die neue Rolle der Schule in einem Abschnitt kurz und neutral dargestellt.¹¹²⁶ In einem weiteren Artikel wurde der Zeit vor der Reformation und der damit verbundenen Auflösung des Klosters gedacht. Eine Voraussetzung für die spätere Gründung der Schule.¹¹²⁷ Betont wurden allerdings die Leistungen und Erfolge der Schule nach außen dargestellt.¹¹²⁸ Ganz offensichtlich war die Bevölkerung des Umfeldes durchaus an dem Geschehen hinter den Klostermauern interessiert und das Wissen um die Tradition und den historischen Ort an sich sollten weiter verankert und gefestigt werden, um eine Akzeptanz für die neue Schule zu erzielen. Das Streben nach Leistung blieb dabei ein wichtiges Kriterium innerhalb der Schule allgemein, besonders innerhalb der Lehrerschaft.

Überdurchschnittliche Leistungen der Pfortenser wurden von außen erwartet und verlangt. Entsprechend verhielt es sich mit dem Interesse an der Schule von außen.

¹¹²³ Stadtverordnete ehren die Lehrer; In: LDZ, Naumburg, 6. Jahrgang, Nummer 93, 16.06.1951, S. 5.

¹¹²⁴ Ebenda.

¹¹²⁵ Vortragsreihe über Pforte-Kunde; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 87, 23.05.1952, S. 3.

¹¹²⁶ „Hier, in den Räumen des ehemaligen Zisterzienserklosters, werden junge, aufgeschlossene Menschen zu tüchtigen, zielbewußten Mitgliedern unserer neuen Gesellschaft erzogen, die geistig und körperlich mit allem ausgerüstet werden, was sie brauchen, um das Leben zu meistern.“ Der Zisterzienser-Orden im Köseener Saaletal; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 143, 08.09.1952, S. 3.

¹¹²⁷ Die Beetsäule bei Pforte; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 167, 12.09.1952, S. 3.

¹¹²⁸ Vgl. Landesheimschule errang Erfolg; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 116, 03.07.1952, S. 3

Sehr penibel wurde die geistige und kulturelle Ausstrahlung der Institution wahrgenommen und kommentiert. Auch in den Artikeln der LDZ wurden Veränderungen und Entwicklungen kritisch reflektiert. Dies bezieht sich sowohl auf das äußere Erscheinungsbild der Schule (Auftritte...), als auch auf die internen Strukturen und auf die in Schulpforta vermittelten Inhalte.¹¹²⁹

Parallel zu den aufgezeigten Darstellungen versuchte die Landesschule im Jahr des Volksaufstandes in der DDR verstärkt, sich selbst nach außen hin zu öffnen und sich entsprechend wirksam darzustellen. Dieses Bemühen lief zweigleisig. Auf der einen Seite legte Direktor Ostrowitzki im Rahmen einer von der SED angestoßenen und geforderten Offensive zur Hebung des Niveaus im Mai 1953 öffentlich vor den Eltern und der Erzieherschaft Rechenschaft ab.¹¹³⁰ Selbst erklärtes Ziel dieser Bemühungen war es, „weite Kreise der Öffentlichkeit über die bisher geleistete Arbeit zu unterrichten, zum anderen soll sie die Öffentlichkeit zur Mitarbeit heranziehen.“¹¹³¹ Dieses setzte eine Entwicklung fort, die bereits 1952 unter anderem mit dem öffentlichen Aufruf: „Eltern, stärkt unsere neue Schule!“ einsetzte.¹¹³² So waren auf Anordnung des Ministeriums für Volksbildung Elternbeiratswahlen durchzuführen.¹¹³³ Am 16. November 1952 wurde von der Landesschule mit der Wahlversammlung für den Elternbeirat diese Anordnung erstmalig umgesetzt und auch in der Presse publiziert.¹¹³⁴

¹¹²⁹ Ebenda.

¹¹³⁰ Er bezog dabei „in einem Referat Stellung zu der bisher geleisteten Arbeit im Verlauf des Schuljahres 1952/53 [...]. Besonders erläuterte Kollege Ostrowitzki der anwesenden Elternschaft den Zweck und den Wert der im Verlauf des Jahres vorgenommenen Versetzungsprüfungen, der zwischenläufigen Kontrollarbeiten und nahm dann Stellung zu den seit Wochen herrschenden vorbereitenden Arbeiten für die Ablegung der Abiturientenprüfung. All diese Prüfungen dienen sowohl der fortlaufenden Verbesserung der Leistungen des Schülers als auch der ständigen Kontrolle für Lehrer, Erzieher und Schüler, geben sie doch ein klares Bild von der geleisteten Arbeit des Schülers und der Schule selbst.“ Landesheim-Oberschule Pforta legte Rechenschaft ab; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 99, 27.05.1953, S. 5.

¹¹³¹ Ebenda.

¹¹³² Eltern, stärkt unsere neue Schule!; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 99, 27.05.1953, S. 5.

¹¹³³ Siehe Verordnung über die Bildung und die Aufgaben der Elternbeiräte an allgemeinbildenden Schulen vom 12. April 1951; In: Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik, Nummer 44, Berlin, 19.04.1951, S. 279f.

¹¹³⁴ Vgl. Wahlversammlung für den Elternbeirat – erstmalig in der Pfortaer Geschichte; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 216, 20.11.1952, S. 3.

Von außen kamen zu dieser Zeit wiederholt Aufforderungen aus der Öffentlichkeit, dass sich die Schule weiter öffnen solle. Zum Beispiel verlangte ein in der Presse öffentlich gemachter Aufruf, bestimmte Konzerte einem größeren Interessentenkreis zu erschließen.¹¹³⁵ In einem Artikel über die Schullandschaft in Bad Kösen wurde beispielsweise deutlich gemacht, dass Schulpforta stärker ausstrahlen musste, weil sich die Schullandschaft in der Umgebung veränderte und zunehmend Alternativen durch die Entwicklung und Profilierung anderer Schulen entstanden. Zeitgleich setzte eine zunehmende Ausrichtung Schulpfortas nach den allgemeinen Grundsätzen für Schulen in der DDR ein. Hier spielten aber vermutlich auch alte Grabenkämpfe und ein gewisser Sozialneid eine Rolle.¹¹³⁶

Gerade die Entwicklungen, die sich mit der Umgestaltung der Bad Kösener Stadtschule zur Zentralschule und später zur sozialistischen Schule verbanden, hatten Einfluss auf die vorangehend dargestellten Veränderungen in Schulpforta. Genauso wie die verheerenden Eingriffe der zentralen Stellen in die Arbeitsweisen und Mentalitäten, die Strukturen und die Zusammensetzung des Lehrkörpers an der Oberschule in Naumburg. Diese wurden für alle als Signal deutlich sichtbar und gezielt öffentlich gemacht und wirkten selbstverständlich auch auf das benachbarte Schulpforta. Ganz besonders dürften dabei die Vorwürfe gewogen haben, die man dem Naumburger Kollegium unterstellte, nämlich dass Kinder von Arbeitern und werktätigen Bauern bei Stipendien deutlich benachteiligt worden sein sollten, Arbeiterkinder von Lehrern lächerlich gemacht worden sein sollten und dagegen Kinder von Kaufleuten und Großbauern wesentlich bessere Zensuren erhalten haben sollten, als es ihren Leistungen entsprach. Entscheidend war sicher vor allem der Vorwurf, dass die „Wissenschaftlichkeit des Unterrichts“, besonders im Geschichtsunterricht, nicht gewährleistet gewesen sein sollte. Nazistische Literatur, altpreußische Geschichtsfälschung und Untergrabung jeder politischen Erziehung

¹¹³⁵ „Wir halten zum Schluss den Hinweis und die Bitte an die Landesschule für geboten, auch solche Konzerte allen Freunden der Schulmusik auch in der Stadt zugänglich zu machen, d. h. die Konzerte zu wiederholen.“ Orchesterkonzert in der Landesschule Pforta; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 21, 06.02.1952, S. 3.

¹¹³⁶ „Die begüterten Kreise unserer Stadt, die ihre Kinder nach Pforta oder Naumburg schicken konnten, hatten vor 1945 an einer Entwicklung der städtischen Schulverhältnisse wenig Interesse. So blieb die Stadtschule eine kümmerliche Einrichtung.“ Von der Stadtschule zur Zentralschule; In: LDZ, Naumburg, 7. Jahrgang, Nummer 24, 12.02.1952, S. 5.

wurden laut Artikel bei Untersuchungen dieses Unterrichts festgestellt.¹¹³⁷ Die Konsequenzen, welche diese Vorwürfe nach sich zogen mussten eine entsprechende Wirkung, auch auf das Pfortenser Kollegium, gehabt haben: „Nach nochmaliger gründlicher Untersuchung und anschließender Aussprache am 25. März 1953 wurden vier Lehrer dieser Schule, [...] auf Grund des § 9 Absatz a) der Verordnung über Kündigungen fristlos entlassen [... und es erfolgte die] Entfernung von sieben Schülern, die vor kurzem eine Feierstunde an der Oberschule in provokatorischer Weise störten.“¹¹³⁸ Vor allem der Schulleiter der Landesschule stand nach den Vorgaben für seinen Amtskollegen in Naumburg stark unter Druck. „Folgende Maßnahmen wurden zunächst u. a. festgelegt: 1. Der Direktor der Schule wurde verpflichtet, den Arbeitsplan des Pädagogischen Rates der Schule zu gestalten, daß die Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit des Unterrichts, die Erziehung zum Patriotismus und die Durchführung unserer Gesetze und Verordnungen gewährleistet ist. 2. Es müssen die genauen Aufgaben für jeden Lehrer zur Unterstützung der FDJ-Arbeit festgelegt werden. 3. Es wurden Maßnahmen zur ordnungsgemäßen und reibungslosen Weiterführung des Unterrichts veranlaßt. 4. Der Direktor wird verpflichtet, den Elternbeirat bei der Ueberwindung der vorhandenen Mängel an der Schule voll und ganz zu unterstützen. 5. Für die Anleitung und Hilfe bei den vorher genannten Aufgaben

¹¹³⁷ „Trotz wiederholter Anleitung durch die Organe für Volksbildung des Bezirkes und des Kreises, trotzdem sich unsere Inspektoren und Schulfunktionäre gerade mit den Lehrern dieser Oberschule wiederholt bezüglich ihres Erziehungsauftrages eingehend beschäftigt haben, glaubten einige Elemente an dieser Oberschule bewußt gegen diesen Auftrag arbeiten zu können. Ihr Brief als Arbeiter hat uns Veranlassung gegeben, die Lage der Arbeiter- und Bauernkinder an der Oberschule in Naumburg gründlich zu untersuchen. Dabei wurde die skandalöse Tatsache festgestellt, daß Kinder von Arbeitern und werktätigen Bauern die niedrigsten Stipendien bekommen, wogegen an Kinder von Kaufleuten und Großbauern, die ein weit höheres Einkommen haben, viel höhere Stipendien, in einzelnen Fällen fast das Dreifache, gewährt wurde. Die Arbeiterkinder wurden von diesen Elementen lächerlich gemacht, Kindern von Kaufleuten und Großbauern dagegen wurden wissentlich bessere Zensuren erteilt, als es ihren Leistungen entsprach. Die Wissenschaftlichkeit des Unterrichts ist besonders beim Geschichtsunterricht an der Oberschule Naumburg in keiner Weise gewährleistet. Nazistische Literatur, altpreußische Geschichtsfälschung, Untergrabung jeder politischen Erziehung, Kosmopolitismus wurden bei den eingehenden Untersuchungen als Grundlage dieses Unterrichts festgestellt.“ Knittel, F.: Bezirksrat an den Elternbeiratsvorsitzenden der Oberschule Naumburg; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 64, 02.04.1953, S. 3.

¹¹³⁸ Ebenda.

sowie deren Kontrolle werden die Abteilungsleiter für Volksbildung des Rates des Kreises sowie die Inspektoren des Kreises und des Bezirkes verantwortlich gemacht.¹¹³⁹ Letztlich war damit der Weg klar und beispielhaft vorgegeben, wie sich die Schullandschaft zu entwickeln hatte und welche Mittel die Staatsorgane dazu einzusetzen gewillt waren: „Entlassung der [...] reaktionären Lehrkräfte und [...] Entfernung von [...] Schülern, die [...] in provokatorischer Weise störten. [...] Sie können versichert sein, [...], daß die Staatsorgane, die Parteien und Massenorganisationen voll und ganz hinter Ihrem mutigen Auftreten stehen und die Verbrecher in aller Härte zur Verantwortung ziehen werden [...] gleichzeitig [fordern wir] alle Eltern [...] auf, uns zu helfen, die[se] Schule zu einer Bildungsstätte wahrhaft demokratischen und sozialistischen Charakters zu machen.“¹¹⁴⁰

In der Folge stellte sich die Landesschule entsprechend in der Presse dar: Pfortenser Schüler traten bei den Feierlichkeiten zum 1. Mai auf und gestalteten Feiern für die Aktivisten der MTS und für die Einwohner des Dorfes Schulpforta.¹¹⁴¹ Sie umrahmten die Ehrungen zum 135. Geburtstag Karl Marx'.¹¹⁴² Das Leistungsprinzip behielt in Schulpforta seine Berechtigung. In einem Bericht zur öffentlichen Rechenschaftslegung wurde festgestellt, dass allein „eine ständige Verbesserung der Arbeit an den Bildungsstätten [...] zu einer Hebung des Niveaus führen [können und] von der sich ständig fortentwickelnden Arbeit der Lehranstalten [...] die Erfüllung aller Pläne des Staates und der Wohlstand unserer Nation ab[hinge].“¹¹⁴³

Andererseits stellte die Landesschule im Rahmen der Feierlichkeiten ihres 410-jährigen Bestehens ihre humanistischen und nationalen Traditionen erneut heraus. Im Besonderen in Bezug auf ihren ehemaligen Schüler, den Dichter F. G. Klopstock.¹¹⁴⁴ Dessen 150. Todestag wurde 1953 in Pforta intensiv

¹¹³⁹ Ebenda.

¹¹⁴⁰ Ebenda. Allein die Wortwahl machte die Stoßrichtung dieser Kampfansage an alle, die sich dem Transformationsprozess nicht unterzogen, deutlich.

¹¹⁴¹ Vgl. LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 86, 06.05.1953, S. 3.

¹¹⁴² Vgl. LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 87, 07./08.05.1953, S. 5.

¹¹⁴³ Landesheim-Oberschule Pforta legte Rechenschaft ab; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 99, 27.05.1953, S. 5.

¹¹⁴⁴ Klopstock hatte sich am 6. November 1739 als 15-jähriger unter „Fridericus Gottlieb Klopstockius Quedlinburgensis Saxo“ in das Schulmatrikel-Buch eingetragen. Sein Werk „Messias“, das er bereits als Schüler in Pforta andachte, erlangte Weltgeltung und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Herder urteilte später laut Artikel über den „Messias“: „Nächst der Bibel Luthers ist es das erste

gewürdigt.¹¹⁴⁵ Dieser Trend der nationalen Rückbesinnung verstärkte sich nach den Ereignissen um den 17. Juni 1953.

In der politischen Situation des Neuen Kurses agierte die Schulleitung in der Öffentlichkeitsarbeit vorsichtig. Artikel erschienen u. a. zu dem Thema, dass Pforta die Schulmusik pflegen würde.¹¹⁴⁶ Berichtet wurde ebenso über die neue Schul-Sternwarte in Schulpforta. Auch in diesem Zusammenhang wurde die Tradition bemüht und der mögliche Gewinn für die Gesellschaft besonders herausgestellt: „Daß Mathematik und Astronomie in dieser alten Schule seit jeher besondere Beachtung fanden und entsprechend gepflegt wurden, ist nicht nur im engeren Heimatgebiet bekannt. erinnert sei in diesem Zusammenhang an Arthur von Auwers, Mitglied und Sekretär der Pr. Akademie der Wissenschaften, der bereits als Schüler seine ersten astronomischen Arbeiten veröffentlichte, und an Professor der Astronomie August Ferdinand Moebius, die beide Pfortenser Schüler gewesen waren. Es ist erfreulich, daß auch in Zukunft diesem so ausgedehnten Wissensgebiet in Schulpforta größte Aufmerksamkeit zuteil werden soll. Hierbei wird die große Schulbibliothek eine gute Auswertung der fertiggestellten Anlage für die schulische Erziehung ermöglichen. So wird Schulpforte, wenn die Erneuerungsarbeiten beendet worden sind, ein Mittelpunkt naturwissenschaftlicher Erziehung und Forschung nicht nur für unser Kreisgebiet, sondern für den gesamten Bezirk Halle.“¹¹⁴⁷

Im Jahr 1954 hielt sich die Schule in ihrer Darstellung nach außen weiterhin zurück. Man konnte der LDZ lediglich entnehmen, welche Beziehungen Goethe zu Schulpforte hatte und dass auch 1954 das Schulfest in Pforta begangen wurde, auf welchem alte und junge Pfortenser gemeinsam feierten.¹¹⁴⁸ Ein Novum sei dabei gewesen, dass erstmals auch offiziell „westdeutsche“ Gäste mitfeierten. Sie hätten die „ausgezeichnete Aufführung“ des Schauspiels „Der arme Konrad“ von Friedrich

klassische Buch unserer deutschen Sprache.“ Schulpforte hütet Klopstocks Erbe; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 124, 01.07.1953, S. 5.

¹¹⁴⁵ Vgl. Klopstock in Schulpforta; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 24, 05.02.1953, S. 3. Und: Die Klopstockquelle in Schulpforta; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 99, 27.05.1953, S. 5. Und: Pfortenser feierten 410jähriges Bestehen ihrer Schule; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 114, 17.06.1953, S. 3. Und: Schulpforte hütet Klopstocks Erbe; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 124, 01.07.1953, S. 5.

¹¹⁴⁶ Vgl. LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 228, 26.11.1953, S. 3.

¹¹⁴⁷ Schulsternwarte Pforta erhält neues Gesicht; In: LDZ, Naumburg, 8. Jahrgang, Nummer 234, 04.12.1953, S. 3.

¹¹⁴⁸ Vgl. LDZ, Naumburg, 9. Jahrgang, Nummer 9, 12.01.1954, S. 3.

Wolf miterleben können.¹¹⁴⁹ Interessant erscheint vor allem der Umstand, dass Schulpforta im Gegensatz zu anderen Schulen der Umgebung nicht öffentlich in Zeitungsartikeln das Abschneiden seiner Abiturienten und Schulabgänger bekannt machte. Und zwar weder 1954 noch 1955.¹¹⁵⁰

1955 war das Schulfest zum 412-jährigen Bestehen der Schule, neben einem Bericht über einen Haydn-Abend, der einzige Artikel in der LDZ, der das Schulleben zum Inhalt hatte.¹¹⁵¹ In ihm wurde auf eine Inszenierung von Schillers „Wallensteins Lager“ verwiesen, die „halbwegs gelungen“ gewesen sei.¹¹⁵² Im Januar 1956 wurde über die LDZ öffentlich zu einer Besichtigung der Sternwarte in Schulpforte eingeladen.¹¹⁵³ Im April trat die Pfortenser Grundschule in Erscheinung: „Damit Max genug ‚Futter‘ hat“ sammelten 15 Pioniere der Grundschule fleißig Altpapier.¹¹⁵⁴ Das 413. Schulfest erhielt einen gesonderten Beitrag, in welchem das Können der Schüler mehrfach gelobt wurde. Vor allem der Schulchor und die sehr gelungene Aufführung des „Urfaust“, der von dem Lehrer Hädicke inszeniert wurde, fanden Anerkennung.¹¹⁵⁵ Damit konnte Schulpforta dem Trend eines allgemeinen Absinkens

¹¹⁴⁹ Vgl. LDZ, Naumburg, 9. Jahrgang, Nummer 156, 07.07.1954, S. 3.

¹¹⁵⁰ Vgl. Nachlese Schulabschlußfeier; In: LDZ, Naumburg, 9. Jahrgang, Nummer 162, 14.07.1954, S. 3. Und: Jetzt gehen sie ins Leben hinaus; In: LDZ, Naumburg, 10. Jahrgang, Nummer 150, 30.06.1955, S. 7. Und: Vier bestanden mit Auszeichnung; In: LDZ, Naumburg, 10. Jahrgang, Nummer 156, 07.07.1955, S. 7. Und: Der erste große Schritt in das Leben begann; In: LDZ, Naumburg, 10. Jahrgang, Nummer 167, 20.07.1955, S. 3.

¹¹⁵¹ Vgl. LDZ, Naumburg, 10. Jahrgang, Nummer 82, 07.04.1955, S. 3.

¹¹⁵² Vgl. LDZ, Naumburg, 10. Jahrgang, Nummer 125, 01.07.1955, S. 3.

¹¹⁵³ Besuch in der Pfortenser Sternwarte; In: LDZ, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 24, 28./29.01.1956, S. 5.

¹¹⁵⁴ Damit Max genug „Futter“ hat; In: LDZ, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 97, 25.04.1956, S. 3. Das Stahl- und Walzwerk Maxhütte im thüringischen Unterwellenborn wurde 1872 in Betrieb genommen und war von 1921 bis 1946 Teil des Flick-Konzerns. Am 5. Juni 1946 wurde das Werk enteignet und zunächst als SAG-Betrieb, ab dem 1. Juli 1948 als VEB Bergbau- und Hüttenkombinat Maxhütte weitergeführt. In den Wintermonaten 1948/49 folgten ca. 2700 Jugendliche freiwillig einem Aufruf der FDJ zu dem Projekt „Max braucht Wasser!“ Innerhalb von drei Monaten sollte eine fünf Kilometer lange Fernwasserleitung von der Saale zum Werk entstehen, da für die Produktion dringend Kühlwasser benötigt wurde. Aufgrund von Arbeitskräftemangel und des Mangels an Arbeitsgeräten wurden zusätzlich hunderte Schüler aus den umliegenden Orten als Aufbauhelfer verpflichtet. Später wurde zur Materialbeschaffung die FDJ-Initiative „Max braucht Schrott“ (auch: „Max braucht Futter“) ausgegeben.

Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Maxhütte/Unterwellenborn>; 05.01.2011, 16:03

¹¹⁵⁵ An dem stillen Orte...; In: LDZ, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 136, 13.06.1956, S. 3.

des Leistungsvermögens, wie er unter anderem in der Pädagogischen Kreiskonferenz im September 1956 von offizieller Seite bemängelt wurde, zu einem gewissen Teil trotzen.¹¹⁵⁶ Auch in der „Volkskunst“ war das Absinken des Niveaus, etwa am Repertoire und der Auftrittsgestaltung vieler Ensembles, nachzuweisen, wie einem Artikel der LDZ vom 22./23.09.1956 zu entnehmen war.¹¹⁵⁷

Die Landesschule stellte dem, scheinbar sehr bewusst, ihre eigene Leistungsorientierung und die erzielten Erfolge jetzt auch öffentlich entgegen. So verwies der Musiklehrer Gericke im Oktober 1956 auf die qualitativ hochwertigen Konzerte, die in Schulpforta gegeben wurden.¹¹⁵⁸ Im November trat die Schule mit einem Artikel in Erscheinung, in dem (vom 1955 eingesetzten Direktor Baar) herausgestellt wurde, dass ein Schüler der Schule die Lessing-Medaille in Silber erhalten hatte. Das war die damals höchste Auszeichnung der DDR für einen Oberschüler.¹¹⁵⁹ Im gleichen Artikel war zu lesen, dass die Schüler Pfortas „4000 Tage Ehrendienst“ in den volkseigenen Betrieben geleistet hätten.¹¹⁶⁰

¹¹⁵⁶ Siehe Beschlüsse zur Verbesserung der Erziehungsarbeit und Hebung des Bildungsniveaus im Artikel: Pädagogische Kreiskonferenz; In: LDZ, Organ der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands für die Bezirke Halle und Magdeburg, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 208, 05.09.1956, S. 3.

¹¹⁵⁷ Vgl. Neue Wege in der Volkskunst; In: LDZ, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 223, 22./23.09.1956, S. 5.

¹¹⁵⁸ Vgl. Gericke, F. T.: Von der Sonate zur Samba; In: LDZ, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 253, 27./28.10.1956, S. 5.

¹¹⁵⁹ „Die Lessing-Medaille als offizielle ministerielle Auszeichnung in der DDR wurde in Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing anlässlich der Abschlussprüfung an Schulen als besondere Anerkennung für ausgezeichnete Leistungen und sehr gute gesellschaftliche und außerunterrichtliche Arbeit verliehen. Ihre Stiftung erfolgte zum 28. April 1950. Sie existierte zunächst nur in einer Stufe, später in drei Stufen und abschließend in zwei Stufen. Die Lessing-Medaille war eine hoch angesehene Auszeichnung der DDR, mit welcher bis zur Wende 1990 der Abschluss der 10. Klasse der Polytechnischen Oberschule bzw. der 12. Klasse der Erweiterten Oberschule mit der Note ‚mit Auszeichnung bestanden‘ gewürdigt wurde. Zusätzlich war ein gewisses gesellschaftliches Engagement bzw. parteiliche Haltung erforderlich. Die Kandidaten mussten daher vom Klassenlehrer vorgeschlagen und vom Schuldirektor und Kreisschulrat bestätigt werden.“
<http://de.wikipedia.org/wiki/Lessing-Medaille>; 05.01.2011; 15:36

¹¹⁶⁰ Vgl. Lessing-Medaille an Pfortenser; In: LDZ, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 267, 13.11.1956, S. 3. Einen Tag später erschien ein Artikel darüber in der LDZ, dass drei Abiturienten der Oberschule Droyßig die Lessing-Medaille in Silber für ihr Abitur mit 1,0 (ausgezeichnet) erhalten hatten. Vgl. LDZ, Naumburg, 11. Jahrgang, Nummer 268, 14.11.1956, S. 3.

Der Tod des Chemikers und Gründers der Buna-Werke, Fritz Hofmann (al. port. 1881-1885), am 29.10.1956, war Anlass, die Schule und ihren bekannten Schüler über einen Nachruf noch einmal in die LDZ zu bringen.

Mit der vom FDJ-Sekretär Schulpfortas W. Briesemeister 1958 aufgenommenen Kampagne, in der er mit der ZSGL die Diskussion in der ‚Jungen Welt‘ aufgriff und alle Abiturienten dazu aufforderte, schriftlich ihre Stellungnahme zur NVA zu geben, ließ sich die erweiterte Schulleitung schließlich auch als Sprachrohr in die aktuelle Tagespolitik der SED involvieren. Positive und negative Beispiele veröffentlichte Briesemeister in der Freiheit und nutzte so die regionale Presse ebenfalls für seine Agitation im Sinne der neuen Machteliten. Damit hatte sich Schulpforta 1958 offiziell auch in der Region als sozialistische Schule positioniert.¹¹⁶¹

¹¹⁶¹ Präambel zur Arbeitsentschließung; Schulpforte; o. J., LHASA MER, IV/415/76, Blatt 24.

5. Schlussbetrachtung

Ein bildungspolitisches Ziel der neuen kommunistischen Machthaber in der SBZ/frühen DDR war das Brechen des Bildungsmonopols der bürgerlichen Schicht. Diese Zielstellung fand einen großen Konsens in der Bevölkerung und eröffnete einer breiten Masse der Bevölkerung den Zugang zu höherer Bildung – verbunden mit der Perspektive eines beruflichen und sozialen Aufstiegs. Gerade der riesige Bedarf nach dem Krieg und während der Neuausrichtung der Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft in den 1950er Jahren potenzierte diese Chancen.

Allerdings wurde die Phase einer antifaschistisch-demokratischen Reform des Bildungswesens auf der Grundlage des Gesetzes zur Demokratisierung der deutschen Schule von 1946, die mit einer strengen Trennung von Staat und Kirche einherging, von der SED ab Ende der 1940er Jahre gezielt in eine neue Phase übergeleitet. Diese hatte den Aufbau einer sozialistischen Schule zum Inhalt. Mit den Forderungen Otto Grotewohls auf dem III. Parteitag der SED im Juli 1950 und den Beschlüssen des ZK der SED auf seiner 4. Tagung am 19. Januar 1951 wurden die „nächsten Aufgaben der allgemeinbildenden Schule“ neu fixiert. Nun sollte die Bildung auf der Grundlage des marxistisch-leninistischen dialektischen Materialismus ausgerichtet werden. Nach dessen Auffassung von einer sich gesetzmäßig entwickelnden menschlichen Gesellschaft würde die Arbeiterklasse (unter Führung ihres revolutionärsten Teils, der Partei) eine klassenlose Gesellschaftsordnung durch entsprechende Revolutionen schaffen. Entsprechend dieser gesellschaftlichen Utopie wäre die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen dadurch für alle Zeiten ausgeschlossen. Den revolutionärsten Teil der Arbeiterklasse stellte die revolutionäre Vorhut dar, als die sich die SED in der DDR, unter der Führung der KPdSU, selbst verstand.

Diese angestrebte sozialistische/kommunistische Umgestaltung setzte voraus, dass erstens der Führungsanspruch der Partei - und ihre Macht - umfassend verankert würden und zweitens die Bevölkerung in diesem Sinne als Träger der Entwicklung erzogen und ausgebildet würde. Vor allem betraf das die Jugend als „zukünftige Erbauer des Sozialismus/Kommunismus“. Im Juli 1952 hatte die II. Parteikonferenz der SED den raschen Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR beschlossen. In diesem Zusammenhang wurden die Pädagogen an den Schulen verpflichtet, „allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeiten“ zu erziehen, „die zu hohen Leistungen in der Produktion und bei der Verteidigung der Heimat fähig und

bereit sind, die sich bewusst in den Dienst des sozialistischen Aufbaus stellen.“¹¹⁶² Diese Beschlüsse waren durchaus als Weichenstellungen im Sinne der sowjetischen Besatzungsbehörden zu verstehen. Das gesamte Schul- und Bildungssystem wurde dementsprechend umgestaltet.

Laut Befehl Nr. 40 der SMAD vom 26. August 1945 war die Eröffnung von Schulen in der SBZ und die Aufnahme eines geordneten Unterrichts ein dringliches Anliegen der SMAD. Bereits ab dem 04. September 1945 verhandelten deshalb sowjetische Stellen mit dem als Prokurator eingesetzten und die als ehemalige NPEA geschlossene Schule Pforta verwaltenden Oberregierungsrat Dr. Waldow (al. port. 1909-1914) Bedingungen einer Wiedereröffnung aus. Für Schulpforta bestand von Beginn an ein besonderes Interesse der sowjetischen Behörden. Zum einen wegen der großen Vergangenheit und durch das frühere Konzept der Schule, auch begabten Kindern unterer Schichten Bildung zukommen zu lassen. Zum anderen machte die geplante Wiederaufnahme einiger ehemaliger NPEA-Schüler die Besatzungsmacht misstrauisch und aufmerksam. Zum dritten war mit Oberstudienrat Dr. Pahnke ein kommissarischer Schulleiter eingesetzt, der Schulpforta von 1900 bis 1903 selbst als Schüler erlebt hatte und die Schule nun entsprechend seiner eigenen Erfahrungen gestaltete.¹¹⁶³ Ihm zur Seite stand mit Studienrat Göldner ein Lehrer, der seit 1909 ununterbrochen, also auch während der NPEA-Zeit, in Schulpforta als Magister Portensis arbeitete. In der Summe barg das im sozialistischen Verständnis durchaus die „Gefahr einer Restauration“ in sich, die unter dem neuen Blickwinkel als „reaktionär“ gelten musste.

Um so mehr war die Wiedereinrichtung und Ausgestaltung der Landesschule Pforta ein bildungspolitisch wichtiger und spannender Vorgang, denn vor dem Hintergrund der Zusammenbruchsgesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wurden durch die neuen staatspolitischen Eliten in der SBZ mit Unterstützung der sowjetischen Besatzungsbehörden ohne lange Aushandlungsprozesse neue zentrale Basisinstitutionen „von oben“ implementiert.

¹¹⁶² Herbst u. a. 1994a, S. 111.

¹¹⁶³ „Die Formen des Alumnatslebens [und eben nicht nur diese – siehe Konzept der Neueinrichtung der Alma Mater, d. V.] hatte Dr. Pahncke, al. qu. Port. – vielmehr extraneus als Sohn des geistlichen Inspektors in der Ära Muff, nach dem Muster seiner Jugendeindrücke wiederaufleben lassen. Dabei mag im einzelnen des Guten etwas zu viel getan und das Wort Tradition zu häufig gebraucht worden sein.“ Habenstein, E.: Schulpforta 1947; In: Die Pforte, Nummer 25; Hamburg, 1972, S. 5.

Lehrerschaft

Die ersten Lehrer nach der Wiedereröffnung der Landesschule kamen durch die damals üblichen Zufälle an die Schule. Rekrutiert wurde, wer verfügbar war, geeignet schien und politisch als unvorbelastet galt. Die Anforderungen an die Lehrer in Schulpforta, die gleichzeitig auch Internatserzieher waren, müssen unter den gegebenen Bedingungen sehr hoch gewesen sein. Es erschien den Behörden deshalb als sinnvoll, zur Neueinrichtung auf Kräfte zurückzugreifen, die ein solches System kannten und ihm gewachsen waren. Bei der Anstellung von Lehrern für Schulpforta wurden in der Anfangszeit ehemalige Pfortenser bevorzugt. Der kommissarisch eingesetzte Rektor Dr. Pahncke (rect. port. 1945-1947) war als Extraneer selbst Schüler der Anstalt, sein Vater war vormals als geistlicher Inspektor an der Pforte tätig. Offensichtlich hatte der kommissarische Rektor bei der Besetzung vakanter Lehrerstellen von Beginn an selbst wenig Mitspracherecht. Nachdem die Schule am 01. Oktober 1945 mit vorerst nur 7 Schülern wieder eröffnet wurde, unterrichteten Ende des Jahres 1945 5 Studienräte, darunter 2 Altphilologen, insgesamt 48 Schüler in den Klassen Quarta bis Prima. Ein geistiger Inspektor war noch nicht eingesetzt. Drei der in Pforta beschäftigten Lehrer waren ehemalige Mitglieder der NSDAP. Sie alle standen unter einer intensiven Kontrolle der neuen Machthaber. So fanden 1946 Besichtigungen der Schule durch den Präsidenten der Provinz Sachsen und wenig später durch eine sowjetische Kommission des Kulturreferats der SMA Halle statt. Dem Umräumen von Klassenzimmern, Wohnräumen, Schlafeinrichtungen und Wäscheschränken folgte nach und nach ein geregelter Schulbetrieb. Im Oktober 1946 wurde der Landesschule dem altsprachlichen Zweig ein naturwissenschaftlicher hinzugefügt. Nun wurde auch hier nach den verbindlichen neuen Lehrplänen unterrichtet.

1947 wurde Dr. Habenstein, der in einer neuhumanistischen Tradition stand, zum Rektor Portensis berufen (rect. port. 1947-1951). Unter ihm wurden drei der ersten Lehrer der Nachkriegszeit aus Schulpforta versetzt. Bei den Neuzugängen hatte Habenstein anfänglich ein eingeschränktes Mitspracherecht. Bald arbeiteten unter dem neuen Rektor 14 Lehrer an der Schule, von denen sieben Mitglieder der SED waren. Zwei gehörten der CDU an, alle anderen waren parteilos. Das war im Vergleich zu den Strukturen in anderen Lehrkörpern ein relativ hoher Prozentsatz an SED-Genossen: „Anders als an den Grundschulen waren der für die SED parteipolitisch günstigen Erneuerung der Lehrerschaft an den Berufs-, vor allem aber

an den Oberschulen durch Qualifikationserfordernisse Grenzen gesetzt. Zum 25. Juni 1946 waren im Land Sachsen lediglich 14 Prozent des Lehrpersonals der Oberschulen bei der SED eingeschrieben, 23 Prozent hingegen bei der CDU und LDP. Im Land Mecklenburg zählten nach dem Stand vom 4. September 1946 23 Prozent der Oberschullehrer zur SED, zur CDU 31 Prozent und zur LDP zehn Prozent. Zum 1. März bildeten das Lehrpersonal der Oberschulen der SBZ zwar zu 24,6 Prozent SED-Mitglieder, das waren 1052 Lehrer und 339 Lehrerinnen, aber auch die Anteile der übrigen Parteien waren angewachsen (LDP 19,5; CDU 16,9 Prozent).¹¹⁶⁴ Die politische Arbeit der SED-Genossen blieb in Schulpforta aber in ihrer Qualität anfänglich weit hinter den Erwartungen der neuen Behörden zurück. Bis November 1949 änderte sich das kaum. Zu dem Zeitpunkt waren von 18 Lehrern acht in der SED, zwei in der CDU und acht parteilos.

Nach der Gründung der DDR wurde deshalb ein intensiverer Akteurtransfer initiiert. So gewinnen die initiierten Transformationsprozesse gerade am Beispiel Schulpforta besonders an analytischer und heuristischer Relevanz. Vor allem unter handlungs- bzw. akteurs- und institutionentheoretischer Perspektive lassen sich hier vielfältige Wechselwirkungen analysieren. Die neuen Eliten, die sich in der Regel anfänglich aus in der Sowjetunion geschulten Kadern der kommunistischen Partei rekrutierten, konnten zwar als Akteure und Macher der neuen Institutionenordnung als starke Subjekte des Umbauprozesses auftreten, sie mussten aber perspektivisch eigenen Kader-Nachwuchs aus der Schul- und Bildungslandschaft rekrutieren. Die Spannungen, die aus den zentralen Vorgaben der Schulbehörden und der Basisarbeit der Schulleitungen und Lehrerschaft resultierten, konnten von den neuen Machthabern nur durch den Einsatz repressiver Maßnahmen und permanenter Kontrolle im Sinne der neuen Eliten gelöst werden. Aus diesem Bedingungsgefüge entwickelte sich ein eigentümlicher Pfad ostdeutscher Transformation, der sich auch im Biographischen und Mikrosozialen an der Landeschule Pforta spiegelte.

Von 1950 bis 1952 verließen sieben Oberstufenlehrer Schulpforta, zwei wurden versetzt und zwei weitere gaben den Beruf auf. Im Zuge der Auflösung der Klassen 5 bis 8 zur Umsetzung der von der SED angestrebten einheitlichen Schulstruktur wurden weitere sechs Lehrer an Grundschulen versetzt. Die übrigen Lehrer wurden nach und nach ebenfalls aus der Schule gedrängt.

¹¹⁶⁴ Geißler 2000, S. 141.

Um dem Verlust an Lehrkräften im Land insgesamt entgegenzusteuern, entschloss sich der SED-Staat zur Gründung 25 neuer Lehrstätten, in deren Gefolge die Zahl der Studierenden zwischen 1951 und 1954 mehr als verdoppelt wurde. Dabei stieg der Anteil der studierenden Arbeiter- und Bauernkinder immerhin auf beachtliche 53 Prozent. Diese neu ausgebildeten Lehrer, die dadurch an die Schulen kamen, waren auch ideologisch beschult und standen grundsätzlich in einem Verhältnis zum neuen Staat, das Dankbarkeit, Engagement und Loyalität nach sich zog. Die von Combe/Helsper herausgearbeitete Position, nach der die DDR-Lehrer den Anspruch verinnerlicht hätten, dass der Lehrer eine umfassende Erziehungsfunktion wahrzunehmen hätte, die über die bloße Unterrichtstätigkeit hinausreichen würde, ist für die Lehrer in Schulpforta, die auch im Internatsdienst tätig waren, für die Zeit der SBZ und der frühen DDR ebenfalls nachzuweisen. Allerdings waren die humanistischen Normen und Werte der Normvermittlung vieler Lehrer Schulpfortas bis ins letzte Drittel der 1950er Jahre nicht im Interesse der SED-Funktionäre. Eine zur Aufarbeitung der Zustände in der Landesschule entsandte Partei-Kontroll-Brigade erstellte nach einer Inspektion 1955 einen für die SED ernüchternden Bericht. In ihm hieß es zur Kadersituation, dass drei der Lehrer aus der Arbeiterklasse stammten, zwei aus dem Bauernstand und 13 seien „sonstige“. Der ganze Lehrkörper sei inzwischen neu zusammengesetzt worden und trotzdem sei es noch nicht gelungen, die geforderten Standards umzusetzen.

Zu Beginn des Schuljahres 1955/56 bestand der Lehrkörper Schulpfortas aus 21 Personen im Alter von 25 bis 57 Jahren. Davon waren 11 SED-Mitglieder, je ein Lehrer war Mitglied der CDU, LDPD beziehungsweise NDPD. Sieben Lehrer waren parteilos. Für die neue, jüngere Lehrergeneration galt nun durchaus, was Köhler herausstellte: gerade die „Bildungsaufsteiger“ fühlten sich dem egalitären Anspruch des DDR-Bildungswesens, insbesondere der Förderung von Arbeiter- und Bauernkindern verpflichtet. Verschiedene Berufsbiografien Pfortenser Lehrer lassen erkennen, dass auch Köhlers weitere Erkenntnis auch auf Schulpforta in den 1950er Jahren zutraf: Jeder ostdeutsche Lehrer musste bei seiner Professionalisierung mit bestimmten Paradoxien fertig werden. Dabei spielten neben systemspezifischen auch systemübergreifende Bedingungskomplexe wie soziale Herkunft und Familiendynamiken eine gewichtige Rolle.¹¹⁶⁵ Die veränderte Altersstruktur und die politische Zusammensetzung des Lehrkörpers in Schulpforta bildeten aber noch

¹¹⁶⁵ Vgl. Köhler, D.: Professionelle Pädagogen? Zur Rekonstruktion beruflicher Orientierungs- und Handlungsmuster ostdeutscher Lehrer der Kriegsgeneration; In: Brussig u. a. 2003, S. 191.

immer keine Gewähr für eine gründliche Abänderung des für die SED unbefriedigenden Zustandes. Deshalb wurde dem Rat des Bezirkes empfohlen, diese Schule auf Grund ihrer Wichtigkeit mit „guten fortschrittlichen Kräften“ zu besetzen.¹¹⁶⁶ Zum Beginn des Schuljahres 1958/59 stand damit für Schulpforta der größte Lehrerwechsel seit dem Kriegsende an. Erst dadurch konnte ein Kollegium gestaltet werden, das den Ansprüchen der neuen Machthaber genügte.

Diese Versuche einer „top-down“ und personell betriebenen Umgestaltung konnten in weiten Teilen nur langfristig gelingen, weil sich der auf allen Ebenen betriebene Institutionenumbau nicht einfach von oben verordnen ließ oder von unten mechanisch hingenommen wurde. Erst ab 1958 konnte das Pfortenser Lehrer-Kollegium seinen neuen gesellschaftlichen Aufgaben im Wesentlichen genügen. Die Transformation einzelner Subsysteme erfolgte, ebenso wie die Umgestaltung des Lehrerkollegiums, in Wellen, hatte aber in der Summe als Resultat bis Ende 1958 eine gezielt implementierte Anpassung zur Folge.

Schülerschaft

Unmittelbar nach dem Krieg war die wiedergegründete Landesschule Pforta als humanistisches Gymnasium mit einem angeschlossenen Internat für die meisten Schüler eine Heimat und ein Hort. Besonders deutlich wird das, wenn man die zerrütteten familiären Hintergründe vieler damaliger Schüler nach Krieg, Flucht und Vertreibung berücksichtigt. Die angedachte Praxis, die Reife für eine bestimmte Klasse durch eine Aufnahmeprüfung zu ermitteln, wurde sehr schnell zu Gunsten der Praxis fallen gelassen, dass staatliche Stellen der Schule die Schülerschaft zuwiesen. Den Hintergrund bildete die Tatsache, dass zu wenig Arbeiter- und Bauernkinder den Weg über die Aufnahmeprüfungen an die Schule nahmen und/oder schafften. Die Zusammensetzung des Coetus bis 1947 zeigte deutlich, dass mit 32,8 Prozent die Arbeiter- und Bauernkinder unterrepräsentiert waren. Andererseits war ein verhältnismäßig hoher Anteil der Schülerschaft bereits zeitig in der FDJ organisiert.

Ab 1949 wurden erstmals in der über 450-jährigen Schulgeschichte Mädchen in die Internatsschule aufgenommen. Das damit verbundene gemeinsame koeduktive Leben, Lernen und Arbeiten an der Landesschule veränderte den Charakter der

¹¹⁶⁶ Bericht zur Überprüfung der Grundorganisation der Heimoberschule Schulpforta, Kreis Naumburg, auf ihren politisch-moralischen Zustand, o.O., o.J., LHASA MER, P 516, Nummer IV/2/4/777, Blatt 19.

Schule grundlegend. Trotz des weiteren Eingreifens der Behörden bei der Schülerzuweisung musste 1949 festgestellt werden, dass der Anteil der Arbeiter- und Bauernkinder auf 27,3 Prozent gesunken war. Als Ursachengeflecht für die aus Sicht der SED vergleichsweise unbefriedigende Entwicklung in Schulpforta wurden erstens die alten Traditionen, zweitens die abgeschiedene geographische Lage und drittens das ungenügende politische Engagement der Lehrerschaft angesehen. Eine forcierte „personelle Demokratisierung der Schülerschaft“ sollte deshalb von einer strukturellen und ideologischen Transformation flankiert werden. Ab 01. September 1951 wurde Schulpforta zu einer Oberschule mit den Klassen 9 bis 12 umgestaltet. Die unteren Klassen mussten die Schule verlassen. Parallel dazu wurde 1950 und 1951 mehreren Schülern aus politischen Gründen das Abitur an der Landesschule verwehrt. Das hatte eine geplant abschreckende Wirkung auch auf andere Schüler. Das Ergebnis der neuen Strategie zeigte sich Ende 1955. Nun waren 220 von den 344 Schülerinnen und Schülern Arbeiter- und Bauernkinder - 63,9 Prozent. 99,1 Prozent der Schüler waren Mitglied der FDJ. Bis 1958 fiel der Prozentsatz der Arbeiter- und Bauernkinder wieder auf 55,7 Prozent. Immerhin 63 von den 341 Schülern waren im Jahre 1958 Kinder von Genossen, also 18,5 Prozent der Schülerschaft.

Das oppositionelle Verhalten einzelner Schüler führte zu der rigiden Forderung der SED, die Schule konsequenter von nichtkonformen Schülern zu säubern und zukünftig intensiver politisch auf die Erziehung der Schülerschaft einzuwirken. Erklärtes Ziel der Offensive war, dass die Heimoberschule Schulpforta den Auftrag erfüllen solle, den Oberschulen in der DDR seit 1952 zu erfüllen hatten: Sie solle allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeiten erziehen, die nach ihrem Schulabschluss zu hohen Leistungen in der Produktion und bei der Verteidigung der Heimat fähig und bereit seien und die sich bewusst in den Dienst des sozialistischen Aufbaus stellen würden.

Der Begriff der normativen Anpassung nach der Theorie Mertons bringt die von ihm als Idealformen herausgearbeiteten Anpassungsformen "conformity", "innovation", "ritualism", "retreatism" und "rebellion" hervor.¹¹⁶⁷ Diese sind in unterschiedlichsten Schattierungen auch in Schulpforta im betrachteten Zeitraum sowohl in der Lehrerschaft, als auch unter den Schülern nachzuweisen. Sie waren allerdings jahrgangsweise sehr unterschiedlich ausgeprägt und traten entsprechend der vom Staat, den Behörden und der Schulleitung eingesetzten institutionalisierten Mittel,

¹¹⁶⁷ Vgl. Heins 1994, S. 35f.

also Initiierungs-, Regulierungs- und Kontrollmechanismen, auch sehr unterschiedlich in Erscheinung. Bei dem größten Teil der damaligen Schülerschaft ist seit Mitte der 1950er Jahre eine zunehmende Akzeptanz der Ziele und Mittel im Schulalltag zu erkennen, womit eine weitgehende Konformität mit den Idealen der Sozialistischen Einheitspartei und ihrer Protagonisten entstand.

Zu einem wichtigen Instrument wurde bei der weiteren Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten eine Erziehung weg vom Individuellen, hin zum Kollektiven. Als probates Mittel erschien den Akteuren an den Schulen die am 11. Januar 1956 vom Ministerium für Volksbildung verfügte „Bewertung des Verhaltens aller Schüler“ zur Verbesserung der Bildungs- und Erziehungsarbeit. Kollektives Handeln und Agieren, kollektive Belohnung aber auch Kollektivstrafen waren auch in Schulpforta die Folge. Dass der Transformationsprozess in Bezug auf eine angestrebte bewusste und ausgerichtete Schülerschaft 1957 in Schulpforta aber noch nicht als gelungen bezeichnet werden konnte, zeigte die zeitgenössische Reflektion durch die Elternbeiratsvorsitzende: „Es gibt noch viele andere Probleme in unserer sozialistischen Erziehung, die das Elternhaus mit lösen muß. Ich denke dabei auch an die Festigung der Weltanschauung unserer Arbeiter- und Bauernkinder, in der damit verbundenen Auseinandersetzung mit reaktionären Ideologien, an die Ableistung des praktischen Jahres unserer Abiturienten, an die Werbung für die Landwirtschaft, an die Erziehung der beiden unteren Klassen durch die oberen, oder auch an das Verhältnis Mädchen und Jungen in einer Internatsoberschule.“¹¹⁶⁸

Elternschaft

Eine kontinuierliche Erziehungsarbeit, die ab 1952 offiziell das Ziel der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten zum Ziel hatte, konnte nur mit den Eltern erreicht werden. Mittel, um die Eltern in diesem Sinne einzubinden, waren in Schulpforta unter anderem Elternversammlungen, Elternbeiräte, Elternbriefe und Versammlungen der „Genossen Eltern“. Vor allem der Elternbeirat wurde zu einer der Triebkräfte der sozialistischen Transformation in Schulpforta, da sich zunehmend nur solche Eltern als Kandidaten aufstellen ließen, die sich in der eingeschlagenen Richtung engagieren wollten, andere Eltern zogen sich sukzessive zurück. Darüber

¹¹⁶⁸ Knittel, H.: Erziehung unserer Oberschüler zu sozialistischen Menschen; In: Elternbrief der Landesschule Pforte, Nummer 2; Schulpforta, Oktober 1957, S. 2.

hinaus wirkte der offizielle Wahlmodus im Sinne der neuen Machthaber progressiv regulierend. Die nach Rogers idealtypischen Übernehmerkategorien lassen sich in diesem Prozess auch - und sogar ganz speziell - in der Elternschaft der Landesschule nachweisen.

Mit den ab 1955 editierten Elternbriefen griff der neue Direktor Baar (rect. port. 1955-1958) auf ein Instrument zurück, welches bereits in den zwanziger Jahren in der Weimarer Republik genutzt wurde, um die Zusammenarbeit von Schule und Elternhäusern zu befördern. Jetzt hatten die Beiträge aber einen klar definierten politischen Hintergrund und Auftrag.

Diejenigen Eltern, die Mitglieder der SED waren, wurden ab Februar 1958 in einem besonderen Maße eingebunden – in Form der Versammlung der „Genossen Eltern“. Auf diese Weise gelang es der neuen Schulleitung ab 1958 schneller, eine entsprechend große Gruppe früher Adopter zu rekrutieren und damit die von der SED gewünschten Normen und Werte in einer entsprechenden Mehrheit zur Akzeptanz zu bringen. Belegen lassen sich mit den Erkenntnissen über die Transformationsprozesse an der Landesschule Pforta innerhalb der Elterngeneration und der sich wandelnden Gruppe der sich engagierenden Elternschaft die Aussagen von Heins, dass Wissensunterschiede in der Bevölkerung nicht mehr nur auf mangelnde Kompetenzen von Unterprivilegierten zurückgeführt werden können. Vielmehr müssen die Wissensunterschiede in der Bevölkerung mit situationsspezifischen Faktoren, etwa Betroffenheit durch ein Problem, und mit persönlichen Interessen in Verbindung gebracht werden.¹¹⁶⁹ Gerade persönliche Interessen, insbesondere die mit der Bildung verknüpften Aufstiegschancen des eigenen Nachwuchses, bildeten ein besonderes Motivationspotenzial, das von der Schulleitung – und damit letztlich auch vom Staat – konsequent vereinnahmt und als Gratifikationspotenzial benutzt wurde.

Unter den besonderen Bedingungen einer sich neu etablierenden sozialen Schichtung nach der Zusammenbruchsgesellschaft, die der Zweite Weltkrieg hervorgebracht hatte und der damit verbundenen Durchlässigkeit des gesamten sozialen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Überbaus, stimmt Rogers Theorie für den Mikrobereich Schulpforta allerdings in gewisser Hinsicht nicht. Nach Auswertung von über 200 empirischen Studien kam Rogers zu der Aussage, dass „frühe Adopter einen höheren Sozialstatus, d. h. ein höheres Ausbildungsniveau und ein größeres Einkommen besitzen als Personen, die

¹¹⁶⁹ Vgl. Heins 1994, S. 49.

Innovationen spät aufnehmen. [... Und dass] zwischen der Innovationsübernahme und dem Bedürfnis z. B. nach einer Verbesserung der Lebensumstände eine paradoxe Beziehung herrscht. Personen mit niedrigem Sozialstatus gehören zu den späten Übernehmern, obwohl sie eine Verbesserung ihrer Verhältnisse nötiger haben und eine größere Dissaturierung besitzen dürften als Personen mit hohem Sozialstatus [...].¹¹⁷⁰ Gerade die Kinder der bis dato unterprivilegierten Schichten profitierten vom gebrochenen Bildungsmonopol des Bürgertums. Diese Eltern engagierten sich deshalb besonders im anlaufenden Transformationsprozess und wurden zu frühen Übernehmern, wenn nicht sogar zu einer „Front“ von Innovatoren, die Innovationsentscheidungen in Kleingruppen aus „führenden“ Positionen (Elternbeirat, Elternbeiratsaktiv) für die Mehrheit traf.

Eine andere Aussage bestätigte sich aber. Es konnte nachgewiesen werden, dass frühe Übernehmer durch höhere gesellschaftliche Partizipation und stärkeren Kontakt mit den Massenmedien gekennzeichnet sind.¹¹⁷¹ Diese Partizipation und Öffentlichkeitswirkung war aber nachweislich gewollt und wurde entsprechend protegiert. Es lässt sich erkennen, dass eine „Umerziehung“ der Eltern insgesamt langsamer vonstatten gegangen sein muss, als die gewünschte Erziehung und Vereinnahmung der Jugendlichen. Interessanterweise kam der Elternbeirat in Schulpforta offensichtlich deshalb zu dem Ergebnis, auch die Eltern erziehen zu müssen. Dabei sollte gesehen werden, dass die Eltern des Elternrates selber zunehmend nicht nur ausgewählt parteilich waren, sondern auch provinziell. Für Schulpforta ist in der Zusammenfassung festzuhalten, dass spätestens ab 1957 der Elternbeirat ein Instrument zur Durchsetzung sozialistischer Normen und Werte an der Schule geworden war.

Es zeigte sich aber auch, dass sich bereits 1957 eine neue Generation von Eltern verstärkt einbrachte und vor allem, dass die Bemühungen bei der Erziehung der Jugend zu sozialistischen Persönlichkeiten bei dem überwiegenden Teil der Schüler inzwischen gegriffen hatten. Offensichtlich gab es aber Differenzen zwischen der neuen und älteren Elterngeneration und es traten Verschiebungen auch zwischen den Elternhäusern und Jugendlichen auf, die nicht allein auf die Phase der Pubertät oder Abnabelung zurückzuführen sind, sondern als Folge der Erziehung - auch durch

¹¹⁷⁰ Zitiert nach Heins 1994, S. 47f.

¹¹⁷¹ Vgl. Heins 1994, S. 47f.

die Schule und ihren Microkosmos - gesehen werden müssen. Sie zeigten sich vor allem in unterschiedlichen Standpunkten bei der politischen Bewertung.

Die Hintergründe dafür sind unter anderem auch in Generationsmentalitäten zu sehen: Da gab es einerseits die resignierte Großelterngeneration mit den Erfahrungen einer totalitären Diktatur, zweier verlorener Kriege und der großen Krisen von 1923, 1929, dem Hungerwinter 1946 und der Besatzungszeit. Andererseits operierte eine Kriegs- und Elterngeneration - in sich gleichsam zerrissen zwischen Rückzug, Opposition, Flucht und Dankbarkeit, Engagement und praktizierendem Idealismus. Dem gegenüber agierte die junge Generation, die unter der Ägide der SED sozialisiert wurde und der sich bei entsprechender (auch ideologischer) Bildung und Erziehung ungewöhnliche Perspektiven eröffneten, nun als eine dritte, neue Kraft. Dies bildete offensichtlich ein sehr dynamisches Spannungsverhältnis.

Um diese neue Generation an der Landesschule für den Aufbau des Sozialismus zu gewinnen, musste die Schule selbst transformiert werden. Eine über Jahrhunderte gewachsene, auf christlichen Werten beruhende Schultradition, Fragen der evangelisch-lutherischen Erziehung und Bildung, neuhumanistische Konzepte und Lehrpläne und spezielle Schulstrukturen spielten in Schulpforta eine zentrale Rolle. Die bis zum Jahr 1937 praktizierten christlichen Traditionen, wie Andachten und Gottesdienste und ein neu entfachtetes Bedürfnis nach Orientierung – auch nach einem christlichen - ließen es nicht zu, religiöse Betätigungen von Anfang an konsequent zu unterdrücken. Zwar waren die Widerstandskräfte des Pfortenser Lehrkörpers und des Altschülerverbandes Pfortner Bund e.V. bereits in der Zeit der Weimarer Republik geschwächt worden und der doppelte Lehreraustausch von 1927 und 1935 hatte das Ende der traditionellen Landesschule bedeutet, wie Flöter herausarbeitete, auf der anderen Seite hatten aber die Rektoren Pahncke und Habenstein einen Teil der alten Traditionen während der Neubelebung der Pforte mit ihren Kollegien wieder etabliert. Diese Säulen der traditionellen Landesschule traten ab 1950 zunehmend ins Visier der SED. Sie mussten im Zuge einer Eingliederung und Ausrichtung der Oberschule ins sozialistische Einheitsschulsystem entweder beseitigt oder so transformiert werden, dass sie die sozialistische Erziehung und Bildung der Jugend unterstützten und gewährleisteten.

Schultraditionen

Das Schul- und Stiftungsfest als ein wesentlicher Bestandteil der Identifikation der Pfortenser Schüler wurde traditionell jährlich als Gründerfest der Landesschule gefeiert. Bereits im ersten Jahr der Landesschule Pforta wurde es am 21. Mai 1946 wieder gefeiert. Vorerst jedoch nur in einem bescheidenen Rahmen, denn die Mittel und Möglichkeiten waren noch rar. Doch schon 1949 war das Schulfest wieder ein wichtiger Baustein im Schuljahr der Landesschule, der das wiedererlangte Leistungsvermögen und die altsprachlich-humanistische Ausrichtung der Pfortenser Einrichtung und Schülerschaft demonstrierte.

Ab Mitte der 1950er Jahre nahmen die SED und die Schulbehörden aktiv Einfluss auf die Gestaltung und Ausrichtung dieses Festes. Bis 1956 hatte sich der Charakter des Schulfestes dadurch grundsätzlich geändert und repräsentierte nun eine „neue Schule“, die „praktischer“ ausgerichtet war. Großes Augenmerk erhielten der Sport, die Arbeitsgemeinschaften, die neu eröffnete Sternwarte und damit die Naturwissenschaften und die Praxis. Das Schulfest der Heimoberschule Schulpforta im Jahre 1960 stand bereits unter dem Motto: „Die sozialistische Schule muß Sache des ganzen Volkes werden!“. Das Schulfest in seiner ursprünglichen Form und mit seinen ursprünglichen Intentionen war damit in einer neu inszenierten Leistungsschau des sozialistischen Schulsystems aufgegangen. Die neuen Schulbehörden hatten die Tradition des Schulfestes für sich vereinnahmt. Das ist insofern von Bedeutung, weil der sinnstiftende Charakter des Festes für die Schülerschaft erhalten blieb, nur eben jetzt zu einer anderen Identifikation der Schüler führte: Sie waren nun in der Mehrheit, auch im Selbstverständnis - für alle offensichtlich - leistungsbereite und leistungsfähige mehrheitlich angepasste sozialistische Persönlichkeiten, nämlich Kader, geworden.

Die Tradition des Valediktionsactus war nach den bildungspolitischen Entwicklungen während der Weimarer Zeit und der Zeit des Nationalsozialismus im 20. Jahrhundert nicht mehr zeitgemäß. Nach den bildungspolitischen Entschlüssen der 4. Tagung des ZK der SED 1951 hatte die Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen nun einheitlich und konsequent auf den Grundlagen des Marxismus-Leninismus zu erfolgen.¹¹⁷² Frei verfügbare Studientage für Schüler der Oberstufe waren im Kontext der Beschlüsse der II. Parteikonferenz der SED vom Juli 1952 undenkbar. Seit 1956

¹¹⁷² Herbst u. a. 1994a, S. 111.

stellte die DDR darüber hinaus die polytechnische Erziehung ganz in den Mittelpunkt ihrer Bildung, die eine Verbindung des Schulunterrichts mit der Wirklichkeit am Arbeitsplatz leisten sollte. In diesem polytechnischen System blieb für freie Studientage, als Voraussetzung für den Valediktionsactus ebenso wenig Raum, wie in der Unterrichtsstruktur vorher. Die Tradition des Valediktionsactus war damit überlebt.

Das traditionelle Ecce in der feierlichen Form besonderer Andachten integrierte mehrere Elemente in sich, wie religiöse Vertiefung, moralische Ermahnung, Betonung der Tradition, Zusammenwirken von Lehrern und Schülern. Gerade das Ecce konnte daher als Paradigma für den Geist der Pfortner Lebensordnung und ihrer Christlichkeit angesehen werden. Christlichkeit war mit dem Ecce also genauso verbunden wie tief verwurzelte Tradition – damit war das Ecce de facto im sozialistischen Sinne ein reaktionäres Gedankengut, dem entsprechend entgegengewirkt werden musste. Die Partei in Form der Schul-Betriebsorganisation unterdrückte im Zusammenhang mit ihrem Vorgehen gegen christliche Ansätze in der Schule zur Trennung von Schule und Kirche ab 1950 das Ecce in Schulpforta konsequent. Nach dem Austausch der Schulleitung Anfang 1951 fand diese Feier in Schulpforta bis 1990 nicht mehr statt. Die sinnstiftende Betonung der Gemeinsamkeit aller Alumni Portensis, des "immergrünen coetus", die unter anderem vor allem durch das Ecce bis dahin getragen wurde, ging damit verloren. Vor allem seit Mitte der 1950er Jahre ließ das Bewusstsein in der Schülerschaft, in einer langen Tradition zu stehen und diese aktiv erhalten zu müssen, auch dadurch signifikant nach.

Diese Entwicklungen bezüglich der Schultraditionen eröffneten den neuen Akteuren Möglichkeiten, neue Normen und Werte, Riten, Rituale und Liturgien zu implizieren und zu verankern. Diese wurden, ganz im Sinne der Theorie Benders, aktiv an die Stelle der alten regelhaft institutionalisierten kollektiven Handlungen gesetzt und gewannen so als rationale Handlungsorientierung an Bedeutung.¹¹⁷³ Hier sind zum Beispiel Fahnen- und Morgenappelle, FDJ-Versammlungen, GST- und Schul-Manöver und andere kollektivsinnstiftende Veranstaltungen zu erwähnen, die quasi liturgische Elemente beinhalteten. Dadurch erhielt der angeschobene Transformationsprozess auch im Inneren eine entsprechende Dynamik. Die von Neidhardt aufgeworfene Problematik der Zielgruppe sozialer Bewegungen, also die

¹¹⁷³ Vgl. Bender 1997, S. 229.

Frage nach offensiven oder defensiven sozialen Bewegungen, ließ sich für Schulpforta an der traditionellen Christlichkeit der Schule und dem Umgang mit den Trägern dieser Ausrichtung untersuchen.

Christliche Elemente

Zur Einheit des gemeinsamen Lebens, Lernens und Glaubens der Schüler Pfortas gehörten seit dem 21. Mai 1543 gemeinsame Andachten, Gebete und Gottesdienste, die ihren festen Platz im Tages- und Jahresablauf hatten. Nachdem die Schule 1935 zu einer NPEA umgewandelt worden war, kam der kirchliche Einfluss auf die Schule ab 1936 mit der Pensionierung des letzten geistlichen Inspektors praktisch zum Erliegen. Die Gottesdienste, auch für die Gemeinde des Dorfes Schulpforte, waren in der Kirche ab 1938 verboten. Der sonntägliche Gottesdienst musste in der Abtskapelle abgehalten werden.

Nach dem II. Weltkrieg versuchte die evangelische Kirche diese Tatsachen zu revidieren. Diese Bestrebungen kollidierten mit dem Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat, der 1949 in der ersten Verfassung der DDR festgeschrieben worden war. Für die Präsidialkanzlei der Landesregierung Sachsen-Anhalt war die Verweltlichung auf der Grundlage historischer Entwicklungen 1950 abgeschlossen und die Vorgaben des Potsdamer Abkommens und des Artikels 45 der Verfassung der DDR erfüllt. Die Umstrukturierung der Landesschule zu einer Heimoberschule ab 01. September 1951 war ein wichtiger Schritt für die Partei zur angestrebten dauerhaften Verweltlichung der Schule. Sie war verbunden mit der Auflösung der Klassen 5 bis 8. Damit gab es für die Kirche in der Schule keine Konfirmanden mehr. Die traditionellen Formen der Glaubensausführung waren so seit 1951 im Wesentlichen durch den Staat an der Schule verhindert oder zumindest stark behindert worden. Das bezieht sich auf Gebete, Andachten, Beichten und die Konfirmation mit dem dazu gehörenden Unterricht.

Allerdings gab es in der Schulleitung, der Lehrerschaft, der Schülerschaft und unter den Angestellten der Schule noch immer einen Anteil von kirchlich geprägten Personen. Entsprechend restriktiv vollzog sich die weitere antikirchliche Arbeit der Behörden in den 1950er Jahren: Austausch der Schulleitung und der christlich geprägten Lehrer, gerichtliche Auseinandersetzungen mit der Kirche um die Ausquartierung des Pfarrers nach Bad Kösen, Druck zur Auflösung der Jungen Gemeinde, Verweigerung des Abiturs für Schüler mit christlichem Hintergrund,

Formulierung von Beurteilungen, die negativ in Biografien griffen und den Zugang zu weiterer Bildung und/oder Ausbildung beschnitten. Dieser Prozess kulminierte am 21. April 1958 in einer Schulversammlung in der Aula. In der Folge dieser Auseinandersetzung musste der Pfarrer seine Wohnung in Schulpforta räumen. Mehrere Schüler und Lehrer mussten die Schule verlassen. Eine große Anzahl der Anwohner des Schulgeländes und der unmittelbaren Nachbarschaft, welche die Gemeindemitglieder Schulpfortes bildeten, musste vom Schulgelände ziehen. Das Etablieren eines Pförtners zur umfassenden Personenkontrolle am Schuleingang, ein Zutrittsverbot für den Pfarrer zum Schulgelände, das Sperren der Abtskapelle und der Kirche für kirchliche Zwecke, die Zerstörung des Interieurs der Kirche arrondierten das Vorgehen gegen den christlichen Personenkreis in Schulpforta. Ein offiziell praktizierter christlicher Glaube in der Schule war so nicht mehr möglich. Die christliche Kirche war als Einfluss- und Machtfaktor aber auch als seelsorgerische Institution von der Schule de facto ausgeschlossen.

Die strikte Trennung von Kirche und Staat konnte damit in Schulpforta also erst Mitte 1958 durchgesetzt werden. Das Unterminieren der christlichen Tradition erwies sich folglich als ein sehr langwieriger, schwieriger Transformationsprozess. Nur mit Mitteln politischen Drucks und repressiver Maßnahmen, bis hin zu persönlichen Verunglimpfungen und Anfeindungen, war es den neuen Machthabern gelungen, ihre Ansprüche gegen die Etablierung alter christlicher Traditionen durchzusetzen.

Die konsequente antikirchliche Politik der SED seit den 1950er Jahren griff allerdings nicht nur intensiv in die Schulen ein, sie veränderte auch die Einstellung der Gesellschaft dauerhaft. In einer Umfrage des MDR zeigten sich 2011 noch deutliche Unterschiede in der Auffassung zum Glauben zwischen der Bevölkerung der über 17-jährigen der westdeutschen Bundesländer und der Bevölkerung der DDR-Sozialisation. So glaubten im Westen Deutschlands zwei von drei Personen an die Existenz eines Schöpfers. Im Osten nur jeder vierte. 73 Prozent der befragten Ostdeutschen bekannten sich in der Umfrage 2011 ausdrücklich zum Atheismus.¹¹⁷⁴

Pförtner Bund e. V.

1945 waren etwa 1400 ehemalige Schüler, Lehrer und Förderer Mitglied des Pförtner Bundes e. V., einer 1926 gegründeten Vereinigung der Ehemaligen zur Wahrung

¹¹⁷⁴ Vgl. Sauer, S.: Jeder vierte Ostdeutsche glaubt an einen Gott; In: Mitteldeutsche Zeitung, Naumburg, 18.05.2011, S. 13.

ihrer Interessen. Viele dieser Ehemaligen hegten die Hoffnung, dass die Schule in ihrer alten humanistischen und christlichen Tradition wiederentstehen könne. Deshalb waren die Alten Pförtner bereit, auch unter Einsatz eigener Mittel, hoffnungsvoll an der neuen Schule mitzubauen. Sie versprachen sich dabei als Geber auch ein gewisses Mitsprache- und Gestaltungsrecht.

Aus der Perspektive der neuen Staatseliten und ihrer Behörden waren solche Akzente vor dem Hintergrund der Viten vieler Alumni Portensis quondam sicher restaurativ und damit zumindest konservativ, wenn nicht gar reaktionär. Schließlich war die Landesschule traditionell darauf ausgelegt gewesen, Absolventen heranzubilden, die für den mittleren und gehobenen Staatsdienst oder Positionen im kirchlichen System vorgesehen waren. Gerade, dass die frühere Ausbildung auch den Weg in die Elitepositionen auf anderen Gebieten wie der Wissenschaften oder Wirtschaft ebnete, machte die Behörden misstrauisch, denn dies bewies geradezu den Charakter der ehemaligen Bildungsprivilegien, die es zu brechen galt.

Dass ab 1945 mit Eberhardt Hübener als Ministerpräsident der Provinz Sachsen ein Alumni Portensis quondam (al. port. 1896-1901) an der Spitze der Landesbeamten stand, führte dazu, dass die Schule anfänglich wichtige Unterstützung erhielt. Vor allem im Kampf gegen die drohenden Enteignungen im Zuge der Bodenreform waren die guten Kontakte ins Ministerium von Belang. Aber auch in den Auseinandersetzungen zwischen den staatlichen Instanzen (vor allem des Bildungsministeriums) und den Beamten der evangelischen Kirche griff der Ministerpräsident mehrmals schlichtend ein. Die eigene Prägung während der Schülerzeit spielte dabei, wie den Erinnerungen Hübeners entnommen werden kann, eine wichtige Rolle.¹¹⁷⁵

Allerdings gab es im Pförtner Bund e. V. ab 1945 keine Spitze mehr in der Form, wie es sie mit dem Klassischen Philologen und Alumni Portensis quondam Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf in der Zeit des Widerstandes gegen die Reformen des höheren preußischen Schulwesens in den 1920er Jahren gegeben hatte. Auch reorganisierte sich der Pförtner Bund e. V. in den Jahren 1945 bis 1956 nicht in seiner alten, funktionstüchtigen Struktur. Durch die Teilung Deutschlands in Besatzungszonen und die nachfolgende Entstehung zweier deutscher Staaten ruhte die Mitgliedschaft der Ehemaligen. Der Eintritt von jüngeren Ehemaligen aus Schulforta wurde dadurch gar nicht erst möglich.

¹¹⁷⁵ Vgl. Hübener 1984.

Da, wie Merton herausstellte, soziale Beziehungen die Möglichkeitsspielräume bilden, die einem Individuum zur Verfügung stehen, um gesellschaftliche Ziele zu erreichen, brach den Altpförtner mit dieser Entwicklung ein wichtiges Instrument weg. Das war unter den Umständen der fortlaufenden Transformation der Schule für die neuen Machthaber in der SBZ/DDR von Vorteil, gerade in der Auseinandersetzung um die Enteignungen im Zuge der Bodenreform, die trotz des Engagements der Ehemaligen zum Verlust des Vermögens der Schule führte, soweit es sich in der DDR befand.¹¹⁷⁶

Erst Mitte der 1950er Jahre wurde der Pförtner Bund e. V. wieder aktiver. Ehemalige Schüler beförderten ab 1956 eine Wiederbelebung des Pförtner Bundes e. V. in der BRD als gemeinsame Plattform. Das führte vor dem Hintergrund der Ausdifferenzierung der unterschiedlichen gesellschaftlichen deutschen Systeme, der damals aktuellen Wiederbewaffnung und des Kampfes der DDR gegen die Hallstein-Doktrin zu einer verstärkten Wahrnehmung der Aktivitäten durch die DDR-Organen, die in dem erneuerten Bund eine revanchistische Vereinigung sahen. Schulpforta wurde, auch deshalb, für Außenstehende nach und nach vollkommen abgeschottet. Ihren Höhepunkt fand die Abschottung ab 1958 unter Direktor Reinbothe, der ein undurchlässiges Kontrollsystem mit Pförtner und Schranken am Schuleingang installierte. Da es eine dem Pförtner Bund e. V. vergleichbare Vereinigung der Alumni Portensis quondam in der DDR nicht gab, war der Einfluss der Alten Pförtner auf ihre Schule damit bis 1989 praktisch erloschen.

Massenorganisationen

Beim Untersuchen der Transformationsprozesse und dem Ergründen, wer in Schulpforta mit welchen Mitteln und Methoden Innovationen einbrachte und wie neue Normen und Werte initiiert und verankert werden konnten, stellt sich schnell die Frage nach der Rolle der Massenorganisationen, vor allem nach der Rolle der FDJ. Barnett beschrieb Innovationen als „Gedanken, Verhaltensweisen oder Gegenstände, die neu sind, weil sie sich von bisher bestehenden unterscheiden“¹¹⁷⁷, Rogers beschrieb Innovationen als „Idee, Methoden oder Objekte, die von einem Individuum als neu perzipiert werden“.¹¹⁷⁸ Der Aneignungsprozess von Innovationen

¹¹⁷⁶ LHASA MD, MVb, K10-7392.

¹¹⁷⁷ Zitiert nach Heins 1994, S. 40.

¹¹⁷⁸ Zitiert nach ebenda.

lässt sich nach Barnett und Rogers mit den Begriffen Akzeptanz und Diffusion beschreiben. Nach Barnett ist Akzeptanz „als individuelle Reaktion auf die Innovation zu verstehen, während Diffusion die kollektive Antwort darstellt [...]. Der Terminus der Akzeptanz wird oft mit dem Begriffen der Übernahme oder der Adaption umschrieben, welche die psychische Einstellung des Individuums zur Innovation im Sinne der freiwilligen Annahme bezeichnen [...]. Rogers [...] definiert Diffusion als den Prozeß, bei dem sich eine Innovation über Kommunikationskanäle während eines Zeitraums unter Mitgliedern eines sozialen Systems ausbreitet.“¹¹⁷⁹

Diese Mechanismen wurden von den Akteuren zur Verankerung der neuen Ideologie und neuer Verhaltensnormen in Schulpforta zielgerichtet benutzt. Sie führten bis in die 1980er Jahre zu einem Ergebnis, das Backe in einer Verallgemeinerung wie folgt formulierte: „Ein mehr oder weniger subtiles System ideologisch bestimmter Anreize und Sanktionen beeinflusste die Biographien der Menschen, eröffnete Perspektiven oder raubte sie. Der Weltanschauungsstaat durchdrang die gesamte soziale, ökonomische und kulturelle Wirklichkeit, griff tiefer als andere Regimetypen in das Alltagsleben der Menschen ein. [...] Sofern man ideokratische Autokratien mit hochgradiger Depluralisierung sowie großer Herrschaftsreichweite und –intensität als totalitär einstuft, waren auch in den real-sozialistischen Systemen der 1980er Jahre die Herrschaftswirklichkeit prägende totalitäre Züge unverkennbar.“¹¹⁸⁰ Der über Jahrzehnte hinweg beförderte lebenslange Prozess der Erziehung zu angepassten „sozialistischen Persönlichkeiten“ und die bereits im Schulsystem angelegte strikte Kaderpolitik zur Rekrutierung eines geeigneten Nachwuchses durch die SED hatte bis in die 1980er Jahre entsprechend auch in Schulpforta gegriffen. Ein besonderes Gewicht kam hier der Ideologie zu. Brunnbauer stellte 2005 den Versuch des Schaffens eines „Neuen Menschen“ in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Er formulierte dazu: „Kommunistische Staatsführungen wollten allenthalben einen Neuen Menschen schaffen, der sich in Umgangsformen, Verhaltensweisen und Weltbild vom Menschen des Kapitalismus positiv abheben sollte, und sie widmeten der angestrebten Umgestaltung menschlicher Daseinsformen einen beträchtlichen ideologischen und politischen Aufwand.“¹¹⁸¹ Ohne diese Ideologie hätte die Aneignung des Mehrprodukts durch den Staat, die Mobilisierung der Arbeitskraft der Bevölkerung und auch das Erreichen vorgegebener Entwicklungsziele nicht

¹¹⁷⁹ Heins 1994, S. 41.

¹¹⁸⁰ Backes, U.: Totalitarismus und Transformation – Eine Einführung; In: Backes u. a. 2009, S. 16.

¹¹⁸¹ Brunnbauer, U.: Alltag und Ideologie im Sozialismus. Zitiert nach ebenda, S. 15.

legitimiert werden können.¹¹⁸² Diese Ausführungen lassen sich für die Transformationsprozesse in Schulpforta 1945 bis 1958 intensiv belegen, wie die Arbeit gezeigt hat.

In Schulpforta war die FDJ seit dem Schuljahr 1946/47 etabliert. Die Schülerschaft war bereits 1946 „geschlossen in die FDJ eingetreten“ und blieb auch in den folgenden Jahren zahlenmäßig recht umfassend erfasst. Die Organisation war allerdings in den ersten Jahren nicht effektiv strukturiert und kam als Innovator im Sinne Rogers nicht in Frage. Hier dominierten noch Individualisten mit ihrem persönlichen Charisma und ihrer durch eine Jahrgangshierarchie gegebene Autorität, wie sich vor allem aus den Erinnerungen damaliger Alumni Portensis ableiten lässt: „Die Herren Göldner und Pahncke waren sehr bemüht, bei uns Schülern Interesse und Verständnis für die Tradition der Schule zu wecken. [...] So wurden einige sogleich Stuben-Inspektor, Schlafsaal-Inspektor bzw. Tisch-Inspektor. Auch wurden im Wechsel die Aufgaben des Wochen-Inspektors als Famulus des Hebdomadars vergeben. Ebenso lernten wir die Funktion des Tutors und des Famulus kennen. So weit ich mich erinnern kann, haben wir uns als Inspektoren und auch die Schüler schnell in die vorgegebene Rollenverteilung eingelebt. Wir Älteren wuchsen bald in die Verantwortung, und die Schüler respektierten uns als Autorität.“¹¹⁸³

Ein wichtiges Tätigkeitsfeld für die FDJ in Schulpforta war deshalb von Anfang an das Internat. Hier sicherte sich die FDJ entscheidende Funktionen und schuf sich damit als Massenorganisation Einfluss- und Regulierungsmöglichkeiten.

Nach den Ereignissen des 17. Juni 1953 verstärkte die Sozialistische Einheitspartei ihre politische Arbeit unter der Jugend. So arbeitete ab 1953 in Schulpforta ein hauptamtlicher, geschulter FDJ-Sekretär. Mit Erfolg. Bis 1955 betrug der Organisationsgrad der Schüler in Schulpforta bereits knapp 99,5 Prozent. Damit konnte die FDJ nun über ihre Struktur und mit Mitteln wie Schulungen, Appellen, Aufträgen aber auch durch Sanktionen und Druck Innovationen initiieren und durchsetzen. Sie stellte dabei die für einen solchen Vorgang nach Rogers notwendigen entscheidenden idealtypischen Übernehmerkategorien der kleinen Gruppe von Innovatoren, einer Gruppe früher Übernehmer und die frühe Mehrheit der Adopter gleich selbst aus ihren eigenen Reihen. Damit konnten Akzeptanz und Diffusion der neuen Normen und Werte, auch solcher, die von außen oder oben

¹¹⁸² Vgl. ebenda, S. 16.

¹¹⁸³ Heilemann, W.: 22 Monate alumnus portensis nach dem Neuanfang 1945; In: Die Pforte, Nummer 53; Schulpforte, 2001, S. 7f.

vorgegeben wurden, wesentlich schneller, effektiver und zielgerichteter erreicht werden. Denn hatten erst überdurchschnittlich viele Individuen die Innovation angenommen, entschied sich auch die späte Mehrheit entsprechend. Bis Ende 1958 hatten sich die SED und die ihr angepasste, einzig offiziell zugelassene Massenorganisation für die Jugend, ein umfassendes Belohnungs- und Restriktionsinstrumentarium geschaffen, um die Vereinnahmung und Bindung der Jugend umfassend und stringent durchsetzen zu können. Das zeigte sich unter anderem in den Auseinandersetzungen bei der FDJ-Vollversammlung am 21. Mai 1958, in deren Folge mehrere Schüler und Lehrer die Schule verlassen mussten. Der 1958 neu berufene Direktor Reinbothe (rect. port. 1958-1969) konnte dieses verlässliche Fundament konsequent im Zuge der weiteren, forcierten Umgestaltung belasten.

Verteidigungsbereitschaft

Mit der Gründung einer Nationalen Volksarmee 1956 fiel den Schulen, vor allen den Oberschulen, die Aufgabe zu, Nachwuchs zu sichten, zu gewinnen, zu fördern und zu binden. Entgegen weit verbreiteter Ressentiments gegen einen aktiven militärischen Dienst in der NVA innerhalb der Eltern- und Schülerschaft musste eine „Verteidigungsbereitschaft in den Herzen der Jugend“ gepflanzt werden. Mit verschiedenen Mitteln, zum Beispiel Elternbriefen, agitierten die Lehrer von Schulpforta deshalb nicht nur die Schülerschaft, sondern auch die Elternhäuser. Da die Schulen (und damit die Schulleitungen und die Lehrerschaft) unter hohem Druck standen, die vorgegebenen Rekrutierungsaufgaben zu erfüllen, wurde auf ein breites Repertoire an Überzeugungsarbeit zurückgegriffen. Dabei wurden sowohl vordergründige und druckausübende Mittel angewandt, als auch subtile Mittel gewählt.

Parallel dazu erfolgte eine Erziehungsarbeit, die auf Sekundärtugenden abzielte. Dazu wurde eine Benotung von Betragen, Fleiß und Mitarbeit sowie Ordnung eingeführt. Eine praktische vormilitärische Ausbildung zur Intensivierung des 18-monatigen Grundwehrdienstes oblag der GST, die zu einer Massenorganisation ausgebaut wurde und mit ihren, vor allem für Jungen, attraktiven und abenteuerverheißenden Angeboten wesentlich dazu beitrug, eine „bewusste Bereitschaft und Befähigung zur sozialistischen Landesverteidigung“ in der Jugend zu entwickeln. Diese Taktik hatte durchaus Erfolg, wie Rogg 2009 verallgemeinernd

resümierte: „Ende der achtziger Jahre waren fast zwei Millionen Bürger der DDR in einer militärischen oder paramilitärischen Organisation erfasst oder mit Fragen der inneren oder äußeren Sicherheit in irgendeiner Form haupt- oder ehrenamtlich betraut. Würde man das Heer der inoffiziellen Spitzel des Ministeriums für Staatssicherheit, die mehr als 150000 freiwilligen Helfer der Volkspolizei und der Grenztruppen und die mit Sicherheitsaufgaben, Wehrerziehung oder Nachwuchsgewinnung beauftragten Personen hinzuzählen, fiel die Zahl noch größer aus. Jeder vierte bis fünfte der insgesamt knapp neuneinhalb Millionen Erwerbstätigen in der DDR war demnach in irgendeiner Form in das System der sozialistischen Landesverteidigung eingebunden. Mit anderen Worten: In beinahe jeder zweiten Familie übernahm ein Familienmitglied haupt-, neben- oder ehrenamtliche Aufgaben zum Schutz des Sozialismus.“¹¹⁸⁴ Die Wurzeln dieser Entwicklung führen in die Schulen, vor allem Oberschulen, der 1950er Jahre. Auch nach Schulpforta.

„Liebe zur Arbeit“ und Polytechnische Bildung

Aus ökonomischen Gründen und Zwängen wurde in den 1950er Jahren der polytechnische Unterricht in den Oberschulen eingeführt. Die Inhalte der polytechnischen Bildung zielten dabei auf das Erlangen von Wissen, Können und Fertigkeiten ab, die die SchülerInnen befähigen sollten, den Erfordernissen einer modernen Produktion gerecht zu werden. Verbunden war dies mit einer Erziehung zur sozialistischen Arbeitsmoral und zur richtigen Einstellung zum sozialistischen Eigentum. Damit sollte die führende Stellung der Arbeiterklasse im Arbeiter- und Bauernstaat manifestiert und die Überlegenheit der sozialistischen Produktionsweise über die „kapitalistisch-ausbeuterische“ herausgestellt werden.

In diesen Erziehungsprozess war die Landesschule Pforta aktiv involviert. Sie erprobte praktische Arbeit und polytechnische Bildung schon vor der offiziellen Einführung 1958/59 auf der Grundlage eines Beschlusses des Pädagogischen Rates versuchsweise und freiwillig. Die Unterrichtung korrespondierte dabei mit Betriebsbesichtigungen und Betriebspraktika, die auch in den Ferien stattfanden. Das Einrichten von Patenschaften zwischen Schulklassen und Arbeitsbrigaden sollte die Beziehungen zwischen Schule und Produktion vertiefen. Auch Schulpforta, das

¹¹⁸⁴ Rogg, M.: Armee des Volkes? Die Rolle der Nationalen Volksarmee in der DDR; In: Großbölting 2009, S. 270f.

eigentlich geographisch ungünstig lag, abgeschieden zwischen den Städten Bad Kösen und Naumburg, beschritt diesen Weg.

Eine dritte Säule der polytechnischen Ausbildung bestand in den gezielten Angeboten und der Ausrichtung von außerschulischen Arbeitsgemeinschaften. In Schulpforta bestanden in den 1950er Jahren mit den auf dem Gelände ansässigen und zum Teil zur Schule gehörenden Handwerksbetrieben sehr gute Voraussetzungen für praktisch orientierte Offerten.

In der Rückschau lässt sich erkennen, dass die Umsetzung des zukunftsorientierten Bildungskonzepts anfänglich eine ganze Reihe von Problemen und Reibungen mit sich brachte. Deren Ursachen sind auf mehreren Ebenen und in der Vielzahl der an dem Prozess Beteiligten, ihrer unterschiedlichen Interessen, Erfahrungen und Mentalitäten zu sehen.

Unter Berücksichtigung von Intentionen, Zielstellungen, Funktion und Preis lässt sich auf der anderen Seite vom heutigen Standpunkt aus auch eine Stärke des DDR-Bildungssystems durch die strukturelle und inhaltliche Abstimmung aller seiner Bestandteile, zu der auch die polytechnische Bildung gehörte, erkennen.

Künstlerisches Schaffen

Kurz nach dem Krieg erwachte ein neues Aufleben der Musik- und Theatertradition in Schulpforta aus einem Hunger nach Kultur und Unterhaltung, der sich auch allgemein in der Bevölkerung des Landes Sachsen-Anhalt nachweisen lässt. Das Repertoire der Pfortenser Schüler war in der unmittelbaren Nachkriegszeit diesem Umstand verpflichtet. Die hohe Begabung und Veranlagung einiger Protagonisten und die Intensität und Ernsthaftigkeit ihrer Arbeit führten schnell zu einer Entwicklung von außergewöhnlicher Qualität.

Zunehmend verzahnten sich Theaterspiel, Gesang und instrumentale Begleitung in den Pfortenser Inszenierungen. Das fand seine Höhepunkte 1949 und 1950 mit den Aufführungen der antiken Dramen „Antigone“ und „Ödipus“. Diese wurden von den Akteuren nicht nur als Theaterspiel empfunden, sondern trugen auch dazu bei, dass sich die Schülerschaft auf die klassische europäische Kulturtradition besann. Über die Beschäftigung mit antiken Stoffen, unterstützt durch die Neigung für Sprachen, insbesondere für Griechisch und Latein, erschloss sie sich auch den historischen Hintergrund und antike Demokratievorstellungen. Sie reflektierte den Zusammenhang von künstlerischer Beschäftigung und allseitiger Bildung – inklusive

der politischen. Theaterarbeit und musikalische (Aus-)Bildung trugen damit zur Erziehung zu mündigen und eigenverantwortlichen Bürgern bei, die für ein selbstbestimmtes Leben in Demokratie und Freiheit eintraten. Werte, die in der jungen DDR schnell eine neue Bedeutung und Auslegung bekamen.

Das hohe erreichte Niveau, das Engagement und das Charisma der Darsteller von 1949 und 1950, führten dazu, dass die Akteure ein hohes Ansehen in Schulpforta genossen. Sie waren das, was Rogers als "change agents", als "Meinungsführer" beschrieb, jene Personen also, die für die Verbreitung oder Nichtverbreitung von Innovationen sorgen konnten. Allerdings waren es nicht die Kinder und Jugendlichen, die sich die neuen Eliten gewünscht hatten. Unter den „change agents“ der ersten Jahre sind kaum Arbeiter- und Bauernkinder auszumachen. Sie entstammten in der Regel bürgerlichen Haushalten, oft waren es Pfarrerkinder, die auch musikalisch bewandert waren, Noten und Instrumente beherrschten.

Erst 1949 kamen Schüler nach Schulpforta, die – nach dem Abgang der gewachsenen Autoritäten 1950 – die Ideale der neuen Machthaber in Schulpforta verankerten. Ihre Motivationen dazu waren sehr unterschiedlich. Aus Protest gegen alte, in ihren Augen überkommene Traditionen und Hierarchien. Aus ganz persönlichen Befindlichkeiten. Aus einer jugendlichen, oppositionellen Haltung heraus, allem gegenüber, das etabliert erschien. Zum Teil auch aus reinem Unvermögen, das Geforderte zu erbringen. Und bei manchem wirkte auch eine entsprechende politische Überzeugung, das Richtige zu tun, mit. Das wird aus den Erinnerungen der Kriegs- und Flüchtlingskindergeneration deutlich, die durch ihr Engagement für eine neue Gesellschaft auch eine bessere, sprich demokratischere Gesellschaft erwartete.

Dieser Prozess projizierte sich auch auf das künstlerische Schaffen in Schulpforta. Mit dem personellen Umbruch erfolgte ein qualitativer (nicht quantitativer!) Einbruch und eine Anpassung an tendenzielle Entwicklungen in der DDR-Theaterlandschaft, in der die Stärkung der jungen Republik, die Freundschaft zur Sowjetunion, der proletarische Internationalismus und die Solidarität mit allen friedliebenden Völkern zu Leitlinien wurden. Zeitgemäße Stücke wurden nun auch in Schulpforta erarbeitet, vor allem die Texte russischer Autoren.

Mit dem Engagement des Neulehrers Hädecke fand das Theaterschaffen in Schulpforta ab 1955 neue Impulse. Er vollzog mit seinen Ensembles eine erfolgreiche Abkopplung vom sinkenden Niveau der Inszenierungen und Aufführungen der Theaterszene in der DDR. Unter ihm kam es zur Wiederaufnahme

der Bearbeitung klassischer Stücke auf hohem Niveau. Das widerspiegelte das Streben der Pfortenser Schüler- und Lehrerschaft nach Leistung und Erfolg.

Jedoch wurde ab 1958 die Lientheaterarbeit in Schulpforta genauso Opfer der zielgerichteten Vereinnahmung und Zentralisation durch Vorgaben aus Berlin, wie die gesamte Theaterlandschaft in der DDR. Um die neuen, sozialistischen Erziehungsziele zu erreichen, wurden nun verstärkt die frühen Werke der sozialistischen Dramatik bearbeitet und das Theater als Bühne zur Erziehung benutzt. Dazu wurde das Theaterwesen zunehmend von staatlichen Stellen instrumentalisiert.

Auch im musikalischen Bereich sind diese langwierigen und wellenförmigen Transformationsprozesse in Schulpforta nachzuzeichnen. Mit dem Weggang der ersten Nachkriegs-Abiturklassen brach die hohe musische Ausstrahlung der Schule vorerst ab. In diesen Klassen lernte noch ein hoher Anteil bürgerlicher Schüler, vor allem Kinder, die aus Pfarrerfamilien stammten. Der Weggang des begabten und fachlich brillanten Musiklehrers Zimmermann im Jahr 1951 verstärkte diesen Prozess. Sowohl das Repertoire als auch die Aufführungen der Pfortenser Ensembles konnten sich unter seinem Nachfolger Paeseler nicht mit der früher erreichten Qualität messen. Das Ausweichen auf andere Genres, auf moderne und zeitgenössische Volkskunst, vor allem auf das Repertoire der sozialistischen Bruderländer und der Sowjetunion, konnten diese Mängel nicht kaschieren. Und schon gar nicht überwinden.

Erst dem 1953 an die Schule berufenen Musiklehrer Gericke gelang es ab 1954, in einer politischen Tauwetterperiode, wieder behutsam ein Repertoire auf der Musik der Romantik und Klassik aufzubauen und den Chor über Jahre hinweg zu einem Klangkörper zu formen, der auch hohen Ansprüchen genügen konnte. Die geringe musikalische Vorbildung der neuen Schülerschaft und die Tatsache, dass die meisten Schüler nun ohne instrumentale Fertigkeiten und Fähigkeiten in die Landesschule kamen, machte die musikalische Ausbildung seit Mitte der 1950er Jahre dabei immer schwieriger.

Fazit

Pointiert lässt sich zusammenfassend formulieren: Die Transformation der Landesschule Pforta zu einer allgemeinbildenden sozialistischen (Heim-) Oberschule (später EOS) stellt sich als ein überaus langwieriger Prozess dar, der erst im Jahr 1958 unter dem dann neu installierten Schulleiter Heinz Reinbothe abgeschlossen

werden konnte. Dieser Prozess war mit Druck, Repressionen, Intrigen und persönlichen Verunglimpfungen gegen die Schulleitungen, Lehrkräfte, Schüler, Angestellten und Anwohner des Schulgeländes verbunden und konnte erst greifen, nachdem mehrmals gezielt Einzelpersonen beziehungsweise Personengruppen ausgetauscht worden waren.

Neben dem dargelegten Vorgehen zur Adaption der involvierten Personengruppen wurden von den neuen Eliten strategisch die alten Traditionen der Landesschule transformiert und vereinnahmt – oder dauerhaft unterbunden. Das schuf Räume, um neue Impulse und Akzente zu setzen, die intensiv, sinnvoll und effektiv miteinander verzahnt wurden (Verteidigungsbereitschaft, Sekundärtugenden, Kollektiverziehung, Theaterschaffen, Polytechnik) und den damaligen gesellschaftlichen Bedingungen und Zielvorstellungen der neuen Eliten entsprachen.

Derartig gezielte Eingriffe in die über Jahrhunderte gewachsenen Bildungstraditionen der Landesschule Pforta hatte es zuvor bereits auch unter den Nationalsozialisten gegeben, die zur Umwandlung der Schule in eine NPEA 1935 das gesamte Kollegium - außer dem Zeichenlehrer - entließen und auch den größten Teil der Schülerschaft (vor allem die gesamten oberen Jahrgänge) ausschlossen. In den 1920er Jahren gab es ebenfalls Versuche einer von außen forcierten Umgestaltung: „In dem sich verhärtenden Konflikt wurden [in den 1920er Jahren, d.V.] fast alle Lehrer der Landesschule ausgetauscht. Die ehemaligen Schüler weigerten sich, mit der Schulleitung und dem Lehrerkollegium zusammenzuarbeiten und entzogen der Schule vor allem ihre finanzielle Unterstützung.“¹¹⁸⁵

Diese Strategie der Alumni Portensis quondam griff nun nicht mehr. An der Spitze des Widerstandes in den 1920er Jahren, als im Zuge der durch die sozialdemokratische Regierung eingeleiteten Reformen des höheren preußischen Schulwesens unter Bildungsminister Otto Boelitz (DVP) eine allgemeine Demokratisierung durchgesetzt werden sollte, stand der anerkannte, einflussreiche Klassische Philologe und Alumni Portensis quondam Ulrich von Willamowitz-Moellendorf. Die Umgestaltungsprozesse der 1920er Jahre verliefen entsprechend zäh und unter großen Reibungen. In den 1930er Jahren trafen die Transformationsansätze durch die Nationalsozialisten nicht auf einen offenen und

¹¹⁸⁵ Flöter, J.: Von der Landesschule zur Nationalpolitischen Erziehungsanstalt – Transformationsprozesse in Schulpforte und deren Rückwirkungen auf den Religionsunterricht; In: Wermke 2011, S. 38.

breiten Widerstand, was sich u. a. aus dem damaligen labilen inneren Gefüge der Schule ergab, aber auch dem vergleichsweise geschickten Agieren der von den NS-Nomenklaturen eingesetzten Funktionäre zugeschrieben werden kann.

Die Transformation der Landesschule durch die SED-Funktionäre und Behörden der SBZ/frühen DDR verlief kompliziert, langwierig und in mehreren Wellen. Sie zog sich bis zum Jahr 1958 hin. Das resultierte einerseits aus den Gesamtbedingungen der Zusammenbruchsgesellschaft nach dem II. Weltkrieg und dem speziellen Bedingungsgefüge im engeren und weiteren Umkreis der Schule Pforta und ihrer Absolventen. Andererseits konnten die SED-Funktionäre und die von ihnen installierten Behörden und Schulleitungen auf erprobte Mittel und Verfahren bei den von ihnen initiierten und geführten Umgestaltungsprozessen zurückgreifen und diese letztlich erfolgreich zur Anwendung bringen, wie die Arbeit aufzeigt. Der Fall Schulpforta ist demnach für den Prozess der Einrichtung allgemeinbildender sozialistischer Schulen in der DDR keineswegs idealtypisch. Aber er verdeutlicht das, was die zweite Phase der Entwicklung des Bildungswesens in der DDR war: den Prozess der bewusst und aktiv betriebenen Transformation von einem „demokratisierten“ hin zu einem „sozialistisch-kommunistischen Bildungssystem“.

Deutlich wird insbesondere, dass die Impulse der Transformation nicht von innen heraus, aus dem Schulsystem selber oder gar aus der Landesschule kamen. Die Entwicklung des Schulwesens und der Landesschule Pforta unter den beschriebenen Bedingungen kann also nicht als eine organische Entfaltung und die Ausprägung entsprechender äußerer Ausdrucksformen verstanden werden. Weit mehr als pädagogische Ansätze sind vor allem politische, ideologische und ökonomische Motive als Triebkräfte für die dargestellten Transformationsprozesse zu erkennen. Die Schule allgemein wurde zum Machtinstrument der neuen herrschenden Eliten, zum Instrument des Arbeiter- und Bauernstaates.

Auch die Landesschule Pforta wurde entsprechend vereinnahmt und den ideologischen Bedürfnissen, politischen Entwicklungen und umgestalteten gesellschaftlichen Formen unterworfen. Sie diente spätestens ab 1958 zielgerichtet und konsequent als Instrument der sozialistischen Kaderpolitik zur methodischen Bewusstseins- und Menschenformung, -lenkung und Menschenbeherrschung. Dabei spielte vor allem die Erziehung hin zum Kollektiven und weg vom Individuellen eine wichtige Rolle. Nicht zuletzt diente auch die Landesschule Pforta ab 1958, wie das Schulsystem insgesamt, stringend der wirtschaftlich-industriellen Planerfüllung und der Sicherung des Nachwuchses für die bewaffneten Organe der DDR.

Die noch 1930 formulierten und geforderten Grundsätze der ehemaligen Schüler, die in Schulpforta unbedingt einzuhalten seien, nämlich das Weiterführen eines humanistischen Lehrplans und einer evangelisch-lutherischen Bildung, des Selbstverwaltungssystems der Schüler und die Pflege der Schultraditionen, die bereits von den Nationalsozialisten gebrochen worden waren, wurden von den neuen Eliten in der SBZ/frühen DDR ebenfalls aufgehoben und unterdrückt oder für eigene Ziele und Zwecke adaptiert und vereinnahmt. Aus der Landesschule Pforta mit ihren langen ehemaligen humanistischen Traditionen und dem Ziel, das Können und Wollen Begabter zu wecken und zu befördern „... damit es an gelahrten Leuten in unsern Landen nicht Mangel gewinne ...“,¹¹⁸⁶ wurde bis Ende des Jahres 1958 eine Institution zum oktroyierten Formen und Modelieren junger Menschen. Die Initiativen, Ausrichtungen, Inhalte und Formen jedweder Arbeit und Tätigkeiten an der Schule wurden nun im Verständnis des „wissenschaftlich fundierten Wahrheitsmonopols“ der Sozialistischen Einheitspartei zur eigenen Machtsicherung zielgerichtet von oben nach unten und von außen nach innen als Konsequenz der Umsetzung des ideologischen und ökonomischen Parteiprogramms der SED vorgegeben, begleitet und kontrolliert.

¹¹⁸⁶ Dorf Müller/Konetzny 2002.

Anhang

Literatur- und Quellennachweis

Aldebert 1990

Aldebert, H.: Christenlehre in der DDR, Evangelische Arbeit mit Kindern in einer säkularen Gesellschaft; Eine Standortbestimmung nach zwanzig Jahren Kirche im Sozialismus und vierzig Jahren DDR; Hamburg, 1990

Andersen u. a. 1997

Andersen, U./Breit, G./Hufer, K.-P./Massing, P./Woyke, W. (Hrsg.): Schule in der Demokratie, Politische Bildung, Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis; Jahrgang 30, Heft 3; Schwabach, 1997

angezettelt, Informationsblatt des sächsischen Literaturrates e.V., Nummer 2; Sächsischer Literaterrat e.V. (Hrsg.); Leipzig, 2009

Anweiler 1990

Anweiler, O. (Leitung): Materialien zur Lage der Nation, Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik; Bonn, 1990

Anweiler 1986

Anweiler, O. (Hrsg.): Staatliche Steuerung und Eigendynamik im Bildungs- und Erziehungswesen osteuropäischer Staaten und der DDR; Berlin (West), 1986

Anweiler 1988

Anweiler, O.: Schulpolitik und Schulsystem in der DDR; Opladen, 1988

Arnhardt 1988

Arnhardt, G.: Schulpforte – eine Schule im Zeichen der humanistischen Bildungstradition, Monumenta Paedagogica, Band 25A; Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin, 1988

Arnhardt 1982

Arnhardt, G.: Schulpforte – im faschistischen Deutschland – der Bruch mit einer 400 jährigen Tradition; In: Jahrbuch für Erziehung und Schulgeschichte, Jahrgang 22; Berlin, 1982

Arnhardt 1979

Arnhardt, G.: Schulpforte über Jahrhunderte – ein Prozeß zwischen Progressivität und Stagnation; Jena, 1979

Arnhardt/Reinert 2002

Arnhardt, G./Reinert, G.-B.: Die Fürsten- und Landesschulen Meißen, Schulpforte und Grimma, Lebensweise und Unterricht über Jahrhunderte; Schriftenreihe des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung, Internationale Pädagogik – Reformpädagogik, Band 5; Weinheim, Basel, 2002

- Backes u. a. 2009
Backes, U./Jaskulowski, T./Polese, A. (Hrsg.): Totalitarismus und Transformation, Defizite der Demokratiekonsolidierung in Mittel- und Osteuropa, Schriften des Hannah-Arend-Instituts für Totalitarismusforschung, Band 37; Vollnhals, C. (Hrsg.); Göttingen, 2009
- Baecker 2005
Baecker, D. (Hrsg.): Schlüsselwerke der Systemtheorie; Berlin, 2005
- Barck 1997
Barck, S.: Bildung und Kultur in der DDR; In: Informationen zur politischen Bildung 256, Deutschland in den fünfziger Jahren; Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.); Bonn, 1997
- Bartmus u. a. 1968
Bartmuss H.-J./Doernberg, S./Engelberg, E./Gericke, H./Heitzer, H./Hoffmann, E./Klein F./Obermann, K./Otto, K.-H./Paterna, E./Ruge, W./Schilfert, G./Schmiedt, R.-F./Stern, L./Streisand, J./Thomas, S./Voigt, E. (Hrsg.); Deutsche Geschichte in drei Bänden; Band 3: von 1917 bis zur Gegenwart; Berlin (Ost), 1968
- Baske/Engelbert 1966
Baske, S./Engelbert, M.: Zwei Jahrzehnte Bildungspolitik in der Sowjetzone Deutschlands, Dokumente, erster Teil: 1945-1958; Erziehungswissenschaftliche Veröffentlichungen, Band 2; Anweiler, O./Baske, S. (Hrsg.); Berlin (West), 1966
- Becker 1893
Becker, C.: Schulpforta in Wort und Bild; Naumburg, 1893
- Becker 2004
Becker, F. (Hrsg.): Geschichte und Systemtheorie, Exemplarische Fallstudien; Campus Historische Fallstudien, Band 37; Habermas, R./Haupt, H.-G./Rexroth, F./Wildt, M./Winterling, A. (Hrsg.); Frankfurt/Main, New York, 2004
- Becker/Reinhardt-Becker 2001
Becker, F./Reinhardt-Becker, E.: Systemtheorie - Eine Einführung in die Geschichts- und Kulturwissenschaften; Frankfurt/Main, New York, 2001
- Below 2002
Below, S. von: Bildungssysteme und soziale Ungleichheit; Opladen, 2002
- Bender 1997
Bender, H.: Die Zeit der Bewegung – Struktur- und Transformationsprozesse, Beiträge zur Theorie sozialer Bewegungen und zur Analyse kollektiven Handelns; Europäische Hochschulschriften, Reihe XXII Soziologie; Band 301; Frankfurt/Main, 1997
- Bender 1996
Benner, D. (Hrsg.): Bildung und Transformationsprozess von SBZ, DDR und neuen Ländern – Untersuchungen zu Kontinuität und Wandel, erste Ergebnisse aus der an der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin eingerichteten DFG-Forschungsgruppe; Berlin, 1996
- Benner/Sladek
Benner, D./Sladek, H.: Vergessene Theoriekontroversen in der Pädagogik der SBZ und der DDR 1946-1961; Studienausgabe, Bibliothek für Bildungsforschung, Band 10; Benner, D./Schriewer, J./Tenorth, H.-E. (Hrsg.); Weinheim, 1998

- BI-Universallexikon 1989
BI-Universallexikon in fünf Bänden; Band 2; 2., durchgesehene Auflage; Lexikonredaktion des VEB Bibliographisches Institut Leipzig (Hrsg.); Leipzig, 1989
- BI-Universallexikon 1991
BI-Universallexikon in fünf Bänden; Band 5; 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage; Lexikonredaktion des VEB Bibliographisches Institut Leipzig (Hrsg.); Leipzig, 1991
- Böck 2011
Böck, M.: Tradition zwischen Anspruch und Wirklichkeit; Freizeit und Alltag eines Pfortensers in den Jahren der sozialistischen Umgestaltung 1945-1958; Ein Beitrag zur Aufarbeitung der Schulgeschichte der Landesschule Pforta nach dem Zweiten Weltkrieg; Besondere Lernleistung; Schulpforte, 2011
- Bohley 2007
Bohley, R.: Die Christlichkeit einer Schule: Schulpforte zur Schulzeit Nietzsches; In: Agthe, K. (Hrsg.): Die Christlichkeit einer Schule, Schulpforte zur Schulzeit Nietzsches, Manuskript, Archiv zur Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte 4; Ploenus, M./Steinbach, M. (Hrsg.); Jena, Quedlinburg, 2007
- Borris u. a. 1950
Borris, S. (Leitung): Chorbuch für gemischte Stimmen, Das Musikschulwerk; Band 7; mit Anhang Lieder der Zeit; Berlin, Leipzig, 1950
- Broszat u.a. 1989
Broszat, M./Henke, K.-D./Woller, H. (Hrsg.): Von Stalingrad zur Währungsreform, Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland; München, 1989
- Broszat/Weber 1990
Broszat, M./ Weber, H. (Hrsg.): SBZ-Handbuch, Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und ihre Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949; München, 1990
- Brüder am Werk 1989
Brüder am Werk, Chorliederbuch; Band 1; 12. Auflage; Redaktionskollegium der FDGB-Liedblätter (Hrsg.); Leipzig, 1989
- Brüder am Werk 1987a
Brüder am Werk, Chorliederbuch; Band 2; 6. Auflage; Redaktionskollegium der FDGB-Liedblätter (Hrsg.); Leipzig, 1987
- Brüder am Werk 1987b
Brüder am Werk, Chorliederbuch; Band 3; 7. Auflage; Redaktionskollegium der FDGB-Liedblätter (Hrsg.); Leipzig, 1987
- Brülls 2005
Brülls, H. (Hrsg.): Friedrich Ladegast in Pforta, Festschrift zur Restaurierung der historischen Ladegast-Orgel in der Aula der Landesschule Pforta; Schulpforte, 2005
- Brussig u. a. 2003
Brussig, M., Etrich, F., Kollmorgen, R. (Hrsg.): Konflikt und Konsens: Transformationsprozesse in Ostdeutschland; Opladen, 2003

- Büchschütz 1995
 Büchschütz, K.: Mut zur Moderne – im Mut zur Tradition. Erfahrungen mit der Landesschule Pforta; In: Schulerfahrungen – Lebensbedingungen, Anspruch und Wirklichkeit von Bildung und Erziehung heute, Reformpädagogik auf dem Prüfstand; Frankfurt/Main, 1995
- Büchschütz 2008
 Büchschütz, K.: Wechselbäder und Konstanten; In: Das Altertum, Band 53, Symbole humanistischer Bildung und Kultur, Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen Meißen, Grimma, Schulpforte; Oldenburg, 2008,
- Büchschütz 2009
 Büchschütz, K.: Wechselbäder und Konstanten, Erinnerungen an meine Zeit als Rector Portensis (1992-2005); In: Saale-Unstrut-Jahrbuch 2009, Jahrbuch für Kulturgeschichte und Naturkunde der Saale-Unstrut-Region, 14. Jahrgang, Saale-Unstrut-Verein für Kulturgeschichte und Naturkunde. E. V. (Hrsg.); Halle, 2009
- Chwostow 1951
 Chwostow, W. M. (Hrsg.): Geschichte der Neuzeit 1870-1918; 3., bearbeitete Auflage; Berlin, Leipzig, 1951 (Dieser Übersetzung liegt die 1950 erschienene fünfte Auflage des russischen Originals zugrunde, das in der RSFSR als Lehrbuch für die 9. Klasse der Mittelschule diente. Die redaktionelle Bearbeitung dieser Übersetzung war abgeschlossen im April 1951.)
- Cloer 1998
 Cloer, E.: Theoretische Pädagogik in der DDR, Eine Bilanzierung von außen; Bibliothek für Bildungsforschung, Band 7; Benner, D./Schriewer, J./Tenorth, H.-E. (Hrsg.); Weinheim, 1998
- Cloer/Wernstedt 1994
 Cloer, E./Wernstedt, R. (Hrsg.): Pädagogik in der DDR, Eröffnung einer notwendigen Bilanzierung; Weinheim, 1994
- Cyrklaff 2006
 Cyrklaff, G. (Leitung): Dokumentation zum Klassentreffen „Goldenes Abitur 2006“ Klasse 12B2 (1952-1956); Schulpforte, 2006
- Deja-Löhlhöffel 1988
 Deja-Löhlhöffel, B.: Erziehung nach Plan, Schule und Ausbildung in der DDR; Berlin (West), 1988
- Deutz-Schroeder/Schroeder 2009
 Deutz-Schroeder, M./Schroeder, K.: Oh, wie schön ist die DDR, Kommentare, Materialien zu den Ergebnissen einer Studie; Schwalbach, 2009
- Deutz-Schroeder/Schroeder 2008
 Deutz-Schroeder, M./Schroeder, K.: Soziales Paradies oder Stasi-Staat? Das DDR-Bild von Schülern, ein Ost-West-Vergleich; Berlin, München, 2008
- Dieckmann 2006
 Dieckmann, J.: Schlüsselbegriffe der Systemtheorie; München, 2006
- Dieckmann 2005
 Dieckmann, J.: Einführung in die Systemtheorie; Paderborn, 2005

- Döbert 1996
Döbert, H.: Das Bildungswesen der DDR in Stichworten, Inhaltliche und administrative Sachverhalte und ihre Rechtsgrundlagen; Luchterhand, 1996
- Dresselhaus 1997
Dresselhaus, G.: Das deutsche Bildungswesen zwischen Tradition und Fortschritt - Analyse eines Sonderweges, Texte zur Theorie und Geschichte der Bildung, Band 9; Brüggem, F./Göstemeyer, K.-F. (Hrsg.); Münster, 1997
- Dorf Müller 2006
Dorf Müller, P.: rectores portenses, Leben und Werke der Rektoren der Landesschule Pforta von 1543 bis 1935; Beucha, 2006
- Dorf Müller u. a. 2009
Dorf Müller, P./Gerth, K./Lehmann, M. (Hrsg.): Friedrich Hoßfeld zum 200. Geburtstag; Bad Kösen, Schulpforte, 2009
- Dorf Müller/Konetzny 1993
Dorf Müller, P./Konetzny, R. (Hrsg.): „... damit es an gelehrten Leuten in unsern Landen nicht Mangel gewinne ...“ Schulpforta 1543-1993, Ein Lesebuch; Leipzig, 1993
- Dorf Müller/Konetzny 2002
Dorf Müller, P./Konetzny, R. (Hrsg.): „... damit es an gelehrten Leuten in unsern Landen nicht Mangel gewinne ...“ Schulpforta: 450 Jahre Schulgeschichte, Ein Lesebuch, 3. Auflage; Leipzig, 2002
- Dorf Müller/Konetzny 1997
Dorf Müller, P./Konetzny, R.: Kloster Pforta; Der historische Ort, Nummer 91; Berlin 1997
- Dorf Müller/Kissling 2004
Dorf Müller, P./Kissling, E.: Schulpforte, Zisterzienserabtei Sankt Marien zur Pforte – Landesschule Pforta; München, Berlin, 2004
- Duden 2006
Duden, Die deutsche Rechtschreibung, Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der neuen amtlichen Regeln, Band 1, 24., völlig neu überarbeitete und erweiterte Auflage; Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG (Hrsg.); Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2006
- Eschenhagen/Judt 2008
Eschenhagen, W./Judt, M.: Der Fischer Weltatmanach, Chronik Deutschland 1949-2009, 60 Jahre deutsche Geschichte im Überblick, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Band 747; Bonn, 2008
- Eppelmann u. a. 1997a
Eppelmann, R./Möller, H./Nooke, G./Wilms, D. (Hrsg.): Lexikon des DDR-Sozialismus, Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik, Band 1: A-M, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage; Paderborn, München, Wien, Zürich, 1997
- Eppelmann u. a. 1997b
Eppelmann, R./Möller, H./Nooke, G./Wilms, D. (Hrsg.): Lexikon des DDR-Sozialismus, Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik, Band 2: N-Z, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage; Paderborn, München, Wien, Zürich, 1997

- Ferrari-Demski 1999
 Ferrari-Demski, P.: Zur Entwicklung der achtklassigen allgemeinbildenden Einheitsschule in der SBZ bzw. in der DDR in den Jahren 1945 bis etwa 1951/52, Pädagogik und Zeitgeschehen, Erziehungswissenschaftliche Beiträge, Band 2; Flessau, K.-I. (Hrsg.); Münster, 1999
- Fichtner 1995
 Fichtner, K.-D.: Durch viele Flammen war die Nacht erhellt, Augenzeugenberichte und Dokumentationen aus den Dörfern Kösen, Hassenhausen und der Landesschule in Schulpforte in den Jahren 1806-1813, Schriftenreihe der Gedenkstätte Hassenhausen; Verein Gedenkstätten Hassenhausen 1806 e. V. (Hrsg.); Bad Kösen, 1995
- Fichtner 2011
 Fichtner, K.-D.: Schulpforte: Geschichte und Geschichten; Pförtner Bund e. V. (Hrsg.); Schulpforte, 2011
- Fischer 2004
 Fischer, A.: Feste und Bräuche in Deutschland; München, 2004
- Fischer 1921
 Fischer, M.: Das Schulwesen des Freistaates Sachsen; Glauchau, 1921
- Flierl/Müller 2009
 Flierl, T./Müller, E. (Hrsg.): Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung; Berlin, 2009
- Flöter 2009
 Flöter, J.: Eliten-Bildung in Sachsen und Preußen, Die Fürsten- und Landesschulen Grimma, Meißen, Joachimsthal und Pforta (1868-1933), Beiträge zur Historischen Bildungsforschung; Band 38; Horn, K. P./Keck, R. W./Kleinau, E./Klöcker, M./Priem, K. (Hrsg.); Köln, Weimar, Wien, 2009
- Flöter 2003
 Flöter, J.: Programm und Zeitplan der wissenschaftlichen Tagung: "Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen, Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Eliten-Bildung", Evangelische Akademie St.-Afra-Klosterhof; Meißen, 2003
- Flöter/Ritzi 2009
 Flöter, J./Ritzi, C. (Hrsg.): Das Joachimthalsche Gymnasium, Beiträge zum Aufstieg und Niedergang der Fürstenschule der Hohenzollern; Bad Heilbrunn, 2009
- Flöter/Wartenberg 2004
 Flöter, J./Wartenberg, G. (Hrsg.): Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen, Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Eliten-Bildung; Schriftenreihe zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 9, Sonderdruck; Bünz, E./Moser, J./Müller, W./Schattkowsky, M. (Hrsg.); Leipzig, 2004
- François/Schulze 2005
 François, E./Schulze, H. (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, Eine Auswahl, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Band 475; Bonn, 2005
- Froschauer/Lueger 1991
 Froschauer, U./Lueger, M.: Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme; Wien, 1991

- Fuchs 1997
Fuchs, H.-W.: Bildung und Wissenschaft in der SBZ/DDR 1945 bis 1989; Hamburg, 1997
- Fuchs/Pöschl 1986
Fuchs, H.-W./Pöschl, K.-P.: Reform oder Restauration? Eine vergleichende Analyse der schulpolitischen Konzepte und Maßnahmen der Besatzungsmächte 1945-1949; München, 1986
- Führ 1997a
Führ, C.: Bildungsgeschichte und Bildungspolitik; Aufsätze und Vorträge; Köln, 1997
- Führ 1997b
Führ, C.: Deutsches Bildungswesen seit 1945; Grundzüge und Probleme; Neuwied, 1997
- Führ/Furck 1998a
Führ, C./Furck, C.-L. (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6, 1945 bis zur Gegenwart, erster Teilband, Bundesrepublik Deutschland; München, 1998
- Führ/Furck 1998b
Führ, C./Furck, C.-L. (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6, 1945 bis zur Gegenwart, zweiter Teilband, Deutsche Demokratische Republik und neue Bundesländer; München, 1998
- Führer durch die Landesschule Pforte in Vergangenheit und Gegenwart; Verwaltung der Landesschule (Hrsg.); Naumburg, 1929
- Füssel 1994
Füssl, K.-H.: Die Umerziehung der Deutschen: Jugend und Schule unter den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs 1945-1955; Paderborn, 1994
- Gehring 1943
Gehring, H.: Schulporta und das deutsche Geistesleben; Darmstadt, Leipzig, 1943
- Geißler 2000
Geißler, G.: Geschichte des Schulwesens in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik 1945 bis 1962; Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2000
- Geißler u. a. 1996a
Geißler, G./Blask, F./Scholze, T.: Schule: Streng vertraulich! Die Volksbildung der DDR in Dokumenten, Band 1: Geschichte, Struktur und Funktionsweise der DDR-Volksbildung; Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (Hrsg.); Berlin, 1996
- Geißler u.a. 1996b
Geißler, G./Blask, F.: In Linie angetreten, Die Volksbildung der DDR in ausgewählten Kapiteln, Band 2: Geschichte, Struktur und Funktionsweise der DDR-Volksbildung; Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (Hrsg.); Berlin, 1996
- Geißler u. a. 1996c
Geißler, G./Blask, F.: Freundschaft! Die Volksbildung der DDR in ausgewählten Kapiteln, Band 3: Geschichte, Struktur und Funktionsweise der DDR-Volksbildung; Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (Hrsg.); Berlin, 1996

- Geißler/Wiegmann 1995
Geißler, G./Wiegmann, U.: Schule und Erziehung in der DDR; Studien und Dokumente; Neuwied, 1995
- Geißler/Wiegmann 1996
Geißler, G./Wiegmann, U.: Pädagogik und Herrschaft in der DDR, Die parteilichen, geheimdienstlichen und vormilitärischen Erziehungsverhältnisse; Frankfurt/ Main, 1996
- Giesen 2009
Giesen, V.: Nur im Nebenberuf Napola? Ein Beitrag zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Schulpforta; Besondere Lernleistung; Schulpforta, 2009
- Glaesner/Rudolph 1978
Glaesner, G.-J./Rudolph, I.: Macht durch Wissen: Zum Zusammenhang von Bildungspolitik, Bildungssystem und Kaderqualifizierung in der DDR – eine politisch-soziologische Untersuchung; Opladen, 1978
- Glaser 1999
Glaser, H.: Deutsche Kultur 1945-2000, aktualisierte Ausgabe; Berlin, 1999
- Gräb/Charbonnier 2008
Gräb, W./Charbonnier, L. (Hrsg.) Individualisierung – Spiritualität - Religion, Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive; Studien zu Religion und Kultur, Band 1; Institut für Religionssoziologie der Humboldt-Universität zu Berlin, Gräb, W. (Hrsg.); Berlin, 2008
- Grams 1990
Grams, W.: Kontinuität und Diskontinuität der bildungspolitischen und pädagogischen Planungen aus Widerstand und Exil im Bildungswesen der BRD und DDR, Eine vergleichende Studie; Frankfurt/ Main, 1990
- Greshoff/Schimank 2006
Greshoff, R./Schimank, U. (Hrsg.): Integrative Sozialtheorie? Esser – Luhmann – Weber; Wiesbaden, 2006
- Großbölting 2009
Großbölting, T. (Hrsg.): Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand, Lizenzausgabe für die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt; 2009
- Gruner 2000
Gruner, P.: Die Neulehrer – ein Schlüsselsymbol der DDR-Gesellschaft, Biographische Konstruktionen von Lehrern zwischen Erfahrungen und gesellschaftlichen Erwartungen; Bibliothek für Bildungsforschung, Band 18; Benner, D./Schriewer, J./Tenorth, H.-E. (Hrsg.); Weinheim, 2000
- Günther 1979
Günther, K.-H.: Das Bildungswesen der Deutschen Demokratischen Republik; Berlin (Ost), 1979
- Günther 1989
Günther, K.-H.: Das Bildungswesen der Deutschen Demokratischen Republik, 3. bearbeitete Auflage; Berlin (Ost), 1989
- Günther 1970
Günther, K.-H.: Zukunft von Anfang an; Der Weg unserer sozialistischen Schule; Berlin (Ost), 1970

- Günther/Uhlig 1970
Günther, K.-H./Uhlig, G. (Hrsg.): Geschichte der Schule in der Deutschen Demokratischen Republik 1945-1968, 2. Auflage; Berlin (Ost), 1970
- Günther/Uhlig 1974
Günther, K.-H./Uhlig, G. (Hrsg.): Geschichte der Schule in der Deutschen Demokratischen Republik 1945-1971; Berlin (Ost), 1974
- Haag 2002
Haag, H.: Bildung und Erziehung in Deutschland, Niedergang und Aufstiegschancen; Berlin, 2002
- Hädecke 1958
Hädecke, W.: Uns stehen Fragen auf, Gedichte; Halle, 1958
- Häder/Tenorth 1997
Häder, S./Tenorth, H.-E. (Hrsg.): Bildungsgeschichte einer Diktatur: Bildung und Erziehung in SBZ und DDR im historisch-gesellschaftlichen Kontext, Bibliothek für Bildungsforschung, Band 6; Benner, D./Schriewer, J./Tenorth, H.-E. (Hrsg.); Weinheim, 1997
- Haelbig u. a. 2011
Haelbig, I./Kaulfersch, I./Krumbholz, A./Ludwig, U./Meincke, E./Ebbinghaus, U./Oehm, D.: Festschrift Goldenes Abitur 2011 der Schülerinnen und Schüler Jahrgang 1957-1961; Schulpforte, 2011
- Hamann 1993
Hamann, B.: Geschichte des Schulwesens; Werden und Wandel der Schule im ideen- und sozialgeschichtlichen Zusammenhang, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage; Bad Heilbrunn, 1993
- Hartinger u. a. 2010
Hartinger, C./Neumann, J./Otilie, R./Hollmann, H./Schulz, A.: Locus iste – Schulpforte, Ein Ort unseres Lebens, Goldenes Abitur 2010, Festschrift der Schülerinnen und Schüler Jahrgang 1956-1960; Schulpforte, 2010
- Hartmann/Eggeling 1998
Hartmann, A./Eggeling, W.: Sowjetische Präsenz im kulturellen Leben der SBZ und frühen DDR 1945-1953; Berlin, 1998
- Hartweg 1995
Hartweg, F. (Hrsg.): SED und Kirche. Eine Dokumentation ihrer Beziehungen, Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Band 1: 1946-1967; Dohle, H. (bearbeitet); Neukirchen-Vluyn, 1995
- Heckmann 1990
Heckmann, H. (Hrsg.): Sachsen-Anhalt, Historische Landeskunde Mitteldeutschlands; Würzburg, 1990
- Heinemann 1981
Heinemann, M. (Hrsg.): Umerziehung und Wiederaufbau, Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich; Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 5; Stuttgart, 1981
- Heinemann 1999
Heinemann, M. (Hrsg.): Zwischen Restauration und Innovation, Bildungsreformen in Ost und West nach 1945; Bildung und Erziehung, Beiheft 9; Anweiler, O. (Hrsg.); Köln, 1999

- Heins 1994
Heins, M.: Transformationsprozesse in Ostdeutschland, Norm-, anomie- und innovationstheoretische Aspekte; Wiesbaden, 1994
- Helwig 1988
Helwig, G. (Hrsg.): Schule in der DDR; Köln, 1988
- Herbst, W. 1888
Herbst, W.: Ecce Pforta 1869-1888; Naumburg, 1888
- Herbst u. a. 1994a
Herbst, A./Ranke, W./Winkler, J.: So funktionierte die DDR, Band 1, Lexikon der Organisationen und Institutionen, Abteilungsgewerkschaftsleitung (AGL) – Liga für Völkerfreundschaft der DDR; Reinbeck, 1994
- Herbst u. a. 1994b
Herbst, A./Ranke, W./Winkler, J.: So funktionierte die DDR; Band 2, Lexikon der Organisationen und Institutionen, Mach-mit-Bewegung – Zollverwaltung der DDR; Reinbeck, 1994
- Herbst u. a. 1994c
Herbst, A./Ranke, W./Winkler, J.: So funktionierte die DDR, Band 3, Lexikon der Funktionäre, Organisationen und Institutionen; Reinbeck, 1994
- Herlitz u. a. 1998
Herrlitz, H.-G./Hopf, W./Titze H.: Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart, Eine Einführung, mit einem Kapitel über die DDR von Cloer, E., 2., ergänzte Auflage; Weinheim 1998
- Hettwer 1976
Hettwer, H.: Das Bildungswesen in der DDR: strukturelle und inhaltliche Entwicklung seit 1945; Köln, 1976
- Heumann 1943
Heumann, H.: Schulpforta; Tradition und Wandel einer Eliteschule; Erfurt, 1994
- Heyer 1943
Heyer, F.: Aus der Geschichte der Landesschule zur Pforte; Darmstadt, Leipzig, 1943
- Hirschinger 2007
Hirschinger, F.: Fälschungen und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien; das Beispiel Halle/Saale 1945-2005; Berichte und Studien, Nummer 53; Hannah-Ahrend-Institut (Hrsg.); Göttingen, 2007
- Hirschinger 2005
Hirschinger, F.: Gestapoagenten, Trotzlisten, Verräter; kommunistische Parteisäuberungen in Sachsen-Anhalt 1918-1953; Schriften des Hannah-Ahrend-Instituts für Totalitarismusforschung, Nummer 27; Göttingen, 2005
- Hohlfeld 1992
Hohlfeld, B.: Die Neulehrer in der SBZ/DDR 1945-1953, Ihre Rolle bei der Umgestaltung von Gesellschaft und Staat; Weinheim, 1992
- Hoffmann/Neumann 1994
Hoffmann, D./Neumann, K. (Hrsg.): Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR, Band 1: Die Teilung der Pädagogik (1945-1965); Weinheim, 1994

- Hohmann 2000
Hohmann, J. S. (Hrsg.): Lehrerflucht aus der SBZ und DDR 1945-61, Dokumente zur Geschichte und Soziologie sozialistischer Bildung und Erziehung; Frankfurt/ Main, 2000
- Holzweißig 1989
Holzweißig, G.: Massenmedien in der DDR, 2., völlig überarbeitete Auflage; Berlin, 1989
- Hübener 1984
Hübener, E.: Lebenskreise, Lehr- und Wanderjahre eines Ministerpräsidenten, Mitteldeutsche Forschungen, Olesch, R./Schlesinger, W./Schmidt, L. E. (Hrsg.); Band 9; Klein, T. (Hrsg.); Köln, Wien, 1984
- IpB 1991a
Informationen zur politischen Bildung, Nr. 232, Die Teilung Deutschlands 1945-1955; Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.); Bonn, 1991
- IpB 1997
Informationen zur politischen Bildung, Nr. 256, Deutschland in den fünfziger Jahren; Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.); Bonn, 1997
- IpB 1998
Informationen zur politischen Bildung, Nr. 259, Deutschland 1945-1949, Besatzungszeit und Staatengründung; Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.); Bonn, 1998
- IpB 2005
Informationen zur politischen Bildung, Nr. 259, überarbeitete Auflage, Deutschland 1945-1949; Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.); Bonn, 2005
- IpB 1991b
Informationen zur politischen Bildung, Nr. 231, Geschichte der DDR; Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.); Bonn, 1991
- Jander 2008
Jander, M.: Deutschland 1943-1949, Entmachtung und Teilung; In: Geschichte betrifft uns, Nummer 06/2008
- Jefimow 1951
Jefimow, A. W.: Geschichte der Neuzeit 1640-1870, 4., neubearbeitete Auflage; Berlin, Leipzig, 1951
Dieser Übersetzung liegt die 1950 erschienene 9. Auflage des russischen Originals zugrunde, das in der RSFSR als Lehrbuch für die 8. Klasse der Mittelschule dient. Redaktionelle Bearbeitung der 4. Auflage dieser Übersetzung abgeschlossen im März 1951
- Jesse 1996
Jesse, E. (Hrsg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert, Eine Bilanz der internationalen Forschung; Baden-Baden, 1996
- John 1998
John, B.: Ideologie und Pädagogik, Zur Geschichte der Vergleichenden Pädagogik in der DDR; Köln, 1998

- Judt 1998
Judt, M. (Hrsg.): DDR-Geschichte in Dokumenten, Beschlüsse, Berichte, interne Materialien und Alltagszeugnisse; Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Band 350; Bonn, 1998
- Jung 2009
Jung, A.: Identität und Differenz, Sinnprobleme der differenzlogischen Systemtheorie; Bielefeld, 2009
- Kanz 1987
Kanz, H.: Deutsche Erziehungsgeschichte 1945-1985 in Quellen und Dokumenten, Pädagogische Chancen der Pluralen Demokratie; Frankfurt/Main, 1987
- Kanz 1975
Kanz, H. (Hrsg.): Deutsche Pädagogische Zeitgeschichte, Band 1: 1945-1959, Von der Bildungspolitik der Alliierten bis zum Rahmenplan des Deutschen Ausschusses, Lernkritische Quellensammlung für ein erziehungs-wissenschaftliches Grundstudium; Ratingen-Kastellaun, 1975
- Keim/Steffens 2006
Keim, W./Steffens, G. (Hrsg.): Bildung und gesellschaftlicher Widerspruch; Hans-Jochen Gamm und die deutsche Pädagogik seit dem Zweiten Weltkrieg; Studien zur Bildungsreform; Band 48; Frankfurt/Main, 2006
- Kemper 1984
Kemper, H. (Hrsg.): Theorie und Geschichte der Bildungsreform; Eine Quellensammlung von Comenius bis zur Gegenwart; Hochschulschriften/ Erziehungswissenschaft 20; Königstein, 1984
- Kersting 2008
Kersting, C.: Pädagogik im Nachkriegsdeutschland; Wissenschaftspolitik und Disziplinenentwicklung 1945 bis 1955; Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft; Band 28; Bad Heilbrunn, 2008
- Kinzel 2005
Kinzel, H.: Schulpforte 1955 bis 1959; Aus den Aufzeichnungen von Hubert Kinzel (al. port. 1955-59); Ahrensburg, 2005
- Kirchner 1853
Kirchner, C. Säcularbericht über die Feier der dreihundertjährigen Stiftung der Königlichen Landesschule Pforta den 20-22. Mai 1943; 2., vermehrte Ausgabe; Naumburg, 1853
- Klein 1974
Klein, H.: Bildung in der DDR: Grundlagen, Entwicklungen, Probleme; Reinbeck, 1974
- Klein 1984
Klein, T. (Hrsg.): Eberhard Hübener, Lebenskreise, Lehr- und Wanderjahre eines Ministerpräsidenten; Mitteldeutsche Forschungen (Olesch, R., Schlesinger, W., Schmitt, E. (Hrsg.)), Band 90; Klön, Wien, 1984
- Klier 1990
Klier, F.: Lüg Vaterland; Erziehung in der DDR; München, 1990

- Klimt 2009
Klimt, K.: Eine neue Klasse; Erinnerungen und Wertungen eines in Schulpforte Dabeigewesenen; Halle, 2009
- Kling 1991
Kling, A.: Die Abtskapelle im ehemaligen KlosterPforta; Weimar, 2011
- Knackstedt/Maser 1991
Knackstedt, W./Maser, P.: Pforta – Zisterzienserkloster und Landesschule; Naumburg, 1991
- Köhler/Pohl 1996
Köhler, C./Pohl, R. (Hrsg.): Aspekte der Transformation in Ostdeutschland; IEW-Tagungsband anlässlich eines Symposiums in Leipzig im September 1995; Veröffentlichungen des Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung; Band 34; Berlin, 1996
- Kosminski 1950
Kosminski, E. A.: Geschichte des Mittelalters; 4. neubearbeitete Auflage; Berlin/Leipzig, 1951 (Dieser Übersetzung liegt die 1950 erschienene 2. Auflage des neubearbeiteten russischen Originals zugrunde, das in der RSFSR als Lehrbuch für die 6. und 7. Klasse der Mittelschule diente. Die redaktionelle Bearbeitung dieser Auflage war abgeschlossen im November 1950.)
- Kretzschmar 1903
Kretzschmar, J. F.: Das höhere Schulwesen im Königreich Sachsen; Leipzig, 1903
- Kriss-Rettenbeck/Liedtke
Kriss-Rettenbeck, L./Liedtke, M. (Hrsg.): Schulgeschichte im Zusammenhang der Kulturentwicklung; Schriftenreihe zum bayerischen Schulmuseum Ichenhausen; Band 1; Bad Heilbrunn, 1983
- Krüger 1994
Krüger, H.-H.: Pädagogik und Erziehungsalltag in der DDR; Zwischen Systemvorgaben und Pluralität; Opladen, 1994
- Kügelgen/Kügelgen
Kügelgen, E./Kügelgen, B. (Hrsg.): Die Front war überall; Erlebnisse und Berichte vom Kampf des Nationalkomitees „Freies Deutschland“; Berlin, 1983
- Kunde 2003
Kunde, H.: Das Zisterzienserkloster Pforta, Die Urkundenfälschungen und die frühe Geschichte bis 1236, Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts; Historische Kommission für Sachsen-Anhalt (Hrsg.); Köln, Weimar, Wien, 2003
- Lammel 1987
Lammel, H.-J.: Dokumente zur Geschichte der Arbeiter- und Bauern-Fakultäten der Universitäten und Hochschulen der DDR; Teil 1: 1945-49; Berlin (Ost), 1987
- Landesschule Pforta, Lernen und Leben im Internatsgymnasium; Landesschule Pforta (Hrsg.), Weimar, o. J.
- Lapp 1995
Lapp, P. J.: Die NVA 1956-1990; In: Materialien der Enquete-Kommission "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland" Band II,3; Deutscher Bundestag (Hrsg.); Baden-Baden, 1995

- Lehnhardt/Stock 1997
 Lehnhardt, G., Stock, M.: Bildung, Bürger, Arbeitskraft; Schulentwicklung und Sozialstruktur in der BRD und der DDR; Frankfurt/ Main, 1997
- Leonhard 1976
 Leonhard, W.: Die Revolution entläßt ihre Kinder; Köln, Berlin, 1976
- Liebknecht 1976
 Liebknecht, W.: Kleine politische Schriften; Leipzig, 1976
- Lietzmann 1999
 Lietzmann, H. J.: Politikwissenschaft im „Zeitalter der Diktaturen“, Die Entwicklung der Totalitarismustheorie Carl Joachim Friedrichs; Opladen, 1999
- Lucas 1999
 Lucas, H.: Schuleinheit und Einheitsschule, Eine praktisch-theologische Analyse zum Verhältnis der Schulpolitik der evangelischen Kirche zu den Einheitsschulbestrebungen in den Anfängen der Weimarer Republik; Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXIII, Band 20; Frankfurt/Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien, 1999
- Lost 2000
 Lost, C.: Sowjetpädagogik; Wandlungen, Wirkungen, Wertungen in der Bildungsgeschichte der DDR; Baltmannsweiler, 2000
- Mählert 2000
 Mählert, U.: Die Freie Deutsche Jugend 1945-1949; Von den „Antifaschistischen Jugendausschüssen“ zur SED-Massenorganisation; Die Erfassung der Jugend in der Sowjetischen Besatzungszone; Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart; Kluxen, K. (Hrsg.); Paderborn, 1995
- Marx 1959
 Marx, K.: Thesen über Feuerbach; In: Marx, K./Engels, F.: Werke; Band 13; Berlin (Ost), 1959
- Maser 2000
 Maser, P.: Die Kirchen in der DDR; Bonn, 2000
- Mead 1978
 Mead, G. H.: Geist und Identität; Frankfurt, 1978
- Menchén o. J.
 Menchén, G.: Der Tag begann mit der Schulglocke; Geschichten aus Schulpforte; o. O., o. J.
- Merkel 2010
 Merkel, W.: Systemtransformation, Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung; 2., überarbeitete und erweiterte Auflage; Wiesbaden, 2010
- Mettenleiter/Knöbl
 Mettenleiter, P./Knöbl, S.: Blickfeld Deutsch, Oberstufe; Paderborn, 1991
- Meusel 1998
 Meusel, E.-J.: Das Domgymnasium zu Naumburg 1030-1950; In: Saale-Unstrut-Jahrbuch 1998, Jahrbuch für Kulturgeschichte und Naturkunde der Saale-Unstrut-Region; 3. Jahrgang; Saale-Unstrut-Verein für Kulturgeschichte und Naturkunde. e. V. (Hrsg.); Halle, 1998

Mieskes 1971

Mieskes, H.: Die Pädagogik der DDR in Theorie, Forschung und Praxis; Entwicklung und Entwicklungsstand; Erster Teil, Selbstauffassung und Wesensbestimmung der sozialistischen Pädagogik der DDR; Erziehungswissenschaft und pädagogische Wirklichkeit, Forschungen und Darstellungen; Band 5, Mieskes, H. (Hrsg.); Oberursel, 1971

Mieskes 1960

Mieskes, H.: Pädagogik des Fortschritts? Das System der sowjetzonalen Pädagogik in Forschung, Lehre und Praxis; München, 1960

Mischulin, A. W. (Hrsg.): Geschichte des Altertums; 4., durchgesehene und verbesserte Auflage; Berlin, Leipzig, 1951 - Dieser Übersetzung liegt die 1950 erschienene 9. Auflage des russischen Originals zugrunde, das in der RSFSR als Lehrbuch für die 5. und 6. Klasse der Mittelschule dient. Redaktionelle Bearbeitung der 4. Auflage dieser Übersetzung abgeschlossen Januar 1951

Monumenta Paedagogica 1974a

Monumenta Paedagogica; Hohendorf, G./Musick, B./Schreiter, G.: Lehrer im antifaschistischen Widerstandskampf der Völker; Studien und Materialien; 1. Folge; Reihe B; Bildungspolitische und pädagogische Bestrebungen der Arbeiterbewegung bis 1945; Hohendorf, G./König, H. (wissenschaftliche Leitung); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1985
Berlin (Ost), 1974

Monumenta Paedagogica 1965

Monumenta Paedagogica; Uhlig, G.: Der Beginn der antifaschistisch-demokratischen Schulreform 1945-1946; Band 2; Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1965

Monumenta Paedagogica 1968

Monumenta Paedagogica; Günther, K.-H./Uhlig, G. (Leitung): Zur Entwicklung des Volksbildungswesens in der Deutschen Demokratischen Republik in den Jahren 1946-1949; Band 3; Reihe C; Entwicklung des Bildungswesens und der Pädagogik nach 1945; Günther, K.-H./Uhlig, G. (wissenschaftliche Leitung); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1968

Monumenta Paedagogica 1974b

Monumenta Paedagogica; Uhlig, G. (Leitung): Zur Entwicklung des Volksbildungswesens in der Deutschen Demokratischen Republik in den Jahren 1949-1956; Band 14; Reihe C; Entwicklung des Bildungswesens und der Pädagogik nach 1945; Günther, K.-H./Uhlig, G. (wissenschaftliche Leitung); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1974

- Monumenta Paedagogica 1981
 Monumenta Paedagogica; Gläser, L./Lost, C.: Zur Entwicklung des Volksbildungswesens in der Deutschen Demokratischen Republik in den Jahren 1956-1958; Band 19; Reihe C; Entwicklung des Bildungswesens und der Pädagogik nach 1945; Günther, K.-H./Uhlig, G. (wissenschaftliche Leitung); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1981
- Monumenta Paedagogica 1985
 Monumenta Paedagogica; Lemke, H. (Leitung): Dokumente zur Bildungspolitik und Pädagogik der deutschen Arbeiterbewegung; 4. Folge: Von der großen sozialistischen Oktoberrevolution 1917 bis zur Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus 1945; Band 23; Reihe B; Bildungspolitische und pädagogische Bestrebungen der Arbeiterbewegung bis 1945; Hohendorf, G./König, H. (wissenschaftliche Leitung); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1985
- Monumenta Paedagogica 1970
 Monumenta Paedagogica; Günther, K.-H./Uhlig, G.: Dokumente zur Geschichte des Schulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik, Teil 1: 1945-1955; Band 6; Reihe C; Entwicklung des Bildungswesens und der Pädagogik nach 1945; Günther, K.-H./Uhlig, G. (wissenschaftliche Leitung); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1970
- Monumenta Paedagogica 1969a
 Monumenta Paedagogica; Günther, K.-H./Lost, C.: Dokumente zur Geschichte des Schulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik, Teil 2: 1956-1967/68; 1. Halbband; Band 7/1; Reihe C; Entwicklung des Bildungswesens und der Pädagogik nach 1945; Günther, K.-H./Uhlig, G. (wissenschaftliche Leitung); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1969
- Monumenta Paedagogica 1969b
 Monumenta Paedagogica; Günther, K.-H./Lost, C.: Dokumente zur Geschichte des Schulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik, Teil 2: 1956-1967/68; 2. Halbband; Band 7/2; Reihe C; Entwicklung des Bildungswesens und der Pädagogik nach 1945; Günther, K.-H./Uhlig, G. (wissenschaftliche Leitung); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin (Ost), 1969
- Möschner u. a. 1979
 Möschner, G./Gabert, J./Meusel, H.: Das Volk nutzt die Macht; DDR 1958-1961; Illustrierte historische Hefte; Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR (Hrsg.); Nummer 20, Berlin, 1979

- Müller 2009
Müller, H. M.: Schlaglichter der deutschen Geschichte; Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung; Schriftenreihe; Band 615; Bonn, 2009
- Müller-Enbergs u. a. 2000
Müller-Enbergs, H./Wielgohs, J./Hoffmann, D. (Hrsg.): Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon; überarbeitete und erweiterte Neuauflage; Berlin, 2000
- Müller-Römer 2012
Müller-Römer, D.: Diamantenes Abitur der Klasse 12c 1952 der Landesschule Pforta; Zur Erinnerung vorgelegt am 1. Juni 2012; Schulpforte, 2012
- Musik in der Schule – Zeitschrift für Theorie und Praxis des Musikunterrichts; Ministerium für Volksbildung (Hrsg.); Berlin, Jahrgang 1951, Heft 5
- Naumann 1993
Naumann, K. (Hrsg.): NVA – Anspruch und Wirklichkeit nach ausgewählten Dokumenten; Berlin, Bonn, Herford, 1993
- Naumann 1935
Naumann, L.: Was uns die Pfortenurkunden über Altenburg (Almrich) erzählen; 2. Auflage; Naumburg, 1935
- Neubert 1974
Neubert, G. (Hrsg.): Traditionen und Erziehung im Schulkollektiv; Berlin (Ost), 1986
- Niemann 1974
Niemann, J.: Wörterbuch der DDR-Pädagogik; Heidelberg, 1974
- Oellermann 2009
Oellermann, R.: Christsein in Schulpforte - das war nicht immer leicht, aber auch schön!; Ein Beitrag zur Aufarbeitung des real existierenden Sozialismus im christlichen Schulpforte der 50er Jahre; Besondere Lernleistung; Schulpforte, 2009
- Pahncke 1956
Pahncke, R.: Schulpforte, Geschichte des Zisterzienserklosters Pforte; Leipzig, 1956
- Pahnke 1965
Pahnke, W.: Die Entstehung und die Entwicklung der Leibesübungen und der Körpererziehung in der Fürsten- und Landesschule Schulpforte; Rostock, 1965
- Pauli 1972
Pauli, E.: Ländliches Bildungswesen in der DDR; Hannover, 1972
- Paulsen 1909
Paulsen, F.: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung; Aus Natur und Geisteswelt; Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen; 100. Bändchen; 2. Auflage; Leipzig, 1909
- Pernet 2000
Pernet, M.: Religion und Bildung; Eine Untersuchung zur Geschichte von Schulpforte; Studien zur Theologie; Band 21; Adam, G./Lachmann, R. (Hrsg.); Würzburg, 2000

- Pirner 1999
 Pirner, M. L.: Musik und Religion in der Schule; Historisch-systematische Studien in religions- und musikpädagogischer Perspektive; Arbeiten zur Religionspädagogik, Band 16; Adam, G./Lachmann, R. (Hrsg.); Göttingen, 1999
- Poppe 1965
 Poppe, E.: Mensch und Bildung in der DDR; Erforschung und Darstellung des Rechts auf Bildung als sozialistisches Menschenrecht zur Förderung und Entwicklung allseitig gebildeter Menschen; Berlin (Ost), 1965
- Poste 1993
 Poste, B.: Schulreform in Sachsen 1918-1923. Eine vergessene Tradition deutsche Schulgeschichte; Studien zur Bildungsreform, Band 20, Frankfurt/Main, 1993
- Przybylski 1991
 Przybylski, P.: Tatort Politbüro. Die Akte Honecker; Berlin, 1991
- Puhle/Potrantz 1999
 Puhle, M./Potrantz, G. (Hrsg.): „...daß der Mensch was lernen muß.“ Bildung und Erziehung in DDR-Schulen; Vorgaben, Wirklichkeiten, Ansichten; Begleitheft zur Ausstellung: „...daß der Mensch was lernen muß.“ Bildung und Erziehung in DDR-Schulen; Vorgaben, Wirklichkeiten, Ansichten; im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 01. Oktober bis 15. November 1999; Magdeburger Museumshefte; Nummer 11; Magdeburg, 1999
- Rathemacher 2008
 Rathemacher, E.: Strafe in Schulpforte; Entwicklung und Gegenwart des Strafsystems einer Schule; Eine Besondere Lernleistung im Fach Evangelischer Religionsunterricht; Schulpforte, 2008
- Reiher 1992
 Reiher, D. (Hrsg.): Kirchlicher Unterricht in der DDR 1949-1990, Dokumentation eines Weges; Göttingen, 1992
- Richter 2010
 Richter, A.: Inszenierte Bildung, Schulische Festkultur im 19. Jahrhundert; Pädagogische Studien und Kritiken; Koerrenz, R. (Hrsg.); Band IX; Jena, 2010
- Ringsum 1956
 Ringsum erwachen Lieder; Chorbuch für Oberschulen 9.-12. Klasse; Musikabteilung des Volkseigenen Verlages Volk und Wissen (Hrsg.); Berlin (Ost), 1956
- Sahner 1995
 Sahner, H. (Hrsg.): Transformationsprozesse in Deutschland; Opladen, 1995
- Sandschneider 1995
 Sandschneider, E.: Stabilität und Transformation politischer Systeme, Stand und Perspektiven politikwissenschaftlicher Transformationsforschung; Opladen, 1995

- Saß 1975
Saß, H.: Die Erziehung klassenbewusster sozialistischer Lehrer – vornehmste Aufgabe unserer Parteiorganisation; In: Institut für Lehrerbildung „Dr. Theodor Neubauer“ (Redaktionskommission): Beiträge zur sozialistischen Lehrerbildung; Eberswalde, 1975
- Schieffer 1936
Schieffer, Adolf: Erziehungsziele der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Schulpforta; In: Pfortner Blätter, Neue Folge, Nummer 1, 1936
- Schimank 2005
Schimank, U.: Differenzierung und Integration der modernen Gesellschaft; Beiträge zur akteurzentrierten Differenzierungstheorie 1; Wiesbaden, 2005
- Schindling 1999
Schindling, A.: Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650-1800; In: Enzyklopädie Deutscher Geschichte; Band 30; München, 1999
- Schmidt 2008
Schmidt, P.: Lehrordnung und Lebensordnung in Schulpforta. Ihre Bedeutung für den jungen Friedrich Nietzsche; In: Saale-Unstrut-Jahrbuch 1998, Jahrbuch für Kulturgeschichte und Naturkunde der Saale-Unstrut-Region; 13. Jahrgang; Saale-Unstrut-Verein für Kulturgeschichte und Naturkunde. e. V. (Hrsg.); Halle, 2008
- Schmidt-Wellenburg 2005
Schmidt-Wellenburg, C.: Evolution und sozialer Wandel; Neodarwinistische Mechanismen bei W.G. Runciman und N. Luhmann; Opladen, 2005
- Schmieder 1827
Schmieder, H. F.: Pforte – eine Wohnstaete goettlichen Segens; Einige Worte bei der christlichen Morgenfeier des Stiftungsfestes der königlichen Landesschule Pforte am 1.11.1827; gesprochen von H. F. Schmieder, einst Schüler, jetzt Lehrer und Prediger zu Pforte; Naumburg, 1827
- Schneider 1995
Schneider, I. K.: Weltanschauliche Erziehung in der DDR; Normen-Praxis-Opposition; Eine kommentierte Dokumentation; Opladen, 1995
- Scholtz 1973
Scholtz, H.: NS-Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates, Göttingen, 1973
- Schößler 2008
Schößler, F.: Politisches Theater nach 1945; In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Politisches Theater; Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament; 42/2008, Frankfurt, 13. Oktober 2008
- Schriftliche Abiturprüfung 2011 Geschichte (Leistungskursniveau), Sachsen-Anhalt; Kultusministerium (Hrsg.); o. O. [Magdeburg], 2011
- Schroeder 2000
Schroeder, K.: Der SED-Staat; Partei, Staat und Gesellschaft 1949-1990; München, 2000
- Schroeder 2011
Schroeder, K.: Die DDR: Geschichte und Strukturen; Stuttgart, 2011

- Schroeder 1994
Schroeder, K. (Hrsg.): Geschichte und Transformation des SED-Staates. Beiträge und Analysen; Schriftenreihe des Forschungsverbandes SED-Staat an der Freien Universität Berlin; Berlin, 1994
- Schubert 2009
Schubert, H.: Schulpforta während der Zeit der SBZ/ DDR (1945-1990); Ehemalige erinnern sich – Originaldokumente und Zeitzeugenberichte von ehemaligen Lehrern und Schülern aus der Zeit Schulpfortas als Landesschule, Heimoberschule, Erweiterte Oberschule und EOS mit Spezialrichtungen 1945-1990; Halle, 2009
- Schulpforta und seine bedeutenden Söhne auf Medaillen und Münzen, Auswahl aus einer Sammlung; Pfortner Bund e. V. (Hrsg.); Schulpforte, 1993
- Schulpforte; Ein Führer durch die Heimoberschule und den Ort; 2., etwas veränderte Auflage; Direktion der Heimoberschule Pforte (Hrsg.); Naumburg; 1968
- Schulz 1998
Schulz, D.: Zum Leistungsprinzip in der DDR; politische und pädagogische Studien; Schriftenreihe; Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte; Band 70; Führ, C./Mitter, W. (Hrsg.); Köln, 1998
- Schütze 1977
Schütze, F.: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen; Bielefeld, 1977
- Schütze-Rodemann/Schütze 2001
Schütze-Rodemann, S./Schütze, G.: Pforta: das Zisterzienserkloster, die Landesschule; Vierundfünfzig Fotografien; Regensburg, 2001
- Sommer 2000
Sommer, S.: Lexikon des DDR-Alltags; Von „Altstoffsammlung“ bis „Zirkel schreibender Arbeiter“; 2., erweiterte Auflage; Berlin, 2000
- Sozialistisches Bildungsrecht Volksbildung; Rechtsvorschriften und Dokumente mit Erläuterungen, Anmerkungen und Sachregister; Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg (Hrsg.); Berlin (Ost), 1973
- Steinhöfel 1993
Steinhöfel, W. (Hrsg.): Spuren der DDR-Pädagogik; Weinheim, 1993
- Strack 1998
Strack, N.: Kontinuität und Wandel der Schulkultur der Landesschule Pforta in Schulpforte; Diplomarbeit im Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Halle, 1998
- Tenorth u. a. 1996
Tenorth, H.-E./Kudella, S./Paetz, A.: Politisierung im Schulalltag; Durchsetzung und Scheitern einer Erziehungsambition; Bibliothek für Bildungsforschung; Band 2; Benner, D./Schriewer, J./Tenorth, H.-E. (Hrsg.); Weinheim, 1996
- Tischner 2001
Tischner, W.: Katholische Kirche in der SBZ/DDR 1945-1951; Die Formierung einer Subgesellschaft im entstehenden sozialistischen Staat; Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte; Hehl, v. U. (Hrsg.); Reihe B: Forschungen, Band 90; Paderborn, München, Wien, Zürich, 2001

- Tullner 1993
Tullner, M.: Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt; Landeszentrale für politische Bildung des Landes Sachsen-Anhalt (Hrsg.); Magdeburg, 1993
- Tullner 2008
Tullner, M.: Geschichte Sachsen-Anhalts; Sonderausgabe für die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt; Originalausgabe; München, 2008
- Uhlig 1965
Uhlig, G.: Der Beginn der antifaschistisch-demokratischen Schulreform 1945-1946; Berlin (Ost), 1965
- Vogt 1969
Vogt, H.: Bildung und Erziehung in der DDR; Sozialistisch-industriegesellschaftliche Curriculum-Reform in Kindergarten, Schule und Berufsbildung; Stuttgart, 1969
- Von der kurfürstlichen Landesschule zum Gymnasium St. Augustin zu Grimma: 1550-2000; Gymnasium St. Augustin zu Grimma (Hrsg.); Beucha, 2000
- Von der kurfürstlichen Landesschule zum Gymnasium, St. Augustin zu Grimma 1550-2000, Festschrift zum 450. Gründungstag; Gymnasium St. Augustin zu Grimma (Hrsg.); 2. Auflage; Beucha, 2003
- Wallesch u. a. 1977
Wallesch, F.: (Leitung): Schriftsteller der Gegenwart, Sozialistische Kinder- und Jugendliteratur der DDR; Ein Abriß zur Entwicklung von 1945 bis 1975; Berlin, 1977
- Wartenberg 1985
Wartenberg, G.: Visitationen des Schulwesens im albertinischen Sachsen zwischen 1540 und 1580; In: Luther in der Schule. Beiträge zur Erziehungs- und Schulgeschichte, Pädagogik und Theologie, Dortmunder Arbeiten zur Schulgeschichte und historischen Didaktik; Goebel, K. (Hrsg.): Band 6; Bochum, 1985
- Waterkamp 1987
Waterkamp, D.: Handbuch zum Bildungswesen der DDR; Berlin (West), 1987
- Waterkamp 1985
Waterkamp, D.: Das Einheitsprinzip im Bildungswesen der DDR; eine historisch-systematische Untersuchung; Bildung und Erziehung; Beiheft 3; Anweiler, O. (Hrsg.); Köln, 1985
- Weber 1986
Weber, H. (Hrsg.): DDR; Dokumente zur Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik 1945-1985; München, 1986
- Weber 1991
Weber, H.: DDR; Grundriß der Geschichte 1945-1990, vollständig überarbeitete und ergänzte Neuauflage, Hannover, 1991
- Weihe u. a. 1993
Weihe, J./Lux, W./Kreyssig, J.: Die Opfer des zweiten Weltkrieges, Gedenkblatt der Mitschüler an der Alma Mater Portensis; Pfortner Bund e. V. (Hrsg.); Schulpforte, 1993

- Weiser 1996
Weiser, J.: Das preußische Schulwesen im 19. und 20. Jahrhundert; ein Quellenbericht; Köln, 1996
- Weiß 2009
Weiß, N. (Hrsg.): Signum, Blätter für Literatur und Kritik; 10. Jahrgang; Heft 2; Dresden, 2009
- Wermke 2011
Wermke, M. (Hrsg.): Transformation und religiöse Erziehung; Kontinuitäten und Brüche der Religionspädagogik 1933 und 1945; Arbeiten zur Historischen Religionspädagogik; Lachmann, R./ Schönfeld, H. (Hrsg.): Band 9; Jena, 2011
- Wiegmann 2007
Wiegmann, U.: Pädagogik und Staatssicherheit. Schule und Jugend in der Erziehungsideologie und –praxis des DDR-Geheimdienstes; Berlin, 2007
- Wiegrefe 2011
Wiegrefe, K.: Jagd auf Mengele; In: Der Spiegel; Hamburg; Nummer 16/2011
- Wielgoß/Wiesenthal 1997
Wielgoß, J./Wiesenthal, H. (Hrsg.): Einheit und Differenz, Die Transformation Ostdeutschlands in vergleichender Perspektive; Berlin, 1997
- Wien 2001
Wien, B.: Politische Feste und Feiern in Baden 1814-1850, Tradition und Transformation: Zur Interdependenz liberaler und revolutionärer Festkultur; Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2001
- Wilde 1960
Wilde, O.: Schulpforte, eine Brücke zwischen Ost und West; Sonderdruck aus Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen; Band 2, Kulturelle und wirtschaftliche Studien in Beziehung zum gesamtdeutschen Raum; Hamburg, 1960
- Wippermann 1997
Wippermann, W.: Totalitarismustheorien, Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute; Darmstadt, 1997
- Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte, Band 1: A-Me; Schriften des Militärgeschichtlichen Instituts der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); 2., überarbeitete Auflage; Berlin (Ost), 1985

Gesetzblätter

- Gesetzblatt der DDR, Jahrgänge 1949 bis 1954
- Gesetzblatt der DDR, Teil I, Jahrgänge ab 1955
- Gesetzblatt der DDR, Teil II, Jahrgänge ab 1955
- Ministerialblatt der DDR (Jahrgänge 1949 bis 1952)

Monumenta Paedagogica: Band VI, Dokumente zur Geschichte des Schulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik, Teil 1: 1945-1955; Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin, 1970

Monumenta Paedagogica: Band VII/1 und VII/2, Dokumente zur Geschichte des Schulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik, Teil 2: 1956-1967/68 (1. und 2. Halbband); Kommission für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.); Berlin, 1969

Verfügungen und Mitteilungen des Staatssekretariates bzw. Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen Jahrgänge 1962-1967, 1967-1989

Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung und des Bereiches Bildungswesen der Staatlichen Plankommission Jahrgänge 1965-1966

Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung und des staatlichen Amtes für Berufsbildung Jahrgänge 1966-1970

Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung Jahrgänge 1953-1964 und 1973-1989

Zentralblatt der DDR (Jahrgänge 1953 bis 1954)

Zentrales Verordnungsblatt herausgegeben namens aller Zentralverwaltungen von der Deutschen Justizverwaltung der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland (1947 bis 1949)

Internet

<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/FORSCHUNGSMETHODEN/NarrativesInterview.shtml>; 17.02.2011, 21:45

http://de.wikipedia.org/wiki/Antonio_Vivaldi; 24.07.2012, 22:38

http://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Rust; 23.07.2012, 21:40

http://de.wikipedia.org/wiki/Bildungssystem_der_DDR; 06.07.2011, 21:12

http://de.wikipedia.org/wiki/Edith_Baumann; 06.07.2011, 21:18

http://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Spranger; 06.07.2011, 21:23

http://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Spranger; 23.07.2012, 21:27

http://de.wikipedia.org/wiki/Einheitsschule#Die_deutsche_Diskussion_um_die_Einheitsschule_um_1920 ; 06.07.2011, 21:37

http://de.wikipedia.org/wiki/Einheitsschule#Die_Einheitsschule_der_DDR; 06.07.2011, 21:43

<http://de.wikipedia.org/wiki/Einheitsschule>; 06.07.2011, 21:34

<http://de.wikipedia.org/wiki/Einheitsschule>; 19.11.2011, 22:23

http://de.wikipedia.org/wiki/Emanuel_Schikaneder; 23.07.2012, 21:50

http://de.wikipedia.org/wiki/Emile_Verhaeren; 24.07.2012, 22:34

http://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Honecker ; 06.07.2011, 21:47

http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Bloch ; 06.07.2011, 21:49

http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Thälmann; 24.07.2012, 22:24

http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Schubert; 23.07.2012, 21:24

http://de.wikipedia.org/wiki/Frida_Rubiner ; 06.07.2011, 21:53

http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Schiller; 23.07.2012, 21:55

http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wolf; 24.07.2012, 22:59

<http://de.wikipedia.org/wiki/Günther>Weisenborn>; 24.07.2012, 22:46

http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Philipp_Telemann; 24.07.2012, 22:12

http://de.wikipedia.org/wiki/Gesellschaft_der_Freunde_des_vaterländischen_Schul-_und_Erziehungswesens; 08.07.2011, 22:12

http://de.wikipedia.org/wiki/Gewerkschaft_Erziehung_und_Wissenschaft#Geschichte; 08.07.2011, 22:14

http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Adolf_Schlemm; 23.07.2012, 21:54

http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Mayer; 08.07.2011, 22:23

http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Rothfels; 08.07.2011, 22:26

http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Sachs; 23.07.2012, 21:43

http://de.wikipedia.org/wiki/Hans-Joachim_Schoeps; 08.07.2011, 22:18

http://de.wikipedia.org/wiki/Hans-Joachim_Schoeps; 23.07.2012, 21:15
http://de.wikipedia.org/wiki/Harry_S._Truman; 24.07.2012, 22:28
http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Schulz; 23.07.2012, 21:25
http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Schütz; 23.07.2012, 21:10
http://de.wikipedia.org/wiki/Helmuth_Plessner; 08.07.2011, 22:28
[http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Georg_II._\(Sachsen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Georg_II._(Sachsen)); 02.08.2012, 20:48
http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Hermann_Schein; 23.07.2012, 21:45
http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Joachim_Winckelmann; 24.07.2012, 22:56
http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Stamitz; 02.08.2012, 19:17
http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Tews; 24.07.2012, 22:22
http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Stalin; 23.07.2012, 21:30
http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Schirdewan; 24.07.2012, 23:24
<http://de.wikipedia.org/wiki/Lehrplan>; 08.07.2011, 22:32
http://de.wikipedia.org/wiki/Ludolf_Hermann_Müller; 02.08.2012, 11:23
http://de.wikipedia.org/wiki/Max_Horkheimer; 08.07.2011, 22:34
http://de.wikipedia.org/wiki/Max_Kreuziger; 08.07.2011, 22:46
http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Wandel; 24.07.2012, 22:42
[http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Petersen_\(Pädagoge\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Petersen_(Pädagoge)); 08.07.2011, 22:42
http://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Schumann; 23.07.2012, 21:21
http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Herrnstadt; 24.07.2012, 23:45
[http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_II._\(HRR\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_II._(HRR)); 23.07.2012, 21:35
http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Steiner; 08.07.2011, 22:40
http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Steiner; 23.07.2012, 21:38
<http://de.wikipedia.org/wiki/Sophokles>; 23.07.2012, 21:23
http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Litt; 08.07.2011, 22:50
http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_W._Adorno; 08.07.2011, 22:53
http://de.wikipedia.org/wiki/Theophil_Wurm; 24.07.2012, 23:34
http://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_von_Wilamowitz-Moellendorff; 24.07.2012, 22:52
http://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Ulbricht; 24.07.2012, 22:31
http://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Wenck; 24.07.2012, 22:48
http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Zaisser; 24.07.2012, 23:40
http://de.wikipedia.org/wiki/William_Shakespeare; 23.07.2012, 21:05
<http://d-nb.info/gnd/118873245>; 08.07.2011, 22:55
<http://ema.bonn.de/his/schule.htm>; 08.07.2011, 22:56
http://en.wikipedia.org/wiki/Ernst_Wollweber; 24.07.2012, 23:18

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2004-09-001>; 10.07.2011, 21:12
http://lexikon.calsky.com/de/txt/b/bi/bildungssystem_der_ddr.php; 10.07.2011, 21:18
http://lexikon.calsky.com/de/txt/p/pa/paul_wandel.php; 10.07.2011, 21:20
<http://w2.wa.uni-hannover.de/mes/berichte/TextRex93.pdf>; 17.02.2011, 22:15
<http://www.bloch.de>; 10.07.2011, 21:23
http://www.chroniknet.de/tml1_de.0.html?article=1971; 10.07.2011, 21:28
<http://www.ddr-hautnah.de/index.htm?exponate/schule.htm>; 10.07.2011, 21:34
<http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl?Arbeiter-und-Bauern-Fakultät>; 10.07.2011, 21:42
http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl?Erich_Honecker; 10.07.2011, 21:48
<http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl?Schule>; 10.07.2011, 21:53
<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/AdornoTheodorW>; 10.07.2011, 21:58
<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BlochErnst/index.html>; 10.07.2011, 22:12
<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HorkheimerMax>; 10.07.2011, 22:22
<http://www.gei.de/index.php?id=571#c1922>; 10.07.2011, 22:28
<http://www.gei.de/index.php?id=schulbuchrezensionen>; 13.07.2011, 22:32
<http://www.helmuth-plessner.de>; 13.07.2011, 22:36
http://www.kirchenlexikon.de//loewith_k.shtml; 13.07.2011, 22:39
http://www.leipzig-lexikon.de/biogramm/Schmutzler_Siegfried.htm; 23.07.2012, 21:31
<http://www.linksnet.de/de/artikel/20389>; 13.07.2011, 22:43
http://www.luise-berlin.de/lesezei/blz99_04/text23.htm; 24.07.2012, 23:12
<http://www.mdr.de/damals/1681509.html#absatz1>; 13.07.2011, 22:45
<http://www.mdr.de/damals/lexikon/1681509.html>; 13.07.2011, 22:52
<http://www.poolalarm.de/kindersuchdienst/ddr-schule.htm>; 13.07.2011, 22:56
<http://www.rudolf-steiner.de/s9y>; 08.07.2011, 22:39
<http://www.stiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr?-1424.html?ID=3292>;
23.07.2012, 21:18
http://www.suhrkamp.de/autoren/hans_mayer_3161.html; 13.07.2011, 23:32
<http://www.textem.de/1402.0.html>; 13.07.2011, 23:36
<http://www.uni-hildesheim.de/~cschmidt/Seminare-Innsbruck/Interviewtechniken/LFI07-cschmidt.pdf>; 17.02. 2011, 21:25
http://www.uni-kiel.de/sport/media/arbeitsbereiche/sportwissenschaft1/steckbriefe/krieger/material/fachdidaktik/FD_Methoden_v3.pdf; 17.02.2011, 22:00
<http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/8325>; 13.07.2011, 23:42
<http://www.verfassungen.de/de/ddr/schulgesetz59.htm>; 13.07.2011, 23:52
<http://www.zeit.de/1962/30/Wer-war-Theodor-Litt>; 08.07.2011, 22:53

https://en.wikipedia.org/wiki/Eberhard_Wolfgang_Möller; 23.04.2012, 21:15

unveröffentlichtes Archivmaterial

Alte Bibliothek Landesschule Pforta (ABLS Pforta)

Port. 370
Port. 433
Port. 563
Port. 605
Port. 729
Port. 772
Port. 776
Port. 798
Port. 804 a, b, c
Port. 885
Port. 945
Immatrikulationsbuch
Klassenbücher der Jahrgänge 1945 bis 1958

Archiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg (AEK MD)

Signatur 1277
Signatur 7092
Signatur 7093

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg (LHASA MD)

MVb; Akte K10-389
MVb; Akte K10-392
MVb; Akte K10-746
MVb; Akte K10-1583
MVb; Akte K10-1616
MVb; Akte K10-1812; Band 2
MVb; Akte K10-4245
MVb; Akte K10-6195
MVb; Akte K10-6217; Band 2
MVb; Akte K10-6912
MVb; Akte K10-6914
MVb; Akte K10-7022
MVb; Akte K10-7307
MVb; Akte K10-7392

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg (LHASA MER)

P 515 - 593
P 516 – IV/2/4/777
P 517 – IV/415/76
IV/7/415/16
IV/7/415/17
IV/7/415/18
Reg. Nr. 561
Reg. Nr. 614
Reg. Nr. 3832
Reg. Nr. 3921
Reg. Nr. 3925
Reg. Nr. 2961
Reg. Nr. 3963
Reg. Nr. 11957
Reg. Nr. 11972

Stadtarchiv Naumburg (STA NMB)

AU; Akte 2600/7806
AU; Akte 3024/122
AU; Akte 3026/124
AU; Akte 3027/575
AU; Akte 3028/576
AU; Akte 3030/4050
AU; Akte 3035/1719
AU; Akte 7295/8892
AU; Akte 10558/10464
AU; Akte 11002/3044
AU; Akte 11097/6731

Königliches Provinzial-Schul-Kollegium: Aufnahmevorschriften der Königlichen
Landesschule Pforta; Magdeburg, 24. Oktober 1903
Königliches Provinzialschulkollegium: Aufnahmevorschriften der königlichen
Landesschule Pforta; Magdeburg, 30. August 1910
Provinzialschulkollegium: Aufnahmevorschriften der Landesschule Pforta;
Magdeburg, 1. September 1923
Provinzialschulkollegium: Aufnahmevorschriften der Landesschule zur Pforte;
Magdeburg, 16. Januar 1930
Königliches Provinzial-Schul-Kollegium: Bekanntmachung für Eltern; Magdeburg,
31. März 1889
Vorläufige Aufnahmebedingungen für die Nationalpolitische Erziehungsanstalt
Schulpforta; Schulpforte bei Naumburg a.d.S., 1. Oktober 1935

Tageszeitungen (STA NMB)

- LDZ - Organ der liberal-demokratischen Partei Deutschlands für das Land Sachsen-Anhalt; Ausgabe Süd für die Kreise Naumburg, Nebra, Weißenfels, Hohenmölsen und Zeitz; Ort Naumburg (ab 1954 für die Bezirke Halle/Magdeburg)
im Bestand: Jahrgänge 1950 bis 1958
- Der Neue Weg – Die Stimme der CDU im Land Sachsen-Anhalt, Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur; Zeitz/Weißenfels/Naumburg
im Bestand: Jahrgänge 1949 und 1950
- Freiheit – Mitteldeutsche Tageszeitung Freiheit, Organ der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für die Provinz Sachsen-Anhalt – Halle (Saale)
im Bestand: Jahrgänge 1947 bis 1951

Chronik bildungspolitischer Maßnahmen in der SBZ/DDR 1945 bis 1958

1945

05. April Richtlinien der KPD für die Arbeit deutscher Antifaschisten in SBZ
- 07./08. Mai bedingungslose Kapitulation Deutschlands; Ende II. Weltkrieg in Europa
09. Juni Bildung Sowjetische Militäradministration (SMAD)
11. Juni Aufruf der KPD an das deutsche Volk
27. Juni Walter Ulbricht verkündete die Strategie der KPD zur Jugendfrage
- 01.-04. Juli Die Westmächte zogen sich aus Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg zurück und die Rote Armee übernahm diese Gebiete
08. Juli Gründungskundgebung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands
27. Juli Befehl Nr. 17 der SMAD: Schaffung von 11 deutschen Zentralverwaltungen, die der SMAD unter- oder beigeordnet waren – u.a. der Bereich Volksbildung, Präsident: Paul Wandel
31. Juli Richtlinien und Leitsätze für den Geschichtsunterricht in deutschen Schulen, unter der Kommunistin Frida Rubiner erarbeitet, erklären die Gesetzmäßigkeiten des historischen Materialismus als Erkenntnisgrundlage
02. August Stalin, Truman und Attlee unterzeichneten das Potsdamer Protokoll in dem eine Überwachung des umzugestaltenden Erziehungswesens verankert wurde, die das Eliminieren nazistischer und militärischer Lehren garantierte
25. August Befehl Nr. 40 der SMAD: Festlegung des Schulbeginns in der SBZ auf den 1. Oktober 1945 und Säuberung der Schulen und Lehrerschaft von faschistischen Einflüssen
27. August Befehl Nr. 42 der SMAD: Registrierungspflicht für alle ehem. deutschen Offiziere, NSDAP-Mitglieder, SS, SA und Gestapo – Grundlage der strukturellen Entnazifizierung in der SBZ; auch im Bildungswesen
25. September Gründung des Verlages Volk und Wissen (Berlin Ost)
01. Oktober von der SMAD festgelegter Beginn des Unterrichts in der SBZ (Befehl Nr. 40 der SMAD)
18. Oktober KPD und SPD leiteten mit einem gemeinsame Aufruf die demokratische Schulreform ein
04. November Max Kreuziger gab auf einer Schulreformkundgebung eine neue Richtung vor
09. November SMAD verfügte, dass nicht allein die nachweislich aktiven NS-Lehrer, sondern auch die nominellen Parteimitglieder aus dem Schuldienst zu entlassen seien
- November Befehl Nr. 153 der SMAD: Schaffung berufsbildender Einrichtungen wurde angeordnet
06. Dezember Befehl Nr. 162 der SMAD: 30.000 Kandidaten „aus der demokratischen Schicht der Bevölkerung“ sollten in Achtmonatskursen zu Volkslehrern ausgebildet werden

1946

12. Februar Befehl Nr. 49 der SMAD: Auftrag an die Berufsschulen, junge Facharbeiter zu qualifizieren

07. März Gründung der Freien Deutschen Jugend (FDJ), erster Vorsitzender: Erich Honecker
- 21./22. April KPD und SPD schlossen sich in Berlin zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) zusammen
- Mai Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule
21. Juni DZfV gab die Richtlinien zur Durchführung der Schulreform auf dem Lande heraus (Landschulreform)
26. Juni Direktive Nr. 32 des Alliierten Kontrollrats: Disziplinarmaßnahmen gegen leitendes und Verwaltungspersonal von Lehranstalten, den Lehrkörper und die Studenten, die sich militaristischer, nationalsozialistischer oder antidemokratischer Propaganda schuldig machten
01. Juli neue Lehrpläne für die Grund- und Oberschulen in der SBZ und Richtlinien für Kindergärten wurden herausgegeben
- 15.-17. August I. Pädagogischer Kongress als gesamtdeutsches Forum: Beratung über Schulreform entsprechend des Gesetzes zur Demokratisierung der deutschen Schule
16. August Befehl Nr. 201 der SMAD: Entnazifizierung
- 1945/46 gab es in der SBZ 4114 einklassige Landschulen

1947

26. Februar Befehl Nr. 48 der SMAD: Durchführung weiterer 88 Lehrkurse für 9000 Neulehrer
25. Juni Direktive Nr. 54 des Alliierten Kontrollrats: Grundprinzipien für Gestaltung des Bildungswesens in den 4 Besatzungszonen (gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle; einheitliches Schulsystem; unentgeltlicher Unterricht; humanistische und demokratische Grundlagen)
10. September II. Pädagogischer Kongress: Grundsätze der Erziehung in der deutschen demokratischen Schule
- 20.-24. September der II. Parteitag der SED stellte den „Kampf um die Einheit Deutschlands“ als Hauptaufgabe heraus

1948

26. Februar Befehl Nr. 35 der SMAD: Abschluss der Entnazifizierung - mindestens 20.000 Lehrer wurden von den Schulen in der SBZ entfernt
- Februar die erste (und für 42 Jahre einzige) gesamtdeutsche (mit SBZ) Kultusministerkonferenz fand in Stuttgart-Hohenheim statt und fasste einen einheitlichen Beschluss zur Vereinheitlichung und Reform des deutschen Schulwesens im Sinne einer Integration der getrennten Schularten
23. Juni Befehl Nr. 111 der SMAD: Währungsreform in der SBZ und Groß-Berlin
- 29./30. Juni die SED beschloss den ersten Zwei-Jahres-Plan „zur Wiederherstellung und Entwicklung der Friedenswirtschaft in der SBZ“; damit Einführung der zentralistischen Planwirtschaft (trat am 1.1.1949 in Kraft)
- 05.-08. Juli III. Pädagogischer Kongress: Diskussion der durch SED geforderten Orientierung auf das Studium der Sowjetpädagogik

Sommer wurden im Zuge der Berufsschulreform die ersten „Betriebs-Berufsschulen“ in den VEB geschaffen, damit scheiterte die Einheitsschule mit allgemeiner und beruflicher Bildung

19.-21. Oktober II. Berufspädagogischer Kongress

13. Dezember FDJ beschloss auf Vorschlag der SED die Gründung der Organisation „Junge Pioniere“ für Kinder

1947/48 gab es in der SBZ 1874 einklassige Landschulen

1949

25.-28. Januar die 1. Parteikonferenz der SED beschloss die Umformung zur „Partei neuen Typs“ und das Organisationsprinzip des demokratischen Zentralismus

21. Mai Vorstudienanstalten werden Arbeiter- und Bauern-Fakultäten (ABF)

24. August Parteivorstand der SED beschloss Schulpolitische Richtlinien

23.-25. August IV. Pädagogischer Kongress: Verabschiedung der vom Parteivorstand der SED beschlossenen „Schulpolitischen Richtlinien für die deutsche demokratische Schule“

07. Oktober Gründung der DDR,
Inkraftsetzen der DDR-Verfassung (Deutschland als unteilbare Republik); Artikel 34 bis 40 und 44 haben die Bildung zum Inhalt; Berlin-Ost wird zur Hauptstadt der DDR erklärt

10. Oktober die SMAD übergab ihre Verwaltungsfunktion formal an die Provisorische Regierung der DDR

1949 flüchteten ca. 129.250 Menschen aus der SBZ/DDR

1950

24. März Gründung der Akademie der Künste der DDR

17. Mai Volljährigkeitsalter wurde in der DDR von 21 auf 18 Jahre herabgesetzt

Verkündung des ersten Fünfjahresplans; Planung ca. 90.000 neuer Arbeitsplätze

04. Juli das MfV gab die „Verordnung über die Unterrichtsstunde als Grundform der Schularbeit, die Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Unterrichtsstunde und die Kontrolle und Beurteilung der Kenntnisse der Schüler“ heraus, mit der reformpädagogische Initiativen rigoros unterbunden werden

Juli III. Parteitag der SED beschloss Einführung einer 10-Klassen-Schule neben der Oberschule;
Otto Grotewohl forderte, die Bildungs- und Erziehungsinhalte an Schulen und Hochschulen auf der Grundlage des dialektischen Materialismus zu fundieren

4.-6. Juli Gründung des Deutschen Schriftstellerverbandes

26. November I. Funktionärskonferenz der FDJ: Feldzug der Jugend für Wissenschaft und Kultur

15. Dezember Schulpflichtgesetz

um 1950 endgültige Einführung des Faches Gegenwartskunde (nach langer Diskussion, ob Gegenwartskunde als Fach oder als Prinzip zu unterrichten sei)

- 1949/50 gab es in der DDR 668 einklassige Landschulen
- 1950 flüchteten ca. 197.780 Menschen aus der DDR

1951

- 17.-19. Januar 4. Tagung des ZK der SED; die nächsten Aufgaben der allgemeinbildenden Schule: bildungspolitische Entschlüsse, den Marxismus-Leninismus als Grundlage der Bildung und Erziehung durchzusetzen
26. Februar Verordnung über die Neuorganisation des Hochschulwesens (2. Hochschulreform)
12. April Verordnung über die Bildung und Aufgaben der Elternbeiräte an allgemeinbildenden Schulen
- 05.-19. August III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten fanden in Berlin-Ost statt
01. September Einführung neuer Lehrpläne für die Grund- und Oberschulen (Lehrplanwerk) – Werkunterricht wurde abgeschafft
01. September Eröffnung der ersten Zehnklassenschulen
27. November das SED-Politbüro beschloss die stärkere Förderung der Intelligenz
21. Dezember Gründung des „Instituts für Gesellschaftswissenschaften“ beim ZK der SED
- 1951 flüchteten ca. 165.650 Menschen aus der DDR

1952

- 27.-30. Mai IV. Parlament der FDJ: erkannte die führende Rolle der SED an; Votum der FDJ für eine militärische Verteidigung der DDR; Bekenntnis zur Freundschaft zur Sowjetunion
- 09.-12. Juli 2. Parteikonferenz der SED proklamierte den „planmäßigen Aufbau des Sozialismus in der DDR“ und die Kollektivierung der Landwirtschaft
23. Juli administrative Neugliederung der DDR durch Auflösung der Länder und Schaffung von 14 Bezirken mit 217 Kreisen
29. Juli Beschluss des Politbüros der SED zur Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus des Unterrichts und zur Verbesserung der Parteiarbeit an den allgemeinbildenden Schulen
07. August Gründung der „Gesellschaft für Sport und Technik“ (GST) zur vormilitärischen Ausbildung der Jugend
19. August I. Pioniertreffen in Dresden (Pionierorganisation erhielt den Namen „Ernst Thälmann“)
15. Dezember Erweiterung des Lehrplans im Fach Körpererziehung: Aufnahme vormilitärischer Übungsformen in den Schulsport
- 1951/52 gab es in der DDR 236 einklassige Landschulen
- 1952 flüchteten ca. 182.400 Menschen aus der DDR

1953

15. Mai Verordnung der DDR-Regierung Neuregelung der Ausbildung der Lehrer an allgemeinbildenden Schulen, der Pionierleiter, der Kindergärtnerinnen und Erzieher in

Heimen und Horten; es wurden sechs Pädagogische Institute geschaffen, welche die Ausbildung der Mittelstufenlehrer zur Aufgabe hatten

21.-23. Mai theoretisch-praktische Konferenz des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts (DPZI) über Fragen der polytechnischen Bildung

29. Mai Auflösung der SKK und Schaffung des Amtes „Hoher Kommissar der UdSSR in Deutschland“; erster Hoher Kommissar: General Semjonow

17. Juni Volksaufstand in der DDR; Ausnahmezustand, Kriegsrecht, militärische Niederschlagung durch sowjetische Truppen

24.-26. Juli 15. Tagung des ZK der SED: „Neuer Kurs“

1953 flüchteten ca. 331.400 Menschen aus der DDR

von 1949 bis 1953 verließen fast 10.000 Lehrkräfte mehr oder weniger freiwillig die Schulen und Hochschulen in der DDR

1954

13. November Einführung der Jugendweihe

1954 gab es in der DDR 1.263.343 Junge Pioniere (63% aller schulpflichtigen Kinder)

1953/54 gab es in der DDR 136 einklassige Landschulen

1954 flüchteten ca. 184.200 Menschen aus der DDR

1955

30. Juni Anweisung zur Einführung des Faches Heimatkunde ab 01.09.1955

01. September Beginn der Einrichtung von 10-klassigen Mittelschulen

im September gab es in der DDR 9.566 Grundschulen, 406 Zehnklassenschulen (Mittelschulen) und 419 Oberschulen

14. Oktober Verordnung des Ministerrats der DDR über Aufgaben und die Arbeit der Elternbeiräte an allgemeinbildenden Schulen

1955 flüchteten ca. 252.870 Menschen aus der DDR

1956

15. März Beschluss über die Aufgaben und den Aufbau der Mittelschulen

15.-18. Mai V. Pädagogischer Kongress: Orientierung auf die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus; Beginn des „Kampfes gegen Revisionismus in Schulpolitik und Pädagogik“ (1956-58)

1955/56 gab es in der DDR 54 einklassige Landschulen

1956 flüchteten ca. 279.200 Menschen aus der DDR

1957

1957 flüchteten ca. 261.620 Menschen aus der DDR

1958

20.-22. Februar Landschulkonferenz in Güstrow

24./25. April Schulkonferenz der SED

10.-16. Juli V. Parteitag der SED

01. September Beginn des obligatorischen polytechnischen Unterrichts an den allgemeinbildenden Schulen

01. September Ablösung des Faches Gegenwartskunde durch das Fach Staatsbürgerkunde

1957/58 gab es in der DDR 23 einklassige Landschulen

1958 flüchteten ca. 204.100 Menschen aus der DDR

von 1953 bis 1958 verließen jährlich im Durchschnitt 1500 Lehrer die DDR

Die Zahlen zu den Flüchtlingen sind entnommen aus: Hohmann, J. S. (Hrsg.): Lehrerflucht aus der SBZ und DDR 1945-61; Dokumente zur Geschichte und Soziologie sozialistischer Bildung und Erziehung; Frankfurt/ Main, 2000, S. 13f

Personenregister

Adenauer, Konrad S. 173, 350	1876-1967, Bundeskanzler der BRD, CDU
Adorno, Theodor W. S. 99	1903-1969, Philosoph, Soziologe, Komponist
Albrecht, Max S. 123	mag. port. 1945-1948
Althoff, Friedrich S. 23	1839-1907, Ministerialdirektor im Kultusministerium
Aly, Gottfried Friedrich S. 23	1852-1913, Gymnasialdirektor in Marburg
Arnhardt, Gerhard S. 34, 249	*1936, rect. port. 1969-1980
Arnhold, ? S. 222, 218	Wirtschaftsleiterin in Schulpforte
Attlee, Clement Richard S. 61, 423	1883-1967, Premierminister des Vereinigten Königreichs
Auwer, Arthur von S. 362	al. port. extr. 1854-1857; Astronom
Baar, Stefan S. 15, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 144, 145, 176, 189, 190, 213, 214, 218, 221, 222, 235, 246, 307, 311, 312, 334, 364, 374,	1927-2010, rect. port. 1955-1958
Baar, Ruth S. 136, 144, 145	Internatsleiterin 1955-1958
Bach, Friedemann Wilhelm S. 289	1710-1784, Komponist
Bach, Johann Sebastian S. 205, 275, 277, 280, 281, 286, 290	1685-1750, Komponist
Bach, Carl Philipp S. 289	1714-1788, Komponist
Baumann, Edith S. 72	1909-1973, FDJ- und SED Funktionärin
Baranowsky, Armin S. 295	al. port. 1946-1950
Barthold, Wilhelm S. 195	al. port. 1840-1847, Pastor in Bad Kösen
Beethoven, Ludwig van S. 276, 277, 284, 286, 290	1770-1827, Komponist
Behrchen, Klaus-Jürgen S. 222	al. port. 1954-1956
Benndorf, Familie S. 222	evangelische Gemeindemitglieder Schulpforte
Bergmann, Jürgen S. 210	al. port. 1950-1955
Bergmann, ? S. 221	Schuhmacher in Schulpforte
Bertheau, Lorenz S. 197, 199, 201, 225	Pastor in Bad Kösen, Geistlicher Inspektor in Schulpforta
Bertuch, Justinus S. 31, 247	1564-1626, al. port. 1579-1585, rect. port. 1601-1626
Bimmermann, Joachim S. 212	Vikar in Schulpforta 1954

Bloch, Ernst S. 99	1885-1977, marxistischer Philosoph
Bock, Walter S. 124, 135, 139, 141, 219, 224, 316	*1918, mag. port. 1953-1957, Stellvertretender Direktor
Bodenschatz, Erhard S. 251, 275	al. port. 1591-1595, Kantor in Schulpforta 1603-1621
Boelitz, Otto S. 390	1876-1951, Pädagoge, preußischer Bildungsminister (DVP)
Böhme, Ursula S. 124	mag. port. 1952-1958
Böhmer, FrI. S. 224	Stenotypistin in Schulpforta
Braasch, Ernst-Otto S. 170, 208	al. port. 1946-1950
Brand, Hannelore S. 232	Wirtschaftsleiterin in Schulpforta
Branscheid, Peter S. 192, 280	al. port. 1946-1952
Brecht, Bertolt S. 303	1898-1956, Dramatiker, Lyriker
Briesemeister, Walter S. 315, 365,	FDJ-Sekretär, mag. port. 1957-1958
Büchner, G. S. 282, 291,	mag. port. (Instrumentallehrer Geige)
Büchschütz, Karl S. 32	*1942, rect. port. 1992-2005
Burckhardt S. 219	al. port. -1958
Busch, Ernst S. 287	1900-1980, Schauspieler, Regisseur, SPD/KPD/SED
Buschbeck, Reinhard S. 205	al. port. 1945-50
Buxtehude, Dietrich S. 205, 212	um 1637-1707, Komponist
Cachay, Familie S. 222	Katholische Gemeindemitglieder Bad Kösens
Carlowitz, Georg von S. 20	ca. 1471-1550, herzoglicher Rat derer von Meissen: Georg des Bärtigen (1471-1539, albertinische Linie) Moritz (1521-1553, Herzog ab 1541, Kurfürst ab 1547)
Chopin, Frederic S. 286	1810-1849, Komponist
Comenius S. 138	1592-1610, Pädagoge
Corelli, Arcangelo S. 277, 280	1653-1713, Komponist
Cossel, Maximilian von S. 235	al. port. 1905-1911, Vorstand Pfortner Bund e. V.
Coym, ? S. 221	Superintendent
Curtius, Georg S. 23	1820-1885, Philologe und Sprachforscher
Danneil, Johann Friedrich S. 292	1783-1868, Prähistoriker, Pädagoge
Deiters, Heinrich S. 61, 284	1887-1966, Pädagoge, Bildungspolitiker der SED

Dengler, Kurt S. 124	mag. port. 1950
Demke, Christoph S. 280	al. port. 1948-1952, Bischof in Magdeburg
Deter, Otto S. 111, 120, 123, 210, 295	mag. port. 1947-1951
Diesterweg, Adolph S. 138	1790-1866, Pädagoge
Dobratz, Frau S. 120	Heimleiterin in Schulpforte
Dürfeld, ? S. 275	Kantor in Schulpforta 1554-1582
Dröge, J. S. 288	Dirigent Bach-Kammerorchester Leipzig (1952)
Eichhorn, ? S. 241, 242	Kultusminister in Preußen (1843)
Eigler, Friedrich-Wilhelm S. 280	al. port. 1948-1949
Engels, Friedrich S. 260	1820-1895, Philosoph
Fichte, Johann Gottfried S. 67, 356	1762-1814, al. port. 1774-1780, Philosoph
Fleischhack, ? S. 221	Konsistorialrat (1958)
Flex, Walter S. 293	1887-1917, Schriftsteller und deutscher Patriot
Flottwell, ? S. 241	Oberpräsident in Preußen (1843)
Forest, Jean Kurt S. 287	1908-1975, Komponist
Freyer, Achim S. 300	al. port. 1949-1951, Opernregisseur
Friedrich Wilhelm IV. S. 241	1795-1861, ab 1840 König von Preußen
Frommer, ? S. 115, 207	katholischer Vikar, Bad Kösen
Gallus, Jacobus (Handl, Jakob) S. 251	1550-1591, Komponist
Geinitz, Hans Werner S. 89, 90	evangelischer Pastor (Magdeburg)
Gehlmann, Hartmut S. 296, 295	al. port. 1945-1949
Genth, Friedrich S. 91	al. port. 1906-1912
Gericke, Frank-Thomas S. 124, 245, 277, 289, 290, 389	mag. port. 1953-1995
Gerster, Ottmar S. 287	1897-1969, Komponist
Gloßner, Familie S. 221	evangelische Gemeindemitglieder Schulpfortes
Gluck, Christoph Willibald S. 277	1714-1787, Komponist
Goethe, Johann Wolfgang von S. 67, 109, 244, 362	1749-1832, Dichter

Göldner, Otto mag. port. 1907-1949
S. 27, 81, 84, 88, 102, 103, 105, 146, 228, 238, 254, 336, 367,

Goldoni, Carlo 1707-1793, Dichter
S. 300

Golm, Heinz mag. port. 1956-1963
S. 138

Golm, Brigitte mag. port. 1957-1961
S. 138

Grabert, ? mag. port.
S. 124

Gräfe, Anna evangelisches Gemeindemitglied Schulpfortes, Kirchenälteste
S. 221

Gräfe, Marie evangelisches Gemeindemitglied Schulpfortes,
S. 221 Bedienstete in der Wäscherei

Gregor, der Große Papst (um 600)
S. 251

Grenda, ? Oberregierungsrat Provinz Sachsen
S. 89

Griese, Herr evangelisches Gemeindemitglied Schulpfortes, Werkmeister in
S. 221 Schulpforte

Groeger, Peter al. port. 1949-1951
S. 300

Grotewohl, Otto 1894-1964, SPD/SED, Ministerpräsident der DDR
S. 16, 77, 129, 211, 366, 425,

Gründgens, Gustaf 1899-1963, Schauspieler, Regisseur, Intendant
S. 298

Gryphius, Andreas (Greif, Andreas) 1616-1664, Schriftsteller
S. 294

Habenstein, Ernst 1900-1978, rect. port. 1947-1951
S. 15, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 115, 116, 118, 119, 120, 121, 122, 129, 155, 157, 158,
160, 161, 162, 165, 171, 172, 181, 182, 244, 254, 255, 264, 282, 318, 356, 368, 376

Hädecke, Wolfgang mag. port. 1952-1957, Dichter
S. 124, 125, 126, 139, 143, 190, 245, 246, 300, 301, 302, 304, 388

Händel, Georg Friedrich 1685-1759, Komponist
S. 276, 277, 280, 281, 286

Hanuschek, Bruno mag. port. 1957-1961
S. 138, 139, 141, 219, 315

Haupt, Joachim 1900-1989, NS-Pädagoge und Politiker, NSDAP
S. 25

Hausmann, Manfred 1898-1986, Komponist, Journalist
S. 205

Haydn, Joseph 1732-1809, Komponist
S. 277, 281, 287, 288, 289, 290, 296

Heine, Heinrich 1797-1856, Dichter
S. 287

Heil, Renate mag. port. 1957-1958
S. 138, 145

Heilemann, Werner al. port. 1945-1947
S. 254, 258, 259, 260

Helbig, Konrad al. port. 1945-1949
S. 295

Herrmann, Käthe evangelisches Gemeindemitglied Schulpfortes, Angestellte in
S. 221, 222 der Küche

Herrnstadt, Rudolf 1903-1966, Journalist, KPD/SED-Politiker, ZK der SED,
S. 132 1953 gestürzt

Hildebrand, ? S. 103, 104	mag. port. 1945-?
Hiller, Eduard S. 23	1844-1891, Altphilologe
Hindemith, Paul S. 276, 280, 288, 296	1895-1963, Komponist
Hippe, Günther S. 120, 123, 210	mag. port. 1945-1950
Hitler, Adolf S. 13, 24, 62, 75, 299, 330	1889-1945, Diktator, Reichskanzler und Führer, NSDAP
Hitzenfeld, ? S. 276	Komponist
Holberg, Ludvig S. 304	1684-1754, Begründer dänisches Nationaltheater
Homer S. 24	um 800 v. Chr., unbekannter altgriechischer Dichter
Honecker, Erich S. 41, 42, 72, 215, 424	1912-1994, Staatsratsvorsitzender der DDR, KPD/SED
Honecker, Margot S. 34	*1927, Ministerin für Volksbildung der DDR, KPD/SED
Horkheimer, Max S. 99	1895-1973, Sozialphilosoph, Frankfurter Schule
Hübener, Erhard S. 87, 89, 91, 104, 108, 117, 150, 151, 186, 207, 229, 230, 244, 381,	1881-1958, al. port. 1896-1901; Ministerpräsident Land Sachsen-Anhalt, DDP/LDPD
Hübschmann, Klaus S. 170, 296	al. port. 1945-1950
Humboldt, Wilhelm von S. 26	1767-1835, preußischer Staatsmann und Gelehrter
Huth, Erwin S. 124, 316	mag. port. 1951-1974
Hussel, Anita S. 281	al. port. 1949-1952
Ilgen, Carl David S. 250	1763-1834, rect. port. 1802-1831
Jaeger, Werner S. 23, 25, 26	1888-1961, Philologe, Dritter Humanismus
Jahn, Friedrich Ludwig S. 242	1778-1832, Begründer deutsche Turnbewegung
Janke, Christoph S. 170, 295	al. port. 1945-1950
Jefremov, ? S. 88	Leutnant; SMAD-Kommandantur Weißenfels
Jenscher, Familie S. 221	evangelische Gemeindemitglieder Schulpfortes
Jeremin, ? S. 84, 85	Oberstleutnant, sowjetischer Ortskommandant in Naumburg
Johann Georg I. S. 194	1585-1656, ab 1611 Herzog und Kurfürst von Sachsen
Johann Georg II. S. 194	1613-1680, ab 1656 Herzog und Kurfürst von Sachsen
Kahle, Oskar S. 227	al. port. 1887-1892; Begründer Pförtner Bund e. V.
Kähler, Hermann S. 295	al. port. 1945-1947, Adjunkt 1947-1948

Kalb, Frl. S. 138	mag. port. (1957)
Kalwitz, Seth (Calvisius, Sethus) S. 275	Kantor in Schulpforta 1582-1594 und Thomaskantor in Leipzig 1556-1615
Kant, Immanuel S. 26	1724-1804, Philosoph der Aufklärung
Karstedt, ? S. 121	Schulrat Weißenfels
Keck, Bernhard S. 295	al. port. 1945-1951
Kirchner, Carl Christian Jacob S. 241, 242,	1787-1855, rect. port. 1832-1855
Kirsten, Karl S. 111, 112, 122, 123, 172	mag. port. 1947-1951
Kleist, Heinrich von S. 301	1777-1811, Dramatiker, Lyriker, Publizist
Klemm, Hans S. 120	mag. port. 1946-1951
Klimke, Wolfgang S. 112, 123, 348	mag. port. 1945-1951
Klopstock, Friedrich Gottlieb S. 361, 251, 356, 361	1724-1803, al. port. 1739-1745, Dichter
Koberstein, Karl August S. 23	1797-1870, Adjunkt und mag. port. 1820-1870, Literaturhistoriker
Konetzny, Rudolf S. 138	mag. port. 1957-1989
Kötschau S. 241	Musikdirektor in Schulpforta 1843
Kotykow, ? S. 85	General, Leiter SMAD Provinz Sachsen in Halle
Krahl, Frau S. 222	evangelisches Gemeindemitglied Schulpfortes,
Kreuziger, Max S. 67, 423	1880-1953, SPD/SED, Pädagoge, Kommunalpolitiker
Kreyssig, Lothar S. 157, 202, 205, 207, 217	Konsistorialpräsident in Magdeburg, Begründer Aktion Sühnezeichen
Kreyssig, Jochen S. 32, 295, 298	al. port. 1945-1950, Vorsitzender Pförtner Bund e. V., Prokurator Stiftung Schulpforta
Kreyssig, Uwe S. 157, 295, 296, 298	al. port. 1945-1950
Kriek, Ernst S. 25	1882-1947, führender NS-Pädagoge, NSDAP
Kühn, Alfred S. 112, 123	mag. port. 1945-1948
Lange, Adolph Gottlob S. 250	1778-1831, rect. port. 1831
Lange, Fritz S. 138, 217	Minister für Volksbildung 1954-1958, SED
Langer, Gottfried S. 172, 280	al. port. 1947-1951
Langer, Manfred S. 280	al. port. 1947-1952
Laubichler, Familie S. 222	evangelische Gemeindemitglieder Schulpfortes

Lauer, Werner	al. port. 1910-1915
S. 233	
Leesch, Siegfried	mag. port. 1947-1955
S. 124	
Legal, Ernst Otto Eduard	1881-1955, al. port. -1898, Schauspieler
S. 296, 298	
Lehmann, Wolfgang	past. port. 1945-1947
S. 199, 201, 202, 203, 205	
Leitenberger, Hans	mag. port. 1956-1989
S. 138	
Lenin, Wladimir Iljitsch (Uljanov)	1870-1924, marx. Theoretiker; Begründer der UdSSR
S. 149, 159, 324, 350	
Lessing, Gotthold Ephraim	1729-1781, Dichter
S. 67, 194, 364	
Linnemann, Alexander	1839-1902, Glasmalerei Frankfurt/Main (seit 1889), Architekt, Glasmaler, Gestalter Kirchenfenster 1893
S. 31	
Lippl, Johannes Alois	1903-1957, Komponist, Intendant
S. 295	
Litt, Theodor	1880-1962, Geisteswissenschaftler, Pädagoge
S. 100	
Lohmann, Willy	1883-1945, Vizepräsident Provinz Sachsen, DDP
S. 89, 103, 163, 164, 228, 229,	
Löwith, Karl	1897-1973, Philosoph
S. 99	
Lorenz, W.	Parteifunktionär der SED, Staatssekretär
S. 34	
Losensky, Franziska	mag. port. 1950-1957
S. 124	
Ludwig, Giesela	mag. port. 1951-1957
S. 124	
Luhmann, Niklas	1927-1998, Soziologe, Begründer soziologische Systemtheorie
S. 36, 37, 48	
Luserke, Martin	1880-1968, Schriftsteller, Reformpädagoge
S. 294	
Luther, Martin	1483-1546, Urheber/ Lehrer der christlichen Kirchenreform
S. 292, 361	
Lutze, Nikolaus	1543 erster Schüler Pfortas
S. 241	
Macholz, Christian	al. port. 1945-1950
S. 295	
Majakowski, Wladimir Wladimirowitsch	1893-1930, Dichter
S. 284	
Manns, Bernhard	mag. port. 1952-1958
S. 124, 139, 143, 145, 245, 246	
Marx, Karl	1818-1883, Philosoph, Ökonom, Begründer Marxismus
S. 17, 79, 200, 260, 286, 324, 361,	
Matz, Hanns	Schauspieler; Operndirektor in Dresden
S. 300	
Maurer, Walter	Schauspieler
S. 298	
Mayer, Hans	1907-2001, Literaturwissenschaftler, Kritiker
S. 99	
Mehring, Franz Erdmann	1846-1919, Publizist, marxistischer Historiker
S. 116	

Meichßner, ? S. 197, 227	past. port. 1911-1926, Geistlicher Inspektor in Pforta
Meinel, Johannes S. 232	al. port. 1947-1952
Meyer, Klaus S. 295, 296	al. port. 1945-1949
Meltzer, Hermann S. 138	mag. port. 1956-1957
Mendelssohn Bartholdy, Felix S. 290	1809-1847, Komponist
Michalik, Hellmuth S. 91	al. port. 1908-1914
Mitropolski, ? S. 88	Chef Schulabteilung SMAD
Mühlmann, Johann S. 275	1573-1613, al. port., Dichter
Moebius, August Ferdinand S. 362	al. port. 1803-09, Professor der Astronomie
Möhring, Giesela	siehe verh. Ludwig
Möller, Eberhard Wolfgang S. 293	NS-Schriftsteller; Reichsministerium für Aufklärung und Propaganda, NSDAP, SA
Mommsen, Theodor Christian Matthias S. 23	1817-1903, Historiker, Altertumswissenschaftler
Moritz von Sachsen S. 20, 118, 148, 241, 355	1541-1553, ab 1541 Herzog von Sachsen, Schulgründer
Mozart, Wolfgang Amadeus S. 245, 276, 277, 280, 288, 289, 290, 296, 297, 290	1756-1791, Komponist
Muff, Christian Fürchtegott S. 89, 367	1841-1911, rect. port. 1898-1911
Müller, ? S. 221	Probst in Naumburg (1958)
Müller, Ludolf Hermann S. 199, 205, 207	1882-1959, Bischof Kirschenprovinz Sachsen
Müller, Renate S. 298	Schauspielerin
Münzer, Thomas S. 293	1489-1525, Theologe, Bauernführer und Revolutionär
Neumeister, Erdmann S. 275	1671-1756, al. port. 1686-1691, Dichter
Nietzsche, Friedrich S. 23, 194, 252	1844-1900, al. port. 1858-1864, Philologe, Philosoph
Norden, Albert S. 217	1904-1982, KPD/SED, Mitglied des Politbüros der SED
Nuschke, Otto S. 200	1883-1957, CDU, Stellv. Ministerpräsident der DDR
Nürnberger, Franz S. 107	al. port. 1908-1914, mag. port. 1945-1947
Öllerich, Jonny S. 103, 104	mag. port. 1945-1947
Ostrowitzki, Werner S. 15, 97, 118, 120, 121, 122, 124, 134, 135, 172, 222, 255, 262, 264, 265, 267, 268, 282, 358	*1929, rect. port. 1951-1955
Pahncke, Robert	al. port. extr. 1900-1903, mag. port. 1945-1958, rect. port. 1945-1947

S. 15, 88, 89, 91, 92, 103, 104, 105, 106, 107, 109, 117, 120, 122, 152, 190, 203, 229, 238, 249, 268, 276, 384,

Panzer, Christian S. 219	al. port. 1957-1958
Paulsen, Friedrich S. 94	1846-1908, Pädagoge, Philosoph, Neuhumanismus
Päßler, Friedrich S. 124	mag. port. 1951-1954
Person, Kurt S. 25, 26, 83, 84, 102	1898-2005, rect. port. 1937-1945
Pestalozzi, Johann Heinrich S. 138	1746-1827, Philanthrop, Pädagoge, Sozialreformer
Peter, Carl Ludwig S. 23, 250	1808-1893, rect. port. 1856-1873
Petersen, Herrmann S. 27, 197, 198	Geistlicher Inspektor in Schulpforta bis 01.10.1936
Petersen, Peter S. 97	1884-1952, Reformpädagoge, Jena-Plan
Pieck, Wilhelm S. 201, 446	1876-1960, SPD/KPD/SED, Präsident der DDR
Plessner, Helmuth S. 99	1892-1985, Philosoph, Soziologe
Pohl, Regina S. 280	al. port. 1949-1952
Purr, Erwin S. 120	mag. port. 1945-1955
Puschkin, Alexander Sergejewitsch S. 284, 301	1799-1837, Dichter
Rachmaninow, Sergei Wassiljewitsch S. 277	1873-1943, Komponist, Pianist, Dirigent
Rauschelbach, ? S. 222	Hauptbuchhalter VEG Schulpforte (1958)
Rebhuhn, Konrad S. 139	mag. port. 1957-1958
Rebhuhn, Hildegard S. 136, 145	Sekretärin in Schulpforte
Reeh, Rudolf S. 120, 123	mag. port. 1946-1950
Reinbothe, Heinz S. 144, 145, 164, 189, 225, 233, 236, 274, 282, 285, 289,	1919-1969, rect. port. 1958-1969
Reiner, Doris S. 91	Wirtschaftsleiterin in Schulpforte ab 1945
Rennecke, Konrad S. 219	al. port. 1957-1958
Richter, Hans-Joachim S. 170, 171, 208	al. port 1948-1950
Richter, Kurt Dietmar S. 230, 279, 280, 281	al. port. 1946-1949, Komponist
Rimski-Korsakow, Nikolai Andrejewitsch S. 277	1844-1908, Komponist
Ritzenfeld, Albert S. 298	Komponist
Roller, Franz-Anton S. 242	mag. port. 1805-1843 , Begründer Schulsport

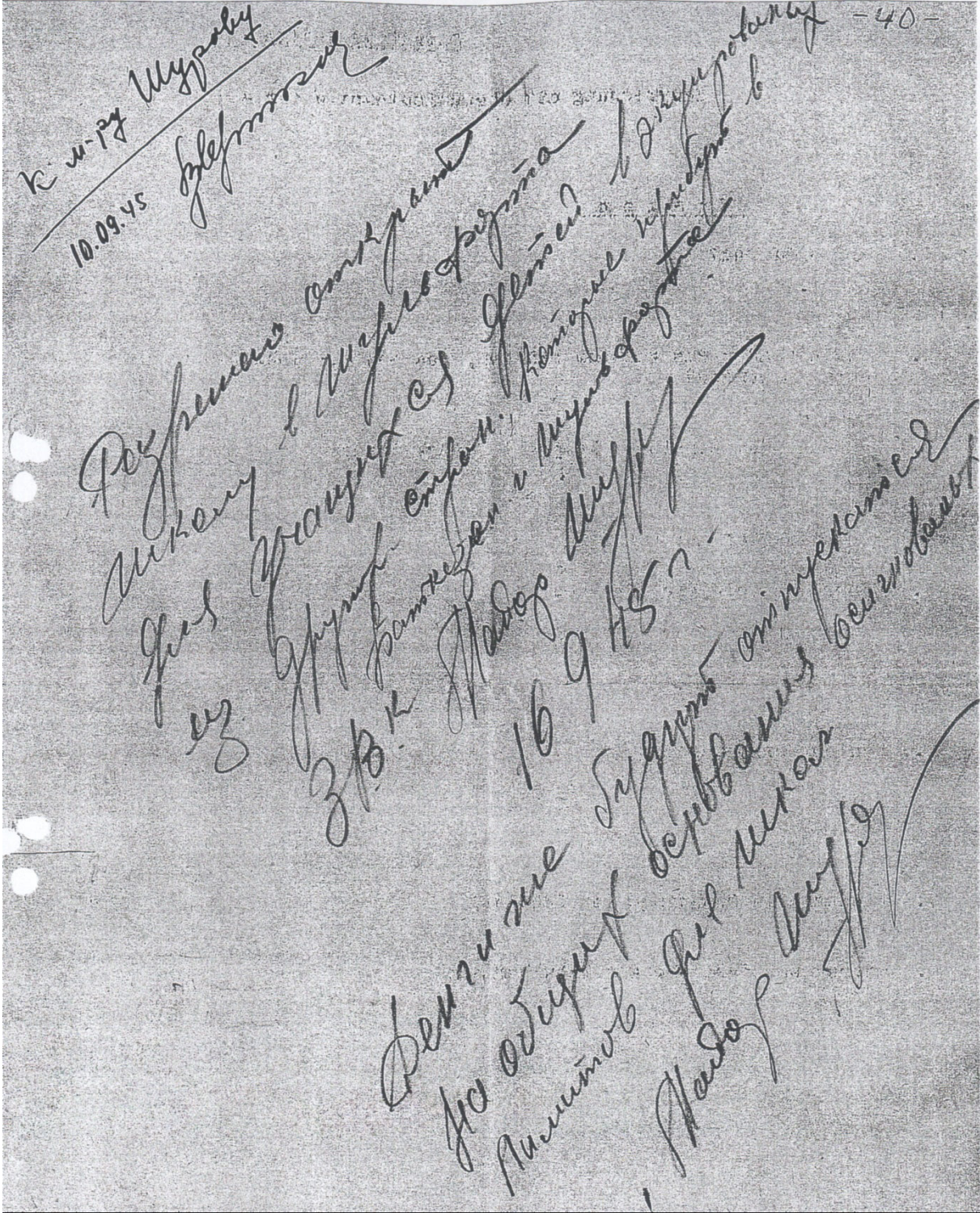
Rothfels, Hans S. 99	1891-1976, Historiker
Rubiner, Frida S. 67, 423	1879-1952, KPD, Kommunistin und DDR-Funktionärin
Rudolf II. S. 251	1552-1612, ab 1576 Kaiser HRRdN
Rust, Bernhard S. 24, 25	1883-1945, NS-Reichserziehungsminister, NSDAP
Sachs, Hans S. 280, 294, 295	1494-1576, Schuhmacher, Meistersinger, Dichter
Sasse, ? S. 221	Konsistorialrat (1958)
Sauter, Walter S. 110, 111, 112, 123, 244, 280, 295, 296, 297, 298	mag. port. 1947-1950
Schecker, Theodor S. 235, 246	al. port. 1910-1916, Vorsitzender Pförtner Bund e. V.
Schein, Johann Herrmann S. 275, 282	1586-1630, Dichter, Komponist, Thomaskantor in Leipzig 1616-1630
Scherf, Herbert S. 222	mag. port. 1957-1990
Schieffer, Adolf S. 25, 27, 198	1886-unbekannt, rect. port. 1935-1937, Vize-Inspekteur NPEAs
Schiffmann, Werner S. 124, 141, 145, 219, 220,	mag. port. 1954-1958
Schiffter, Julius S. 298	Naumburger Friseur
Schiller, Friedrich S. 125, 245, 302, 313, 363,	1759-1805, Dichter, Philosoph, Historiker
Schirdewan, Karl S. 132	1907-1998, KPD/SED-Politiker, 1958 gestürzt
Schirmer, Michael S. 275	1606-1673, al. port. 1621-1627, Dichter
Schlase, Ulrich S. 170, 208, 295	al. port. 1948-1950
Schlemm, Gustav Adolf S. 282	1902-1987, Komponist, Dirigent
Schmutzler, Siegfried Georg S. 217	1915-2003, 1954-1957 Studentenpfarrer in Leipzig
Schoeps, Hans-Joachim S. 99	1909-1980, Historiker, Religionsphilosoph
Schubert, Franz S. 277, 288, 289, 290, 446	1797-1828, Komponist
Schubert, Heinz S. 35	al. port. 1949-1952
Schumann, Robert S. 277, 286, 289, 290	1810-1856, Komponist, Pianist
Schulz, Heinrich S. 93, 94	1872-1932, SPD-Bildungspolitiker
Schulze, Franz S. 190, 307, 311	mag. port. 1951-1958
Schurow, ? S. 91	Major, stellvertretender Kommandeur der sowjetischen Streitkräfte in Naumburg
Schütz, Heinrich S. 205, 212	1585-1672, Komponist

Shakespeare, William S. 295	1564-1616, Dramatiker, Lyriker, Schauspieler
Siebert, Hans S. 80	1910-1979, SED-Bildungspolitiker
Simon, Manfred S. 139	mag. port. 1957-1959
Solotouchin, Pjotr W. S. 66	sowjetischer Funktionär der SMAD, Volksbildung
Sophokles S. 244, 280, 296	497/496-406/405 v. Chr., altgriechischer Dichter
Specht, Nikolaus S. 194	Pfarrer und Verwalter Pfortas 1553-1556
Spranger, Eduard S. 26, 61, 100	1882-1963, Pädagoge, Philosoph, Dritter Humanismus
Stalin, Jossif Wissarionowitsch S. 61, 63, 137, 201, 286, 305, 306, 316, 353, 423	1878-1953, Diktator, KPdSU, Führer Sowjetunion
Stamitz, Johann S. 289	1717-1801, Komponist
Stein, Franz S. 298	Schauspieler
Steinacker, Günther S. 212, 213, 214, 219, 220, 221, 222	past. port. 1954-1958
Steiner, Rudolf S. 97	1861-1925, Pädagoge, Begründer Waldorfschule
Steinrück, Werner S. 121, 129, 145, 222, 224, 316	mag. port. 1950-1957
Steinweg, Reinhart S. 298	al. port. 1946-1950
Strack, Otto S. 112, 123	mag. port. 1947-1951
String, Erna S. 120, 348	mag. port. 1946-1958
String, Hans S. 120, 143, 190, 316	mag. port. 1945-1958
Tauer, Herbert S. 124	mag. port. 1951-1958
Telemann, Georg Philipp S. 245, 280	1681-1767, Komponist
Teubner, Artur S. 119	Schulrat Weißenfels
Tews, Johannes S. 92, 94	1860-1937, Pädagoge, Bildungspolitiker (DLV)
Thälmann, Ernst S. 446	1886-1944, 1925-1933 Führer der KPD
Tharan, Joachim S. 219	al. port. 1956-1958
Tichinow, ? S. 88	Oberstleutnant, SMAD-Kommandantur Weißenfels
Truman, Harry S. S. 61, 423	1884-1972, 1945-1953 33. Präsident der USA
Ulbricht, Walter S. 65, 71, 204, 210, 287, 313, 423	1893-1973, KPD/SED, Staatsratsvors. der DDR
Unterschütz, Valentin S. 295	al. port. 1946-1950

Verhaeren, Émile S. 295	1855-1916, belgischer Dichter
Vivaldi, Antonio Lucio S. 290	1678-1741, Komponist, Violinist
Voigt, Gerda S. 280	al. port. 1949-1951
Waack, Erich S. 142, 222, 316	Heizer in Schulpforta, SED (1958)
Waldow, Gerhard S. 88, 91, 146, 151, 228, 229, 367,	al. port. 1909-1914, Prokurator Stiftung Schulpforta 1945-1949
Walther, Gerhard S. 124, 143, 145, 190,	mag. port. 1952-1958
Wandel, Paul S. 66, 423	1905-1995, KPD/SED, 1950-1952 Minister für Volksbildung der DDR
Wassermann, Kurt S. 298, 299	*1927, Schriftsteller
Weisenborn, Günther S. 300	1902-1969, Schriftsteller und Widerstandskämpfer
Wenck, Walther S. 86	1900-1982, General der 12. Armee, Verteidigung Berlins
Wentscher, Erich S. 111	Domarchivar Naumburg
Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von S. 23, 381	1848-1931, al. port. 1862-1867, Philologe, Präsident preuß. Akademie der Wiss.
Winkelmann, Gottfried S. 115, 120, 141, 166, 172, 203, 205, 207, 211, 212, 276	past. port. 1947-1954, evangelischer Pfarrer
Winkelmann, Johann Joachim S. 292	1717-1768, Begründer Archäologie und Kunstgeschichte
Wolf, Friedrich S. 244, 301, 302, 303	1888-1953, Arzt, Dichter, kommunistischer Politiker, KPD
Wollweber, Ernst Friedrich S. 132	1898-1967, KPD/SED, Staatssicherheit, 1958 gestürzt
Wurm, Theophil S. 199, 205	1868-1953, ev. Landesbischof in Württemberg, Mitbegründer EKG
Zaisser, Elisabeth S. 138	1898-1987, Ministerin für Volksbildung 1952-1954, SED, dt. Kommunistin
Zaisser, Wilhelm S. 132	1893-1958, KPD/KPdSU/SED, Spanienkämpfer, Minister für Staatssicherheit der DDR, 1953 gestürzt
Zander, Herbert S. 123, 139	mag. port. 1957-1990
Zechel, Richard S. 124	1893-1958, KPD/KPdSU/SED, Spanienkämpfer, Minister für Staatssicherheit der DDR, 1953 gestürzt
Zick, Siegfried S. 123, 136, 143, 145, 220, 224	mag. port. 1950-1958
Zimmermann, Franz S. 112, 123, 276, 279, 280, 281, 282, 289, 297, 336, 389	mag. port. 1946-1952
Zippliß, Ingrid S. 138	mag. port. 1956-1957
Zobel, Jürgen S. 212	Vikar in Schulpforta 1954

Anlagen

Anlage 1: „Urkunde“ zur Wiedereröffnung der Landesschule Pforta 1945



Bildnachweis: ABLS Pforta, VC 36, Blatt 159.

Anlage 2: Arbeitsnachweis „Wir bauen auf“

Volkssolidarität Sachsen-Anhalt

Gemäß den Richtlinien der Hilfsaktion „Wir bauen auf“ vom 19. 4. 1948, unterzeichnet vom Landtagspräsidenten, der Landesregierung, den antifaschistischen Parteien und Organisationen Sachsen-Anhalts, ist es Ehrenpflicht jedes arbeitsfähigen Einwohners des Landes, vierteljährlich 8 Stunden zusätzliche freiwillige Mehrarbeit im Rahmen des Ehrendienstes der Hilfsaktion „Wir bauen auf“ zu leisten.

+ **TEILNEHMER-NACHWEIS** +

Wir bauen auf

Name: _____

Vorname: _____ geb. am: _____

Wohnung: *Schulstraße*

Beruf: *Schüler*

Wo beschäftigt: _____

Raum für behördliche Eintragungen



Dieser Nachweis ist auf Verlangen den behördlichen Dienststellen, insbesondere beim Empfang der Lebensmittelkarte vorzuweisen. Sämtliche Eintragungen auf der Rückseite der Karte sind nur durch die zuständigen Stellen vorzunehmen (Nicht mit Bleistift ausfüllen!)

Kreisausschuß Weißfels
Hilfsaktion „Wir bauen auf“
Sauer, Landrat

1948		Innerbetriebl. Mehrarbeit	Außerbetriebl. Mehrarbeit	In diese Felder nur Stempel drucken, wenn statt Mehrarbeit geldliche Ablösung erfolgt.
Rest II. Quartal	May			
	Juni			
III. Quartal	Juli			
	August			
	Sept.			
IV. Quartal	Oktober			
	Nov.			
	Dez.			
1949	I. Quartal	Jan.		
		Februar		
		März		
		April		

In diese Felder Stempel drucken, wenn innerbetriebliche Mehrarbeit, d. h. über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus, geleistet wurde.

In diese Felder Stempel drucken, wenn außerbetriebliche Mehrarbeit geleistet wurde.

H (21) Friedrich & Bauer, Hells / S., Bernburger Str. 23

(20562) LN 6920 15. 6. 48 300 T.

Bildnachweis: AdV.

Anlage 3: Zeugnis und Beurteilung al. port. 1948-1950

Abschrift
Einheitsschule der Deutschen Demokratischen Republik
.....
Landesschule Pforta / Bad Kösen II / Schulpforte

Z e u g n i s
Über die Abschlussprüfung an der Oberschule

.....
geboren am 1930... in.....
Sohn/Tochter des/der..... Buchhalters.....
hat die Landesschule Pforta..... von 1. Sept. 1948 bis 3. Juni 50
in Klasse 12 im..... Zweig besucht u. sich am 1.-3. Juni 50
der Abschlussprüfung für Oberschulen (Reifeprüfung) unterzogen.

~~Auf Grund der Ergebnisse der schriftlichen und mündlichen Prüfung,
der Prüfung in den Leibesübungen hat ihm/ihr der unterzeichnete
Prüfungsausschuss das Zeugnis der Reife und die Befähigung zum
Besuch einer Hochschule zuerkannt.~~

Er/Sie hat die Prüfung
..... nicht bestanden
(bestanden, gut bestanden, sehr gut bestanden, mit Auszeichnung best.)

I. Allgemeines:	II. Gesellschaftliche Tätigkeit:
.....
.....
.....

III. Zeugnisse in den Fächern:

Deutsch:.....	Mathematik:.....
Geschichte:..... (einschl. Gegenwartskunde u. Gesellschaftswissenschaften)	Physik:.....
Russisch:.....	Chemie:.....
Englisch:.....	Biologie:.....
Französisch:.....	Erdkunde:.....
Latein:.....	Musik:.....
Griechisch:.....	Kunsterziehung:.....

Leibesübungen:.....

Er/Sie hat an Arbeitsgemeinschaften - nicht - teilgenommen
und zwar in

..... mit..... Erfolg
..... Beurteilung:.....
..... Beurteilung:.....
..... Beurteilung:.....

..... Schulpforte, den 3. Juni, 19. 50.

Der Prüfungsausschuss:

gez. (Vorsitzender, Vertr. d. Minister für Volksbildung)	gez. (Schulrat)
gez. (Schulleiter)	gez. (Siegel Landesschule Pforta)
gez.	gez.
gez.	gez.
gez.	gez.
gez.	gez.
gez.	gez.

Der Vertreter des Kreisvolksbildungsamtes

..... Der Vertreter der Stadtgemeinde

Der Vertreter der F.D.J.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinsch.
der Freunde der neuen Schule

Die Richtigkeit der vorstehenden Abschrift wird hiermit bescheinigt.

Ochtrup, den 18. Januar 1951

Das Evangelische Pfarramt
Ochtrup

.....
Pfarrer



(19a) Schulpforte, den 25.2.1951
Post Bad Kösen

Gutachten über Herrn [REDACTED]
zur Vorlage bei der Bewerbung um Zulassung zum Studium.

Herr [REDACTED], [REDACTED], [REDACTED],
ist vom Herbst 1948 bis zur Reifeprüfung im Juli 1950
Schüler der Landesschule Pforta in Schulpforte gewesen,
deren Leiter ich während dieser Zeit gewesen bin.

Ich kenne Herrn [REDACTED] ohne selbst ihn unterrichtet
zu haben, zur Genüge, um sagen zu können: Er war ein
strebsamer und gewissenhafter Schüler; er hatte in der
Beurteilung seiner Fachlehrer teils gute, teils genügende
Prädikate; er ließ sich nichts zu schulden kommen, im
Gegenteil, er zeichnete sich durch ernstes Pflichtbewußt-
sein aus, besonders in der Mitarbeit an der Alumnatsver-
waltung; er war ein wertvolles Mitglied der Pfortner
Spielerschule, die in jenen beiden Jahren "Antigone" und
"König Oedipus" spielte. Es war mit Sicherheit zu erwarten,
daß Herr [REDACTED] die Abschlußprüfung mit befriedigendem
Resultate bestehen würde.

Die 1950 im Gebiete der DDR (Sowjetischen Besatzungs-
zone) erstmalig durchgeführte Pflichtprüfung in "Gegen-
wartskunde" ließ Herrn [REDACTED] nicht zu dem erwarteten
und verdienten Erfolge kommen. Er mußte während der Prü-
fung eine schriftliche Ansarbeitung über die Frage liefern:
"Halten Sie die Oder-Neiße-Grenze für eine Friedensgrenze?"
Die Darstellung zeigte, daß der Verfasser diese Grenze
nicht unbedingt bejahte. Er erhielt daraufhin wegen eines
Mangels an gesellschaftspolitischen Erkenntnissen in
Gegenwartskunde die Note "mangelhaft" und das Gesamt-
zeugnis "nicht bestanden".

Über seine Fachleistungen gibt das letzte Klassen-
zeugnis von Dezember 1949 Auskunft.

Ez. [REDACTED]

Die Richtigkeit der Abschrift wird hiermit beglaubigt.

Ochtrup, den 27. 2. 1951

Der Amtsdirektor:
I!A,
[REDACTED]

Gebührenfrei!



Anlage 3, Blatt 3

Bildnachweis Anlage 3, Blatt 1-3: Adv.

Anlage 4: Schuljahresterminkalender 1953/54

(rekonstruiert nach den Klassenbüchern Klassenstufe 10, ABL S Pforta)

01.09.	Aula: Feierstunde Schuljahresbeginn und Tag des Friedens
04.10.	Arbeitseinsatz: Kartoffelroden
06.10.	Kleines Schulfest
02.10.	Theaterbesuch „Emilia Galotti“ Bad Kösen
08.10.	Feier: Gründungstag DDR
26.10.	Karl Marx Ausstellung Naumburg
17.09.	Dia Vortrag „Persien“
25.09.	Dokumentarfilm „Hohe Tatra“
02.11.	Arbeitseinsatz Rübenernte
07.11.	36. Jahrestag GSOR
09.11.	Arbeitseinsatz Hackfrüchteernte (alle 10er)
11.11.	Aula: Feierstunde Weltjugendtag
12.11.	Turnhalle: Dia Vortrag „heimische Tierwelt“
14.11.	FDJ-Jahreshauptversammlung
17.11.	Franz Schubert Ehrung in Naumburg
20.11.	Aula: 1. Kammermusikabend
24.11.	Aula: Vortrag „Karl Marx und seine Beziehungen u Russland“
30.11.	Aula: Kulturabend zum Abschluss des Monats der DSF
06.12.	Aula: Elternbeiratswahl mit Programm
11.12.	Aula: Vortrag über Sport in DDR
14.12.	Aula: Vortrag „Der Hungerpastor“ von W. Raabe
18.12.	Aula: Vortrag und Gedenkstunde 150. Todestag Herder
04.01.	Aula: Feierstunde Geburtstag W. Pieck
23.01.	Speisesaal: Vortrag „Einführung in die Sternenwelt“
05.03.	Feierstunde: Todestag Stalin
06.03.	Feierstunde: Gründungstag FDJ
10.03.	Aula: Thälmannfeier
19.03.	Sportprüfung Gerätturnen
20.03.	Feier für die Märzgefallenen in Bad Kösen
21.03.	Feier für die Märzgefallenen in Leuna-Kröllwitz
08.04.	Kundgebung Bad Kösen (Redner Präsident der Volkskammer Dieckmann)
30.04.	Speisesaal: Vortrag „Fernsehen“
01.05.	Mai-Demonstration Bad Kösen
06.05.	Aula: Vortrag „China und Europa“
18.05.	Aula: Vortrag über Aufbau Braunkohlekombinat
10.06.	Kino Bad Kösen: „Ernst Thälmann – Sohn seiner Klasse“ (Plicht lt. Erlass)
12.06.	Tag des Lehrers
17.06.	Wandertag
02.07.	Dimitrov- Feier
03./04.07.	Schulfest

Anlage 5: Zeugnis Alumnus Portensis quondam 1948-1955 v.

DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

Landesschule Pforta
— Heimbücherei —
Schulpforte

Ott

[REDACTED]

geboren am [REDACTED] in Naumburg/Saale

Sohn/~~TOCHTER~~ des/~~DER~~ Oberbuchhalters

Beruf

[REDACTED] [REDACTED]

Name, Vorname Wohnort

hat die Klasse 12 der Oberschule von Sept. 1954 bis Juni 1955 besucht

und sich ~~am~~ im Juni 1955 der Reifeprüfung unterzogen

DIE REIFEPRÜFUNG WURDE

- - - gut bestanden - - -

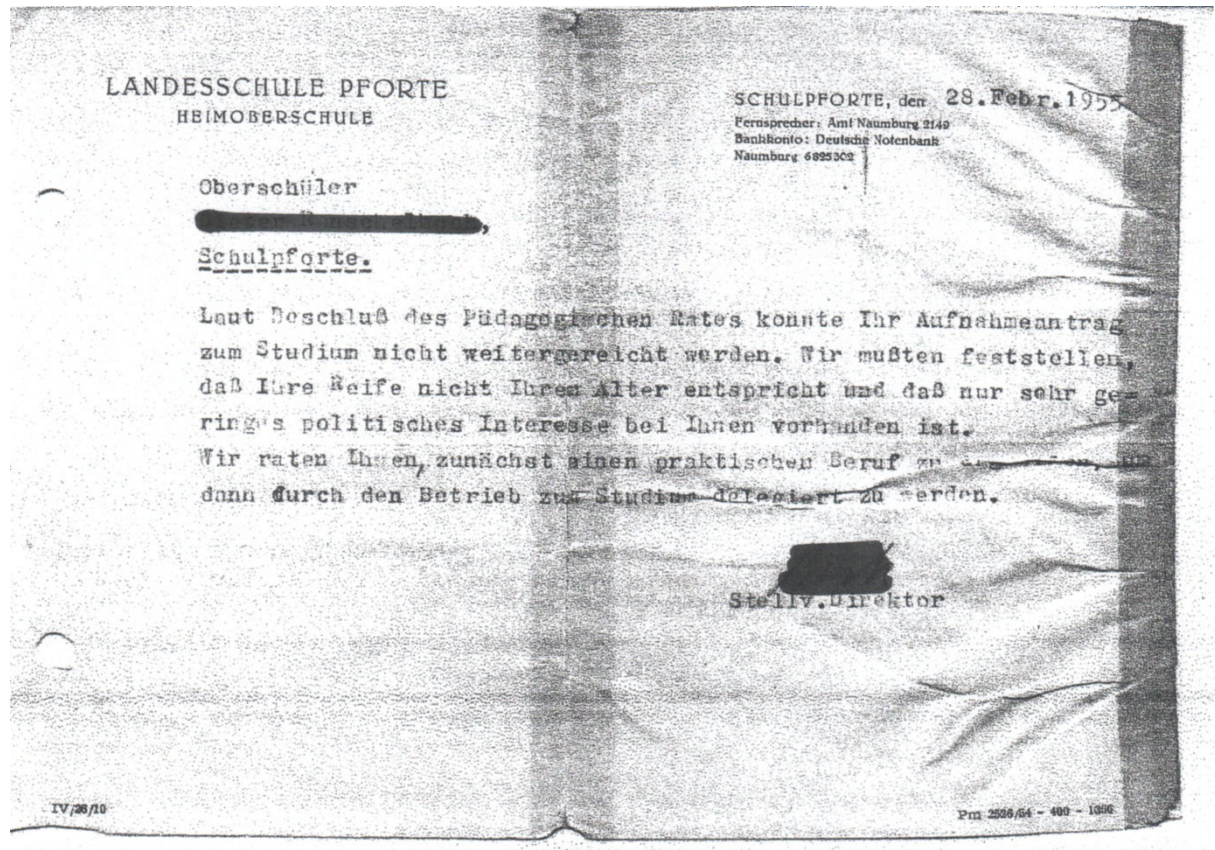
Mit Auszeichnung bestanden, Sehr gut bestanden, Gut bestanden, Bestanden

DIE PRÜFUNGSKOMMISSION HAT
DIE BEFÄHIGUNG ZUM BESUCHE EINER HOCHSCHULE FESTGESTELLT UND
DAS ZEUGNIS DER REIFE ZUERKANNT

Anlage 5, Blatt 1

Anlage 6: Verweigerung Studienplatz

für Alumnus Portensis quondam 1948-1955 v. vom 28.02.1955



Bildnachweis: AdV.

Anlage 7: Schreiben zur Bewährung in der Produktion vom 20.07.1955

Hochschule für Elektrotechnik
Ilmenau
Prorektorat
für Studentenangelegenheiten

Herrn
[REDACTED]

Schulpforte
Post Naumburg/Saale.

Bitte Abtfg. bzw. Institut mit angeben!

Ihre Zeichen Ihre Nachricht von Unser Zeichen
Me

Ilmenau
Straße der Jungen Techniker 21
den 20.7.1955

Betreff: Ihr Schreiben vom 16.7.1955

Sehr geehrter Herr [REDACTED]

Zum Inhalt Ihres Schreibens vom 16.7.1955 teilen wir Ihnen mit, dass Sie den richtigen Weg beschreiten, wenn Sie sich für Ihren Herrn Sohn um eine Lehrstelle in den Leunawerken bemühen. Wenn er, wie Sie sagen, eine gute Begabung und handwerkliches Geschick besitzt, wird es ihm nicht schwer fallen, seine Facharbeiterprüfung gut zu bestehen. Wenn er sich somit in der Praxis bewährt und auch durch guten gesellschaftlichen Einsatz seine positive Einstellung zu unserem Arbeiter- und Bauernstaat beweist, wird er sicherlich von der Kaderleitung des VEB-Betriebes befürwortend zum Studium an einer Hochschule oder Universität vorgeschlagen werden, so dass er sich dann evtl. an einer Fachschule in 6 Semestern als Ingenieur oder an einer Hochschule oder Universität in 11 Semestern zum Diplom-Ingenieur weiter qualifizieren kann.

Wir wünschen ihm dazu viel Erfolg.

Hochachtungsvoll!
[REDACTED]
Prorektor

Anl. 1 Merkblatt der
Hochschule f. E. Technik Ilmenau

Neue Telefonnummer 3071
Sprechzeit: Mittwoch von 13—15 Uhr
Freitag von 11—12.30 Uhr
Fernruf: Nr. 2707, 2133, 2882, 2490
Drahtwort: Hochschule Ilmenau
vnt 5c 545 54

Bildnachweis: AdV.

Anlage 8: Nachweis der Bewährung in der Produktion

als Hilfsarbeiter für Alumnus Portensis quondam 1948-1955 v.

/K

Walter Jacob ELEKTROTECHNISCHES GESCHÄFT

NAUMBURG-ALTENBURG (SAALE)
Betriebs-Nr. 36/342/5012
Telefon 3180
DEN 10. Juni 1956.

A r b e i t s b e s c h e i n i g u n g

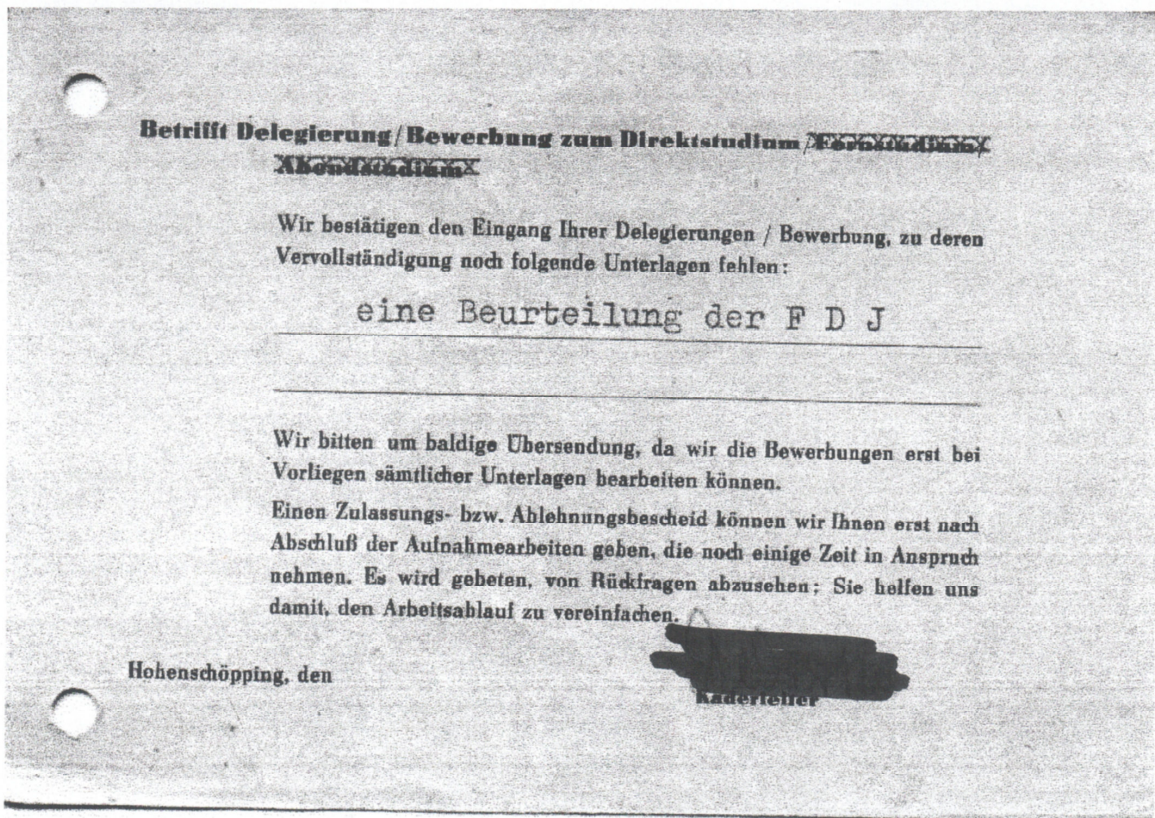
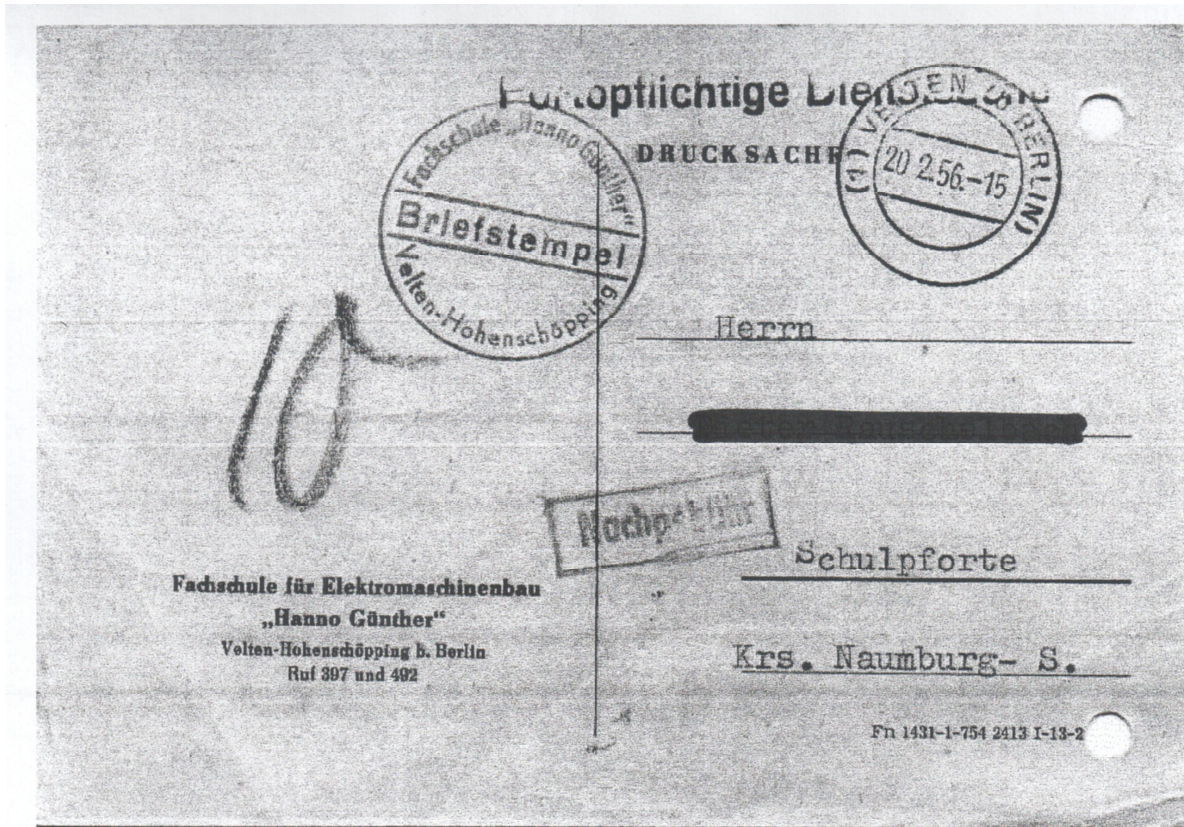
....., Geb. am

wohnhaft in Schulpforta, war in der Zeit vom 18. Juli 1955 bis
28. Februar 1956 in meinem Betrieb als Hilfskraft tätig.
Er wurde mit der Ausführung einfacher Arbeiten im Elektro-
maschinenbau beschäftigt, und hat sie zur Zufriedenheit ausge-
führt.

Jacob
Elektromeister.

Bildnachweis: AdV.

Anlage 9: Nachfrage Beurteilung durch FDJ vom 20.02.1956



Bildnachweis: AdV

Anlage 10: Genehmigung des Antrags auf Übersiedlung

in die BR Deutschland für Alumnus Portensis quondam 1948-1955v. vom 07.04.1956

Der Leiter
des Notaufnahmeverfahrens
in Uelzen
(Jugendlager Sandbostel)
Az. II A c 2 - 242 477
(Bei Antwort anzugeben)

**Aufnahmeausschuß
Aufenthaltsurlaubnis**

(23) Sandbostel, den 7. April 1956.
über Bramervörde
Postfach 100
W III
/ von 4 Ausfertigungen

Der Leiter des Notaufnahmeverfahrens in Uelzen
Sandbostel über Bramervörde · Postfach 100

Einschreiben!

Herrn - Frau - Fräulein

Herr [REDACTED]
Frau [REDACTED]
Fräulein [REDACTED]
(Name - Vorname)

geb. am [REDACTED] in Naumburg/Saale Staatsangeh.: deutsch

letzter Wohn- oder Aufenthaltsort: Schulpforte, Kr. Naumburg/Saale

Beruf: Arbeiter Familienstand ledig

ausgewiesen durch: DPA [REDACTED] VPKA Naumburg

~~mit~~ ohne [REDACTED]
(Familienangehörige)

erhält gemäß § 1 des Gesetzes über die Notaufnahme von Deutschen in das Bundesgebiet vom
22. August 1950 (Bundesgesetzblatt S. 367) in der Fassung des Gesetzes vom 21. 7. 1951 (BGBl.
I S. 470) und des § 101 des Bundesvertriebenengesetzes vom 19. 5. 1953 (BGBl. I S. 201) durch
Beschluß des Aufnahmeausschusses vom 7. April 1956
die Erlaubnis zum ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet.

Diese Entscheidung gilt nicht als Entscheidung über die Flüchtlingseigenschaft.

Als Land, in dem ~~der~~ der Aufgenommene seinen ~~ihren~~ ihren ersten Wohnsitz zu nehmen hat, wird
Baden-Württemberg

bestimmt. +

(Begründung auf der Rückseite)

Geist. Staatsverh. Form Nr. 106 S. I. 56. 40000 (Aufenthaltsurlaubnis)

Bildnachweis: AdV.

Anlage 11: Anerkennung des Abiturzeugnisses
der Heimoberschule Landesschule Pforta vom 07.11.1956

B e s c h e i n i g u n g

Das Abschlußzeugnis des

geb. am [REDACTED] in Naumburg/Saale
ausgestellt am 9. Juni 1955 von der
Landesschule Pforta - Heimoberschule - in Schulpforte
wird gemäß Erlaß des Kultusministeriums Baden-Württemberg
in Stuttgart vom 3. November 1955 U 11439
Ziffer 1b auf Grund der am 10., 23., 29. und 30. Okt. 1956
am Bunsen-Gymnasium Heidelberg
abgelegten Sonderprüfung als Reifezeugnis
anerkannt. Es berechtigt zum Hochschulstudium in
Baden-Württemberg.

Diese Bescheinigung gilt nur in Verbindung mit
dem Originalzeugnis.

Karlsruhe, den 7. November 1956
- Oberschulamt Nordbaden -



[REDACTED]
[REDACTED]

Nr. UIII 211c4

Bildnachweis: AdV.

Die
L A N D E S S C H U L E P F O R T A
spielt im Mai 1949
25. V., 20¹⁵, 27. V., 20¹⁵, 28. V., 16³⁰

ANTIGONE

TRAGÖDIE VON SOPHOKLES

Deutsch von Walter Amelung — die Chöre in der Ursprache
Musik von Albert Rißenfeld

Antigone	Klaus Meyer
Ismene, ihre Schwester	Klaus Hübschmann
Kreon, König von Theben	Uwe Kreyßig
Eurydike, seine Gemahlin	Christian Madolz
Haimon, beider Sohn	Konrad Helbig
Teiresias, der blinde Seher	Jochen Kreyßig
Ein Wächter	Valentin Unterschütz
Ein Diener des Kreon	Hans-Joachim Richter
Die Chorführer	{ Hartmut Gehlmann Ulrich Schlase

Zwei Bewaffnete / Ein Knabe des Teiresias
Der Chor thebanischer Männer

*

Spielleitung: Walter Sauter
Das Schulorchester / Leitung: Franz Zimmermann
Einstudierung der Chöre: Hartmut Gehlmann
Bühnenbild: Reinhold Griese
Die Kostüme stammen aus den Werkstätten der Staatstheater Berlin
Perücken und Maskenkunst: Julius Schiffter, Naumburg (Saale)

Keine Pause

Kartenverkauf: 2.-, 1.50, 1.- DM Verkaufsbüro Markt
Omnibus-Sonderverkehr hin u. zurück

(7) ESD Nbg. 1500 1002 E 13 120

Zum 407. Stiftungsfest
der
L A N D E S S C H U L E P F O R T A
Mai 1950

KÖNIG OIDIPUS

TRAGÖDIE VON SOPHOKLES

Deutsch von Walther Amelung — die Chöre in der Ursprache
Musik von Albert Ritzenfeld

Oidipus, König von Theben	Uwe Kreyssig
Iokaste, seine Gemahlin	Klaus Hübschmann
Kreon, ihr Bruder	Hans-Joachim Richter
Teiresias, der blinde Seher	Jochen Kreyssig
Priester des Zeus	Armin Baranowsky
Bote aus Korinth	Valentin Unterschütz
Hirte	Ulrich Schlase
Diener	Fritz Lehmann
Die Chorführer	{ Christoph Janke Bernhard Keck

Antigone und Ismene, die kleinen Töchter des Oidipus
Ein Knabe des Teiresias
Zwei Bewaffnete / Zwei Mägde der Iokaste
Der Chor thebanischer Männer
Kinder

*

Spielleitung : Walter Sauter
Das Schulorchester / Leitung : Franz Zimmermann
Einstudierung der Chöre : Christoph Janke
Bühnenbild : Reinhard Steinweg / Bauten : Reinhold Griese
Beleuchtung : Werner Lehmann
Die Kostüme stammen aus den Werkstätten der Staatstheater Berlin
Perücken und Maskenkunst : Julius Schiffter, Naumburg (S.)

Keine Pause

Bildnachweis: AdV.

LANDESSCHULE PFORTA

Schulpforte, im Dezember 194⁹

MERKBLATT

für neueintretende Schüler und ihre Eltern.

1. Postamt: (19a) Bad Kösen 2, Schulpforte. Frachtstation: Bad Kösen. Telegrammadresse: Landesschule Schulpforte. Bahnstation: Bad Kösen oder Naumburg (Saale). Fernsprecher: Sammelnummer für Verwaltung, Schule und Alumnat: Naumburg 2149, ~~Rektorat auch Naumburg 2587. Bankkonten: Sparkasse Weißenfels, Hauptzweigstelle Bad Kösen, Konto 34; Postscheckkonto Leipzig, Konto 12 387.~~
Bankkonto: Deutsche Notenbank Naumburg/Saale 33 25 305
2. Mitzubringende Ausstattungsgegenstände:
Bettwäsche, Leibwäsche, Kleidung, Schuhe, Handtücher zum Wechseln, feste Hausschuhe, 1 Kopfkissen, 2 wollene Decken oder Federbett, etwas Näh- und Flickmittel, 1 Zahnputzbecher, 1 Eßbesteck, 1 Glühbirne, Abschrift des Geburtsscheines, sämtliche Impfscheine (Pocken, Scharlach, Typhus und Diphtherie), Lebensmittelkartenabmeldung G (für Gemeinschaftsverpflegung).
3. Das Zusammenleben von 230 jungen Menschen in einem Hause regelt sich am besten nicht durch Vorschriften und gesetzliche Hausordnung, sondern dadurch, daß jeder auf den andern so viel Rücksicht nimmt, wie er von seinen Kameraden erwartet. Wer etwas Ordnungswidriges bemerkt, soll nicht gleichgültig vorübergehen, sondern dagegen einschreiten, indem er z. B. andere von einem Unfug abhält, ein ungesichertes Fenster schließt, unnötig brennende Lampen ausschaltet, einen laufenden Wasserhahn schließt usw. Für mutwillige oder gedankenlose Beschädigung von fremdem Eigentum (z. B. der Schule, der Mitschüler) wird Schadenersatz gefordert und Strafe verhängt.

4. Die Schule liefert den Heimschülern ausreichende Verpflegung, die eine normale körperliche Entwicklung ermöglicht. Es wird deshalb erwartet, daß sich Umfang und Häufigkeit privater Lebensmittelsendungen in bescheidenem Rahmen halten.
5. Rauchen ist Schülern bis zum 18. Lebensjahr untersagt.
6. Für das Baden in der offenen Saale ist Einzel- oder Dauererlaubnis beim Sportlehrer der Schule einzuholen. Er gibt die Badeordnung bekannt, die genau einzuhalten ist.
7. Nach der bisherigen Ferienordnung haben alle Schüler während der Winter-, Oster- und Sommerferien das Heim zu verlassen. In den drei Schuljahrsabschnitten zwischen den Ferien steht den Schülern, deren Eltern nicht zu weit entfernt wohnen, je ein Wochenendurlaub zu. Darüber hinaus wird nur in zwingenden Fällen Urlaub gewährt. Er wird pünktliche Rückkehr aus den Ferien und vom Urlaub, bzw. im Falle der Verhinderung rechtzeitige Nachricht erwartet. Wenn 24 Stunden nach Urlaubsende keine Nachricht eingegangen ist, macht die Schule den Angehörigen zu ^{Wohnort} Lasten des ~~Privatgeldkontos~~ telegraphisch Mitteilung vom Ausbleiben des Schülers.

8. ~~Privatgeld (für Bücher, Wäsche, Theater, kleine Einkäufe, monatlicher Durchschnittsbedarf 12,50 DM) ist der Schulkasse zu überweisen oder bei der Schulkasse einzuzahlen. Der Barbestand an Taschengeld darf 3 DM in den Klassen 7-9 und 5 DM in den Klassen 10-12 nicht übersteigen.~~

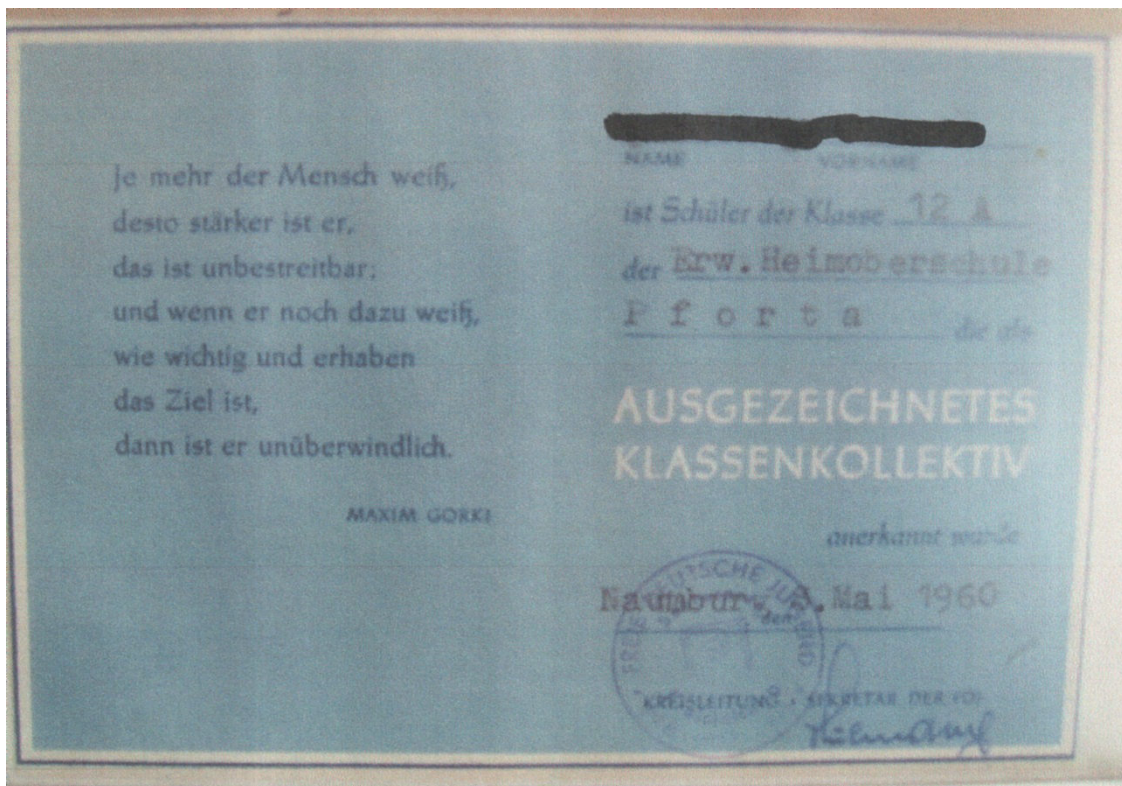
9. Die im voraus fälligen Schul-, Kost- und Privatgelder (Jahreszwölfte!) sollen so rechtzeitig überwiesen werden, daß sie spätestens am 5. des Monats bei der Kasse der Landesschule Pforta eingehen. Dadurch werden Mahnungen vermieden, die nach dem 5. erfolgen müßten und den Eltern Ärger, der Kasse Mühe verursachen. Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs unterhält die Schulkasse die oben angegebenen Konten. Das Kostgeld (für Unterbringung und Verpflegung) beträgt ~~je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern bis zu 1200~~ ⁵⁰⁰ DM im Jahr. Die meisten Schüler genießen Vergünstigungen, z. Zt. fast die Hälfte volle Freistellen. ~~Anträge auf Unterstützung (Formulare gibt die Schule aus) gehen über die Schule an das Studienförderungswerk des Landes.~~
10. Schüler, die am Bettnässen leiden, sind für ein Internat ungeeignet und werden nach einer Beobachtungszeit entlassen.

(7) ESD Nbg. 500 2988 201

Anlage 14, Blatt 2

Bildnachweis Anlage 14, Blatt1-2: ABL5 Pforta, Port. 563.

Anlage 15: Urkunde Ausgezeichnetes Kollektiv 1960



Bildnachweis: AdV.

Anlage 16: Hinweise zur Führung des Tagebuchs

Hinweise zur Führung des Tagebuchs

Das Tagebuch ist eine Urkunde für den Schüler. Es ist zugleich ein Spiegelbild seiner Leistungen während des Schuljahrs. Der Schüler ist verpflichtet, dieses Buch stets sauber zu halten, es zu jeder Unterrichtsstunde mitzubringen und gewissenhaft zu führen.

Der Schüler trägt in das Tagebuch selbst ein:

1. Die Personalien
2. Die Stundenpläne auf Seite 4 u. 5
3. Die Namen der Lehrer auf Seite 6
4. Die Namen der Elternbeiratsmitglieder auf Seite 7
5. Sämtliche Hausaufgaben auf Seite 12 bis 89

Hierbei ist zu beachten, daß die Hausaufgaben in die Stunde eingetragen werden zu der sie aufgegeben sind.

(Beispiel: Eine Aufgabe, die am Montag in Mathematik für Mittwoch aufgegeben wurde, wird in die Aufgabenspalte für Mathematik am Mittwoch eingetragen.)

Für die einzelnen Fächer sind nachstehende Abkürzungen zu verwenden:

Deutsch = D, Rechnen = R, Mathematik = M, Geschichte = G, Gegenwartskunde = Gk, Russisch = Ru, Erdkunde = E, Biologie = B, Physik = Ph, Chemie = Ch, Körpererziehung = K, Musik = Mu, Zeichnen = Z, Kunst-erziehung = Ku, Nadelarbeit = N, Sorbisch = Sb, Englisch = En, Französisch = Fr, Latein = L, Griechisch = Gr, Polnisch = Po, Tschechisch = T.

6. Die Zensuren der Leistungskontrolle auf Seite 8 u. 9
Die freien Kästen unter den Fachbezeichnungen werden nach Anweisungen des Lehrers beschriftet.
7. Die Ferienordnung auf der 3. Umschlagseite (nach Bekanntgabe durch den Klassenleiter)
8. Die Prüfungszeiten auf Seite 92
9. Sämtliche Eintragungen dürfen nur mit Tinte und nicht mit Blei-, Kopierstift oder Kugelschreiber vorgenommen werden.

Die Lehrer tragen ein:

1. Die Bemerkungen (unter den Hausaufgaben) auf Seite 12 bis 88
2. Die Zensuren in der Zusammenstellung auf Seite 10 und 11
3. Die gesellschaftliche Betätigung auf Seite 90
4. Die Fördermaßnahmen auf Seite 92

Die Auszeichnungen auf Seite 90 werden vom Direktor / Schulleiter oder vom Pionier-leiter eingetragen.

Die Leiter der außerschulischen Arbeitsgemeinschaften und die Übungsleiter des außerschulischen Sports tragen auf Seite 91 ein.

Die Bemerkungen der Eltern (unter Hausaufgaben) können auf Seite 13 bis 89 vor-genommen werden.

Der Schüler ist verpflichtet, das Tagebuch nach Abschluß jeder Schulwoche den Eltern zur Unterschrift vorzulegen.

Bildnachweis: Entnommen aus Schülertagebuch Klasse 12B2, Schuljahr 1955/56, ABLS Pforta.

Regeln für die Schüler in den Klassen 1 bis 8

Alle Schüler der deutschen demokratischen Schule wollen beim Aufbau eines glücklichen Lebens in unserer deutschen Heimat helfen. Deshalb müssen sie gute Schüler sein.

Jeder Schüler hat die Pflicht:

1. fleißig und beharrlich zu lernen und stets seine Hausaufgaben selbständig und sorgfältig zu erledigen,
2. regelmäßig und pünktlich den Unterricht und andere Schulveranstaltungen zu besuchen,
3. zum Unterricht sauber, gekämmt und ordentlich gekleidet zu erscheinen,
4. alle notwendigen Bücher und das Arbeitsmaterial in ordentlichem Zustand zur Schule mitzubringen,
5. dem Unterricht aufmerksam zu folgen, nicht zu schwatzen und sich nicht mit anderen Dingen zu beschäftigen,
6. das Schülertagebuch sauber und gewissenhaft zu führen und am Wochenende von den Eltern unterschreiben zu lassen,
7. an seinem Arbeitsplatz und im Schulgebäude Ordnung zu halten,
8. den Weisungen des Direktors und der Lehrer unbedingt Folge zu leisten,
9. sich während des Unterrichts bei einer Antwort zu erheben,
10. allen in der Schule tätigen Personen mit Achtung zu begegnen und sie höflich zu grüßen,
11. das Schuleigentum als gesellschaftliches Eigentum zu schonen, sorgfältig mit den eigenen Sachen und denen der Mitschüler umzugehen,
12. die Ehre seiner Klasse und seiner Schule wie seine eigene zu schützen.

Jeder Schüler muß bestrebt sein, diese Forderungen in vorbildlicher Weise zu erfüllen. Er muß wissen, daß Verstöße gegen die „Regeln für die Schüler“ bestraft werden. Ihre Einhaltung wird in der Betragensnote zum Ausdruck gebracht.

Anlage 18: Schuljahresterminkalender 1957/58

(rekonstruiert nach den Klassenbüchern der Klassenstufe 10, ABL S Pforta)

- 02.09. Morgenappell: Eröffnung des Schuljahres
03.09. Morgenappell: Tag des Friedens, dann Ernteeinsatz Hopfenpflücken auf dem Volksgut (10/B1)
05.09. Arbeitseinsatz Hopfenpflücken auf dem Volksgut (10/B1)
06.09. Arbeitseinsatz Hopfenpflücken auf dem Volksgut
08.09. freiwilliger Arbeitseinsatz (10/A)
01.10. Literaturabend (H. Hesse: Unterm Rad)
07.10. Morgenappell, dann Teilnahme an Feierlichkeiten 8. Jahrestag der DDR
Bad Kösen
11.-23.10. (Herbstferien) Ernteeinsatz bei der Hackfrüchteernte LPG Kreis Naumburg
25.10. Aula: Jugendforum über 16. und 17. Zentralratstagung der FDJ
07.11. 40. Jahrestag der GSOR: Pflichtveranstaltung Film „Der erste Präsident“ (10/B1); Festakt in Aula, Sportwettkämpfe, Tanzveranstaltung, Lagerfeuer
11.11. Arbeitseinsatz alle 10er (u.a. Wischroda)
12.11. Arbeitseinsatz alle 10er (u.a. Leiskau)
13.11. Arbeitseinsatz alle 10er (u.a. LPG Leislitz)
20.11. Pflichtfilm: „Wie der Stahl gehärtet wurde“ (10/B1)
12.12. Arbeitseinsatz Leiskau
15.12. Unterrichtsfrei (Weiterbildung Lehrer)
16.12. Unterrichtsfrei (GST-Übung, Kampfgruppenübung)
- 19.01. Theaterfahrt Nationaltheater Weimar „Wilhelm Tell“
14.02. GST-Ausbildung (Lehrerweiterbildung)
19.-25.02. Skilager Thalheim (Erzgebirge)
22.02. Pflichtfilm: „Bewegte Jugend“ (10/B1)
01.03. Morgenappell: Besuch Garnison Weißenfels; Tag der Nationalen Volksarmee
07.03. Morgenappell: 12. Jahrestag der FDJ (am Nachmittag: Militär.-pol. Forum/ Arbeiterveteranen erzählen/ Wettbewerb der GST im Schießen)
14.02. GST-Ausbildung (Lehrerweiterbildung)
15.03. Marsch nach Bad Kösen: Ehrung der Märzgefallenen
01.05. Teilnahme an den Maifeierlichkeiten in Bad Kösen
08.05. feierlicher Morgenappell: 13. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, Ansprache eines sowjetischen Offiziers, anschließend Gepäckmarsch (10/B1)
16.05. Arbeitstag auf dem Volksgut VEG Schulpforte (10/B2)
24.05. Arbeitseinsatz (10/B2)
29.05. Aufklärungseinsatz (10/B2)
31.05. Arbeitseinsatz Hassenhausen (10/B2)
02.06. Produktionstag auf dem Volksgut (10/B1)
07.06. Arbeitseinsatz VEG (10/A)
09.06. Arbeitseinsatz VEG (10/A)
10.06. Arbeitseinsatz VEG (10/A und 10/B1)
11.06. Arbeitseinsatz Ziegelei (10/A)
12.06. Tag des Lehrers - Film: „Unternehmen Teutonenschwert“
12.06. Produktionstag auf dem Volksgut (10/B1)
24.06. Produktionstag auf dem Volksgut (10/B1)
31.06. Produktionstag auf dem Volksgut
04.07. Unterrichtsausfall: Mitgliederversammlung der BPO

Anlage 19: Ausschluss von den Oberschulen

Landesregierung Sachsen-Anhalt
Ministerium für Volksbildung
HA. Unterricht und Erziehung
53 Schn/P.

Halle/S., 14.6.51
Stalinallee 93
Tel. 7291

An die Räte der Kreise/Städte- Unterricht und Erziehung -
des Landes Sachsen-Anhalt.

Rundschreiben Nr. 28/51.

Betr.: Ausschluss eines Schülers aus der Oberschule.

Der Oberschüler [redacted], wohnhaft in Raun/
Vogtland, geboren am [redacted], wurde mit Wirkung vom 10.4.51
aus der Oberschule Oelsnitz im Vogtland ausgeschlossen.

Eine Aufnahme in eine Oberschule der Deutschen Demokratischen
Republik ist nicht statthaft. (Erlaß des Vb-Ministeriums der
DER v. 24.5.51 - 1836 7301/7416-5).

Beglaubigt:

gez. [redacted]
Hauptabteilungsleiter.

Angestellte.

433 - 14.6.51 - 30 x --

Handwritten note:
[redacted]

[redacted]

156

Ansuchweise Abschrift
aus dem Rundschreiben der Landesregierung
Nr. 19/52 vom 17.4.1952.

"Das Ministerium für Volksbildung in Berlin teilt uns mit,
das der Schüler [redacted], Leibniz-Oberschule in
Leipzig, wegen Vergehens gegen die antifaschistisch-demokratische
Ordnung von der Oberschule verwiesen wurde.

Sie werden gebeten, die Schulleiter davon in Kenntnis zu setzen,
das diese Verweisung auf sämtliche Oberschulen der Deutschen
Demokratischen Republik ausgedehnt wird.

Beglaubigt:
gez. [redacted]
Angest.

gez. [redacted]
Hauptabteilungsleiter

Schulpforte
Eing: 23. APR. 1952
[Signature]

An die

Landesheimoberschule
Schulpforta
zur Kenntnis.

F.d.R.d.A.
[redacted]

Kurzfassung in deutscher und englischer Sprache

Die vorliegende Arbeit geht den Veränderungen in der Bildungslandschaft der SBZ/frühen DDR und den damit verbundenen Transformationsprozessen in der Schule am konkreten Beispiel der ehemaligen Fürstenschule und Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Schulpforta nach.

Der Autor untersuchte die Intentionen, Ziele, Mittel und Methoden der neuen Machthaber und beleuchtet die Prozesse der Umgestaltung, die sich auf Grund der spezifischen Bedingungen der Nachkriegszeit, der Traditionen der Schule und des Gefüges im Umfeld der Alma Mater Portensis und ihrer ehemaligen Schülerschaft bis ins Jahr 1958 zogen.

Aufgearbeitete Quellen und Aktenvorgänge machen dabei die Wirkmechanismen der Transformation und die Handlungsweisen der Akteure deutlich. Hinzugezogene Erinnerungen ehemaliger Schüler und Lehrer illustrieren die Vorgänge und Intentionen und runden die Darstellungen der Prozesse plastisch ab.

This thesis is aimed to characterize changes of the education system in Eastern Germany between the immediate post-war years and the early 1950s as indicators of social transformations in general. Initial democratic and reformist approaches were abandoned as the German Democratic Republic turned progressively into a socialist satellite state. Schulpforta College, the former sovereign boarding school and nationalist educational institution is used as an example to illustrate these developments.

The author investigated objectives, methods and intensions of both state and local government under post-war conditions in Eastern Germany, as well as individuals who replaced former staff to enforce new policies. Further, long-established pedagogical traditions and humanistic cultural roots did also affect integration of Schulpforta College into the comprehensive state schooling system that was only completed in 1958. The background of theses transformation is illustrated by official files and other documents as evaluated sources, but also by collected memories of former pupils and teachers.

Lebenslauf

Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurde der Lebenslauf aus der Online-Version der Dissertation entfernt.

Erklärung der Selbstständigkeit:

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit in allen Teilen selbstständig verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen verwendet habe.

Außerdem versichere ich, dass ich die aus den benutzten Werken wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Naumburg, den 02.08.2012

Dirk Heinecke